Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichts-Blätter
für Stadt und Land Magdeburg.

Mitteilungen des Vereins
für Geschichte und Altertumskunde des
Herzogtums und Erzstifts Magdeburg.

45. Jahrgang 1910. ~~1. Heft.~~

Herausgegeben
vom Vorstande des Magdeburger Geschichts-Vereins.

Magdeburg, 1910.
Druck von E. Baensch jun.
Printed in Germany

Digitized by Google

Digitized by Google

AP
G3894
45

474184
AUG 29 1939

Geschichte der Stadtbibliothek von Magdeburg.

Von Dr. E. Neubauer.

Die Geschichte der Stadtbibliothek von Magdeburg ist bisher noch nicht im Zusammenhange und ausführlich dargestellt worden. Nur einige „Kleine Mitteilungen" sind früher in diesen Blättern erschienen, die ich an den gegebenen Stellen anführen werde; ferner habe ich 1901, als zum ersten Male auch Berichte über Archiv und Bibliothek in den Verwaltungsbericht der Stadt aufgenommen wurden, einen kurzen Abriß zusammengestellt und diesen Abriß mit einigen kleinen Änderungen im Vorwort des ersten Bandes des neuen Katalogs der Bibliothek 1905 wieder abgedruckt. Wenn ich jetzt den im Laufe der Jahre gesammelten Stoff zusammenstelle, so muß ich betonen, daß das Ergebnis noch lückenhaft ist. Eigentliche Akten über die Verwaltung der Bibliothek sind erst seit 1718 vorhanden; aus der Zeit vorher haben wir nur vereinzelte Nachrichten. Die Folge ist, daß wir von der älteren Zeit ein zusammenhängendes Bild nicht wiederherstellen können.

Den Grundstock der Bestände der Stadtbibliothek bilden die Bücherschätze des hiesigen Augustinerklosters in der Neustädterstraße; wir müssen uns daher zunächst mit der Geschichte des Klosters kurz beschäftigen. Das Kloster ist um 1285 gegründet worden; als Stifter wird Werner Feuerhake genannt, also der Vertreter eines der angesehensten Ratsgeschlechter. Das Kloster war ein Mannskloster und folgte der Ordensregel der Einsiedler des heiligen Augustin. Trotzdem es also zu den Bettelorden gehörte, wurde es doch bald wohlhabend, da es das Familienkloster der reichen altstädter Ratsgeschlechter wurde. Es kann daher nicht auffallen, daß man schon frühzeitig an die Gründung einer Klosterbibliothek dachte. Die einzigen

Digitized by Google

Nachrichten, die wir darüber haben, sind in zwei Urkunden des Jahres 1355 enthalten[1]). In diesem Jahre kauften die Augustiner vom Kloster Unser lieben Frauen hier 36 Bücher für 36 Mark brandenburgischen Silbers; die Titel dieser Bücher sind in der ersten Urkunde alle angeführt. Es sind fast ausschließlich theologische Werke: Teile der Bibel, Erklärungen derselben und die Werke der Kirchenväter. Unter den letzteren ist natürlich der heilige Augustin als der Ordensheilige besonders zahlreich vertreten; wir können aus diesem Umstande vielleicht schließen, daß das Kloster vorher kaum Bücher besessen haben wird, und so das Jahr 1355 vielleicht auch als Gründungsjahr der Bibliothek bezeichnen. In demselben Jahre, einen Monat später, kaufte das Kloster vom Kloster Berge noch weitere fünf Bücher, deren Titel in der zweiten Urkunde gleichfalls genannt sind; der Kaufpreis ist nicht angegeben. Dieser Bestand an Büchern, natürlich Handschriften, ist für die Zeit schon ganz stattlich; es ist sehr wohl möglich, daß verschiedene dieser Handschriften mit einigen noch heute in der Stadtbibliothek befindlichen identisch sind. Wir können annehmen, daß etwa 45 Bände der Handschriften der Stadtbibliothek aus dem Augustinerkloster stammen. Auch im 15. Jahrhundert, nachdem die Buchdruckerkunst erfunden war, hat das Kloster seine Bibliothek vermehrt. Von den rund 200 Wiegendrucken, welche die Stadtbibliothek heute besitzt, stammen etwa 150 aus dem Kloster; die übrigen sind einzeln später hinzugekommen. Der älteste datierte Druck, der vorhanden ist, ist von 1470. Einige dieser Bücher wurden von dem Magister Magnus Hund, einem geborenen Magdeburger, Professor der Theologie und Medizin in Leipzig, testamentarisch geschenkt und von seinem Neffen gleichen Namens 1519 übergeben[2]).

[1]) Siehe Hertel, Urkdbch. des Klosters U. L. F., S. 196, und Holstein, Urkdbch. des Klosters Berge, S. 159; vgl. auch Geschichtsblätter V, S. 266.

[2]) Gesch. Bl. 18, S. 205. Anders als Hund dachte Wolfgang Schindler, der 1523 Prediger am Dom hier war; er schrieb 1534 von Leipzig aus: „Bücher in eine Bibliothek oder Kloster zu vermachen, ist vergeblich; da frißt sie der Staub und die Würmer." Schindler besaß für 800 Gl. Bücher und wollte einen seiner Neffen nur darum studieren lassen, damit er ihm seine Bücher vermachen könne. Mit seiner Anschauung war er im Irrtum; außer Gebäuden sind nur noch Bücher in Bibliotheken hier aus dem Mittelalter vorhanden. Vgl. Archiv für Gesch. des Buchhandels Bd. 16, S. 148.

Digitized by Google

Das Augustinerkloster war das erste in Magdeburg, dessen Konvent sich im Jahre 1524 der Reformation anschloß; der Augustinerorden und sein berühmtestes Mitglied, Martin Luther, waren ja die Träger der Reformation. Am 6. November 1525 schloß der Konvent mit dem Rate der Altstadt einen Vertrag, wonach das Kloster in den Besitz der Stadt überging; kraft dieses Vertrags wurde auch die Bibliothek des Klosters städtisches Eigentum[3]). Wie es in der Reformation überall geschah, wurde der bisher kirchliche Besitz zu gemeinnützigen Zwecken verwendet, zu Schulen, zur Kranken- und Armenpflege. Die Stadt hatte bis damals eine besondere Schule nicht besessen; es gab nur die Parochialschulen, die in kirchlicher Verwaltung standen. Als aber Luther 1524 an die Ratsherrn aller Städte deutschen Landes seine Schrift herausgab, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollten, da war Magdeburg vielleicht die erste Stadt, die dieser Aufforderung nachkam; noch in demselben Jahre wurde die evangelische Stadtschule zunächst am Johanniskirchhofe eingerichtet. Bereits 1525 hatte sich diese Schule, das altstädtische Gymnasium, so entwickelt, daß die Räumlichkeiten am Johanniskirchhofe zu klein wurden; die Schule wurde daher damals, also wohl unmittelbar nach dem Übergange des Klosters an die Stadt, in das Augustinerkloster verlegt. Aber auch hier blieb sie nur etwa 4 Jahre, bis Michaelis 1529; dann wurde sie in das Franziskanerkloster in der Großen Schulstraße verlegt, während das Augustinerkloster in ein Hospital umgewandelt wurde. Man könnte nun wohl annehmen, daß bei dieser Verlegung 1529 auch die Bibliothek des Klosters nach der Großen Schulstraße überführt worden wäre; denn die Klosterbibliothek wurde zunächst in die Schulbibliothek umgewandelt. Aber gegen diese Annahme spricht ein Umstand. In einzelnen Büchern der Stadtbibliothek nämlich, die aus der Klosterbibliothek herstammen, steht von alter Hand eine Besitzeintragung: Ex S. Augustini bibliotheca anno 1534 11. Septembris. Darüber dann: Ex bibliotheca scholae. Der Hergang ist also wohl folgender gewesen. Bis 1534 blieb die Bibliothek der Augustiner an Ort und Stelle. Um diese

[3]) Der Konvent übergibt Schulden und Eigentum, darunter „Ornate, Texte (Handschriften), Bücher, silberne Bilder" usw.

Digitized by Google

Zeit wird man beschlossen haben, für das städtische Gymnasium eine Schulbibliothek anzulegen, und hat dann im Sept. 1534 die Augustinerbibliothek in das Franziskanerkloster als Grundstock überführt[4]).

Für die Geschichte der Bibliothek bis in das 17. Jahrhundert hinein sind die vorhandenen Quellen fast ausschließlich Besitznotizen in den ältesten Büchern der Bibliothek. Aus diesen Notizen scheint hervorzugehen, daß die Ratsschulbibliothek als solche nicht lange bestanden hat, etwa nur von 1534 bis 1552. Dann wurde die Gymnasialbibliothek in eine Ratsbibliothek umgewandelt, behielt aber vermutlich noch bis 1618 ihren Standort in der Schule. Hülße meint, daß es als gewiß anzunehmen sei, daß die Anregung zu dieser Erweiterung von den Zenturiatoren ausgegangen sei. Dann war also die Gründung der Stadtbibliothek eine direkte Folge der großen Kämpfe, die Magdeburg damals als einziger Ort des Reichs gegen den Ultramontanismus geführt hat[5]). Magdeburg, unsers Herrgotts Kanzlei, war die einzige Stadt, die es wagte, die Annahme des Interims abzulehnen und mit den Waffen in der Hand diesen Standpunkt mutig zu verteidigen. Alle jene Männer, hauptsächlich Geistliche, welche damals in ihrer Heimat vor der Verfolgung durch die Papisten nicht sicher waren, flüchteten nach Magdeburg und führten von hier aus mit Feder und Druckerschwärze einen erbitterten Kampf. In diesem Kampfe empfanden sie bald den Mangel, daß ihnen das geistige Handwerkszeug fehlte, und sie beschlossen ihm abzuhelfen; sie gründeten hier eine Art kirchengeschichtlicher Kommission und stellten sich die Aufgabe, eine ausführliche Kirchengeschichte von protestantischem Standpunkt aus zu schreiben. Diese Kirchengeschichte erhielt den Namen der Magdeburger Zenturien, weil sie nach den Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung eingeteilt war. Mit der Sammlung des Stoffs ging man gründlich vor; nachdem die Belagerung der Stadt aufgehoben war, wurden die Klosterbibliotheken nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande durchforscht und zugleich Bücher angeschafft. Noch heute befinden sich die Werke, die damals gekauft wurden, in der Stadtbibliothek, und ihre schönen Einbände sind teilweise mit dem

4) Vgl. Gesch. Bl. 18, S. 205.
5) Vgl. Gesch. Bl. 18, S. 204 f.

Digitized by Google

Stadtwappen geziert. Die Erweiterung der Ratsschulbibliothek zu der Ratsbibliothek hängt also mit dem größten Ruhmesblatt in der Geschichte der Stadt eng zusammen[6]).

Die ältesten Einbände dieser für die Stadtbibliothek angeschafften Bücher gehen bis 1557 zurück. Die ältesten tragen das Stadtwappen nicht; auf die obere Einbanddecke sind die Worte „Des Rades der olden Stat Magdeburg" schwarz eingepreßt. Man hat also noch den niederdeutschen Dialekt angewendet. 1559 schenkten die Zenturiatoren den ersten Band ihrer Kirchengeschichte der Stadt; es waren der Arzt Martin Köppe, Ebeling Alemann und die beiden Geistlichen Johann Wigand und Matthäus Judex. Dies Exemplar ist noch vorhanden; auf die Rückseite des oberen Deckels sind die Wappen der vier Stifter gemalt und mit eigenhändiger Unterschrift versehen, darunter steht lateinisch: „Diese 4 Leiter der Kirchengeschichte haben dieses Buch der magdeburgischen Kirche und Stadt zum Nutzen in die Bibliothek der Schule eingestellt und geschenkt am 6. Juni 1559." In demselben Jahre erließ der Rat einen ernsten Befehl an die Vorsteher der Schule betr. die Verwaltung der Bibliothek[7]).

Der niederdeutsche Besitzvermerk findet sich in Büchern bis mindestens 1586. Im letzteren Jahre schaffte man sich daneben ein Bucheignerzeichen an; es stellt dar das große Stadtwappen mit der Rose vor der offenen Pforte und trägt als Umschrift den Magdeburger Wahrspruch: „Gottes Wort mit uns in Ewigkeit", dazu 1586. Man hat dies Exlibris entweder auf die innere Seite des oberen Deckels eingeklebt oder als ganzes Vorsatzblatt einbinden lassen. Man hat es aber nur einige Jahre verwendet. Bereits 1591 finden wir einen andern Brauch. Auf dem Vorderdeckel, der auch sonst eine große Anzahl eingepreßter Verzierungen zeigt, befindet sich in der Mitte das Wappen mit der Jungfrau und darunter die Worte eingepreßt: „Dis Buch gehort in eines erbaren Rats der alten Stadt Magdeburg Librei"; auf der Rückseite des Hinterdeckels steht wieder in der Mitte das

[6]) Die Werke, die mir über die Zenturien bekannt sind, erwähnen aber die Ratsbibliothek nicht. Vgl. besonders Schaumkell, Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Magdeb. Centurien, Ludwigslust 1898.

[7]) Nach Christoph Krauses Aufzeichnungen (Neue Mitteilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins, Bd. 14, S. 372.)

Digitized by Google

kleine Wappen mit der Rose und darunter: Liber ex bibliotheca reipubl. Magdeb. 1591. Man sieht, daß man damals für die Stadtbibliothek etwas übrig hatte.

Freilich hat dies Interesse bald nachgelassen; man kann auch in der Geschichte der Stadtbibliothek feststellen, daß Magdeburg schon vor Beginn des 30jährigen Krieges den Höhepunkt seiner kulturellen Entwicklung überschritten hatte.

Von 1534 bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts hinein befand sich die Schul-, bez. Ratsbibliothek im Franziskanerkloster, dann wurde sie in das Augustinerkloster gebracht. Wann und warum dies geschah, ist nirgends überliefert; die einzige Nachricht, die wir darüber besitzen, stammt von Christoph Krause, der an der städtischen Schule Gymnasiallehrer war. Er gibt in seinen Erinnerungen (Neue Mitteilungen, Bd. 14, S. 352) an, die Bibliothek habe früher im Barfüßerkloster, danach „noch vor 10 Jahren" im Augustinerkloster gestanden. Wir können aber den Grund und den Zeitpunkt der Verlegung vermuten. Das Gymnasium im Barfüßerkloster wurde 1618 neu gebaut, weil die Räumlichkeiten nicht mehr ausreichten; es ist anzunehmen, daß man vor Beginn des Umbaus die Bibliothek wegbrachte und sie nachher mit Rücksicht auf die Raumbedürfnisse der Schule im Augustinerkloster ließ. Die Bibliothek wurde dadurch von der Schule räumlich getrennt.

Diese Trennung hat der Bibliothek teils große Gefahren gebracht, teils sie vor einer andern großen Gefahr bewahrt. Schon in den Jahren vor 1631 war offenbar die Verwaltung der Bibliothek mangelhaft; die Bücherschätze wurden nicht nur vernachlässigt, sondern auch veruntreut. Christoph Krause, der nach 1631 der erste war, der an die Schule zurückkehrte, schreibt S. 352: „Nach der Erneuerung des Rats fragte man nach der großen Bibliothek der ganzen Stadt. Da war weder Buch noch Schlüssel mehr vorhanden, doch wußte man einige Orte, wo Folianten davon wären anzutreffen." S. 372 gibt Krause an, „daß die Pfarrer und Schulmeister sich beim neuen Rate beschwert hätten, daß die Schulbibliothek von der Schule ganz entfremdet und weggenommen sei, wie denn auch deswegen die Abgesandten Nachfrage getan und sich nicht genug wundern können". Diese Ratserneuerung fand im März 1630 statt, die Beschwerden fallen

Digitized by Google

also in dieselbe Zeit. Die Absetzung des alten Rats erfolgte ja hauptsächlich aus politischen und religiösen Gründen, da die Mehrheit der Bürgerschaft antikaiserlich und antipäpstlich gesinnt und mit der ständigen Nachgiebigkeit des Rats gegen den Kaiser und die Forderungen seiner Sendlinge äußerst unzufrieden war; aber man führte natürlich beim Kampfe gegen die Geschlechter auch alle möglichen andern Gründe an, darunter den eigennütziger Verwaltung. Ganz so schlimm, wie Krause angibt, sind die Zustände nun freilich nicht gewesen; das wird allein schon durch die Tatsache widerlegt, daß noch heute die alte Ratsbibliothek größtenteils vorhanden ist. Krause hat sich auch hier wie an vielen andern Stellen von seiner Abneigung gegen das Stadtregiment leiten lassen. Er hat aber insofern Recht, als Verwaltung und Benutzung der Bibliothek, die ja einen besonderen Beamten nicht hatte, durch die Aufstellung in dem etwas ablegenen Augustinerkloster in der Neustädterstraße jedenfalls gelitten haben. Auch hat sich von einer Veruntreuung noch eine andere Nachricht erhalten; sie ist allerdings erst nach der Zerstörung erfolgt. 1635 forderte die Witwe Christian Gilberts de Spaignart, der 1620—1631 erster Pfarrer an St. Ulrich gewesen und 1632 in Erfurt gestorben war, vom Rate die Zahlung rückständigen Gehalts. Der Rat bestritt die Richtigkeit der Forderung im einzelnen; am Ende des betr. Entwurfs heißt es: „Sonst kann hierbei unberichtet nicht gelassen werden, wie Herr Dr. Gilbertus nach Eroberung dieser guten Stadt 14 große Bierkupen voll herrlicher schöner Bücher nach Hamburg, Leipzig und Wittenberg weggeschickt, worunter ein ehrsamer Rat nicht wenig Bücher gehabt[8])." Es ist mir gesagt worden, daß heute noch in einigen süddeutschen Bibliotheken Bücher mit unserm Stadtwappen sich befinden; auch habe ich ein solches Buch im Antiquariatshandel für die Bibliothek zurückgekauft.

Andererseits war die Aufstellung im Augustinerkloster ein großes Glück: denn wenn die Bibliothek im Barfüßerkloster oder auf dem Rathaus verwahrt worden wäre, so wäre sie am 10./20. Mai 1631 ein Opfer der Flammen geworden. Da das Augustinerkloster größtenteils vom Feuer verschont blieb, so wurde auch die Stadtbibliothek gerettet.

---

[8]) Stadtarchiv, Akten der Altstadt, Abt. I G 5.

Digitized by Google

Über ihr Schicksal bis in den Beginn des 18. Jahrhunderts hinein sind wieder wenige Nachrichten vorhanden. Vermutlich ist die Bibliothek bis 1708 im Augustinerkloster geblieben und wahrscheinlich gleichzeitig ausschließlich Schulbibliothek gewesen. Die Stadtschule wurde bereits 1634 wieder eröffnet; in diesem Jahre kehrte Christoph Krause zurück und begann zunächst in einem Hause am Domplatz den Unterricht. Da die Zahl der Schüler schnell wuchs, wurde der Schule bald ein Zimmer im Augustinerkloster eingeräumt; aber auch hier blieb sie nicht lange, sondern siedelte 1638 wieder in die alten Räumlichkeiten in der Gr. Schulstraße über, wo sie dann bis zu ihrer Auflösung bezw. Umwandlung 1798 blieb.

In den ersten trostlosen Jahrzehnten nach der Zerstörung der Stadt hat gewiß weder der Rat, noch die Schulverwaltung Interesse oder Zeit genug gehabt, sich der Bibliothek zu widmen; noch weniger war man in der Lage, Geld für sie auszugeben. So können wir ohne weiteres annehmen, daß schon aus diesen Gründen die Bibliothek zunächst da blieb, wo sie war, und sich vorerst niemand um sie kümmerte. Die erste Nachricht von ihr nach 1631 fällt in das Jahr 1655; nach Ausweis der Kämmerei-Kassenrechnung von 1655, S. 256, wurden am 28. Januar 1655 an einen Karrenführer 4 Groschen bezahlt, weil er die großen Folianten, welche zu Dr. Luthers Bibliothek gehören, aus der Kämmerei wiederum nach dem Augustinerkloster gefahren hatte. Da der gezahlte Betrag zu klein ist, als daß es sich um Überführung der ganzen Sammlung oder eines nennenswerten Teils derselben hätte handeln können, so kann man diese Notiz wohl nur so erklären, daß man eine kleinere Zahl der Bände vorübergehend auf dem Rathause gebraucht hatte.

Erst 1668 konnte man daran denken, wieder neue Bücher anzuschaffen; zugleich erhielt die Bibliothek von Innungen und einzelnen Handwerkern auch Geschenke. Ein Verzeichnis der Bücher, die von 1668—1683 für die Bibliothek teils gekauft, teils geschenkt wurden, ist noch heute vorhanden[9]); es sind etwa 35 Werke. In dem Verzeichnis wird ausdrücklich angegeben, daß die Bücher der Schule geschenkt oder von den Scholarchen gekauft seien. Daß man aber

[9]) Stadtbibliothek XII 2° 24, Bl. 87; cf. Gesch. Bl. 18, S. 206.

Digitized by Google

damals nicht etwa eine neue Schulbibliothek gründete, geht daraus hervor, daß diese Bücher teilweise noch heute in der Stadtbibliothek vorhanden sind; einige derselben tragen den alten Vermerk: bibliotheca Magdeburgensis. Da es damals eine andere städtische Bibliothek nicht gab, so brauchte man auch zwischen Schulbibliothek und Stadtbibliothek nicht scharf zu unterscheiden. Ein anderer Beweis, daß Stadt- und Schulbibliothek damals identisch waren und daß man nicht etwa im Franziskanerkloster eine neue Bücherſammlung neben der alten im Augustinerkloster anlegte und beide später vereinigte, ist der, daß in derselben Handschrift, die das oben genannte Verzeichnis enthält, auch ein „Katalog der Bücher des ehemaligen Augustinerklosters, jetzt der Magdeburger Schule" sich befindet (Bl. 65). Es ist dies der älteste Katalog, den die Stadtbibliothek über ihre Bestände besitzt. Gefertigt ist er von Friedrich Andreas Eggeling 1683; Eggeling war damals Ratmann, Syndikus und Scholarch, 1685 bis 1693 Bürgermeister. Der Katalog führt an 300 Werke auf. Auffällig ist nur, daß Eggeling, der in derselben Handschrift ein genaues Inventar über den ganzen Schulbesitz bringt und auch teilweis die Standorte angibt, gar nicht hervorhebt, wo die Bücher sich befinden.

In derselben Zeit erhielt die Bibliothek einen stattlichen Zuwachs; am 15. Juli 1681 vermachte Johannes Pohlmann, 1671—1681 Kämmerer, der Schule seine Bücher. Da er 3 Tage später starb, so wird die Schule auch sofort in den Besitz der Schenkung gekommen sein, die über 400 Werke enthielt[10]).

Trotzdem man also sich um die Bibliothek kümmerte, darf man doch keine allzu hohe Meinung von ihrem Zustande haben; das lehrt eine Notiz, die aus den Akten des Augustinerklosters stammt[11]). Danach sagte am 8. Februar 1686 die Pförtnerin des Klosters, die des Diebstahls verdächtig war, aus, Herr Syburg hätte wohl für 100 Taler Betten auf der Bibliothek liegen. Otto Melchior von Syburg gehörte wohl zu den Vorstehern des Klosters.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde dann endgültig die Schulbibliothek zur Stadtbibliothek umgewandelt. Am 15. Juli 1705

[10]) Ein Verzeichnis in der oben angeführten Handschrift Bl. 74.
[11]) Stadtarchiv, Akten verschiedener Herkunft, D 5.

Digitized by Google

beschloß der Rat, daß wegen „Aufrichtung der Bibliothek ex senatu von denen literatis eine deliberation gepflogen werden solle, wie selbige recht einzurichten und zu erhalten sei[12])." Es ist wohl kein zufälliges Zusammentreffen, daß einige Wochen vorher der Rat beschloß, das Augustinerkloster zu reformieren und zu einem Zuchthaus umzuwandeln[13]): infolge dieser Erweiterung brauchte man jedenfalls mehr Räume und hatte so auch einen äußeren Anlaß, die Büchervorräte nach dem Rathause bringen zu lassen. Mit 1705 beginnen gemäß jenem Beschlusse die Ratsakten über die Bibliothek und zugleich die Rechnungen der Bibliothekskasse; doch wurde die Bibliothek erst 1708 auf das Rathaus gebracht[14]).

Das größte Verdienst um die Erneuerung der Bibliothek hatte Friedrich Krüger, der von 1705—1718 Bürgermeister war. Er war nicht nur bis November 1717 ihr Verwalter, der erste nachweisbare, sondern hat vor allem durch eine am 17. Oktober 1708 erfolgte Schenkung von 1000 Talern die Reorganisation überhaupt erst ermöglicht und in dem ersten Jahrzehnt die Kosten der Verwaltung größtenteils selbst bestritten.

Die älteste Rechnung der Bibliothekskasse umfaßt die Jahre 1705—1717; freilich gewährt sie ein klares Bild über die Verhältnisse nicht, da sie mit andern Ausgaben und Einnahmen verquickt ist[15]). Auch ist sie offenbar nicht vollständig; für Anschaffung neuer Bücher sind in diesen 12 Jahren nur 50 Taler verrechnet, obwohl vermutlich bedeutend mehr dafür verausgabt ist. Dagegen sind 430 Taler für Buchbinderlöhne ausgegeben; es geht daraus hervor, daß man ziemlich viel Bücher alten Bestandes hat neu binden lassen. Außer jener ersten großen Schenkung sind noch 2 kleinere erfolgt. 1713 zahlte eine ungenannte Person 150 Taler, weil sie nicht Ratsherr werden wollte. Die gleiche Summe erhielt die Bibliothek noch von Bürgermeister

---

[12]) Stadtbibliothek XII 2^0 65, fol. 345.

[13]) Ebenda fol. 330.

[14]) Stadtarchiv, Akten der Altstadt I R 56, Bd. 1, fol. 162v.; vgl. Stadtbibliothek XII 2^0 24, fol. 65v. und Akten der Schulregistratur B 5, Bd. 4, Bl. 83v.

[15]) Akten der Altstadt I B 242, Bd. 1.

Digitized by Google

Krüger. Als er die Verwaltung abgab, hatte er an die Bibliothekskasse noch 150 Taler zu fordern; er verzichtete aber darauf, sein Recht geltend zu machen.

Die einzige laufende Bibliothekseinnahme waren bis 1718 die „Bibliotheksgelder", eine Art freiwillig-unfreiwilliger Steuer. Es war gebräuchlich, daß jedes Mitglied des Rats, jeder Geistliche und Rechtsanwalt und die Mitglieder des Bürger-Ausschusses bei ihrem Amtsantritt ein Buch oder den Wert eines solchen freiwillig in die Bibliothek gaben; meistens zahlten sie 4 Taler bar. Wann dieser Brauch aufgekommen ist, ist nicht überliefert; am 8. März 1710 erinnert Bürgermeister Kinderling bereits an ihn[16]). Wie es mit solchen Bräuchen öfter geht, wurde er schließlich zum Zwang. 1747 erinnerte der Rat die Erben eines Ratmannes daran, daß dieser zu seinen Lebzeiten die Bibliothekssteuer nicht entrichtet habe, und verlangte nachträgliche Lieferung. Da nach diesem Jahre in den Rechnungen ein solcher Einnahmeposten nicht mehr vorkommt, so dürfen wir vielleicht annehmen, daß dieser Versuch nachträglicher Einziehung den Anstoß gegeben hat, die Steuer aufzuheben.

Von Interesse ist aus dieser Zeit noch eine Klage, die der einzige damalige Buchhändler Magdeburgs, Christoff Seydel, gegen den Rat erhob. 1712 beschwerte er sich beim Könige. Der Rat stehe im Begriff, eine Bibliothek anzurichten, beziehe aber seine Bücher von auswärts; an 1000 Taler habe er bereits ausgegeben und dafür nur aus Halberstadt Bücher bezogen. Die Beschwerde ging an die Kriegs- und Domänenkammer; diese wies den Rat auch an, die Bücher nur von Seydel zu beziehen, doch ging der Rat darauf nicht ein[17]).

Von 1718—1721 verwaltete der Ratmann Gustav Cämmerer die rathäusliche Bibliothek; unter ihm wird ein Aktuar Hellmuth als Bibliothekskustos genannt. Seit 1718 ist auch die Bibliothekskasse selbständig und zahlt die Kämmereikasse jährlich 50 Taler an diese Kasse; diese Summe blieb genau ein Jahrhundert hindurch fast die einzige Einnahme. Besondere Schenkungen kamen nicht mehr vor, die sonstigen Einnahmen fallen daneben kaum ins Gewicht. Die Bücher,

[16]) Akten der Schulregistr. B 5, Bd. 4.
[17]) Akten der Altstadt I S 108.

Digitized by Google

die während des ganzen 18. Jahrhunderts angeschafft wurden, waren entweder Handbücher für die Verwaltung oder Magdeburgica oder endlich geschichtlichen und geographischen Inhalts. Nach einem Bericht des Rats über den Zustand der ganzen Verwaltung hatte die Bibliothek damals einen Bestand von 892 Folio-, 240 Quart-, 147 Oktav- und 50 Duodez-Bänden[18]). In einem Inventar von 1744 wird die Aufstellung nach Standorten beschrieben; die Bücher waren in 9 Reposituren von $4^1/_2$ Ellen Höhe und einem kleinen Gitterschrank untergebracht[19]).

Von 1722—1756 war Verwalter der Bibliothek der Stadtsyndikus und spätere Kriegsrat Heinrich Jakob Smalian, der auch auf dem Gebiete der Stadtgeschichte schriftstellerisch tätig gewesen ist; er hat über das Stapelrecht der Stadt ein Buch erscheinen lassen und ein Kopialbuch städtischer Urkunden angelegt, das noch heute vorhanden ist. Solange er rüstig war, ist seine Verwaltung offenbar regelmäßig und fleißig gewesen; so hat er 1731 einen neuen systematischen Katalog in 7 Bänden gefertigt. Allerdings war zu seiner Zeit auch die Regierungskontrolle ziemlich scharf. So wird z. B. 1737 die Hoffnung ausgesprochen, daß von allen Büchern ein richtiger catalogus vorhanden sei, und verlangt, daß künftig bei der jährlichen Vorlage der Bibliotheksrechnung jedesmal der Katalog mit vorgelegt werde, damit man prüfen könne, ob die Bücher alle eingetragen seien. Diese Forderung war auf die Dauer undurchführbar; die Regierung hätte schließlich alljährlich Katalog, Bücherbestand und Rechnungen vergleichen lassen müssen[20]).

In den letzten Jahren seines Lebens hat Smalian die Bibliothek vernachlässigt. Von 1750—1756 hat er zwar regelmäßig die 50 Taler jährlich erhalten, aber im ganzen nur die Hälfte verausgabt, so daß bei seinem Tode im August 1756 noch 220 Taler, also die Einnahme von fast 5 Jahren, in seinem Besitze waren. Der Rat wandte sich daher im September 1756 an seine Erbin, seine einzige Tochter, eine Frau Hauptmann von Lichnowsky, und verlangte Erstattung der Gelder; bis zur Erledigung der Sache wurde das Gnadenjahr Smalians von der Kasse innebehalten, zugleich aber erklärt, daß man an Stelle

[18]) Dgl. I R 56, Bd. 1, fol. 162 v°.

[19]) Ebenda Bd. 4 fol. 100 v°.

[20]) Akten der Altstadt I B 242, Bd. 2, Bl. 128 v°.

Digitized by Google

des Geldes auch brauchbare Werke aus der Privatbibliothek des Verstorbenen annehmen würde. Es stellte sich noch heraus, daß Smalian nicht nur den Katalog, sondern auch eine große Anzahl Bücher der Bibliothek in seiner Wohnung hatte. Der Rat beauftragte nun den Kriminalrat und Syndikus Gödäus mit der Regelung der Angelegenheit, die Frau Hauptmann den Pastor Eberhard Boysen. Von Juli bis August 1757 wurde die ganze Bibliothek durchgesehen und jedes einzelne Buch im Katalog kontrolliert; über die Arbeit wurde jedesmal ein ausführliches Protokoll aufgenommen, das manchen Einblick in die Verhältnisse gestattet. Am 29. Juli 1757 wurde die Bibliothekstube zuerst geöffnet. Es ergab sich bald, daß der Katalog nicht regelmäßig weitergeführt war; es fehlten eine ganze Reihe Bücher, die darin verzeichnet waren, es standen aber auch viele Bücher in den Rücken, die nicht eingetragen waren. Nach Vollendung dieser Prüfung wurden noch sämtliche Rechnungen seit 1722 durchgesehen, ob die darin angeführten Bücher auch da seien; auch hier fehlte eine Menge, eine Anzahl war doppelt gekauft. Ein Ausleihejournal war zwar vorhanden; die älteste gültige Quittung war aber von 1724, also 33 Jahre alt!

Die Gründlichkeit, mit der Gödäus vorging, hatte das Ergebnis, daß der Ersatz einer stattlichen Anzahl Bücher von der Erbin verlangt wurde. Diese war davon wenig erbaut; am 8. November 1757 schrieb ihr Vertreter an Gödäus: „So rühmlich die Genauigkeit ist, womit Sie die Rechnungen der Bibliothek und die Auslieferung dieser Bibliothek selbst behandeln, so beschwerlich ist dies der Frau Hauptmann. Sie verfahren so pünktlich und kein Blatt in gedachtem ansehnlichen Büchervorrat entwischt ihrer Aufmerksamkeit!“ Als Smalian die Bibliothek übernommen habe, sei man wohl nicht so genau verfahren, verschiedene Bücher seien wohl nur verliehen; der Mangel an Quittungen rühre vielleicht von der guten Meinung her, die Smalian von diesem und jenem Bücherfreunde hatte. Der Rat ließ aber nicht nach; am 12. November 1757 kam die gegenseitige Abrechnung zustande. Boysen schrieb aus diesem Anlaß an Gödäus: „Ich wünsche Ihnen zu Ihrer ansehnlichen Vermehrung der Ratsbibliothek und zu dem Vorteil des Kaufs Glück und ich wünsche, daß Sie oft mit einer so guten Wahl und so wenig Kosten die Bibliothek vermehren mögen.“ Der Wunsch

Digitized by Google

ging nicht in Erfüllung. Gödäus starb bald darauf; im Mai und Juni 1758 erfolgte die Übergabe der Bibliothek durch seine Witwe an den Syndikus Gebler.

Von 1758—1777 fehlen Akten; doch ist dies kein Unglück, da sich offenbar in dieser Zeit nichts geändert hat. Die Rechnungen vorher und nachher tragen genau denselben Charakter. In der ganzen Zeit scheint der Syndikus Gebler die Bibliothek verwaltet zu haben. Ende 1777 wird wieder eine General-Visitation vorgenommen, im Februar 1778 zahlte seine Witwe 165 Taler zur Bibliothekskasse zurück[20]). Gebler hat es also in den letzten Jahren seiner Tätigkeit genau so gemacht wie Smalian. Nach moderner Auffassung würde diese mehrjährige Einbehaltung öffentlicher Gelder leicht als Unterschlagung gedeutet werden können, nach der Auffassung des 18. Jahrhunderts kann davon nicht die Rede sein. In den sämtlichen Schreiben des Rats ist nicht eine Stelle vorhanden, woraus man schließen könnte, daß er das Verhalten Smalians oder Geblers oder später Wenzlaus in diesem Sinne aufgefaßt hätte. Ein Vorwurf trifft die Bibliotheksverwaltung zur Zeit Geblers: daß der Rat es 1759 zuließ, daß der Nachlaß Ottos von Guericke in alle Winde zerstreut wurde. Guerickes Bücherſammlung war seit seinem Wegzug nach Hamburg fast 70 Jahre lang unberührt stehen geblieben und wurde endlich 1759 Erbteilungs halber hier versteigert; in städtischen Besitz ging damals nichts über[21]).

Geblers Nachfolger war Johann Ernst August Reiche, 1762 bis 1781 Ratmann, 1782—1797 Bürgermeister. Er scheint für die Bibliothek kein innerliches Interesse gehabt zu haben oder ist ein sehr sparsamer Mann gewesen; denn trotz der geringen Einkünfte der Bibliothek wurde der größte Teil des Geldes, das die Witwe Gebler zurückzahlte, nicht zu Anschaffungen verwendet, sondern im April und Mai 1778 als Bibliotheksfonds kapitalisiert. Es wurde zwar verfügt, daß man das Geld nach und nach zu Gelegenheitskäufen bei Auktionen verwenden solle; es ist aber nicht geschehen. Das Kapital war noch 1822 vorhanden, hat also merkwürdigerweise sogar die Franzosenzeit überdauert und hatte sich auf 225 Taler vermehrt, die

[20]) Altstadt I B 242, Bd. 3.

[21]) Hoffmanns Geschichte der Stadt Magdeburg (bearb. von Hertel-Hülße) II, S. 324. Der Auktionskatalog befindet sich in der Stadtbibliothek.

Digitized by Google

dann 1823 mit Genehmigung der Regierung ausgegeben wurden. Im Juni 1782 bat Reiche, daß ihm die Bibliotheksverwaltung wegen Überhäufung mit Arbeit abgenommen werden möchte; der Rat ging darauf insofern ein, daß im Dezember 1782 zwar der Ratmann Wenzlau zum Bibliothekar bestellt wurde, Reiche aber die Oberleitung behielt. Das ist bis 1797 so geblieben.

1782 kontrollierte die Oberrechenkammer die Bibliothekskasse.

Erwähnenswert ist aus der Zeit der Verwaltung Reiches nur der Erwerb des handschriftlichen Nachlasses und der Büchersammlung des Regierungsrats von Biedersee[22]). Dieser war am 22. Oktober 1790 hier gestorben; Oktober 1792 bot seine Witwe dem Rate den Nachlaß für 400 Taler an. Bis Juni 1793 wurde man um 275 Taler handelseinig; am 8. August genehmigte der König den Vertrag. 75 Taler wurden aus der Bibliothekskasse genommen, 200 Taler besonders bewilligt. Biedersee, der mit der Familie Guericke verwandt war, hatte bei der Auktion des Nachlasses Guerickes einen Teil erstanden; es war dies also die erste Gruppe von Büchern und Handschriften, die aus jenem Nachlaß in den Besitz der Stadt überging.

Nachdem Reiche im Mai 1797 gestorben war, wurde sein Amtsnachfolger, der Bürgermeister Wenzlau, zugleich auch sein Nachfolger in der Aufsicht über die Bibliothek; an Wenzlaus Stelle als Bibliothekar trat Ratmann Liebecke. Wenzlau blieb bis 1807, also bis zum Anbruch der neuen Zeit in seinen Ämtern und trat dann in den Ruhestand. Liebecke, der die Bibliothek noch bis 1808 verwaltete, wurde danach Friedensrichter[23]).

Rühmliches ist aus dieser Verwaltungsperiode nicht zu berichten. In den ersten Jahren ging die Verwaltung ihren alten Gang weiter; dann trat Stockung ein. Bis 1798 sind die jährlichen Rechnungen bei den Akten, bis 1802 sind sie nach Aussage des Kämmerers regelmäßig abgelegt, konnten aber 1810 nicht mehr ermittelt werden. Von 1802 an sind sie schließlich nicht mehr ordentlich geführt; bis 1809 hat diese Unordnung gedauert. Dann griff die neue Verwaltung ein: der Maire Graf Blumenthal ließ von Wenzlau nachträglich Rechenschaft

---

[22]) Akten der Altstadt I B 242, Bd. 4.

[23]) I B 242, Bd. 3.

Digitized by Google

verlangen. Aber dieser leistete mit großem Erfolge passiven Widerstand, indem er einfach auf die mehrfachen Erinnerungen, die er 1809 und 1810 erhielt, nicht antwortete. Da die Mairiebeamten mit Zwangsmaßregeln immer nur drohten, sie aber nicht anwandten, so legte sich im Oktober 1810 der Präfekt des Elbdepartements Graf Schulenburg-Emden ins Mittel und setzte dem maire adjoint Nöldechen eine kurze Frist zur Berichterstattung; aber auch dies nützte zunächst nichts. Am 14. Dezember 1810 wurde ein ehemaliger Bankbuchhalter Helmecke vom Präfekten beauftragt, auf Kosten Wenzlaus die Rechnungen von 1802 bis 1808 aufzustellen; auch diese Maßregel erwies sich als vergeblich, da Helmecke von Wenzlau die Ausgabebelege nicht erhalten konnte. Endlich verfügte am 1. Mai 1811 der Präfekt Zwangsexekution; ein Exekutor wurde beauftragt, sich bei Wenzlau einzuquartieren und nicht eher zu weichen, als bis die Sache erledigt sei. Das half. Am 4. Juni entschuldigte sich Wenzlau zunächst schriftlich mit häuslichem Verdruß und Umzug, am 16. Juni lieferte er eine große Anzahl Bücher, teils solche, die er seit Jahren aus der Bibliothek entliehen hatte, teils solche, welche er angeschafft hatte, ab. Am 19. Juni sandte er endlich auch die Rechnungen und bat um Auszahlung eines Teils seines Gehalts, da er nicht imstande war, den Kassenbestand mit abzugeben. Noch über 1 Jahr hat sich dann die Abrechnung hinausgezogen; noch im Juli 1812 mußte sich Nöldechen an den Bruder des inzwischen verstorbenen Wenzlau wegen Ersatz der Bibliotheksgelder wenden, die sich auf rund 200 Taler beliefen. Aus dem innebehaltenen Gehalte des Bürgermeisters hat die Stadt endlich ihre Forderung gedeckt.

Die Ursache der Übelstände darf man vielleicht darin suchen, daß Wenzlau und Liebecke nicht Hand in Hand gingen; ersterer klagt über die Verschlossenheit und Eigenmächtigkeit des Letzteren, der Bücher, die er bereits gekauft hatte, noch einmal kaufte. Bei Liebecke scheint auch der Ordnungssinn nicht besonders stark entwickelt gewesen zu sein. An 100 Bände der Bibliothek hat er von 1808 bis 1819 in seiner Wohnung gehabt und erst im August 1819 auf Verlangen der Verwaltung ausgeliefert.

Wie die westfälische Verwaltung die Bibliothekskasse schließlich wieder in Ordnung gebracht hat, so hat sie wenigstens auch versucht,

Digitized by Google

den Bibliotheksbetrieb aufrecht zu erhalten[24]). Aber über den Versuch ist man nicht hinausgekommen; die Kriegszeiten waren dazu nicht angetan. Auch die zur Verwaltung bestellten Personen waren offenbar wenig geeignet. Anfang 1809 wurde ein Sekretär Brüggemann Mairiebibliothekar; als er am 30. Januar 1809 dem Maire Grafen Blumenthal Bericht über den Bestand der Bibliothek erstatten mußte, gab er u. a. an, unter den Handschriften solle eine von Guerickes Hand sein! Der Raum sei eng und nicht heizbar; das alte Bibliothekszimmer sei inzwischen zum Kontributionseinnahmezimmer umgewandelt. Im April 1809 wurden die beiden Matrisekretäre Willimann und Kremser beauftragt die Bibliothek neu zu ordnen; als sie aber im Juni 1811 ihr Amt an den Sekretär Rudolph abtraten, erklärte Kremser, er hätte sich bisher wegen des im Bibliothekzimmer liegenden Staubes mit der Bibliothek gar nicht beschäftigen können. Als endlich die frühere Stadtbuchstube zu einem Versammlungszimmer des Rats eingerichtet wurde, war das Schicksal der Bibliothek vorläufig besiegelt; sie wurde in Kisten verpackt und auf den Boden gebracht. Bemerkenswert ist aus dieser Zeit nur noch, daß die Bibliothek der Handlungsschule, die etwa 450 Bände zählte und damals „wieder aufgefunden" war, mit der Stadtbibliothek vereinigt wurde. Letztere bestand nach Berghauer, Magdeburg und die umliegende Gegend, 1800, Bd. II S. 241, damals aus etwa 4000 Bänden.

Im November 1816 schlug endlich auch für die Bibliothek die Befreiungsstunde. Auf Betreiben Gerloffs und auf Anordnung des Vizebürgermeisters Ludwig Nölbechen wurde sie vom Boden heruntergeholt. Doch lag noch bis 1819 der größere Teil der Bücher in mächtigen Haufen auf dem Fußboden. In diesem Zustande sah sie der Breslauer Universitätsprofessor Büsching.

Im Mai 1816 war Georg Friedrich Gerloff zum 1. Sekretär der Stadt bestellt; er verwaltete zunächst nebenbei, seit Januar 1818 gegen eine Entschädigung von 50 Talern jährlich auch die Bibliothek. Da er sich um ihre Ordnung und Verwaltung besondere Verdienste erworben hat, wollen wir auf seine Persönlichkeit etwas genauer eingehen.

---

24) Akten der Schulregistr. B 5, Bd. 1 ff., sind von hier an die Hauptquelle.

Digitized by Google

Geboren 1772 hatte er von 1790—1793 in Halle Philologie studiert; von 1796—1808 war er Oberlehrer und Konventual am Kloster U. L. Fr., von 1808—1813 französischer Domänen-Receveur und Inspekteur, von 1813—1816 arbeitete er bei verschiedenen preußischen Behörden zwischen Elbe und Weichsel. 1816 kehrte er nach Magdeburg zurück. Er verstand es vor allem, den seit 1817 amtierenden Oberbürgermeister August Wilhelm Francke für die Bibliothek zu interessieren und fand bei diesem stets liebenswürdige und bereitwillige Unterstützung.

Zunächst galt es der Bibliothek wieder geeignete Räume zu verschaffen. Nachdem bereits im Februar 1817 die Bauverwaltung aufgefordert war, einen Kostenanschlag für Neueinrichtung der Bibliothek aufzustellen, wurde Januar 1818 vom Rate beschlossen, die alte Stadtbuchstube ihren Zwecken wiederzugeben und in guten Stand zu setzen. Kennzeichnend für die damaligen Verhältnisse sind von den Ausführungsbeschlüssen besonders zwei: „Da die Bibliothek im Winter wenig benutzt werde, so sei kein Ofen nötig, und ferner seien die vorgeschlagenen Glasschränke zu teuer und würden der Bibliotheksstube ein zu geputztes Aussehen geben." Nachdem die Regierung am 10. April 1818 die Genehmigung zum Ausbau erteilt hatte, wurde er bis Ende 1818 bewirkt; er kostete 450 Taler.

Im Februar 1819 machte Gerloff dem Oberbürgermeister Francke für die innere Reorganisation der Bibliothek seine Vorschläge und erhielt ihre Genehmigung. Bis 1820 waren die Vorarbeiten erledigt, von 1821—1824 wurde von Gerloff selbst der systematische Standortskatalog in 24 Bänden hergestellt, der noch heute größtenteils in Gebrauch ist. Bis 1829 wurde ferner ein alphabetischer Bandkatalog in 7 Bänden bearbeitet, der gleichfalls derart für die Zukunft berechnet war, daß er über 60 Jahre benutzt werden konnte; seit 15 Jahren ist er freilich außer Betrieb gesetzt.

Hand in Hand mit diesen Erneuerungsarbeiten ging das Bestreben, die Bibliothek zu vermehren. Von 1718—1819 hatte sich der Einnahmefonds auf der Höhe von 50 Talern gehalten; 1820 wurde er auf 150 Taler, 1825 auf 300 Taler erhöht. Also im Laufe von 6 Jahren eine Steigerung auf das Sechsfache. Auch sonst verstand es Gerloff, Gelder flüssig zu machen. 1822 wurden für ein

Digitized by Google

einzelnes Werk (Beschreibung von Ägypten) 500 Taler besonders bewilligt, und 1823 wurden endlich die 225 Taler Bibliothekskapital verbraucht, die seit 1778 aufgesammelt waren, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß die Bibliothekskasse nicht dazu bestimmt sei, Geld zu ersparen. Die Anschaffungen freilich, die Gerloff machte, waren namentlich in den ersten Jahren hauptsächlich Bücher für die Verwaltung; diese brauchte man zunächst am nötigsten. Als 1825 Gerloff die Grundsätze für die Vermehrung der Bibliothek aufstellte, charakterisierte er sie dahin, daß sie zu $^2/_3$ Verwaltungsbibliothek und zu $^1/_3$ eine Bibliothek für die Geschichte der Stadt sein solle; ihr einen allgemeineren Charakter zu geben lag noch nicht im Geiste der Zeit. Dazu langten auch die Mittel nicht. Gerloff selbst sagt damals, die Stadtbibliothek sei erst als Anlage vorhanden.

1827 endlich wurde die Bibliothek der allgemeinen Benutzung zugänglich gemacht. Sie war zunächst 4 Stunden wöchentlich geöffnet, doch scheint man mangels Nachfrage diese Ausleihezeiten bald nicht mehr innegehalten zu haben. Im September 1827 erließ Oberbürgermeister Francke durch die Zeitung einen Aufruf, daß man der Bibliothek überweisen möge, was an einzelnen Büchern oder Ansichten zur Geschichte der Stadt vorhanden sei; zugleich wurde der Wunsch geäußert, daß der alte Brauch, beim Amtsantritt ein Buch zu stiften, doch nicht ganz außer Übung kommen möge! Der Aufruf verhallte freilich ungehört.

1832 trat die Städte-Ordnung in Kraft; die Stadt erhielt Selbstverwaltung. Die Folgen waren zunächst solche, wie sie Gerloff wohl nicht erwartet hatte. Bereits 1833 wurde von den Stadtverordneten beraten, wie die Stadtbibliothek gemeinnütziger gemacht werden könne, und der Stadtverordnete Regierungsrat Hahn aufgefordert, einen schriftlichen Bericht mit Vorschlägen zu erstatten. Zugleich aber wurde der Etat der Bibliothek 1834 wieder auf 150 Taler herabgesetzt. Anfang 1835 gab Hahn seinen Bericht; in diesem taucht der Gedanke einer allgemeinen Bildungsbibliothek für die gebildete Einwohnerschaft, einer „Humanitätsbibliothek", zuerst auf. Hahn maß an dieser idealen Forderung die Leistungen der Bibliothek und mußte so zu einem schiefen und ungünstigen Urteil kommen; er erklärte merkwürdigerweise sogar, daß man nicht emsig genug den Stoff zur Geschichte der Stadt

Digitized by Google

gesammelt habe. Die Bibliothek sei ein toter Schatz, den niemand besuche. Am 23. Januar 1835 trat die Stadtverordneten-Versammlung Hahns Anschauungen bei und sprach den Wunsch aus, daß die Bibliothek an zwei Nachmittagen öffentlich zugänglich sein möge; dagegen wurde ein Antrag, den Fonds wieder auf 300 Taler zu erhöhen, mit $^3/_4$ Mehrheit abgelehnt. Gerloff, der inzwischen am 1. Februar 1834 Stadtschulrat geworden war, erstattete gegen Hahns Denkschrift umgehend ein ausführliches Gegengutachten. Er konnte darauf hinweisen, daß Hahn die Bibliothek nicht betreten habe und auch nicht genügend über ihre Einrichtungen unterrichtet sei, wenn er das Bestehen einer besonderen Magistratsbibliothek neben der Stadtbibliothek behaupte; der Stadtbibliothek weitere Ziele zu stecken sei bei dem geringen Fonds einfach unmöglich. Im September 1835 machte der Magistrat einstimmig Gerloffs Anschauungen zu den seinigen; wenn man eine allgemeine Bibliothek gründen wolle, so müsse sie mindestens 400 Taler jährlicher Einnahme erhalten. Im Januar 1837 fand die Angelegenheit ihre endgültige Erledigung; das einzige positive Ergebnis war die Erhöhung des Fonds auf den alten Stand von 300 Talern. Der Gedanke der allgemeinen Bildungsbibliothek war also gefallen, weil man das nötige Geld nicht bewilligen zu können glaubte.

Noch einen anderen Versuch, die Kenntnis von der Bibliothek in weiteren Kreisen zu verbreiten, unternahm man damals; im Mai 1837 wurde in den Zeitungen bekannt gemacht, daß die Bibliothek künftig Mittwochs von 2—5 besichtigt werden könne und Montags und Donnerstags von 3—4 Bücher ausgeliehen würden. Das Ausleihen wurde also für den Mittwoch grundsätzlich ausgeschlossen. Daß man mit dieser Besichtigungsmöglichkeit die Zwecke der Bibliothek sehr fördern konnte, war von vornherein nicht anzunehmen. Die Neuerung scheint auch wenig Bestand gehabt zu haben. In der Folge war, wie schon vorher, die Bibliothek wieder bis 1872 hin Mittwochs und Sonnabends von 3—5 zugänglich.

1837 wurden auch die ersten Benutzungsbedingungen ausgearbeitet; die Leihfrist betrug damals 3 Monat. Der Bücherbestand belief sich 1839 auf rund 12000 Bände.

In dieser Periode wurde noch ein anderer Plan zur Umgestaltung der Bibliothek erörtert. Es ist oben erwähnt, daß 1817 Professor

Digitized by Google

Büsching aus Breslau die Bibliothek besichtigt habe. Dieser ließ 1819 einen Reisebericht drucken[25]); hier heißt es Seite 173:

„Indem ich vorweg erkläre, daß ich von Vereinigungen sehr viel halte, ja sie für unnachlässig in diesen Zeiten vielfacher Zerstörung achte, erlaube ich mir, hier meine Ansichten niederzulegen, mit besonderer Berücksichtigung der Magdeburger Büchereien. Für kleine Büchersammlungen wird selten das Gehörige getan, bei größern treibt dann doch bisweilen die Scham zu etwas Besserem an. Es scheint mir daher äußerst zweckmäßig, wenn eine Vereinigung der Dombücherei und der Rats-Büchersammlung bewirkt werden könnte, und wenn dann zu diesen vereinigten Büchern auch die von Kloster Bergen (wenn sie nicht ganz nach Halle geschafft sind, welches dann wohl seine doppelten Bücher hergeben könnte), von Lieben Frauen und vielleicht einigen andern Orten träten."

1833 tauchte dieser Gedanke hier wieder auf; Gerloff erhielt den Auftrag, sich darüber zu äußern, und tat es im Juli 1834[26]). Er ist anscheinend nicht gern auf die Anregung eingegangen, erklärte es aber trotz vielfacher Bedenken für wünschenswert, die Bibliotheken des Domgymnasiums, des Klosters U. L. Fr., der Stadt und die städtische Schulbibliothek[27]) in einem Lokale zu vereinigen. Von der Hinzuziehung der Schulbibliothek hat man bald abgesehen, weil sie eine Spezialbibliothek sei und darum für sich bleiben müsse; das Kloster lehnte die Beteiligung ab. Somit kam endlich nur ein Vertrag mit dem Domgymnasium, in dessen Kollegium Oberlehrer Wiggert die Sache mit besonderem Eifer vertreten zu haben scheint, zu Stande; die Stadtbibliothek sollte in das Domgymnasium gebracht und dort zusammen mit der Dombibliothek aufgestellt und verwaltet werden. Der Magistrat unterbreitete diesen Vorschlag den Stadtverordneten; diese erklärten im November 1834, daß sie Bedenken trügen, darauf einzugehen. Man hegte offenbar die Befürchtung, daß im Laufe der

---

25) Johann Gustav Büsching, Reise durch einige Münster und Kirchen des nördlichen Deutschlands, Leipzig 1819.

26) Akten der Altstadt, I B 531.

27) Sie war 1822 gegründet und zuerst in der Höheren Gewerbs- und Handlungsschule untergebracht. Die Anregung zu ihrer Einrichtung hat 1820 der städtische Schulinspektor Konsistorialrat Zerrenner gegeben. Akten der Schulregistr. B 1.

Digitized by Google

Zeit der Stadt ihr Eigentum verloren gehen könnte. Auch dieser Plan war damit gefallen. 1843 kam Oberbürgermeister Francke infolge dringender Aufforderung von Berlin aus darauf zurück, doch stellte sich der Plan mangels eines geeigneten Lokals jetzt als undurchführbar heraus.

Schulrat Gerloff trat Ende 1841 in den Ruhestand und starb am 17. Januar 1842; seine Verdienste um die Stadt und um die Bibliothek, der er 25 Jahre vorgestanden, fanden warme Anerkennung. Sein Nachfolger als Bibliothekar wurde nach einer kurzen Übergangszeit, in der Stadtrat Ämil Funk die Bibliothek verwaltete, Stadtschulrat Ernst Grubitz, der am 1. April 1842 sein Amt antrat; auch er scheint für sein Nebenamt als Bibliothekar besonderes Interesse gehabt zu haben, denn als er am 11. Mai 1861 zum zweiten Bürgermeister gewählt worden war, behielt er trotzdem die Bibliotheksverwaltung und trat sie zwar im Oktober 1867 an den Schulrat Ferdinand Hildebrandt ab. Dieser erkrankte jedoch schon im Frühjahr 1868; Grubitz übernahm sofort wieder das alte Amt und behielt es, obwohl am 3. Januar 1870 Dr. Wilhelm Wolterstorff an Hildebrandts Stelle trat, bis zum 1. März 1872; zum 1. April 1872 trat er in den Ruhestand. Er hat also 30 Jahre die Geschicke der Bibliothek geleitet.

In diesem langen Zeitraum sind einschneidende Wandlungen nicht erfolgt. In einer Beziehung trat sogar ein Rückschritt ein: 1852 wurde der Bibliotheksfonds von 300 auf 200 Taler herabgesetzt. Andrerseits sind in verschiedenen Punkten Fortschritte zu verzeichnen. So wurden seit 1851 im Montagsblatt, dem wissenschaftlichen Beiblatt der Magdeburger Zeitung, Verzeichnisse der Neuanschaffungen abgedruckt; bis 1864 ist dies Verfahren nachweisbar. 1856 wurde der erste gedruckte Katalog herausgegeben; er war 148 Seiten stark und vom damaligen Schulsekretär, späterem Rektor Heinrich Bochdanetzky bearbeitet. Er hatte eine Steigerung der Benutzung zur Folge. 1863 suchte man den Übelstand, daß die Bibliothek nicht heizbar war und daher mangels eigener Nebenräume im Winter gewöhnlich brach lag, zu beseitigen. Es war damals ein neuer Stadtverordneten-Sitzungssaal so angelegt, daß er den Zugang zur Bibliothek bildete; es wurde daher bestimmt, daß er in den Ausleihezeiten der Bibliothek

Digitized by Google

geheizt und als Ausleihraum und Lesezimmer benutzt wurde. Eine längere Störung des Betriebs brachte der große Rathausumbau mit sich. Im September 1866 wurde die Bibliothek geschlossen und die Bücherbestände in anderen Räumen verpackt; erst am 1. Mai 1869 konnte der Leihbetrieb wieder begonnen werden. Die Bibliothek war jetzt im nördlichen Flügel nach dem Johanniskirchhof zu in einem Saal eine Treppe hoch (jetzt Stadtverordneten-Sekretariat), im Saal darüber (jetzt Kanzlei) und einigen Entresol-Kammern untergebracht und hatte auch neue Reposituren aus Eichenholz erhalten. An einem besonderen Ausleiheraum fehlte es noch; als Lesezimmer diente der alte schöne Erker nach dem Kirchhof hinaus, in dem ein Tisch und 6 Stühle Platz fanden. Eine wesentliche Folge hatte die Beschaffung neuer Räume noch: im September 1869 wurde der Fonds auf 400 Taler erhöht. 1865 war diese Maßregel schon angeregt und von Magistrat und Statverordneten gut geheißen, ihre Ausführung aber bis nach dem Umbau vertagt.

Am 1. März 1872 übernahm Schulrat Wolterstorff die Verwaltung und hat sie bis zum 31. März 1899 innegehabt. Da er für die Bibliothek eine innere Zuneigung hatte, hat er sie in den 27 Jahren seiner Tätigkeit wesentlich gefördert. Gleich in den ersten Monaten führte er eine wichtige Änderung durch: bis zum November war eine Magistratsbibliothek von der Stadtbibliothek abgezweigt, so daß nun der ganze Vermehrungsstock zum Ankauf allgemein-wissenschaftlicher Bücher verwendet werden konnte. Wolterstorff gab also der Bibliothek einen ganz anderen Charakter. Von der Aufgabe, zugleich Behördenbibliothek zu sein, hat er sie befreit; für ihre andere Aufgabe einer Sammelstelle für die Geschichte der Stadt und Umgegend, die Gerloff besonders betont hatte, hatte er nicht allzuviel über. Dagegen hat er den schon früher aufgetauchten Gedanken der Schaffung einer allgemeinen Bildungsbibliothek für die gebildeten Stände nach Maßgabe der vorhandenen Mittel verwirklicht.

Noch zwei andere Maßregeln wurden getroffen, um die Bibliothek nutzbarer zu gestalten. Statt der bisherigen 4 Öffnungsstunden wurden 6 eingeführt: an den Werktagen je eine Stunde des Morgens. In den ersten Jahren war der Schulrat selbst in diesen Stunden in der Bibliothek anwesend; nur wenn er behindert war, trat für ihn

Digitized by Google

der Schulsekretär ein, der seit Gerloffs Zeiten Unterbibliothekar war. Ferner wurde 1874 ein neuer gedruckter Katalog in Stärke von 236 S. herausgegeben; er erhielt 1881 einen Nachtrag von 39 S.

Auf ihrer neuen Grundlage hat sich die Bibliothek dann entsprechend dem allgemeinen großen Aufschwung in Deutschland stetig weiter entwickelt. Am 1. April 1886 wurde der erste akademische Stadtbibliothekar im Hauptamt angestellt; er trat zunächst an die Stelle des Schulsekretärs und übernahm außerdem die Verwaltung des Stadtarchivs, das bisher der Registrator nebenbei unter sich gehabt hatte. Zu gleicher Zeit wurde der Fonds von 1200 auf 3000 Mark erhöht; die Zahl der Ausleihestunden wurde 1886 auf wöchentlich 12 (11—1), 1895 auf $19^1/_2$ (10—$1^1/_4$) vermehrt. 1888 erschien der gedruckte Katalog in 3. Auflage, diesmal 398 S. stark[28]). 1890 ging mit der Maltzahnschen Sammlung ein zweiter Teil des Nachlasses Ottos v. Guericke in den Besitz der Stadt über. Seit 1. April 1890 trat noch ein Sekretär in Dienst, seit 1895 ein eigener Bote in den Ausleihestunden[29]).

1892 siedelte die Bibliothek in das neue 2. Rathaus, das „Geschäftshaus" Spiegelbrücke 1/2, über und wurde hier 2 Treppen hoch im nördlichen Flügel untergebracht. Der Hauptfortschritt bestand darin, daß endlich ein besonderes Lesezimmer und ein Dienstzimmer für die Beamten eingerichtet wurden; ein eigener Ausleiheraum fehlte noch. Das Magazin war ja größer als der bisherige untere Saal[30]), aber nicht ausreichend. Schon nach wenigen Jahren konnte es die Bücher nicht mehr fassen, so daß die älteren Bestände in 2 großen Bodenzimmern aufgestellt werden mußten.

Seit 1899 ist die Bibliothek in das neueste Stadium der Entwicklung getreten. Am 1. April übernahm Stadtschulrat Dr. Max Franke das Dezernat; zugleich wurde dem Stadtbibliothekar eine

---

[28]) 1. Nachtrag 1891 94 S.; 2. Nachtrag 1897 203 S.

[29]) Seit Juli 1869 hatte mit Unterbrechungen der Kastellan ausgeholfen.

[30]) Der alte obere Saal, auch Museum genannt, kommt beim Vergleich nicht in Betracht. Er war im wesentlichen nur zur Unterbringung von Kunstgegenständen und historischen Erinnerungsstücken benutzt worden, die seit Einrichtung des städtischen Museums für Kunst und Kunstgewerbe am Domplatz in dieses nach und nach überführt wurden.

Digitized by Google

größere Selbständigkeit hinsichtlich der inneren Verwaltung eingeräumt. 1900 wurden die Ausleihestunden auf 10—2 werktäglich festgesetzt und der Vermehrungsfonds auf 4000, 1905 auf 5000 Mark erhöht. 1905 erschien der gedruckte Katalog in 4. Auflage, einschließlich besonderen Registerbands von 1906 und 1. Nachtrags von 1907 1133 S. stark.

Der größte Fortschritt der jüngsten Vergangenheit ist die Einrichtung städtischer Volksbibliotheken. Die meisten alten Stadtbibliotheken waren und sind noch heute wissenschaftlichen Charakters; die Stadtbibliothek Magdeburgs war seit 1872 eine Bildungsbibliothek für die gebildeten Stände. Unsere soziale Zeit stellte im Gegensatz dazu zunächst die Forderung von Bildungsbibliotheken für die unbemittelten Stände auf. Dieser Forderung suchten anfangs allein Vereine gerecht zu werden, so hier der Handwerkermeister-Verein, der Kaufmännische Verein, der Buckauer Bezirksverein, der Neustädter Konsumverein, die verhältnismäßig große Büchereien schufen und anerkennenswerte Erfolge erzielten. Dennoch lehrte die Zeit, daß Vereine nicht immer dauernd in der Lage sind, die nötigen Geldmittel aufzubringen, und ferner entwickelte sich der Gedanke der Volksbüchereien dahin weiter, daß sie allgemein amtliche Bildungsanstalten für alle Stände sein müßten. Auch dieser Forderung des Tages hat die städtische Verwaltung Rechnung getragen. Am 1. April 1900 wurde die erste Volksbücherei in der Nordfront eröffnet; am 7. Juni 1903 wurde je eine in Wilhelmstadt und Sudenburg zunächst als Bücherei-ausgabestellen gegründet und erstere bereits August 1905, letztere September 1908 zu vollen Anstalten erweitert. Zu Oktober 1910 ist die Einrichtung einer vierten Bücherei in Buckau vorgesehen. Alle diese Büchereien sind zwar in sich ein vollständiges Ganzes, jedoch als Zweigbibliotheken der Stadtbibliothek organisiert[31]).

Für die Stadtbibliothek war schließlich das Jahr 1908 von besonderer Bedeutung. Im Januar und Februar bezog sie neue, nach

---

[31]) Hinsichtlich der Einzelheiten bezüglich Bestand, Benutzung usw. kann auf die städtischen Verwaltungsberichte verwiesen werden, die seit 1900 auch für das Bibliothekwesen zusammen mit den Haushaltsplänen eine Sammelstelle alles geschichtlichen Quellenmaterials bilden.

Digitized by Google

modernen Grundsätzen eingerichtete Räume im dritten Rathause, dem „Sparkassengebäude“ an der Hauptwache. Sie erhielt ein bedeutend größeres Magazin, einen besonderen großen Raum für die Ausleihe, 3 Lese- und 1 Beamtenzimmer. Im April wurden die städtische Lehrerbibliothek und die Bibliothek des Geschichtsvereins in die neuen Räume überführt und in gemeinsame Verwaltung genommen. Folgen der Erweiterung waren die Erhöhung des Fonds auf 6000 Mark, für die Lehrerbibliothek von 750 auf 900 Mark und die Verdoppelung der Ausleihestunden (von 10—2 und 4—8). Endlich wurde auch das Personal vermehrt. Zum 1. April 1908 trat eine Bibliothekarin ein und an Stelle des einen nicht voll beschäftigten traten 3 Boten mit täglich 8 Dienststunden.

Möge auch die Zukunft der Entwicklung der Bibliothek günstig sein!

Digitized by Google

Anhang.

1. Verwalter der Stadtbibliothek.

1705 (?) bis 1717 Bürgermeister Friedrich Krüger.
1718 bis 1721 Ratmann Gustav Kämmerer.
1722 bis 1756 Syndikus Heinrich Jakob Smalian.
1757 bis 1758 Syndikus Johann August Werner Göbäus.
1758 bis 1777 Syndikus Valentin Johann Gebler.
1777 bis 1782 Ratmann Johann Ernst August Reiche.
1782 bis 1797 Bürgermeister Johann Ernst August Reiche (Dezernent).
1782 bis 1797 Ratmann Adam Tobias Wentzlau.
1797 bis 1807 Bürgermeister Adam Tobias Wentzlau (Dezernent).
1797 Okt. bis 1808 Ratmann Christoph Liebcke (Liebecke).

1809 Sekretär Brüggemann.
1809 bis 1811 Sekretäre Anton Eduard Willimann und Ernst Kremser.

1811 bis 1816 Stadtsekretär August Rudolph.
1816 Mai bis 1841 Stadtsekretär Georg Friedrich Gerloff, seit 1. Februar 1834 Stadtschulrat, † 17. Januar 1842.
1841 bis 1842 Stadtrat Ämil Funk.
1842 April 1. bis September 1867 Schulrat Ernst Grubitz, seit Mai 1861 Bürgermeister.
1867 Oktober 10. bis Frühjahr 1868 Schulrat Ferdinand Hildebrandt.
1868 Frühjahr bis Februar 1872 wieder Bürgermeister Grubitz.
1872 März 1. bis 31. März 1899 Schulrat Dr. Wilhelm Wolterstorff.
1899 April 1. bis jetzt Schulrat Dr. Max Franke.

2. Stadtbibliothekare.

1886 April 1. bis 21. Februar 1898 Dr. Max Dittmar.
1898 Juli 1. bis jetzt Dr. Ernst Neubauer.

Digitized by Google

3. Unterbibliothekare.

a) im Nebenamt (im Hauptamt Schulsekretäre):

? bis 31. Oktober 1851 Hermann Göriſch.
1851 bis 1863 Heinrich Bochdanetzky.
1864 bis 1867 Bernhard Lüttgen.
1868 Januar bis Anfang 1872 Bernhard Heinemann.
1872 bis 1883 Otto Benneckenſtein.
1883 bis 1884 Emil Heinnicke.
1884 bis März 1886 Friedrich Bendix.

b) im Hauptamt:

1890 April 1. bis April 1910 Bibliotheksſekretär Rudolf Kühne.

1908 April 1. bis jetzt Bibliothekarin Klara Bohtz.

4. Anſchaffungsfonds.

1718 bis 1819 50 Taler, 1820 bis 1824 150 Taler, 1825 bis 1833 300 Taler, 1834 bis 1836 150 Taler, 1837 bis 1852 300 Taler, 1853 bis 1869 200 Taler, 1870 bis 1885 1200 Mark, 1886 bis 1899 3000 Mark, 1900 bis 1904 4000 Mark, 1905 bis 1907 5000 Mark, 1908 bis jetzt 6000 Mark.

5. Ausleiheſtunden.

Bis 1837 Mittwochs und Sonnabends 3—5 (1837 Montags und Donnerstags 3—4, Mittwochs 2—5 Beſichtigung), bis 1872 Mittwochs und Sonnabends 3—5, 1872 bis 1886 werktäglich 12—1, 1886 bis 1895 11—1, 1895 bis 1900 10—$1^1/_4$, 1900 bis 1908 10—2, ſeit 1. April 1908 10—2, 4—8.

6. Jährliche Ausleihe in Bandzahl.

1855: 285, 1856: 644, 1873: 1227, 1874: 1415, 1881: 2001, 1885: 2199, 1887: 4100, 1890: 7093, 1892: 9865, 1897: 10735, 1899: 12909, 1900 (einſchl. Nordfront): 25888, 1902: 49181, 1903 (einſchl. Nordfront, Wilhelmſtadt und Sudenburg): 67743, 1904: 113432, 1906: 197698, 1907: 232634, 1908 (einſchl. auch Lehrerbibliothek und Geſchichtsverein): 271663, 1909: 339887, davon Stadtbibliothek 53236.

Digitized by Google

Die

Heenmeſſe

zu

Magdeburg,

ein

komiſch- oder ſchertzhaftes Gedicht

in

Drey Geſängen.

Magdeburg 1772.
Gedruckt mit Güntherſchen Schriften; und im
Königl. Poſthauſe zu Magdeburg
zu haben.

Digitized by Google

Im vorigen Jahrgange der Geschichtsblätter Seite 263/95 hat über August Christoph Meineckes Epopöe Herr Dr. Friedrich Andreae einen Aufsatz veröffentlicht und sie der Vergessenheit entrissen. Mehrfach wurde infolgedessen der Wunsch ausgesprochen, daß das Gedicht selbst wieder allgemein zugänglich gemacht werden möge. Da es nicht umfangreich ist und bisher von der 1. Auflage nur in der Stadtbibliothek ein Exemplar, von der 2. Auflage keins bekannt geworden ist, so kommen wir hiermit dem Wunsch gern nach und veröffentlichen es in vollem Umfange unverändert. Nur die Interpunktion ist leichteren Verständnisses halber etwas modernisiert. Die schwierigen Stellen sind zumeist von Herrn Dr. Andreae selbst erläutert.

Dr. E. Neubauer.

Digitized by Google

Erſter Geſang.

Seite 3.

O Muſe! tief gebückt, im komiſchen Gewand,
Doch nicht wie Harlequin, umfaß ich deine Hand,
Auch nicht dem Stutzer gleich, der vor die Schöne kniet
Und wenn ſie ſpröde thut, ſogleich den Degen ziehet,
Sich zu erſtechen ſchwört und ſich doch nicht erſticht;
Nein Muſe, nein, ſo bunt und komiſch bitt ich nicht,
Mein Lied, wenn dirs gefällt, ſanft lächelnd anzunehmen,
Und wenn dirs nicht gefällt, mich liebreich zu beſchämen,
Damit mein Author-Herz nicht ganz und gar verzagt
Und einſt, wenn dies nicht glückt, vielleicht ein beſſers wagt.
Sieh, dieſes iſt mein Wunſch, und den wirſt du erhören;
Wenn doch die Kritiker nun auch ſo billig wären!
Allein die meiſten ſind — ja bald hät ichs geſagt,

Seite 4.

Und denn hätt ich gewis erſtaunend viel gewagt,
Parücken wären denn nach meinen Kopf geflogen!
Nein, lieber ſie mit Gold zum Beyfall aufgewogen!
Ja, aber wo kömmt Gold bey einen Dichter her!
Ein Mädchen und ein Buch, ſonſt hat er ſelten mehr.
Doch mag, ich wünſche nicht Orbile[1]) zu beſtechen,
Die auch ihr Lob ſo grob, wie ihren Tadel ſprechen:
Nein Kluge, euer Lob, das wünſch ich nur allein,
Selbſt euer Tadel kann ehr für mich Lobſpruch ſeyn.
Genug, ich wag es nun, die Rechte zu beſingen,
Die eine ganze Stadt auf unſern Dohm-Platz bringen;
Und die der Heilige ſo lange noch beſchützt,
So lang er noch als Mohr da in dem Tempel ſitzt,

---

[1]) Gemeint iſt Orbilius Pupillus, der Schulmeiſter des Horaz. Der Dichter nennt ihn (Epiſteln Buch II, Nr. 1, V. 70) „plagosus“. Sueton (de illustr. gramm. 9) bemerkt: „fuit naturae acerbus ect.“

Digitized by Google

Wo die Vicarien, die Mönche sonst gewesen,
Ein alt lateinisch Lied halb singen und halb lesen;
Und daß ein Dom-Herrn-Chor auch denn mit liest und singt,
Wenn man recht festlich schön die hohe Messe bringt.
Heermesse heißt die Zeit. Warum, kann ich nicht sagen;
Vielleicht weil sich alsdenn zwey mächt'ge Heere schlagen
Von Knaben aus der Neu- und aus der alten Stadt;
Vielleicht auch, weil man denn schon Gänsebraten[2]) hat;
Vielleicht, und dieses scheint natürlicher zu klingen,
Weil denn die Herrn des Dohms selbst mit die Messe singen.
Ja, ja, die Chronicke sagt, darvon kömmt es her:
Herrnmesse also nun und nicht Heermesse mehr!
Herrnmesse heißt die Zeit. Sie sinckt auf dem Gefieder
Des braunen Herbstes oft im Sturm und Regen nieder;
Oft auch im Sonnenschein. Du mein Mauritius
Machst ihre bunte Bahn, und Michael den Schluß.
Kaum ruft ihr Herold aus: Sie kömmt in wenig Tagen,
Seite 5. So wird schon ein Pallast von Brettern aufgeschlagen,
Worin die Polizey den Zanck zur Ruhe stellt
Und dem Gesetz gemäß auch da die Tafel hält.
Ein Wachthaus deckt dies Schloß, auch nur von Holz geschaffen;
Jedoch von Kriegern voll, versehn mit guten Waffen.
Ist beydes aufgeführt, denn läuft ein Mann herum
Mit einen langen Stab und mißt sich müd und krumm,
Giebt jedem seinen Raum; drauf geht es an ein schleppen
Von Balken groß und klein, von Brettern und von Treppen;
Man hämmert, pocht und lermt von Morgen bis zur Nacht;
Der hat sein Hauß schon ganz, und der erst halb gemacht.
Der eine bringts in Arm, der andre auf den Wagen;
Garküchen werden auch zum Himmel aufgeschlagen,
Die unter Dampf und Rauch auf schrägen Masten ruhn,
Und Hans und Grethen[3]) oft die besten Dienste thun.

---

[2]) Das Tertium comparationis zwischen Heermesse und Gänsebraten ist unerfindlich, wenn man nicht darin eine bloße Anspielung auf den Herbst sehen will.

[3]) Hans und Grethe = Burschen und Mädchen vom Lande. Der zweite Meßsonntag heißt noch heute der Hans- und Grethen-Tag.

Digitized by Google

So bald nun alles steht, so werden auch die Waaren,
Wormit man handeln will, gebracht und angefahren,
Im Stillen ausgepackt, doch ehr nicht ausgelegt,
Als bis Mauritius die große Glocke schlägt.
Brummt die denn ihren Baß in ungeheurer Tiefe,
Dann geht es ebenso, als wenn man Feuer riefe:
Ein jeder sprengt alsdenn sein Häußchen oder Hauß
Und kramt mit Ungestüm die bunten Waaren aus;
Hier schallt die Wage denn, dort rasselt denn die Ele
Mit zu des Kaufmanns Schwur. Sein kritisch: „Meiner Seele,
Ich kanns dafür nicht thun", wenn ers auch dafür läßt,
Kirrt manchen Käufer an und setzt den Handel fest,
Auf den die Nachbarn oft von ferne neidisch schielen,
Und gehts noch an, zu sich in ihrer Bude spielen.
Viel Sachen sind alsdenn zu kaufen und zu sehn,
Worvon die wenigsten in mein Register stehn.
Ich will indessen die nach meiner Ordnung lesen, Seite 6.
Die schon als Knabe mir so ofte feil gewesen.
Das Posthauß hinter mir! Nun geh ich grade fort:
Die ersten Buden stehn in einem engen Ort,
Von Latten an der Wand nachläßig aufgeschlagen,
Mit Sachen bunt gespickt für einen Leckermagen;
Auch sieht man hier und da Tyroler Waaren stehn:
Doch läßt die Messe sich hier nur in Kleinen sehn.
Gleich aber wird sie sich mir auch in Grossen zeigen.
Was hör ich? welcher Lerm von Trommeln und von Geigen,
Von Pfeiffen und Schalmeyn. O schreckliche Musik!
So heult kein Katzen-Chor, ich fliehe bald zurück:
Doch seht, mein eigner Sohn, der sich von mir verlohren,
Verrennt mir schon den Weg, doch nicht zu meinen Ohren.
Ein Waldhorn von Figur, mit Flitter-Gold bedeckt,
Dehnt seine Backen auf: So wird kein Hirsch geschreckt,
Wenn es der Jäger bläst, als ich von solchen Tönen:
Doch welcher Vater spielt nicht gern mit seinen Söhnen;
Ich sehe viele hier, auch hier viel Mütter stehn,
Die klüger sind wie ich, und doch nach Puppen sehn

Digitized by Google

Und lächelnd die Musik von ihren Kindern preisen,
Den Knaben seine Welt von Holtz und Pappe weisen,
Die ihm des Drechslers Hand als Schöpfer ausgestellt.
Hier steht ein Grenadier und dort ein andrer Held,
Dragoner, Musquetiers, Husaren und Matrosen,
Heyducken, Predigers und Mönche ohne Hosen:
Auch Thiere mancher Art sind hier und da zu sehn;
Maschinen auch, die sich durch Wind und Faden drehn.
Das kleine Mädchen sieht auch hier zu ihrer Freude
Manch ledernes Geschöpf, geputzt im Frauens-Kleide,
Auch welche ganz von Holtz, so steif als wie ein Pflock,
Seite 7. Doch ein geschminckt Gesicht und einen Fischbeinrock,
Manschetten um den Arm und Blumen in den Haaren.
Auch Damens sitzen hier, die stoltz in Kutschen fahren;
Dort einige, die sich am Lomber-Tische freun:
Kurtz, eine Drechsler-Welt kann unsrer ähnlich seyn,
Zwar ohne Witz und Geist, doch das sind Kleinigkeiten,
Die oft bey uns so viel als wie ein Nichts bedeuten.
Wie manches schöne Kind lebt ohne den Verstand;
Wie mancher Stutzer hat nur regen Fuß und Hand,
Nur ein frisirtes Haar, nur ein paar goldne Westen,
Und beyde heissen doch die klügsten und die besten.
Wie mancher junge Held hat nur ein Portepee,
Doch nicht mehr Geist und Hertz als ein verzagtes Reh.
Wie mancher Geistliche ist es nur durch den Kragen!
Doch ich will nun nichts mehr von diesen Puppen sagen,
Ich gehe weiter fort, so grade als ich kann,
Und stosse doch noch oft so manche Puppe an —
Was, Puppen? Nein! verzeyht, nein Menschen wollt ich sagen,
Die sich im Wege stehn und oft einander tragen;
Geduld, ich werde bald aus dem Gedränge seyn.
Verkäuffer, laßt mich gehn, was hilft das viele Schreyn:
Band, Blumen, Nesseltuch, Carcassen[4]), Tücher, Spitzen,

[4]) Carcasse = „ein dünner, mit Seide umflochtener Eisendraht, der an den Frauenzimmerkopfzeugen unter die Spitzen genähet wird, um selbige steif und das ganze Kopfzeug in der gehörigen Form zu erhalten". Krünitz, Encyclopaedie VII, 649 (1776).

Digitized by Google

Sind kein Poeten Gut. Mein Mädgen kanns zwar nützen,
Allein es fehlt an Geld, vielleicht geht mein Gedicht
Auch gut zur Meſſe ab, o denn verſchwör ichs nicht,
Von euch, ſo weit es reicht, verſchiednes einzukaufen;
Bis dahin aber laßt mich armen Dichter laufen.
Dem Himmel ſey gedanckt, nun ſchöpf ich wieder Luft!
Allein was überfällt mir für ein fetter Duft?
Erſticken muß ich — o, hier kann ich nicht verweilen!
Muſik kömmt noch dazu, die Polnſche Böcke[5]) heulen,
Und die das Hackebrett mit zu der Bratwurſt macht; Seite 8.
Ein Ladeſtock[6]) wird auch recht bunt mit angebracht,
Und eine Sängerin mit zugeſchnürter Kehle
Singt manchem hier ſo ſchön wie Dichtern Philomele:
Vielleicht wohl manchen Mann, der goldne Weſten trägt
Und in der Meſſe da den fetten Schmerbauch pflegt,
Zuerſt mit einer Gans und denn mit Schweinebraten,
In einer Brüderſchaft von Bauren und Soldaten,
Von Handwerksburſchen, die da oft nicht eher ruhn,
Bis ſie ihr Wochenlohn in einen Tag verthun.
Was hör ich, ein Rondal[7])! o welch ein wild Gelächter,
Dies gilt, mein Reim verlangts, den dicken trunknen Pächter
In jener Ecke dort, er liegt ſchon unterm Tiſch
Und jauchzt da noch einmal: He! Muſikanten friſch! —
„O ſtille! Dieſer Witz entehrt des Dichters Flöthe:
Ja, Muſe, du haſt recht, ich ſchweige und erröthe
Und ſchleiche weiter fort, doch nicht zur rechten Hand,
Wo Bachus ſein Gezelt den Trinkern ausgeſpannt.
Ich könnte da vielleicht auch manchen Witzling hören,

---

[5]) „Polniſcher Bock iſt eine Sackpfeife, welche ſonſt der große Bock genennet wird. Hat oben ein großes langes Horn zum Stimmer und unten an der Pfeife wieder ein Horn. Es wird dieſe Pfeife um des Hornes willen Bock geheißen, wie denn einige gar ein zugerichtetes Bockfell mit den Haaren darüber ziehen laſſen.“ Zedlers Lexikon XXVIII, 1249, Leipzig und Halle 1741.

[6]) Von einer Schießbude? Dieſe werden aber ſonſt nirgends erwähnt.

[7]) Offenbar = Randal = Lärm. Heyne Dtſch. Wb. III, 11, 12; Grimm D. Wb. VIII, I, 87, 88.

Digitized by Google

Den Wein und Persiko[8]) zu meiner Qual bethören:
Unschuldig ist es zwar, wenn man hier speißt und trinkt,
Doch nicht wenn man hier schwelgt, bis man zu Boden sinkt.
Dies thut man freylich zwar auch oft in goldnen Sälen,
Wo nüchterne Laqain die trunknen Herrn befehlen,
Von Boden aufzustehn, der ihre Last noch hält;
Allein eh so ein Herr nicht erst moralisch fällt,
Eh darfs ein kleiner Mann, wie ich bin, noch nicht wagen,
Ihm, daß er thörigt war, so frey heraus zu sagen.
Kurtz, Schwelger lebet wohl! Zur linken wend ich mich.
Was ist das für ein Gang, der scheint mir fürchterlich,
Hart an des Dohmes Front seh ich viel rauche Mützen,
Seite 9. Um welchen allerhand entseelte Thiere sitzen,
Die manches Junckers Hand, der sonst an nichts gedacht,
In Wiesen, Wald und See erschrecklich umgebracht.
Hier murrt ein Murmelthier bei dem gefleckten Tyger;
Dort maut ein Kätzchen bey des Landmanns Hofbetrüger,
Und bei dem schlauen Fuchs brummt noch ein Polnscher Bär.
Hier seufzt auch Zobelwerk noch hinter Rußland her:
Vielleicht ist dieses auch da an den Ort gefangen,
Wo Steleis[9]) Mädchen war. Es soll mir doch verlangen,
Ob es der Kirschner weiß. — Doch wo gerath ich hin!
Wenn ich an jedem Ort so lange dicht und bin,
So wird mein Lied ein Werck von ein paar dicken Bänden;
Ich will mich lieber gleich von dieser Stelle wenden.
Nur einen Winck hab ich noch erst an euch zu thun:
Ihr Schönen laßt nun bald den bunten Fächer ruhn,
Werft eure Schleyer weg, den leichte Weste tragen,
Und laßt den Busen nun versteckt in Phebam[10]) schlagen,

[8]) „Ein über Pfirsichkernen abgezogener Branntwein." Krünitz Encyclopaedie CVIII, 697 (1808).

[9]) = Steeley. Siehe Andreae, Gesch.-Bl. 1909 S. 275 u. Gellerts sämtl. Schriften, Berlin 1765, I 98 ff.

[10]) Hierfür nur folgende, nicht ganz befriedigende Erklärung. Es liegt vielleicht eine Verwechslung mit Feh-Wamme vor: die Fehe = Pelzwerk und die Wamme = Bauch. Nach Zedlers Lexikon IX, 418 (1735) ist Fehwamme „eine Art eines gewissen Moscowitischen und Liefländischen Grauwerks von eitel Bäuchen

Digitized by Google

Steckt eure zarte Hand in einen Muff hinein!
Ihr Mütterchens, auch ihr müßt eingefüttert seyn,
Noch wärmer als der Leib der jugendlichen Schönen;
Nur Männer, ihr allein müßt euch nicht so gewöhnen,
Daß ihr so weibisch gleich bey kalter Wittrung klagt
Und einen Riesen-Pelz und Muffenberge tragt.
Nun ist mein Winck geschehn. Jetzt steh ich vor der Cammer
Und sechsmal hör ich hier des Zeigers schweren Hammer;
Dieß ist die Zeit, wo man mein Abendtischgen deckt.
Sie seys auch, wo mein Lied das Ziel für heute steckt.

Zweyter Gesang. Seite 10.

Schon einmal hat die Nacht des Lermes Mund versiegelt
Und mit getreuer Hand die Buden-Welt verriegelt,
Den Wächter oft geteuscht, daß er nach Schatten lief,
Den Stab nach Katzen warf und furchtsam „Diebe" rief:
Nun steigt der andre Tag auf meinem Schauplatz nieder,
Und ich, ich suche nun mein Ziel von gestern wieder.
Doch nein, der Dichter denkt so mathematisch nicht,
Sein Cirkel ist Natur, dem folgt auch mein Gedicht.
Den Morgen laß ich still an meinen Pult verfliegen,
Auf welchen allerhand Gedanken-Spähne liegen,
Die meine Grille oft noch ziemlich gut geschnitzt,
Doch mancher, der auch kaum zum Fidibus noch nützt.
Denn sie sind oft so kurz, daß sie die Hand verbrennen,
Aus Folianten wird man beßre schneiden können,
Denn die sind oft so groß, als wie ihr Author ist,
Und auch zu Tüten gut, wenn sie kein Wurm zerfrißt.
Kurz diesen Vormittag werd' ich zu Hause bleiben
Und mir an meinem Pult so gut die Zeit vertreiben,
Als mancher junge Herr vor seinem Spiegel thut;
Auch da vielleicht, wo noch die Schöne jähnt und ruht
Und hinter ihren Schirm nachläßig sich erhebet;

---

oder Wammen zusammengesetzt, dessen sich das Frauenzimmer zur Winters-Zeit statt Unterfutters unter ihre Peltze und Kleider zu bedienen pfleget". Vgl. a. Krünitz: Encyclopaedie XII, 421 ff. (1777): LVII, 16, 17 (1792).

Digitized by Google

Vielleicht auch ohne Schirm, wenn sie recht vornehm lebet,
Denn zu den Putztisch schleicht, da Chocolade trinckt,
Zuerst ihr Hündchen leckt und denn den Stutzer winckt,
Der faselnd zu ihr hüpft, bald lacht, bald kniend weinet,
Bis im bestäubten Rock denn der Friseur erscheinet,
Mit Puder-Wolcken denn das Häsechen verdrengt
So lange, bis ihr Kopf in seinen Haarthurm hängt.
Seite 11. Doch stille, meine Zeit ist nun bereits verflogen,
Mein Mittagsbrod verzehrt. Schon bin ich angezogen;
Schon geh ich ohne Geld, doch mit vergnügten Sinn,
In meinem Sonntags-Rock geputzt zur Messe hin:
Denn heute muß ich mich ein bischen ausstaffiren,
Um keinen goldnen Herrn mit Tinte zu beschmieren.
Denn seht! mein Author-Rock — doch stille, eh man lacht
Und ein gelehrtes S . . . aus solchen Author macht.
Erst hab ich einen Brief ins Posthaus abzugeben:
Da, hier, Herr Secretair — ich wünsche wohl zu leben!
Nun fort und vorgesehn, der Creutzgang öfnet sich.
O komm, du Gott des Stats! o komm und leite mich
Durch diese schöne Nacht von so viel tausend Sachen,
Die hier den Sternen gleich in sanfter Demmrung lachen!
Erkläre mir den Putz der Damens, die hier stehn
Und öfters Stundenlang bald dieß, bald das besehn;
Bald hier ein Etui, dort einen Ring belächeln
Und sich den Schweiß dabey von ihren Wangen fächeln:
Denn keine Wahl ist wohl so mühsam und so schwer,
Als die beym Staate ist, den Kayser wählt man ehr.
Ein kleines Bändchen geht oft durch ein Dutzend Hände,
Und bey der zwölften ist die Wahl noch nicht zu Ende.
Der Stutzer selbst wird hier mit einen Geist beseelt,
Wenn er sich ein Cordon zu seinem Huthe wählt,
Das ihm zum Denken zwingt, bis er sich dumm studiret
Und endlich Geist und Muth bey seiner Wahl verlieret,
Nach seiner Göttin schielt, die wie ein Präses steht,
Dem Respondenten hilft, wenns nicht mehr mit ihm geht.
Nun nun, wer stößt mich da? Ein Knabe? Loser Kleine,

Digitized by Google

O geh zurück, du wirst hier sonst ein Raub der Beine!
Du hast ja Flügeln, Sohn! o warte, Schalk voll List,
Ich seh es nun recht gut, daß du der Amor bist. Seite 12
Komm her und sage mir: Wo wilst du lieber sitzen?
Bey goldnen Uhren hier, wie, oder dort bey Spitzen
Von Silber oder Gold? Gefällt der Pelz dir dort,
So krieche da hinein. Kurz wähle selbst den Ort,
Der Dir am besten scheint, die Schönen zu besiegen,
Die äußerlich Dich schmähn und heimlich um Dich kriegen.
Nur mit dem Bogen fort, der Raum ist hier zu klein;
Durch ein Geschenk wirst Du hier ehr ein Sieger seyn.
Der Stutzer kanns alsdenn bezahlen oder borgen,
Wenn es der Kaufmann thut, das sind nicht deine Sorgen,
So wenig als wie du darum bekümmert bist,
Wenn ers bezahlt, ob auch das Geld geborget ist.
Nun Amor lebe wohl und faße meine Lehren!
Wie gehts, mein lieber Mann, mit seinen Spanschen Röhren?
„So ziemlich noch, mein Herr!" Nun gut, so leb er wohl
Und wünsch er mir ja nicht, daß meins zerbrechen soll.
Es ist zwar schon geleimt, doch das hat nichts zu sagen,
In Frieden kann ichs noch bis an mein Ende tragen.
Nun sey das Stift gegrüßt, das Nicolaus schützt,
Ob gleich der heil'ge Mann nur auf der Straße sitzt,
Ja nicht einmal da sitzt, nein an der Wand gelehnet
Jahrhunderte sich schon nach einem Stuhle sehnet,
Sich oft die Augen wischt, wenn er es sieht und hört,
Daß man mit eitlen Lerm hier seine Ruhe stört,
Sein Heiligthum entweyht mit Schränken und mit Stühlen,
Mit Tischen jeder Art zum putzen und zum spielen,
Von Nuß- und Eichen-Holz, laquirt und unlaquirt,
Besetzt und öfters gar mit Venus-Bildern ziert.
So gehts, ihr Heiligen, in unsern bösen Zeiten
Hört ihr in euren Stift oft schachern, fahren, reiten.
Was wollt ihr aber thun, ihr müßt geduldig seyn. Seite 13.
Ich wenigstens will nicht dein Heiligthum entweyhn,
Nein, heil'ger Mann, ich will nichts kaufen, lieber beten

Digitized by Google

Und ernsthaft auf den Staub von deinen Mönchen treten.
Wer weis, vielleicht werd ich noch dein Vicarius;
Doch lieber wär ichs zwar bey Dir, Mauritius!
Nun kurz, ich suche schon die große Riesen-Thüre,
Bin auch schon glücklich durch und seh hier am Geschnüre
Viel Bilder aufgehängt, theils Rechts-, theils Linkerhand
Die Könige der Welt zum Kaufe ausgespannt:
Von Ansehn einerley, in Kleidern nur verschieden,
Der von dem Mars geführt und dieser von den Frieden;
Mit Nahmens gut bemerkt, daß man sie deutlich kennt.
Auch Männer hangen hier, die man Gelehrte nennt
Mit Grund und ohne Grund, in grossen Staats-Perücken.
Viel scheinen, als wenn sie sich gerne selbst erblicken;
Der Bildermann ist auch der Meynung zugethan,
Denn er hängt Affen oft bey solchen Männern an.
Nun schon genug gesehn, ich werde doch nichts kaufen.
Da ist der Breiteweg, mit seinen Töpfer-Haufen,
In Hütten unter Stroh laurt da der böse Mann,
Der manche arme Magd so grausam ärgern kann,
Und auch so manche Frau, wenn sie die Töpfe zählet,
Denn oft, wenn einer auch in Diodetz[11]) nur fehlet:
„Du Thier und Unthier" schimpft, bis zum Visiten[12]) hin:
Gott sey gelobt, daß ich bey der kein Mädchen bin!
Ob ich beym Bäcker hier erst Pflaumenkuchen[13]) esse?
Nein, fort zur linken Hand, denn rechts schläft schon die Messe.
Mit Bauer-Zungen, fast so wie die Gänse schreyn,
So schnattert man sie da auf Flachs und Heede ein.
Links geh ich also fort, bis zu den Böttcher-Waaren:
Seite 14. Waschfässer, hört mir zu: ihr werdet einst erfahren,

---

[11]) Offenbar Duodez, eigentlich Buchformat. Das Wort wird aber auch übertragen gebraucht, also hier in Bezug auf eine Garnitur Töpfe.

[12]) Auch hierfür nur eine nicht ganz befriedigende Erklärung: „bis zur Visitenzeit oder bis zu den Visiten hin". Die Frau schimpft solange auf die Magd, bis sie durch die Visiten abgelenkt wird.

[13]) Vgl. Andreae S. 286 Anm. 92. Der Pflaumenkuchen ist heute noch eine Spezialität der Messe.

Digitized by Google

Daß manche Schöne oft, die Roberonden[14]) trägt,
Sich auch auf euren Rand mit hin zum klatschen legt.
Ihr Eymer, werdet einst auch bey den Wasserröhren
Den komischen Roman von mancher Dame hören,
Die einen Ritter sich von ihres Mannes Geld
Und auch für ihre Magd zum lieben unterhält.
Man soll die Fama zwar nicht bey den Künsten trauen,
Allein in diesen Fall ist viel darauf zu bauen.
Doch fort, es ist genug bey Thon und Holz gedacht,
Ich muß nun weiter sehn, was dort die Messe macht:
Dort wo sie eine Wand der Dohmprobstey bedecket,
Rechts mich erst näher lockt und dann mit Bomben schrecket[15]),
Die um das Arsenal als Gräber sich erhöhn
Und oft den Canonier mit Bauren streiten sehn,
Die sie aus blinder Angst und Einfalt löschen wollen
Und ihren Huth darbey zum Danck verlieren sollen.
Der Messe Ebb und Fluth scheint dieser Gang zu seyn,
Er fließt von Breitenweg zum Dohmplatz grad herein,
Macht keine Krümmung erst, so wie die andern Straßen,
Ist öfters gar so gut auch Kutschen durch zu lassen.
Hier herrscht zwar wenig Reitz für die galante Welt;
Doch für dem Handwercksmann ist vieles ausgestellt
Und für dem Glücklichen, der mit dem Pflug sich nähret,
Sein Brod im Schweiß verdient und es gesund verzehret,
Zufriedner bey dem Quell am schwülen Mittag liegt,
Als sich der Reiche nicht auf seinen Sopha wiegt.
O dreymal Glücklicher! Ich sehs in seinen Blicken,
Die Sense, die hier hängt, kann ihm weit mehr entzücken,
Als was der Creutzgang zeigt; er küsset ihren Stahl,
Kauft sie und ist durch sie ein Mann von Capital.

---

14) Aus franz.: robe ronde, weibliches Schleppkleid des 18. Jahrhdts. Grimm D. Wb. VIII, 1, 1089.

15) „Das Zeughaus ist das treue Bild des Krieges. Rund herum sind Kanonen und Bombenkugeln aufgethürmt": (Schulz), kleine Reisen durch Teutschland (zuerst im Teutschen Merkur 1784 erschienen). Vgl. Montagsbl. 1882, 397. S. a. Berghauer: Magdeburg u. d. umliegende Gegend, Magdeb. 1800. I, 163, 164.

Digitized by Google

Seite 15.

Der Hammer und das Bohr, die Sichel und die Hippe,
Die Säge und das Beil, der Spaten und die Schippe,
Kurz Feld- und Hofgeschirr sind seine beste Welt,
Er wünscht sie, überschlägt doch aber erst sein Geld:
Denkt: Einen Strohhuth muß ich auch mein Liesgen kaufen,
„Das arme Weib muß oft durch Wind und Wetter laufen!"
Es reicht noch grade zu, er nimmt ihr einen mit,
Eilt, und die Freude folgt ihm nach auf jeden Schritt.
Die Männer seh ich nicht so von der Messe springen,
Die öfters eine Fracht von Staat nach Hause bringen;
Und keine Dame küßt so der Geschenke Last,
Als Liesgen ihren Mann mit ihren Huth umfaßt.
Genug, hier bin ich durch, nun will ich weiter gehen,
Um auch einmal das Herz der Messe zu besehen,
Das im Gelender da den großen Raum verbaut,
Wo mancher Deserteur den Schmerz mit Bley verkaut[16]):
Doch hier ist wenig Stoff für mich zum sehn und denken,
Vielleicht kann jener Mann mir bessre Bilder schenken,
Der sich als Docter da auf Brettern ausgestellt,
Sein Privilegium hoch über Würmer hält,
Sein Privilegium — nun darf ihm niemand tadeln,
Ja, wär er so geschickt, so müßte man ihm adeln,
Vom Wurm im Kopfe mir und manchen zu befreyn,
Denn wolt ich ihm ein Lied in tausend Nahmen weyhn.
O Schade, sonst ließ sich auch ein Poet hier sehen,
Der Mordgeschichte rief, die weit von uns geschehen;
Comethen hatten hier und da oft Blut geweint,
Und manche Nonne war geraubt von bösen Feind,
Der wie ein Ziegenbock sie durch die Lüfte führte

[16]) „Der Domplatz . . . . bestehet aus einem länglichen Viereck mit einem hölzernen Geländer umzogen und mit einer Reihe junger Bäume umpflanzet. Des Tages ist er Paradeplatz, und des Nachts dient er zur Promenade. Unter die angenehmen Auftritte mischen sich freylich manche grämliche, schauervolle militärische Strafen, auch wohl gar Enthaupten": (Grimm), Reisen durch Deutschland ꝛc. Altenb. 1779, zitiert in Montagsbl. 1886, 297. Der Domplatz war bei seiner Umgestaltung durch Herzog Ferdinand 1763—64 mit einem Geländer umgeben worden, das aber in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts zerfiel. (Hertel, Gesch.-Bl. XXXVIII, 240 ff.)

Digitized by Google

Und einen Pater oft mit auf den Sattel schnürte.
Nun ist das alles aus, was man vor diesem sah,
Kaum leyert man uns noch: Laterne Maica
Und schöne Rarität, charmante Catharinen.
Nichts hat der Dichter mehr auf Bäncken zu verdienen,
Kaum trägt man ihn noch hier und da im Korb herum.
Wer kauft ein Lied? Die Magd! o Muse, das ist dumm!
Oft ihre Jungfer auch. Nun das läßt sich noch hören. Seite 16.
Sonst wollt ich auch gewiß das Dichten gleich verschwören.
„Gebrauchen Sie, mein Herr, denn keine Stärke nicht?"
Ja, liebe Frau, allein nur Stärke zum Gedicht!
„Auch keine Nadeln?" Ja! auch Nadeln zur Satyre.
„Und keinen Puder?" Ja, wenn ich mein Lied frisire.
Allein ich seh es schon, das treff ich hier nicht an;
Ich will doch sehn, ob ich es dort nicht finden kann.
Doch wo gerath ich hin, das sind ja Trödel-Buden:
O schachernde Moral der Christen und der Juden!
Komm, sage mir, wer hat das Kleid hierher gebracht,
Das in der Ecke dort mit einer Tresse lacht?
„Ein reicher Herr!" Warum? „Er hatte nichts zu leben.
Hier hängt sein Degen auch und hier sein Huth darneben,
Er bringt gewiß noch mehr, wenn er noch etwas hat."
Und wem gehört denn dies, das hier sich lebens satt
Am Pfeiler aufgehängt und schon die Farbe wechselt?
„Das hat ein Mann versetzt, der schöne Verse drechselt."
Hah! ein Poet, gut gut, ich frage dich nichts mehr
Und trete nun bey dir, mein lieber Glückstopf, her:
Wie viele seh ich hier, die deine Gunst versuchen,
Die lächelnd dich erhöhn, doch mehr, die auf dich fluchen:
Wie mancher junge Held verspielt mit Sapperment
Hier erst sein Taschengeld, hernach sein Tractament,
Schreibt denn Studenten gleich: „Mama, ich bin bestohlen!
O schicken sie mir doch mit nächsten fünf Pistolen?
Und mehr, wenns möglich ist. Papaen nichts darvon,
Sie wissen, wie er ist. Ich bin ihr liebster Sohn."
Für heute nun genug, für heute werd ich schliessen

Digitized by Google

Und dich, mein liebes Pult, als Author wieder grüssen.
Ich habe freylich hier und da noch viel zu sehn;
Doch auf ein andermal, da kann das auch geschehn.

Dritter und letzter Gesang.

Seite 17. Nun, Muse, jähnst du schon. Das macht dem Author Ehre,
Und scheint ja, als wenn ich ein Wiegen-Dichter wäre:
O wenn ich bitten darf, so schlafe noch nicht ein;
Doch hoffe, mein Gesang wird bald zu Ende seyn.
Fünf Tage hab ich dich, du weißt es ja, verschonet,
Bescheidenheit verdient auch, daß man sie belohnet,
Und die Belohnung sey nun ferner noch dein Ohr.
Der Messe Schwanenlied sing ich dir heute vor:
Früh mit der Demmrung steigt ihr letzter Tag hernieder,
Und Hütten singen ihr zuerst die Sterbelieder,
Doch nicht in Flor gehüllt, nein komisch und vergnügt.
Wenn sich der Städter noch im tiefen Schlummer wiegt,
Sind Dörfer schon geputzt: Schon vor der Morgenröthe
Zieht Liese Micheln fort, so wie der Hanns die Grethe:
Verliebte Hand in Hand, Verbundne nur getrennt,
Von Mädchens nachgeschleppt und Jungens nachgerennt,
Den Caravanen gleich, zu Fuß und mit dem Gaule,
So seh ich sie, und viel mit aufgesperrten Maule,
Die nun zum erstenmal die grossen Thürme sehn,
Die mit der Luft vertraut in hoher Freundschaft stehn,
Und gleich den braunen Dohm mit seinen Riesen-Spitzen
Stolz über Magdeburg den Wolcken-Himmel stützen.
Ein Meilen-langer Weg wird ihnen nicht zu lang;
Verkürzt durch manchen Scherz und manchen Dorff-Gesang
Vom Küster Schinkenfeld und andern Korb-Poeten,
Accompagnirt darzu von dumpfen Maultrompeten
Und von ein Birken-Blatt im hohen Ton gestimmt
Gehn sie ihm fröhlich fort, bis er sein Ende nimt;
Bis sie das erste Thor von Magdeburg erblicken,
Seite 18. Wo sie zum Einzug denn sich erst in Ordnung rücken,
Den Huth und Rock besehn, doch kurz und ungeziert,

Digitized by Google

Und denn durch Wachen durch gelacht und durchcharmirt,
Wo blanke Grenadiers die schwarzen Bärter wicksen
Und manche Schöne tief zum Kusse niederknicksen:
Bis sie des letzten Thors gewölbte Nacht erreicht,
In welchem sich die Stadt schon perspectivisch zeigt,
Die noch im Schlummer liegt, bis vom Geräusch erwecket
In Mäntelchens von Sitz[17]) sie ihre Mägde stecket,
Die trippelnd mit den Topf nach Milch und Sahne gehn
Und denn, doch erst für sich, die Koffe-Mühlen drehn,
Hernach den Ueberrest der Herrschaft klar filtriren,
Worbey die Damens denn im Schlumper[18]) transpiriren,
Und die Chapos denn auch im Schlafrock eingehüllt,
Biß alle Straßen erst mit Menschen angefüllt,
Vom Neugier denn gereitzt dem Coffe-Tisch entfliehen
Und durch das Fenster sehn, wie da die Bauren ziehen
Mit Bürgern untermengt von einer kleinen Stadt,
Die zwar ein Märcktchen auch, doch keine Messe hat;
Mit Bürgern auch vermischt aus unsern großen Mauren,
Die kleine Städter oft so höhnen wie den Bauren
Und ihnen hier und da stolz in den Wege stehn,
Biß sie im bessern Rock erst ihres Gleichen sehn,
Denn stolz und neidisch sich einander selbst verhöhnen,
Bis sie sich brüderlich bei einen Wirth versöhnen,
Die Reichen bey dem Wein, die Aermern bei Liqueur.
Doch Damens und Chapos[19]), so weit seht ihr nicht her,
Macht eure Fenstern zu, es wird bald Zwölffe schlagen,
Denkt nun an euren Putz, ich denk an meinen Magen.
Mein Tisch ist schon gedeckt; in einem kleinen Raum
Speiß ich, drey Stunden nicht, nein drey Minuten kaum.

---

[17]) Sitz = Zitz = Kattun, bekannt geworden durch die Edikte Friedrich Wilhems 1. v. 18. Nov. 1721 u. 25. Sept. 1722, welche „die Tragung derer Zitzen u. Catttune ꝛc." verboten. Zedlers Lexikon LXII, 1843, 1844 (1749).

[18]) = Negligée, Schlafrock. Grimm: D. Wb. IX, I, 828.

[19]) = Stutzer, von Chapeau bas, den der Stutzer beständig unter dem Arme trägt: Krünitz: Encyclopaedie XXVII, 192. S. a. ebd. 50: „In solchen Fällen (bei Hofe ꝛc.) sind die Chapeaux bas zu billigen; will man aber überall und beständig chapeau bas gehen, so zähle ich es unter die lächerlichen Schwachheiten des männlichen Geschlechtes."

Digitized by Google

Seht, fertig bin ich schon, wenn euer Koch noch schwitzet
Und eure Braten noch mit manchen Fluch bespritzet;
Laßt doch den armen Mann da nicht so lange stehn
Und heute wenigstens ihn auch zur Messe gehn!
Speißt schneller als wie sonst und laßt die Diener laufen,
Daß sie der schönen Magd auch eine Messe kaufen;
Denkt, daß das arme Volk auch Lieb und Regung fühlt,
Wenns gleich so komisch nicht, wie ihr, Romane spielt.
Nun ja, das mach ich schön! Verzweifelte Satyre,
Ich weis nicht, wie ich mich so oft durch dich verliere.
Nun ruft vielleicht erzürnt so manche Herrschaft aus:
„Zur Messe wollt ihr gehn? Canalgen, bleibt zu Haus!"
O deutlicher Befehl, versiegelt oft durch Hunde!
Ich bring euch armes Volk um eine goldne Stunde
Und vielen Dichtern wohl durch euch um den Mäcen,
Den sie in dem Johann, oft auch in Liesgen sehn,
Im Kutscher Andres oft hoch auf den Bock erblicken:
O nun wirds Euch vielleicht nicht mehr durch diese glücken,
Daß euer Carmen sich durch Antichambern drengt,
Wo man euch nun vielleicht den Bettlern gleich empfängt.
Doch dies geschieht ja stets poetschen Invaliden,
Gesunden Dichtern gar ist oft dies Looß beschieden,
Und also tröstet euch mit jeden Musen Sohn;
Der Unverschämte kömmt am besten noch davon.
Folgt also seinen Plan im Leyern und im Singen,
Ich suche euch gewiß nicht um das Brod zu bringen,
So wenig, als für euch, geehrte Diener-Schaar,
Mein Bitten, wenns nicht glückt, ein böser Vorsatz war.
Kurz jetzo schlägt es Eins: Nun ist der Dohm schon offen,
Worin schon viele stehn und auf den Küster hoffen.
Da kömmt er schon — Er sey gegrüßt, der würd'ge Mann,
Der den Professor gleich viel Wunder lehren kann!
Studirend naht er sich zuerst den Haupt-Personen,
Die nach Vermuthung ihm vorzüglicher belohnen,
Als so ein Mann wie ich, von Ansehn, Farb und Kleid,
Demüthig, schlecht und recht, wie tausend unsrer Zeit.
Indessen hat er sich durch Schein doch oft betrogen

Digitized by Google

Und samtne Kleider oft mit Kitteln aufgewogen;
Er hat mir solches selbst schon im Vertraun erzählt
Und oft gesagt: Das Gold viel goldnen Kleidern fehlt.
Ich habe ihm hierauf den guten Rath gegeben,
Das Honorarium vorher erst einzuheben.
Kurz, Herr Baron von Schuß und Fräulein Gänsewitz
Mit ihren Herrn Papa sind für den ersten Sitz,
Und hinter ihnen stehn steif ihre Leib-Laqaien,
Die mit den krummen Kamm sich in den Haaren kleyen.
Nach diesen folgt ein Ding, das sich erschrecklich ziert
Und wie ein Papogey Französisch weg parlirt;
Mamsell, so nennt man sie. Ein Stax[20]) von Theologen,
Der Informator heißt, kömt auch mit angezogen;
Er ist ein Mann, der viel darneben noch versteht,
Ist Jäger und Friseur, vielleicht auch ein Poet,
Vermuthlich, denn er hat viel Löcher in den Strümpfen
Und sohlenlose Schuh; das kann ihm denn nicht schimpfen:
Wenn er ein Dichter ist, kann er noch schlechter gehn,
Halb nackend hab ich schon viel Hunderte gesehn:
Doch, Herr College, zu, eh wir die Zeit verlieren!
Der Küster fängt schon an die Kehle zu probiren;
Nimt eine Priese erst mit eingedrückten Daum,
Sagt denn viel komisches von manchen alten Traum.
Erstaunend hören nun die hohen gnäd'gen Ohren
Und meine nur ganz schlaff, die nicht so hoch gebohren,
Wie durch des Satans List ein Schlösser-Junge fiel: Seite 21.
„So, sagt der Küster, hat der Teufel oft sein Spiel:
„Mit ihm, Gott sey bey uns!, dem bösen Feind verbunden
„Führt er dies Gitter auf. In vier und zwanzig Stunden
„Ist alles fertig, so daß nur ein Schräubchen fehlt
„An einen Ort, den ihm der Satan schlau verheelt;
„(Das kan er meisterlich.) Nun spricht er zu den Knaben:
„Wenn du das räthst, was fehlt, sollst du das Gitter haben,

[20]) Ein in den zeitgenössischen Epigrammen mehrfach vorkommender komischer Name, vgl. Lessing: Sämtl. Schriften (Lachmann) I, 4: Thrax oder Stax. Ein Stacks ist ein hagerer, steifer, auch dummer Mensch. Grimm D. Wb. X, II, 414.

Digitized by Google

„Wo nicht, alsdenn bist du und auch das Gitter mein.
„Der Junge ist ganz blind, will gern ein Meister seyn
„Und sagt: es fehle nichts, bis es der Teufel weiset
„Und mit ihm durch das Loch da an der Decke reiset.
„Sub Turribus ist hier auch noch sehr viel zu sehn;
„Indessen wollen wir nur immer weiter gehn.
„Hier, Ihro Gnaden, sehn sie Tetzels Ablaß-Kasten!
„Der Mann hielt gar fast nichts von Sünden abzufasten,
„Nein baares Geld, das lacht, und wer recht reichlich gab,
„Den nahm er eine Last von hundert Centnern ab,
„Von Sünden, die geschehn, und gar von künft'gen Sünden;
„So einen heil'gen Mann wird man nicht wieder finden.
„Bey seinen Kasten hier rauscht auch ein brausend Meer;
„Hier, wenn ich bitten darf, hier treten sie nur her
„Und legen ihren Kopf in diesen Loche nieder,
„Sie sehn mich ganz gewiß und ohne Schiffbruch wieder.
„Nun folgen sie mir nach, hier ist das hohe Chor,
„Das stellt uns wiederum verschiedne Wunder vor;
„Das drolligste darvon ist wieder von den Bösen:
„Er hilft hier einen Mönch sein Nönnichen erlösen,
„Macht ihm das Closter auf (das macht er doch noch gut!)
„Ich zweifle aber sehr, daß ers noch jetzo thut;
„Denn ob dergleichen zwar noch oft genug geschiehet,
Seite 22. „Daß manche Nonne fort mit ihren Pater fliehet,
„So mengt er, wie ich weiß, sich jetzt nicht mehr darein,
„Er muß nicht so galant mehr wie vor diesen sein.
„Dieß alles und noch mehr kann die Beschreibung lehren,
„Ich werde Ihnen hier ein Exemplar verehren.
„Was kostet das? Es kömmt auf Ihr Belieben an,
„Ein Cavalier giebt mehr als wie ein Bürgersmann.
Vier Groschen klingen nun schon in des Küsters Ficke.
„Vier-Groschen-Cavalier! brummt er und trit zurücke,
Nickt höhnisch mit den Kopf und scharrt satyrisch aus
Und weist den gnäd'gen Herrn mit mir zum Dohm hinaus,
Vergißt es voll Verdruß, daß ich ihm nichts gegeben;
Doch er hat dreymal mehr als ein Poet zu leben.

Digitized by Google

Genug ich bleibe hier: die Kirche geht schon an,
In welcher heute auch ein Schüler pred'gen kann;
Er darf nichts weiter thun als nur die Lippen rühren:
Hier, feiger Candidat, kannst du dem Muth probiren
Und hast zugleich den Ruhm, daß deine Mutter sagt:
„Auf eine Canzel hat sich schon mein Sohn gewagt,
„Um welcher sich noch mehr als tausend Menschen drengten
„Und viele mit Gefahr sich hoch an Pfeilern hängten.
Allein ich seh es schon, Du wilst doch nicht daran,
Nun gut, so predige denn ein beherzter Mann
Voll Muth auf den Verstand, und kann ich ihn nicht hören,
So will ich ihn doch nicht mit mein Geräusche stören;
Nein, lieber will ich still dort in den Creutzgang gehn
Und meinen alten Freund da ruhig schlummern sehn,
Durch dessen Kunst und Hand sonst auch der Hahne krähte
Und ein Figuren-Chor nach seinen Takt sich drehte,
Den er bald funfzig Jahr mit seiner Orgel gab;
Zur Messe kam sein Tod und trug ihn hier ins Grab.
Nun spiele du ihm nach, berühmter Orgelspieler! Seite 23.
Du großer Musikus, Freund, meines Greises Schüler,
Burgmüller spiele ihm noch Ruhm mit deinem Ruhm.
Du lockst mich ungesehn oft in dieß Heiligthum,
Dringst durch mein horchend Ohr mit deiner Hand zum Herzen,
Weckst freudiges Gefühl und oft auch süße Schmerzen,
Daß bald mein Auge lacht, bald aber zärtlich weint:
Stolz werd ich denn auf dich, mein allerbester Freund!
O komm und spiele nun auf deinem neuen Werke
Der ganzen Orgel Ruhm mit Virtuosen-Stärke!
Komm, spiele Stimmen, Freund, die Tegetmeyers Ohr
Schon längst vor dir gewünscht, noch seinem Schatten vor!
Was hör ich, spielst du schon? Entsetzliches Gedränge!
Nun wird der weite Dohm beynahe mir zu enge:
Was doch ein Ding von Holz, was doch ein Hähnchen kann!
So horchend hört man nicht den größten Redner an:
Wie ofte predigt er nur Menschen-leeren Stühlen,
Nur müden Mädchens was, die schlafen und nichts fühlen.

Digitized by Google

In zwanzig Kirchen hab ich nicht so viel gesehn,
Als heute hier gedrengt oft aufeinander stehn,
An Gittern angehängt, an Pfeilern angehalten.
O Freund! o laß doch bald den Hahn sein Amt verwalten!
Denn jeder Ton von dir, er sey so schön er sey,
Verdrengt der Knaben Lerm und stirbt durch das Geschrey
Der Kinder, die die Brust der Mutter trinken wollen
Und, bis der Hahn erst kräht, so lange krähen sollen.
Hah! — gut, nun geht es loß, er hebt die Flügel schon;
Er kräht, die Messe stirbt nun mit dem Hahnen-Ton!
Sie stirbt! Sie ist dahin, dahin für diesem Jahre,
Und ich begleite nun noch ihre bunte Bahre
Mit diesem Wunsch: Sie sey vom Kaufmann unbeklagt,
Seite 24. Der ihr ein goldnes Lob mit guter Losung sagt,
Und von den Käufern sey sie auch vergnügt erhoben,
Daß sie die Billigkeit von den Verkäufern loben.
Kurz jeder der gekauft und der verkauffet hat,
Sey ihres Lebens bloß nur mit Vergnügen satt
Und freue sich, daß sie im Glücke von ihm scheidet.
Wer so nicht denken kann und gar noch Schaden leidet,
Der tröste sich mit mir: ich hab auch schlecht gelöst;
Es kränkt mich freylich zwar, wenn man mein Lied verstößt,
Allein Geduld! vielleicht wirds künftig besser gehen,
Wenn es die Leser erst im Trage-Körbchen sehen,
Von Melusinen schön mit Siegfrieds untermengt
Und von Banisen[21]) steif zum Traum-Buch hingedrengt,
Mit Liederchen vermischt von schönen Augenstrahlen,
Von goldnen Sonnenschmeltz bey heissen Liebes-Qualen.
Ja ja, dann muß es gehn, das ist schon ausgemacht!
Doch nun genug geschertzt und nun genug gelacht,
Zum Schweigen seh ich schon den Wink in deinen Mienen.
O Muse! laß mein Lied nur dieses Glück verdienen,
Daß es ein Kluger lobt und tausend Thoren schmähn;
Mehr wünsch ich nicht von dir: vielleicht wird es geschehn.

21) Vgl. Andreae, Gesch.-Bl. 1909, S. 274.

Digitized by Google

Aus der Vergangenheit der Stadt Groß-Salze.

Auf Grund der Kirchenbücher.

Von Adolf Müller.

Von den Denkmälern der Vergangenheit, deren die Stadt Groß-Salze noch mehrere aufzuweisen hat, verdient besonderes Interesse die St. Johannis-Kirche. Das Innere derselben ist seit zwei Jahrhunderten nahezu unberührt geblieben. Allerdings ist das nicht ein gewollter Zustand. Die Kirche, die ursprünglich über einen Landbesitz von $7^1/_2$ Hufen verfügte, besitzt jetzt nur ein geringes Vermögen. Es haben deshalb immer nur die notwendigsten Reparaturen ausgeführt werden können. Daher trägt das Innere noch ganz das Gepräge der alten Zeit. Neben der reichen, sehenswerten Holzarchitektur fällt dem Besucher vor allem der Reichtum an Wappen adliger Geschlechter in die Augen. Damit sind die Kreuzungspunkte der Gewölberippen geziert, die einzelnen, noch vorhandenen Kirchenstühle der adligen Familien, die Epitaphien, ja selbst am hohen Altarbild finden wir sie.

Ein sehr hohes Alter weisen auch die hiesigen Kirchenbücher auf. Das Taufregister beginnt 1580, das Trauregister 1621, das Totenregister 1632. Zwar enthalten sie nicht direkt geschichtliche Eintragungen. Jedoch sind sie geeignet, mannigfache Beiträge zu liefern zur Erforschung der Vergangenheit der Stadt Groß-Salze. Die ersten beiden genannten Register umfassen die eigentliche Zeit des dreißigjährigen Krieges ganz, das letztgenannte in Hinsicht seiner Bestimmung den wichtigsten Teil. Folgen wir deshalb zuerst den Spuren dieses Krieges.

Digitized by Google

Bis Mitte des Jahres 1621 verläuft nach den Aufzeichnungen der Register das Leben in ruhigen Bahnen, nichts deutet hin auf kriegerische Zustände. Am 29. August dieses Jahres aber findet sich folgende Eintragung im Trauregister: „Sind aufgeboten und alsobald getrauet worden Lorenz Schöpel, ein Soldat, weiland Bürger zum A.-Salza, S. Br. Margarita Müllers, eine Dienstmagd 2c. Und ist wegen der Kopulation geeilet, darümb, weil der Bräutigam eben des Tages mit seinem Fähnrich fortgemußt. Seines Zustandes, daß er im Witwenstand gewiß sei, und nicht anderswo beweibet, Zeugen sind gewesen 2c." 1621 fanden 3 Soldatentrauungen statt, 1622 sind es deren 5, 1623 auch 5, 1624 sind 2 verzeichnet. In den weitaus meisten Fällen stammen bei diesen Trauungen der Bräutigam sowohl als auch die Braut von hier, in einigen Fällen aus der näheren oder weiteren Umgegend, immer aber aus dem nördlichen Deutschland. Dasselbe gilt von den Trauzeugen, die namentlich aufgeführt sind. Auffallend ist aber, daß die meisten Trauungen dieser Art ohne das sonst übliche dreimalige Aufgebot stattfinden. Der Grund hierfür ist aus der Bemerkung zu oben angeführter Eintragung ersichtlich. Der Bräutigam verließ sein Handwerk oder seinen Beruf, um sein Glück im Kriegshandwerk zu versuchen. Die Erwählte seines Herzens folgte ihm ins Feld. Wie unsicher das Los vieler dieser Frauen war, schildert eine Bemerkung zu der Trauung am Freitag nach Quasimodogeniti 1625: Diese Katharina ist vor dessen von einem andern Soldaten dermaßen betrogen, daß derselbige zuvor ehelich gewesen auf einer zu Halle und von ihr gelaufen, sich zu Frohse für einen Junggesellen ausgeben und sie geehlicht. Als aber sein Weib zu Halle solches erfahren, nach Frohse kommen und sich dessen beklaget, ist er davongelaufen; worauf er von andern Soldaten zum Schelm gemacht. Weiß nun niemand, wo er ist 2c.

Im Dezember 1625 aber ändert sich das Bild. In diesem Monat finden fünf Soldatentrauungen statt. Die Brautleute stammen aus Österreich, Schlesien und Süddeutschland. In einem Falle meldet das Kirchenbuch, daß der Bräutigam aus Schlesien gebürtig und des hochlöblichen Altringerschen Regiments Stabhalter ist. Seine Braut stammt von Brieg, die beiden Zeugen gehören zum Stabe. Am 3. Weihnachtstag wird kopuliert „der ehrenfeste und mannhafte Hans

Digitized by Google

von Schöneck von Frankenstein aus der Schlesien, unter des Löblich Altringerischen Regiments Kompagnie, darüber H. Balthasar Glanz zu kommandieren, mit Barbara Margarete von Rehbock, Witwe eines Leutnants". 1626 werden 8 Paare getraut. Die Brautleute sind auch im Süden beheimatet. Ein Bräutigam ist Hurenweibel im Altringerschen Regiment, d. h. der Feldwebel, der die Aufsicht führt über den Troß der Weiber und Kinder, die den Heeren folgten. Einige Bräute stammen auch aus Groß-Salze, darunter ein Fräulein von Beindorff, Tochter des regierenden Bürgermeisters hierselbst, die sich vermählt mit Veit Gabriel Hoffmann von Meinshausen aus Schlesien, Leutnant im Altringerischen Regiment Zeugnerischer Kompagnie. Jedenfalls sah sie den Krieg mehr als politischen, denn als religiösen an. 1627 findet noch eine Soldatentrauung statt. Diese Aufzeichnungen lassen erkennen, daß die erste große Kriegswelle in unsere Gegend 1625 schlug. Das Heer Wallensteins hatte hier Quartiere bezogen. Es breitete sich bis ins Halberstädtische aus. Unter diesen „Einquartierungen" hatte die Stadt furchtbar zu leiden. Noch lange Jahre nach Beendigung des Krieges wird in beweglichen Klagen darauf hingewiesen. Die Folge war allgemeine Verarmung, sodaß die Mitglieder der adligen Pfännerschaft nicht imstande waren, die „Lehnware" für Solbrunnen zu entrichten.

Nach 1625 folgen einige Jahre der Ruhe, wenigstens wissen die Kirchenbücher nichts Besonderes zu berichten. Von neuem leuchtet die Kriegsfackel auf 1630. In diesem Jahre fanden 7 Soldatentrauungen statt. Die Brautleute stammen aus der näheren Umgebung oder aus Norddeutschland. Als Heeresabteilungen werden beispielsweise genannt Kapitän Bausten Kompagnie oder das Regiment Bönninghausen. Dann kommt das verhängnisvolle Jahr 1631. Am Himmelfahrtstage wird getraut ein Soldat unterm Boischen Regiment, die Braut stammt aus Magdeburg, die Zeugen aus Böhmen; Exaudi ein Soldat, gebürtig „von der Lange aus Stralsunde" unter dem Herrn Obersten Salis Ihrer Exzellenz des Herrn General Tilly Leibregiment. Die Braut stammt aus Magdeburg. Weiter wird genannt ein Soldat vom alten Anholdischen Regiment und ein Soldat unter dem löblichen Regiment des Herrn Obersten Pappenheim. Am 20. Trin. aber erscheint ein Dragoner unter Königlicher Majestät in Schweden Löblichen Boischen

Digitized by Google

Regiment zu Roß Königsmärkischer Kompagnie. Groß-Salze untersteht von jetzt ab der schwedischen Regierung; denn Gustav Adolf hält Magdeburg besetzt. 1632 sind fünf Soldatentrauungen verzeichnet. Die Betreffenden sind beheimatet in Aldenberg, Salzburg (unter dem Lohausischen Regiment) Bernburg, Staßfurt (Sohn eines Bürgers und Kotmeisters daselbst) unter der Kompagnie des Hauptmanns Kalckstein. 1634 ist keine Trauung verzeichnet, 1635 fanden 4 statt. Es sind Angehörige des Regiments des Fürsten Johann Friedrich zu Anhalt und zwar der v. Bornstädtischen, der Rosischen und des Kapitäns Schäffer Kompagnie. Am 25. Trin. dieses Jahres wird ein Bürger von Magdeburg und eine Zeit lang gewesener Korporal unter dem Obersten Wilberg getraut. Die Braut ist die Witwe des gewesenen Gefreiten-Korporals unter „des Herrn Administrators zu Halle löblichen Armee, sind in Matthias Gutjahrs Behausung bei damaliger Einquartierung kopuliert worden."

1636 wird ein Furierschütze nnter dem l. Herrnstädtischen Regiment getraut, desgl. ein Wachtmeister von Chemnitz gebürtig, unter dem Lohäusischen Regiment, mit der Tochter des Superintendenten des Erzstiftisch-magdeburgischen Holzkreises hierselbst, am Sonntag Judica der Hofmeister unterm Herrnsteinischen Regiment Langischer Kompagnie, gebürtig aus Schaffhausen. Dazu ist vermerkt: „Die Proklamation ist unterblieben, und sind sie Sonnabend in der Nacht wegen Aufbrechung des Schwedischen Volkes in des Herrn Diaconi Hause kopuliert worden." Jubilate ein Musketier unter dem Drandorffschen Regiment, gebürtig aus Sohlen, am Sonnabend vor Trin. „ein Einspänniger" unter dem Gerstorffschen Regiment von Elbing gebürtig, am 3. Trin. ein Furier unter dem Regiment Drake, am 22. August ein Gefreiter unter dem Generalmajor Daubischen Regiment.

1637 ist keine Soldatentrauung verzeichnet. Septuag. 1637 wird ein Musketier vom Schmerzinischen General Vitzthumschen Regiment getraut. Vereinzelt findet sich dann noch eine Trauung 1641 am 13. Trin., ein Angehöriger des Drondorffschen Regiments und Jubilate desselben Jahres ein Korporal unter dem Regimente Ihrer Durchlaucht Erzherzog Leopolds.

Digitized by Google

Und doch hatte man trotz allem Leid nicht verlernt, fröhlich sein. Das Volk hatte sich wohl allmählich an den immerwährenden Kriegszustand gewöhnt und sah ihn für etwas Selbstverständliches an. Unterm 10. Trin. 1647 vermerkt das Trauregister: „Bei dieser Hochzeit sind der Kirche Leges übertreten, indem der erste Kirchgang, so hat sollen 3 Uhr angestellt werden, gewährt bis nach 6 Uhr abends, der andere Kirchgang Montags, so hat sollen umb 11 Uhr gehalten werden, hat gedauert bis abends nach 3 Uhr, zuvor noch, ehe der Kirchgang gehalten, gesüppelt, gedantzet und gesprungen."

Das Taufregister berichtet von Soldatentaufen zum erstenmale unterm 23. Juli 1623. Auffallend bei allen diesen Taufen ist die hohe Zahl der Gevattern. Auf der Innenseite des Titelblattes enthält das Taufregister den Vermerk, daß „bei unechten Kindern nur 3 Gevattern genommen, bei echten aber 7 gebeten werden sollen". Diese Zahlen sind stets sorgfältig eingehalten worden. „Der Soldat allein ist der freie Mann!" Fast 30 Gevattern sind bei jeder Soldatentaufe verzeichnet. Gewiß hat das das Mißfallen der Salzer Bürgerschaft erregt. Diese Stimmung kommt zum Ausdruck in der Bemerkung zu einer Taufe am 20. Januar 1626. Nachdem 5 Paten eingetragen sind, heißt es weiter: „Alle unter das Altringensche Regiment gehörig. Und sind zwar viele Soldatenkinder noch getauft worden; aber, weil sie mehrenteils 18, 20, 25 Paten haben, auch allhier keine bleibende Statt haben, als ist unnötig, selbige diesem Buche einzuverleiben, damit nicht gar zu viel Blätter beschmieret werden". Hieraus erklärt sich auch die auffallende Tatsache, daß, während 1623 die Zahl der getauften Soldatenkinder 8 beträgt, 1624 deren nur 2, 1625 auch nur 2 verzeichnet sind. Von 1625—30 finden wir eine derartige Taufe überhaupt nicht. Es folgt dann 1631 mit 1, 1635 mit 5, 1636 mit 2, 1637 mit 1, 1642 mit 1, 1644 mit 3, 1645 mit 3 Soldatentaufen. Als Paten wurden die adligen ansässigen Familien bevorzugt. Erwähnenswert ist noch, daß 1635 der Vater des Täuflings lange unter General Vitzthums Regiment stand, 1636 läßt einer taufen, der unter Generalmajor Dietrich v. Taube steht. Am 17. Dezember 1644 findet sich unter den Paten neben hiesigen Adligen „Maria Susanna, des Hoched. geb. Herrn Obr. von Butlars J. Tochter".

Digitized by Google

Das Totenregister weiß vom Leid zu berichten, das dieser Krieg über unser Land brachte. In ihm sind die Namen vieler Soldaten verzeichnet, die, zum Teil weit entfernt von der Heimat, hier nach einem unruhvollen Leben ihre letzte Ruhestätte fanden: 1632 ein Soldat aus der Pfalz, 1634 je ein Soldat aus Plauen im Vogtlande, aus Pommern, ein Soldatenjunge. 1636 sind viele Soldatenkinder gestorben. In diesem Jahre herrschte in der Stadt eine Seuche. Die Zahl der Toten beträgt 701, eine erschreckend hohe Zahl. In den letzten 10 Jahren des Krieges finden sich viele Einwohner der benachbarten Dörfer, die vor den Drangsalen des Krieges Schutz hinter den Mauern der Stadt Groß-Salze suchten. 1636 findet sich unter den Verstorbenen Kurfürstl. Durchlaucht zu Sachsen Geheimer Kammerdiener, sowie dessen Kammerpage. 1642 wird eines geplünderten Bauersmanns Kind aus Langenweddingen begraben, ferner einer von den eingefallenen Mansfeldischen Reutern, so allhier auf dem Markte erschossen. 1644 starb des Obersten Eisenbergs Page. 1648 wurde ein Soldat in Kübbelers Hause erschossen.

Nach landläufiger Ansicht soll der dreißigjährige Krieg schuld daran sein, daß viele Dörfer verlassen und untergegangen sind. Daß diese Annahme nicht zutreffend ist, dafür liefern auch unsere Kirchenbücher den besten Beweis. Die Namen vieler Feldfluren rühren offenbar von ehemals darauf befindlichen Ortschaften her (Petelitzer, Gretnitzer, Hohndorfer, Trogauer, Trotzer, Börnisches Feld 2c.) Nun verzeichnen die Kirchenbücher eine große Zahl von Einwohnern aus Ortschaften der näheren und weiteren Umgebung, die vor den Drangsalen des Krieges Schutz suchten hinter den Mauern der Stadt. Aber von den obengenannten ehemaligen Ortschaften findet sich auch nicht eine verzeichnet, und doch wären sie die nächsten dazu gewesen. Diese Ortschaften sind also schon in früherer Zeit verschwunden, wahrscheinlich damals, als die Städte aufblühten. Auf der Flurkarte von 1723 ist der Trotzer Kirchhof, der zu damaliger Zeit noch als brachliegendes Land vorhanden war, verzeichnet.

Die Folge dieses langen Krieges war allgemeine Verarmung und Niedergang der Sitte. Dafür kann das Totenregister einige Belege liefern. 1649 wird ein armes Mägdlein von Halle, der alten

Digitized by Google

Flechtenmacherin Befreundete aus dem Hospital, ohne Sarg mit den „Carent“ Schülern vom Alt-Saltz. Custos hinausgesungen und begraben. 1665 ist ein armer Mann aus dem Hospital mit einer an demselben Tage beerdigten Leiche zugleich ohne Sarg mit in das Grab gekommen. In demselben Jahre: Ein Mann ohne Sarg aus dem Alten-Saltze, ein Schwede, begraben. Am 5. Dezember 1679 hat der Spittelmeister eine arme Frau, Blauröckschе genannt, ohne Sarg und in der Stille hinausgetragen. Am 3. Januar 1680 ist ein armes kleines Mägdlein, der Blauröckschen zukommend, durch den Spittelmeister in der Stille begraben. Sind aus der Kirche allhier Bretter zum Sarg gegeben worden.

Auch zum Kapitel der Rechtspflege damaliger Zeit vermögen die Kirchenbücher einige Beiträge zu liefern. Am 4. September 1641 ist Anna Buls ersäuft worden, die ihr H . . . . kind wieder umgebracht, das zur Welt geboren. Am 31. August 1646 ist Peter Beenen Sohn Hans im Brauhause von Gall Hans von Staßfurt, seinem Blutsfreund, erstochen unversehens und unschuldig, und folgenden 3. September begraben. Und am 23. Juni 1647 ist Hans Köhler, der Hans Beenen unschuldig durchstochen, wieder decalieret und enthauptet worden. Am 7. Juni 1648 ist Erna, Stephan Lindauen Frau, weil sie ihrem . . . . kinde alsbald in der Geburt auf Balzer Knappen Theise des Koths den Hals umgebreht, wieder nach Urteil und Recht ersäuft worden . . . . Am 17. Mai 1672 ist Hans Hesse, von Calbe gebürtig, Böttcher allhier des Fleckens Elms, nachdem er vorher vielfältig mit einer Weibesperson Namens Dorothea Hoffmanns, bürtig eine Meile Wegs hinter Thorn in Preußen H . . . . . und Ehebruch getrieben, welches in dem vorgelesenen Urteil, so vor dem Altsalzischen Rathaus geschehen, eine Oberh . . . . . genennet, decalieret, wie ingleichen auch die Weibsperson. Und seind darauf nachmittags beide Cadaver auf Zulassung E. Hochadl. Rats auf dem Altsalzer Kirchhof mit Geläut draußen begraben worden. 1679 ist Maria Lehns von Zerbst, nachdem sie vorher am grünen Donnerstag . . . ihr Söhnlein unter der Nachmittagspredigt grimmiglich ertötet, am 3. Juni, Dienstags, ersäuft, nach dem actum in H. Kornet v. Esebecks Gartenhause in einen Sarg einbracht und darauf um 2 Uhr fernere aus Gnaden E. Adel. R., jedoch ohne Klang und Gesang, nahe bei Hans Hesse auf dem Altsalzischen Kirchhof begraben. Diese Urteile müssen, nach heutigen

Digitized by Google

Rechtsbegriffen beurteilt, außerordentlich hart erscheinen. Es war die Zeit, da „Kaiser Karls V. und des heiligen römischen Reiches Hals- oder peinliche Gerichtsordnung" herrschte. Und doch wird von ihr gerühmt, daß sie im Vergleich zu dem früher herrschenden Strafgesetz einen großen Fortschritt und eine Milderung bedeutet habe. Ganz besonders hart aber muß das Verfahren gegen Hans Köhler erscheinen, von dem der Kirchenbuchschreiber nachdrücklich bemerkt, die Tat sei versehentlich geschehen und der unglückliche Täter unschuldig. Auch einige Beispiele von Kirchenzucht sind verzeichnet: 1670 „ist ein alter Mann plötzlich auf der Theise des Koths Nr. 7 ohne Besinnung gestorben, darauf wegen bekannten geführten üblen Lebenswandels, weil keine Vermahnung von Weltlichen und Geistlichen bei ihm hat anschlagen wollen, sondern in täglicher Völlerei sein Leben geführt und auch darin gestorben, durch den Spittelmeister auf einer Schubkarre hinter der Mauer zum Tore hinaus gefahren und hinter dem Kirchhofe oben auf dem Berge hinunterschießend nach dem Esebeckschen Gartenhause begraben worden". 1680 „post hoc ... sind diese beiden Personen sofort nach der Traue, der Mann im Kalbeschen Turm, das Weibsbild in die Kohlenkammer wieder eingesperrt (sie hatten gegen das sechste Gebot gesündigt) bis Sonnabend zur Beichte, und Sonntags zur Kirchenbuße losgelassen worden".

Wenden wir nach diesen trüben Bildern unsere Aufmerksamkeit einigen anderen Seiten der Vergangenheit zu. Groß-Salze verdankt seine Entstehung und Entwickelung einzig der Salzgewinnung. Dieselbe ruhte, abgesehen von den ältesten Zeiten, ausschließlich in den Händen adliger Familien. Denn Voraussetzung für die Belehnung mit Salzgütern war der Nachweis einer gewissen Zahl von Ahnen, die sich zuletzt auf sechzehn steigerte. Aus diesem Grunde ist die Zahl der in den Kirchenbüchern verzeichneten Namen adliger Familien sehr groß. Wir finden, der Zeitfolge nach geordnet: von Beindorff, von Esebeck, v. Embden, vom Thore, von Geyer, von Naumeister, von Schierstedt, von Schneidewind, von Wüstenhoff, von Ingersleben, von Pfuel, von Deben, von Borgsdorff, vom Hagen, von Lattorff, von Krosigk, von Wutenau, von Eckart, von Hänichen, von Udeleben, von Wettin, von Jungermann, von Borstel, von Bernburg, von Biedersee, von Pletz, von Redern, von Bornstedt, von Bieren, von Schköle,

Digitized by Google

von Schlägel, von Trotha, von Hackeborn, von Böltzig, von Heine, von Mandelslaw, von Münchhausen, von Carlwitz, von Treskau, von Rauchhaupt, von Redekin, von Alvensleben, von Warnschleben, von Hügel, von Löben, von Zanthier, von Welchhausen, von Wallwitz, von Leutzsch, von Angern, von Wiesenberg, von Dessin, von Laue, von Legat, von Halcke, von Schladen, von Bissing, von der Ölßnitz, von Schurff, von Monteton. Als Letzter der Träger dieser Namen verstarb am 24. März 1897 Emil von Wüstenhoff.

In der Geschichte der Salzindustrie in Groß-Salze bedeutet der dreißigjährige Krieg eine Wendung, die Blütezeit war vorüber, es beginnt ein langsamer aber steter Verfall. Der Krieg selbst war daran allerdings nicht schuld, wohl aber die Neuordnung der Dinge nach dem Kriege die Ursache. Nachdem 1668 ein Salzer Bürger Namens Römmer zwei lange unbenutzt gebliebene Solbrunnen entdeckt hatte, machte er dem damaligen Landesherrn, dem Administrator August zu Halle, Mitteilung und empfahl die Nutzbarmachung dieser Solbrunnen. Die Pfännerschaft erschien natürlich gleich auf dem Plan und suchte eine Konkurrenz abzuwehren. Sie hatte damit auch zunächst Erfolg. Als dann 1680 das ehemalige Erzstift Magdeburg, zu dem Groß-Salze gehörte, an Brandenburg fiel, wurde Römmer beim Großen Kurfürsten nochmals vorstellig. Auch diesmal war der Einspruch der Pfännerherren noch von Erfolg. Aber 1704 befahl König Friedrich I., daß die Sole aus jenen Brunnen nach Schönebeck geleitet und dort versotten werden solle. Das war der Anfang der Schönebecker Saline, die zwar zuerst langsam, aber stetig sich entwickelte. Die Folge dieses Unternehmens war, daß das Absatzgebiet der Salzer Pfännerschaft immer mehr eingeschränkt wurde. Den Todesstoß erhielt die einst so blühende Salzindustrie aber im Jahre 1780, als auch das Kurfürstentum Sachsen den Salzdebit kündigte, nachdem es im eigenen Lande Salinen angelegt hatte. (Dürrenberg.) Die Lage gestaltete sich nun so ungünstig, daß die Pfännerschaft an den Landesherrn mit der Bitte herantrat, die hiesigen Solbrunnen und Salzkothe anzukaufen. Dieser Verkauf wurde nach langen Verhandlungen im Jahre 1802 perfekt. Nun verschwinden auch die Namen der adligen Familien aus den Kirchenbüchern. Die Herren zogen sich auf ihre außerhalb gelegenen Güter zurück oder

Digitized by Google

suchten einen anderen Wirkungskreis. Aus dieser letzten Zeit verzeichnen die Kirchenbücher noch eine interessante Episode: Am 24. Januar 1811 wurden getraut der hierselbst in Garnison stehende Obrist Leutnant u. Escadron-Chef im 7. französischen Husarenregiment Herr Claude Boißelier, des zu Champlitte im Saone-Departement in Frankreich pensionierten Brigadiers Herrn Franz Boißelier und dessen Frau Gemahlin Johanne Marie geb. Maupin, volljähriger Herr Sohn, mit Fräulein Henriette Karoline Wilhelmine von Schurff, des gewesenen Königl. Preuß. Majors und Maires der Stadt weil. Herrn Dettlef Otto Friedrich von Schurff und dessen hierselbst lebenden Frau Witwe Frau Charlotte Dorothea Friederike geb. von Trotha Fräulein Tochter. Dies Geschehnis bildet die Handlung in dem Roman „Der böse Baron von Krosigk" von Paul Schreckenbach.

Entsprechend dem Lebensnerv der Stadt ist auch die Zahl derjenigen Bewohner groß, welche sich mit Salzgewinnung beschäftigten. Wir finden als solche verzeichnet: Kothmeister, Salzwirker, Kothknechte, Kothdecker, Salzlader, die Kurfürstl.-Sächs. Salzverwalter, Pfännerschreiber, Pfannenschmiede, Kunsttreiber, Wagenknechte, Korbmacher, Fuhrleute. Ackerleute werden garnicht genannt, dagegen sehr viel Ackerknechte. Das erklärt sich aus dem Umstande, daß der Acker ausschließlich im Besitz der adligen Herren war. Neben den üblichen Handwerkern werden noch genannt: Der Beuteler oder Beutler, der Garkoch, der Goldschmied, der Glockengießer, der Herdbrecher (?), der Hutmacher oder Hutstaffierer, der Stadtmusikant, viele Hirten, der Tausendkünstler, der Pfandemann, der Seidenkramer, der Schwertfeger, der Schwarzfärber, der Tuchscherer, der Bader, außerdem der Marktmeister, die Stadtknechte, reisige Knechte, der Ausstäupter.

Recht oft werden in den alten Registern Winzer genannt, ein Beweis dafür, daß man in früherer Zeit in unserer Gegend viel Sorgfalt auf Anlage und Pflege der Weinrebe verwendet hat. Daraus erklärt sich auch, daß viele Berge und Abhänge in unserer Gegend den Namen Weinberg führen, so in nächster Nähe die Erhebung zwischen Groß- und Klein-Mühlingen, der steile Abhang am Saaleufer bei Kalbe, ein Abhang bei Westerhüsen. Auch Groß-Salze hatte

Digitized by Google

seinen Weinberg. Diese Bezeichnung trägt der jetzige Hummelberg auf der Flurkarte von 1723. Ohne Zweifel waren die mangelhaften Transportverhältnisse jener Zeit, die den Bezug des edlen Rebensaftes aus den eigentlichen Weingegenden sehr erschwerten, die Veranlassung zur Anlage von Weinbergen in unserer Gegend. Tatsache ist, daß der Weinbau in früherer Zeit auch in Gebieten betrieben worden ist, die noch weiter nach Norden liegen.

Von der Mitte des 18. Jahrhunderts an wird die Zahl derjenigen Bewohner der Stadt, die sich mit der Salzgewinnung beschäftigten, immer kleiner. Manche Familiennamen verschwinden ganz aus den Kirchenbüchern, nachdem sie jahrhundertelang durch die Register gegangen waren. Besonders die Salzwirkerfamilien waren sehr seßhaft; beispielsweise können fünf derselben seit 1600 nachgewiesen werden. Bei der aufblühenden Saline in Schönebeck fanden sie eine neue Arbeitsstätte. Als die letzten der noch bestehenden Kothe in den Besitz des Staates übergingen, wurden sie still gelegt. Nun befanden sich die darin bisher beschäftigten Kothmeister und Kotharbeiter in einer verzweifelten Lage. Letztere findet ihren Ausdruck in einer vom derzeitigen Syndikus verfaßten an den Staats-Minister von Stein gerichteten Bittschrift um Hilfe: „In der Stadt ist das Elend und der Mangel, welchen der Verlust der hiesigen Salzsiedung für die Stadt Groß-Salze veranlaßt, außerordentlich groß. Fast alle Familien, welche teils als Salzwirker und Salzarbeiter unmittelbar, oder als professionelle Fuhrleute oder Handwerker mittelbar von dem jährlich an 50000 Thaler in die Stadt ziehenden Salzwerke lebten, sind durch den Verkauf des Salzwerkes ihres Hauptverdienstes beraubt, können von den wenigen begüterten hiesigen Einwohnern nicht leben und doch in vieler Rücksicht auch durch Veränderung des Wohnortes ihre Lage nicht verbessern. Alle diese verarmten Familien, insbesondere die ca. 30 Familien der vormaligen Salzwirker und Salzkotharbeiter sehen mit Sehnsucht einer Gelegenheit entgegen, welche ihnen wieder Verdienst beschafft..." Von Seiten der Regierung wurden dann Vorschläge gemacht, wie Arbeitsgelegenheit verschafft werden könne. So wurde empfohlen, die Salzarbeiter zu veranlassen, die Strickerei und Weberei als Hausindustrie zu betreiben. Eine Umfrage bei den betreffenden Familien

Digitized by Google

hatte aber keinen Erfolg. Sie sagten, ihre Hände seien durch die Salzarbeit zu hart und zu schwer geworden, als daß sie sich noch an solche Arbeit gewöhnen könnten. Wenn sie sich auf solche Weise ernähren wollten, dann könnten sie ja Flachs spinnen, sie brauchten sich dann nicht zu verpflichten, eine bestimmte Menge in einer bestimmten Zeit zu liefern. Nicht ohne Wehmut bemerken wir in diesen Worten noch etwas von dem Stolze, der die Mitglieder der einst hochangesehenen „Salzwirkerbrüderschaft" beseelte.

Mit den Kirchenbüchern in engster Verbindung stehend und als deren Vorläufer zu betrachten sind die Epitaphien und Leichensteine. Sie verzeichnen wie jene Geburts- und Todestag der Verstorbenen, meistens auch einen kurzen Lebenslauf. Einige bringen auch das Bildnis Verblichener. Das älteste Epitaph unserer Kirche stammt aus dem Jahre 1570. Es verdient besonderes Interesse um deswillen, weil sich auf ihm das älteste Bild der Stadt Groß-Salze befindet. Im Vordergrunde ist die Taufe Jesu durch Johannes (die Kirche ist Johannes dem Täufer geweiht) dargestellt, als Zeugen die Familie derer von Pfoel. Im Hintergrunde ist an Stelle von Bethabara die Stadt Groß-Salze, und zwar mit bewundernswerter Sorgfalt gemalt. Soviel bekannt, sind Beispiele dieser Art selten. Verschiedene Totenschilder sind dem Andenken von Söhnen der adligen Familien gewidmet, die in Kriegen, besonders in den Türkenkriegen, einen ruhmvollen Tod fanden.

Auf dem Friedhofe, der sich im ehemaligen Dorfe Alt-Salze befindet, sind in der Ost- und Südwand einige 80 alte Leichensteine eingelassen. Als im Jahre 1760 ein Teil der Kirchhofseinfriedigung eingefallen war, mußte dieselbe erneuert werden. Bei dieser Gelegenheit hat der auch sonst um Erhaltung der Urkunden und Altertümer unserer Stadt hochverdiente Syndikus Nicolai dafür gesorgt, daß die in großer Zahl auf dem Kirchhof befindlichen, zum Teil zerbrochenen und mit Erde bedeckten alten Leichensteine erhalten blieben. Die beiden ältesten dieser Leichensteine gehören dem 14. Jahrhundert an, einer dem 15. Jahrhundert. Die Inschriften und Figuren der ältesten Steine sind in den Sandstein eingeritzt. Die Steine aus späterer Zeit zeigen eine achtungs-

Digitized by Google

werte technische Behandlung; die Figuren sind in Hochrelief gearbeitet und gut ausgeführt. Ein Stein vom Jahre 1370 ist auffallend gut erhalten, keine Spur von Verwitterung ist an ihm zu bemerken. Er befand sich nebst noch zwei anderen aus dem Jahre 1403 bezw. 1407 in der ehemaligen Alt-Salzer Kirche. Leider sind alle diese Steine an ihrem jetzigen Standorte den Wetterunbilden sehr ausgesetzt. Es wäre sehr zu wünschen, daß bald ein zweiter Nicolai sich fände.

Digitized by Google

Noch einmal der Grabstein von Altenplathow.

Von S. Rosenfeld.

Im Jahre 1906 hatte ich in dieser Zeitschrift (Bd. 41, S. 365 ff.) einen Grabstein des 12. Jahrhunderts besprochen, der bei dem Neubau der Kirche von Altenplathow aufgefunden war und trotz einiger schweren Beschädigungen doch noch die vollständige Figur des Verstorbenen wiedergab und auch Teile der Umschrift erkennen ließ, aus denen ich versucht habe, darzulegen, daß in dem Dargestellten der Ministerial der Magdeburger Kirche Hermann von Plotho anzunehmen sei, der bis 1170 urkundlich öfters vorkommt und als ursprünglich wendischer Dynast und als Grundherr von Altenplathow wohl für den Gründer der dortigen Kirche gehalten werden müsse. Seitdem ist über jenen Grabstein noch weitere Literatur entstanden. In der Zeitschrift für christliche Kunst XX, Heft 6 (1907) hat ihn O. Döring in Dachau gleichfalls besprochen, ohne meinen Aufsatz übrigens zu kennen. Er geht den Spuren, die auf die Person des Dargestellten weisen, nicht weiter nach und sieht in ihm merkwürdiger- und unzutreffenderweise einen Geistlichen, etwa den Ortspfarrer. Daß davon keine Rede sein kann, ist nach der Tracht und dem ganzen Habitus des Bildes an sich klar, wird aber durch die unten folgenden Erörterungen vollends ausgeschlossen werden. Der Döring'sche Aufsatz ist — samt der dort beigegebenen Abbildung des Steins — wieder in dem Buche von M. Kemmerich, die frühmittelalterliche Porträtplastik in Deutschland (1909), benutzt worden, freilich ohne daß Dörings Name genannt wird; vielmehr wird dort das Denkmal als Goldschmidts (!) „Entdeckung" angeführt und eine Stelle der Döring'schen Beschreibung anscheinend als von Goldschmidt herrührend wiedergegeben. Eine literarische Äußerung des ausgezeichneten Kunsthistorikers in Halle über den Stein

Digitized by Google

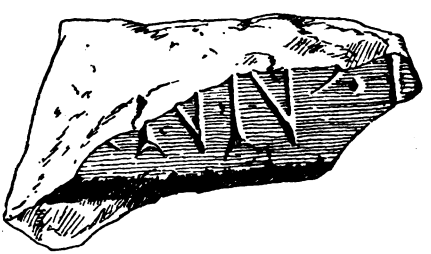
ist mir bisher nicht bekannt geworden, so daß ich nicht angeben kann, wie die sonderbare Flüchtigkeit des Kemmerich'schen Buches zustande gekommen ist. Etwas Neues bringt Kemmerich über den Stein übrigens nicht bei. Eine gute Lichtdruckabbildung des Grabsteins gibt mit einem etwas mißverstandenen Resümee meines Aufsatzes Wernicke in der im vorigen Jahre erschienenen „Chronik von Altenplathow". Schon vorher hat sich, gleichfalls 1909, Herr Geh. Archivrat v. Mülverstedt eingehend mit meinem Aufsatz beschäftigt („Ein [v. Plotho'scher] Grabstein aus dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts in der Kirche zu Altenplathow" in Neue Mitteilungen aus dem Gebiet histor.-antiqu. Forschung, hersg. vom thür.-sächs. Verein in Halle a. S., Bd. XXIV, S. 47—83) und dabei verschiedene Punkte meiner Beweisführung beanstandet und bemängelt; diese eingehende Kritik, die ich dankbar begrüße, gibt mir Veranlassung, nochmals auf jenes merkwürdige Denkmal der Magdeburger Vergangenheit zurückzukommen, um so mehr, als ich heute in der Lage bin, auch eine neue unvermutete Bestätigung meiner ersten Aufstellung vorzulegen.

Die Vermutung, daß Hermann von Plote, der erste bekannte Vertreter und Ahnherr des noch heute blühenden Geschlechts von Plotho auf dem Grabstein dargestellt sei, gründete sich auf folgende Punkte: 1. Die Stilrichtung des Bildes weist auf die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts; 2. der Dargestellte, ein Laie, muß Beziehungen zu dem Fundort, der Kirche von Altenplathow, haben; 3. er muß nach den erhaltenen Resten der Inschrift — es handelt sich um die noch lesbaren Worte: . . . les. sancti. Mauricii. — in einem Vasallitäts- oder Ministerialitätsverhältnis zu dem Erzstift Magdeburg, das bekanntlich den hl. Moritz zum Patron hat, stehen. — Alles dies weist auf Hermann von Plote hin; er kommt seit 1144 (wahrscheinlich schon seit 1135) bis 1170 in Urkunden vor, wird also bald nach 1170 gestorben sein. Er ist offenbar Grundherr, oder wenigstens Besitzer, von Altenplathow, da sein Sohn Johannes gegen Ende des 12. Jahrhunderts als solcher und als Patron der dortigen Kirche erscheint; und da diese Kirche damals als bereits längere Zeit bestehend vorauszusetzen ist, nach den ganzen Verhältnissen des ostelbischen Slawenlandes aber schwerlich älter sein kann als 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts, so wird Hermann ohne Bedenken als Gründer der

Digitized by Google

Kirche anzusehen sein und darum in ihr seine Beerdigung gefunden haben. Übrigens wiesen noch Teile der alten Kirche auf das 12. Jahrhuudert als Entstehungszeit hin. Ferner ist Hermann nachweisbar Ministerial der Magdeburger Kirche und daher ist die Annahme naheliegend, das . . les s. Mauricii in miles s. Maur. zu ergänzen. Herr Geh. Rat v. Mülverstedt nimmt die Deutung des Steins auf Hermann v. Plotho ausdrücklich an, beanstandet aber besonders den letzten Punkt, die Ergänzung „miles“.

Daß es in der Tat der Grabstein Hermanns ist, läßt sich durch einen neuen Fund jetzt beweisen. Herr Direktor F. Schwarz in München machte mich gütigst brieflich darauf aufmerksam, daß sich noch einige lose Splitter des Steins erhalten haben, darunter einer mit Buchstabenrest; Herr Superintendent Lüdecke in Altenplathow, in dessen Verwahrung sich diese Bruchstückchen befinden, hatte die Güte mir dieses Stück zuzusenden, und ich kann es hier in getreuer Zeichnung vorlegen, die ich der Liebenswürdigkeit meines Kollegen Herrn Archivrat Dr. Küch verdanke. Das Fragment paßt genau an die obere



Bruchstelle des rechten Inschriftrandes und ist, so unscheinbar es scheint, von großer Wichtigkeit. NN und ein us-Haken (ↄ), ein Trennungspunkt und ein senkrechter Schaft des nächstfolgenden Buchstaben, vor dem NN noch der letzte Rest eines Buchstaben, der eigentlich nur zu einem A paßt: das genügt, um zunächst die Lesung Hermannus zu sichern. Der folgende Schaftstrich läßt sich nur als M ergänzen, umsomehr als auch die Bruchstelle in den ersten Schrägstrich des M zu fallen scheint. In der Inschrift erscheint dieses Majuskel-M neben dem uncialen ᗰ; ausgeschlossen ist es, diesen Schaft auf ein folgendes E zu beziehen, das in der Umschrift übrigens nur in gerundeter uncialer (ϵ) Form vorkommt. Daher ist es nicht möglich, an die (auch sonst zu verwerfende) Lesung eccles. zu denken, vielmehr ist damit auch die Ergänzung miles gesichert; denn der Zwischenraum bis zu LES läßt nur die Buchstaben MI zu. Und

Digitized by Google

bei genauer Berechnung der sämtlichen in Betracht kommenden Buchstaben (die alle in der Inschrift vertreten sind) läßt sich die Lücke von Θ bis LЄS nun ganz ausfüllen, so daß die mit Sicherheit zu ergänzende Inschrift in ihrem 1. Teil lautet:

. . . Kl. maii obiit Hermannus miles sancti Mauricii . . .

Aber gerade diese Lesung miles s. Maur. ist es, gegen die Herr Geh. Rat v. Mülverstedt hauptsächlich Bedenken äußert.

An vier Fragen (a. a. O. S. 54/5), die er aufwirft, knüpft er seine Kritik an:

1. Ob der Grabstein sich von jeher in Altenplathow befunden habe oder ob nicht zu vermuten sei, daß er erst im 16. Jahrhundert aus Kloster Jerichow dorthin gebracht sei? Ich möchte gleich hier erwähnen, daß nicht der leiseste quellenmäßige Anhalt für eine Beerdigung Hermanns v. Plotho in Kloster Jerichow, ja überhaupt für Beziehungen von ihm zu diesem Kloster sich beibringen läßt, und daß auch die Vermutung einer Überführung etwa im 16. Jahrhundert sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat; wer sollte damals, als Altenplathow längst, seit Jahrhunderten, nicht mehr Plothoscher Besitz war, ein Interesse daran gehabt haben, das Grabmal Hermanns dahin zu verlegen?

2. die Tracht des Dargestellten sei für „einen der reichsten und vornehmsten Magnaten des Landes Jerichow" in sehr hohem Grade auffällig,

3. ebenso die Bezeichnung miles bei einem Magdeburger Ministerialen des 12. Jahrhunderts;

4. seien die 4 Apostelnamen mit der Person des Verstorbenen in Verbindung zu setzen.

Insbesondere unterzieht er dann die Lesung miles s. Mauricii einer ausführlichen Erörterung, deren Sinn etwa ist: a) daß niemals Ministerialen oder Vasallen eines Stifts oder Hochstifts als milites (was er mit „Vasallen" identifiziert; S. 60, vgl. auch 67) des Schutzpatrons des betreffenden Stifts bezeichnet würden; ja er scheint eine solche Bezeichnung nur für einen Geistlichen (!) (vgl. S. 60 unten) gelten lassen zu wollen, indem er an Ausdrücke wie miles Christi, deo militantes denkt, die natürlich hiermit nichts zu tun haben.

Digitized by Google

b) Hermann v. Plotho sei kein Ritter des hl. Moritz, da er seine Lehen nicht von der Kirche desselben, sondern vom Erzbischof empfangen habe.

c) Hermann — und das ist doch der Hauptpunkt — sei Ministerial der magdeburgischen Kirche und könne als solcher nicht miles genannt werden, welches Wort (nach v. Mülverstedt S. 72) eine Degradation Hermanns v. Plotho bedeutet haben würde.

Zu dem Punkt a) ist zu erwidern, daß die Einsetzung des Schutzpatrons für die Kirche etwas so geläufiges ist, daß schlechterdings nicht abzusehen wäre, weshalb gerade miles s. Mauricii nicht möglich sein sollte, wenn Herr v. M. selbst ministeriales s. Mauricii (1188) oder s. Stephani (in Halberstadt) anführt. Aber der Ausdruck läßt sich auch belegen. Das Magdeburger Necrologium des 11. Jahrhunderts (Neue Mitt. X, 2, S. 262) enthält z. B. den Eintrag: VI. non. iul. obitus militum sancti Mauricii, qui occisi sunt in Arnaburg. (Die bekannte Niederlage des Erzbischofs Gisilher.) Auch kann ich auf die milites Mauriciani der Ann. Quedl. (MG. SS. III, S. 84) verweisen; ebenso auf eine Stelle des Kölner Dienstrechts (das etwa zwischen 1160 und 1176 entstand), wo sich der Ministerialensohn zum miles et ministerialis b. Petri gelobt; ich komme auf diese Stelle noch zurück.

b) Auch eine Scheidung zwischen Vasallen des Erzstiftes und des Erzbischofs ist nicht haltbar; wenn diese ihr Lehen vom Erzbischofe empfingen, so doch nur, weil er das Haupt des Erzstifts war; darum vollzieht ja auch sede vacante das Domkapitel die Belehnungen. Ganz analog ist es natürlich, wenn — wie Herr v. Mülverstedt selbst mehrfach Beispiele anführt, S. 64/5 und 69 — Ministerialen bald als solche der Kirche, bald als solche des Erzbischofs aufgeführt werden.

c) Insbesondere kann ich zu meinem Bedauern die Ausführungen über ministerialis und miles durchaus nicht als stichhaltig anerkennen. Gewiß: Hermann von Plote wird urkundlich nicht miles oder miles s. Mauricii genannt. Er wird in den Urkunden eben nur mit seinem Namen unter den Magdeburgischen Ministerialen oder unter Edlen und Ministerialen ohne klare Scheidung und ohne Bezeichnung seines Standes aufgeführt. Daß aber ein Ministeriale nicht miles

Digitized by Google

genannt sein könne, ist vollkommen irrig. Allerdings hat v. Zallinger (Ministeriales und Milites. Innsbr. 1878) nachgewiesen, daß ministeriales und milites verschiedene Klassen der unfreien Ritterschaft darstellen, wenigstens in Süddeutschland; aber diese Scheidung hat es in Norddeutschland überhaupt nicht gegeben (v. Below, Handwörterbuch der Staatswiss. V 2 S. 782 ff.), und auch v. Zallinger sagt ausdrücklich (S. 4 und 14), daß der Ausdruck miles sehr häufig auch die — höher stehenden — Ministerialen bezeichne (vgl. auch Roth v. Schreckenstein, Ritterwürde und Ritterstand. S. 156 f.). Dem entspricht auch das Recht der Dienstmannen des Erzbischofs von Köln (hersg. von Frensdorff, Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln II. 1883), das die ministeriales b. Petri da, wo gerade die Verpflichtung zum Kriegsdienst im Vordergrund steht, wie in Artikel IV, der von den Römerzügen handelt, als milites bezeichnet[1]), und ebenso wird in Artikel XII bei der Annahme des Ministerialen in den Dienst des Erzbischofs ministerialis und miles durchaus coordiniert. Gerade dieser Artikel XII ist für den Gebrauch des Wortes miles bezeichnend. Wenn dort der Fall gesetzt wird, daß der jüngere Sohn des ministerialis b. Petri (der nicht erbberechtigt ist in das Lehn des Vaters) „miles" sei, so heißt das natürlich nur, daß er in ritterlicher Waffenübung ausgebildet sei; „miles" ist also hier nicht eine Standesbezeichnung, sondern ein Beruf (aber noch nicht Ritterwürde im späteren Sinn), und das klingt natürlich mit, wenn sich der jüngere Ministerialensohn vor dem Erzbischof zum miles et ministerialis b. Petri gelobt.

Aber auch aus Magdeburger Urkunden selbst läßt sich belegen, daß die Begriffe ministerialis und miles sich keineswegs ausschließen, und ich kann mich dabei auf einen ältern Aufsatz des Herrn v. Mülverstedt beziehen. In seinem Aufsatz „Laien in deutschen Hochstiftern" (Magd. Gesch.-Bl. 6, 202 ff.) druckt er eine Urkunde von 1225 August 10. über eine Schenkung Alexanders v. Tucheim für das Magdeburger Domkapitel ab (S. 221 f.), in der dieser ministerialis ecclesie nostre (i. e. Magdeburgensis) im weiteren Verlaufe einfach als miles bezeichnet wird. Herr v. Mülverstedt

[1]) Vgl. auch Trockels, Beiträge zur Geschichte der Ministerialität. I. Progr. 1906. S. 5.

Digitized by Google

macht dort (S. 219 Anm. 4) selbst darauf aufmerksam, allerdings in einer sehr unklaren Weise. Wenn er auch bei seinen jetzigen Ausführungen (S. 74) selbst auf diese Urkunde Bezug nimmt und sogar in einer Anmerkung sagt, daß der erwähnte Alexander 1235 miles de Tucheim hieße, so hätte er auch hervorheben sollen, daß er 1225 Magdeburger Ministeriale und daneben auch einfach miles genannt wird. Die Betonung der Tatsache, daß er eine Vicarie im Dom stiftet und doch nicht dem geistlichen Stande angehört, sondern „seinen weltlichen Namen behält", scheint mir ebensowenig von Belang in diesem Zusammenhang, wie jene Tatsache selbst merkwürdig. Ebenso übersetzt Herr v. Mülverstedt in den magdeburgischen Regesten I, Nr. 1033 „Dienstmann des Erzbischofs", wo in der Vita Norberti (MG. SS. XII, S. 699) „miles eius" (=archiepiscopi) steht. Diese Übersetzung ist vollkommen richtig, da allenthalben gerade die Ministerialen als milites bezeichnet werden (vgl. Roth v. Schreckenstein, S. 342/3, auch 335, oder Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte 4. Aufl. S. 438 n. 9 oder Waitz Verf.-Gesch. V 2 S. 334). Ich könnte auch v. Mülverstedts Worte Harzzeitschr. II, 4, S. 134: „oder war miles und ministerialis synonym und derselbe Begriff? Sicherlich." gegen seine jetzige Meinung, daß das Prädikat miles eine Herabsetzung Hermanns v. Plotho gegen seinen wirklichen Stand (als ministerialis Magd. ecclesie) bedeute, ins Feld führen, wenn jene frühere Aufstellung in ihrer Allgemeinheit und in ihrer Begründung wirklich zutreffend wäre. Denn synonym sind beide Worte natürlich nicht; ministerialis bezeichnet einen Stand, die Klasse der unfreien Dienstmannen; miles ist damals wenigstens nicht ein Stand in dem Sinne wie ministerialis, sondern gewissermaßen ein Beruf, den wie Ministeriale auch Edle und Freie ausüben[2]), wie Herr von M.

[2]) miles ist daher allerdings ein etwas unbestimmter Ausdruck (so auch Waitz V 2 S. 388, n. 3); ich nannte ihn deshalb „farbloser" (vgl. Bd. 41, S. 376), weil er nicht bestimmt den Stand bezeichnet, wie ministerialis. Es ist nicht richtig, miles stets als „Vasall", Lehnsmann, aufzufassen. Den Zusatz s. Mauricii nicht mit dem vorhergehenden miles, sondern mit einem etwa noch folgenden ministerialis zu verbinden, wie Herr v. M. auch vorschlägt (S. 83) erscheint mir auch nicht plausibel; schon diese Stellung scheint mir sprachlich ungewöhnlich zu sein, und miles erhielte dadurch den Begriff der Ritterwürde, im Gegensatz zu Knecht, Knappe, armiger, was für das 12. Jahrhdt. auch noch nicht recht möglich ist.

Digitized by Google

selbst Beispiele auch des 12. Jahrhdts. anführt (S. 68, 4 ff.), daß auch nobiles als milites bezeichnet werden; also könnte das Prädikat miles doch schon deshalb keine Degradation für Hermann von Plotho bedeuten.

Dagegen liegt eine gewisse Degradation Hermanns, des slawischen Dynastensprossen, sicherlich in seiner Ministerialität, — und das ist auch ein Punkt, der bei Herrn v. M. nicht ganz klar hervortritt. Es ist nicht ganz richtig, wenn er sagt (S. 71): „Hermann v. Plotho .. konnte auch als freier und edler Herr ministerialis eccl. Magd. .... sein." Daß sich Nobilität (d. h. edelfreie Abstammung) mit Ministerialität verträgt (so S. 65), leugnet natürlich niemand; aber ebenso sicher ist es, daß die Begebung in die Ministerialität für einen edlen Freien natürlich eine Minderung seiner Freiheit, eine Minderung seines Standes war. Deutlich genug ist das ausgedrückt in der von Herrn v. Mülverstedt S. 75 angeführten Urkunde von 1135 über eine Ergebung in die Ministerialität. Daher ja die so überaus häufige Gegenüberstellung und Scheidung in den Zeugenreihen der Urkunden des 12. Jahrhunderts von nobiles (oder nobiles et liberi) und ministeriales (während natürlich milites niemals in dieser Weise als Stand begegnet). Gerade der Übertritt von Freien in die Ministerialität, besonders im östlichen Sachsen so sehr häufig, führte ja die Hebung dieses unfreien Standes — in Verbindung mit seiner ritterlichen Waffenübung — im Gegensatz zu den nicht rittermäßigen Freien herbei. Ebenso wie Herr v. M. den unfreien Charakter der Ministerialen, der erst allmählich zurücktritt, zu verwischen sucht, ebenso ist auch das zu beanstanden, was er über die Dienstverpflichtung der Ministerialen anführt. Daß der Dienst keineswegs bloß Hofdienste, sondern neben anderen namentlich auch Kriegsdienste umfaßte, daß der Kriegsdienst keineswegs nur der Verteidigung des Landes zu dienen brauchte (vgl. z. B. das Kölner Dienstrecht, Artikel IV), daß diese militärische Dienstpflicht keineswegs von dem Ministerialenverhältnis zu trennen und als Ausfluß eines besonderen Lehnverhältnisses zu betrachten sei, — das sind alles so selbstverständliche und heute wohl sonst unbestrittene Dinge, daß es genügt, auf die grundlegenden Lehrbücher von Waitz-Zeumer V.², S. 330 ff., 386 und von Schröder, Deutsche Rechtsgesch., 4. Aufl., S. 438 ff. zu verweisen.

Digitized by Google

Ein anderer Punkt, der mit der Ministerialität Hermanns v. Plotho in Zusammenhang steht, kann dagegen in der Tat streitig erscheinen, nämlich ob er Altenplathow vom Erzstift Magdeburg zu Lehen besessen habe (wie ich annahm) oder als Eigen. Ich verkenne die Berechtigung des Einwurfs des Herrn Geh. Rat v. Mülverstedt durchaus nicht. Das Ministerialitätsverhältnis ließ den Besitz von Eigengut zu; wir sehen es ja auch an Alexander von Tucheim, der 1225 Kaltenborn mit 22 Hufen als freies Eigen besitzt und zu seiner großen Stiftung benutzt. Aber ist es erstens unwahrscheinlich, daß bei dem Vordringen der deutschen Herrschaft östlich der Elbe ein kleiner Wendenhäuptling, wie der damalige Besitzer von Plote, der sich der christlichen Herrschaft unterwarf und Ministeriale, sei es nun des Markgrafen oder des Erzbischofs, wurde, in völlig freiem Besitz seiner Herrschaft geblieben sein sollte, so ist andererseits für die Frage: seit wann datiert der erzbischöflich magdeburgische Besitz von Altenplathow? die königliche Bestätigungsurkunde vom 31. Dezember 1144 (nicht 1145, wie fälschlich die magdeburgischen Regesten I Nr. 1196 angeben) entscheidend. König Konrad III. bestätigt damals dem Erzstift Magdeburg die durch Schenkung von dem letzten Markgrafen von Stade, Hartwig, erhaltenen Güter östlich der Elbe, darunter auch Plote, und dabei werden auch „alle Ministerialen" mit ihren Lehngütern und Besitzungen erwähnt. Plote (Altenplathow) mit seinem Burgward wurde also damals bereits magdeburgisches Eigentum, nachdem es sich bereits vorher in markgräflichem befunden. Wenn sich aber Hermanns Sohn Johannes gegen Ende des 12. Jahrhunderts im direkten Besitz von Altenplathow befindet, so liegt es in der Tat sehr nahe, anzunehmen, daß dieser Besitz Lehnsbesitz gewesen ist, ebenso wie wir 1172 hören, daß die v. Jerichow das Schloß Jerichow auch zu Lehen besaßen[3]), und zwar zuerst von den Markgrafen,

[3]) Jerichow ist auch durch die Schenkung von 1144 mit seinem Burgward — abgesehen von den an das Hochstift Havelberg, bezw. das Kloster Jerichow gegebenen Teilen — an das Erzstift Magdeburg gekommen. Daß der Besitz des Hartwig von Stade in der Tat den ganzen Burgward umfaßte und die darin belegenen Güter sich nur in Lehnsbesitz von Freien oder Ministerialen befanden, geht aus der Stiftungsurkunde von Kloster Jerichow von 1144 hervor. (Quicumque eciam hominum nostrorum sive ministerialium sive liberorum de bonis

Digitized by Google

dann (seit 1144) von dem Erzstift (vgl. Magd. Regesten I Nr. 1520). Was will es dem gegenüber besagen, daß aus dem 12. und 13. Jahrhundert keine Lehnsurkunden über Altenplathow vorhanden seien? Sollte es Herrn Geh. Archivrat v. Mülverstedt wirklich unbekannt sein, daß derartige Lehnsurkunden aus jener Zeit gar nicht zu erwarten sind? Man kann nur sagen, daß es nicht nachzuweisen ist, auf welchem Wege die Herrschaft Plote zwischen 1298 und 1301 (vgl. Magd. Regesten III, S. 377, Nr. 995 und 414, Nr. 1097) in den unmittelbaren Besitz des Erzstifts aus dem der v. Plotho übergegangen ist; aber das ändert nichts an der Tatsache, daß seit 1144 das Erzstift bereits als Obereigentümer von Plote anzusehen ist.

Einige Worte muß ich auch zu dem Abschnitt sagen, den Herr Geh. Rat v. Mülverstedt der Tracht des „angeblichen" miles s. Mauricii widmet. Wegen der unscheinbaren Kleidung nimmt er an, daß Hermann v. Plote sich am Ende seiner Tage vom weltlichen öffentlichen Leben zurückgezogen, die Zeichen seines Standes und seiner Würde abgelegt und in ein Kloster sich begeben habe, um dort seine Tage zu beschließen; er denkt dabei an das nahe gelegene Kloster Jerichow und glaubt aus zwei Verkäufen der v. Plotho von 1285 und 1298 an das Kloster und einem Vertrage von 1302 über die Holznutzung des Klosters in dem Walde Molkenberg „sicherlich großartige Bewidmungen" des Klosters durch das Plothosche Geschlecht herauslesen zu können, um seine Hypothese zu stützen. Das steht alles in der Luft, da — wie schon gesagt — kein Zeugnis für Beziehungen Hermanns zu Jerichow vorliegt und die Annahme einer dortigen Beisetzung neue Schwierigkeiten ergibt. Diese Schwierigkeiten fühlt auch Herr v. Mülverstedt selbst und nimmt denn auch in der Anm. 2 zu S. 77 diese Vermutung wieder halb zurück. Die von ihm für den angenommenen Eintritt Hermanns in das Kloster angeführten Analogiefälle sind aber auch nicht einwandfrei. Schon die Fälle des Eintritts reicher Grundbesitzer in ein Domkapitel, bei dem sie sich — wie Alexander von Tuchheim — durch eine reiche

illius burgwardi, que beneficiario iure possidet . . .; vgl. Winter, Prämonstratenser des 12. Jahrhdts. S. 349 ff., nur unvollständig in den Magd. Regesten I, Nr. 1180, obwohl bei Winter nach Copie im Magd. Staatsarchiv vollständig gedruckt, s. auch Regesten II, S. 780.) Das gleiche Verhältnis ist also auch bei Altenplathow vorauszusetzen.

Digitized by Google

Stiftung eine Pfründe gesichert, bedeuten wohl etwas anderes als in stiller Zurückgezogenheit dem Heile der Seele leben. Vollends aber ist die Heranziehung einer Urkunde von 1135 (S. 75), in der ein Bermulf . . . „sancto Martino in Maguntia se ipsum cum omnibus bonis suis tradidit, ita ut iure ministerialium utatur", verfehlt; denn hier handelt es sich offensichtlich nicht um einen Eintritt in ein Stift oder Kloster, sondern um Ergebung in die Ministerialität.

Daß die Tracht, in der Hermann v. Plotho dargestellt ist, eine solche Erklärung, wie Eintritt in ein Kloster, nötig mache, ist bei dem Mangel gleichartiger Grabmäler derselben Zeit gleichfalls reine Vermutung; ja immerhin ähnliche Fälle machen sie nicht einmal wahrscheinlich. So beschloß der Markgraf Conrad d. Gr. von Wettin sein Leben als Mönch des Petersklosters auf dem Lauterberge; auf dem großen Wettiner Grabmal ist er dort aber wie die anderen dargestellten Wettiner mit dem Schilde, wenn auch ohne Schwert dargestellt; das noch vorhandene Grabmal ist bekanntlich eine Kopie des 16. Jahrhunderts nach dem alten des 13. Jahrhunderts. Vielleicht könnte man auch das Grabmal des Markgrafen Gero in Gernrode anführen (allerdings auch eine spätgotische Erneuerung), das ihn in voller Waffenrüstung darstellt, obwohl er sich aus dem Weltleben gleichfalls zurückgezogen hatte. Und von Botho von Ileburg erwähnt ja Herr v. M. selbst, daß er trotz seines Eintrits in das Kloster Mühlberg auf seinem Grabstein in voller Rüstung abgebildet sei. (S. 82). So kann man es durchaus nicht so bestimmt behaupten, daß Otto von Röblingen, der Stifter von Gottesgnaden, auf seinem Grabstein als „einfacher Geistlicher" hätte dargestellt sein müssen. (S. 76 f.) Mir steht nicht genügend Vergleichsmaterial für die Tracht des 12. Jahrhunderts zur Verfügung; m. E. kann man mit Bestimmtheit nur sagen, daß die Tracht nicht die eines Geistlichen ist, daß es also die eines Laien ist[4]). Wir sind auf späteren Darstellungen gewohnt, ritterliche Personen mit Schwert und Schild oder wenigstens einem

[4]) Daß dieser Rock noch so viel kürzer ist, als bei den Werken des 13. Jahrhdts. (etwa in Braunschweig u. Naumburg), scheint ganz im Sinne der Trachtentwicklung zu liegen. Die Verlängerung des Rockes nimmt seit dem 11. Jahrhdt. allmählich zu, zugleich wird er weiter. Vgl. M. Heyne, Deutsche Hausaltertümer. Bd. III. S. 278, auch 284.

Digitized by Google

dieser beiden Attribute abgebildet zu sehen; daß hier beides fehlt, ist singulär; aber das ist auch das ganze Denkmal: ich kenne wenigstens keinen anderen figürlichen Grabstein eines einfachen Ministerialen des 12. Jahrhunderts. Und daß der Verstorbene nicht gerüstet, sondern im einfacheren Hauskleide, so wird man die Tracht wohl bezeichnen dürfen, erscheint, ist im übrigen nicht einmal auffallend; so ruht noch Heinrich der Löwe im Dom zu Braunschweig, so stellte noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts der große Naumburger Bildhauer den Markgrafen Eckhard im dortigen Dom dar.

Ich bedaure, auch hinsichtlich der 4 Apostelnamen nicht viel Belehrung für den vorliegenden Fall aus Herrn v. Mülverstedts Darlegungen geschöpft zu haben. Daß auch dieser Teil der Umschrift [THO]MAS. IACO[BVS .... B]ARTHO[LO]MEVS. MA[THEVS] „eine Bezüglichkeit auf den Verstorbenen haben muß", wie er S. 79 sagt, scheint mir natürlich auch selbstverständlich; ich meinte ja auch nur (Bd. 41, S. 371), daß aus ihnen kein Schluß auf die dargestellte Person möglich ist. Die Vermutung, daß sie die Schutzheiligen der von Hermann von Plotho wohl gegründeten Dorfkirche oder von ihm gestifteter Altäre seien, liegt natürlich nahe, aber es ist doch eben nur eine Vermutung, ohne jeden weiteren Belag. Ich vermag auch nicht zu erkennen, in wiefern die von Herrn v. M. zusammengestellten Grabinschriften, meist sehr bekannt, aus dem 10. bis 15. Jahrhundert „zur Erklärung der Apostelnamen und ihrer Bezüglichkeit auf den Verstorbenen" (S. 80) dienen sollen[5]). Daß man während des ganzen Mittelalters gelegentlich hexametrische Grabinschriften verfaßt hat, darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Seine Versuche aber, verschiedene Möglichkeiten einer hexametrischen Inschrift für den vorliegenden Fall zu entwerfen, sind doch nur eine unfruchtbare Spielerei. Die 4 Apostelnamen scheinen ihn darauf gebracht zu haben, weil sie hintereinander gelesen einen —

---

[5]) Ich kann meine Verwunderung übrigens nicht unterdrücken, daß Herr v. M. die ältere Erzgrabplatte im Magdeburger Dom, die doch nun als die des Erzbischofs Friedrich († 1152 Jan. 15.) mit Sicherheit bezeichnet werden kann, immer noch trotz des unpassenden Todestages für die des Erzbischofs Adalbert halten kann. So zähes Leben haben solche Verlegenheitslegenden!

Digitized by Google

übrigens herzlich schlechten — Hexameter zu ergeben scheinen; er übersieht aber ganz, daß der Stein ja zwischen Jacobus und Bartholomeus eine Lücke hat, in der noch etwas anderes gestanden haben muß; diese Lücke wirft natürlich den ganzen Hexameter über den Haufen. Ebensowenig bietet der Stein Raum für einen zweiten Vers, und ebensowenig ist die sicher zu ergänzende Inschrift: . . kl. maii obiit Hermannus miles sancti Mauricii in einen Hexameter zu bringen. Ich würde vermuten, daß die Umschrift zunächst weiter fortfuhr: „dominus in Plote", wie sich Hermanns Sohn Johannes urkundlich selbst nannte.

Digitized by Google

Räuberunwesen im Herzogtume Magdeburg während der Fremdherrschaft.

Von Otto Heinemann.

Es ist eine naturgemäße und überall wiederkehrende Folge der Kriege, in denen namentlich bei dem unterliegenden Teile die staatliche Autorität ohnehin etwas erlahmt und die Bande der öffentlichen Ordnung gelockert werden, daß eine mehr oder weniger große Zuchtlosigkeit bemerkbar wird, welche die Unsicherheit im Lande erheblich vergrößert. Schon die den Heeren stets unmittelbar folgenden Marodeure sind eine ebenso regelmäßige wie lästige Begleiterscheinung. Aber auch die sittlich verwahrlosten Teile des Volkes machen sich eine solche Lockerung der staatlichen Ordnung und Erschütterung der sozialen Verhältnisse gern zu Nutze. So ist denn, und war es in früheren Zeiten noch in weit höherem Maße als heutzutage, eine unausbleibliche Folge der Kriege eine starke Zunahme des Landstreichertums, das sich oft genug in organisierten Räuberbanden höchst unangenehm bemerkbar machte. Da darf es uns denn nicht wundernehmen, wenn auch während dem für Preußen so unglücklichen Kriege von 1806/07 gar bald aus allen Teilen des Landes Klagen über das Auftreten von Räuberbanden laut werden. Auch das Herzogtum Magdeburg und die angrenzenden Gebiete bildeten darin keine Ausnahme von der Regel. Wie sich dort das Landstreichertum seit dem Mittelalter entwickelt hat, und welche Maßnahmen zu seiner Bekämpfung getroffen worden sind, hat G. Liebe in seinem Aufsatze über „Das Landstreichertum und seine Bekämpfung im Herzogtum Magdeburg bis zur Errichtung des Zwangs-

Digitized by Google

arbeitshauses in Groß-Salze 1802[1])" erschöpfend dargestellt. Ihren vorläufigen Abschluß fanden diese Bestrebungen in der Errichtung des Arbeitshauses in Groß-Salze, das am 15. November 1804 eröffnet wurde. Vielleicht hätte diese Anstalt in friedlichen Zeiten recht segensreich wirken können, aber die über das Land hereinbrechenden Kriegsjahre stellten den Erfolg gar bald auf die härteste Probe. Da wird denn ein kurzer Rückblick auf die Gestaltung der Dinge in der Übergangszeit und in den ersten Jahren der Kgl. Westphälischen Herrschaft eines gewissen Interesses nicht entbehren. Vorausgeschickt sei, daß nicht das Landstreichertum im allgemeinen, sondern nur der Teil behandelt werden soll, der sich in organisierten Räuberbanden bemerkbar machte[2]).

Die erste aktenmäßige Nachricht über das Auftauchen einer Räuberbande datiert vom 7. April 1807. Unter diesem Datum reichte der Magistrat zu Halle der Kriegs- und Domänenkammer zu Magdeburg einen Bericht des Amts Merseburg ein, nach dem „eine wohl 500 Mann starke Räuberbande, die Rheinpfälzer genannt, bis Kronach[3]) vorgedrungen sey, bey Tag und Nacht in die Städte einfalle und plündere, auch die ihr Widerstand leistende Personen mißhandele, hiernächst Emissaire im Lande herumstreichen und durch selbige Waaren, besonders Westen von Haasenhaaren, zum Verkauf ausbieten laße". Diese Bande scheint aber das Herzogtum Magdeburg verschont zu haben, wenigstens berichtete der Magistrat bereits am 16. April, daß „in hiesigen Gegenden von gedachter Räuberbande nichts zu besorgen, und die ersten Nachrichten des Amts Merseburg von der Annäherung einer solchen Bande entweder auf leeren Gerüchten beruhet haben oder wenigstens durch das Gerücht sehr vergrößert worden sind". Ebenso unrichtig erwies sich die Nachricht, daß ein Detachement Sächsischer

---

[1]) Magdeburg. Geschichts-Blätter Bd. 43 (1908) S. 335—402.

[2]) Den folgenden Ausführungen liegen zugrunde die Aktenstücke des Kgl. Staatsarchivs zu Magdeburg: Rep. A 8 Nr. 668 Vol. I. II, Rep. B 18 Nr. 341a und Rep. B 26 Tit. 28I Nr. 11, ergänzt durch Bekanntmachungen und Nachrichten in der „Magdeburgischen Zeitung". Leider sind die Untersuchungs-Akten der Magdeburgischen Regierung und der Möllenvogtei gegen die Räuberbanden, im besonderen die Unger'sche bisher nicht zu ermitteln gewesen.

[3]) Stadt in Bayern.

Digitized by Google

Kavallerie zwischen Weißenfels und Naumburg auf diese Räuberbande gestoßen sei und einige davon nach Leipzig eingebracht habe, als falsch. Richtig war nur, daß eine Anzahl verdächtiger Personen und Vagabunden, besonders unter den des Diebstahls angeschuldigten Personen sehr viele Juden, in Weißenfels und Naumburg in Haft genommen waren. In einem Berichte vom 17. April sprach der Magistrat zu Halle sogar die Vermutung aus, „daß die Nachricht von einer solchen Räuberbande eine bloße Erdichtung sey, und daß vielleicht ein Speculant wegen der Leipziger Messe solche verbreitet hat". Weiterhin hören wir von den „Rheinpfälzern" nichts mehr.

Gleichzeitig mit dem Berichte des Magistrats zu Halle war ein Bericht des Landrats der Grafschaft Mansfeld von Wedell II. auf Piesdorf vom 5. April 1807 eingegangen, der den sicheren Beweis von der Existenz einer Räuberbande in den südlichen Harzgegenden lieferte. In der Nacht vom 1. zum 2. April war eine „aus 8 mit Seitengewehren versehenen Kerls und aus 2 Weibspersonen" bestehende Bande in die Mühle bei Volkstedt[4]) eingebrochen, hatte den Müllermeister Baensch mißhandelt, ihm Geld, Wäsche, Garn und Kleidungsstücke geraubt, war dann durch herbeieilende Hilfe zur Flucht genötigt und hatte auf dieser die gestohlenen Sachen zurücklassen müssen. Mehr Erfolg hatte sie bei dem Überfall des Gasthauses am Welfsholz in der Nacht vom 4. zum 5. April gehabt, wo sie mit ihrem Raube glücklich entkommen war. Anscheinend handelt es sich hier um die berüchtigte Unger'sche Räuberbande, auf die ich unten im Zusammenhange zurückkomme. Zur Habhaftwerdung der Bande wurde dem Landrat von Wedell vom Französischen Gouvernement ein Kommando von 12 französischen Soldaten und einigen Gendarmen unter dem Befehl des Hauptmanns von Pabst geschickt. Schon am 19. April konnte der Landrat berichten, daß sich in seinem Kreise von der Existenz einer Räuberbande keine weitere Spur gezeigt hätte und auch in den angrenzenden Distrikten seitdem keine Gewalttätigkeiten mehr verübt worden wären. Offenbar hatte sich die Bande in den Harz zurückgezogen, dessen unwirtlichere Teile dem lichtscheuen Gesindel bessere Schlupfwinkel boten. Das französische Militär-Detachement

[4]) Im Mansfelder Seekreise.

Digitized by Google

begab sich deshalb nach Groß-Örner[5]), von wo der Kommandeur Patrouillen in die benachbarten Harzgegenden aussandte, aber ohne Erfolg.

Inzwischen war die Kunde von einer neuen Gewalttat einer Räuberbande an den französischen Gouverneur von Magdeburg Divisionsgeneral Eblé gelangt, wonach in der Nacht vom 13. zum 14. April 18 französisch sprechende Räuber in blau und grünen Uniformen mit Dreispitzen das Forsthaus zu Oberbrück ausgeplündert und dann den Weg nach Braunlage und Hohegeiß genommen hätten, um sich nach Ellrich zu wenden. Ob diese Bande mit der vorher erwähnten identisch war oder auch nur mit ihr im Zusammenhange stand, ist ungewiß. Der Umstand, daß sie französisch sprechen und uniformiert waren, läßt der Annahme Raum, daß es sich um Marodeure des französischen Heeres handelt, die sich freilich der Unger'schen Räuberbande angeschlossen haben könnten. Dafür würde z. B. sprechen, daß sie sich nach Ellrich wandten, wo die Unger'sche Bande eine Niederlage hatte. Der Landrat von Wedell erhielt den Auftrag, auch diese Räuberbande aufzuheben. Er setzte sich mit dem Hauptmann von Pabst in Verbindung, der aus Magdeburg Verstärkung in Gestalt eines zweiten Militär-Detachements erbat, mit dem er sich in Günthersberge vereinigen und dann Benneckenstein als Stützpunkt für die weiteren Operationen benutzen wollte. Der Antrag wurde aber abgelehnt und das erste Detachement zurückberufen. Über diese Räuberbande hören wir weiterhin nichts mehr.

Bald mehren sich auch aus anderen Teilen des Herzogtums Magdeburg die Nachrichten über räuberische Überfälle und Gewalttätigkeiten. Am 1. Mai 1807 berichtet der Landrat von Arnim des Ziesarschen Kreises, daß in der Nacht vom 27. zum 28. April ein Einbruch in die Neue Mühle (bei Magdeburgerforth) verübt worden sei. Die Bande, welche die ganze dortige Gegend unsicher machte, sollte aus acht, nach einer anderen Nachricht aus 16 Mann mit blauen Röcken und Seitengewehren bestanden haben, die „einige französische Brocken" gesprochen hätten, was aber nach Ansicht des Landrats auch Verstellung gewesen sein könnte. Denkbar wäre allerdings auch, daß die oben-

[5]) Im Mansfelder Gebirgskreise.

Digitized by Google

erwähnte Bande den Schauplatz ihrer Tätigkeit aus dem Harz in den rechtselbischen Teil der Provinz Magdeburg verlegt hätte, oder daß es sich um andere Marodeure der „grande armée" handelte. Die von einem bei dem Überfall ums Leben gekommenen Räuber verlorene Kundschaft eines Bäckergesellen aus Sachsen würde dem nicht widersprechen, da diese entweder gefälscht sein oder sich andere gleichgesinnte unlautere Elemente den Marodeuren angeschlossen haben könnten. Lange scheint sich die Bande im Ziesarschen Kreise nicht aufgehalten zu haben, da am 16. Mai der Landrat von Arnim berichten konnte, daß in seinem Kreise keine weiteren Einbrüche vorgefallen wären und s. E. keine französische Gendarmerie zur Herstellung der Sicherheit erforderlich sein würde.

Kurz vorher waren, wie schon im Februar 1807, Einbrüche in das Schloß, das Gericht und Zimmer des von Veltheim'schen Gerichtshalters Mackensen zu Groß-Bartensleben verübt worden. Der Gerichtshalter bat deshalb um Rückgabe einiger an das Magdeburger Zeughaus abgelieferten Gewehre und Pistolen, um sich weiterer Überfälle besser erwehren zu können. Der Antrag wurde aber abgelehnt.

Mehrere Monate hindurch hören wir nun nichts von räuberischen Überfällen. War es den Behörden durch ihre Maßnahmen gelungen, die Räuber festzunehmen und so unschädlich zu machen? In der Tat fällt der Zeitpunkt, mit dem die Klagen über das Auftreten von Räuberbanden vorläufig aufhören, ungefähr zusammen mit der Dingfestmachung einiger Mitglieder der Unger'schen Bande, deren Anführer Heinrich Theodor Friedrich Unger unter dem Namen der große Carl sich in unserer Gegend offenbar eines ähnlichen Ansehens und Rufes erfreut wie der berüchtigte Schinderhannes am Rhein. Bei ihr wollen wir einen Augenblick verweilen.

Zunächst einige Nachrichten über die Persönlichkeit dieses Räuberhauptmanns. Nach seiner Hinrichtung hat ihm der als Redakteur des „Magdeburgischen Merkurs" und des „Beobachters an der Elbe" bekannt gewordene Rektor H. L. Lehmann in Magdeburg ein Denkmal gesetzt in seiner „Romantischen Biographie des Räuberhauptmanns und Lustgärtners Theodor Unger" (Zerbst 1809). Es ist mir leider bisher nicht möglich gewesen, ein Exemplar dieser offenbar sehr seltenen, wenn nicht gar ganz verschollenen Schrift ausfindig zu machen. Wir

Digitized by Google

müssen uns also mit der am Tage nach der Hinrichtung in der „Magdeburgischen Zeitung[6])" veröffentlichten kurzen Biographie begnügen. Danach war er gegen 1785 zu Oppurg (bei Neustadt a. Orla) geboren, wo sein Vater Hofgärtner war. Nachdem er in seinem 6. Jahre mit seinem Vater nach Berlin gezogen war und bei ihm die Gärtnerei gelernt hatte, verließ er mit dem 18. Jahre Berlin. Anfangs ernährte er sich von seinem gelernten Gewerbe, aber bald überließ er sich dem Müßiggange und trieb sich in verschiedenen Gegenden Deutschlands mit falschen Kundschaften als Bettler und Taschen-, Kunst- und Roulettspieler umher. Bei dieser Vagabunden-Lebensart hatte er in Schenken und Wirtshäusern mit allerlei Diebesgesindel Bekanntschaft gemacht und die Verbrecherlaufbahn mit verschiedenen nächtlichen Einbrüchen in Hettstedt in Verbindung mit einem gewissen Zeller und Carl Prinz eröffnet. Später ist er dann zum eigentlichen Raub übergegangen und hat mit einer zahlreichen Bande den Raub als Gewerbe getrieben. Er hat in einem Zeitraum von wenigen Jahren in Gemeinschaft mit seinen Raubgenossen im Sächsischen und Anhaltischen, am Harz, in der Altmark und in der Nachbarschaft von Burg und Helmstedt eine beträchtliche Menge gewaltsamer Einbrüche und Räubereien begleitet von lebensgefährlichen Mißhandlungen der Beraubten mit bewaffneter Hand verübt. Es wird also auch der größte Teil der oben erwähnten räuberischen Überfälle auf sein oder seiner Bande Konto zu schreiben sein. Mit großer Geschicklichkeit war es ihm geglückt, sich in Hildesheim und anderen Orten der gefänglichen Haft, in die er geraten war, durch die Flucht zu entziehen, bis ihn endlich im Jahre 1807 doch sein Schicksal ereilte. In der Nacht vom 24. zum 25. Februar war eine im Anhaltischen Amte Gernrode unweit Quedlinburg gelegene Mühle von etwa 10 und in der Nacht vom 8. zum 9. März ein Zoll- und Schenkhaus bei Harzgerode von etwa 15 Räubern überfallen und ganz ausgeplündert. Auf die von der Herzoglich Anhalt-Bernburgischen Regierung getroffenen Maßregeln und erlassenen Requisitionen gelang es dann wenige Tage nach dem zweiten Überfall, in den Fürstlich Schwarzburgischen Orten Kelbra und Frankenhausen

[6]) 22. Stück, vom 21. Febr. 1809.

Digitized by Google

einige 20 verdächtige Menschen festzunehmen, bei denen mehrere bei den eben erwähnten Einbrüchen gestohlene Sachen gefunden wurden. Leider war es zwei Mitgliedern der Bande gelungen zu entkommen, der eine von diesen war der Räuberhauptmann, der große Carl. Der Amtmann Johann Friedrich Heidenreich in Kelbra berichtet am 22. April 1807 der Magdeburgischen Regierung über die Festnahme der Bande: „Der große Carl und seine Bande hatten geraume Zeit in Ellrich ihre Niederlage gehabt und waren auf dem Wege nach der Grafschaft Mansfeld. Ich erfuhr, daß eine Parthie verdächtige Leute in einem meiner Amtsdörfer übernachtete, ließ diese aufheben und bekam zwar nicht den Anführer, aber doch einige seiner Genossen in Verwahrung. Einer davon hat angefangen zu gestehen und dabei diese Beschreibung von seinen noch nicht angehaltenen Genossen gegeben. Der große Carl wird nach dessen Angabe einen Paß als Gärtner, falsch unter dem Namen des Rathes zu Geßnitz[7]) ausgestellt — — —, vielleicht unter dem Namen Carl Oppermann bei sich haben. Die übrigen haben alle richtig scheinende Päße oder Kundschaften bei sich." Beigefügt waren dem Bericht die Signalements der beim Amte Kelbra in Haft befindlichen acht Räuber (5 Männer, 3 Weiber) und der noch nicht festgenommenen nach den Angaben des Johann Carl David Preußer, der sich früher Carl Meyer nannte. Sie sind interessant genug, um unten im Wortlaute mitgeteilt zu werden[8]), zumal jenes noch gar nicht, dieses nur in der „Magdeburgischen Zeitung" und im „Hallischen Kurier" gedruckt ist, von denen die Jahrgänge 1807 sehr selten geworden sind.

Offenbar hat sich Unger nach seiner nochmaligen glücklichen Entweichung einige Monate ruhig verhalten, da wir nichts von ihm hören, wie überhaupt bis zum September 1807 keine Räubereien gemeldet werden. Aber in der Nacht vom 7. zum 8. September 1807 wurde der Gräflich Schulenburgische Jäger und Förster in der Forst Heidau (Altmark) von einer 20—30 Mann starken, mit Flinten und Knüppeln bewaffneten Räuberbande überfallen und samt seiner Frau, vier Kindern und einer Dienstmagd teils sofort ermordet, teils so

[7]) Gößnitz, Sachsen-Altenburg.

[8]) Anlage I und II.

Digitized by Google

mißhandelt, daß der Tod bald eintrat. Auch der Feldhüter zu Rätzlingen traf am Abend des 8. September im Drömling fünf mit Flinten bewaffnete Kerle, ein Einwohner aus Rätzlingen bestätigte das und erzählte, daß die Gemeinden aus Furcht vor diesen Menschen Wachen im Dorfe ausgestellt hätten. Trotzdem die Gendarmerie-Brigade in Neuhaldensleben durch genaue Visitation und ununterbrochenes Patrouillieren die Gegend vor weiteren Besuchen dieser Bande zu bewahren suchte, erfolgte in der Nacht vom 10. zum 11. September ein Überfall auf die Sülze-Mühle bei Groß-Bartensleben, wobei die Bewohner der Mühle arg mißhandelt und lebensgefährlich verwundet wurden. Die Räuber, etwa 20 Mann stark, waren größtenteils grau, blau und einige grün gekleidet, führten Flinten, Pistolen, Jagdtaschen oder Tornister und Säbel, auch Hunde bei sich, von denen ein großer weiß und fuchsig gefleckter besonders bemerkt wurde. Auch einige Frauenzimmer mit kattunenen Röcken und Wämsern befanden sich bei der Bande, die sich über Morsleben nach Helmstedt wandte, nachdem ein Teil davon noch in dem dicht beim Orte Groß-Bartensleben gelegenen Orte arge Exzesse begangen hatte. Es war das offenbar dieselbe Bande, die, wie nachträglich bekannt wurde, in der Nacht vom 7. zum 8. in Morsleben einen Einbruch beim Einwohner Gollau verübt und in den folgenden Nächten weitere Angriffe auf dessen Haus machten, die aber infolge der Wachsamkeit der Bewohner erfolglos blieben. Der v. Veltheimsche Amtmann Mackensen in Groß-Bartensleben bat daher wegen des Überhandnehmens solcher Exzesse, neben denen auch Straßenräubereien vorkamen — es war im Morslebener Holze einem Reisenden der Mantelsack vom Wagen geschnitten —, „ein Militär- und zwar Kavallerie-Kommando von wenigstens 20—30 Mann in die hiesige Gegend zur Räumung derselben von Räubern zu stationieren, und zwar auf das allerschleunigste, da Helmstedt als ein anscheinend privilegiertes Räuberlager diese Bande zu einem längeren Aufenthalte in dieser Gegend veranlassen dürfte".

Wenige Tage später machte das Justizamt Staßfurt wieder einen guten Fang. Am 13. September, früh um 7 Uhr, wurden im Gasthofe zur grünen Tanne[9]) zu Alt-Staßfurt 23 verdächtige Personen

[9]) Sie wird auch die Bettelschenke oder der graue Besen genannt.

Digitized by Google

verhaftet und ins Stadt- und Amts-Gefängnis zu Staßfurt gebracht. Von diesen Arrestanten entkamen aber in der Nacht zum 15. September neun, darunter auch der große Carl, indem sie sich aus dem 30 Fuß über der Erde befindlichen Gefängnisse an zusammengebundenen Tüchern und Kleidungsstücken herabließen, sieben, gegen die nichts Verdächtiges vorlag, hat das Justizamt wieder in Freiheit gesetzt und sieben weitere auf der Möllenvogtei zu Magdeburg abgeliefert. Zweifellos gehörten die Inhaftierten zu der Bande, die den Einbruch auf der Sülze-Mühle verübt hatte, da sich mehrere hier gestohlene Sachen bei jenen vorfanden.

Endlich sollte auch der große Carl selbst seinem Schicksal nicht entgehen. Am 22. September wurde bei einer in der Stadt Halle a. S. und deren Vorstädten vorgenommenen Razzia ein etwa 20 Jahre alter verdächtiger Mensch verhaftet, der sich Matthias Werner aus Erfurt nannte und eine falsche Kundschaft als Bäckergeselle bei sich führte, bei dessen Vernehmung sich aber unzweifelhafte Beziehungen zu der Räuberbande des großen Carl ergaben. Wenige Tage zuvor waren dieser, Bartholomäus Wachtel und drei andere verdächtige Personen in Halle und einer in Rothenburg (Saalkreis) festgenommen worden, die sämtlich zu den aus dem Staßfurter Gefängnis entsprungenen Arrestanten gehört hatten.

Alle sechs Arrestanten wurden nach Magdeburg abgeführt und ihnen nebst den in Alt-Staßfurt verhafteten Räubern der Prozeß gemacht. Durch Erkenntnis des Kriminalgerichts des Elb-Departements vom 1. Juni 1808 wurde Unger zur Strafe des Rades von oben herab, einige Mitglieder der Bande aber zu Staupenschlag, Brandmarkung und lebenslänglicher, andere zu längerer oder kürzerer Festungsstrafe verurteilt[10]). Auf die von der Verteidigung eingelegte Berufung änderte das Königl. Appellationsgericht zu Cassel am 5. Januar 1809 hinsichtlich des großen Carl das Urteil auf Hinrichtung mit dem Schwerte ab, bestätigte aber das gegen die

[10]) Dem Räuber Wilhelm Immermann, der zu lebenslänglicher Festungsarbeit, Brandmarkung und Staupenschlag verurteilt war, gelang es am Abend des 27. September 1808 aus dem Gefängnis des Mairie-Stockhauses zu entkommen. Vgl. Magdeburgische Zeitung 1808, 117. Stück, Beylage.

Digitized by Google

übrigen. Am 20. Februar 1809, morgens gegen 8 Uhr, wurden die Urteile auf dem Alten Markte vor dem Mairiegebäude (Rathaus) öffentlich vollstreckt. Acht Tage zuvor hatte der Maire der Stadt Magdeburg folgende Bekanntmachung erlassen[11]):

(Zur Nachricht.) Am 20sten d. M. wird auf dem alten Markt das Erkenntniß gegen einen Theil der Ungerschen Räuberbande zur Execution gebracht werden, und so gewiß ich auch von den hiesigen Einwohnern überzeugt bin, daß sie sich hierbey ruhig betragen werden: so halte ich es doch für nöthig, folgende Vorschriften, wornach sich jeder achten muß, bekannt zu machen: 1) Niemand darf die Statüe des Kaiser Otto besteigen, da hierdurch leicht Schaden entstehen könnte. 2) Von dem Zeitpunct an, wo die Bürger-Compagnien den Kreis geschlossen haben, bis nach beendigter Execution, darf Niemand mit Kutschen oder Wagen, oder zu Pferde, den alten Markt passiren; noch weniger kann aber erlaubt werden, mit Pferden oder Wagen einen Standort dort zu nehmen. Magdeburg, den 13ten Februar 1809.

Der Maire der Stadt Magdeburg, Graf v. Blumenthal.

Am folgenden Sonntage (26. Februar) predigte der Domprediger Westermeyer, der den großen Carl zu seinem letzten Gange vorbereitet hatte, über „Drey Umstände aus dem Leben des hingerichteten Verbrechers". Die Predigt erschien dann auf vielseitigen Wunsch im Druck[12]), dessen Ertrag zum Besten einiger verschämter Armen dienen sollte.

Mit der Dingfestmachung des großen Carl und eines Teils seiner Bande war das Räuberunwesen aber noch nicht zu Ende. Freilich scheint es sich zunächst mehr auf Straßenraub gelegt zu haben. Am 16. November 1807 wurde auf dem Rückwege von Halle der Kellerwirt Dörell aus Löbejün unweit des Ortes von drei Räubern überfallen, mißhandelt und nur durch einen hinzukommenden Mann vor Beraubung geschützt. Im Oktober 1808 klagt der Unterpräfekt zu Halle über die Unsicherheit der Hauptstraße von Magdeburg nach

[11]) Magdeburgische Zeitung, 21. Stück (vom 18. Februar 1809). Vgl. auch die Warnungsanzeige in der Beylage zum 23. Stück (vom 23. Februar 1809).

[12]) Leider ist es mir bisher nicht gelungen, ein Exemplar ausfindig zu machen.

Digitized by Google

Leipzig. Einer Halleschen Familie wurde zwischen Halle und Groß-Kugel ein mit Stricken hinten am Wagen befestigter Koffer von großem Wert abgeschnitten und in der Nacht vom 12. zum 13. Oktober einem mit Extrapost reisenden Uhren- und Juwelenhändler zwischen Halle und Könnern ein Koffer erbrochen und beraubt, der mit Ketten und Schrauben hinten am Wagen angebracht war.

Im Frühjahr 1808 kommen Beschwerden über das Überhandnehmen der Vagabunden in der Halberstädter Gegend hinter dem Huy. Eine am 22. Mai an den Präfekten des Saale-Departements eingereichte Klage des Predigers Niemeyer zu Klein-Dedeleben führte noch zu einem Konflikte zwischen diesem und dem Friedensrichter des Kantons Dedeleben, Alverdes. Es scheint sich aber hier nicht um organisierte Räuberbanden, sondern um landstreichende Bettler zu handeln, die freilich nach Aussage verschiedener Prediger jener Gegend, falls man sie nicht befriedigte, auch vor Mordbrennerei nicht zurückschreckten. Aber irgendwelche positiven Beweise solcher Untaten wurden nicht erbracht.

Erst im Herbst 1808 hören wir wieder von einer 15 bis 20 Mann starken Räuberbande, die am 25. November den unweit des Braunschweigischen Fleckens Vorsfelde gelegenen Sandkrug überfiel, die Bewohner ausplünderte und ihren Raub auf einem mitgeführten Wagen nach der Gegend von Vorsfelde zu, wegschaffte. Und in der Nacht vom 29. zum 30. Dezember 1808 beraubte eine Bande die Bewohner der Mühle zu Wieskau (Saalkreis).

Die zersprengten Teile der Ungerschen Räuberbande scheint dann der in Alt-Staßfurt mitverhaftete und offenbar aus der Haft wieder entkommene Carl Preußer gesammelt zu haben, wenigstens tritt er bald nach des großen Carls Hinrichtung unter dem Namen des Magdeburger Carls als Anführer einer Räuberbande auf.

Bevor wir uns aber mit dieser näher beschäftigen, ist noch ein interessantes Schriftstück zu erwähnen, das von dem großen Carl herrührt. Dahingestellt bleibe, ob das in den Akten befindliche Original [13]) von ihm eigenhändig geschrieben oder von ihm diktiert

[13]) Rep. B. 18 Nr. 341a.

Digitized by Google

worden ist. Es enthält einmal die Signalements von 10 Räuber-Anführern und ihren Frauen oder Liebsten, unter denen sich auch mehrere Juden befinden[14]), dann aber — und das ist das Interessanteste — ein Verzeichnis derjenigen Orte und Wirtshäuser, wo die Räuber ihre Niederlagen und Hehler hatten. Es wirft doch ein bedenkliches Licht auf die damalige Verderbtheit der Menschen, wenn wir sehen, daß in einigen 30 Orten des Herzogtums Magdeburg und der nächstangrenzenden Gebiete die Räuber einen oder gar mehrere feste Schlupfwinkel hatten, ja manche Ortschaften ganz oder zum größten Teil mit Dieben oder wenigstens deren Hehlern bevölkert waren. Das interessante Schriftstück wird unten mitgeteilt[15]).

Wenige Wochen nach der Hinrichtung des großen Carl machte sich in nicht allzugroßer Entfernung von Magdeburg die Räuberbande des Magdeburger Carl recht unliebsam bemerkbar, indem sie am Abend des 9. März zwei räuberische Überfälle verübte, den einen um 7 Uhr auf die Mühle bei Göhringsdorf (Kr. Wanzleben), den anderen gegen Mitternacht auf die Mühle bei Drackenstedt (Kreis Wolmirstedt). Bei jenem wurde der Müller Buchholtz nebst dem dazu gekommenen Jägerburschen Joseph Witte arg mißhandelt, bei diesem der Müller Johann Andreas Müller ermordet. Glücklicherweise gelang es schon am 14. März, ein Mitglied dieser Bande, Karl Gottfried (oder Heinrich) Schmidt, in Haft zu nehmen, der sich auch gleich als solches bekannte, der Behörde ein genaues Signalement seiner Genossen[16]) gab und gleichsam als Kronzeuge gegen diese auftrat. Auf die Frage, ob er nicht einige verdächtige Häuser angeben könne, wo sich die Räuber aufzuhalten pflegten, machte er folgende Aussage: „Es fällt mir soeben eine rechte kochumme Benne, heißt ein Wirtshaus, wo der Wirth Räuber und Diebe beherbergt und deren Gewerbe weiß. Ohnweit Bregenstaedt liegt, eine halbe Stunde davon, nach Helmstaedt zu ein Holz, das heißt der Wohl, in demselben Holze befindet sich ein Wirtshaus und ein Jägerhaus. Beide Häuser liegen dicht aneinander. Sowohl der Wirth als die Wirthin vom Wirthshause führen mit den

[14]) Über die kriminelle Bedeutung der Juden vgl. G. Liebe, Das Judentum in der deutschen Vergangenheit S. 102 ff.

[15]) Anlage III.

[16]) Anlage IV.

Digitized by Google

Räubern eine große Gemeinschaft. Sie beherbergen sie nicht nur, sondern sie kaufen auch die gestohlenen Sachen an sich und weiß ich, daß 1. Kieper, 2. der Magdeburger Carl, 3. der Leipziger Carl, 4. Wurzky von Helmstaedt, 5. Heinemann daselbst Sachen verkauft haben, jedoch sind diese blos diejenigen, die ich weiß; außerdem kauft er von alle denjenigen, die Kochum seyn. Auch macht derselbe manchmahl Fallen, daß, wenn die Räuber recht viel Sachen bringen, so kauft er sie hiervon die Hälfte ab und wenn er merkt, daß sie das Geld bald wieder verzehrt haben, so schickt er nach den nächsten Gerichten und läßt anzeigen, daß sich Menschen bei ihm aufhalten, so verdächtig scheinen, wenn denn solches geschehen ist, so läßt der Wirth wieder Acht geben, wennehe diejenigen kommen, so die Räuber aufheben wollen. Wenn denn selbige nicht weit mehr vom Hause entfernt wären, so komme der Wirth in größter Eile gesprungen und rufe den Räubern zu:

> Rettet euch, die Lampen kommen, sie sind schon dicht vor der Thür.

Lampen heißen diejenigen, so die Räuber aufheben wollen. Nach diesem Rufen springen dann die Räuber zur Hintherthür hinaus und ins Holz. Bei solchen ähnlichen Gelegenheiten behielt dann der Wirth die übrigen geraubten Sachen, alsdann gäbe er den wiederkommenden Räubern an, daß die Gerichte die gestohlenen Sachen mitgenommen hätten. Bei solchen ähnlichen Fällen legte der Jäger, der dicht nebenan wohne und Domas[17]) heiße, fleißige Hand mit an, auch kaufe derselbe viel von den geraubten Sachen den Räubern ab und stecke mit dem Wirth unter einer Decke." Weiter gab er an, daß zu Wittenmoor bei Burgstall der Krüger und — eine nette Obrigkeit! — dermalige Maire wissentlich die Carl'sche Räuberbande als solche beherberge, zu Käthen bei Burgstall der dort wohnende einzige Krüger und der Krüger zu Graui bei Flechtingen ein Gleiches thue. Er versichert dann, daß, wenn das Forsthaus und die oben erwähnten Niederlagen in einer und derselben Nacht mit hinlänglicher Mannschaft und der nötigen berittenen Gendarmerie visitiert werden würden, die ganze Bande des Magdeburger Carl gefangen genommen werden könnte.

---

[17]) Thomas.

Digitized by Google

Am geeignetsten sei die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, weil in dieser keine Raubzüge unternommen würden, da die Gemeinden am Sonntage weit eher zum Verfolgen sich anschicken könnten als an einem Arbeitstage, und weil außerdem am Sonnabend die Beute der Woche geteilt würde, um sich am Sonntag einen vergnügten Tag machen zu können. Ob es gelungen ist, nach diesen Ratschlägen die Bande des Magdeburger Carl aufzuheben, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Aber wir hören von ihr weiterhin nichts mehr. Jedenfalls ist sie aus hiesiger Gegend verschwunden.

In eine ganz andere Kategorie gehört eine „Räuberbande", die nach einem Bericht des Unterpräfekten zu Blankenburg, in der Nacht vom 3. zum 4. April 1809 die Stadt Stendal überfiel, die dortige Gendarmerie entwaffnete und sich der öffentlichen Kassen bemächtigte. Hier handelt es sich um die Unternehmung v. Kattes[18]).

In der Nacht vom 10. zum 11. April 1809 passierte ein Italiener, Louis, mit einem Bedienten und einem Juden Schmul aus Dresden die Gegend von Braunschweig, um sich nach Aschersleben zu begeben. Er reiste in einem mit einem braunen englischen Pferde bespannten Korbwagen und gab sich für einen Grafen von Stolberg aus, war aber in Wirklichkeit der Anführer einer Räuberbande[19]). Ob man seiner habhaft geworden ist, lassen die Akten nicht erkennen.

In der Nacht zum 18. Oktober 1809 drangen sechs bewaffnete Räuber mit geschwärzten Gesichtern in die Windmühle zu Asendorf (Mansfelder Seekreis) ein, ohne jedoch große Beute zu machen. Vielleicht waren es dieselben, die in der Nacht zum 11. November den Müller Stammbein auf der Gottgau'schen Wassermühle bei Löbejün überfielen und mißhandelten, während der beabsichtigte Einbruch in die Mühle durch die Frau des Müllers und die Nachbarn vereitelt wurde. Auf das Konto dieser Bande sind jedenfalls auch die Einbrüche in die Mühle zu Wieskau, in Langenbogen, in die Mühle bei Steuden und bei dem Hofkaplan Rindfleisch zu Hohnsdorf (bei Köthen) zu setzen. Dieser Kaplan begegnete einige Wochen später zwei Kerlen, die ihm gestohlene Beinkleider trugen. Er sprang aus dem Wagen

[18]) Vgl. Magdeburg. Gesch.-Bl., Bd. 43 (1908) S. 109 ff.

[19]) Vgl. die Bekanntmachung in den Wöchentlichen Hallischen Anzeigen Nr. 32 vom 20. April 1809.

Digitized by Google

und nahm den einen, Gernhard, mit nach Köthen, der andere, ein gewisser Neumann aus Wettin, entkam. Gernhard gestand nun ein, daß Neumann mit noch sechs anderen, darunter ein Bäckergeselle mit dem Bandennamen Wilhelm, der sich in Halle aufhalte, den Diebstahl bei Rindfleisch begangen hätte. Diese Leute bildeten eine organisierte Bande, deren Anführer eben jener Wilhelm sei. Er fügt hinzu, daß er in den letzten 14 Tagen vor seiner Verhaftung eine größere Anzahl solcher Räuber kennen gelernt habe, die in einzelnen kleinen Abteilungen auf Raub auszögen. Leider war es nicht möglich, des Neumann habhaft zu werden, der vor der bei ihm in Wettin vorgenommenen Haussuchung das Weite gesucht hatte. Von Mitgliedern dieser Banden ist jedenfalls auch der Einbruch bei dem Oberamtmann Schulenburg zu Löbejün in der Nacht zum 3. Januar 1810 verübt worden.

Auch aus der Harzgegend kommen jetzt wieder Klagen über die Unsicherheit der Straßen und die täglich überhandnehmenden Diebereien und andere Gewalttätigkeiten. Bei einer am 14. April 1810 vorgenommenen Visitation der Gasthäuser im Distrikt Blankenburg wurde von dem Maire Pohle in Suderode eine Frauensperson namens Johanne Marie Dorothea Nagel, geb. Burau verhaftet, die sich schon verschiedener Diebereien in Gernrode und Umgegend verdächtig gemacht hatte. Bei ihrer Vernehmung stellte sich heraus, daß sie zu einer zum Teil bewaffneten Bande von einigen zwanzig Personen gehörte, die am 18. April eine Zusammenkunft in Ermsleben halten wollte, deren Signalement sie vor dem Friedensgerichte in Quedlinburg angab[20]). Interessant ist, daß von den 25 darin benannten Personen nicht weniger als 13, also mehr als die Hälfte, aus Güsten stammten. Ob die gegen diese Bande getroffenen behördlichen Maßnahmen von Erfolg begleitet gewesen sind, ist aus den Akten nicht ersichtlich.

Diese Räuberbande im Saale-Departement ist überhaupt die letzte, von der uns die Akten aus Westphälischer Zeit berichten. Ob sich die Verhältnisse im Lande soweit gefestigt hatten, daß die Behörden das Räuberunwesen energisch unterdrücken konnten, und ob die Banden deshalb den Schauplatz ihrer Tätigkeit in andere Gegenden verlegt hatten oder was sonst die Ursache ist, wer vermag es zu sagen?

[20]) Anlage V.

Digitized by Google

Tatsache ist jedenfalls, daß seitdem Klagen über Räuberbanden und Unsicherheit der Landstraßen nicht mehr geführt worden sind, bis die Kriegsjahre von 1813/15 wieder neue unsichere Verhältnisse herbeiführten.

Damit stehe auch ich am Ende meiner Ausführungen, die weit entfernt, das Thema voll und ganz zu erschöpfen, nur ein Bild von den in der Übergangszeit und den ersten Jahren der Fremdherrschaft in unserer Gegend doch immer noch herrschenden unsicheren Zuständen und somit einen nicht ganz uninteressanten Beitrag zur Kulturgeschichte geben sollen. Gewiß würden die Untersuchungsakten der Möllenvogtei, des Kriminalsenats der Magdeburger Regierung und des Kriminalgerichtshofs des Elb-Departements noch manche Details, besonders über die Unger'sche Räuberbande, die offenbar den Behörden am meisten zu schaffen gemacht hat, bieten, aber leider sind sie bisher nicht zum Vorschein gekommen. Falls sie sich nicht noch unter den auf dem Boden des hiesigen Landgerichts lagernden Akten finden, werden sie wohl das Schicksal der meisten Gerichtsakten älterer Zeit geteilt, den Weg in die Papiermühle angetreten haben.

Anlagen.

I.

Signalement

der bei dem hiesigen Amte inhaftirten Personen:

1. Elisabeth Wilhelmine Voelckerin, angeblich 20 Jahre alt, aus Franckfurth a. M. gebürtig, scheint 25 bis 26 Jahr alt, hat schwarze Haare, ein rundes volles Gesicht, freundliche Miene, graue Augen, etwas aufgeworfene rothe Lippen, auf dem rechten Backen gleich über den Mundwinkel und auf den Augenknochen zwey rothe verschwindartige Flecken, ihre Augen sind feurig, ihr Busen voll und ihre Größe mittlere und ziemlich stark, sie scheint schwanger zu sein. Ihr Betragen ist gesittet, gesprächig, dreist, nicht verlegen, aber auch nicht zudringlich oder geschwätzig, und ihre Mundart die reine Hochdeutsche. Sie trägt ein ziemlich graues cattunenes Kleid, modern gemacht und von ziemlich modernen Cattun, mit einen an den Hals ziemlich in die Höhe stehenden Kragen, großen gelbgrundigen cattunen

Digitized by Google

Halstuch mit grünlichem Druck und grünbunter Kante. Ein noch um den Hals gebundenes Halstuch von Cattun violett und weis gemischt, um den Kopf trägt sie ein schwarzes seidenes Tuch umgebunden, die Haare auf die Stirn gekämmt und durchaus verschnitten, an den Füßen weiße baumwollene Strümpfe und rothe Pantoffel.

2. Margarethe Christiane Peistin, 17 Jahr alt, aus Quedlinburg gebürtig, mittlerer Größe, hat ein rundes Gesicht, etwas Backengruben, bräunliche Farbe, dunkelbraune, fast schwarze Haare und dergleichen Augenbraunen, die Haare trägt sie über die Stirn in das Gesicht gekämmt und abgeschnitten, hinten unter die Mütze aufgeschlagen, gewölbte Stirn, dunkelbraune Augen, eine ziemlich breit abgestumpfte Nase, weiße regelmäßige Zähne, sie trägt zwei kleine gelbe Ohrringe, eine violett cattunene Mütze mit schwarzem Bande und einem Kopftuche, ein weis-, roth- und blaugewürfeltes leinenes Halstuch, gelbgründiges cattunenes Camisol mit einzelnen Blumen, mit langen Theilen und kurzen Ärmeln, eine blaubunte gedruckte Schürze, grüngründigen cattunen Rock mit kleinen Blumen, weiße baumwollene Strümpfe und Schue.

3. Johann Carl Meyer (der sich itzt Carl David Preußer nennt), 19 Jahre alt, aus Cassel gebürtig und in Magdeburg erzogen, 72 Zoll groß, hagern Wuchses, hellbrauner Haare, die er etwas lang abgeschnitten und in das Gesicht gekämmt trägt, er hat graue Augen, und braune nicht starke Augenbraunen, der linke Augenapfel stehet gewöhnlich etwas nach der linken Seite und aufwärts, er trägt seinen Körper schlecht und ohne Haltung, gewöhnlich nach der linken Seite und vorwärts gebogen, den Kopf dagegen wieder rechts gebogen, so daß er etwas ausgewachsen zu sein scheint, was doch nicht der Fall ist, er hinkt stark, giebt einen gichtischen Schmerz, den er in der rechten Wade hätte, als Ursach an, versichert aber, daß er, wenn ihn dieser Schmerz nicht befalle, nicht hinke. Sein Gesicht ist übrigens regelmäßig, seine Nase etwas breit, seine Gesichtsfarbe gelblich, und seine Brust eingedrückt. Er trägt einen dunkelblauen Leibrock mit geschliffenen Stahlknöpfen, eine kurze schwarze Weste mit zwei Reihen kleinen spitzen gelben Knöpfen, lange Beinkleider von gelben gestreiften Nanquien, ein großes rothgründiges gelbgeblümtes baumwollenes Halstuch und kalblederne Stiefeln mit Sammetband eingefaßt. Er

Digitized by Google

hat eine richtig scheinende Kundschaft der Schneider-Innung zu Kemnitz vom 23. Februar 1807 bei sich.

4. Carl Friedrich Krüger, 26 Jahr alt, aus Dresden, klein und von mittlerer Stärke, hat dunkelbraune Haare und braune ziemlich weit zusammenlaufende Augenbraunen, trägt die Haare verschnitten, die ziemlich borstig wegstehn, seine Augen sind grau und matt, die Augenlieder hängen weit über die Augen weg, die Stirn ist vorstehend, seine Nase stehet mit der Stirn in einem ziemlich starken Winkel und ist gros, seine Gesichtsfarbe gelblich, auf der linken Seite des stark vorstehenden Kinnes hat er ein stark sichtbares behartes Leberfleck, sein brauner Bart ist wenig sichtbar, er spricht schnell mit sehr merklichem Lispeln, sein Thon (!) ist Tenor. Er trägt eine graue schon schadhafte Chainille von Halbtuch, einen grau melierten Oberrock mit Tuchknöpfen, keine Weste, ein weisschlechtes Halstuch und hat eine Kundschaft unterschrieben von dem angebl. Weißbäcker-Handwerk zu Börna (Pirna), in der Unterschrift und Ausfüllung von einer Hand, mit einem bemerklich aufgeklebten falschen Siegel.

5. Johann Heinrich Epler aus Magdeburg, ohngefähr 46 Jahr alt, klein und untersetzt von Wuchs, schwarzer Haare, die er als Titus-Kopf trägt, und die sich etwas kräuseln, auf der Mitte des Kopfes eine kleine Glatze, seine Stirn hat starke Ecken und über der Nase zieht er sie mit einer finstern Miene in Falten. Er hat schwarze Augenbraunen, die nicht stark sind, einen starken schwarzen sich kräuselnden Bakkenbarth, etwas vorstehende Augenknochen, dunkle Augen, die klein, aber ziemlich feurig sind, einen wilden starren Blick, schwarzen Barth, er trägt einen schwarzseidenen Halstuch, blauen Tuch-überrock mit gelben Knöpfen, dergl. Weste mit weißen Metalln Knöpfen, blaugestreifte Trill-Überknöpfschuhe mit Knochenknöpfen und Stiefeln.

6. Heinrich Klöpfel, angeblich aus Treffurt, 39 Jahr alt, kleiner Statur, hat braunes nach Bauerart ziemlich lang verschnittenes Haar, dergleichen nicht starke Augenbraunen und graue kleine und matte Augen, schmales etwas am Bakken eingefallenes Gesicht, das unterwärts etwas vorstehet. An der linken Seite des Halses hat er eine Narbe, die wenig in die Augen fällt, aber von unten hinauf

Digitized by Google

eine sichtbare starke Kümme in den Kinnbacken macht. Er trägt eine Bauern-Jacke von hellblauen und dunkelblauen aufeinandergesetzten Stücken, eine grüne Tuchweste, mit weißen Zwirn genähet, ein roth- und blaubuntes baumwollenes Halstuch, kurze gelblederne Beinkleider, rindlederne Bauerstiefeln, einen blauen leinenen Fuhrmanns-Kittel, auf dessen rechter Seite ein runder Flicken eingesetzt ist, und einen runden Filshut, hat auch eine helbraune baumwollene Mütze, eine blaue Tuchmütze (Soldaten-Zeltmütze), einen Quersack, einen Getraide-Sack mit blauer Streife und eine neue blecherne Büchse mit Deckel und ein Gothaisches Gesangbuch bei sich.

7. Wilhelmine Brettschneiderin, 21 Jahr alt, und angebl. aus Zwickau gebürtig, mittler und untersetzter Statur, hat schwarzbraune, lange mit einem Kamm hinten in die Höhe gesteckte und vorn etwas verschnittene Haare, rundes vollkommenes Gesicht, ganz schwache Augenbraunen, einen aufgeworfenen Mund und auf der rechten Seite der Oberlippe eine sehr sichtbare Narbe, weiße vollständige Zähne, spricht die Niedersächsische Mundart, trägt eine weiße Haube von Linon mit dergleichen Streife und Spitzen, schwarzseidenes Halstuch, ein Kamisol mit kurzer Taille von schwarzbrauner Cattun-Leinewand mit Frisur von dergl. Zeuge, einen Rock von hellblaugrundigen Cattun mit weißen, blasgraurändigen Blumen, weiß baumwollenen Strümpfen und schwarz kalblederne Commoden mit schwarzen kameelhaarnen Quasten, führt einen Dienstabschied vom Caffetier Clauß d. d. Berlin, den 2. April 1807 bei sich.

8. Christian Eschold, angeblich aus Wiesenrode bei Meistdorf, 57 Jahr, langer hagerer Statur, hat dunkelbraune nach Bauernart verschnittene Haare, dergleichen Augenbraunen, schwärzliches und länglichtes Angesicht, trägt einen schieferfarbigen dunkeln und verschoßenen Oberrock mit Knöpfen von dergleichen farbigen Garn, schwarzseidenes Halstuch, schwarz cattun leinewandten Weste, schwarze schaaflederne kurze Beinkleider, kalblederne Stiefeln mit Aufschlägen, führt einen Reff, worauf ein Sack mit Federn befindlich, und einen Paß d. d. Wiesenrode, den 16. Octob. 1804, von Peter Räuber und Andr. Jacob als Geschworne ausgestellt, bei sich.

Staatsarchiv zu Magdeburg: Rep. A 8 Nr. 668 Vol. I.

Digitized by Google

II.

Signalement der noch nicht eingezogenen Räuber der auf dem Wegehause bey Harzgerode, in der Birkenmühle bey Gernrode und in der Mönchmühle bey Blankenburg verübten Räubereyen, wie diese Personen von dem eingezogenen Räuber, Johann David Preusser, näher angegeben sind: 1. Der große Carl hat ein volles rothes Gesicht, blonde kurz abgeschnittene Haare, die etwas kraus sind. Angeber ändert sich aber dahin ab, daß er sagt: Dessen Haare wären dunkel gewesen, also braun; auf die Augenbraunen und Bart habe Angeber nicht Acht gehabt, doch müsse derselbe nur einen schwachen Bart haben, denn so lange er bey demselben gewesen, habe er sich nicht rasiren lassen. Der große Carl trägt einen feinen runden Hut, weiß und blau melirtes Halstuch, dunkelblauen Ueberrock mit runden gelben Knöpfen, weiß und blaubunte Weste, dunkelblaue Ueberhosen, zwischen den Beinen mit Leder besetzt, und darunter ein Paar Hosen von schwarzem Tuch, die Näthe mit rothem Garn genähet, kurze kalblederne Stiefeln. Gegen seine Complicen hat er sich für einen Gärtner ausgegeben, aber gegen fremde Leute für einen Kammerjäger. 2. Bartholomäus Wachtel ist kleiner untersetzter Statur und etwa 18 Jahr alt, hat blonde etwas ins Gelbliche fallende Haare und dergleichen Augenbraunen, ein längliches blasses aber volles Gesicht mit Sommerflecken und einigen kleinen Blatternarben, stößt, wenn er geschwind spricht, mit der Zunge an. Er trägt einen feinen runden Hut, schwarzseidenes Halstuch, einen grünen schwarzgrauen Oberrock und dergleichen Knöpfen, gelbgestreifte Weste von Englischem Leder, lange dunkelblaue Tuchhosen, weiße baumwollene Strümpfe und Pariser Schuhe mit seidenen Troddeln oder Quästen. Sein Vater ist ein Zimmermann in Kaltemark[21]) gewesen, auch hat er daselbst noch eine Schwester, die in des Vaters Hause wohnt. Er selbst will ein Parchendweber seyn. 3. Georg Müller ist ohngefähr 21 Jahr alt, mittlerer stark untersetzter Statur, und hat dunkelbraune lang verschnittene und vorn bis auf die Augenbraunen herabhängende Haare und ein volles glattes und feines Gesicht, ist überhaupt ein schöner Mensch mit rothen Backen. Er trägt einen ordinairen runden Hut,

[21]) Kaltenmark im Saalkreise.

Digitized by Google

um den ein schwarzes Sammetbändchen mit einer weißen Schnalle befindlich ist, ein großes Halstuch von weißem Mousselin mit einer schmalen bunten Kante, erbsgelben Ueberrock mit dergleichen Knöpfen, und darunter einen dunkelblauen Frack von feinem Tuche, mit gelben Knöpfen besetzt, roth, schwarz und gelbgestreifte Weste, Beinkleider von schwarzem Manchester, lang, aber schon etwas abgetragen, und ins graulichte spielend und lange bis unter der (!) Knie reichende gute Stiefeln. 4. Friedrich Eisfeld ist ungefähr 22 Jahr alt, langer untersetzter Statur und ganz gelben Angesichts. Er spricht durch die Nase und trägt kurz verschnittene Haare, welche ganz schwarz sind, einen zwar schlechten aber ganz neuen runden Hut mit breitem seidenen Bande und einer langen schmalen Schnalle, einen müllerfarbenen Ueberrock mit Kragen von schwarzem Manchester, und darunter einen dunkelblauen Frack mit gelben Knöpfen, bunte Weste, eine große weite leinene Ueberhose, unten mit Bändern gebunden, und unter derselben ein Paar Beinkleider von gelben Nanquin, an den Füßen kurze Stiefeln; ist ein Leineweber. 5. Celler, oder der Celler, ist ohngefähr 45 bis 46 Jahr alt, mittlerer Statur und schwärzlichen Angesichts, hat einen starken schwarzen Bart, auf dem Hinterhaupte eine große Glatze und überhaupt nur wenig Haare, welche im Nacken abgeschnitten sind und vorn etwas auf die Stirn herabhängen. Er trägt einen schlechten runden Hut, ein braun cattunenes Halstuch, gelblich grünen Ueberrock, nach gemeiner Art gemacht, mit grünem Unterfutter, graue Tuchweste, kurze weiße Tuchhosen, graue Camaschen, und ordinaire Schuhe mit Bändern gebunden. Wenn sie unter einander von ihm gesprochen hätten, so hätten sie ihn den Celler genannt, und wenn sie ihn gerufen, so hätten sie Celler gesprochen. Sein Eheweib hätte ihn Ludwig genannt. Der wahre Name desselben sey ihm unbekannt. 6. Christian ist 18 bis 19 Jahr alt, klein und dickstämmig, hat ein rundes blasses Gesicht, braune verschnittene Haare, und gibt sich für einen Bäcker aus. Er trägt einen runden alten Hut, blaues leinenes Halstuch, gelblichen Ueberrock, alt und zerrissen, und unter demselben einen müllerfarbenen Leibrock mit Klappen, wie ein Frack ausgeschnitten, Weste von gelbem Nanquin, Beinkleider von grünem Manchester und lange kalblederne Stiefeln. 7. Der Schieferdecker ist etliche 40 bis 50 Jahr, von mittlerer Größe

Digitized by Google

und hagerer Statur; er hat ein schwärzliches Angesicht und schwarze Haare, welche vorn abgeschnitten und hinten dicht am Kopfe in einem nicht gar langen Zopf gewickelt sind. Er trägt einen grauen gemeinen Ueberrock, kurze Beinkleider von grünem Manchester und lange Stiefeln, alles nach gemeiner Art gemacht. Namen und Wohnort dieses Menschen wären ihm gänzlich unbekannt. 8. Catharina Wachteln, des unter Nr. 2 beschriebenen Wachtels ältere Schwester, ist gegen 20 Jahr alt, mittlerer Statur und runden blatternarbigen Angesichts, hat hellbraune Haare, die gewöhnlich unter der Mütze hervor- im Nacken und um den Kopf herumhängen. Sie trägt eine Mütze mit rothseidenem Bande und ein schwarzseidenes Tuch um den Kopf, ein Kamisol von braunem Tuche, mit einem grossen über die Schulter herabhängenden Kragen, Rock von blauem bunten Flanell, weiße leinene Schürze mit rothen Streifen, Pariser Schuhe mit Quasten. Sie hat ein Kind von ohngefähr 10 bis 12 Wochen, welches sie im Korbe mit sich nimmt. 9. Eleonore Wachteln, Zwillingsschwester der vorigen, ist kleiner schwächlicher Statur, und von Gesichtsfarbe und Haaren ganz wie ihre Schwester; trägt ebenfalls eine Mütze mit rothseidenem Bande und ein Kopftuch von violettem Cattun, ein Camisol von weißbunten Cattun, roth und weißgestreiften Rock von wollenem Zeuge, weiße Strümpfe und Pariser Schuhe. Diese beyden Mädchen gehen gewöhnlich mit ihrem Bruder und Georg Müllern, der die ältere geschwängert hat, und wirthschaften gemeinschaftlich. 10. Des Schieferdeckers Mutter ist eine große lange Frau, ohngefähr 50 Jahr alt, hager, hat große lange Zähne, trägt eine Mütze mit schwarzem Bande, ein Camisol von grauem Tuche mit großem Kragen, weiße wollene Strümpfe und Mannsschuhe. Sie ist eigentlich nicht des Schieferdeckers, sondern dessen Eheweibes Mutter. Diese 11. des Schieferdeckers Ehefrau ist 23 bis 24 Jahr alt, ist klein und hager, blassen Angesichts mit Sommerflecken von der Größe der Linsen, hat dicke Lippen und vorn im Munde fehlen die oberen Zähne und unten einige. Sie trägt ein Camisol von braunem Tuche mit großem Kragen, blaubunten Flanellrock, weißgestreifte leinene Schürze und Mannsschuhe mit Riemen gebunden. Sie führt ein Kind weiblichen Geschlechts, 3 Jahr alt, mit sich, und geht, wie ihre Mutter, gewöhnlich mit einem Korbe.

Digitized by Google

Das Publicum, die sämmtlichen Gerichtsbehörden der Provinz und der Grafschaft Mansfeld werden aufgefordert und angewiesen, auf diese Räuberbande auf das strengste zu invigiliren, aus allen Kräften zur Habhaftwerdung derselben beyzutragen und haben die Gerichtsobrigkeiten dieserhalb sofort die nöthigen Verfügungen in ihrem Gerichtsbezirk zu treffen. Magdeburg, den 29. April 1807.

Magdeburgische Krieges- und Domainen-Cammer.

Gedr. Beylage zum 53. Stück der Magdeburgischen Zeitung (vom 5. May 1807).

Nachtrag.

Nr. 12. Johann Christoph Friedrich Striebig, aus Hamburg, 22 Jahr alt, 70 bis 71 Zoll Sächsisch Maaß, aufgeschossen und mager von Statur, schmalen Gesichts, brauner verschnittener etwas sich kräuselnden Haare, braunen nicht starken Augenbraunen, grauer matter Augen, spitzige Nase, kleinen Mundes, aufgeworfenen Lippen ohne Bart; siehet nicht übel aus, trägt eine Jacke von blaugrundiger Leinewand, mit rothen und gelben Streifen und kleinen gelben Knöpfen, eine graugründige manchesterne Weste mit gelben Knöpfen, und die Knopflöcher mit rothem Garn genähet, grüne lange Strumpfhosen, kalblederne Stiefeln, ein großes schwarzseidenes Halstuch um den Hals und in dem linken Ohr einen großen gelben Ring; hat sonst einen grünen melirten Ueberrock mit dergleichen Garnknöpfen getragen, stößt etwas mit der Zunge im Sprechen an, stehet mit den Knien etwas gebogen, hat aber sonst eine gute Haltung des Körpers und hat gewöhnlich den Mund offen. Er führte eine Kundschaft der Fleischer-Innung zu Gräfenstein, d. d. den 8ten Februar 1807, deren Ausfüllung und verschiedene Unterschriften von einer Hand sind. Der Obermeister ist Heinrich Schmidt genannt. Hat im Nacken einen Knoten einer Welschen Nuß groß, den er, als er aus dem Gefängniß des Amts Werna entsprungen, von einem Schlage der ihn Verfolgenden erhalten hat.

Das Publicum — ÷ — (m. m. wie oben). Magdeburg, den 24. May 1807.

Magdeburgische Krieges- und Domainen-Cammer.

Gedr. Beylage zum 64. Stück der Magdeburgischen privil. Zeitung (vom 2. Juni 1807).

Digitized by Google

III.

1. Hannbeter[22]) hat eine Bande von 24 bis 30 Mann, dieser Mensch ist sehr gefährlich, weil er mordet, diesen pflegen sie meistentheils Hannber mit der Sazweide zu nennen, er ist ein gebohrener Hesse, ohngefähr 11 Zoll[23]) groß, hat ein trübes finsteres Gesicht und ist an 30 Jahr alt, hat blaue Augen, die Haare und übrigen Abzeichnung sind mir unbekannt, jedoch kann Ehregott Otto[24]) nähere Auskunft hierüber geben, weil er ihm genau kennt. Den lezten (!) Paß, so er bey sich geführet, ist in Braunschweig ausgestelt, worinnen er als ein Galanterie-Händler aufgeführet worden. Deßen vorgebliche Frau wird immer

2. Christiane geheißen, ist eine Hannoveranerin, von mittler Größe, ist starck von Körperbau, hat ganz schwarze Haare, ein glattes Gesicht und schnupft sehr starck Toback. Des Hannbeter vertrautester Freund und Spiesgeselle ist

3. der kleine Wilm. Derselbe ist ein Brabenter, klein von Statur, hat über dem rechten Auge an der Stirn einen Schnitt, welcher jedoch nicht sehre sichtbar ist, weil er die Haare darüber kemmet, hat schwarze abgeschnittene Haare, blaue Augen. Wenn derselbe alleine gehet, so führet er einen Paß als Weinküfer, ist aber seine Frau bey ihm, so führet er einen Paß von Franckfurth an der Oder als Kutscher.

4. Deßen vorgebliche Frau ist aus Sachsen, ist klein, hat blonde Haare, sieht schön aus und hat einen rechten großen Busen, auch hat sie meistentheils ein klein Mädchen von ohngefähr 2 bis 3 Jahren bey sich.

5. Hasens Adam führt eine Bande von 10 bis 12 Mann an, derselbe ist ohngefähr 9 Zoll groß, starck von Körperbau und schön vom Gesicht, spricht sehr geschwint, hat von Natur ein gespaltenes Kinn und ist ein Hannoveraner. Derselbe führet einen französischen Paß als Bedienter bey sich.

6. Der Hamburger Fuchs führt eine Bande von 10—12 Mann an, derselbe ist ohngefähr 6 bis 7 Zoll groß, siht im Gesicht glatt

[22]) Johann Peter.

[23]) d. h. 5 Fuß 11 Zoll.

[24]) Ein Mitglied der Ungerschen Räuberbande.

Digitized by Google

und roth aus, hat hellblaue Augen, ein röthliches oder goldgelbes Haar, geht sehr geschwind mit einem kurzen Gang, jedoch ist sein Gang stolz, und wenn er gehet, so schlänckert er sehr mit den Armen, wenn er spricht, so ziehet er den Kopf sehr in die Schuldern, seine Sprache ist sehr geschwind und bey dem Sprechen hält er das Gesicht mehr auf- als unterwärts, bey dem Sprechen greift er sehr häufig in die Haare und reibt sich den Hahnenkam, den Huth trägt er meistentheils untern Arm und, wenn er selbigen aufhat, so trägt er ihn immer auf einem Ohr. Geht in sehr feiner Kleidung und giebt sich meistentheils für einen Kaufmann aus. Wenn derselbe hier in Magdeburg was stehlen will, so kehrt er meistentheils im weißen Schwan ein und geht des Abends in die Commedie.

7. Alaxfrohm, ein Jude, ist ein sehr gefährlicher Mensch, weil er starck mordet, derselbe hält sich meistentheils in der Gegend bey Franckfurth an der Oder auf, und seine Bande ist sehr groß, welches nichts als Juden sein. Dieser Mensch ist gute 5 Zoll groß, etwas starck, hat kleine graue Augen mit einen sehr scharfen Blick, trägt einen feinen länglicht abgeschorenen Barth, zu Zeiten ist er auch ganz glatt balbiret, hat ganz schwarze Haare, ist mager und etwas blaß im Gesicht, auch von etwas gelblichen Ansehn als wenn er das Fiber gehabt hette, er ist an 30 Jahre alt, sein Demperament ist sehr hitzig oder giftig, lachen thut er gahr nicht, hat einen geschwinden, jedoch stolzen Gang, das Gesicht ist übrigens sehr regelmäßig. Dieser ist einer der verschlagensten Menschen und hat schon oft im Gefängniß gesetzen als 1. in Meißen vor ohngefähr 4 Jahren, woselbst er durchgebrochen und noch zwey Arrestaten mitgenommen, 2. in Cüstrin vor ohngefähr 2 Jahren, woselbst er ebenfals durchgebrochen ist. 3. in Amt Hohngränig bey Darmstadt im Jahr 1807, ist ebenfals daselbst durchgebrochen und hat 7 oder 8 Arrestanten mitgenommen.

8. Deßen Liebste ist schlang und mager, hat ein rundes glattes Gesicht, ganz kleinen Mund, eine spitzige Nase, blaue Augen, blonde Haare, welche sie forne in Locken trägt, an 29 Jahr alt, ist eine Jüdin, jedoch nicht anzusehen, daß sie solche ist. Der Alaxfrohm sowohl als deßen Liebste gehen in sehr schönen und feinen Kleidungen.

9. Katalge, ein Jude, gute 5 Zoll groß, in mittler Stärcke, ohngefähr 40 Jahr alt, hat ein freindliches und vollkommenes Gesicht,

Digitized by Google

eine große Habichtsnase, große schwärzliche Augen mit einem sanften Blück, regulähren Mund, schwarze abgeschnittene Haare.

10. Schmulige Tobit, ein Jude, ganz klein von Persohn, an 30 Jahr alt, schwarzbraune Haare, roth und weißen kurzen Backenbarth, eine kleine stumpfe Nase, graue Augen, ist bockennarbig und sieht überhaupt häßlich aus.

Die von 1 bis 6 aufgeführten Persohnen kehreten in folgenden Wirthshäusern ein, als 1. in Magdeburg im goldnen Handfaß[25]), 2. in Buckau im Adler[26]), 3. in Schönebeck in der Sonne. Auch sey daselbst noch ein alter Jäger. Dieser mache falsche Päße, welche für sehr ächt aussehen, bey demselben kehrenden auch welche ein, 4. auf dem Steinbruch bei Calbe. 5. in Kalförde[27]) auf dem Ratskeller. 6. in Bährenburg[28]) im Lämchen, 7. in Güsten in Bär, 8. in Assersleben[29]) auf den Zollhaus, 9. in Hechtstädt[30]) im 3en Krohnen. Daselbst ist den Hamburger Fuchs seine Hauptniederlage. 10. in 3en Kronen auf den Kolonisten Häusern zwischen Frohse und Schönebeck, 11. in Hechtstedt in schwarzen Adler, 12. in Sandersleben auf den Rathskeller, 13. auf den Sichtigvor zwischen Hechstedt und Mansfeldt, 14. in Leimbach auf der Bäckerherberge, 15. in Queblinburg in der goldnen Weintraube, 16. in Halberstadt bey der Bockelmann, 17. in blauen Hecht daselbst, beides in der Vorstadt, 18. in rothen Strümpfgen daselbst, woselbst auch die Juden-Herberge ist, 19. Wolfenbüttel im Lämchen, im Gotteslager, auch jenseits der Schäferbrücke im Regenbogen, 20. in Horenburg[31]) am Harz im Lämchen, die Einwohner daselbst sollen keinen Dieb verrathen, weil einige selbst stehlen und einige die gestohlne Sachen an sich kaufen, 21. im Schieshause daselbst genseits der Weinberge, 22. in Hildesheim bey Tappe auf den Berge, 23. in weißen Roß daselbst, 24. auf der Schuhmacher-Herberge daselbst,

---

25) Jetzt Berliner Hof (Johannisfahrtstr. 16a).
26) Jetzt Schwarzer Adler (Schönebeckerstr. 118).
27) Calvörde.
28) Bernburg.
29) Aschersleben.
30) Hettstedt.
31) Hornburg.

Digitized by Google

welches eine Hauptniederlage ist, 25. auf der Judenherberge daselbst in der Stadt, 26. in Braunschweig bey Kohlmeyer auf den Schweinemarckt, 27. im Ordenanzhause daselbst, 28. auf die Zingel zwischen Wolfenbüttel und Schöppenstedt, diese sey eine ganze Mördergrube, den, wenn ein Fremder da hinein komme und etwas an Werth bey sich habe, so komme er nicht wider lebentig herraus, 29. in Giersleben[32]) in der Gemeindeschenke, auch in Backhause daselbst, 30. in Schöppenstedt auf der Schuhmacher-Herberge, 31. in Lutter[33]) im wilden Mann, 32. auf den Rathskeller daselbst, 33. in Hottorff, liegt zwei Stunden hinter Helmstedt und ist Hannövers, daselbst ist in der Schencke die Niederlage, es ist aber auch beinah jeder Einwohner daselbst ein Dieb, und es wird noch nicht der Fall gewesen sein, daß ein Räuber daselbst wehre arretiret worden, indem ein jeder Einwohner den Räuber verstecke, wenn Visitation gehalten würde, auch bekommen sie immer erst Nachricht von der Visitation, 34. in Helmstedt auf den Rathskeller, 35. in Walbeck bey Helmstedt auf der Schmiedeherberge, ist ein ächtes Diebesnest, 36. in Weferlingen auf den Rathskeller, 37. in Neuhaldensleben auf der Schmiedeherberge, 38. auf der Bäckerherberge daselbst, 39. in Güntersdorff[34]) in der Schencke ist eine Haupt-Niederlage, der Wirth nimt den Räubern vil Geld ab für das Verzehrte und welcher solches gerne gibt, so verbirgt er selbigen, daß er nie zu finden ist und wenn tägliche Visitation solten gehalten werden, 40. in Halle in halben Mond, 41. auf der Judenherberge daselbst, diese ist sehr mit Dieben angefült, 42. in Bassendorf[35]) hinter Halle im Gasthofe, wo der Wirth einen Kauflaten hat.

Staatsarchiv zu Magdeburg: Rep. B 18, Nr. 341a und B 26 Tit. 28 I, Nr. 11 Vol. I.

Das Signalement ist gekürzt gedruckt in den Wöchentlichen Hallischen Anzeigen Nr. 24 vom 23. März 1809.

---

[32]) Giersleben, Hzgt. Anhalt.

[33]) Königslutter.

[34]) Günthersdorf, Kr. Oschersleben.

[35]) Passendorf, Kr. Merseburg.

Digitized by Google

IV.

Signalement. 1. Der sogenannte Magdeburger Carl, der eigentlich Preußert heißen soll, und schon aus einer frühern Untersuchung wider die Ungersche Räuberbande renomirt ist, mag etwa 22 Jahre alt seyn, ist von ziemlich großer schlanker Statur, von schwarzen Haaren, hat ein volles Gesicht, trägt einen weißlichen Ueberrock mit blanken Knöpfen, aschgraue Beinkleider, gewöhnlich Stiefeln, ferner einen runden Hut, und redet einen reinen hochdeutschen Dialect; er führt zuletzt die Kundschaft eines Bäckergesellen. 2. Der Lott, aus Blankenburg, ist etwa 30 Jahr alt, ganz kleiner Statur, bucklicht, runden starken Gesichts, trägt einen braunen Ueberrock mit blanken Knöpfen, schwarze Tuchhosen, runden Hut und Stiefeln; er hat einen Taufschein bey sich. 3. Der Gottlieb vom Harz, ist kleiner schwächlicher Statur, etwa 19 Jahre alt, trägt einen blauen Ueberrock mit blanken Knöpfen, eine leinene gestreifte Hose, hat ein rundes Gesicht und schwarzbraunes Haar. Auch dieser führt einen Paß. Alle drey sind übrigens in Niegripp zuletzt gewesen. 4. Der Salzgitterſche Ludwig ist etwa 20 Jahr alt, mittlerer Größe, hat braunes Haar, ist etwas pockennarbig, trägt einen dunkelgrauen Ueberrock mit blanken Knöpfen, runden Hut und Stiefeln. 5. Der Friedrich Suppe ist noch nicht 30 Jahr alt, etwa 5 Fuß 5 Zoll groß, von dunkelem Haar, ziemlich dicken Gesichts, trägt einen dunkelblauen Ueberrock mit blanken Knöpfen, grüne manchesterne Hosen, kurze Stiefeln und runden Hut. 6. Christoph Suppe, ist etwa 18 Jahr alt, meist 5 Fuß 3 Zoll groß, gesetzter Statur, von etwas dickem Gesicht, blonden Haaren, trägt einen blauen Ueberrock mit blanken Knöpfen, einen runden Hut, grüne manchesterne Hosen und kurze Stiefeln. 7. Der Horenburger Ludwig, ist etwa 24 Jahre alt, 5 Fuß 4 Zoll groß, trägt eine blaue Jacke, kurze lederne Hosen, weiße wollene Strümpfe und kurze Stiefeln. 8. Der Gottfried, aus Leipzig, auch der kleine Leipziger Carl genannt, angeblich ein verdorbener Student, ist etwa 30 Jahre alt, kleiner Statur, runden blassen Gesichts, von schwarzen Haaren, trägt einen dunkelgrünen Rock mit blanken Knöpfen, eine gelbliche Weste, grüne manchesterne Hosen, kurze Stiefeln und runden Hut. Außer vorstehenden Kerls sind der Bande noch folgende Weibspersonen gefolgt: a) Eine Liebste des Christoph Suppe, etwa 20 Jahr

Digitized by Google

alt, welche noch ein 1jähriges Kind bey sich hat; b) eine dergleichen des Friedrich Suppe, von rothem Haar, bei der sich ein 4jähriges Mädchen befindet, und die sich ziemlich reinlich kleidet; c) eine Liebste des Gottlieb vom Harz, welche stark ist, sich wie ein Bürgermädchen, aber sehr lumpenhaft kleidet, und ein halbjähriges Kind bey sich hat.

Gedr. Beylage zum 34. Stück der Magdeburgischen privileg. Zeitung (vom 21. März 1809.)

V.

1. Jacob Nagel aus Magdeburg, ein Handschuhmacher, ist mit dem rechten Auge blind, ist mittler Größe und in mittlern Jahren, hat schwarze Haare, trägt einen Backenbart, hat keine Zähne mehr, braune Augen, sieht schwärzlich im Gesichte aus, trägt einen bräunlichen Rock, blaue lange tuchene Hosen, hat blancke weiße Knöpfe auf dem Rocke und trägt Stiefeln, eine ausgeblaßte streifige manschestern Weste, so blau und roth gewesen; trägt einen runden Huth.

2. Andreas Berger, ein Zimmermann aus Güsten, ist etwa 20 Jahr alt, ist mittlerer Statur, schmächtig, blassen Gesichts, blonder Haare, kleine Nase, aufgeworfene Oberlippe, rechte blaue Augen, trägt einen blauen tuchenen Ueberrock mit gelben blanken Knöpfen, eine getüpfelte alte manschesterne Weste, eine lange Leinewands-Ueberhose mit knöchernen Knöpfen, trägt einen runden Huth, Stiefeln.

3. Heinrich Wüstenhagen aus Güsten, ein Schuhmacher, 24 Jahr etwa alt, ein wenig langer Statur, sehr schmächtig, rothen Gesichts, blonder Haare abgeschnitten, blauer Augen, langer Nase, gewöhnlichen Mund, trägt einen hellblauen Rock mit Knöpfen von gleicher Farbe und Tuch, eine blauliche Serge-Weste, eine weiße lederne lange Hose, Stiefel, runden Huth.

4. Christian Reunecke, ein Knecht aus Güsten, etliche 24 Jahr alt, kurz und dicker Statur, rothen Gesichts, blonder, krauser Haare, hellblauer Augen, eine kulpige[36]) Nase, mit dicken Lippen, trägt einen grauen drellenen Knechtskittel, eine blaue und rothe Leinewands-Weste, eine lange drellen Hose mit knöchernen Knöpfen, Stiefeln und runden Huth.

---

36) = kolbig.

Digitized by Google

5. Christian Hartmann, ein Zimmermann aus Güsten, etwa 26 Jahr alt, recht langer schmächtiger Statur mit langen Haaren, blassen Gesicht, blonden Haaren, hellblauen Augen, etwas langer Nase, gewöhnlichen Mund, trägt einen dunkelblauen tuchenen guten Ueberrock mit weißlichen Knöpfen, hellblaue gestreifte Weste von Sommer-Manschester, eine gelbe lange lederne Hose, hellblaue Strümpfe und Schuhe mit Riemen, einen runden Huth.

6. Kaspar Heine, ein Drescher aus Ilberstedt[37]), ist an die 40 Jahr alt, großer starker Statur mit dicken rothen pockennarbigten Gesicht, schwärzlichen Haaren, schwarzen Augen, dicker Nase, so breit, einen etwas auf der rechten Seite schiefen Mund mit einer Narbe, trägt einen schwarzen drellnen Küttel, so alt, eine blau gestreifte linnene Weste, eine blau- und weißgestreifte drellene lange Unterhose, mit knöchernen Knöpfen, runden Huth und Stiefeln.

7. Christian Heine, ein Knecht aus Ilberstedt, 20 Jahr ohngefähr alt, jugendlichen Ansehens, mittler schmächtiger Statur, weißlicher Haare, blaue Augen, kleiner Nase, gewöhnlichen Mund, trägt einen weißen linnenen Küttel, blau gegitterte Leinewands-Weste, eine gestreifte Leinewands-Drellhose, Stiefeln und runden Huth.

8. Christian Ernst, ein Zimmermann aus Güsten, ist 24 Jahre alt ungefähr, ist dicken Gesichts, pockengrubig, ist groß und stämmig, blonde Haare, blaue Augen, gewöhnliche Nase und Mund, trägt eine grüne tuchene Jacke, eine gittrige roth und blaue Weste von Leinewand und ganz weiße Leinewands-Ueberhose mit knöchernen Knöpfen und Stiefeln, runden Huth.

9. Christian Krüger, ein Knecht aus Güsten, etwa 25 Jahr alt, langer hagerer Statur, aufgedunsenen Gesichts, blonder Haare, etwas schiefer Nase, gewöhnlichen Mund, blaue Augen, trägt einen graulichen drellenen Küttel, blau und rothgestreifte Leinewands-Weste, eine blau und weiße drellene Ueberhose, knöcherne Knöpfe daran, Stiefel und runden Huth.

10. Christian Höpner, ein Knecht aus Güsten, etwa 27 Jahr alt, kleiner dicker Statur, dicken Gesichts, etwas pockengrubig, besonders auf der Nase mit einer merklichen Pockengrube, blonde Haare, blaue

[37]) W von Cöthen.

Digitized by Google

Augen, gewöhnlichen Mund, trägt einen drellenen Küttel, eine blaue Leinewandsweste, drellene roth und blaubunte Ueberhosen, mit knöchernen Knöpfen, Stiefeln und runden Huth.

11. Heinrich Reinecke, Knecht aus Ilberstedt, etwa 20 Jahr alt, kleiner untersetzter Statur, dicken rothen Gesichts, aufgestuzter Nase, blonder Haare, blaue Augen, gewöhnlichen Mund, trägt eine blaue Leinewandsjacke, eine rothe Leinewands-Weste, blaue drellene Ueberhosen, weiße wollene Strümpfe und Schuh mit Riemen und runden Huth.

12. Daniel Hartge, Drescher aus Giersleben[38]), etwa einige 40 Jahr alt, groß, starker Statur, rothen dicken Angesichts, blonder Haare, braunen Augen, aufgestuzte Nase, gewöhnlichen Mund, hat an der linken Backe eine rothe Streife als Mahl, trägt eine hellblaue Jacke, eine dergl. Weste, eine blaue drellene Hose, knöcherne Knöpfe, Stiefeln und runden Huth.

13. Christian Nordmann, Knecht aus Giersleben, etwa 25 Jahr alt, mittlerer schlanker Statur, mit hagern Angesicht, rothen Haaren, gräulichen Augen, einer langen spitzen Nase, gewöhnlichen Mund, trägt eine blaue Jacke und Weste und weiße Leinewandshose mit knöchernen Knöpfen, Stiefeln und runden Huth.

14. Christian Hellmuth, Knecht aus Güsten, etwa 26 Jahr alt, großer hagerer Statur, blassen, etwas pockennarbigen Gesichts, blonder Haare, blaue Augen, gewöhnlicher Nase und Mund, trägt einen grauen drellenen Küttel, eine dergleichen Ueberhose und blaue und rothe Weste, Schuhe mit Riemen, graue wollene Strümpfe, runden Huth.

15. Christian Judenhahn, ein Handarbeiter aus Güsten, etwa 29 Jahr alt, großer hagerer Statur, blassen Angesichts, blonder Haare, hellblaue Augen, gewöhnlicher Nase und Mund, trägt einen dunkelblauen tuchenen Rock und Weste mit dergleichen übersponnenen Knöpfen, grünlich manschesterne lange Hose, Stiefeln, runden Huth.

16. Gottfried Maertens, Knecht aus Osmarsleben[39]), etwa 28 Jahr alt, großer hagerer Statur, blassen pockengrubigen Gesichts, blonder Haare, graue Augen, an der Spitze etwas schiefe Nase,

[38]) N von Gandersleben (Anhalt).

[39]) Oßmarsleben, W von Bernburg.

Digitized by Google

gewöhnlichen Mund, trägt einen Kittel von grauen Drell, eine roth und weißgestreifte Weste und Leinewandshose, Stiefeln und einen runden Huth.

17. Christian Richter, Knecht aus Güsten, etwa 50 Jahr alt, großer hagerer Statur, blassen Gesichts mit einen Mahle auf der linken Backe, blonden Haaren, blaue Augen, gewöhnlichen Nase und Mund, trägt einen alten tuchenen bräunlichen Rock, eine alte ausgeblaßte manschesterne Weste, Leinewandshosen, Stiefeln, runden Huth.

18. Christian Bastel, Knecht aus Güsten, 22 Jahr alt, kleiner Statur, dicken Gesichts, blonder Haare, bläulichen Augen, dicken Lippen, eine gewöhnliche Nase, trägt eine blau, rothe und weiße Leinewandsjacke und Weste, eine blaue Drellhose, Stiefeln und runden Huth.

19. Andreas Kalbe, ein Enke[40]) aus Osmarsleben, etwa 20 Jahr alt, kleiner Statur, hagern Gesichts, blonder Haare, blauer Augen, kulpige Nase, gewöhnlichen Mund, trägt einen grauen tuchenen Rock und Weste, Leinewandshose, Stiefel und runden Huth.

20. Wilhelm Burau, ein Maurer aus Osmarsleben, 21 Jahr alt, kleiner dicker Statur, dicken rothen Gesichts, blonder Haare, blauer Augen, gewöhnlicher Nase und Mund, trägt eine hellblaue tuchene Jacke, dergleichen Weste, eine weiße lederne lange Hose, Stiefeln und runden Huth.

21. Christian Zimmermann, ein Zimmermann aus Giersleben, etwa 26 Jahr alt, großer starker Statur, blassen Gesichts, blonder Haare, blauer Augen, Nase und Mund wie gewöhnlich; trägt einen grünlichen tuchenen Rock und eine röthliche tuchene Weste, blaue lange tuchene Hose, Stiefeln und runden Huth.

22. Christian Woltersdorff, ein Dreścher aus Osmarsleben, etwa 26 Jahr alt, kleiner Statur, blassen Gesichts, blonder Haare, blaue Augen, Nase und Mund gewöhnlich, trägt eine blaue tuchene Jacke und eine graue tuchene Weste, eine alte lederne kurze Hose und hellblaue Strümpfe und Schuh mit Riemen.

23. Christian Birnbaum, ein Leineweber aus Güsten, etwa 18 Jahre alt, kleiner Statur, hagern Gesichts, blonder Haare, blaue

---

[40]) = Kleinknecht.

Digitized by Google

Augen, kleine Nase und Mund, trägt eine linnene, roth- und blaubunte Jacke, dergleichen Weste, eine drellne blau und weiße Hose, Stiefeln und runden Huth.

24. Heinrich Iberich, Handarbeiter aus Güsten, ist etwa 26 Jahr alt, großer Statur, hagern Gesichts, mit blonden langen Haaren, so rund abgeschnitten, blaue Augen, dicke Nase, gewöhnlichen Mund, trägt einen alten blaulichen Drellküttel, eine blaue Serge-Weste, eine glatte drellne Hose, Stiefeln und runden Huth.

25. Marie ist sehr dick und nicht groß, ist etwa 28 Jahr alt, im Gesicht dick und roth, mit schwarzen Haaren und Augen, eine dicke Nase, gewöhnlichen Mund, trägt eine rothgetüppelte kattunen Tellermütze mit schwarzen Bande und mit einen blauen baumwollenen Kopftuche, ein rothgestreiftes leinenes Halstuch und weißgetüpfeltes rothgründiges kattunen Wams mit langen Aermeln, einen weißen und blaugestreiften Beiderwandsrock mit rothen Kattun unten besezt und eine blaue gedruckte Schürze, mit weißen wollenen Strümpfen und schwarzen kalblebern Schuhen mit schwarzen gekräuselten Bande.

Staatsarchiv zu Magdeburg: Rep. B 26 Tit. 28 I Nr. 11 Vol. I (gegen Ende).

Digitized by Google

Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg.

Von Hans Silberborth.

Der Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg war ein Thüringer von Geburt. Er gehörte zum Geschlechte der Kefernburger, die als Grafen ausgedehnte Besitztümer an der Ilm und Gera hatten. Ihre Stammburg stand unfern des Städtchens Arnstadt.

Unser Erzbischof ist der dritte Sohn des Grafen Günthers von Kefernburg aus dessen erster Ehe mit Agnes, einer Gräfin von Saarbrück[1]). So war er mütterlicherseits verwandt mit mehreren Mainzer Erzbischöfen, und auch sonst schienen hochangesehene Mitglieder seiner Familie dem jungen Albrecht eine glänzende Laufbahn sichern zu können. Ein Schwager von ihm war der Bischof Konrad von Hildesheim, Kanzler des deutschen Reiches, ein anderer war Gebhard von Querfurt, Burggraf von Magdeburg.

Albrecht mag im Jahre 1170 geboren sein[2]). Als Knabe besuchte er die Domschule zu Hildesheim. Nach Vollendung seiner

---

[1]) Abstammung und Leben Albrechts bis zu seiner Wahl zum Erzbischof sind schon Gegenstand verschiedener Abhandlungen gewesen. v. Arnstedt, Magdeburger Geschichtsblätter, IV. 1. Winter, IV. 183. v. Arnstedt, V. 46. H. Schmidt, XVI. 1. Vergl. Winkelmann, Philipp von Schwaben, 377. — Daß Agnes von Saarbrück nicht die Mutter Albrechts gewesen sei, behauptet v. Arnstedt, V. 59. Auch Voigtel, Stammtafeln, ed. A. Cohn, 178 läßt die Frage offen. Die Schöppenchronik nennt Agnes von Saarbrück als Mutter, und wenn wir hier auch eine späte Aufzeichnung vor uns haben, so kann hinsichtlich der Abschrift von Namen kaum ein Fehler vorliegen, denn der Chronist berichtet, wie Janicke in der Einleitung seiner Ausgabe der Chronik glaubhaft gemacht hat, nach einer zuverlässigen, uns nicht mehr erhaltenen Rezension des Chron. Magdeburgense. Vergl. Gesta arch. Magdb. M. G. Scr. XIV. 418.

[2]) v. Arnstedt, Mgdb. Geschbl. V 46 nimmt an, daß er im Jahre 1199 oder 1200 — richtig ist 1200 — bei seiner Einführung als Propst das kanonische Alter von 30 Jahren hatte. H. Schmidt, Mgdb. Geschtbl. XVI. 1. 2. Anm. 1

Digitized by Google

Studien verschaffte ihm sein Schwager Konrad eine Dompräbende in Magdeburg. Damals war es, wo ihm Erzbischof Ludolf die Platte schor. Nicht lange danach nahm Albrecht Urlaub von Ludolf, um seine Studien in Paris fortzusetzen. Noch während seines Aufenthaltes hier in Paris wurde er zum Propste des Marienstiftes in Mainz gewählt. Als dann Domprobst Roger von Magdeburg fern im Orient auf der Kreuzfahrt starb, mußte es Albrecht auf Betreiben eines gewissen Hermanns von Landsberg in Rom persönlich durchzusetzen, daß er von Innozenz III. die Dompropstei in Magdeburg erhielt[3]). Albrecht wurde während dieses seines ersten Aufenthaltes in Rom sogar der Freund des Papstes[4]).

Mit Hilfe Erzbischofs Ludolf, der dem neuen Dompropste gewogen war, behauptete sich Albrecht gegen einige Feinde in der neuen Stellung. Doch sobald er sah, daß er seines Platzes sicher war, zog er noch einmal aus, um sein Wissen zu vertiefen. Die Universität Bologna nahm den Magdeburger Dompropst als ihren Schüler auf.

I.

Nach einem langen, tatenreichen Leben war am 16. August 1205 Erzbischof Ludolf von Magdeburg gestorben[5]). Er war der Sohn eines Bauern aus dem Dörfchen Kroppenstedt gewesen und hatte,

---

glaubt ein Alter von 30 Jahren im Jahre 1206 annehmen zu müssen. Mag nun auch der Fall vorgekommen sein, daß Personen zu Pröpsten schon in sehr jungen Jahren ernannt worden sind, so ist doch das „vir providus et honestus“ in einem Briefe des Papstes vom 17. Februar 1200 zu beachten. Jedenfalls ist hier nicht der Bericht von dem Verhalten des jungen Albrechts beim Scheren der Platte durch Erzbischof Ludolf als Zeugnis für sein Alter zu verwerten. Albrecht soll dabei nämlich geweint haben. Er war damals mindestens 23 Jahre alt, denn Ludolf wurde 1192 Erzbischof. Doch dieses Alter von 23 Jahren spricht in jener Zeit nicht gegen eine derartige Gefühlsäußerung.

[3]) Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 6.

[4]) Innozenz über Albrecht in einem Briefe vom 17. Februar 1200. opp. ed. Migne I. Spalte 854. Baluze, I. 532. Mgdb. Geschbl. IV. 7. Über das Datum des Briefes vgl. Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 6. Anm. 2.

[5]) Kohlmann, Erzbischof Ludolf von Magdeburg, Hallenser Dissertation 1885.

Digitized by Google

schon hochbetagt, 1192 die Regierung über das Erzstift Magdeburg angetreten. Es wäre garnicht undenkbar gewesen, wenn seine Amtsführung sich neben der seines großen Vorgängers Wichmanns kleinlich und schwächlich ausgenommen hätte. Um so bemerkenswerter ist es, daß Wichmann in Ludolf wohl einen ebenbürtigen Nachfolger erhalten hatte. Ludolf war zwar kein großer Diplomat, aber er hatte es doch vermocht, durch seine Zähigkeit an dem Festhalten einmal gewonnener Überzeugungen sich bedeutenden Einfluß im Reiche zu verschaffen. Auch schnelles Handeln war ihm eigen, wie es sich gründet auf ein sicheres Gefühl des Rechtes. Ohne Wanken ein Staufer, gab es für ihn kein anderes Ziel, als seinem Könige unbedingt und mit aller Hingabe zu dienen. In der Zeit des Bruderzwistes, wo Treubruch und Schändlichkeit täglich geübt wurden, war er fast allein stets der treue Manne des Staufers geblieben. Er war noch gewesen ein Vertreter der alten deutschen Reichskirche[6]).

Ein Mann, ähnlich ihm an Gesinnung, Bischof Konrad von Halberstadt, hatte ihm die letzten Ehren erwiesen, wie es seit alters so Sitte war zwischen den befreundeten Kirchen, wenn eine ihren Oberhirten durch den Tod verloren hatte.

Bischof Konrad war es nun auch, der Albrecht von Kefernburg, Dompropst zu Magdeburg, zum neuen Erzbischof vorschlug. Bei der Wahl war nämlich keine Einigung im Domkapitel zu erzielen; man setzte deshalb einen Ausschuß von drei Männern ein unter dem Vorsitze des Halberstädters, und dieser entschied sich für Albrecht[7]). Was nun Konrad von Halberstadt bewogen hat, Albrecht von Kefernburg wählen zu lassen, mag hinlänglich klar sein, wenn man berücksichtigt, daß Albrecht dem Bischof Konrad durch seine Abstammung aus staufisch gesinnter Familie und aufgewachsen in staufischem Kreise genehm sein mußte, und wenn man ferner beachtet, daß Albrecht, ein persönlicher Freund Innozenz' III., als Mittler in den Thronstreitigkeiten wie geschaffen schien. Auch hatte sich Albrecht als

[6]) Schwemer, Innozenz III. und die deutsche Kirche . . ., Dissertation, Straßburg 1882, 51.

[7]) Vgl. Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 10. Schwemer, 105 nimmt an, daß Innozenz bei Konrads Anwesenheit in Rom diesen auf Albrecht aufmerksam gemacht hat. Doch damals lebte Ludolf noch, der sich allerdings im Banne befand.

Digitized by Google

Dompropst sicher bei der Magdeburgischen Geistlichkeit schon einen Namen gemacht. Endlich empfahlen ihn seine Beziehungen zu den angesehensten Geschlechtern des Landes, vornehmlich seine Verwandtschaft mit dem Magdeburger Burggrafen Gebhard von Querfurt.

Dennoch hat es Albrecht auch nicht an Widersachern gefehlt. Mehrere Domherren, von denen besonders ein Rudolf von Ranis zu erwähnen ist, beklagten sich später beim Papste über die Formlosigkeit der Wahl[8]). Daß aber diese Männer selbst kein einwurffreies Leben führten, zeigt eine Anklage gegen sie aus dem Jahre 1207, weshalb Innozenz drei Kleriker des Erzstiftes mit der Untersuchung beauftragte[9]). Auch Rudolf von Ranis war schwerer Vergehen beschuldigt worden.

Sobald Albrecht die Nachricht von seiner Wahl in Bologna vernommen hatte, eilte er nach Deutschland, um die neue Würde anzutreten. Albrecht, damals ein Mann von etwa 35 Jahren, war von großem Ehrgeize erfüllt. Schon das kennzeichnet ihn gegenüber Ludolf. Macht und Ansehen wollte er erlangen, Einfluß gewinnen in weitesten Kreisen. So war es von vornherein sein Streben, sich an den Dingen, wie sie sich in Deutschland zwischen den Gegenkönigen Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig abspielten, zu beteiligen. Noch im Jahre 1205 ließ er sich deshalb von dem Staufer Philipp die Regalien geben[10]).

Gleich nach seiner Ankunft in Magdeburg gegen Ende des Jahres 1205 wird Albrecht eine Gesandtschaft nach Rom abgeschickt haben, um von dem Papste das Pallium zu erbitten. Unter der Führung des Magdeburger Burggrafen traten die Pröpste von S. Sebastian, von Unser lieben Frauen und von Mildensee die Reise

---

[8]) Brief Innozenz' vom 8. Februar 1207. opp. ed. Migne II. Spalte 1093. Bréquigny, tabb. chron. II. 1055. Vgl. B.-F., 5983. Potth. 3004. Winter, Mgdb. Geschbl. IV. 183.

[9]) Brief Innozenz' vom 17. Februar 1207. opp. ed. Migne II. Spalte 1101. Bréquigny, tabb. chron. II. 1061. Mgdb. Geschbl. IV. 190. Hertel, Urkb. der St. Magdeburg 34. 68. Potth. 3014.

[10]) Chron. der deutschen Städte VII, Magdeburger Schöppenchr. ed. Janicke, 130. Ann. Reinh., ed F. X. Wegele, 107. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß Albrecht bei seiner Heimreise von Bologna den Hof Philipps aufgesucht hat. Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 12. Auch Winkelmann, 378, Anm. 1 setzt Albrechts Belohnung mit den Regalien noch 1205.

Digitized by Google

an; ferner nahmen noch teil Magister Gernand und Stiftsherr Ludolf von S. Peter[11]). Diese Gesandtschaft konnte das Pallium von Innozenz nicht erlangen. Denn obwohl Innozenz Albrecht persönlich hoch schätzte und gewiß keinen lieber als ihn auf dem Magdeburger Erzbischofsstuhle sah, so glaubte er doch einem Manne, der ohne weiteres von Philipp die Regalien genommen hatte, nicht ohne Zögern die Bestätigung erteilen zu können.

Nun mag es ja Albrecht von vornherein klar gewesen sein, daß Innozenz ihm wegen seiner Stellungnahme für den Staufer Schwierigkeiten bereiten werde. Aber was war dem Erzbischof anders übrig geblieben als Anschluß an Philipp? Seine ganze Familie war staufisch, staufisch war er schon in Hildesheim, später in Magdeburg erzogen worden, staufisch war auch die Gesinnung des Magdeburger Domkapitels, die Gesamtheit der Bevölkerung des Erzstifts, dem zwei Männer wie Wichmann und Ludolf vorgestanden hatten. Doch alles dies gewann Albrecht vielleicht nicht so für König Philipp, — denn ein überzeugungstreuer Staufer war Albrecht keineswegs! — wie dessen letzte große Erfolge über Otto, die den Welfen allmählich gänzlich verdrängen mußten. So gab es für Albrecht schlechterdings gar keine andere Möglichkeit, wenn er sich als Erzbischof behaupten und in die politischen Wirren des Reiches erfolgreich eingreifen wollte, als sich dem Staufer anzuschließen. Innozenz war fern in Rom; dessen Unwille konnte ihm vor der Hand nicht schaden. Und da Albrecht überzeugt war, daß Philipp über kurz oder lang völlig siegreich sein werde, daß der Papst den Staufer als König anerkennen müsse, so glaubte er, es würden sich dann auch seine Angelegenheiten regeln lassen. Albrecht durfte ferner auch auf Innozenz' frühere Freundschaft bauen; endlich aber wußte er, daß Innozenz seine Stellung in geistlichen Fragen hinreichend kannte und deshalb auch das Pallium gewähren würde. Denn in kirchlichen Dingen stand Albrecht ganz und gar auf dem Standpunkte des Papstes, der ihn

[11]) Brief Innozenz' vom 25. Februar 1206. opp. ed. Migne II. Spalte 822. Mgdb. Geschbl. IV, 185. Vgl. Potth. I. 2694. Beachtenswert ist die schnelle Reise der Gesandten, denn am 15. Februar 1206 ist Burggraf Gebhard schon in Würzburg unter den Zeugen des Königs auf der Rückreise von Rom. Vergl. B.-F., 129.

Digitized by Google

schon früher als Freund und Lehrer mit seinen Anschauungen vertraut gemacht haben wird. Wir sehen auf Schritt und Tritt bei Albrecht, daß er das Amt des Geistlichen außerordentlich hoch anschlägt gegenüber jedem Weltlichen, und daß er auch immer für die Allmacht der römischen Kirche eintritt.

Das sind schon zwei wesentliche Punkte, in denen sich Albrecht von seinem Vorgänger Ludolf unterscheidet. Er war kein unbedingter Vertreter aller Forderungen der Staufer und im Zusammenhange damit: er war kein Kirchenfürst, der unter allen Umständen das Wohl des Königshauses den hierarchischen Plänen Roms unterordnete[12]).

Jetzt glaubte Albrecht, es weder mit König noch mit Papst verderben zu brauchen, um die einmal erlangte Stellung behaupten zu können. Der abschlägige Bescheid Innozenz' kümmerte ihn wenig; er führte, wie es scheint, die Geschäfte eines Erzbischofs schon in vollem Umfange.

Innozenz aber sah mit jedem Tage deutlicher die große Überlegenheit Philipps über den Welfen. Schon im Jahre 1205 versuchte er einzulenken, und es ist sehr wahrscheinlich, daß auch Burggraf Gebhard von Magdeburg nicht bloß im Interesse Albrechts, sondern auch des Reiches mit dem Papste verhandelt hat. Schon die Anwesenheit der Gesandtschaft am Hofe König Philipps in Würzburg deutet darauf hin[13]). Es kam für Innozenz die Zeit, wo die Anhänger des Staufers nicht mehr seine ausgesprochenen Gegner zu sein brauchten. So stand bei ihm fest, daß er auch Albrecht anerkennen werde. Schon vom April 1206 ab behandelt er Albrecht durchaus als Erwählten von Magdeburg. Am 19. April gibt er ihm einen wichtigen Auftrag hinsichtlich des Bischofs Berthold von Naumburg, der wegen seines Alters den Posten eines Bischofs nicht mehr auszufüllen vermochte. Albrecht sollte dem Naumburger Domkapitel befehlen, zur Wahl eines neuen Bischofs zu schreiten[14]).

[12]) Schmidts Abhandlung über Albrecht betont viel zu sehr den staufischen Standpunkt Albrechts, als ob der gar keine anderen Interessen als die seines Königs gekannt hätte. Wo Hartung, Mgdb. Geschbl. XXI. über Albrechts Handlungen Erwägungen anstellt, ist dessen Urteil richtiger.

[13]) Vergl. 11 Anm. 2.

[14]) Lepsius, Geschichte der Bischöfe von Naumburg I. 269. B.-F., 5961. Potth. 2752.

Digitized by Google

Albrecht sah sich der Bestätigung durch den Papst nahe. Er ordnete nochmals eine Gesandtschaft nach Rom ab, deren Sprecher diesmals Magister Gernand, Stiftsherr von S. Nikolai, war. Gernand wurde freundlich von Innozenz aufgenommen und erlangte das Versprechen, daß Albrecht das Pallium erhalten werde[15]). Gernand, Innozenz' dilectus filius . . . vir providus et fidelis, scheint die Rolle des Vermittlers sehr gut gespielt zu haben. Auch Albrecht hat sein Verdienst hoch angeschlagen und ihn mit einer Dompräbende belohnt[16]). Das Pallium konnte Gernand seinem Herren allerdings noch nicht überbringen. Das enthielt Innozenz Albrecht auch diesmal vor, nicht aber um es zu versagen, sondern um Albrecht zu veranlassen, es sich in Rom selbst auszubitten. Innozenz scheint wichtige Angelegenheiten, die jedenfalls den deutschen Thronstreit angingen, mit Albrecht persönlich haben besprechen wollen. In dieser Weise, glaube ich, muß man die Mitteilungen auffassen, die der Papst einem Briefe nicht anvertrauen möchte, sondern welche die Gesandten mündlich darlegen sollen[17]).

Der deutsche Thronstreit zwischen Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig war im Jahre 1206 in das letzte Stadium eingetreten. Philipps endgültiger Sieg stand bevor. Der Staufer rüstete im Frühling 1206 zum letzten Zuge wieder das welfische Cöln. Er suchte im Mai die treuen Ostprovinzen seines Reiches auf. Wir finden ihn in Altenburg, Zwickau, Eger. Zahlreich strömten die Großen herbei, um ihm ihre Dienste zur Verfügung zu stellen. Bemerkenswert ist dann der Reichstag zu Nürnberg am 1. Juni 1206.

---

[15]) Brief Innozenz' vom 23. Juni 1206. opp. ed. Migne II. Spalte 913. Bréquigny, tabb. chron. II. 919. Vgl. Potth. 2825. — Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 15 glaubt, daß an einen Ausgleich zwischen Innozenz und Albrecht noch nicht zu denken ist.

[16]) Brief Innozenz' vom 10. März 1207. Innozenz bestätigt die Präbende. Baluze II. 4 ep. 9. opp. Migne II. Spalte 1109. Vergl. Potth. 3039—3042.

[17]) Wenn Langerfeldt, Kaiser Otto IV., Hannover 1872, 90 bei diesem Schritte Albrechts, selbst nach Rom zu gehen, meint, daß die Autorität Roms sank und Bischöfe es wagen konnten, ungestraft am Hofe der Kurie selbst den Befehlen des Papstes zu trotzen, so ist diese Auffassung unrichtig. Albrecht ist nach Rom gegangen auf Wunsch des Papstes und in der Überzeugung, daß seine Anerkennung unzweifelhaft sei.

Digitized by Google

Denn hier wurde zum ersten Male in breiterer Öffentlichkeit mit Innozenz verhandelt; vor allem war Wolfger, Patriarch von Aquileja, als Bevollmächtigter des Papstes anwesend. Hier in Nürnberg tat Philipp den ersten großen Schritt zur Versöhnung mit Rom, indem er ein zugleich ergebenes und doch würdiges Schreiben an den Papst schickte[18]).

Von Nürnberg aus ging des Königs Zug geradewegs gegen Cöln.

Albrecht hatte sich von Philipp vorsichtig zurückgehalten. Seine Anwesenheit ist sogar in Altenburg und Zwickau nicht nachzuweisen. Man sieht, er wollte den Ausgang der Verhandlungen zwischen Papst und König erst abwarten und inzwischen durch keinen voreiligen Schritt in irgend einer Weise anstoßen.

Aus seiner Zurückhaltung trat Albrecht erst heraus, als er den Brief Innozenz' vom 23. Juni erhalten hatte. Erst als er sah, daß ihm vom Papste keine Gefahr mehr drohte, wagte er offen für die Sache des Staufers einzutreten.

Kaum hatte nämlich Philipp im Mai dem Osterlande den Rücken gekehrt, als Truchseß Gunzelin von Wolfenbüttel, ein eifriger Anhänger Ottos, sich gegen die Burg Lichtenberg bei Goslar wandte, die Hermann und Heinrich von Harzburg den Welfen abgerungen hatten[19]). Die feste Burg aber hielt sich gegen Gunzelins Angriffe. Der nun wollte nicht ohne Erfolg heimkehren, und so wagte er plötzlich einen Angriff auf das nahe, staufisch gesinnte Goslar und überraschte es völlig[20]). Der Reichtum der blühenden Stadt wurde bei dieser Eroberung vollständig vernichtet. Doch nicht genug mit diesem Erfolge legte sich Gunzelin nochmals vor Lichtenberg und belagerte es so hartnäckig, daß der Besatzung die Nahrungsmittel ausgingen. Da endlich, am 25. Juli kam der bedrängten Feste Hilfe von Albrecht von Magdeburg, Hermann von Thüringen und Dietrich von Meißen. Gunzelin mußte die Belagerung aufgeben. Lichtenberg wenigstens

---

[18]) Reg. de neg. Imp. 136 in Baluze I. 746. opp. ed. Migne III Spalte 1132—1136. M. G. Constitut. et acta publ. II. 10. 10.

[19]) Schöppenchr. 130.

[20]) Über das Datum der Einnahme Goslars am 8. Juni vergl. Winkelmann, 392, Anm. 1.

Digitized by Google

blieb den Staufen erhalten[21]). Goslar aber hat seitdem seine frühere Bedeutung als Kaiserpfalz eingebüßt.

Bekanntlich hat der kleine Vorteil, den die Welfen im Osten über Goslar errungen hatten, den Siegeslauf des Staufers nicht aufgehalten. Durch die Schlacht bei Wassenberg am 27. Juli befestigte Philipp sein Königtum für immer[22]). Cöln konnte nun belagert werden und mußte sich dem Staufer ergeben. Otto wurde flüchtig.

Am 8. September hielt Philipp in Augsburg einen Hoftag ab[23]). Hier fand sich auch Albrecht ein, der auf dem Wege nach Rom war, um dem Befehle des Papstes nachzukommen[24]). Der Schreiber der Schöppenchronik berichtet, daß Albrecht hier in Augsburg mit dem Könige über Reichsangelegenheiten beriet[25]). Es ist also anzunehmen, daß Albrecht nicht allein seine Sache in Rom betreiben, sondern auch die Versöhnung zwischen Reich und Kurie fördern sollte. Albrecht schien besonders geeignet zu diesem Amte, da er zugleich Anhänger des Staufers und Freund des Papstes war. So waren denn der Geschicklichkeit Albrechts die wichtigsten Dinge anvertraut. Er sollte sie in bester Weise vertreten.

Unzweifelhaft kam Albrecht im günstigsten Augenblicke in Rom an. Als er am 22. September eintraf, waren die Eindrücke, die

---

21) Schöppenchr. 130. Arnold v. Lüb., ed. Pertz, Hannover 1868, 227. Braunschw. Reimchr. M. G. Chr. II. 6153—6243. Braunschw. Reimchr. . . . und dhe Magdeburgere | quam mit obergrozem here | und loste de festen | von dhen leyden gesten . . . Gesta archiep. Magdb. M. G. Scr. XIV. 419.

22) Erschöpfende Quellenangaben, Winkelm. 394, Anm. 1. Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 17 setzt, wenn ich ihn recht verstanden habe, versehentlich Wassenberg in den September.

23) Winkelm. 411. Anm. 3 und B.-F. 136 f. — Es ist zwar merkwürdig, daß Philipp im August noch bei Cöln steht, am 8. September schon bei Augsburg weilt, und wiederum merkwürdig, daß Albrecht am 8. September in Augsburg und schon am 22. September in Rom ist, aber es liegt kein Grund vor, mit Winkelmann zu zweifeln. Janicke in seiner Ausgabe der Schöppenchronik 131, Anm. 2 möchte für den Reichstag mit Abel, König Philipp, der Hohenstaufe, Berlin 1852, 370 den 15. August annehmen, ein Tag der unmöglich ist, da bezeugt ist, daß Anfang August Philipp und Otto noch „iuxta Coloniam" eine Unterredung hatten.

24) s. oben 14.

25) Schöppenchr. 130 . . . bischop Albrecht quam dar und halp dat rike dem Koninge wol schicken.

Digitized by Google

Philipps Erfolge in Deutschland hervorgerufen hatten, noch frisch. Albrecht wurde vom Papste als alter Freund aufs beste aufgenommen und einträchtig haben Herr und Diener miteinander verhandelt[26]).

Am 23. Dezember 1206 wurde Albrecht zum Priester, am 24. zum Bischof geweiht als erster Magdeburger, der die Weihe aus der Hand des Papstes selbst empfing[27]).

Auch nach dem Empfange des Palliums erfreute sich Albrecht der Gastfreundschaft des Papstes bis in den März 1207.

Es ist sicher, daß Albrecht nicht müßig in Rom gewesen ist. Ernste Beratungen über den Frieden zwischen Papst und König sind in dieser Zeit gepflogen worden, und Albrecht, der die Wünsche beider Parteien zu würdigen verstand, ist es zu danken, daß ein günstiges Resultat erzielt wurde[28]). Es kommt häufig vor, daß die sich gegenüberstehenden Parteien Leute des Kompromisses des Wankelmutes bezichtigen. Wie wir aus einem Berichte Arnolds sehen, ist dieser Vorwurf auch Albrecht nicht erspart geblieben[29]). Auch von neueren Historikern ist Albrecht geschmäht worden wegen seiner zweideutigen Haltung[30]). Der Vorwurf ist aber tatsächlich ungerechtfertigt, wenn man von vornherein Albrecht nicht, wie es bisher oft geschehen ist, als unbedingten Anhänger der Staufer betrachtet[31]). Albrechts

---

[26]) Schöppenchr. . . . . und wart van dem paweſe wol entfangen.

[27]) Monum. Erphesf. ed. Holder-Egge, Hann.-Leipz. 1899, 204. Arnold, 221. Ann. Reinhardbr. 107. Schöppenchr. 132. Gesta archiep. Mgdb. M. G. Scr. XIV. 419.

[28]) Die Verhandlungen gingen hinüber und herüber, wie der Brief Innozenz' vom 8. Februar 1207 an das Magdeburger Domkapitel zeigt: Albrecht soll noch bis zur Ankunft einer Gesandtschaft aus Deutschland in Rom bleiben. Tatsächlich kam die Gesandtschaft damals noch nicht, opp. ed. Migne II, Spalte 1093. Bréquigny tabb. chron. II. 1055. Vergl. B.-F. 5983; Potth. 3004.

[29]) Arnold 204. . . . Qui quoniam in electione sua quosdam emulos habuit, per semet ipsum ad domnum apostolicum accedens, sicut in prepositura ita et in episcopatu ab ipso confirmatus cum honore ad sua reversus est, ita ut Ottoni regi faveret eius principatui non contradiceret.

[30]) Wichert, de Ottonis IV. et Philippi Suevi certaminibus, Dissert., Königsb. 1834. Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 19. Anm. 1 läßt Albrecht gemäß seiner Auffassung nur Philipps Interessen vertreten.

[31]) Langerfeldt, Kaiser Otto IV., 290 Anm. 200, wo Albrecht zum ersten Male richtig als „stets sehr päpstlich gesinnt" bezeichnet wird. S. auch Schwemer 107 f.

Digitized by Google

Handlungsweise in Rom entspricht durchaus seiner Auffassung, wie er sie immer bekundet hat. Gewiß hat er dem Papste Zugeständnisse gemacht, gewiß hat aber auch der Papst nachgegeben. Und wiederum klar ist, daß nur auf dem Boden gegenseitiger Zugeständnisse Gewähr für den Frieden gegeben werden konnte. So ist es das vornehmste Werk Albrechts, daß er den Papst zu bewegen vermocht hat, zwei Legaten nach Deutschland zu senden und Philipp vom Banne zu lösen.

Innozenz hatte im höchsten Maße den Wünschen Albrechts entsprochen. Nachdem dann der Papst auch betreffs des Domkapitels und anderer Kirchen und Klöster in Magdeburg jedenfalls auf Bitten Albrechts einige Verfügungen getroffen hatte[32]), nahm dieser Abschied von Rom und traf am 15. April 1207 in Magdeburg ein[33]). Der Einzug des neuen Erzbischofs gestaltete sich aufs würdigste. Die gesamte Geistlichkeit, viele adlige Herren, das Volk in großen Scharen waren zum Empfange erschienen. Das war am Palmsonntage. Dann verging die Woche bis Ostern unter allerlei festlichen Handlungen. Am Mittwoch tagte eine Synode in Magdeburg. Am stillen Freitage aber, als man zum Gottesdienste versammelt war, brach am Breitenwege Feuer aus, das bald einen großen Teil der Stadt ergriff. Selbst der Dom mit allen Nebengebäuden ward ein Raub der Flammen, und auch die Glocken, ein Stolz Magdeburgs wegen ihres reinen Klanges, wurden nicht vom Feuer geschont. Nur die Reliquien und die Kleinodien, die im Dome lagen, konnten gerettet werden[34]).

---

[32]) Regesta arch. Magdeb. II. ed. Mülverstedt, 211. 272. 273. 274. 275. 277. 278. Besonders beachtenswert 277 zu Gunsten des Domkapitels, opp. ed. Migne II. Spalte 1108; Baluze II. 4 ep. 7.

[33]) Monum. Erphesf. 204. Ann. Reinhardbr. 107. Schöppenchr. 131. Gesta archiep. Mgdb. M. G. Scr. XIV. 419. Vergl. Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 20 Anm. 2, R. M. 219. Auch Juden waren zum Empfange erschienen, und die Ann. Reinhardbr. wissen zu erzählen, daß Albrecht — Roma veniens nicht Romam veniens — ihr heiliges Buch geküßt habe, wodorch er den Zorn Gottes über Magdeburg heraufbeschworen habe. In der Folge entstanden Judenverfolgungen, besonders in Halle, wo nur ein Machtgebot des Erzbischofs die Juden vor weiteren Mißhandlungen bewahrte.

[34]) Monum. Erphesf. 204. Cron. mont. seren. M. G. Scr. XXIII. 173. Ann. Reinhardbr. 108. Schöppenchr. 131. Gesta archiep. Mgdb. M. G. Scr. XIV. 418 f. Sächs. Weltchr. M. G. Chr. II. 238. Gesta abbat. Berg. ed. Holstein, Mgdb. Geschbl. V 382. Vergl. Rathmann, Geschichte der Stadt Magdeburg II, 11 ff.

Digitized by Google

Trotz dieses Unglückes nahm Albrecht doch an den Osterfeiertagen die feierlichen Ordinationen an drei seiner Suffragane vor. Sigbod wurde Bischof von Havelberg, Balduin Bischof von Brandenburg, Engelhard Bischof von Naumburg[35]).

In diesen Tagen faßte Albrecht auch den Entschluß, sogleich mit dem Bau eines neuen, schöneren Domes zu beginnen. Er benutzte die Anwesenheit der Herren und Fürsten, um für sein Werk Unterstützungen zu erhalten. Diese versprachen auch reiche Gaben zu spenden, hielten aber ihr Wort nicht lange[36]). Mehr als 150 Jahre sollte es dauern, ehe der neue Dom, wie er noch heute steht, fertig gestellt war.

So schlossen die Festlichkeiten, während welcher leider auch das große Unglück geschehen war. Albrecht hatte seine ersten Amtshandlungen als Kirchenfürst getan[37]). Bald nahm ihn wieder die Tätigkeit für das Reich in Anspruch.

König Philipp war etwa zu derselben Zeit, als Albrecht in Magdeburg empfangen wurde, in Cöln eingezogen und hatte nunmehr Otto ganz aus dem Felde geschlagen. Dann zog er gen Süden, wo unterdeß von Rom zwei Gesandte eingetroffen waren, Hugolin von Ostia und Leo von Sta Croce. Mit ihnen traf Philipp in Speyer zusammen. Dann fand Anfang August ein großer Reichstag in Worms statt, eine glänzende Versammlung der Anhänger des Staufers[38]). Hier finden wir neben den beiden Legaten und neben Wolfger von Aquileja sowie Eberhard von Salzburg auch Albrecht[39]). Diese Kirchenfürsten sind es ganz besonders, die sich große Verdienste um

---

[35]) Die Schöppenchronik nennt nur die beiden letzten; doch fand damals wohl auch die Weihe Sigbods statt, der im Anfange des Jahres 1207 von Albrecht zum Bischof geweiht sein soll. Chron. Havelb. Riedel cod. Brandenb. D. 290. Vergl. Eubel, Hierarchia cathol. medii aevi I. 282.

[36]) Schöppenchron. 132.

[37]) Bemerkenswert ist, daß Albrecht gleich 1207 in mehreren Urkunden festsetzt, daß das Kloster Lehnin zum Erzstift gehöre; er bestätigte ihm einige Schenkungen. Gercken, cod. Brandenb. VII. 330. 333. 338. Riedel, cod. Brandenb. A. X. 190. A. XXIV. 326.

[38]) Vergl. Winkelmann, 420.

[39]) B.-F. 156.

Digitized by Google

den Reichsfrieden erworben und die Aussöhnung des Papstes mit König Philipp angebahnt haben. Philipp wurde vom Banne gelöst[40]).

Während dann die Gesandten des Papstes Otto in Braunschweig aufsuchten, zog Philipp langsam dem Norden zu. Fast die ganze Reichsversammlung blieb in der Umgebung des Königs, alles wartete auf den Ausgang des Thronstreites. Auch Erzbischof Albrecht finden wir in Würzburg, Nordhausen, Quedlinburg bei Philipp[41]). Philipp selbst knüpfte mit Otto Verhandlungen an; doch eine Einigung, die doch allein auf dem Boden von Philipps Königtum gefunden werden konnte, ward nicht erzielt. Nur zu einem Waffenstillstand bis zum 24. Juni 1208 kam es. Innozenz mag damit ganz zufrieden gewesen sein. Denn wenn sein Schützling Otto Philipp anerkannt hätte, wäre ihm doch eine gar zu empfindliche Niederlage beigebracht worden. So konnte er noch immer als Richter über den Parteien stehen. Das aber hatte Philipp doch gewonnen, daß der Papst ihn eines Briefes für würdig hielt[42]).

Auch bei den Verhandlungen mit Otto scheint Albrecht tätig gewesen zu sein. Er war, nachdem Wolfger von Aquileja den König in Würzburg verlassen hatte, der erste Kirchenfürst am Hofe; schon in dieser Stellung kam ihm bedeutendster Einfluß zu. Außerdem ist bemerkenswert, daß wir Albrecht öfters bei Philipp nicht nachweisen können; der König war schon Anfang September in Quedlinburg, Albrecht ist aber erst am 22. September als Zeuge nachweisbar; dann fehlt er

[40]) Bericht der Legaten, Reg. de neg. Imp. 142 in Baluze I 750. — Allgemein — Winkelmann, 426 ff., Schwemer, 125 — herrscht die Ansicht, daß Philipp in dem Frieden mit dem Papste zu große Zugeständnisse gemacht habe. Und man muß wohl mit Schwemer annehmen, daß die geistlichen Berater des Königs von einer Schuld in dieser Hinsicht nicht freizusprechen sind, auch Albrecht nicht. Es scheint, als ob die Geistlichen damals so befangen gewesen sind, den Vorteil des Papstes für den Ihren zu halten. Dazu kam, daß nach all den Kriegsnöten die Fürsten ein großes Verlangen nach dem langentbehrten Frieden beseelte. So verstand sich Philipp zu dem Frieden, sicher stark von den Fürsten beeinflußt, besonders von den Geistlichen. Einige von diesen wie auch Albrecht wichen in dieser Zeit kaum von Philipps Seite.

[41]) B.-F. 158. 159. 162.

[42]) Brief vom 1. November 1207. Hier spricht Innozenz dem „Herzog von Schwaben" seine Freude über die Absolution aus. Reg. de neg. Imp. 143 in Baluze, I. 750. Vergl. B.-F. 5997. Potth. 3211.

Digitized by Google

wiederum in den Urkunden und tritt erst wieder in Erfurt im Oktober auf[43]). Höchst wahrscheinlich ist es, daß er sich in den Zwischenzeiten den Legaten auf ihren Reisen zwischen Quedlinburg und Harzburg, wo Otto weilte, angeschlossen hat. Mit diesen ist er damals auch in Magdeburg gewesen, um den Grundstein zur St. Moritzkirche, dem Dome, zu legen[44]).

Jedenfalls hat sich Albrecht bei allen Verhandlungen um die Sache des Staufers Verdienste erworben. Der König belohnte wie die Mühewaltungen Wolfgers so auch Albrechts Tätigkeit. Jedenfalls in Erfurt erhielt unser Erzbischof Lebus, Burg und Stadt, mit allem Zubehör[45]). Schon hier sehen wir, daß Albrecht plante, die Bemühungen

---

[43]) B.-F. 162. 166. Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 23.

[44]) Es ist bisher zweifelhaft gewesen, wann der Grundstein für den Dom gelegt worden ist. Hauptanhaltspunkt für die Datierung ist die Anwesenheit der Legaten in Magdeburg. Ihre Anwesenheit ist gesichert durch einen Brief Honorius' III. vom 17. Mai 1227. M. G. ep. XIII. saec. 139. 197, in dem der Legaten Erwähnung geschieht. Die Schöppenchr., die von der feierlichen Handlung berichtet, gibt 1208 als Jahr der Gründung an. An ihren Bericht hält sich Hoffmann, Gesch. der Stadt Magdeburg, 88. Doch 1208 haben die Legaten sicher nicht in Magdeburg geweilt. So hat man denn mit Recht 1207 als Gründungsjahr angenommen. B.-F. 9988b. und Schmidt, Magdeb. Geschichtsbl. XVI. 23 verlegen die Anwesenheit der Legaten in den Herbst 1207. Neuerdings, F. Rosenfeld, Magdeb. Geschichtsbl. 44. 6 ff. hat man den Vorfrühling 1209 als Zeit der Grundsteinlegung angenommen. Man stützt sich dabei auf Chron. regia Col. 229, das von einer Visitationsreise der Legaten im Frühjahr 1209 durch Schwaben und Sachsen erzählt. Doch sind damals die Legaten wohl garnicht mit Albrecht zusammengetroffen, geschweige daß sie in Magdeburg geweilt haben. Vergl. unten p. 36 f. Und auch der Bericht der Halberstädter Chronik, wonach die Legaten Albrecht auftrugen, einen neuen Bischof für Halberstadt zu bestimmen, ist durchaus nicht ausreichend als Beweis eines persönlichen Zusammentreffens der Kirchenfürsten. Chron. Halberst. M. G. Scr. XXIII. 122. Das Verweilen der Legaten im Herbste 1207 in der Nähe von Magdeburg und die Anordnung in dem Berichte der Schöppenchronik, die, zwar alles zum Jahre 1208 erzählend, erst bemerkt, daß der Papst Gesandte nach Deutschland, um die Könige zu versöhnen, geschickt hat, dann daß diese Legaten nach Magdeburg gekommen sind, darauf erst den Tod Philipps, scheinen meiner Überzeugung nach mit Sicherheit für den Herbst 1207 als Zeit der Grundsteinlegung des Domes zu sprechen. Vergl. Exkurs —.

[45]) Schmidt; Mgdb. Geschbl. XVI. 23 nimmt Quedlinburg als Ausstellungsort der Urkunde an. Ich möchte mich in Anbetracht dessen, daß Wolfger in Erfurt belohnt wurde, mit B.-F. für diesen Ort aussprechen. Die Schenkung ist nicht

Digitized by Google

Wichmanns, den Osten zu kolonisieren, wieder aufzunehmen. In den Zeiten der Thronstreitigkeiten war für solche Expansionspolitik kein Raum gewesen; jetzt schien die Zeit gekommen, die Kolonisation im Osten wieder kräftig zu fördern. Lebus, das erst jüngst von Ludwig von Thüringen einem schlesischen Herzoge abgerungen war, bot dem Magdeburger Gelegenheit, die deutsche Macht und das Ansehen des Erzstiftes auszudehnen[46]). Freilich, die Bemühungen für den Osten mußten bald näheren, wichtigeren Fragen Platz machen, und auch später, als für Albrecht nach langen Jahren eine Zeit der Ruhe gekommen zu sein schien, blieben neue Kolonisationsbestrebungen nur Projekt, da der Erzbischof sich immer wieder anderen Dingen widmen mußte.

Von Erfurt aus kehrte Albrecht in seine Residenz zurück, während der König gen Süden zog und in Augsburg am 30. November 1207 einen Reichstag abhielt, der noch besonders den Frieden zwischen Innozenz und Philipp festigen sollte. Eine Gesandtschaft sollte nach Rom gehen, um dort die Friedensverhandlungen zu Ende zu führen. Wolfger von Aquileja fiel diese Aufgabe zu. Der Friede wurde geschlossen und sogar ein Heiratsprojekt tauchte auf: Richard, Neffe Innozenz', sollte Beatrix, Tochter Philipps, heiraten[47]).

Doch daß die beiden größten Institutionen des Mittelalters, Papsttum und Kaisertum, so, wie sie sich herausgebildet hatten, und noch weiter bildeten, auf die Dauer nebeneinander nicht bestehen konnten, zeigen auch die Reibungen, die in diesem Augenblicke, da

---

selbst auf uns gekommen, nur durch eine erhaltene Bestätigungsurkunde Friedrichs II. aus dem Jahre 1226 erhalten wir Nachricht von der Belohnung. Gercken, cod. Brandenb. IV. 436. Riedel, cod. Brandenb. I. XX. 178. Huillard, Hist. dipl. Friedr. II. II. 601. Sagittar., Hist. Mgdb. bei Boysen II. 126. Vergl. B.-F. 167. 1629.

[46]) Hartung, Territorialpolitik . . . Mgdb. Geschbl. XXI. 229 f. behandelt die Erwerbung Lebus' und zeigt, daß sein Besitz für Magdeburg keineswegs nur nominell war. 1230 bekommt das Moritzkloster in Halle Tschetschno im Lebusischen. Dreyhaupt, Saalkreis I. 748. R. M. 918. — Später ging der Besitz an die Brandenburger über, die schon durch die Teilnahme an den Kämpfen um Lebus zur Entschädigung berechtigt schienen.

[47]) Winkelmann 452 ff. und Erläuterungen XIV.

Digitized by Google

doch von beiden Seiten der Friede ernstlich gewünscht wurde, von neuem entstanden:

An dem Bremer Bischofsstreit war auch Albrecht von Magdeburg beteiligt: In Bremen war nämlich Waldemar von Schleswig gewählt worden, und Philipp hatte ihn gegen Dänemark in Schutz genommen, trotzdem er von Innozenz gebannt war. Der Würzburger Bischof sollte nun den Bann bekannt geben, Albrecht bekam den Auftrag, eine Neuwahl zu veranlassen; wenn aber diese verhindert werde, sollte Albrecht den Erzbischof selbst bestellen[48]). In welche Verwicklungen wurde da Albrecht wieder gebracht! König Philipp erkannte Waldemar an, Papst Innozenz befahl eine Neuwahl. Wem sollte Albrecht gehorsamen? als Reichsfürst dem Könige, als Kirchenfürst dem Papste. Dadurch, daß die Kirchenfürsten zugleich Reichsfürsten waren, mußte ein fortdauernder Widerstreit zwischen zwei Pflichten hervorgerufen werden. Albrecht verhielt sich damals den Befehlen des Papstes gegenüber, wie es das klügste war: Er mischte sich überhaupt nicht in diese Streitigkeiten und überließ dem Würzburger allein die zweifelhafte Ehre[49]).

Unterdeß hatte Otto den Entschluß gefaßt, trotzdem er vom Papste aufgegeben war, doch nicht auf die Krone zu verzichten, die Freundschaft der Dänen, die Auflässigkeit Meißens und Thüringens gegen Philipp sowie die Unterstützung Englands schienen ihm hinreichend, noch nicht alles verloren zu geben.

So rüstete man denn von neuem. Philipp sammelte seine Truppen um Bamberg; seine Anhänger in Ostdeutschland unter Führung Albrechts von Magdeburg und Bernhards von Sachsen sollten um Quedlinburg Stellung nehmen. Da wurde Philipp am 21. Juni 1208

---

[48]) Der Befehl an Albrecht ist verloren gegangen. Zwei Briefe Innozenz' an Otto von Würzburg und Maria, Philipps Gemahlin. Baluze II, 126. 127. ep. 209. 210. opp. ed. Migne II. Spalte 1315 ff. Vergl. B.-F. 6005. 6006. Potth. 3299. 3300.

[49]) Winkelm., 446—451. Der Bremer Bischofsstreit zog sich noch Jahre lang hin. Dehio in Sybels hist. Zeitschr. XXX. 222 ff. Noch in demselben Jahre ging ein Befehl des Papstes an Albrecht, Waldemar nach Rom vorzuladen. Brief Innozenz' an den Bischof von Lund, 4. Nov. 1208. Baluze II. 222 ep. 173. opp. ed. Migne II, Spalte 1483.

Digitized by Google

vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach in Bamberg ermordet[50]). Ihn traf der Stahl des Mörders, als er zum letzten, sicher siegreichem Kampfe ausziehen wollte, zum Kampfe, der den endgültigen Frieden gebracht hätte. Mit seinem Tode wurde das Reich in neue Wirrnisse gestürzt, die fast den Ruin herbeiführten. Die schwersten Wunden aber sollten in diesem Zwiste dem Erzstift Magdeburg geschlagen werden. —

In den ersten Tagen, als Albrecht in Magdeburg eingezogen war, geschah das schreckliche Unglück, daß Magdeburg von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht wurde. Man deutetete das damals als ein schlimmes Zeichen für die Herrschaft des neuen Erzbischofs. Diesmal sollten die Schwarzseher recht behalten. Das Magdeburger Land sollte fürchterliche Jahre erleben. Die Chronik des Petersberges schreibt: tanta autem fuit et huius in denunciando et illius in devastando constancia, ut recte, quidam dixisse laudetur, quod episcopatus Magdeburgensis ab Othone imperatore et Alberto archiepiscopo constructus et ab Othone imperatore et Alberto archiepiscopo destrueretur . . . Zum Jahre 1218 berichtet der Schöppenchronist: de dat ungemak und jammer . . . schriven wolde, de moste grote boke dar af maken. Meist aber berichten die Annalisten von den entsetzlichen Verwüstungen nur mit den Worten: devastat et incendit.

II.

Auf die Nachricht von der Ermordung Philipps hatte sich der sächsischen Großen, die in Quedlinburg versammelt waren, eine gewaltige Aufregung bemächtigt. Denn das schien jedem klar, daß sie, jetzt des Oberhaupts beraubt, der Rache Ottos preisgegeben seien. Dieser zögerte auch nicht, über die sächsischen Herren herzufallen. Vielleicht in der Hoffnung, noch einige Mitglieder der Quedlinburger Versammlung dort selbst oder in der Nähe abzufangen, rückte Otto in schnellem Zuge gegen Halberstadt heran. Die Herren und Fürsten hatten sich nun zwar in Sicherheit gebracht, das Bistum Halberstadt aber war Otto wehrlos preisgegeben. Doch es kam zu keinem Kampfe, da Bischof Konrad der Not gehorchte und Otto als seinen Oberherrn anerkannte. Konrad war schon im Vorjahre die Last des Krummstabes

[50]) Winkelmann, Erläuterungen XIV. 536.

Digitized by Google

zu schwer geworden[51]). Päpstliche Gesandte hatten ihn aber damals bewogen, im Amte zu bleiben. Jetzt, nachdem er diese neuen Veränderungen hatte hereinbrechen sehen, entzog er sich seinen Pflichten durch die Flucht in die Einsamkeit. Als die Legaten 1209 wieder im Reiche waren, befahlen sie Albrecht von Magdeburg, einen neuen Bischof einzusetzen. Da Albrecht gerade verhindert war, übernahm der Mindener diese Aufgabe[52]).

Kaum hatte sich Otto durch diesen Zug im Süden gedeckt, als er gegen seine Hauptgegner in Sachsen, gegen Albrecht von Magdeburg und Bernhard von Sachsen vorstieß. Welche Rolle damals Bernhard gespielt hat, ist nicht ersichtlich; auch die Frage, ob er mit Albrecht in Sommerschenburg gewesen ist, möchte ich offen lassen[53]). Über Albrechts Verhalten aber sind wir gut unterrichtet:

Otto wird sich von Halberstadt etwa in der Richtung auf Helmstedt zu bewegt haben, vielleicht, um von Braunschweig her noch Truppen an sich zu ziehen. Albrecht nun war genau unterrichtet, daß es ihm galt. Er befand sich in größter Notlage. Wenn er mit Otto nicht friedlich auszukommen suchte, setzte er sich der Gefahr aus, überrannt zu werden. Die verfügbaren Streitkräfte des Erzstifts allein waren unzureichend; von seinen Gesinnungsgenossen in Sachsen, von denen jeder um sich selbst besorgt war, hatte er keine Hilfe zu erwarten. Doch wenn er auch den Leiden des Krieges Trotz bot, was für ein Bild bot dann die Zukunft? Neben Otto schien nur noch der junge Friedrich von Sizilien für den Thron in Frage zu kommen. Der war aber noch fast ein Kind und fern im Süden. Auch war es Albrecht klar, daß der Papst ohne weiteres Otto, seinen früheren Schützling, anerkennen, jedenfalls den Welfen dem Könige von Sizilien bei weitem vorziehen werde. So war also der Erzbischof,

---

[51]) Winter, Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands I, 198 ff. Krabbo, Besetzung der deutschen Bistümer unter der Regierung Kaiser Friedrichs II. I. 46. Anm. 3. Konrad wurde einfacher Mönch in Sichem, hat aber noch fernerhin eine bedeutende Rolle gespielt.

[52]) Gesta Halberst. M. G. Scr. XXIII. 121 f. Ann. Reinhardbr. 114.

[53]) Arnold 285. Schöppenchr. 133. Arnold berichtet seine Anwesenheit, die Schöppenchr. nicht. Vergl. Abel, 118. Anm. 2. Winkelmann, Kaiser Otto IV., 104. Anm. 4.

Digitized by Google

wenn er Otto als König anerkannte, zunächst vor dem Feinde gesichert, und ferner hatte er den Dank des Papstes zu erwarten. Was die Zukunft bringen werde, war allerdings keineswegs sicher.

Albrecht trat mit Otto in Unterhandlungen. Otto stand noch bei Helmstedt, und so kam es in der Nähe dieser Stadt, bei Sommerschenburg, dort wo das Erzstift an das Welfische grenzt, zu einem berühmten Vertrage. Otto gewährte dem Erzbischofe für seinen Anschluß ungeheure Privilegien. Es ist kaum glaublich, wie kurzsichtig Otto damals gehandelt hat. Einem Mann, dem er mit dem Schwerte in der Hand Bedingungen hätte vorschreiben können, machte er die größten Zugeständnisse gleich einem Bittflehenden. Zunächst überließ Otto dem Erzbischofe Haldensleben. Diese Burg war schon zu Wichmanns Zeiten heiß umstritten worden, auch Ludolf hatte um ihren Besitz mit den Welfen gerungen, jetzt bekam sie Albrecht mühelos. Der feste Platz diente zur Sicherung des Landes und war wichtig neben Hundisburg[54]), das schon erzstiftischer Besitz war. Gegen Welfen wie Askanier konnten die beiden Burgen dienen. Mit Haldensleben zugleich wurde abgetreten alles welfische Allod in Brandenburg und der Wische[55]). Ferner erhielt Albrecht Sommerschenburg, auch lange umkämpft, wichtig zur Deckung der Straße von Magdeburg nach Braunschweig und bedeutend als Burg gegenüber dem nahen welfischen Helmstedt. Abgetreten wurde ferner die Lauenburg (Lewenberg) in der wir wohl das Castell bei Suderode am Harz zu erblicken haben[56]); dann wurde dem Erzbischof gestattet, auf dem Merenrat, jedenfalls einem Berge bei Blankenburg am Harz, eine Feste zu errichten. Zu Haldensleben gehörige Ministerialen sollen ohne weiteres in die Ministerialität des Erzbistums übertreten können. Die Güter, die das Erzstift bei Lutter von Heinrich VI. erhalten hatte, sollen ihm ohne Beeinträchtigung gehören.

Doch nicht nur Land und Leute bekam Albrecht in dieser Urkunde überwiesen, sondern auch bedeutende Geldsummen und Befreiungen von Pflichten, die das Erzstift bisher zu leisten gehabt hatte. Zum

---

54) Hundisburg 3 km westlich Neuhaldensleben.

55) Landstrich in der Altmark.

56) v. Arnstedt, Zeitschr. des Harzvereins IV. 144.

Digitized by Google

Dombau, der Albrecht sein Leben lang am Herzen gelegen hat, versprach Otto nach Kräften beizusteuern. Otto verpflichtete sich ferner, 3000 M. in drei Raten an das Erzstift zu zahlen. Albrecht selbst sicherte sich außerdem noch 500 M. für sich zu.

Doch nicht genug, daß sich Albrecht weidlich für seine Kirche bezahlen ließ und auch den eigenen Vorteil wahrnahm, er gedachte auch seiner Verwandtschaft und berücksichtigte deren Wünsche. Heinrich und Günther von Kefernburg, den Brüdern Albrechts, soll die Stadt Saalfeld verpfändet werden. Gegen 1000 M. kann sie Otto wieder einlösen.

Außer für einige, wenig bekannte Leute verwandte sich Albrecht dann noch für Adolf von Schaumburg, der im Kampfe mit Waldemar von Dänemark unterlegen war. Otto verpflichtete sich, wenn es in seinen Kräften stände, mit freundlichen Vorstellungen auf Waldemar einzuwirken; wenn aber dies nichts fruchte, mit Waffengewalt für Adolfs Kinder, die als Geiseln in Waldemars Händen waren, und für sein Land einzutreten. Mit Recht haben Abel und Winkelmann[57]) auf die große Bedeutung dieser Verpflichtung aufmerksam gemacht. War bisher Otto im Bunde mit Waldemar gegen die Staufer gewesen, so wurde er unter Albrechts Einfluß jetzt des Dänen Feind und nahm tatsächlich die Tendenz staufischer Politik auf. Von größter Tragweite ist diese Verpflichtung auch dadurch, daß Otto, indem er versprach, zu Dänemark in Gegensatz zu treten, Sachsen und Brandenburg, seit ältesten Zeiten Feinde Dänemarks, an sich kettete. Sachsen und Brandenburg hätten sich schwerlich Otto angeschlossen, wenn der seine Dänemark freundliche Stellung beibehalten hätte. So aber traten sie auf seine Seite und blieben ihm die längste Zeit treu, und Albrecht, der hier die Fürsten zu Otto hinübergezogen hatte, mußte später schwer leiden unter diesem Bündnisse.

Am wichtigsten aber ist für die Entwicklung der Verfassungsverhältnisse in Deutschland, daß Otto, nachdem Philipp 1204 auf die

---

57) Abel, Kaiser Otto IV. und König Friedrich II. 5. Winkelmann, Philipp von Schwaben und Otto IV., II. 104 f. Krabbo, Die Besetzung der deutschen Bistümer . . . I, 6. „In Wahrheit waren 1208 nicht die Anhänger Philipps zu Otto übergegangen, vielmehr hatte der Welfe sich der Staufischen Partei verschrieben."

Digitized by Google

Regalien verzichtet hatte, auf die Spolien auch noch verzichtete. Weder Münz- und Zollstätten durfte der König im Erzstift neu errichten, noch Münze oder Zoll mit Beschlag belegen, wenn er im Stifte weilte; weder Abgaben durfte der König verlangen noch Verpflegung bei Anwesenheit im Erzstifte. Diese Bestimmungen nebst einigen Zusätzen, die noch im Folgejahre gemacht wurden, schufen tatsächlich die Grundlage für die Zugeständnisse Friedrichs II. vom Jahre 1220. Nimmt man hinzu, daß die großen Schenkungen an Gütern das Erzstift bedeutend abrundeten, so waren hier die Befugnisse eines Territorialherren Albrecht zugestanden worden. Diese Emanzipation der Fürsten hatte so recht eigentlich begonnen mit der Zerstückelung des welfischen Besitzes Heinrichs des Löwen; hier nun war ein großer Schritt weiter getan zur Zerbröckelung des Reiches. Und doch zeigt auch diese Urkunde, daß sie zwar ein Zeugnis ist einer anbrechenden neuen Zeit, aber sie zeigt auch, daß das Alte seine Herrschaft noch nicht ganz verloren hatte. Denn am Schluß der Urkunde sehen wir noch eine merkwürdige Bestimmung: Item promittemus, quod archiepiscopum semper pre aliis principibus in nostris consiliis familiarem habebimus . . . Albrecht bedingt sich also aus, daß ihn der König als vornehmsten Berater betrachten solle. So sehen wir auf der einen Seite eine Tendenz zur möglichsten Selbständigkeit vom Könige, auf der anderen aber eine zum möglichsten Einfluß beim Könige. Es ist die Bemühung eines Territorialfürsten, innerhalb eines größeren Verbandes doch noch nach Kräften auf diesen Verband einzuwirken. Es ist der Versuch einer Verquickung von Territorialfürsten und Reichsfürsten. Weil nach alter Weise die Fähigkeiten noch in den Dienst des Ganzen gestellt werden, ist das Verderbnis durch die neugeschaffene Ablösung vom Ganzen jetzt noch nicht sichtbar. Nun, die Geschichte zeigt uns ja, daß das Streben nach Loslösung, nach Territorialmacht auf die Dauer nicht zu vereinbaren war mit dem Streben nach Fesselung, nach Einfluß im Reiche[58]).

[58]) Gedruckt ist die Urkunde: Lebebur, Archiv XVI. 169. Riedel, cod. Brandenb. I. 17, 436. M. G. constit. et acta II, 30, 26. unvollständig: Scheid, orig. Guelf. III. 787. Boysen, allgem. hist. Magazin II. 106. Über die Zusammenkunft bei Sommerschenburg: Schöppenchr. 133. Arnold. 285. Braunschweiger Reimchr. M. G. Chr. II. 6333. Gesta archiep. Mgdb. M. G. Scr. XIV. 419. Vergl. Winkelmann, II. 108 ff. Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 148 ff.

Digitized by Google

Wie viel Otto damals an dem Übertritt des mächtigen Kirchenfürsten gelegen war, zeigt nichts deutlicher, als ein Schriftstück, das er seinem Gönner, dem Papste, nach dem Vertrage von Sommerschenburg nach Rom sandte[59]).

Innozenz hatte Otto sogleich anerkannt, als er von der Ermordung Philipps gehört hatte[60]). Er hatte sich auch sogleich bemüht, die deutschen Fürsten für den Welfen zu gewinnen. Noch am 4. Dezember 1208 glaubte er Otto versichern zu müssen, daß er alle Fürsten ermahnt habe, ihm zu helfen[61]). Zu der Zeit aber, als Albrecht bei Sommerschenburg mit Otto abschloß, ergingen an ihn und andere Fürsten mehrere Briefe Innozenz' mit der Aufforderung, nun bei Otto allein zu beharren[62]). Als er aber von den Vorgängen in Deutschland hörte und Albrechts Schritte erfuhr, spendete er diesem das höchste Lob[63]).

Als nun Albrecht sah, daß sein Verhalten zu seinem Besten ausschlug, zögerte er nicht, Ottos völlige Anerkennung im Reiche durchzusetzen.

Die Sachsen und Thüringer hatten schon Beratungen zu Altenburg abgehalten[64]). Auch sonst scheint man in mehreren Versammlungen, wie es Brauch war vor einer Königswahl, erwogen zu haben, ob man zu Otto übertreten oder einen Gegenkönig wählen solle. Aus dieser Unentschlossenheit befreite Albrecht von Magdeburg die Fürsten. Eine Reichsversammlung, die nach Würzburg ausgeschrieben war, war

[59]) Reg. de neg. Imp. 160 in Baluze I, 754 opp. ed. Migne III, Spalte 1150. M. G. const. et acta, 32. 27.

[60]) Vergl. B.-F. 6021. Potth. 3475.

[61]) Vergl. B.-F. 6043. Potth. 3542.

[62]) Brief Innozenz' an Albrecht: Reg. de neg. Imp. 154 in Baluze I. 753. opp. ed. Migne III. Spalte 1148. B.-F. 6022. Potth. 3476 an Eberhard von Salzburg, Reg. de neg. Imp. 157, in Baluze I. 754. opp. ed. Migne III. Spalte 1149. Vergl. B.-F. 6025. Potth. 3479.

[63]) Brief vom 20. August 1208. Reg. de neg. Imp. 163, in Baluze I. 755. opp. ed. Migne III. Spalte 1152. Vergl. B.-F. 6033. Potth. 3492.

[64]) Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 109 läßt Albrecht nach Altenburg hin eine Versammlung ausschreiben. Doch diese Zusammenkunft wird gleich nach Philipps Tode von den in Quedlinburg versammelt gewesenen ohne Zutun des Erzbischofs abgehalten worden sein. Dann ist auch nicht mehr merkwürdig, was Schmidt auffällt, daß die Schöppenchronik von dem Tage von Altenburg nichts berichtet.

Digitized by Google

nicht zustande gekommen. Jetzt berief der Erzbischof die Fürsten nach Halberstadt. Hier nun im Stephansdome wählten Sachsen und Thüringer für sich Otto zu ihrem Könige am 22. September 1208[65]).

Albrecht hat bei dieser Wahl eine so hervorragende Rolle gespielt, daß die Verhältnisse, obgleich sie vielfach erörtert sind, auch hier dargelegt werden müssen. Am eingehendsten berichtet Arnold über die Vorgänge[66]): Omnes qui convenerant. Darunter sind die Fürsten im Osten des Reiches zu verstehen. Um die Rechtskraft der Handlung, die sie vornahmen, zu erhöhen, wählen alle Anwesenden. Dabei drückt aber der Relativsatz aus, daß die Versammlung von einigen wichtigen Persönlichkeiten nicht besucht war. Hier in Halberstadt entschied nicht das ganze Reich, sondern nur ein Teil. Diese Fürsten entschieden sich unanimi consensu und zwar auf Veranlassung Albrechts: archiepiscopo . . . inchoante. Albrecht wählte als erster Kirchenfürst in der Versammlung natürlich zuerst. Dennoch scheint unseren Chronisten dies eine Unregelmäßigkeit zu sein. . . . qui primam vocem habere „videbatur". Arnold erinnert sich, daß 1198 bei der Wahl Philipps auch ein Magdeburger die Hauptrolle gespielt hatte; jetzt geschieht es wieder. Da scheinen ja die Magdeburger bei Königswahlen immer tonangebend zu sein! Arnold übersieht, daß außer Albrecht ja kein Erzbischof der Versammlung beiwohnte. Nach Albrecht stimmt dann Bernhard von Sachsen cum aliis, ad quos electio regis pertinere videbatur. Aus diesen Worten geht hervor, daß man sich nicht im klaren ist, wer eigentlich zur Wahl berechtigt ist. Es wählen eben omnes principes qui convenerant, alle Reichsunmittelbaren, die gerade da sind.

Bei diesem Fürstentage in Halberstadt, auf dem sich die deutschen Fürsten, vornehmlich die des östlichen Deutschland für Otto bekannten,

---

[65]) Arnold 285. Gesta Halberst. M. G. Scr. XXIII. 123. Chron. mont. seren. M. G. Scr. XXIII. 175. Gesta archiep. Magdeb. M. G. Scr. XIV. 419. Schöppenchr. 133. Monum. Erphesf. 205 hat „Arnstede". Hinsichtlich des Datums folge ich Abel, 7 und B.-F., 240c. gegen Winkelmann II, 111 ff.

[66]) Omnes igitur principes qui convenerant, ac si divinitus inspirati, pari voto et unanimi consensu Othonem . . . elegerunt . . ., archiepiscopo qui primam voce habere videbatur inchoante, persequente vero Bernhardo . . . cum aliis ad quos electio regis pertinere videbatur.

Digitized by Google

sind mehrere Momente zu beobachten, die bei früheren Königswahlen noch nicht in Erscheinung getreten sind. Deutschland war in zwei Parteien gespalten gewesen. Jetzt war der Führer der einen tot, und seine Anhänger beeilten sich, dem früheren Nebenbuhler und Feinde zu huldigen. War dieser Schritt eine neue Wahl oder eine bloße Anerkennung? Man kann bei der Entscheidung schwanken, und von den Historikern, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben, sind auch die einen für Wahl, die anderen für Anerkennung. Jene ist die ältere Auffassung, diese die jüngere. Von dem, was man unter einer Wahl versteht, weicht die Handlung insofern ab, als Otto sich tatsächlich schon zehn Jahre lang als König betrachtete, vom Cölner Erzbischof in Aachen gekrönt, vom Papste anerkannt war. Auch hat sich Otto nach den Fürstentagen in Halberstadt und Frankfurt nicht nochmals krönen lassen, um nicht sein bisheriges Königtum als unrechtmäßig erscheinen zu lassen. Endlich war in Halberstadt auch nur ein Teil der Fürsten Deutschlands versammelt, die Otto zu ihrem Könige ausriefen. In diesen Dingen war der Tag von Halberstadt verschieden von einer herkömmlichen Wahl. Dennoch aber scheint man in jener Zeit die Handlungsweise der Fürsten als Wahl aufgefaßt zu haben. Der Wortlaut bei Arnold läßt eigentlich keinen Zweifel darüber. Erst hat der Erzbischof Albrecht, dann Bernhard, dann haben die anderen principes gewählt. Nach Arnold scheint bei der Halberstädter Wahl genau der Vorgang einer Königswahl innegehalten zu sein. Der Magdeburger vertrat dabei die Stelle des Mainzers, er proklamierte den König nach Vorbesprechung. Ja, wie bei anderen Königswahlen scheint dem geistlichen Fürsten noch ein Laie zur Seite zu treten, Bernhard von Sachsen an Stelle des Pfalzgrafen[67]). Dieser beiden wird namentlich gedacht; die anderen stimmen zu. Auch ist beachtenswert, daß Otto, obgleich er sich durch die frühere Krönung als rechtmäßigen König betrachten mochte, dennoch selbst Wert darauf gelegt zu haben scheint, daß die Fürsten ihn nicht nur einzeln durch bloßen Übertritt anerkannten, sondern daß sie auf ihn in feierlichen Versammlungen, einmal in Halberstadt, das zweite Mal in Frankfurt, die Rechte des Reiches übertrugen, ihn wählten.

---

[67]) Doch vergl. auch Tannert, 25 f.

Digitized by Google

Lindner, 110 ff. will in Abwägung aller Tatsachen den Vorgang in Halberstadt als „ein Mittelding zwischen Wahl und Anerkennung" verstanden wissen. Und man wird sich mit dieser Auffassung der Dinge bescheiden müssen, wenn man nicht, gemäß meiner Ausführungen über den Bericht bei Arnold und über das Verhalten Ottos, den Hergang ohne Phrase als Wahl bezeichnen will[68]).

Diese Halberstädter Wahl wurde für das Reich entscheidend: to hant dar na quemen des rikes vorsten und drogen mit den Sassen over ein an dem kore. So meldet der Schöppenchronist die Huldigung Ottos am 11. November 1208 in Frankfurt. Alle Fürsten und Herren erkannten hier die Entscheidung der Sachsen an; Albrecht selbst war anwesend[69]) und mag die Gründe klar gelegt haben, die ihn zum Anschluß an Otto gebracht hatten, und so wurde nun Otto alleiniger König[70]).

Innozenz war Erzbischof Albrecht zu ganz besonderem Danke verpflichtet. Am 5. Dezember antwortete er Albrecht auf einen Brief, in dem der Erzbischof jedenfalls die Vorgänge auseinander gelegt hatte, mit Belobigungen[71]). Wenn aber die Braunschweiger Chronik jubelt:

Set! wer mach gotes wunder
abergrunden al besunder,
daz her an mengem dinge tut;
dher koning, der so grozen widhermut
hatte gelnedhen an sime riche,

---

[68]) Abel, Otto IV. und Friedrich II. 7. Schirrmacher, Friedrich II. I, 141. Langerfeldt, Kaiser Otto IV., der Welfe, 101. Winkelmann, II, 111. B.-F., Reg. Imp. 240c. Tannert, Entwicklung des Vorstimmrechts . . ., 6. Mauren-brecher, Geschichte der deutschen Königswahlen, 209. Rodenberg, Über wiederholte deutsche Königswahlen . . ., 18. Lindner, Die deutschen Königswahlen . . ., 110. Herm. Bloch, Die Kaiserwahlen der Stauferzeit, hist. Vierteljahrsschrift, 1909, 502 ff.

[69]) B.-F., 243.

[70]) Monum. Erphesf. 206. Chron. Regia, ed. Waitz, Hannov. 1880. 227. Arnold 286. Ann. Reinhardbr. 118. Ann. Stadens. M. G. Scr. XVI. 353. Schöppenchr. 133. Gesta archiep. Mgdb. M. G. Scr. XIV. 419. Braunschw. Reimchr. M. G. Chr. II. 6408 ff.

[71]) Brief Innozenz', Reg. de neg. Imp. 173 in Baluze I, 758. opp. ed. Migne, III, Spalte 1159. Vergl. B.-F. 6047. Potth. 3547.

Digitized by Google

dhen hatte got yſtunt lepliche
geſen mit ſiner gnadhen ougen an,
daz dhe vurſten und dhe biscophe ſan,
. . .
und ſworen im hulde, . . .

ſo war dieſe Erhöhung Ottos zum größten Teile Albrechts Werk.

Papſt Innozenz hielt es nun bei der gänzlich veränderten Lage der Dinge in Deutſchland nochmals für nötig, Legaten über die Alpen zu ſchicken. Am 16. Januar 1209 gingen mehrere Briefe nach Deutſchland, die die Legaten Hugolin von Oſtia und Leo von Sta Croce, alſo dieſelben wie im Vorjahre, die ſich damals trefflich bewährt hatten, beglaubigen ſollten[72]). Bei ihrer Aufgabe in Deutſchland ſollten ſich die Geſandten der beſonderen Hilfe des Erzbiſchofs Albrecht bedienen[73]). Wenn man nun den Gang der Ereigniſſe in Deutſchland während der erſten Monate des Jahres 1209 kennt, wenn man weiß, was für Zugeſtändniſſe Otto am 22. März zu Speyer dem Papſte gemacht hat[74]), ſo kennt man auch die Aufgabe, die den beiden Legaten zugefallen war und zu deren Löſung Albrecht beitragen ſollte. Denn anders kann man die Worte des Briefes an Albrecht, der Erzbiſchof ſolle zu dem mitwirken, was ihm die Legaten mitteilen würden, nicht auslegen. Wo haben nun die Legaten Albrecht die Wünſche des Papſtes mitgeteilt? Ich glaube nicht, daß die Geſandten bei ihrer Anweſenheit in Deutſchland mit dem Erzbiſchofe zuſammengekommen ſind. Bis zum 22. März wenigſtens iſt Albrecht den Legaten ſicher nicht begegnet, wie es der Papſt vielleicht gern gewünſcht und es auch nach ſeinem Briefe erwartet hatte. Auch Albrecht wird gewußt haben, worum es dem Papſte zu tun geweſen iſt. Er wußte, daß die Kurie vom Reiche Zugeſtändniſſe haben wollte. Da hat denn Albrecht wiederum ein ſolches Verfahren eingeſchlagen, wie er es gern tat, wenn er den Befehlen Roms nicht nachkommen wollte: Er vermied die Zuſammenkunft. Mochten die Legaten ſehen, was ſie ausrichten konnten, mochte

[72]) B.-F. 6054. 6055.

[73]) Reg. de neg. imp. 184, in Baluze I. 762. opp. ed. Migne III, Spalte 1166. Vergl. B.-F. 6059. Potth. 3614.

[74]) Langerfeldt, Kaiſer Otto IV., 114. Winkelmann II, 144.

Digitized by Google

König Otto selbst ermessen, was er zugestehen konnte, Erzbischof Albrecht hielt seine Hand rein und riet weder etwas zu des Reiches Schaden noch zu der Kirche Frommen. So ist denn Albrecht an dem Speyrer Vertrage unbeteiligt[75]). Er hat zwar gewußt, daß die Kurie von Otto für ihre Hilfe reichste Entschädigung verlangte; er hat aber nicht erfahren, ebensowenig wie jeder andere Fürst, daß Otto die Wünsche der Kurie befriedigt, und in welcher Weise er Zugeständnisse gemacht habe. Selbst als nach dem Tage von Speyer die Gesandten eine Visitationsreise nach Sachsen unternahmen, sind sie wohl nicht mit Albrecht zusammengekommen[76]).

Die Legaten beschlossen ihre Reise durch Sachsen mit glänzenden Feierlichkeiten in Cöln[77]); Otto aber vollendete seinen Umzug durch das Reich mit einem Besuche in Sachsen. Als er am zweiten Mai in Altenburg Hof hielt, fehlte auch Albrecht in seiner Umgebung nicht[78]). Dann ging man in langsamen Zuge nordwärts, bis am 17. Mai zu Pfingsten die alte Welfenstadt Braunschweig ihren König und ein glänzendes Gefolge aufnahm[79]). Erzbischof Albrecht war der vornehmste

[75]) Der Bischof von Speyer, der der Kurie jedenfalls auch zu Erfolgen beim Könige verhelfen sollte und an den am 4. Dezember 1208 ein ähnliches Schriftstück wie am 16. Januar 1209 an Albrecht ergangen war, hat sich nicht so zu entziehen gewußt wie Albrecht. Allerdings konnte er der Begegnung mit den Legaten nicht so aus dem Wege gehen wie der Magdeburger: auch sein Amt als Kanzler fesselte ihn an Otto. Winkelmann nimmt ihn als Schreiber der Urkunde von Speyer an. Winkelmann, II. 146.

[76]) Vergl. p. 22.

[77]) Chron. Regia Colon., 229 Ann. Rein M. G. Scr. XVI. 661.

[78]) B.-F. 276. Arnold, 288 berichtet, daß in Altenburg „convenerunt Poloni quoque et Boemi et Ungari". Der Böhmenkönig hatte bisher noch zurückgehalten mit seinem Anschluß an Otto. Doch wurde alles, besonders auch vom Papste, versucht, Ottokar an den Welfen zu fesseln. So wurden ihm besonders in seinem widerwärtigen Ehescheidungsprozesse mit Adele von Meißen Konzessionen gemacht, falls er sich der Kirche unterwerfe. Am 11. Dezember 1208 wurden der Mainzer und der Magdeburger mit dem Prozesse beauftragt, B.-F. 6050, Potth. 3561. Der Prozeß ist dann von Innozenz nochmals für seine Politik benutzt worden. Im Jahre 1210, als er Ottokar gegen Otto aufhetzen wollte, suchte er den Prozeß neu zu beleben. B.-F. 6086. Potth. 3975. Zur Entscheidung ist es nie gekommen. Im Februar 1211 starb Adele.

[79]) Arnold, 288. Schöppenchr. 134. Gesta arch. Mgdb. M. G. Scr. XIV, 419. Sächs. Weltchr. M. G. Chr. II. 238. Braunschw. Reimchr. M. G. Chr. II. 6509 ff. Vergl. Winkelm. II, 148 ff.

Digitized by Google

Fürst der Versammlung; jedem erschien er als der Mann, durch den Otto sein Königtum erhalten hatte. Albrecht selbst war sich seiner hohen Stellung wohl bewußt; mit der Pracht eines weltlichen Fürsten verband er die Erhabenheit und das Ansehen eines Geistlichen. Am Pfingstfeiertage sang Albrecht die Messe vor einer glänzenden Versammlung von Fürsten und Herren. Da ereignete sich ein Vorfall peinlichster Art. Als der Erzbischof die Messe begonnen hatte und den Markgrafen Dietrich von Meißen, der mit dem Banne belegt war, erblickte, wies er ihn vor der ganzen Versammlung aus dem Gotteshause. Nach Arnold soll, als der unduldsame Priester auf sein Gebot bestand, König Otto mit Dietrich hinausgegangen sein; nach der Schöppenchronik verließ Dietrich allein die Kirche. Diese ungeheure Taktlosigkeit Albrechts rief natürlich Verwunderung und Mißstimmung hervor. Der Grund zu Albrechts Maßregel ist kaum ersichtlich. Jedenfalls möchte ich nicht mit Winkelmann und Schmidt persönliche Streitigkeiten annehmen[80]). Vielmehr scheint es in Albrechts Art zu liegen, den Geistlichen gegenüber den Laien herauszukehren und sich als mächtigen Diener der allmächtigen Kirche zu fühlen. Wenn man aber bei einem Manne wie Albrecht nach dem Zwecke fragt, so muß man wohl sagen, daß er mit seinem Verhalten, wie es die Gebote der Kirche forderten, dem Papste als treuer Diener erscheinen wollte. Denn das Schielen nach Rom hat Albrecht wie kein zweiter geübt, ein echtes Kind einer neuen, anbrechenden Zeit.

Es ist erklärlich, wenn Otto ungehalten war über das Geschehnis während des Gottesdienstes. Dennoch hat er in zwei Urkunden vom 19. Mai 1209 die Versprechungen des Vorjahres an Albrecht in feierlicher Weise bestätigt und noch neue Vergünstigungen sogar hinzugefügt. Außer dem Inhalte der vorjährigen Urkunde bringt die erste noch eine Bestätigung der Urkunde Philipps von Schwaben aus dem Jahre 1204, die Aufgabe der Regalien betreffend, ferner eine Erweiterung der Zoll- und Münzbestimmungen des Vorjahres. Diese wurden jetzt auf das ganze Gebiet ausgedehnt, in dem Magdeburger Münze in

---

[80]) Winkelmann II. 149. Anm. 2. Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 118. Anm. 3.

Digitized by Google

Umlauf war[81]). In der zweiten Urkunde versprach Otto sechs Wochen nach seiner Rückkehr aus Italien dem Erzstifte die Haldenslebischen Güter zu übergeben[82]). Daß von den politischen Abmachungen des Vorjahres nichts in den Urkunden enthalten ist, hat Winkelmann mit Recht darauf zurückgeführt, daß diese Bestimmungen nach Möglichkeit geheim gehalten werden sollten[83]).

Nach den Tagen des Braunschweiger Festes, auf dem auch die Zeit der Romfahrt endgültig festgesetzt wurde, kehrte Albrecht in sein Erzstift zurück, um die nötigen Vorbereitungen für seine Abwesenheit zu treffen. Otto selbst zog auf dem alten Kaiserwege durch den Harz südwärts. In Würzburg wurde in glänzender Versammlung seine Verlobung mit Beatrix, der Tochter König Philipps, von den päpstlichen Gesandten genehmigt. Als Sammelpunkt für die Romfahrt waren die Streitkräfte nach Augsburg bestellt worden.

Mit großem Gefolge, glänzend ausgerüstet, wie es Albrechts Art war, traf der Erzbischof Ende Juli vor Augsburg ein. Ohne Schwierigkeiten wurde von hier aus der Alpenübergang bewerkstelligt. In Bologna stieß Wolfger von Aquileja zu Ottos Heer[84]). Er tritt von nun an unter den Begleitern des Königs hervor. Damals war es, wo Otto den Fürsten seine Versprechungen von Speyer bekannt geben mußte[85]). Er hat dann die ablehnende Haltung der Fürsten gegen seine Zusagen bei Innozenz zum Vorwande benutzt, daß sie ohne die Zustimmung der Fürsten ungültig seien, ein Zugeständnis an die Fürsten schwerwiegendster Art. Übrigens war sicher diese Politik Ottos, die man Innozenz gegenüber zum mindesten undankbar

---

[81]) Scheid, Orig. Guelf. III, 639. Meibomius, Rer. germ. III. 127. Lünig, Reichsarchiv X, 2. contin. 355. 35. Boysen, allgem. hist. Magazin II. 103. Tolner, hist. Palat. cod. dipl. 62. 71. Riedel, cod. Brandenb. II. 1. 5. Vergl. B.-F. 278.

[82]) Boysen, allgem. hist. Magazin II. 108. Gercken, cod. Brandenb. IV. 435. Vergl. B.-F. 279.

[83]) Winkelmann II. 150.

[84]) B.-F. 300. Wolfger war wie die anderen Fürsten Anhänger Ottos geworden, vielleicht erst nach einigem Zaudern. 25. Februar 1209 erhielt er wegen seiner politischen Stellungnahme von Innozenz einen Dankesbrief. B.-F. 6063. Potth. 3677.

[85]) Winkelmann II. 190.

Digitized by Google

nennen muß, nicht dazu angetan, geistliche Fürsten wie Wolfger nnd Albrecht anzuspornen, sich mit Eifer und Hingabe der Sache des Königs zu widmen.

Albrecht ist während aller Verhandlungen Ottos mit dem Papste der vorsichtige Staatsmann, der das prekäre der Lage klar sieht. Er tritt in diesen Tagen gar nicht hervor. Man sollte ihn vielleicht bei Ottos erster Gesandtschaft an Innozenz erwarten; er ist nicht unter den Abgesandten. Er weiß nicht, welche Stellung er zu den beiden Häuptern der Christenheit einnehmen soll. Als Reichsfürst möchte er die Würde des Reiches gewahrt wissen wie andere Fürsten, als Kirchenfürst möchte er ein gehorsamer Diener der Kurie bleiben.

Die Auffassung Winkelmanns, daß Otto erst durch die Entschiedenheit, mit der die Fürsten die Rechte des Reiches betonten, zu seiner Stellungnahme gegen Innozenz gekommen sei, kann ich mir nicht ganz zu eigen machen[86]). Die Speyrer Verträge sind dem Könige stets lästig gewesen, und die kleinste Unzufriedenheit der Fürsten mit jenen Bestimmungen benutzte er zum Vorwande, die Abmachung zurückzuziehen. Und er glaubte dies um so eher ungestraft tun zu können, als er jetzt vor Rom stand mit gewaltigem Heere. Doch gerade in der Haltung der geistlichen Fürsten hatte er sich getäuscht. Diese standen durchaus nicht unbedingt hinter ihm, sondern betrachteten sich auch als Gefolgsmannen des Papstes, der Kirche, deren Rechte eine Laienhand anzutasten wagte. Man möge ja nicht unterschätzen den Einfluß, den Rom in den Jahren des Bürgerkrieges in Deutschland bei dem Klerus gewonnen hatte. Die Tage eines Rainald wenigstens waren für immer dahin.

Am 2. Oktober kam das Heer Ottos vor Rom an; am 4. fand die feierliche Krönnung statt. Gleich nachdem Otto Rom wieder verlassen hatte, begann der Streit mit dem Papste um die Territorialfragen[87]). In allem schien die Schuld auf Ottos Seite zu liegen. Alle Fürsten waren wegen Ottos eigenmächtigen Handelns mißgestimmt; in Mißstimmung zog man nach Norden, bis es in Aquapendente zum

---

[86]) Winkelmann II. 189 ff.

[87]) Abel 15. Winkelmann II. 212 glaubt, daß der Zwist erst um vieles später, nachdem die deutschen Fürsten das Heer verlassen, ausgebrochen sei.

Digitized by Google

Bruch zwischen Kaiser Otto und Erzbischof Albrecht kam. Albrecht nahm sogleich Abschied und fuhr nach Hause[88]).

Winkelmann, der auf dem Standpunkte steht, daß Innozenz und Otto noch gute Freunde sind, glaubt, daß allein Vorteile, die Albrecht nicht sogleich von Otto erlangen konnte, wie jene Abmachung hinsichtlich Haldenslebens, die Ursache zum Bruche gewesen seien[89]).

Ich muß mich ganz zu den Ansichten Schirrmachers und Langerfeldts bekennen, von denen Langerfeldt Albrecht sehr richtig als „stets sehr päpstlich gesinnt" bezeichnet. Diese seine Stellung hat einzig und allein den Bruch zwischen Otto und Albrecht veranlaßt. Indem sich Otto in den schärfsten Gegensatz zum Papste setzte, stieß er Albrecht ab. Zum Zwiste brauchte es nicht sogleich zu kommen, da Albrecht auch den Forderungen der Kurie nicht völlig freundlich gegenüber stand; zum Bruche mußte es aber führen, als Otto immer anmaßender auftrat[90]). Übersehen wir doch, was seit der Zusammenkunft in Sommerschenburg zwischen Albrecht und Otto vorgefallen war: Zunächst war Albrecht trotz ausdrücklicher Festsetzung zu Ottos Beratungen nicht hinzugezogen worden. Otto hatte den Speyrer Vertrag allein geschlossen. Ob Albrecht nun absichtlich einer Stellungnahme damals aus dem Wege gegangen ist, kann ja gleich sein. Dann hatte Albrecht Pfingsten in Braunschweig Otto mit der Verweisung Dietrichs aus der Kirche beleidigt; ferner und hauptsächlich konnte Albrecht jetzt nicht mit Ottos Verhalten gegen den Papst zufrieden sein. Kennt man endlich die Behandlung, die Otto seinen Untergebenen zu Teil werden ließ und die sicher einen so selbstbewußten und feinfühlenden Mann wie Albrecht aufs äußerste abstieß, so hat man Gründe genug für einen Bruch zwischen Kaiser und Erzbischof. —

---

[88]) Schöppenchr. 134. Gesta archiep. Mgdb. M. G. Scr. XIV. 419. B.-F. 306a. Der Bruch geschah Mitte Oktober. Am 29. Oktober finden wir aber Albrecht noch als Zeugen. B.-F. 312. Doch glaube ich mit Ficker die Zeugenschaft Albrechts auf einen früheren Zeitpunkt zurückführen zu müssen.

[89]) Winkelmann II. 212. Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 123. Schmidt folgt ganz Winkelmann. Es ist unerklärlich, wie Schmidt bei seiner Auffassung der Dinge stets von hervorragenden Leistungen Albrechts für das Reich schreiben und seinen Helden stets als selbstlos herausstreichen kann.

[90]) Schirrmacher I. 62. Langerfeldt 280. Janicke 134. Anm. 2.

Digitized by Google

Albrecht gelangte über den großen St. Bernhard ins Wallis, dann gings durch Savoyen, wo es nicht ohne Reibereien mit den Einwohnern abging, dann durch das Gebiet des Zähringers. Am 5. Dezember war Albrecht wieder in seinem Erzstift. Köstliche, heilige Kleinodien brachte er mit sich, die er in St. Moritz erworben hatte: einen Arm des heiligen Vitalis, einen Finger der heiligen Katharina und ganz besonders Teile des Hauptes des heiligen Mauritius, des Schutzheiligen der Magdeburger Domkirche[91]).

In Italien spitzten sich die Dinge zwischen Kaiser und Papst immer mehr zu. Otto hatte nur noch wenige deutsche Fürsten bei sich. Ihren Rat hörte er gar nicht mehr. Mit roher Gewalt suchte er alles zu erzwingen[92]). Innozenz klagte während des ganzen Jahres 1210 über Ottos Undank und Schlechtigkeit. Schließlich, als

[91]) Schöppenchr. 134. Gesta archiep. Mgdb. M. G. Scr. XIV. 419. Die Erwerbung des Hauptes des heiligen Moritz wird von der Schöppenchronik zweimal berichtet. Ebenso hat die Magdeburger Bischofschronik eine zweifache Überlieferung; die zweite stimmt mit der der Schöppenchr. im Wortlaute überein. Eine Ungenauigkeit im Ausdrucke könnte bei der Schöppenchr. angenommen werden: dar vorwarf he sunte Vitales arm und leit om mit golde ziren. he vorwarf ok sunte Maurizius hovet unde sunte Katherinen vinger. Der letztere Satz könnte nur dastehen, um, da nun einmal von sunte Vitales arm die Rede ist, noch gleich die anderen Reliquienerwerbungen des Erzbischofes, die zu irgend einer anderen Zeit gemacht sein können, aufzuzählen. Doch widerspricht dem eine Urkunde vom 21. Juli 1214 für das Kloster Neuwerk in Halle, R. M. 470, in der Albrecht selbst seine Erwerbung der Moritzreliquie berichtet. Wir müssen also annehmen, daß er eine Reliquie des Heiligen schon 1209 erworben hat. Nun wird aber zu 1220 berichtet, Schöppenchr. 143: In dem 1220 jar toch bischop Albrecht to keiser Frederike und behelt van siner bede, dat de hertoch van Meran om gaf den Hernschedel, dat is de bregenpanne, van sunte Mauricius hovede, und dat hilligdom brachte he hir in sunte Michaels avende do wart Magdeburch so grot fest und hochtid . . . Die Erwähnung des Kirchenfestes, zu dem zahlreiche Geistliche nach Magdeburg kamen und reichlicher Ablaß floß, scheint doch darauf hinzuweisen: daß Albrecht 1220 eine bedeutende Reliquie erworben hat. 1209 erwarb er das „hovet", 1220 „den hernschedel, dat is de bregenpanne, van sunte Mauricius hovede". Man kann nur annehmen, da die Erwerbung von 1209 durch eine Urkunde von 1214 verbürgt ist, daß der Erzbischof beide Male verschiedene Teile des Hauptes des Heiligen mitgebracht hat, wohl aber 1220 die wertvolleren.

[92]) So nötigte er z. B. Eberhard von Salzburg eine Versprechung ab, ihm unbedingten Gehorsam im Kampfe gegen Innozenz zuzusagen. M. G. Constit. et acta. II. 47. 38. Vergl. B.-F., 427.

Digitized by Google

Otto Sizilien angriff[93]), exkommunizierte der Papst den Kaiser am 18. November 1210.

In Deutschland war für einen Abfall von Otto der Boden gut vorbereitet[94]); in Frankreich suchte Innozenz an dem Gegensatz, der von jeher zwischen Welfen und Kapetingern bestanden hatte, anzuknüpfen. Philipp II. August begann in Deutschland gegen Otto zu agitieren[95]). Um die Jahreswende meldete Innozenz den deutschen Fürsten offiziell die Exkommunikation Ottos[96]).

Da wurde offenbar, wie mißliebig sich Otto allseitig gemacht hatte. Siegfried, Erzbischof von Mainz, war ein eifriger Anhänger des Papstes gegen Otto. Mit ihm gemeinschaftliche Sache machten von vornherein der Böhme Ottokar und der elende, gesinnungslose Landgraf Hermann von Thüringen. Diese Fürsten suchten nun weiter gegen Otto zu werben, in aller Heimlichkeit, denn Otto hatte auch mächtige Anhänger, den Pfalzgrafen Heinrich, seinen Bruder, und Gunzelin von Wolfenbüttel. Da war es denn natürlich, daß die Abtrünnigen zunächst an Albrecht von Magdeburg dachten; denn er war ja mit dem Kaiser zerfallen. So entboten sie den Erzbischof heimlich zu einer Zusammenkunft. Der Ort wurde geheim gehalten; doch war es eine Stadt im östlichen Deutschland, die auch zum Erzstifte Magdeburg gehörte[97]).

---

[93]) Vergl. Hampe, Deutsche Angriffe auf Sizilien im Anfange des XIII. Jahrh. Hist. Vierteljahrsschr. VII. 473 ff.

[94]) Vergl. Halbe, Friedrich II. . . . und der päpstliche Stuhl, München, Dissertation 1888, 7.

[95]) Vergl. Scheffer-Boichhorst, Deutschland und Philipp II. Forschungen z. deutsch. Gesch. VIII. 350 ff.

[96]) B.-F. 6099. Potth. 4213. In der Datierung folge ich B.-F. Winkelmann nimmt für den Brief Februar 1211 an, für einen Brief an Philipp II. 1. Februar 1211, den B.-F. in das Jahr 1210 setzt. B.-F. 6082. 6099. Winkelmann II. 255. Gedruckt ist der Brief: not. et extr. des manusc. de la biblioth. du roi, II. 284. Böhmer, acta imp. sel., 630. 921.

[97]) Winkelmann nimmt als Ort der Zusammenkunft Naumburg, vergl. auch B.-F. 1076a. — Als Hauptquellen sind zu betrachten: Monum. Erphesf. und Ann. Reinhardbr. Monum. Erphesf. 208 f. . . . principes regni, scilicet rex Boemie, archiepiscopi Moguntinus et Magadaburgensis, lantgravius et marchio Misnensis cum deliberacione adhibita in . . . unanimiter collecti sunt. Vergl. dazu Mon. Erph. 209 Anm. 1. Ann. Reinh. 123, Sone principes, regem dico

Digitized by Google

Diese Unterredung erreichte aber ihren Zweck nicht. Albrecht hatte guten Grund, sich noch nicht offen gegen Otto zu erklären, wie sehr er auch mit dessen Gegnern sympathisiert haben mag. Denn sein Erzstift war durch die Anhänger Ottos, besonders durch Gunzelin, aber auch durch die Askanier, gefährdet, die jetzt, wo Otto Feind Dänemarks war, treue Welfen geworden waren[98]). Er war im Falle

Bohemie, archipiscopos Moguntinensem et Magdeburgensem, provincie principem et marchionem Missnensem, voluntariis motibus [cum deliberatione adhibito] ad quoddam orientalis provincie oppidum [collecti sunt]. Schöppenchr. 136 weiß von einer Zusammenkunft nichts, sie weiß von Nürnberg nur: Sifrid bischop van Mainz, lantgrave Hermann van Doringen, koning Odacker van Behmen quemen to Nurenberch und bischop Albrecht. Janicke hält diese Zusammenkunft, die die Schöppenchr. berichtet, irrtümlich, wie Weiland, Forschungen zur deutschen Gesch. XIII. 191 gezeigt hat, für die Zusammenkunft zu Pfingsten 1212. Es ist die Nürnberger Versammlung vom September 1211. Dagegen hat sich Winkelmann II, Exkurs IX. 500 gewandt. Er glaubt, diese Stelle der Schöppenchronik sei mit jenen der Reinhardbr. Ann. und Erfurter Ann. zu identifizieren. Er nimmt als Ort der Zusammenkunft Naumburg an. So erklärt er das „ad quoddam orientalis provinzia oppidum". Doch es ist unstatthaft, die Schreibart „Nurenberch" in Naumburg umzudeuten, zumal da in demselben Jahre noch eine Versammlung zu Nürnberg stattfand, die von größerer Wichtigkeit war als die in einer „gewissen Stadt", so daß sie der Schöppenchronik nicht entgangen ist. Auch nennt die Chronik bei ihrer Angabe der Versammlung zu Nürnberg nicht Dietrich von Meißen, den doch die Ann. Reinhardbr. angeben. — Trotz dieser Einwendungen gegen Winkelmann möchte ich mich doch nicht der Tatsache verschließen, daß auch für Winkelmann einiges spricht. Chron. Ursp. M. G. Scr. XXIII. 373 nennt uns die Namen derer, die an der Versammlung zu Nürnberg teilgenommen haben: Tunc principes Alamanniae, rex videlicet Boemiae, dux Astriae, dux Bawariae et langravius Turingiae et alii quam plures convenientes Fridericula regem Siciliae elegerunt. Wenn es nämlich auch möglich ist, daß auch Albrecht mit den „et alii" gemeint sein soll, so ist es immerhin merkwürdig, daß er nicht namentlich aufgeführt wird. Doch daraus zu schließen, daß Albrecht überhaupt nicht in Nürnberg gewesen ist, ist unstatthaft, denn auch der Mainzer, der sicher in Nürnberg gewesen ist, fehlt unter den Namen. Auf Dietrichs von Meißen Namen konnte allerdings der Ursperger Chronist verzichten, nicht aber die Schöppenchronik, die ihrerseits weniger an Österreich und Bayern interessiert war. Ferner sagt der Ursperger Chronist „Fridericula elegerunt". Albrecht hatte sich aber 1211 noch garnicht für Friedrich entschlossen. Doch mag die Angabe ungenau sein.

[98]) Bernhard von Sachsen hat im Gegensatz zu Dänemark sich auch Waldemars, des Erwählten von Bremen, angenommen und ihn nach Bremen zurückgeführt. Vergl. Brief des Papstes an Mainz und Magdeburg vom 28. Februar 1212, die Exkommunikation Waldemars zu verkünden. B.-F. 6118. Potth. 5090.

Digitized by Google

der Auflehnung gegen Otto rings von Feinden umgeben. Deshalb lehnte er die offene Erklärung gegen Otto ab, wenngleich er den Geschworenen versprochen haben mag, daß sie im Falle der Not auf ihn bauen könnten[99]). Irgend ein geheimes Versprechen wird der Magdeburger wohl gegeben haben. Schwerlich wären die Verschworenen sonst so voreilig zu Werke gegangen, daß Siegfried von Mainz schon im Frühjahr 1211 in Bamberg den Bannfluch gegen Otto öffentlich verkündigte nnd seine Kollegen aufforderte, seinem Beispiele zu folgen[100]). Zu gleicher Zeit bezeichnete der Böhme[101]) Friedrich von Sizilien als König, und ebenso scheint für Hermann von Thüringen kein Zweifel mehr vorhanden gewesen zu sein, daß er den Staufer anerkennen werde. Erzbischof Albrecht ruhte unterdeß auch nicht: er fragte nach allen Seiten hin vorsichtig an, wie sich seine Nachbarn zu dem gebannten Kaiser stellen würden. Uns ist von diesen Unterhandlungen, die sicher geheim geführt worden sind, so gut wie nichts bekannt. Mitte August 1211 können wir aber eine Zusammenkunft des Erzbischofs mit Markgraf Albrecht von Brandenburg nachweisen[102]). Hätte Albrecht durch diese Unterhandlungen den Brandenburger von Otto abziehen können, so hätte er keinen Augenblick gezögert, Ottos Exkommunikation zu verkünden. Doch der Markgraf blieb dem Welfen treu. So mußte der Erzbischof fürchten, durch offenen Aufruhr sich auch Albrecht von Brandenburg zum Feinde zu machen. Deshalb konnte er sich, selbst nachdem Innozenz ihn zweimal aufgefordert hatte, den Bann gegen Otto zu schleudern, nicht entschließen, gegen den Kaiser Stellung zu nehmen. Da die Stimmung seiner Nachbarn durchaus gegen seine Pläne war, so versagte der sonst so diensteifrige Erzbischof den Befehlen seines Oberhirten den Gehorsam.

---

[99]) Monum. Erphesf., 209. Winkelmann II. 272. Anm. 4 stellt Abel 101 richtig. Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 129 glaubt Albrechts Zögern z. T. zurückführen zu müssen auf dessen Friedensliebe und Dankbarkeit zu Otto, die ihn immer noch auf einen friedlichen Ausweg hoffen ließ.

[100]) Chron. regia 232.

[101]) Ann. Prag. M. G. Scr. XI. 70.

[102]) Aus einer Urkunde Gebhards, Edlen von Arnstein, über die Vogtei des Klosters Leitzkau 16. August 1211. Riedel, cod. Brandenb. I. X. 80. R. M. 391.

Digitized by Google

Anfang September waren in Nürnberg Erzbischof Siegfried, Erzbischof Albrecht[103]), der König von Böhmen, die Herzöge von Österreich und Baiern, der Landgraf von Thüringen und andere versammelt. Da wurde nun vereinbart, zum alten Königshause zurückzukehren und Friedrich von Sizilien zum Könige zu wählen[104]). Selbst als Albrecht sah, daß die Stimmung der Fürsten ganz und gar gegen Otto war, blieb er noch der vorsichtige Zauberer. Es war für ihn in seiner exponierten Stellung zwischen lauter welfischem Gebiete zu gefährlich, gegen den Kaiser aufzutreten. Auch sah er, wie es den Verschworenen zunächst ziemlich übel erging: Die Mainzer Erzdiözese wurde vom Pfalzgrafen Heinrich heimgesucht, während sich Gunzelin einiger fester Plätze in Mitteldeutschland versicherte, von wo aus er das Land Hermanns arg brandschatzte[105]).

So mußte Innozenz den Erzbischof Albrecht noch zum dritten Male auffordern und mit Entsetzung vom Amte drohen, ehe Albrecht dem Befehle gehorchte[106]). Und er unternahm das Wagstück erst nach dem Tode Herzog Bernhards von Sachsen, eines eifrigen Anhängers Ottos. Am 2. Februar 1212 vor dem Altare der Kirche Unser lieben Frauen verhängte er vor allem Volke den Bann gegen Otto[107]). Albrecht war schon längst kein Anhänger des Welfen mehr; er hatte nur aus Not gezaudert. Daß er auch jetzt noch einen folgenschweren Schritt gewagt hatte, schien ihm klar. Allein eine Anfeindung der Welfen erschien ihm erträglicher als ein Ungehorsam gegen den heiligen Vater. Gegen die Welfen konnten ihm seine politischen Gesinnungsgenossen Hilfe bringen, gegen den Papst schützte ihn keine Macht der Erde.

Der Dank des Papstes für den Gehorsam blieb nicht aus. Jedenfalls im März 1212 wurde Albrecht zugleich mit Siegfried von

---

103) S. oben 44. Anm. 2.

104) Winkelmann II. Exkurs IX. 501. Vergl. auch Bloch, die Kaiserwahlen der Stauferzeit, hist. Vierteljahrsschr. 1909, 516 ff.

105) Winkelmann II. 281.

106) Schöppenchr. 135. Gesta archiep. Mgdb. M. G. Scr. XIV, 419. Die Verhandlungen des Papstes selbst mit dem Erzbischof fehlen leider.

107) Abel, 100 und Langerfeldt, 159 haben noch das falsche Datum der Schöppenchr. 2. Februar 1211, sodaß Langerfeldt fälschlich glaubt, Albrecht habe als erster den Bann gegen Otto verkündigt.

Digitized by Google

Mainz zum päpstlichen Legaten von ganz Deutschland bestellt[108]). Durch diese Ernennung belohnte Innozenz zugleich und organisierte die Opposition gegen Otto straffer. Wenn aber Albrecht neben den Mainzer gestellt wurde, so bedeutete das eine Anerkennung seines politischen Verständnisses, das ihn befähigte, einer schwierigen Aufgabe gerecht zu werden. Zu gleicher Zeit hatte der Magdeburger Metropolitan auf einem vorgeschobenen Posten gegen den Feind eine ausgezeichnete Autorität nötig, um sich selbst besser zu schützen und um den Gegner nachhaltiger anzugreifen.

Vom 4. April 1212 besitzen wir einen Brief des Papstes an Siegfried und Albrecht, der den Befehl enthält, nach Kräften gegen Otto zu agitieren und jeden, der seinen Dienst Otto widme, mit kirchlichen Strafen zu belegen[109]). So brach der Bürgerkrieg von neuem los.

Der rührige Pfalzgraf Heinrich, der sich schon im Vorjahre gegen Sigfried von Mainz gewandt hatte, erschien jetzt, nachdem Albrecht offen abgefallen war, zu Ostern in Sachsen. Er und eine Anzahl anderer Herren kamen in Halberstadt, wo der Otto treue Friedrich Bischof war, zusammen und taten Erzbischof Albrecht in die Reichsacht[110]). Albrecht, der sich zu jener Zeit in Freckleben[111]) an der Wipper aufhielt, sah sich ringsum vom Feinde bedroht und schickte eine Gesandtschaft unter Gebhard nach Halberstadt, die seinen Abfall rechtfertigen sollte. Gebhard wurde aber garnicht vorgelassen. Das Erzstift Magdeburg war dem Feinde preisgegeben.

Doch noch einmal wurde das Unheil abgewandt. Otto, der im südlichsten Italien stand, als er die Kunde von dem aufsässigen Deutschland vernahm, hatte sofort den sizilischen Krieg aufgegeben und war nach Norden geeilt. Schon die bloße Nachricht von dem Herannahen des Königs machte viele Abtrünnige schwankend. Als Otto dann in Deutschland erschien, suchte alles des Kaisers Gnade.

---

[108]) Chron. mont. seren. M. G. Scr. XXIII. 180 ff. B.-F. 6118a. Winkelmann, 305.

[109]) Baluze II. 607 ep. 20. opp. ed. Migne II. Spalte 559. Vergl. B.-F. 6120. Potth. 4415.

[110]) Schöppenchr. 135. Gesta archiep. Mgdb. M. G. Scr. XIV. 419.

[111]) Dorf bei Aschersleben.

Digitized by Google

Außer den beiden päpstlichen Legaten, Sigfried und Albrecht, standen nur noch Thüringen und Böhmen in Opposition[112]). Gegen Thüringen zog der Kaiser, nachdem er auf Hoftagen in Frankfurt und Nürnberg seine erschütterte Stellung gefestigt hatte[113]), selbst zu Felde und hatte unverkennbare Erfolge zu verzeichnen[114]).

Albrecht, der schon durch den Pfalzgrafen Heinrich bedroht worden war, hatte seine Gesinnungsgenossen um Hilfe gebeten[115]). Doch diese und auch der Papst, an den sich Albrecht auch um Unterstützung gewandt hatte, konnten keine Hilfe bringen. Da war Otto in Deutschland erschienen, und indem Heinrich seinem Bruder zuzog, wurde Albrecht befreit. Jetzt, da Kaiser Otto selbst in Norddeutschland stand, war wohl zu erwarten, daß er seine Waffen gegen Magdeburg kehren werde, nachdem er Thüringen unterworfen hatte. Da starb Beatrix, die Otto soeben erst zu seiner Gemahlin gemacht hatte. Da wandten sich Baiern und Schwaben, die nur wegen der staufischen Königstochter bei Otto ausgehalten hatten, von dem Welfen. Als dann auch noch die Kunde von der Ankunft Friedrichs von Sizilien in Deutschland zu Otto gelangte, zog dieser aus Thüringen ab.

Schwierig genug war für Erzbischof Albrecht schon die Lage geworden. Denn nicht allein, daß der Feind von außen drohte; im Erzstift selbst begannen die Ministerialen von ihrem Herrn abzufallen. Wir sehen hier die bekannte Erscheinung, die uns im 13. Jahrhundert zuerst entgegentritt. Während die Macht der Fürsten wächst dem Reiche gegenüber, nimmt sie ab den Untertanen gegenüber. Erzbischof Albrecht mußte sehen, daß seine eigenen Untertanen ihm untreu wurden, er mußte seine eigenen Dienstmannen bekämpfen. Besonders Erich von Wanzleben, dem Albrecht die Hut der Sommerschenburg anvertraut hatte, übte Treubruch und Verrat[116]). Er machte sich zum alleinigen Herrn der Burg, indem er alle bischöflich gesinnten Dienstmannen vertrieb. Die adligen Herren benutzten auch die Not der Zeit, um

---

[112]) Chron. mont. seren. M. G. Scr. XXIII. 183.

[113]) Verträge mit Ludwig von Bayern und Dietrich von Meißen. M. G. Constit. et acta publ. II. 48. 49.

[114]) Winkelmann II. 306. Quellen für den Feldzug in Thüringen II. 307.

[115]) Schöppenchr. 135.

[116]) Schöppenchr. 136.

Digitized by Google

sich in Castellen festzusetzen und von hier aus Wegelagerei zu üben. Walter von Barby sowie Friedrich und Wilhelm von Emersleben bauten sich die Unseburg und raubten das Land aus[117]).

Es schien, als ob in der bewegten Zeit alle Bande der Ordnung zerrissen würden und Albrecht über sein Land, über das er ja wie ein Landesfürst schalten konnte, jegliche Gewalt verlöre. . . . doch bistunden om de borgere truweliken, berichtet der Chronist mit unverkennbarem Stolze. Mit Hilfe seiner treuen Bürger wurde Albrecht, da er ja noch von äußeren Feinden verschont blieb, der Aufrührer Herr. Freilich die Räuber aus der Unseburg konnte er erst 1213 mit Hilfe Heinrichs von Anhalt züchtigen.

In dieser ersten Zeit der Gefahr hielten die Bürger also tapfer zu ihrem Herren, sie haben es auch später getan: doch auch sie, denen doch vor allem ihr eigenes Wohlergehen am Herzen lag, denen im Grunde gleich war, welcher politischen Partei sie folgten, konnten später ihrem Erzbischof einen Vorwurf wegen seines Übertrittes zu dem Staufer Friedrich, als sie Ungemach durch Krieg und Verheerung erdulden mußten, nicht ersparen: doch gaf men de schult bischop Albrecht van Magdeborch und darumme dat he in des keisers acht gedan was.

III.

Der König von Sizilien, der Staufer Friedrich, war dem Rufe der deutschen Fürsten gefolgt. Ein abenteuerlicher Zug lag hinter ihm, als er vor den Toren Constanz' eintraf. Zögernd nahm ihn die Stadt auf. Doch dann hatte der junge Staufer Erfolg über Erfolg zu verzeichnen. Am 5. Dezember 1212 wurde er in Frankfurt zum deutschen Kaiser gewählt[118]).

Erzbischof Albrecht war nicht in Frankfurt anwesend. Sicher hätte er gern seinen König begrüßt und ihm seine Dienste angeboten;

[117]) Barby an der Saalemündung. Emersleben östlich Halberstadt an der Holzemme. Unseburg an der Bode. Schöppenchr. 137.

[118]) Ann. Rein. M. G. Scr. XVI. 665. Ann. St. Rudb. Sal. M. G. Scr. IX. 780. Chron. regia, 189. Ann. Pegav. M. G. Scr. XVI. 268. Ann. St. Trudb. XVII. 293. Ogerii Panis Ann. M. G. Scr. XVIII. 132. Ann. Placent. Gibbel. XVIII. 468. Schöppenchr. 138 fälschl. zu 1214. Vergl. Zurbonsen, Friedrichs II. Einzug in das Reich, Programm, Arnsberg 1 ff. Maurenbrecher, 216 ff. Bloch, Die Kaiserwahlen der Staufer, hist. Vierteljahrsschr., 1909, 516 ff.

Digitized by Google

doch sein Erzstift war allenthalben von feindlichem Gebiete umgeben. Wenn er sein Erzstift verließ, setzte er sich der Gefahr aus, gefangen genommen zu werden. Zudem hatte sein Land in diesen Zeiten der Bedrängnis einen Oberhirten nötiger denn je.

Nach der Königswahl hatte Friedrich seinen Umzug durch Deutschland angetreten und sich immer mehr Anhänger erworben. Er kargte nicht, sondern ein wahrer Regen von Privilegien aller Art ergoß sich über seine Anhänger. Am 12. Juli 1213 sehen wir ihn in Eger, wo er in drei Urkunden der Kirche alles bestätigte, was ihr einst Otto versprochen hatte. Die Kurie hatte gelernt, und so ist diesmal in den Erlassen ausdrücklich aufgenommen, daß alle Bestimmungen mit der Zustimmung der Fürsten geschehen seien[119]). So belohnte Friedrich die Verdienste von Kurie und Fürsten, die sie sich um seine Erhebung zum Könige erworben hatten.

In Eger war es auch, wo der König den Heerbann aufbot gegen den Welfen Otto und zur Hilfe für Erzbischof Albrecht; denn dieser war in arge Bedrängnis geraten.

Otto hatte sich bald von Friedrich auf Norddeutschland beschränkt gesehen. In unruhiger Hast, die ihn bald an den Rhein, bald nach dem Osten führte, suchte er sich zu behaupten. Doch auch hier war ihm eigentlich nur noch Braunschweig treu. Im Mai 1213 hatte er endlich den Plan gefaßt, gegen das Erzstift Magdeburg vorzustoßen, um Albrecht zu treffen, seinen bestgehaßten Gegner, dem er einst versprochen hatte, nichts ohne seinen Rat zu tun[120]).

Mögen nun die Rüstungen Kaiser Ottos mit großer Vorsicht vorgenommen sein, so daß sie dem Magdeburger entgingen, mag man geglaubt haben, daß das Sammeln von Truppenmassen dem Westen des Reiches oder wie im Vorjahre wieder Thüringen gelte, kurz, die Stiftischen waren ziemlich sorglos, als Otto gegen Magdeburg heranrückte. Unerwartet brach das Unglück herein. In aller Eile nur

[119]) M. G. constit. et acta publ. II. 57. 46—51. Vergl. B.-F. 705—707. Winkelmann II. 342 ff. Ficker, Italienische Forschungen II. 423 ff.

[120]) Schöppenchr. 138. Chron. regia 190. Chron. mont. seren. M. G. Scr. XXIII. 183. Sächs. Weltchron. M. G. Chron. II. 239. Braunschweiger Reimchr. M. G. Chr. II. 547, 7084 ff. (Bothonis Chr., Leibniz Scr. Brunswig III. 358.) Vergl. Langerfeldt, 181. Winkelmann II. 345. Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 139.

Digitized by Google

konnte Albrecht an Dienstmannen zusammenraffen, was gerade aufzutreiben war, um wenigstens die Stadt Magdeburg gegen den Feind zu halten[121]). Otto war unterdeß bis Osterweddingen[122]) vorgerückt. Er mochte an eine Überrumpelung Magdeburgs denken. Da meldete ihm ein Verräter namens Jane von Oten[123]), daß der Erzbischof eifrig zur Verteidigung rüste. Otto, der die starken Hilfskräfte des Erzbistums kannte, glaubte zu weit vorgerückt zu sein und wandte sich schleunigst zum Rückzuge. Diese Umkehr Ottos, die fast einer Flucht glich, verlockte den Erzbischof, dem Kaiser weit ins Land hinein zu folgen[124]). Albrecht saß dem Kaiser hart auf den Fersen. Da stellte sich Otto seinem Gegner. Sollte er, der Recke mit wildem normannischem Blute in den Adern, ohne Kampf das Feld räumen? Sollte das Schwert dem Krummstabe selbst im Felde weichen? — Man stand bei dem Dörfchen Remkersleben, etwa 22 km westlich von Magdeburg, in einer schönen Talebene, die ein kleiner linker Zufluß der Bode durchfließt. Dort trafen am 11. Juni die Heerhaufen aufeinander. Otto war selbst im dichtesten Kampfgewühl und seinem rasenden Ansturme erlagen die Magdeburger. In eiliger Flucht stoben die Mannen des Erzbischofs auseinander. Der Dompropst Otto Graf von Brehna, der Schultheiß Dietrich von Steden, 36 Ritter und viele Bürger wurden gefangen genommen, das übrige Heer ergoß sich in wilder Flucht ostwärts; erst die schützenden Mauern Magdeburgs sammelten wieder die Geschlagenen. Wie sein Heer, hatte auch Erzbischof Albrecht sein Heil in schnellster Flucht gesucht. Mit nur drei

---

121) de bischop was in der stad und sande na sinen truden kumpanen und denstmannen al umme, dat se quemen und de stad werden.

122) Dorf 10 km südlich Magdeburg.

123) Janicke, 138. Anm. 3.

124) Die Ereignisse werden von Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 139 f. nach dem Chron. Mont. seren. geschildert. Chron.: Imperator . . . adventu hostium cognito paulatim cessit eosque insequentes longius a civitate protraxit . . . Danach hat also Otto eine Kriegslist angewandt, um Albrecht, nachdem er ihn von seiner Hauptstadt weggelockt hatte, desto sicherer verderben zu können. Doch gegen die Annahme dieser planmäßigen List spricht der Bericht der Schöppenchronik von dem Verräter Jane von Oten, der dem Kaiser die Rüstungen hinterbringt, so daß sich dieser zum Rückzuge veranlaßt sieht. Zweitens ist auch die Hast dieses Rückzuges auffällig. Otto ist an einem Tage, dem 10. Juni, etwa 20 km westwärts gegangen.

Digitized by Google

Begleitern[125]) kam er im Kloster Berge an. Doch selbst hier glaubte sich der ängstliche Herr noch nicht sicher. Er ließ sich über die Elbe setzen und nach seinem Schloß auf dem Hagen bringen[126]).

Doch auch ohne ihren Oberherren setzten die Ritter und Bürger Magdeburg in Verteidigungszustand, so daß Otto, der den Fliehenden eiligst nachgerückt war, die Tore verschlossen fand[127]). Eine Überrumpelung war also nicht möglich. So zog Otto gen Salbke und lagerte sich hier[128]). Seinem Zorne machte er Luft, indem er einige Tage hindurch das offene Land um Magdeburg entsetzlich verheeren ließ. Die Mühlen der Stadt, das Judendorf, Frose, Vorstädte und Vorwerke von Magdeburg wurden eingeäschert[129]). Dann zog sich der Welfe nach Westen zurück. Sein Hauptplan, Magdeburg zu nehmen, war gescheitert.

Als Albrecht nach dem Abrücken Ottos aus seinem sicheren Aufenthalt nach Magdeburg zurückkehren wollte, wurde er, gerade als er über die Elbe setzte, am 24. Juni durch Friedrich von Kare gefangen genommen[130]). Dieser gute Fang veranlaßte Otto, der schon weit nach Westen abgerückt, vielleicht schon wieder in Braunschweig angekommen war, wiederum vor Magdeburg zu rücken. Am 30. Juni traf er wieder in der Nähe von Magdeburg ein. Unterdessen war

---

125) „sulfveirde", also nicht mit 4 Begleitern, wie Schmidt schreibt.

126) Hoffmann, Geschichte Magdeburgs I. 163. Janicke 138. Anm. 9. Jedenfalls ist der Hagen nicht „der rote Horn".

127) Braunschw. Reimchr. M. G. Chr. II. 7127 ff. beteuert, daß Otto Magdeburg ohne weiteres hätte nehmen können, wenn ihn nicht Mitleid mit der schönen Stadt bewogen hätte, von der Zerstörung abzulassen. So weichen Gemütes war Otto nun nicht. Er hätte sicher zugefaßt, wenn er gekonnt hätte. Vor allem später sein zweites Erscheinen vor Magdeburg zeigt, daß er den besten Willen gehabt hat, sich der Stadt zu bemächtigen. Aber Otto konnte eben nichts gegen den festen Platz ausrichten. Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 142 f. folgt dem Berichte der Reimchronik.

128) Gesta archiep. Mgdb. M. G. Scr. XIV. 420 prope Salbeke, incendio circumquaque destruxit et tunc pompose rediit Brunswic.

129) Hoffmann, 92. Anm. 1.

130) Schöppenchr. 139. Gesta archiep. Mgdb. a. a. O. Friedrich von Kare ist Herr von Brome, einem Flecken im Braunschweigischen, nordwestlich Neuhaldensleben, hart an der Grenze der Altmark. Vergl. Schöppenchr. 143, zum Jahre 1219.

Digitized by Google

der gefangene Erzbischof auf die Gröneburg[131]) gebracht worden. Doch kaum war Friedrich von Kare mit seinem Gefangenen hinter den Toren der Burg, da rückten auch schon unter dem Burggrafen Burchard die Magdeburger heran, die ihren Herren in der Not nicht so im Stiche ließen wie er sie[132]). Sechs Tage lang wurde ununterbrochen mit allen Kräften und mit allen Mitteln der Belagerungstechnik jener Zeit gestürmt. Da glaubten die Verteidiger die Burg nicht länger halten zu können und gaben ihren Fang heraus[133]). Die Befreiung muß am 30. Juni stattgefunden haben. Zu derselben Zeit erschien Otto wieder vor Magdeburg, aber zu spät; Albrecht war frei. Im Zorne darüber, daß ihm der Erzbischof entgangen war, schlug er unter den Mauern der Stadt bei Insleben[134]) ein Lager auf und verheerte die Umgegend fürchterlich. Gegen die Stadt selbst vermochte er aber auch dieses Mal nichts auszurichten, und da der Hauptzweck seines zweiten Zuges, Albrecht mit sich zu führen, vereitelt war, so zog er nach einem Aufenthalte von nur einem Tage wieder ab[135]). Vielleicht hat auch ein Ausfall der Magdeburger unter dem Truchseß Gerard, der in der Nacht vom 30. Juni auf 1. Juli aus der Stadt ausbrach, den Abzug beschleunigt[136]). Der unternehmende Gerard richtete seinen

---

[131]) Gröneburg war Burg bei Gübs, einem Dorfe 7 km östlich Magdeburg. Janicke 139. Anm. 2.

[132]) Über Burggrafen Burchard vergl. Holstein, Mgdb. Geschbl. VI. 44 ff. Burggraf Gebhard hatte 1210 das Amt seinem Neffen Burchard übergeben. Gebhard starb 1213.

[133]) Schöppenchr. 139.

[134]) Insleben, eine Wüstung im Norden Magdeburgs, vergl. Janicke 139. Anm. 3. Über den Umfang der Stadt in jener Zeit vergl. Janicke 139. Anm. 5.

[135]) Am 7. Juli urkundet Otto in Helmstädt. B.-F. 496.

[136]) Die Schöppenchronik erzählt, daß Otto die Dörfer niederbrennen läßt, berichtet dann von den Teilen der Stadt, die damals noch außerhalb Magdeburgs lagen und fährt fort: bischop Albrecht quam des sulven dages hir in de stad, aver al to spade, wente de schade was do geschen in sunte Johannes dage. des sulven nachtes vorhof sik Gerard . . . „des sulven dages" kann sich wohl nur auf den Tag beziehen, an dem Otto die Dörfer einäschern ließ. Also der Erzbischof war noch unterwegs von Gröneburg nach Magdeburg, als schon Otto vor der Stadt erschien; nur die Elbe trennte die Feinde von den zur Eroberung der Grüneburg ausgezogenen Magdeburgern. Das „des sulven nachtes" wird sich auf des sulven dages beziehen, also den 30. Juni, nicht auf „in sunte Johannesdage". Vergl.

Digitized by Google

Zug gegen das welfische Walbeck[137]), in dessen Stift Otto eine Besatzung zur Beunruhigung des Erzstifts gelegt hatte[138]). Gerard vollbrachte sein Werk gründlich. Er legte an das Raubnest Feuer und äscherte es ein. Dann zog er auf Hundisburg zu und verstärkte die stiftische Besatzung der Burg[139]). Als Otto von diesen Begebenheiten hörte, unternahm er einen dritten Zug in das magdeburgische Gebiet. Er rückte vor Hundisburg und bestürmte die Feste, konnte sie aber aus Mangel an Truppen nicht nehmen. Deshalb warb er Leute an und zog dann unter Verheerungen südwärts gegen Halle, wo er gegen Ende August eintraf[140]). Doch auch Halle hielt sich wacker wie vor Jahren unter Erzbischof Ludolf[141]), so daß Otto die Belagerung bald aufgab und weiter streifte gegen Thüringen hin.

Nun hätte man denken sollen, daß die um Friedrich in Eger versammelten Fürsten möglichst eilig ihre Truppen aufgeboten und einen Vorstoß gegen Norden hin unternommen hätten, um dem bedrängten Magdeburger Hilfe zu bringen. Doch man eilte damit nicht sehr. Vielmehr scheint für Ende August ein neuer Hoftag zu Merseburg angesetzt gewesen zu sein[142]). Hier um Merseburg sollten sich dann die Heerhaufen zusammenfinden, die Friedrich gegen Otto zu Felde führen wollte. Doch die Fürsten hielten sich zur angesetzten Zeit noch zu schwach, um Kaiser Otto entgegentreten zu können, der gerade jetzt

---

auch Schmidt, Mgdb. Geschbl. XVI. 143. Winkelm. II. 346. Anm. 1. Die Bischofschronik bezieht „des sulven nachtes" auf den 24. Juni: In nocte sancti Johannis surrexit Ghevert . . .

137) Walbek, Dorf in der Nähe Helmstädts. Ruinen des Stifts sind noch gut erhalten.

138) Schöppenchr. 140.

139) Gerard hat später auch noch die Gröneburg durch einen nächtlichen Handstreich gewonnen. Zum Lohne für seine Verdienste erhielt er sie als Lehen vom Erzbischofe. Schöppenchr. 140.

140) dar na sande de keiser schat (Schatz) und wan lude. dat was to unser frumen dage krutwiunge und toch vor Halle. Gesta archiep. Mgdb. M. G. Scr. XIV, 420. Post idem Otto, magno collecto populo, venit contra Halle in festo assumptionis Marie, ubi Hallenses dederunt ei beniveniatum vulnerando et occidendo suos in tantum, quod sine honore recessit.

141) Kohlmann, Erzbischof Ludolf. Dissert., Halle 1885, 27.

142) Monum. Erphesf., 212. Sächs. Weltchr. M. G. Chr. II. 240.

Digitized by Google

in jener Gegend hauste, Zeitz und Naumburg brandschatzte und die adligen Herren des Landes, deren er habhaft werden konnte, gefangen mit sich führte[143]). So erging es auch Günther von Kefernburg, dem ältesten Bruder des Erzbischofs Albrecht.

Der Merseburger Tag kam garnicht zustande; erst Ende September hatte Friedrich eine genügende Anzahl Truppen zusammen, um Otto erfolgreich entgegentreten zu können[144]).

Auf die Nachricht von dem Herannahen des staufischen Heeres zog sich Otto über Quedlinburg, das er, nachdem das Nonnenkloster von seinen Insassen geräumt und nun zur Burg umgewandelt war, besetzt hielt, nach Braunschweig zurück.

Die osterländischen Großen aber, allen voran Erzbischof Albrecht, zogen, sobald sie vor Otto sicher waren, Friedrich zu.

Friedrich ließ sein Heer in das südliche Stiftsgebiet eindringen[145]). Mitte Oktober legte man sich dann vor Quedlinburg, ohne es nehmen zu können[146]). Weithin war das ganze Land durch die Züge Ottos einer Wüste gleichgemacht; jetzt hatte das arme Land auch noch die Last des großen staufischen Heeres zu tragen. Der Schöppenchronist weis von 60000 Mann zu berichten, von denen die meisten Böhmen und Mähren gestellt hatten, rauhe, wilde Krieger, die zwischen Freund und Feind wenig Unterschied machten[147]). Die Jahreszeit war weit vorgeschritten, und das Land hatte in dieser Kriegszeit keine Ernte gebracht.

Da sich Quedlinburg hielt und der Mangel an Lebensmitteln im Belagerungsheere sich bald fühlbar machte, so hob man Anfang November die Belagerung auf. Albrecht, der während der Belagerung

---

143) Ann. Stadenses, M. G. Scr. XVI. 355. Schöppenchr. 140. Sächs. Weltchr., M. G. Chr. II. 240.

144) Rein. Leod. M. G. Scr. XVI. 666. Ann. Stadenses, Schöppenchr. a. a. O.

145) Schöppenchr. 140. Vergl. Langerfeldt 183. Winkelmann II. 347.

146) Schöppenchr. 140. Ann. Stadenses, M. G. Scr. XVI. 355, Weltchr. M. G. Chr. II. 240.

147) . . . de beden vienden und vrunden we . . .

Digitized by Google

beim Heere geweilt hatte[148]), nahm Abschied vom Könige und eilte durch die öden Fluren des Erzstifts seiner Residenz zu.

Erzbischof Albrecht widmete sich nun die folgenden Jahre mehr als bisher den inneren Angelegenheiten seines Erzstifts. Ihm war besonders im Jahre 1214 dazu Gelegenheit gegeben, da die streitenden Parteien sich fern von Magdeburg im Westen des Reiches aufhielten. Es ist ja bekannt, wie Otto die Verbindung der Engländer gegen die den Staufer unterstützenden Franzosen suchte. Otto wurde an der Brücke von Bouvines trotz seiner bedeutenden Streitkräfte durch die Treue eines Volkes zu seinem Herrscherhause besiegt. Danach hielt sich der Kaiser tatenlos in den unteren Rheingegenden auf. — Friedrich weilte zunächst im südlichen Deutschland, dann im Juni im Egerlande, um aus allen Teilen Deutschlands Truppen zusammenzuziehen, mit denen er Philipp von Frankreich zu Hilfe kommen wollte. In Eger fand sich auch unser Erzbischof beim Könige ein, vielleicht um ihm einige Truppen zuzuführen[149]). Am 21. Juli urkundet Albrecht wieder in Halle[150]). Friedrich aber hatte soviel Zeit verloren, bis er sein Heer zusammengebracht hatte, daß der Kranz für Bouvines den Franzosen allein zufiel.

Während draußen so die Würfel rollten, hatte man im Erzstifte vollauf zu tun, die Wunden, die das letzte Jahr geschlagen hatte, einigermaßen zu heilen. Wir besitzen recht wenige Zeugnisse der erzbischöflichen Tätigkeit; und doch ist sie vielleicht rege genug gewesen in dieser Zeit, nur fehlen die Überlieferungen, da es sich nicht um die großen Dinge der Welt handelte, sondern um die kleinen des täglichen Lebens. Wenn man die Blätter durchsieht, die von der

---

[148]) Am 19. Oktober als Zeuge. B.-F. 713. Der Bestimmungsort für die Urkunde fehlt, doch mag die Urkunde im Lager vor Quedlinburg ausgestellt sein. Um jene Zeit muß die Belagerung ihren Anfang genommen haben. — Am 12. November urkundet Albrecht in Magdeburg. R. M. 449.

[149]) Urkunden vom 2., 5., 10. Juni 1214 nennen Albrecht als ersten Zeugen, B.-F. 732. 734. 735.

[150]) R. M. 470. Die Urkunde enthält eine Schenkung an Poppo, Propst des Marienstifts in Halle. Sie trägt keine Ortsbestimmung. Da aber für Halle geurkundet wird und da die Zeugen größtenteils Herren der Gegend um Halle sind, ist die Urkunde wohl in Halle ausgestellt.

Digitized by Google

Geschichte Erzbischof Albrechts handeln, so liest man viel von hervorragenden und glänzenden Taten; um so mehr aber fällt es auf, daß der Tätigkeit des Erzbischofs für seine Untertanen so selten Erwähnung geschieht, viel seltener als seiner Vorgänger Wichmanns und Ludolfs. Albrecht war eben nicht der Mann, sich um das Wohl des Bürgers und Bauern zu kümmern, er war der große Politiker, dessen Rat Papst und König einholten, er war der glänzende Kirchenfürst, der Prachtbauten aufführte, Feste feierte, Kirchen und Klöster stiftete. Doch jetzt war die Not seines Landes zu groß, als daß er sich den Pflichten gegen seine Untertanen hätte entziehen können. Das Magdeburger Land war ja in allen seinen Teilen vom Feinde getroffen worden. Der ganze Westen war verwüstet durch die Züge von Braunschweig her, im Nordwesten war Hundisburg berannt worden, die nähere Umgebung Magdeburgs selbst war fürchterlich heimgesucht, das Erzstift im Süden war durch Ottos Zug gegen Halle, durch die Brandschatzung von Zeitz und Naumburg hart mitgenommen. Was schließlich der Feind der Bevölkerung gelassen hatte, hatte der Freund genommen. Da gab es viel Not und Armut zu lindern.

So sehen wir denn, wie sich Albrecht in diesem Jahre um städtisches Wesen bekümmert.

Wir wissen ja, daß mit dem neuen Jahrhundert eine neue Zeit heranzubrechen begann. Wie in anderen Gauen Deutschlands emanzipierte sich auch im Erzstifte Magdeburg nach und nach die Bürgerschaft von ihrem Oberherrn. Man bedurfte des Herrn nicht mehr wie in früheren Zeiten zum Schutze, sondern empfand nur die Unbequemlichkeit eines Herrn über sich. Der Bürger strebte nach selbstständigerem Regimente. So wurde in Magdeburg 1213 der erste Bürgermeister eingesetzt[151]). Einige Jahre darauf faßten die Schöffen den Plan, die Gifte, die unter Königsbann gegeben wurden, in ein Buch schreiben zu lassen[152]). Man begann nach einer selbständigen Verfassung zu ringen. Diese Bestrebungen der Bürgerschaft wurden natürlich gefördert durch die Gleichgültigkeit des Erzbischofs in diesen Dingen. Es wird Albrecht

---

[151]) Janicke, Mgdb. Geschbl. II. 276 ff. Hertel, 36. 75.

[152]) Schöppenchr. 142.

Digitized by Google

oft eine große Förderung der Stadt Magdeburg zugeschrieben. Das ist unrichtig. Was Albrecht hier geleistet hat, ergab sich aus den Zeitläuften selbst.

Am 26. April 1214 bestätigte Albrecht die Gewandschneiderinnung in Magdeburg und bestimmte zugleich einige Liegenschaften für die Armen des Hospitals des heiligen Geistes[153]). Diese Urkunde trachtete also das Gewerbe in Magdeburg zu heben und für das Hospital, das sicher infolge der Kriegszeiten mit Kranken und Unglücklichen angefüllt war, reichliche Mittel zur Verpflegung zu schaffen.

Die Dörfer, die in der Nähe Magdeburgs entstanden waren, waren durch Otto zerstört worden. So war es ganz natürlich, daß die Obdachlosen vom Erzbischofe noch näher an die Stadt herangezogen und ihre Niederlassungen durch eine Mauer geschützt wurden[154]). Da boten sich nun dem Erzbischofe im Norden der Stadt das neugegründete Lorenzkloster als geeigneter Mittelpunkt, um die Heimatlosen um diese Niederlassung anzusiedeln. So entstand hier nach und nach die Neustadt. Albrecht hat von vorn herein nichts ferner gelegen, als hier einen neuen Stadtteil zu gründen; aber seine Klostergründungen arbeiteten einer Vergrößerung der Stadt vor.

So wurde am 17. August 1208[155]) die im Norden der Stadt angelegte Lorenzkirche zu Ehren des heiligen Kreuzes, der Jungfrau Maria und des heiligen Lorenz geweiht und reichlich ausgestattet[156]). Später wurde noch ein Jungfrauenkloster damit verbunden, das im Jahre 1221 vom Erzbischofe bestätigt und privilegiert wurde[157]). Viele Schenkungen Albrechts zeigen die Begünstigung, die diese Cisterzienserniederlassung erfuhr[158]).

Neben diesem Stifte bestand schon seit Beginn der Regierung Albrechts in der Neustadt die Hundisburger Propstei, die dorthin

---

[153]) Hertel, Urkb. der Stadt Magdeb. 38. 77. Vergl. R. M. 465.

[154]) Schöppenchr. 148 do sulves wart ok de mure umme de NienStad gelecht.

[155]) Vergl. Hartung, Territorialpolitik . . . Mgdb. Geschbl. XXI. 247. Anm. 4.

[156]) Hertel, Urkb. der Stadt Magdeb. 35. 74. Vergl. R. M. 350. Janicke, Mgdb. Geschbl. III. 454.

[157]) R. M. 640. Janicke, Mgdb. Geschbl. III. 456.

[158]) Janicke, Mgdb. Geschbl. III. 444 ff.

Digitized by Google

verlegt worden war[159]). Im Jahre 1211 zog Albrecht auch das Seeburger Stift nach Magdeburg[160]), und 1213 wurden beide Stifter vereinigt. Bedeutende Erweiterung erfuhr das Kloster dann, als im Jahre 1228 oder 1229 das Peterskloster von St. Michael nach dem Thie in der Neustadt verlegt wurde und alle drei Stifter, das Hundisburger, Seeburger und das Petersstift unter dem Namen Peter-Paulsstift vereinigt wurden[161].

Zu allen diesen Klöstern kam noch im Jahre 1230, als Albrecht die gute Entwicklung der Klöster und Ansiedelungen um sie herum sah, das Marien-Magdalenenkloster, das neugegründet wurde und das Jungfrauenkloster St. Agnetis, das von St. Gertrud in Buckau hierher verlegt wurde[162]). So war also am Schluß der Regierungszeit Albrechts im Norden Magdeburgs ein Klosterviertel entstanden, und um diese Klöster hatte sich eine stattliche Bevölkerung niedergelassen, die im Schutze der Stadt ihrer Arbeit nachgehen konnte. Auch der Ring der Stadtmauer war erweitert worden; es sollen damals das Krökentor und die Hohe Pforte angelegt worden sein[163]).

Hatte bei allen diesen Erweiterungen, die die Stadt Magdeburg erfuhr, Erzbischof Albrecht nur indirekt mitgewirkt, so scheint mir tatsächlich in einem Falle Albrecht die Anregung für die Hebung und Vergrößerung Magdeburgs gegeben zu haben.

Im Südwesten der Stadt lag in öder, vegetationsarmer Gegend die Sudenburg. Hier, glaubte der Erzbischof, sei durch harte Kulturarbeit der Boden zu bessern und ein Platz für die Hebung des Wohlstandes gefunden. So übergab er in den Zeiten der Kriege mit Kaiser Otto IV. am 7. April 1217 einen wüsten Landstrich, der früher einem Herren von Domersleben als stiftisches Lehen gehört

---

159) Vergl. Mgdb. Geschbl. VIII. 380.

160) R. M. 396.

161) Schöppenchr. 147. Gesta archiep. Mgdb. M. G. Scr. XIV. 418. F. Winter, Mgdb. Geschbl. II. 353 ff., VIII. 380. Hartung, Mgdb. Geschbl. XXI. 249.

162) Schöppenchr. 147 f. Gesta arch. ep. 418. L. v. Ledebur, Allgemeines Archiv für die Geschk. des preuß. Staates XVII. 62 f.

163) Pomarius, Sächs. Chronik 319. Rathmann, Geschichte Mgdb. II. 32. Hoffmann I. 92.

Digitized by Google

hatte, dem Kloster Berge[164]). Von der Zeit an nimmt die Ansiedelung um die Sudenburg so recht eigentlich ihren Anfang.

Um das Aufblühen der Stadt Magdeburg hat sich Albrecht sonst keine Verdienste erworben; und auch für die Einwohner des Erzstiftes sonst ist so gut wie nichts geleistet worden. Die Klostergründungen und -erweiterungen bei Halle haben jener Stadt selbst so gut wie nichts genutzt, vielmehr kam es nur gar bald zu Besitzstreitigkeiten zwischen Bürgern und Mönchen, besonders denen von Kloster Neuwerk. Die Gründungen ferner von Tuchheim am Fiener Bruch und Taucha im Osterlande mögen zur Hebung des Landes beigetragen haben, dienten zunächst aber nur als Wehr gegen die Nachbarn, Tuchheim gegen die Brandenburger, Taucha gegen Meißen[165]). Für die Städte des Erzstifts urkundet Albrecht sonst nur zweimal im Jahre 1224, einmal für Burg, ein anderes Mal für Neuhaldensleben. In Burg war das Kaufhaus an der Marktkirche niedergebrannt. Auf Bitten der Bürger gestattete Albrecht den Bau eines neuen Kaufhauses, das auch alle Rechte und Freiheiten des alten bekommt[166]). — Die Stadt Haldensleben war durch Unglück und Kriege arg heruntergekommen; auf Anordnung des Erzbischofs aber wurde sie als Neuhaldensleben wieder aufgebaut und reich ausgestattet mit Wald, Weide, Äckern und Gewässern. Auch das Magdeburger Recht wurde der Stadt nur mit einer kleinen Einschränkung gegeben[167]).

So hat Erzbischof Albrecht, der sonst seine ganze Kraft in den Dienst des Reiches und der Kirche stellte, als erster Territorialfürst doch auch etwas für sein Territorium getan. —

Kaiser Otto war nach dem Jahre 1214 ganz aus dem Felde geschlagen und vermochte nur noch gegen seinen staufisch gesinnten

---

[164]) Holstein, Urkb. des Klosters Berge, 47. 67. Hertel, Urkb. der Stadt Magdeburg 39. 78. Vergl. R. M. 518.

[165]) Schöppenchr. 145. Chron. mont. seren. M. G. Scr. XXIII. 198. Vergl. Hartung, Mgdb. Geschbl. XXI. 234. Ann Pegav. M. G. Scr. XVI. 269. Ann. vetero Cellens., ed. Opel 203.

[166]) Urkunde vom 3. Dezember 1224. Hertel, Urkb. der Stadt Magdeb. 40. 82. Vergl. R. M. 719.

[167]) Hertel, Urkb. 41. 83. Vergl. Behrends, Neuhaldenslebische Kreischronik I. 41. R. M. 724. Hartung, Mgdb. Geschbl. XXI. 249.

Digitized by Google

Nachbar Albrecht Streifzüge zu unternehmen; König Friedrich aber war vom Jahre 1214 ab fast allgemein anerkannt. Gleich Anfang des Jahres 1215 zog Friedrich vom Mittelrhein nach Thüringen und Sachsen. Erzbischof Albrecht, von Otto jetzt unbelästigt, eilte an seinen Hof in Erfurt, wo er vom 21. Januar ab bezeugt ist. Der König nahm damals längeren Aufenthalt in Sachsen. Am 13. Februar besuchte er Halle und urkundete hier für das Erzstift, dem er die Schenkung des Ortes Beverungen in Westfalen, der von einem Reichsministerialen dem Erzstifte vermacht worden war, bestätigte[168]). Erst Mitte Februar verließ Friedrich die Osterlande. Er traf nun durch das ganze Reich hin umfassende Rüstungen, um Otto auch noch von seinem Allode zu vertreiben, was ja in den Vorjahren noch nicht gelungen war. Auf dem Tage zu Andernach wurde die Heerfahrt gegen Otto endgültig beschlossen[169]). Auch Albrecht, der die weite Fahrt nicht gescheut hatte, weilte hier an dem Hofe des Königs und mag einem letzten energischen Kampf gegen den Welfen das Wort gesprochen haben.

Hier in Andernach wußte Albrecht vom Könige für seine Kirche auch eine wertvolle Schenkung zu erhalten. Am 3. Mai 1215 erhielt der heilige Moritz und die Kirche zu Magdeburg alle Güter, die bisher Graf Burchard von Mansfeld vom Reiche als Lehen gehabt und an Friedrich resigniert hatte. Es sind dies das Schloß Schkopau mit 120 Hufen und das Dorf Osterhausen mit allem Zubehör und Gerechtsamen. So sollten die Standhaftigkeit und treuen Dienste des Erzbischofs belohnt werden[170]).

Während des ganzen Mai und noch bis Mitte Juni hat Albrecht in der Umgebung des Königs geweilt. Ich glaube, man darf annehmen, daß der Erzbischof an dem Feldzuge nach dem Niederrhein hat teil-

[168]) Beverungen, jedenfalls Ort an der Weser und Einmündung der Bever, südlich Höxter. — Das Jahr fehlt in der Urkunde; am ungezwungensten bringt man sie aber zu 1215 unter. Vergl. B.-F. 784. Hartung, 224 hat das Jahr 1218. Huill. II. 361. — Für die Anwesenheit Erzbischof Albrechts am Hofe des Königs vergl. B.-F. 779. 780. 783. 784.

[169]) Ann. Rein. Leod., M. G. Scr. XVI. 673. Chron. regia 235.

[170]) Ludewig. rel. manusc. XII. 374. Huill. I. 378. Gercken, cod. Brandenb. IV. 365. Jaffé, dipl. quadrag. 53. 39. Jaffé hält die Urkunde für eine Fälschung, doch vergl. Winkelmann II. 390. Anm. 6. B.-F. 797.

Digitized by Google

nehmen wollen. Der Beginn des Zuges war ja auf Johannistag festgelegt worden[171]). Auch hatte wohl Albrecht den Wunsch, bei der in Aussicht genommenen zweiten Krönung des Königs in Aachen zugegen zu sein. Doch als der Termin für den Aufbruch gen Norden nicht innegehalten wurde, der König sich vielmehr erst nach Süden wandte, gab Albrecht den Plan auf und ging in sein Erzstift[172]).

Friedrich wurde am 25. Juli in Aachen gekrönt und konnte am 4. August in Cöln einziehen, das Otto, der hier bis Ende Juli geweilt hatte, schimpflich verlassen mußte[173]). Ohne von dem ganz machtlosen Kaiser belästigt zu werden, konnten fortan die Staufer, selbst Ottos nächste Nachbarn, die staufischen Reichstage besuchen. Otto schien überhaupt nicht mehr vorhanden. Anfang Mai des Jahres 1216 finden wir Erzbischof Albrecht in Würzburg, wo eine große Versammlung der Staufer stattfand, und wo auch ein päpstlicher Legat, der Kardinalpresbyter Petrus de Sasso, anwesend war[174]). Fast scheint es, als ob Albrecht nur nach Würzburg gekommen sei, um für sich und sein Stift Privilegien zu erzielen. Albrecht verstand es wie kein zweiter, seine Verdienste immer und immer wieder hervorzuheben und die Leiden, die er und sein Erzstift durch die Treue zu dem Staufer erlitten hatten, zu schildern. Damals in Würzburg kam ihm zu statten, daß er erst kurz vorher, im Anfange des Jahres 1216, in Gefangenschaft geraten war. Das Erzstift wurde nämlich, wenngleich keine größeren Einfälle und Verheerungen geschahen, von kleineren Raubzügen der welfischen Nachbarn fortwährend beunruhigt. Da war es besonders der rührige Burghauptmann von Quedlinburg, Cäsarius, der das Erzstift heimsuchte und bei einem seiner Streifzüge Erzbischof Albrecht, als er aus der bei Halle gelegenen Seeburg ausritt, gefangen nahm und ihn nach Westdorf bei Aschersleben mit

---

171) Ann. Rein. Leod. M. G. Scr. XVI. 673.

172) Am 11. November wurde im Lateran von Innozenz das berühmte Konzil eröffnet. Auch Albrecht hatte einst, am 19. April 1213, eine Einladung dazu bekommen, hat ihr aber nicht Folge geleistet. B.-F. 6140. Potth. 4706. 4707. R. M. 434.

173) Winkelmann II. 390 ff.

174) Vergl. über das Erlöschen der Legation Sigfrieds von Mainz und Albrechts von Magdeburg Winkelmann II. 432.

Digitized by Google

sich führte. Ein Glück für Albrecht war es, daß sich die Ministerialen des südlichen Erzstifts um Graf Burchard von Mansfeld scharten und das Westdorf, wie zweieinhalb Jahr vorher die Magdeburger die Gröneburg, so lange bestürmten, bis Albrecht freigelassen wurde[175]). Hier bekundeten die Ritter noch die alte Vasallentreue, ein Gegenstück zu der häufigen Gleichgültigkeit oder gar Untreue der Dienstmannen gegen ihren Oberherren.

Diesen Vorfall, seine Gefangennahme, nun benutzte Albrecht in Würzburg weidlich. Am 11. Mai bestätigte König Friedrich dem Erzbischofe den Verzicht auf das Spolien- und Regalienrecht, den dem Magdeburger Erstift schon Philipp und Otto zugestanden hatten[176]). Nicht mit Unrecht nimmt Winkelmann an, daß erst Albrechts Verlangen nach der Bestätigung seiner früheren Privilegien bei anderen das Verlangen nach denselben Vorteilen geweckt habe[177]). So gab denn hier in Würzburg Friedrich allen Reichskirchen gegenüber Regalien und Spolien auf[178]). In der Urkunde für den Magdeburger wurden außerdem noch die Vergünstigungen aufgenommen, die ihm einst Otto in Sommerschenburg bewilligt hatte: Verzicht auf die Leistungen bei Anwesenheit des Königs im Erzstift, Verzicht auf Abgaben des Erzstifts ohne erzbischöfliche Bewilligung, Vergünstigungen der Münze des Magdeburger Landes, Verzicht auf die Metalle, die im Erzstift abgebaut werden.

---

175) Schöppenchr. 142. Am 15. März konnte Albrecht wieder in Magdeburg einziehen. Das Jahr der Gefangennahme war lange zweifelhaft. Vergl. Winkelmann II. 441. Die Schöppenchronik, die allein den Hergang mitteilt, erzählt zunächst unter dem Jahre 1215 Ereignisse, die in das Jahr 1217 zu setzen sind; dann gibt sie für 1216 die Gefangennahme Albrechts. Nach den Urkunden läßt sich schwer bestimmen, ob die Gefangennahme 1216 erfolgte. Nur eine Urkunde scheint den Aufenthalt Albrechts in Halle im Jahre 1216 zu rechfertigen, während wir für 1217 keinerlei Anhalt haben, daß Albrecht in Halle gewesen ist. Vergl. R. M. 514. 515.

176) Meibomius, Scr. II. 377. Tolner. cod. dipl. Palat. 66. 78. Boysen, allg. hist. Magazin II. 114. Huillard I. 459. Vergl. F.-B., 858. Krabbo, Besetzung der deutschen Bistümer . . . 47 ff.

177) Winkelmann II. 435.

178) M. G. const. et acta II. 68 ff. 56. Vergl. Halbe, Friedrich II. und der päpstl. Stuhl . . ., 15 f.

Digitized by Google

Doch nicht genug damit. Am 14. Mai erhielt Albrecht, der „hauptsächlichste und hervorragenste Urheber und Förderer" Friedrichs Königtums, das Schloß Schöneburg und Wesel unter der Bedingung, daß die Besitzungen für 2000 Mark wieder eingelöst werden dürften[179]). So sollte die treue Hingebung des Erzbischofs belohnt werden.

Als dann König Friedrich im Herbste 1216 im Osterlande weilte, gehörte Erzbischof Albrecht wieder zu seiner Umgebung[180]). Interessant ist Friedrichs und des Erzbischofs Verhältnis zu dem Markgrafen Dietrich von Meißen, zu dessen Ministerialen und Städten, über das wir gerade in jener Zeit wenigstens etwas erfahren, wenngleich die Berichte äußerst spärlich sind.

Erzbischof Albrecht und Markgraf Dietrich scheinen von jeher in wenig gutem Verhältnis zu einander gestanden zu haben, wie das auch jener Zwischenfall in Braunschweig 1209 zeigt[181]). Später traten dann beide von Otto zu Friedrich über; doch scheint die Übereinstimmung in politischen Fragen auf das Verhalten in persönlichen und nachbarlichen Dingen nicht eingewirkt zu haben. Jedenfalls hatte Albrecht im Jahre 1215 Dietrich mit dem Banne belegt, weil der Markgraf einen Einfall in das Erzbistum unternommen, auch vielleicht die Rechte des Klosters Pegau beeinträchtigt hatte[182]). Bei der Frage nach dem Grunde für den Einfall des Markgrafen in das Erzstift sind wir auf Vermutungen angewiesen; Dietrich hatte immerwährend mit den aufsässigen Ministerialen seines Landes zu kämpfen, die mehr zu seinem Bruder Albrecht dem Harten als zu ihrem Herrn, dem Markgrafen Dietrich, hielten. Dazu kam später ein Streit des Markgrafen mit der Stadt Leipzig, der schon seit 1213 währte und darin seinen Grund hatte, daß Dietrich in der Stadt ein Kloster gegen den Willen der

---

[179]) Beckmann, Hist. des Fürstent. Anhalt I. 437. Boysen, allg. hist. Magazin II. 117. Mittelrheinisches Urkb. III. 52. 48. — 1220 fielen die Burgen an Magdeburg. R. M. 592.

[180]) B.-F. 878—880. 882.

[181]) S. oben 38.

[182]) Ann. Pegav. M. G. Scr. XVI. 268. Schneider, Chron. Lipsiense, Leipzig 1655, 405. Vergl. R. M. 539. Am 19. Juli 1218 stiftet Albrecht zwischen Dietrich von Meißen und dem Abt von Pegau auf Befehl des Königs einen Vergleich,

Digitized by Google

Städter anlegen wollte[183]). Erzbischof Albrecht nun scheint die aufständischen Untertanen gegen ihren Herren unterstützt zu haben; wenigstens wissen die Pegauer Annalen zu berichten, daß die Leipziger, jedesmal wenn Dietrich ihnen etwas anhaben wollte, damit drohten, die Stadt an einen der Feinde Dietrichs auszuliefern, an Kaiser Otto oder an Erzbischof Albrecht. Schließlich wurde das ganz unleidige Verhältnis zwischen Untertanen und Herrscher — selbst ein Mordversuch ward auf Dietrich gemacht — durch einen Vertrag beigelegt, den Erzbischof Albrecht, Bischof Ekkhardt von Merseburg[184]) und Friedrich, Graf von Brena, am 20. Juli 1216 zustande brachten und der sehr zu ungunsten Dietrichs ausfiel[185]). Unter anderen war da auch die Bestimmung getroffen, daß der Markgraf keine Besatzung in die Stadt Leipzig legen dürfe. Daß dieser Vergleich nicht für die Dauer bestehen konnte, war ersichtlich, und so hat Dietrich wahrscheinlich trotz des Vertrages in Leipzig eine Besatzung gelassen[186]). Zugleich ging er König Friedrich um Hilfe an, die dieser ihm auch zusagte. So geschah es im Jahre 1217[187]), nachdem Dietrich die Belagerung Akens aufgegeben hatte, — übrigens unterstützte er damals Erzbischof Albrecht gegen die Welfen — sich durch List in den Besitz Leipzigs zu setzen. Er und König Friedrich, der in Sachsen zur Bekämpfung Ottos weilte, zogen in die Stadt ein. Ein furchtbares Strafgericht erging nun über die Stadt, die Bürger wurden mißhandelt, die Mauern zerstört, in der Stadt drei feste Castelle angelegt[188]). Doch auch später haben noch die Untertanen gegen Dietrich rebelliert und fanden eine gute

---

183) Ann. Pegav. a. a. O. Sächsische Weltschr. M. G. Chr. II. 240. Schneider, Chron. Lips. 404.

184) Ekkhard wurde am 5. Juni 1216 von Albrecht geweiht unter Assistenz des Bischofs von Brandenburg und Konrads von Sichem, früherem Bischof von Halberstadt. Chron. mont. seren. M. G. Scr. XXIII. 187. Vergl. Krabbo, 47. R. M. falsch zum 8. Juni. Eubel, hierarchia cath. med. aevi I. 352.

185) Schneider, Chron. Lips. 408. Dumont, corps dipl. I. 156. Gersdorf, cod. dipl. Sax. Reg. B. VIII. 2. Lünig, Reichsarchiv, Pars. epec. cant. IV. Abt. IX. Teil II. 591. Schultes, direct. dipl. II. 4. Heft. 508 ff.

186) Grosse, Geschichte der Stadt Leipzig, Leipz. 1842, 113.

187) Über die Datierung, vergl. B.-F. 882a 10806. Winkelmann II. 463. Anm. 1. Letzterem folge ich.

188) Ann. Pegav. Schöppenchr. 143. Schneider 407.

Digitized by Google

Stütze an dem ränkesüchtigen Albrecht von Magdeburg, der jedenfalls sein Erzstift nach Süden erweitern wollte, auch im Jahre 1220 Taucha gegen den Markgrafen erbaute[189]). Die Streitigkeiten verbitterten Dietrich schließlich so, daß er 1221 Gift nahm und starb[190]). — Markgraf Dietrich war sicher von edlerem Charakter als sein größerer und glücklicherer Nachbar Albrecht von Magdeburg. Er ließ den Erzbischof seine Ränke nicht entgelten, sondern in dem Bewußtsein, ein und dieselbe politische Sache zu verfechten, unterstützte er seinen Gegner im Jahre 1217, als das Erzstift Magdeburg wiederum von allen Seiten von den Welfen angegriffen wurde. Denn wenn auch Otto auf Braunschweig beschränkt war, so standen doch noch die Askanier im Herzogtum Sachsen und in der Markgrafschaft Brandenburg zu ihm; auch war die staufische Partei durch die im Jahre 1217 abziehenden Kreuzfahrer nicht unwesentlich geschwächt[191]). Als dann im Norden, im Erzbistum Bremen, sich ein langjähriger Bischofsstreit regelte[192]) und Otto nicht mehr die Gegnerschaft Waldemars von Dänemark zu fürchten hatte, war die Zeit für ihn gekommen, noch einmal seinen Zorn an Erzbischof Albrecht auszulassen[193]), den er als den Günstling von Papst und König von ganzer Seele haßte[194]). Ebenso wollte er Markgraf Dietrich von Meißen treffen, der die Askanier von Süden her beunruhigte, und damals vor dem anhaltischen Aken lag. Auf diese Feste an der Elbe zog Otto geradeswegs los, um sie zu entsetzen. Wohin die Scharen des Kaisers kamen, wurde furchtbar gehaust;

189) S. oben 63.

190) Ann. Pegav. M. G. Scr. XVI. 269. Wenn die Ann. vet. Cellenses, ed. Opel 203 erzählen, daß Dietrichs Widersacher seinen Leibarzt bestochen hätten, Dietrich Gift zu geben, so dürfte dies ein Gerücht sein, wie sie entstehen, wenn jemand Feinde hat und plötzlich dahingerafft wird. Die Annalen berichten z. B. auch, daß Heinrich VI. vergiftet sei! Vergl. Grosse 123, der den Ann. Cellens. folgt.

191) Besonders im Hinblick darauf hatte Honorius III. die Fürsten ermahnt, treu zu Friedrich zu stehen. M. G. ep. saec. XIII. I. 22. Winkelmann II. 451. Halbe 20.

192) Winkelmann II. 460. Krabbo 45. Dehio, Hist. Zeitschrift XXX. 234 ff.

193) Über die Einreihung der Ereignisse in das Jahr 1217 vergl. Winkelmann Friedrich II. I. 89.

194) Der Papst hatte Albrecht eben erst wieder einen Beweis seiner Gnade gegeben, indem er am 26. April 1217 seinem Erzstifte alles Land, das er im Osten bekehrte, zusprach. M. G. ep. saec. XIII. I. 24.

Digitized by Google

besonders die reichen Liegenschaften des Erzstifts bei Calbe wurden hart mitgenommen. Dann, nachdem das Erzstift links der Elbe verwüstet worden war[195]), ging der Kaiser durch eine von ihm gefundene Furt über die Elbe und verheerte die ostelbischen Besitzungen Magdeburgs bis an die Havel[196]). In diesen Gegenden stieß zu ihm sein Verbündeter, der Markgraf Albrecht von Brandenburg. Die vereinigten Heermassen legten sich dann vor Burg und hatten die Absicht, einen Sturm auf den festen Ort zu wagen. Doch der Truchseß Gerhard und der Burggraf Burchard von Magdeburg hielten sich wacker, so daß Otto, ohne etwas ausgerichtet zu haben, abziehen mußte. Er versuchte noch einen andern befestigten Platz, Nigripp an der Elbe, westlich von Burg zu nehmen; doch auch diese Unternehmung schlug fehl. Durch die tüchtigen Bogenschützen der Burg wurde ihm mancher Verlust beigebracht. Als nun das flache Land, das weithin verwüstet war, die Truppen nicht mehr zu ernähren vermochte, blieb Otto, der einsah, daß er gegen die Burgen nichts ausrichten konnte, nichts anderes übrig, als den Rückzug über die Elbe anzutreten. Da der Fluß während des Feldzuges aber gewachsen war, konnte der Übergang nur mit einigen Schwierigkeiten bewerkstelligt werden[197]). Otto scheint mit seinen Truppen deshalb allein den Strom überschritten zu haben, während seine Bundesgenossen jenseits der Elbe zurückblieben, um auf günstigeren Wasserstand zu warten. Otto zog dann westwärts am Nordrande des Harzes entlang bis Goslar.

Währenddessen hatte aber König Friedrich, der 1217 bis in den August hinein im Süden des Reiches geweilt hatte, nicht gezögert, dem bedrängten Erzstifte Hilfe zu bringen. Glaubte nun Otto ihm

---

195) Schöppenchr. 141.

196) he vant einen nien vorde over de Elven. Diese Furt muß der Richtung des Zuges nach unfern Akens gelegen haben. Da die Saale nicht überschritten zu sein scheint, so mag der Übergang dicht unterhalb der Saalemündung stattgefunden haben. Jedenfalls war der Übergang leicht, da die Elbe im Spätsommer wenig Wasser führt.

197) Nach der Schöppenchronik benutzte Otto dieselbe Furt wie beim ersten Übergang: do se wedder over oren vorde wolden . . . Das ist merkwürdig, denn der Weg von Nigripp bis an die Saalemündung ist ziemlich weit. Die Fluten haben also hoch gestanden, oder aber die Mannen des Erzstifts — Magdeburg liegt fast in der Mitte zwischen Nigripp und Saalemündung — haben die anderen Übergänge besetzt gehalten.

Digitized by Google

entgegentreten zu können, glaubte er, ehe Friedrich herbeikam, nochmals das Erzstift heimsuchen zu können, kurz, er raffte alle seine Truppen bei Goslar zusammen und zog gegen den Flecken Hamersleben[198]), wo er Halt machte und den Zuzug Herzog Albrechts von Sachsen und Markgraf Albrechts von Brandenburg, die jetzt die Elbe überschritten, erwartete. Die Scharen Ottos bedrückten wiederum schrecklich das arme Land. Doch endlich kam die ersehnte Hilfe. Friedrich langte von Gelnhausen über Fulda in Sachsen an und stand mit seinen Truppen bei Gernrode am Nordrande des Harzes. Da beging nun Otto einen groben strategischen Fehler, indem er die Vereinigung Friedrichs mit Erzbischof Albrecht, der jetzt gen Süden vorstieß, nicht verhinderte. Er stand bei Oschersleben gerade zwischen Magdeburg und Gernrode und hätte dem herannahenden Erzbischof mit Leichtigkeit im Felde begegnen können. Denn es ist doch kaum anzunehmen, daß der kriegsmutige Welfe das Feld räumte, sobald er nur von Friedrichs Annäherung vernahm! Entweder hat also Erzbischof Albrecht seinen Zug mit außerordentlichem Geschicke zu leiten gewußt, oder aber die Welfen waren derart mit Plündern in Anspruch genommen, daß Albrecht unbehelligt zwischen der Elbe und Ottos Stellung durchschlüpfte und seine Vereinigung mit Friedrich bei Quedlinburg vollziehen konnte. Auf die Kunde hiervon glaubte Otto, daß nur noch ein schleuniger Rückzug nach Braunschweig die unvermeidliche Niederlage abwenden könne. Er ging auf Braunschweig zurück, ließ aber seine Nachhut, die sein Bruder der Pfalzgraf Heinrich, führte, noch einige Tage in der Gegend um Oschersleben plündern. Albrecht von Brandenburg aber und Heinrich von Anhalt, die durch den Gegensatz zu Dänemark solange an Otto gefesselt gewesen waren, sagten sich jetzt los von ihm und schlossen sich dem Staufer an. Beide sollten noch später in ein freundschaftliches Verhältnis zu Erzbischof Albrecht treten, das wenigstens bei Heinrich von Anhalt von Dauer gewesen zu sein scheint[199]).

---

[198]) Dorf westl. Oschersleben. Es ist die Gegend am sogenannten Schiffsgraben und um Oschersleben, die verwüstet wurde.

[199]) Einige Zuwendungen des Brandenburgers an das Erzstift besitzen wir aus jener Zeit. R. M. 527—529. — Heinrich von Anhalt stand Erzbischof Albrecht im Nienburger Klosterstreit bei. Vergl. Hartung, Mgdb. Geschbl. XXI. 235 f.

Digitized by Google

König Friedrich, der bisher nur zögernd vorgerückt war, nahm nun die Verfolgung Ottos auf. Quedlinburg, das Ottos Hauptmann Cäsarius verteidigte, ließ man unbehelligt und richtete seinen Zug ins Braunschweigische selbst. Königslutter wurde Mittelpunkt für Friedrichs Stellung. Grausam übte man von hier aus an dem Welfen Vergeltung, und die Brandschatzungen der Staufischen blieben in nichts hinter den Plünderungszügen Ottos zurück. Gegen die festen Plätze wagten aber auch die Staufer nicht vorzugehen; Braunschweig wenigstens blieb unbehelligt.

Nachdem man Ottos Erblande zu einer Einöde gemacht hatte, wollte man auch Herzog Albrecht von Sachsen, der noch allein bei dem Welfen ausgeharrt hatte, treffen. Man zog gegen Staßfurt und nahm die Stadt dem Askanier ab[200]).

Dieser Zug Friedrichs hatte Kaiser Otto nunmehr völlig niedergerungen. Albrechts von Magdeburg Befreiung aus der langen Umklammerung war geglückt; der wertvollste Erfolg des Heereszuges war der Übertritt Anhalts und Brandenburgs zu dem Staufer; der schwache Herzog von Sachsen konnte niemand gefährlich werden. Otto selbst konnte nur noch das Weichbild von Braunschweig sein eigen nennen.

Friedrich wandte sich im Herbst des Jahres 1217 wieder dem Süden zu. Über Leipzig[201]) zog er gen Altenburg, wo er am 8. November urkundet[202]). Erzbischof Albrecht gab ihm das Geleit bis weit nach Süden hin.

Kaiser Ottos Schicksal war erfüllt. Mit dem Frühjahr 1218 brach der Haudegen noch einmal aus der Zufluchtsstätte des Löwen los. Er eroberte noch Aschersleben, das dem von ihm abgefallenen

---

200) Hauptquelle für alle Begebenheiten ist die Schöppenchronik, Kurze Mitteilungen enthält die Sachsenchronik. M. G. Chr. II. 240. Rein. Leod. M. G. Scr. XVI. 679. Fredericus rex Romanorum, coadunato exercitu suo, Saxoniam ingreditur, Ottonem infra Bronsuwic artatum claudit, terram devastat et incendit. Principes et potentes ei reconciliantur, et sic in Alemannia revertitur.

201) S. oben 69.

202) B.-F. 917.

Digitized by Google

Heinrich von Anhalt gehörte[203]). Es sollte sein letzter Waffengang sein. Am 19. Mai 1218 ist er erst 35 Jahre alt auf der Harzburg gestorben[204]). —

Als Erzbischof Albrecht am Ende des Jahres 1217, nachdem er seinem Könige bis Altenburg das Geleit gegeben hatte, in seine Hauptstadt zurückkehrte, da ritt er durch weite, öde Fluren. Nicht der Winter ließ die Gefilde so wüste erscheinen, sondern die Verheerungen des Krieges hatten das Land zur Einöde gemacht. Verbrannte Dörfer mit obdachlosen, verwahrlosten Einwohnern vervollständigten das traurige Bild. Es waren ja nun 20 Jahre dahingegangen, seit die Thronstreitigkeiten ihren Anfang genommen hatten, und die Schwere des Bürgerkrieges hatte insonderheit Sachsen und Thüringen tragen müssen. Die Annalen und Chroniken berichten nur weniges von dem schaurigen Zustande der Länder. Aber welches Elend mag über das Land hereingebrochen sein, von dem der Annalist in seinem leidenschaftslosen Tone berichtet: terram devastat! Und auf die Ausplünderung des Landes durch die Menschen folgten strenge Winter und Mißwachs im Sommer. Zwei Jahre herrschte Teuerung im ganzen Lande. Nur langsam, langsam erholte es sich wieder: Do begunden sik de lude wedder to nerende und den acker buwende und koren seen[205]).

IV.

Besonders die Kreuzzugsidee ist es, die das 12. und 13. Jahrhundert vor anderen auszeichnet. Wenn sie auch vor näheren Fragen zeitweilig zurücktrat; immer wieder erfüllte der Gedanke die Gemüter, sich im fernen Morgenlande im Kampfe mit den Ungläubigen die Seligkeit zu erringen. Und jetzt, nach dem Tode Innozenz' III. am 18. Juli 1216 war Honorius III. zum Papst gewählt worden, ein Mann, dem bekanntlich während seines ganzen Pontifikates nichts

---

203) Schöppenchr. 142 berichtet falsch. Sächs. Weltchr. M. G. Chr. II. 241. (Bothon. Chron. in Leibniz, Scr. Brunsw. III. 358.)

204) Winkelmann II. 463 ff.

205) Schöppenchronik 143.

Digitized by Google

so sehr am Herzen lag, als Frieden zu stiften unter den Völkern der abendländischen Kirche, damit sie zum Kampfe gegen die Ungläubigen und zur Eroberung des heiligen Landes ausziehen könnten.

König Friedrich hatte bei seiner Krönung in Aachen im Jahre 1215 das Kreuz genommen, ein plötzlicher Entschluß, der dem jungen Könige bekanntlich später oft Ungelegenheiten bereitete. Bei den mannigfachen Verwicklungen, die der König noch in Deutschland zu entwirren hatte, war vor der Hand an eine Einlösung des Kreuzzugsgelübdes nicht zu denken, vor allem war eine Fahrt ins heilige Land bei Lebzeiten des Welfen Otto ausgeschlossen. Honorius, der wohl sehen mochte, daß bis zum Jahre 1218 Friedrich sein Gelöbnis schlechterdings nicht einlösen konnte, drängte nun nach Ottos Ableben immer und immer wieder, das Gelübde zu erfüllen. Doch auch jetzt noch sah sich der Papst veranlaßt, den Termin für die Abfahrt des Königs aus Deutschland auf Friedrichs Bitten, auf den noch eine Unmenge schwieriger Aufgaben warteten, des öfteren hinauszuschieben. Schließlich wurde der Aufbruch zum Zuge aus Deutschland auf den Johannistag des Jahres 1220 festgesetzt[206]).

Nach dem Tode Ottos waren Friedrichs vornehmste Aufgaben: sich mit den Welfen auseinanderzusetzen, die Wahl seines Sohnes Heinrich zum deutschen Könige durchzusetzen und einen geeigneten Reichsverweser während seiner Abwesenheit zu bestellen.

Diese Aufgaben sollten Anfang 1219 auf einem Reichstage in Magdeburg, der Ende des Jahres 1218 in Fulda beschlossen worden war, ihre Erledigung finden[207]).

Doch der Reichstag in Magdeburg kam garnicht zu stande, weil der Zeitpunkt für die Erledigung aller dieser Fragen zu früh gewählt war. Friedrich konnte an dem angesetzten Tage weder auf eine günstige Stimmung für seinen Sohn Heinrich bei den Fürsten hoffen, noch hatte sich ein geeigneter Reichsverweser gefunden[208]).

---

[206]) M. G. ep. saec. XIII. I. 68. 95. B.-F. 6324. Potth. 5984.

[207]) B.-F. 972.

[208]) Winkelmann, Friedrich II. I. 15. Halbe, 33. Nicht unmöglich ist es nach meiner Ansicht, daß Friedrich bei der Bestellung eines Reichsverwesers an Albrecht gedacht hat. Man könnte es daraus schließen, daß der Reichstag in Magdeburg, einem ganz ungewöhnlichen Orte für eine Fürstenversammlung, statt-

Digitized by Google

Deshalb war Erzbischof Albrecht von Magdeburg, da er auf einen Reichstag in den Mauern seiner Residenz verzichten mußte, im Februar 1219 wieder an den Hof des Königs gezogen. Vom 25. Februar ab ist er in Speyer in der Umgebung des Königs nachweisbar[209]). Am 23. März schenkte der König dem Erzbischofe und seiner Kirche wegen der unerschütterlichen Treue des Magdeburgers alle Länder jenseits der Grenzen Livlands[210]). Anfang April zog dann der Erzbischof wieder nach Sachsen zurück, jedenfalls mit einer wichtigen Mission vom Könige beauftragt.

Es war nämlich festgesetzt, daß der König selbst nach Sachsen kommen sollte, um mit dem Pfalzgrafen Heinrich, dem Bruder des verstorbenen Kaisers Otto, der noch immer im Besitze der Kroninsignien war, Verhandlungen anzuknüpfen. Schon jetzt bei seiner Heimkehr fiel Erzbischof Albrecht die Aufgabe zu, mit Heinrich in Verbindung zu treten[211]). Wie diese Verhandlungen geführt wurden, ist unbekannt; jedenfalls gestalteten sie sich schwieriger, als man erwartet hatte; denn

---

finden sollte. Vielleicht hat man auch in den Kreisen, die dem Erzbischofe nahe standen, Albrecht für den geeignetsten Mann zu dem schwierigen Amte gehalten. Jedenfalls gibt die Stelle der Schöppenchronik zum Jahre 1223 zu denken: Dar na in dem 1223 jahr satte Keiser Frederik bischop Albrechte van Magdeborch to vormunderen alles rikes und gaf om vul walt alles rechtes in siner stede to beidende lik om sulves . . . . Schöppenchr. 145. Diese Stelle bezieht man gewöhnlich auf die Übertragung der Reichslegatur über die Lombardei und die Romagna auf Albrecht im Jahre 1222. Vergl. Janicke, 145, Anm. 3. Da uns jegliches Quellenmaterial fehlt, diese Worte in anderem Sinne auszulegen, müssen wir uns allerdings mit der Annahme begnügen. Der Ausdruck „to vormunderen alles rikes" gibt aber doch zu denken.

[209]) B.-F. 987. 989. 991. 992. 999. 1000. 1001. 1006. 1008. Vergl. Winkelmann, I. 16. Anm. 1.

[210]) Boysen, allgem. hist. Magazin II. 120. Huillard, I. 617. Bunge, biol. Urkb. III. 4. Vergl. B.-F. 1001. Über die Schenkung vergl. unten p. 12.

[211]) Wir sind hier auf Vermutungen angewiesen. In der Urkunde vom 11. September 1219, in der sich Albrecht mit Heinrich auseinandersetzte, findet sich am Schluß des Passus: palatinus archiepiscopum mediatorem habebit inter ipsum et regem. Diese Stelle wäre unmöglich, wenn die Urkunde im wesentlichen nicht schon vor dem Goslarer Reichstage im Juni 1219 entworfen wäre und allein ihre Ausstellung erst am 11. September stattfand. Vergl. Winkelmann, I. 25 Anm. 14. L. v. Heinemann, Heinrich von Braunschweig, 176.

Digitized by Google

als Ende Juni der König selbst nach Sachsen kam, um in Goslar einen auf den 24. Juni 1219 angesetzten Reichstag abzuhalten[212]), waren die Parteien noch nicht einig, so daß der Reichstag erst etwas später stattfand[213]). Auf diesem Tage in Goslar nun gab Heinrich die Reichsinsignien heraus und wurde Vikar des Reiches zwischen Elbe und Weser[214]). Es war also eine vollständige Aussöhnung zwischen Staufern und Welfen. Wahrscheinlich ist, daß Erzbischof Albrecht einer erweiterten Machtbefugnis seines früheren Gegners das Wort geredet hat. Eine Stärkung der Welfenmacht konnte nur zu einer Rivalität zwischen Welfen und Askaniern führen. Wie aber einst das Zusammengehen beider Häuser dem Erzstifte Magdeburg nur Schaden gebracht hatte, konnte jetzt ihre Nebenbuhlerschaft dem Erzbistum nur zu gute kommen.

Am 11. September 1219 setzte sich nun auch Erzbischof Albrecht mit Pfalzgraf Heinrich auseinander. Beide Parteien erkannten gegenseitig ihre Besitzungen an. Auf Ersatz des im langen Kampfe erlittenen Schadens leistete man beiderseits Verzicht; doch sollten für die Auslösung der Gefangenen Geldzahlungen geleistet werden. Die Lehnsleute jeder Partei, die durch den Krieg um ihr Lehen gekommen waren, sollten ihre früheren Besitztümer wieder erhalten. Auch der Pfalzgraf bekam seine erzstiftischen Lehen zurück; hinsichtlich seiner Allode aber sollte er sich dem Urteile des Magdeburger Propstes und Dekans sowie der Gnade des Erzbischofes unterwerfen. Außerdem verpflichtete sich der Pfalzgraf vier Jahre lang je einen Monat hindurch dem Erzbischof mit 200 Rittern zu dienen. Den Hauptmann von Quedlinburg, Caesarius, durfte Heinrich in seinem Lande nicht aufnehmen[215]). Endlich

---

[212]) Huillard I. 617. B.-F. 1023. Chron. regia Colon, 196.

[213]) Eine mit Datum versehene Urkunde aus Goslar vom 13. Juli 1219. Vergl. B.-F. 1025—1029. Albrecht ist Zeuge 1025. 1026.

[214]) Chron. regia Colon, 196. Ann. Stad. M. G. Scr. XVI. 357. Ann. Rudb. Salisb. M. G. Scr. IX. 781. Ann. Trudb. M. G. Scr. XVII. 293. Sächs. Weltchr. M. G. Chr. II. 241. Vergl. Heinemann, Heinrich von Braunschweig, 176; auch Winkelmann, I. 12. Anm. 3 und I. 21. Anm. 4 gegen B.-F. 1023a.

[215]) Es ist derselbe Caesarius, der einst Albrecht gefangen genommen hatte, der dem Erzstifte im Welfenkriege vielen Schaden zugefügt, auch nach Ottos Tode vielleicht nicht Frieden gehalten hatte.

Digitized by Google

soll Heinrich den Erzbischof als Vermittler zwischen sich und dem Kaiser annehmen[216]).

Im Jahre 1220 gelangte nun endlich der König an das Ziel seiner Wünsche; es konnte zum Abschluß gebracht werden, was dem Könige in den letzten beiden Jahren am meisten am Herzen gelegen hatte: die Wahl seines Sohnes zum deutschen Könige. Freilich konnte Friedrich, wie früher festgesetzt war, am 24. Juni noch nicht aus Deutschland nach Italien aufbrechen.

Mitte April eröffnete der König den Reichstag zu Frankfurt[217]), zu dem die Fürsten zahlreich herbeigeeilt waren. Hier erreichte Friedrich nun scheinbar mühelos die Wahl seines Sohnes Heinrich zum deutschen Könige. Die Wahl ging nach altem Herkommen von statten, jedenfalls darf man bei dem Worte electorum in dem Briefe Kanzler Konrads nicht an ganz bestimmte Wähler, etwa im Sinne der späteren Kurfürsten denken. Nur kurz sei hier der Äußerungen Winkelmanns gedacht, die eine Vermutung über Erzbischof Albrechts Tätigkeit bei der Wahl enthalten. Winkelmann hat darauf hingewiesen, daß Erzbischof Albrecht für die Markgrafen von Brandenburg, die noch nnmündig waren und über die Albrecht hier in Frankfurt die Tutel bekam[218]), seine Stimme abgegeben, daß ebenso Graf Heinrich von Anhalt für seinen abwesenden Bruder Albrecht, Herzog von Sachsen, gewählt haben könne. Da auch die drei rheinischen Erzbischöfe und der Pfälzer in Frankfurt anwesend waren, so hätten demnach hier zum ersten Male die Fürsten, die später als Kurfürsten hervortraten, ihre Stimme abgegeben. Diese Ansicht von einem Vorwahlrecht schon 1220, die Winkelmann auf Grund der Worte in dem Briefe Kanzler Konrads „tam electorum quam etiam principum“ ausspricht, kann wohl als endgültig widerlegt gelten. Hinsichtlich der Gegenüberstellung

---

216) Scheid, orig. Guelf. III. 666. B.-F. 10839. R. M. 556.

217) Hauptquellen über den Reichstag: Friedrichs Brief an Honorius vom 13. Juli. Huillard, I. 802. Winkelm. acta imp. I. 156. 180. Vergl. B.-F. 1143. Brief des Kanzlers vom 31. Juli. M. G. ep. saec. XIII. I. 92. 127. Chron. regia, 196. Rein. Leod. M. G. Scr. XVI. 677. Sächs. Weltchr. M. G. Chr. II. 242. Vergl. B.-F. 1102 ff. Seit 19. April ist auch Erzbischof Albrecht anwesend.

218) Bauch, die Markgrafen Johann I. u. Otto III. v. Brandenburg 1220–1251. Dissertation, Breslau 1885. 6. Vergl. unter p. 21.

Digitized by Google

der „electores“ und „principes et nobiles“, wenn anders das tam . . . . quam eine Gegenüberstellung ausdrücken soll, wird man sich am besten den Ansichten Tannerts und Lindners anschließen, die electores als anwesende Wähler, principes et nobiles als abwesende Fürsten auffassen[219]).

Zum Dank für die Bereitwilligkeit vorzüglich der geistlichen Fürsten bei der Wahl erließ König Friedrich am 26. April das berühmte Frankfurter Privileg[220]).

Einen Reichsverweser ernannte Friedrich noch nicht; doch hatte er wohl damals schon für dieses wichtige Amt Engelbert, Erzbischof von Cöln, ausersehen[221]).

Nun wurden die Zurüstungen für den Zug nach Italien getroffen. Ende Juli versammelte sich der Heerbann in Augsburg[222]). Auch Albrecht war eingetroffen. Welchen Zweck die Reise des Erzbischofs an den Hof des Königs verfolgte, können wir nicht entscheiden, denn nach Italien zog Albrecht nicht mit. Nochmals trug hier in Augsburg der Erzbischof vom Könige Lob und Belohnung davon. Albrecht bekam Schöneberg und Wesel, die ihm früher verpfändet worden waren, jetzt als Eigentum. Außerdem sollten die Kinder aus Ehen von Reichsministerialen zu Schöneberg zur Hälfte zwischen dem Reiche und dem Erzstifte geteilt werden[223]).

219) Winkelmann, I. 323 f. Weiland, Forsch. z. deutschen Gesch., XX. 305 ff.; besonders 336 f. Harnack, Kurfürstenkolleg, 32. Tannert, Entwicklung des Vorstimmrechts . . ., 5. Maurenbrecher, Gesch. der deutschen Königswahlen . . ., 221 ff. Lindner, Die deutschen Königswahlen . . ., 116 ff. Hauptstelle für die Wahl: vota tam electorum quam etiam omnium principum et nobilium Teutonia convenerunt. Über „vota“ vergl. Lindner, 115 f.

220) M. G. const. et acta, II. 86. 73. Vergl. B.-F. 1114. Winkelmann, 64 ff. Vergl. auch Winkelmann, Göttinger gelehrte Anzeiger 1885, 795 ff. W. wendet sich gegen Philippi, der die Echtheit des Privilegs anzweifelt. Philippi, Zur Gesch. der Reichskanzlei unter den letzten Staufern, Münster 1885. Auf Winkelmanns Standpunkt steht auch Weiland, Waitz, historische Aufsätze: Friedrichs II. Privileg für geistliche Fürsten.

221) Engelberts Ernennung geschah Ende des Jahres 1220 von Italien aus. Vergl. Winkelmann, I. 1187. B.-F. 1258. Ficker, Engelbert der heilige, ... 108. 242 f.

222) B.-F. 1144. 1146.

223) Boysen, allgem. hist. Magazin II. 118. Beckmann, hist. Anh., 437. Huill. I. 611. Vergl. B.-F. 1147.

Digitized by Google

Eine noch weit wichtigere Erwerbung aber in den Augen jener Zeit machte Albrecht dadurch, daß er die Schädeldecke des heiligen Mauritius von Otto, Herzog von Meran, erwarb. Nur schwer konnte sich der Herzog von dem kostbaren Heiligtume trennen und überließ es Albrecht erst, nachdem der König ein Wort für den Erzbischof und seine Kirche eingelegt hatte. So konnte also diese Reliquie des vornehmsten und ersten Schutzpatrons des Erzstiftes nach Magdeburg überführt werden[224]). Als Albrecht am 28. September von Augsburg her in seiner Residenz eingetroffen war, da war ihm der Ruf von seiner köstlichen Erwerbung schon vorausgeeilt. Eine erlauchte Versammlung sächsischer Großer hatte sich in Magdeburg zusammengefunden, um die Ankunft des Heiligtums zu feiern. Die Bischöfe von Halberstadt, Merseburg, Naumburg, Brandenburg sowie 600 Geistliche, dazu viele Fürsten und Herren waren in Magdeburg anwesend. Es waren für das ganze Sachsenland Freudentage; reichlicher Ablaß wurde den Gläubigen gewährt[225]).

König Friedrich aber hatte die Grenzen Italiens überschritten. Am 22. November 1220 wurden er und seine Gemahlin von Honorius gekrönt in der Hoffnung, daß der junge Kaiser nun bald des Papstes Herzenswunsch erfüllen, den Kreuzzug antreten werde. Honorius sollte seinen Wunsch nicht mehr in Erfüllung gehen sehen.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

---

[224]) Vergl. oben p. 53. 53a (I.).

[225]) Schöppenchr. 143. do wart Magdeborch so grot fest und hochtid, als in Saffenlande nue gewest was. Chron. mons. Seren. M. G. Scr. XXIII. 198. Vergl. Riedel, cod. Brandenb. I. VIII. 137. B.-F. 10867. R. M. 600. (Both. Chron., Leibnitz, Scr. Brunsw. III. 359.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichts-Blätter

für Stadt und Land Magdeburg.

Mitteilungen des Vereins
für Geschichte und Altertumskunde des
Herzogtums und Erzstifts Magdeburg.

45. Jahrgang 1910.

Herausgegeben
vom Vorstande des Magdeburger Geschichts-Vereins.

Magdeburg, 1910.
Druck von E. Baensch jun.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

1. Geschichte der Stadtbibliothek von Magdeburg. Von Dr. E. Neubauer. . . . . Seite 1—28.
2. Die Heermesse zu Magdeburg. (Von Aug. Chr. Meinecke.) . . . . . „ 29—50.
3. Aus der Vergangenheit der Stadt Groß-Salze. Von Adolf Müller. . . . . „ 51—63.
4. Noch einmal der Grabstein von Altenplathow. Von F. Rosenfeld. . . . . „ 64—76.
5. Räuberunwesen im Herzogtume Magdeburg während der Fremdherrschaft. Von Otto Heinemann. „ 77—109.
7. Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg. Von Hans Silberborth. . . . . „ 110—232.
8. Geschichte der Domuhr zu Magdeburg. Von Otto Gasser. . . . . „ 233—261.
9. Flurnamen und Forstorte im Lande Jerichow. Von W. Schmidt, Mesеberg (Altm.). . . . „ 262—291.
10. Das militärische Element in der Beamtenschaft des Herzogtums Magdeburg vor 1806. Von G. Liebe. „ 292—324.
11. Magdeburgische bildende Künstler vor 1631. Von G. Deneke. . . . . „ 325—346.
12. Inventar der kathol. Kapelle zu Halle a. S. (1716). Von Otto Heinemann. . . . . „ 347—355.
13. Kleine Mitteilungen . . . . . „ 357—362.
14. Literatur . . . . . „ 363—372.
15. Jahresbericht . . . . . „ 373—376.
16. Register . . . . . „ 377—383.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Kreuzzugsgedanke und die Begeisterung für die Heidenmission waren damals äußerst mächtig. Der allgemeine Wunsch nach dem Ringen mit den Heiden hatte sich auch der Sachsen bemächtigt. Es ist nur natürlich, wenn die kampfesfreudigen Ritter des Landes die Heerfahrt gegen die Ungläubigen an den Grenzen ihres Landes den Kämpfen im fernen Orient vorzogen. Zugleich waren ja seit den Zeiten des großen Erzbischofs Norbert von Magdeburg Mönche, Prämonstratenser und Cisterzienser, hinausgezogen bis in die unwirtlichen Fluren Livlands und Esthlands. Diese Kolonisationsbestrebungen waren unter Erzbischof Ludolf und besonders in der ersten Hälfte der Regierung Erzbischof Albrechts durch die Lage der Verhältnisse zurückgedrängt und vernachlässigt worden; doch aufgegeben waren sie nie. Albrecht hatte immer daran gedacht, nach jenen Ländern seine Hand auszustrecken; denn hier bot sich für ihn ein unbegrenztes Feld, seine Kräfte zu entfalten und für sein Erzbistum unabsehbaren Einfluß zu erringen. Die Mission war nur in den Zeiten, wo das Erzstift in seinem Herzen selbst bedroht war, liegen geblieben, sollte aber sobald als möglich wieder aufgenommen werden. Und jetzt nach Beendigung der Welfenkämpfe zögerte Erzbischof Albrecht nicht, ernsthaft sein Auge gen Osten zu richten. Das ist das Bewundernswerte an ihm, daß er, kaum zu Atem gekommen von allem Ungemach und allen Drangsalen, sogleich nach dem Friedensschlusse an eine neue große Aufgabe herantritt. Der Papst aber wies dem Erzbischofe selbst den Weg[1]). Wenn

[1]) Brief Honorius' 15. Juni 1218 an Magdeburg und seine Suffragane wegen einer Beisteuer an Christian von Preußen. B.-F. 6299. Potth. 5833. — 25. März 1221. Befehl des Papstes tüchtige Kleriker, die für die Heidenmission tauglich seien, nach Rom zu senden. R. M. 631. Potth. 6599. — 21. April 1221 erlaubt Honorius dem Erzbischof nach Gefallen sein Kreuzzugsgelübde in Livland oder im heiligen Lande zu einer ihm geeigneten Zeit zu erfüllen. B.-F. 6452. Albrecht muß demnach auch ein Kreuzzugsgelübde getan haben, doch wissen wir nicht, bei welcher Gelegenheit es abgelegt ist.

Digitized by Google

man die Kolonisation aufnahm, war alles zu erringen, Macht und Ansehen und der Lohn des Himmels. Gerade der Gedanke, sein Machtbereich auszudehnen war bei Albrecht ja ein Sporn seines Ehrgeizes. Seine Metropolitangewalt über die weiten offenen Länder der Heiden auszubreiten, daran hatte Albrecht stets gedacht. Am 26. April 1217 hatte Honorius sicher auf Bitten Albrechts alles Land in Livonia, das der Erzbischof und seine Untertanen dem Christentume zuführen würden, unter die Metropolitan- und landesherrliche Gewalt des Magdeburgers gestellt[2]). Am 23. März 1219 ließ sich Albrecht von König Friedrich in Hagenau mit allen Ländern der Heiden jenseits Livlands und in den dortigen Marken belehnen, die durch ihn oder durch seine Hilfe dort bekehrt würden. Alle Hoheitsrechte sollte der Magdeburger dort besitzen, über alle etwa einzusetzenden Bischöfe die Obergewalt haben, alle unterworfenen Länder sollten der Magdeburger Kirche gehören[3]).

Diese beiden Urkunden lassen so recht einen Blick in die hohen Pläne des Erzbischofs tun. Und Albrecht durfte hoffen, daß seine Bemühungen vom Erfolge gekrönt sein würden. Vom Erzstift Magdeburg aus war der Osten mit Cisterzienser Klöstern besiedelt worden; von Magdeburg selbst, vom Marienkloster, ging die Kolonisation der Prämonstratenser aus, die schon soviele Erfolge zu verzeichnen hatten. Die bekehrten Völker und kolonisierten Gebiete betrachteten die Magdeburger Kirche als ihre Mutterkirche. Das Rigaer Domkapitel, zumeist mit Prämonstratensern besetzt, ergänzte sich mit Vorliebe aus den Prämonstratenser Klöstern Jericho und Gottesgnaden[4]). 1220 ging Hermann, Erwählter von Esthland nach Magdeburg, um sich die Weihe erteilen zu lassen[5]); 1225 anläßlich einer großen kirchlichen Feier in Magdeburg, bei der auch der päpstliche Legat

---

[2]) M. G. ep. saec. XIII. 24. 30. B.-F. 6231. Potth. als Nachtrag in II. 5532a. Mgdb. Geschbl. VIII. 319. Vergl. Hartung, Mgdb. Geschbl. XXI. 226 ff.

[3]) Boysen, allgem. hist. Magazin, II. 120. Bunge, liv. Urkb. III. 4. Huill. I. 617. Vergl. B.-F. 1001. R. M. 534.

[4]) Winter, Prämonstratenser des XII. Jahrh., 116.

[5]) Heinrici, Chron. Lyv. M. G. Scr. XXIII. 308.

Digitized by Google

Konrad von Porto anwesend war, befanden sich die Bischöfe von Esthland und Cammin in Magdeburg[6]). — Also Beziehungen zum Osten waren genugsam vorhanden. Daß die großartigen Pläne Albrechts scheiterten oder vielmehr garnicht zur Ausführung gelangten, hatte mehrfache Ursachen.

Erzbischof Albrecht selbst läßt es bei aller Klugheit und Arbeitskraft doch an Ausdauer fehlen. Die Pläne überhäufen sich bei ihm. Bevor der eine auch nur einigermaßen gereift ist, wird der andere schon in Angriff genommen. Neben dem Wunsche im Osten an der Peripherie des Reiches seinem Erzstifte zu einer großen Stellung zu verhelfen, zieht ein mächtiges Sehnen Albrecht doch auch an den Hof des Kaisers, wo schneller Ehre und Ruhm zu ernten war als in den Sümpfen und Wäldern Littauens. So kam es, daß Albrecht nach Italien zog, als noch die Kolonisationsbestrebungen in den ersten Anfängen steckten; er war von Magdeburg abwesend, als seine Anwesenheit gerade am notwendigsten war, z. B. 1223, als König Waldemar von Dänemark gefangen genommen war. Dann aber sind die Fortschritte des Erzstifts im Norden und Osten durch Gegensätze politischer Art mannigfach gehemmt worden. Dänemark besonders, aber auch die Rivalität der Schwestermetropole Bremen haben dem Magdeburger Erzstift viel geschadet. War es bei den beiden deutschen Bistümern neben der Heidenmission der Gesichtspunkt, die Metropolitangewalt möglichst weit auszudehnen und die Fortschritte der Nebenbuhlerin um des eigenen Vorteils willen zu hemmen, so war es bei Dänemark die große Frage nach dem dominium über die Ostsee, deren Beherrschung es um so mehr wünschen und um so mehr anstreben mußte, je mehr Mächte auf die Küsten des Meeres Anspruch erhoben. Deshalb beobachtete Dänemark eifersüchtig jeden Schritt, den eine Macht zur Festsetzung am Gestade des baltischen Meeres unternahm und war fest entschlossen keine Gewalt neben sich zu dulden. So wurde Dänemark auch Magdeburgs Feind und hinderte, um ein Beispiel anzuführen, Bischof Hermann von Esthland, Jahre hindurch von seinem Bistum Besitz zu ergreifen, weil er sich in Magdeburg hatte weihen

[6]) Chron. mont. seren. M. G. Scr. XXIII. 222.

Digitized by Google

lassen[7]). Nur lückenhaft läßt sich der Gang der Ereignisse verfolgen. Fest steht, daß damals Dänemark den Sieg behielt. Magdeburg hat späterhin nicht versucht, im Osten zu kolonisieren[8]).

Auch in Pommern suchte Magdeburg während der ganzen Regierungszeit Albrechts festen Fuß zu fassen. Hier handelte es sich besonders um die Bestrebungen das Bistum Cammin, das früher direkt unter Rom gestanden hatte, unter die Metropolitangewalt Magdeburgs zu bringen[9]). Gemeinsame Sache mit dem Magdeburger machte Markgraf Albrecht II. von Brandenburg, der mit der Abhängigkeit Pommerns von Magdeburg zugleich seine eigene Machtsphäre auszudehnen suchte. Den vereinten Bemühungen gelang es auch, einen solchen Druck auf das Bistum auszuüben, daß Bischof Sigwin um das Jahr 1210 nachgeben und sein Stift der Gewalt Magdeburgs unterstellen mußte[10]). Im Jahre 1216 kam dann auch aus Rom der Befehl an Cammin sich Magdeburg zu fügen[11]). Damit schien die Unabhängigkeit des pommerschen Bistums für immer dahin zu sein. Doch die Camminer fügten sich nicht, sondern suchten beim Papste die Berechtigung ihrer Unabhängigkeit zu erweisen. 1217 stellte Honorius das Bistum direkt unter Rom[12]). Lange Zeit unternahm Magdeburg gegen diesen Entscheid Roms garnichts, bis Albrecht 1223 in Italien weilte und jedenfalls bei Honorius persönlich vorstellig

---

[7]) Hein., Chron. Lyvon. M. G. Scr. XXIII. 308.

[8]) Am 1. Dezember 1225 erhob König Heinrich Albert von Livland in den Fürstenstand und gab ihm Münze und alle anderen Rechte; ebenso den Bischof Hermann von Dorpat. B.-F. 3995. 3996.

[9]) Mülverstedt, Mgdb. Geschichtsblätter IV, 288. M. behauptet, daß Cammin von vornherein zu Magdeburg gehört habe. Klempin, baltische Studien XXIII, 25 ff. widerlegt Mülverstedt in äußerst scharfer Polemik. Vergl. auch Hauk, Kirchengesch. IV. 593.

[10]) Klempin, baltische Studien, XXIII, 195 ff. R. M. 233.

[11]) Mandat vom 3. Februar 1216. Dreyhaupt, Saalkreis, 37. Hasselbach und Kosegarten, cod. Pom. I. 242. 104. Klempin, pommersches Urkb. I. 127. 168. Vergl. B.-F. 6180. Potth. 5001.

[12]) Hasselb. u. Koseg. I. 263. 112. Klempin, I. 132. 177. Vergl. B.-F. 6219. Potth. 5697.

Digitized by Google

wurde. Er erlangte von dem Papste das Mandat, das die Unterwerfung Cammins unter Magdeburg anordnete[13]). Zugleich ging an die Äbte von Hillersleben und Sittichenbach sowie an den Probst von Arendsee der Befehl, gegen Bischof und Kapitel von Cammin die gerichtliche Untersuchung einzuleiten[14]). Der Fortgang ist unbekannt, auch die Untersuchung scheint eingeschlafen zu sein. Nur aus dem Jahre 1228 liegen drei Mandate Gregors IX. vor, die etwa dasselbe besagen, wie die des Honorius III.: Am 1. Juli 1228 wurden die Erlasse Innozenz' und Honorius erneuert[15]); am 3. August ging an Cammin der Befehl Magdeburg zu gehorchen; am selben Tage wurden die Äbte von Sittichenbach, Huysburg und Hillersleben beauftragt, darauf zu sehen, daß der Befehl znr Ausführung gelange[16]). In späteren Jahren wußte sich Cammin dem Einflusse Magdeburgs wieder zu entziehen[17]).

Daß Erzbischof Albrecht nicht bloß im Osten und Norden Kolonialpolitik trieb, sondern auch im Süden seines Erzstiftes, ist schon erwähnt worden. Im Jahre 1207 hatte er Lebus bekommen, eine Schenkung, die Friedrich 1226 in Parma bestätigte[18]).

Auch hier in Lebus ist der Erfolg für Magdeburg nicht dauernd gewesen.

War in allen diesen Kolonisationsbestrebungen Erzbischof Albrecht nur wenig glücklich, so hat er doch manches erreicht. Erst nach seinem Tode kam es zur Lostrennung der einzelnen Teile.

Wie sich das Erzstift unter Albrecht im Reiche selbst vergrößerte und immer mehr Rechte gewann, haben wir schon oft gesehen; hier

---

[13]) Hasselb. u. Kosegarten I. 341. 142. Klempin, I. 162. 216. B.-F. 6531. Potth. 6987.

[14]) Hasselb. u. Kosegarten I. 342. 143. Klempin I. 162. 217.

[15]) Hasselb. u. Kosegarten I. 387. 166. Klempin I. 198. 245. Vergl. B.-F. 6730. Potth. 8224.

[16]) Hasselb. u. Kosegarten I. 388. 167; 389. 168. Klempin, I. 199. 246; 199. 247. Vergl. Potth. 8249. 8248.

[17]) Vergl. Krabbo, die ostdeutschen Bistümer . . ., Berlin 1906, 31. 6: „Es war ein törichter Ehrgeiz der Bischöfe von Cammin direkt unter Rom zu stehen."

[18]) Riedel, cod. Brand. I. XX. 178. Vergl. oben Seite 124.

Digitized by Google

mag noch der Erwerbung Nienburgs Erwähnung geschehen[19]). Nienburg lag im Streite mit Graf Heinrich von Anhalt und Herzog Albrecht von Sachsen. Ein vom Papste eingesetztes Schiedsrichterkolleg sprach sich für das Kloster aus. Da griff Albrecht zu Gunsten der nunmehr exkommunizierten Askanier ein. Der Hauptgrund für Albrechts Auftreten war der, daß der Erzbischof seine Metropolitangewalt über das Kloster verstärken wollte. Denn das Kloster war zwar 1165 unter Wichmann für das Erzstift gewonnen worden, hatte sich aber noch immer gegen die Einverleibung in das Erzstift gesträubt. Auch Graf Günther von Kefernburg hat wohl den Bruder bewogen, in den Streit einzugreifen. Wenigstens trifft ihn später dieselbe Strafe wie den Erzbischof. Als weder das Kloster noch die Schiedsrichter dem Befehle Albrechts nachkamen, die Askanier zu absolvieren, erschien der Erzbischof selbst in Nienburg und erzwang die Absolution. Doch als Nienburg in Rom Berufung einlegte, wurde Albrechts Urteil kassiert; sogar eine Strafe hat ihn und seinen Bruder getroffen[20]).

Dem Drängen Roms mußte Albrecht nun nachgeben und den Grafen Heinrich von Anhalt, der sich im Verlauf des Streites mit dem Kloster eine Gewalttat hatte zuschulden kommen lassen, exkommunicieren. Da beugte sich Heinrich und erhielt in Rom selbst Absolution. Albrecht aber hatte während und nach diesen Streitigkeiten, obgleich die Kurie nochmals gegen ihn einschritt, doch seinen Einfluß auf Kloster Nienburg in der Weise geltend gemacht, daß sich Nienburg schließlich unter Magdeburg beugte.

Die meisten Bestrebungen auf dem Gebiete der Kolonisation und auch der Rechtsstreit mit Nienburg fallen in die Zeit bald nach den Welfenkriegen. Wir sehen also, daß Erzbischof Albrecht, dem das Leben nur etwas wert schien, wenn er etwas schaffen konnte, ohne Rast und Ruh tätig war zur Ehre und zum Ruhm seines Erzstifts und seiner selbst. Doch hat ihn die Tätigkeit im eigenen Hause nie ganz befriedigt. Zu eng waren dort die Grenzen gezogen für seine weiten Pläne. Und wo er seine Tätigkeit hätte entfalten können, draußen in Livland und Esthland, da ließ der Erfolg lange auf sich

[19]) Der Verlauf des Streites ist schon dargelegt bei Hartung, Mgdb. Geschbl. XXI. 235 ff. Nur das notwendigste ist hier herausgegriffen.

[20]) Potth. 6350. R. M. 596.

Digitized by Google

warten. Das war aber nichts für Albrecht, der von Erfolg zu Erfolg stürmen wollte. Albrecht sehnte sich nach der Tätigkeit am Hofe des Königs und Kaisers. So blieb sein Augenmerk trotz aller Bestrebungen daheim vornehmlich auf Italien gerichtet. Schon 1220, dann aber besonders 1221 traf er seine Vorbereitungen zu einem Zuge nach Italien. Dazu war aber viel Geld nötig, besonders in jener Zeit, die von einem großen Herrn verlangte, daß er mit glänzendem Gefolge reise und mit Belohnungen und Geschenken nicht karge. Überfluß an Geld hat aber Albrecht scheinbar selten gehabt. Wenn auch der Erzbischof außer den regelmäßigen Einnahmen seine Finanzen durch günstige Verträge, durch Verhängung von Strafgeldern und Erhebung von außerordentlichen Abgaben — manchmal vielleicht nicht auf ganze feine Weise[21]) — aufzubessern suchte, so scheint doch dauernd Geldmangel vorhanden gewesen zu sein. Wir erfahren von mancherlei Schulden, die der Erzbischof gemacht hat[22]). Albrecht war ein schlechter Haushalter. Wenn auch die Kriege und die Bestrebungen nach Erwerbungen im Osten seine Kassen sehr in Anspruch nahmen, so war es doch auch Albrechts nie kargende Hand[23]), seine glänzende Hofhaltung, seine Vorliebe für glänzende Feste und der kostspielige, allmählich fortschreitende Dombau, die ihn oft in Geldverlegenheiten brachten.

Auch jetzt, da der Erzbischof zum Romzuge rüstete, fehlte es an Geld. Um sich die Mittel zu beschaffen, gab er ein wichtiges Anrecht auf:

[21]) Vergl. Chron. mont. seren. M. G. Scr. XXIII. 186.

[22]) Dompropst Otto borgte dem Erzbischof 154 Mark Silbers und erhielt dafür das Schloß Wartenberg nebst allem Zubehör. Urkunde vom 29. Juli 1213. Walter, singg. Magdeb. II. 20, II. 21 mit falschem Datum. Vergl. R. M. 445. 449. — 1231 nahm der Erzbischof vom Herzog von Österreich 1000 Mark auf. Er konnte die Summe nur in der Weise tilgen, daß er Bischof Engelhard von Naumburg den Burgwart Nerchow mit allem Zubehör für 800 Mark verkaufte. R. M. 948. 949. 977. Nerchow in der Meißener Diözese gelegen. — Auf der Rückkehr von Italien nach Deutschland im Jahre 1228 ging dem Erzbischof das Geld aus. Er mußte vom Bischof von Brixen 16 Mark borgen, damit sein Gefolge nach Sachsen weiterreisen konnte. B.-F. 11023. Vergl. hier auch über die Einreihung der Urkunde.

[23]) Gesta archiep. Magdeb. M. G. Scr. XIV. 421. hic homo benevolus fuit et nulli quod petebatur negavit.

Digitized by Google

Im Jahre 1220 hatte König Friedrich — jedenfalls in Frankfurt — Albrecht von Magdeburg die Tutel über Brandenburg gegeben. Hier war nämlich kurz vorher der Markgraf Albrecht II. gestorben und hatte zwei unmündige Söhne, Johann und Otto, hinterlassen. Die Tutel über die Mark war für Magdeburg unbedingt von großem Vorteile, da das Erzstift seine Herrschaft im Osten ausbreiten, besonders aber auf die pommerschen Verhältnisse wirken konnte. Nun gab am 20. September 1221 Albrecht diese Tutel auf. Die Markgräfin Mechthild, die Mutter der jungen Askanier, kaufte sie dem Erzbischofe für 1800 Mark Magdeburgischen Silbers ab[24]). Hatte der Gedanke, daß alles Land rechts der Elbe der Metropolitangewalt des Erzstifts Magdeburg unterstehe, auf der Basis der Oberhoheit über Brandenburg in die Wirklichkeit umgesetzt werden können, so hatte sich Albrecht dieses Vorteils, um einem augenblicklichen Bedürfnis abzuhelfen, endgültig 1221 begeben. Interessant und recht bezeichnend ist die Urkunde auch bezüglich der Bestimmung, die über die Verwaltung und Verwendung des Geldes getroffen wurde. Albrecht versprach nämlich dem Dompropst Otto, Domdekan Gernand und dem Domkapitel, daß er das Geld zur Tilgung der nicht ohne seine Schuld angehäuften Schulden gebrauchen wolle. Zur richtigen Durchführung der Bestimmung soll das Geld vier Domherrn und vier Magdeburger Ministerialen überwiesen werden[25]). Deutlicher kann nichts dafür sprechen, daß der Erzbischof schlecht wirtschaftete. Das Geld, das er damals empfangen hat, wird zur Tilgung der Schulden und zur Deckung der Kosten für die Fahrt nach Italien Verwendung gefunden haben.

Welchen Tag Albrecht für seinen Aufbruch nach Italien festgesetzt hatte, ist nicht bekannt. Jedenfalls haben Vorgänge, die sich bei der Bischofswahl in Brandenburg abspielten, die Abreise beeinflußt und beschleunigt.

In Brandenburg nämlich kam es nach Hinscheiden des Bischofs im Jahre 1220 zu einer zwiespältigen Wahl[26]). Die Domherren

[24]) Scheid, orig. Guelf. IV. 155. Beckmann, hist. Anh. I. 527. Riedel, cod. Brand. II. I. 8. Heinemann, cod. Anh. II. 46. Vergl. Bauch, Markgraf Johann und Otto von Brandenburg, 7. Dissert. Breslau 1885.

[25]) Riedel, cod. Brand. Supplem. I. R. M. 639.

[26]) Krabbo, die brandenburgische Bischofswahl im Jahre 1221; Forschungen zur Brandenb.-preuß. Gesch. XVII. 1 ff. Vergl. auch Krabbo, die ostdeutschen Bistümer, 47 ff.

Digitized by Google

von Brandenburg und die Chorherren von Leitzkau beanspruchten gleichzeitig das Wahlrecht für sich. Jene wählten Ludolf, Domherrn in Magdeburg, diese Propst Wichmann vom Kloster Unser lieben Frauen[27]). Erzbischof Albrecht vermochte den Streit nicht zu schlichten, und so kam die Sache an Rom. Albrecht wollte keinem der beiden Kandidaten den Bischofssitz verschaffen, sondern hätte gern gesehen, wenn sein früherer Lehrer Gernand in Brandenburg Bischof geworden wäre. Um den Papst nach dieser Seite zu beeinflussen, mag er seinen Aufbruch nach Italien beschleunigt haben[28]).

Endlich lag Erzbischof Albrecht, ehe er sein Erzstift verließ, noch am Herzen, sein Land auch vor äußeren Feinden sicher zu stellen. Schon 1219 war er gegen einen Friedensstörer, gegen Friedrich von Kare, denselben, der ihn einst gefangen genommen hatte und der jetzt das Erzstift beunruhigte, zu Felde gezogen, hatte ihm seine Burg Brome an der Ohre abgenommen und so Ruhe geschaffen[29]). Auch jetzt tat Albrecht alles, um den Frieden zu befestigen: Im September 1221 schlossen in Frankfurt sächsische Fürsten unter sich einen Landfrieden. Albrecht selbst war nicht in Frankfurt, doch hat er den Landfrieden auch auf das Erzstift ausdehnen lassen, wenigstens schlossen die Magdeburger Ministerialen mit den Fürsten ab[30]).

---

[27]) Schöppenchr., 144.

[28]) Gernand ist auch von Honorius zum Bischof ernannt worden. Vom Mai 1222 besitzen wir zwei Briefe, einen an Albrecht, den anderen an das Domkapitel von Brandenburg. Gernand blieb auch Mitglied des Magdeburger Domkapitels durch päpstliches Mandat, jedenfalls um der brandenburgischen Kirche, die in ewigem Streite mit dem Markgrafen lag, Rückhalt zu gewähren. M. G. ep. saec. XIII. 139. 198.

[29]) Schöppenchr. 143. (Both. Chron. bei Leibnitz, Scr. Brunsw. III. 359.)

[30]) B.-F. 10883. Winkelm., Friedr. I., 371. Weiland, sächs. Landfriede aus der Zeit Friedrichs II. .... in Z. der Savigny-Stift. für Rechtsgesch. VIII. 88 ff. Der Papst belobt die Bischöfe von Halberstadt, Hildesheim, den Herzog von Sachsen, die Grafen von Askanien und die Ministerialen der Magdeburger Kirche wegen des geschlossenen Landfriedens. M. G. ep. XIII. saec. 140. 201. B.-F. 6518. — Hartungs Ansicht ist hier infolge mangelhafter Information unrichtig. Er faßt den Anschluß der Magdeburger Ministerialen an die benachbarten Fürsten als Auflehnung gegen den Erzbischof, als Bund mit dessen Feinden auf. Ich meine nicht gegen Albrecht, sondern auf dessen Aufforderung hin sind die Ministerialen dem Landfrieden beigetreten. Vergl. Hartung, 247.

Digitized by Google

Nachdem Albrecht nach allen Richtungen seinen Zug vorbereitet und für das Erzstift Sorge getragen hatte, trat er im Beginne des Jahres 1222 mit dem Dekan Gernand die Reise nach Italien an.

V.

Ohne Aufenthalt zog Erzbischof Albrecht im Winter des Jahres 1222 gen Süden, um möglichst bald am Hofe des Kaisers einzutreffen. Jedenfalls erreichte er Kaiser Friedrich schon in Neapel Ende März. Denn höchst wahrscheinlich ist es, daß ein Mandat des Kaisers vom 23. März an Ludwig von Thüringen und Jutta von Meißen bezüglich der Rechte des Bischofs Bruno von Meißen auf Veranlassung Albrechts gegeben worden ist[31]).

Mit dem Kaiser zog Albrecht dann über Capua nordwärts bis Veroli[32]), wo eine Zusammenkunft des Papstes mit dem Kaiser stattfand. Leider besitzen wir kein Zeugnis darüber, wie lange der Erzbischof hier in der Umgebung des Kaisers geweilt hat. Sein Aufenthalt ist nämlich für die Bestimmung des Tages, an dem der Erzbischof vom Kaiser zum Reichslegaten über die Lombardei, die Mark Treviso und die Grafschaft Romagna ernannt wurde von Bedeutung, und das Datum wird um so schwankender, je schwerer sich eine Grenze für seine Anwesenheit in der Umgebung des Kaisers finden läßt. Vor dem 20. April erfolgte die Ernennung nicht; denn an diesem Tage wird Albrecht noch einfach Erzbischof tituliert. Dies geschah noch in Veroli. Kurze Zeit darauf wandte sich der Kaiser wieder nach Süden und am 29. April wird Gunzelin von Wolfenbüttel als neuer Legat für Tuszien genannt[33]). Um dieselbe Zeit, in der

[31]) Ficker, Forschungen II. 160 nimmt an, daß Albrecht im April noch in Deutschland geweilt habe, weil an ihn und den Bischof von Halberstadt am 20. April 1222 die Aufforderung Friedrichs ergeht, das Hamburger Stiftskapitel zurechtzuweisen. B.-F. 1387. Doch widersprechen dem die Zeugnisse, die wir von Albrechts Anwesenheit aus dem Anfang April, vor der Zusammenkunft von Papst und Kaiser in Veroli, besitzen.

[32]) B.-F. 1381. 1383.

[33]) B.-F. 1392.

Digitized by Google

Gunzelin seine Legatur bekam, muß sie auch Albrecht erhalten haben, also zwischen dem 20. und 29. April, entweder noch in Veroli oder kurz nachher[34]).

Die Ernennungen der Legaten, Gunzelins über Tuszien, Albrechts über die Lombardei, Treviso und die Romagna wichen von dem bisher geübten Brauche bei der Besetzung der Reichslegatur über Italien ab. Reichsitalien hatte bisher immer nur einem Legaten unterstanden, jetzt wurde es in zwei Amtsdistrikte zerlegt[35]). Die Schwierigkeiten der Verhältnisse in Oberitalien, wo die einen Städte die anderen bekämpften, wo in den einzelnen Städten selbst wieder sich die Parteien befehdeten, wo diese Stadt zum Kaiser hielt, jene gegen seine Machtboten fortwährend an den Papst appellierte, mögen den Kaiser zu dieser Maßnahme bewogen haben. Daß der Kaiser zu einem seiner Legaten Erzbischof Albrecht erwählte, kann nicht Wunder nehmen[36]). Wer konnte geeigneter sein zur Übernahme eines so schwierigen Amtes als dieser politische Kopf, der soeben herbeigekommen war, um dem Kaiser seine Dienste anzubieten! Und höchste Zeite wurde es auch, daß endlich wiederum das Reich in Oberitalien eine Vertretung bekam. Bischof Konrad von Metz hatte die Legatur bis Anfang 1221 innegehabt und machte noch immer, obgleich er schon mehr als ein Jahr in Deutschland weilte, Ansprüche auf das Amt. Hugo von Ostia hatte während des Sommers 1221 in Oberitalien Konrads Stelle eingenommen, war aber Ende 1221 nach Mittelitalien zurückgekehrt. Jetzt hatte die Lombardei seit dem Herbste des Vorjahres eines Oberhauptes entbehrt, und in Tuszien und der Romagna, wo der Leiter noch länger fehlte, ging schon alles darunter und darüber.

Albrecht mag sich wohl bewußt gewesen sein, daß er ein schwieriges Amt antrat. Er sah sich hier ganz neuen Aufgaben gegenüber. Einblick in die Verwaltung seiner Legatur ist uns leider nur in recht beschränktem Maße gegeben. Erfolge gegenüber der allgemeinen Sachlage in seinem Bezirke zugunsten des Reiches lassen sich kaum nachweisen. Dazu

---

[34]) Gesta archiep. Mgdb., M. G. Scr. XIV. 421. Chron. mont. seren., M. G. Scr. XXIII. 213 zum Jahre 1224. Schöppenchr., 145 zu 1223. Vergl. Winkelmann, I. 182 ff.

[35]) Ficker, Forschungen II. 160 ff. Winkelmann, a. a. O.

[36]) Über Wahl Gunzelins zum Legaten vergl. Winkelmann, I. 183.

Digitized by Google

lagen die Verhältnisse auch zu verworren, dazu war auch seine Amtsdauer, die nur zwei und einhalb Jahre umfaßte, zu kurz bemessen; schließlich scheint Albrecht selbst zu seinem politischen Geschick gegenüber diesem unentwirrbaren Knäuel von politischen Streit- und Machtfragen in Oberitalien das Vertrauen verloren zu haben. Dennoch ist Kaiser Friedrich mit seiner Tätigkeit zufrieden gewesen. Während sich Albrechts Kollege Gunzelin durch sein allzu schneidiges Vorgehen in Tuszien bald die Gunst Friedrichs verscherzte und einem anderen, dem Bischofe Albrecht von Trient, Platz machen mußte, erhielt Erzbischof Albrecht, doch wohl weil er sich in seiner Amtsführung bewährt hatte, die Grafschaft Romagna von der Folia bis zum Reno, vom Meere bis zu den Alpen mit aller Gerichtsbarkeit und allen Einkünften auf Lebenszeit[37]). Diese Übertragung der Grafschaft Romagna an den Erzbischof geschah im März 1223 zu jener Zeit, in der Albrecht am Hofe des Kaisers weilte, um wieder einer Zusammenkunft von Kaiser und Papst, diesmal in Ferentinum, beizuwohnen[38]). Auch späterhin vermochte sich Albrecht durch seine Amtsführung die Anerkennung des Kaisers zu verschaffen. Als der Erzbischof im September 1224 im Begriffe stand, seine Legatur niederzulegen und die Heimreise nach Deutschland anzutreten, belohnte ihn Friedrich gleichsam für seine treuen Dienste, indem er eine Urkunde Konrads II. vom 2. März 1025 über die Privilegien des Erzstiftes Magdeburg im September 1224 bestätigte[39]).

Wie sich die Dinge in dem Amtsbezirke des Erzbischof Albrecht entwickelt hatten bis zur Übernahme seiner Legatur, kann hier nicht dargelegt werden. Auch alle Begebenheiten während seiner Amtsführung in Oberitalien und der Romagna darzulegen ist nicht angängig. Einmal war Albrechts Regierung doch nur vorübergehend, als daß durch seine Eingriffe die Fäden der Ereignisse vor und nach seiner Legatur nach

---

[37]) Quellen und Erörterungen IX. a. 271, 3. Ficker, Forschungen IV. 339. 305. Vergl. B.-F. 1473. 12861 a. Winkelmann, I. 193.

[38]) B.-F. 1441—1468. Am 12. März ist er in der Eigenschaft eines deutschen Bischofs hinsichtlich des Klosters Mariengarten bei Goslar bezeugt. B.-F. 1471.

[39]) Sagitt. Hist. Magdeb., Boysen, II. 123. Huillard, II. 459. Vergl. B.-F. 1541. Stumpf-Brentano, Reichskanzler, 1874.

Digitized by Google

irgend einer Richtung hin beeinflußt worden wären, dann aber hat Albrecht überhaupt in den seltensten Fällen versucht, bestimmend in den Lauf der Dinge einzugreifen. Hier mögen nur einige wichtige Begebenheiten zur Sprache kommen:

In der Lombardei lagen in den Städten Piacenza und Mailand Popolo und Ritter im heftigsten Streite[40]). Aus Piacenza waren die Ritter ausgezogen, und bisher war jeglicher Versöhnungsversuch, den die Reichslegaten, die Vorgänger Erzbischof Albrechts, gemacht hatten, gescheitert. Jetzt ernannte Albrecht im August einen Cremonesen, Girard de Dovaria, als Podesta über Piacenza. Dieser trat auch am 13. August sein Amt an, doch nur mit dem Erfolge, daß die Ritter ihn nicht anerkannten und einen Gegenpodesta, gleichfalls einen Cremonesen, wählten. Soweit wir sehen können, hat Albrecht es nicht versucht, diesen Zwiespalt beizulegen, und der Streit wäre immer weiter gegangen, wenn nicht Cremona, die Heimatstadt der beiden Podesta, zu vermitteln gesucht hätte. Sie zog beide Podesta zurück und ließ von beiden Parteien gemeinschaftlich einen dritten Cremonesen zum Podesta wählen, der dann auch allgemeine Anerkennung fand. Freilich, lange dauerte die Einmütigkeit nicht; aber doch so lange, wie Albrecht seine Legatur inne hatte[41]).

Durch diesen Eingriff in den Parteihader Piacenzas hatte Cremona, eine der mächtigsten Städte der Lombardei, einen gewissen Einfluß auf diese Stadt erlangt. Und es war um so mehr bedacht, seine Anhänger zu vermehren, als es nicht nur eine langjährige Fehde mit dem Abte von St. Sisto auszutragen und das Mißtrauen Mantuas zu überwinden hatte[42]), sondern auch den Kampf mit seinem Rivalen Mailand aufzunehmen gedachte. In dem Rechtsstreite zwischen Cremona und dem Abte von St. Sisto in Piacenza um den Besitz von Guastella und Luzzara kam Albrecht wiederum in eine peinliche Lage dadurch, daß der Papst die Cremonesen bannte, die ihn in dieser Sache nicht

---

[40]) Vergl. Winkelmann, Forsch. zur deutschen Gesch. VII. 312 ff.

[41]) Ann. Placent. Guelf. M. G. Scr. XVIII. 438. Böhmer, acta, 662. 953. Vergl. B.-F. 12839a. 12859. Winkelmann, I. 262.

[42]) Winkelmann, I. 88. 212. 256.

Digitized by Google

als Richter anerkannten[43]), da es sich um Rechtsfragen über Reichsgut handelte[44]). Nun stand aber der Kaiser ganz auf der Seite der ihm ergebenen Stadt Cremona und bedrohte den Abt Gandolf von St. Sisto im Januar 1223 in dem Falle, daß er die Sache, die vor das kaiserliche Forum gehöre, nochmals beim Papste anhängig mache[45]). Instruktionen, die Albrecht den Willen des Kaisers hinsichtlich dieses Streites kundtaten, hat der Legat bekommen. Er mag sein Verhalten danach gerichtet und Cremona in seinem Rechte bestärkt haben. Das zeigt ganz offenbar ein Brief Honorius' vom 17. Mai 1223, in dem er Albrecht mahnt, von der Gemeinschaft mit den Cremonesen abzulassen und den Abt zu unterstützen ohne Rücksicht auf die weltliche Gewalt[46]). Die Stellungnahme Albrechts zu dem Rechtsstreite nach diesem Briefe des Papstes ist unbekannt. Man darf annehmen, daß Albrecht die Dinge gehen ließ, ohne sich zu Eingriffen für die eine oder andere Partei bewegen zu lassen. Möglich ist ja, daß der Legat nochmals einen friedlichen Ausgleich versucht hat: Anfang Juli nahm er für kurze Zeit seinen Aufenthalt in Cremona[47]). Fest steht nur, daß augenblicklich Cremona, dem Bann und Interdikt völlig gleichgültig waren, die Oberhand hatte, so daß sich Honorius gezwungen sah, um den Abt nachdrücklich zu unterstützen, an Stelle seines bisherigen Vertreters, des Bischofs von Piacenza, den Bischof von Tortona zu setzen[48]).

In diesem geringfügigen Eingreifen in die Angelegenheiten Piacenzes und Cremones erschöpft sich die Amtstätigkeit Albrechts in der Lombardei. Nichts deutet darauf hin, daß er sonst, etwa in Mailand, wo der Erzbischof und der ihm anhängende Adel gegen die Populären kämpften, seinen Einfluß geltend gemacht hat. Wie sehr sich Albrecht bewußt war, daß in der Lombardei die Reichsgewalt

---

[43]) B.-F. 6500. Honorius beruft Cremona vor sein Forum. Winkelmann, 212, Anm. 4.

[44]) Ficker, Forschungen II, 287. Forschungen IV, 335. 302. Vergl. B.-F. 6516.

[45]) B.-F. 1434.

[46]) Böhmer, acta 663. 955. Vergl. B.-F. 6541.

[47]) B.-F. 12869.

[48]) B.-F. 6557.

Digitized by Google

gleich Null sei, scheint auch besonders darin sichtbar, daß er zu dem Ketzeredikt, das der Kaiser auf Wunsch des Papstes im März 1224 verfügte, gar keine Stellung nahm[49]). Diese oberitalischen Städte, in denen sich zuerst in der ganzen abendländischen Welt so zu sagen ein moderner Geist regte, fühlten sich augenblicklich so stark, daß sie selbst dem Bunde von Kaiser und Papst die Stirn zu bieten wagten[50]).

In dem Bewußtsein, daß er in der Lombardei doch ohnmächtig sei, beschränkte sich Albrecht vom Juli 1223 ab auch allein auf seine ihm im März 1223 vom Kaiser verliehene Grafschaft, auf die Romagna.

Hier in der Romagna spielte sich gleich zu Beginn der Legatentätigkeit Albrechts ein Streit ab, der insofern merkwürdig war, als der Graf der Romagna, Gottfried von Blandrate, der die Reichsgewalt unter dem Legaten Albrecht vertrat, auf der Seite der Friedensstörer stand, und diese mit Dreistigkeit behaupteten, nur die Rechte des Kaisers zu wahren:

Otto IV. hatte die Reichsunmittelbarkeit Imolas, die schon von Friedrich I. anerkannt worden war[51]), gegenüber Bologna und Faenza bestätigt[52]), und ebenso hatte Friedrich II. Imola hinsichtlich seiner Unabhängkeit von anderen Städten, sowie die Freiheit der Grafschaft und des Bistums Imola von Bologna und Faenza privilegiert[53]). Daraus entwickelte sich eine Feindschaft zwischen den Städten, die zum Ausbruch kam, als Bischof Mainardin, Podesta von Imola, das Castell Imolese in das Bürgerrecht von Imola aufgenommen hatte. Im Mai 1222 rückten die Bolognesen und Faenzaner gegen Imola ins Feld und suchten alles, was nicht die Mauern Imolas schützte, mit Zerstörung und Verwüstung heim. Dabei stand Gottfried von Blandrate, obgleich Albrecht ein Verbot wider die unbotmäßige Haltung der beiden Städte erlassen hatte, auf der Seite von Bologna

[49]) Huillard, II. 421. M. G. const. et acta II. 126. Vergl. B.-F. 1523. S. unten Seite 204.

[50]) Winkelmann, I. 263 f. Winkelmann, Mitteilungen des Instituts für österr. Gesch. IX. 138.

[51]) Stumpf, Reichskanzler, 3858.

[52]) B.-F. 460.

[53]) B.-F. 990.

Digitized by Google

und Faenza[54]). Selbst mehrere Gesandtschaften, die Albrecht zur Vermittlung an die Städte entsandte, vermochten nichts auszurichten; da verhängte Albrecht eine Geldbuße über beide Städte; Bologna wurde mit 5000 Mark, Faenza mit 3000 Mark Geldstrafe belegt. Am 17. Juni bestätigte Kaiser Friedrich die Bannstrafe[55]). Doch selbst diese Schritte genügten nicht, den Frieden in der Romagna wieder herzustellen. Die Aufrührer gingen jetzt gegen Imola sogar selbst vor und begannen die Stadt zu belagern. Ja, als Albrecht am 29. August bei 10000 Mark Goldes Aufhebung der Belagerung gebot, da erklärte der Podesta von Bologna den Boten Albrechts für nicht beglaubigt; wenn aber wirklich der Legat diesen Bann ausgesprochen habe, so appelliere er dagegen an den Papst[56]). Der Podesta von Bologna schien zu wissen, daß er mit Dreistigkeit am meisten erreiche, denn die Boten, die außerdem noch von Albrecht abgeschickt waren, die vornehmsten Männer aus Cremona, Parma, Breszia und anderen Städten, erklärten, daß sie vom Legaten gesandt seien, um von Bologna und Faenza Aufhebung der Belagerung zu erbitten, von dem Banngebote aber nichts erfahren hätten[57]). Es scheint, als habe Faenza nach diesem Einschreiten Albrechts von dem Bündnis mit Bologna zurücktreten wollen, wenn man dies aus einem Vertrage schließen will, den die beiden Städte am 4. September 1222 schlossen und in dem sie einander versprachen, niemals gesondert zu verhandeln; Bologna hatte also Faenza wieder auf seine Seite bekommen[58]). Die beiden Städte machten nun die größten Anstrengungen, um Imola bald in ihre Gewalt zu bekommen. Es gelang; am 8. September kapitulierte Imola[59]). Imola mußte sich vollkommen unterwerfen und kam unter die Botmäßigkeit von Bologna; Graf Gottfried sanktionierte alle Bestimmungen; Imola sollte ihm selbst zur Genugtuung 400 Mark

---

[54]) Chron. Tolos. 711, Doc. di . . . . Storia Ital. VI.

[55]) Huillard, II. 25. Savioli, Ann. Bolog. III. 2, 25. Vergl. B.-F. 1396. In dem Briefe Friedrichs geschieht der Gesandtschaften Albrechts an die beiden Städte Erwähnung.

[56]) Savioli, Ann. Bolog. III. 2. 26. Vergl. B.-F. 12840.

[57]) Savioli, III. 2. 27. Vergl. B.-F. 12841.

[58]) Savioli, III. 2. 29. Vergl. B.-F. 12845.

[59]) Savioli, III, 2. 30 ff. Vergl. B.-F. 12845 ff.

Digitized by Google

zahlen[60]). Das ärgste aber, was sich die Verbündeten leisteten, war die Unverfrorenheit, mit der sie behaupteten, sie hätten alle Bestimmungen zur Knechtung Imolas zur Ehre des Reiches und des Kaisers getroffen[61]). Sie appellierten zu ihrer Verteidigung an Papst und Kaiser[62]) und schickten auch wirklich Ende November einen Gesandten an Friedrich ab, der sie gegen die Anklagen, die der Reichslegat Albrecht alsbald gegen sie erhob, verteidigen sollte[63]). Friedrich scheint über die Handlungsweise Bolognas im höchsten Grade aufgebracht gewesen zu sein, konnte aber seinem Legaten zu der Bestrafung der Stadt keine Machtmittel in die Hand geben. Das einzige, was augenblicklich geschah, war, daß Gottfried von Blandrate seine Dienste „zur Ehre und Zierde von Reich und Kaiser" mit Amtsverlust büßen mußte und Albrecht selbst Graf der Romagna wurde. Diese Ernennung scheint denn wenigstens einen neuen Angriff, den Bologna und Faenza gegen Imola beabsichtigten, verhindert zu haben[64]). Albrechts Rolle in dem ganzen Streite hat sich auf Vermittlung beschränkt, die um so schwächlicher war, als er auch nicht die geringste Macht besaß, ihr mit den Waffen in der Hand Nachdruck zu verleihen. Und diese Ohnmacht, deren sich Albrecht wohl bewußt war, durch die er gezwungen war, sich auf eine der widerstreitenden Parteien zu stützen, da er es nicht durchführen konnte, als Richter über den Parteien zu stehen, diese Ohnmacht bewirkte, daß der sonst so tatenfreudige Albrecht meist tatenlos beiseite stand.

Nur nach einer Seite hin mag noch Albrechts Regiment charakterisiert werden: Seine Berater bei der Verwaltung der Legation wählte Albrecht zumeist aus Geistlichen; Kleriker standen ihm als Kirchenfürsten sowohl wie überhaupt aus Neigung zu diesem Stande am nächsten. Bischof Gernand von Brandenburg, der ihn nach Italien

---

60) Savioli, III, 2. 41. Vergl. B.-F. 12851.

61) Savioli, III, 2. 39. Vergl. B.-F. 12849. „ad honorem, decus et servitium Imperii et Imperatoris . . . ."

62) Savioli, III, 2. 43.

63) Savioli, III. 2. 44. Vergl. B.-F. 12855. Chron. Tolos. 711. Matth. de Griff., Rer. Ital. Scr. XVIII. 109. Vergl. über die Fehde auch Winkelmann, I. 259 f.

64) B.-F. 12858.

Digitized by Google

begleitet hatte, war ständig in seiner Nähe; Geistliche gebrauchte er als wichtige Boten, Geistliche dienten ihm auch als seine Beamten[65]). Für die Kirche und ihre Diener trifft er auch die meisten seiner Bestimmungen. Er läßt sich den Schutz der Geistlichen am Herzen liegen und erwirkt für sie den kaiserlichen Schutz[66]); er sorgt für die Restitution geistlicher Güter ohne Rücksicht darauf, ob vielleicht Rechte von Laien dadurch angetastet werden[67]); er beschützt die Kirche gegen widerrechtliche Eingriffe[68]). Wo er die Kirche zu außerordentlichen Leistungen wie in Ravenna heranziehen muß, legt er durch Urkunden fest, daß die Abgabe nur für den einen Fall geschehen ist[69]). Endlich besitzen wir auch für das Hospital des heiligen Geistes zu Rimini ein Vermächtnis Albrechts[70]).

Die Bevorzugung der Geistlichkeit ist ein Charakterzug Albrechts; er tritt nicht nur hier in Italien hervor, wo er zumeist allein auf die Geistlichkeit angewiesen ist; auch in seinem heimischen Erzstifte bevorzugte er den Klerus, wie wir noch sehen werden, in auffälliger Weise.

Am 26. August in Bagnacavallo urkundet Erzbischof Albrecht zum letzten Male in seiner Eigenschaft als Legat[71]). Er mag aber noch über den September hinaus in Italien geweilt haben, denn erst am 3. Dezember ist er in Magdeburg bezeugt[72]); auf der Reise aber scheint er nirgends Aufenthalt genommen zu haben. Sein früherer Reisebegleiter, Bischof Gernand von Brandenburg, der mit ihm nach Italien gegangen und dort dauernd an seiner Seite gewesen war, hatte ihn schon Anfang des Jahres 1224 verlassen und war nach Deutschland zurückgekehrt, wahrscheinlich auf Wunsch Albrechts, der ihn als seinen Stellvertreter in Magdeburg bestellte[73]).

---

[65]) B.-F. 12844. 12868.
[66]) B.-F. 12834. 1440.
[67]) B.-F. 12869.
[68]) B.-F. 12881. 12882.
[69]) B.-F. 12874. 12875.
[70]) B.-F. 12885.
[71]) B.-F. 12894.
[72]) R. M. 719.
[73]) R. M. 710.

Digitized by Google

Im Erzstifte hatte sich während der Abwesenheit des Erzbischofes nichts wesentliches ereignet: Im Jahre 1224 hatten sich in Magdeburg zwei Fremdlinge von Italien her eingestellt, die auf allen Gebieten für die ganze Welt der abendländischen Kirche von größter Bedeutung werden sollten: die Franziskaner und die Dominikaner. Die Franziskaner hatten im Jahre 1221, nachdem ihr erster Versuch im Jahre 1219 mißglückt war, die ersten Niederlassungen in Deutschland gegründet[74]). Innerhalb weniger Jahre gelang ihre Ausbreitung über den größten Teil Deutschlands, und auch in Sachsen wurden diese Barfüßer bald heimisch, zuerst 1223 in Hildesheim und von dort aus in den andern Stiftern[75]). Nach Magdeburg kamen die Franziskaner im Jahre 1225[76]). Bescheiden siedelten sie sich zunächst vor den Toren der Stadt in der Neustadt an; am 14. September 1225 weihte Erzbischof Albrecht ihre Kirche und beschenkte sie reichlich[77]). Hier haben sie fünf Jahre ihre Wohnstätte gehabt; dann verlegten sie ihren Sitz in die Stadt selbst[78]).

Kurz vorher erschienen in Magdeburg auch die Dominikaner. Sie kamen von Frankreich her und waren nicht vor 1219 in Deutschland. In den zwanziger Jahren verbreiteten sie sich in den Rheingegenden. Daß sie schon 1224 in Magdeburg erschienen, war das Verdienst des Propstes Wichmann von St. Marien in Magdeburg, der die Predigermönche ins Erzstift zog[79]). Ihre Unterstützung ließ sich Erzbischof Albrecht ganz besonders angelegen sein. Im Januar 1225 übergab

---

74) Vergl. Hauk, Kirchengesch. 377 ff. Winkelmann, I. 411.

75) Jordan von Giano, 534. ed. G. Voigt, in Abh. der phil. hist. Kl. der Königl. Sächs. Gesellschaft VI., Leipzig 1870.

76) Jordan von Giano, 538. Chron. mont. seren. M. G. Scr. XXIII. 220. Schöppenchr., 146. Gesta archiep. Magdeb. M. G. Scr. XIV. 418. Jordan: Eodem etiam anno 1225. frater Jacobus, custos Saxonie, in nova civitate Magdeburg fundavit ecclesiam fratrum minorum et ipsam in exaltatione sancte Crucis fecit a domino Alberto, eiusdem loci archiepiscopo, consecrari.

77) Jordan a. a. O.

78) Gesta archiep. M. G. Scr. XVIII. 418. Schöppenchr., 146.... translati sunt ad latam plateam veteris civitatis, . . . hier heißt noch heute eine Straße Franziskanerstraße.

79) Gesta archiep. M. G. Scr. XIV. 418. Schöppenchr., 146. Chron. mont. seren. M. G. Scr. XXIII. 220.

Digitized by Google

er ihnen die Hofstelle eines Lehnsmannes des Erzstifts am Breiten Wege[80]), und im Januar 1227 vermachte er den Mönchen zur Erweiterung ihres Conventshauses ein weiteres Grundstück[81]).

Es ist nicht bedeutungslos oder zufällig, daß Albrecht gerade diesem Orden seine Sympathie entgegenbrachte. Streng kirchlich gesinnt und scholastisch gebildet, hätte er selbst einen guten Dominikaner abgegeben.

Doch daß sich Albrechts Tätigkeit bei seiner Vorliebe für die Diener der Kirche nicht nur auf diese Unterstützung der neuen Mönchsorden beschränkte, konnten wir schon bei seinen Verdiensten bemerken, die er sich um die Klostergründungen bei Magdeburg erwarb[82]). Hier sei noch kurz angefügt, wie Albrecht auch sonst in weitgehendstem Maße ein Förderer der Geistlichkeit, nicht selten zum Schaden seiner anderen Untertanen, gewesen ist.

In Jüterbog weihte Erzbischof Albrecht zu Ehren der heiligen Katharina ein Kloster. Wann es geschehen ist, steht dahin. Wahrscheinlich wurde 1227 der Grund dazu gelegt; 1229 bekam das Kloster einige Liegenschaften vom Erzbischofe überwiesen[83]).

In dem im Jahre 1223 vom Truchseß Gerard wiedererbauten Haldensleben[84]) stiftete Albrecht im Jahre 1228 zu Ehren der heiligen Jungfrau und des Apostels Jakobus ein Jungfrau-Kloster, das er am 13. November 1228 in seinen besonderen Schutz nahm[85]).

Ein anderes Jungfrauenkloster ward zu Glaucha bei Halle errichtet und Marienkammer genannt. Schon Wichmann hatte daran gedacht, hier ein Kloster zu gründen; doch wirklich ins Leben gerufen wurde das Kloster erst im Jahre 1231[86]).

Neben diesen Klostergründungen einher gingen zahllose Begünstigungen der schon bestehenden Klöster. Alle Wohltaten aufzuzählen,

---

[80]) R. M. 756. Bestätigung der Überweisung vom 30. u. 31. Januar 1225. R. M. 735. 736. Hertel, Urkb. der Stadt Magdeb., 41. 84.

[81]) R. M. 811. 812. 813. Hertel, 44. 88. 89.

[82]) s. o. Seite 157 f.

[83]) R. M. 815. 877. Hartung, Magdeb. Geschbl. XXII. 248.

[84]) Schöppenchr. 146.

[85]) Leibnitz, Scr. Brunsw. III. 602. Vergl. R. M. 860.

[86]) R. M. 603. 938. 939. Dreyhaupt, Saalkreis, I. 802 ff. besonders 809. 232 ff. Hertzberg, Gesch. der Stadt Halle, 105 f.

Digitized by Google

die Albrecht den zahlreichen Klöstern seiner Diözese hat zukommen lassen, ist hier nicht der Ort[87]); hier mag nur der Gang der Entwicklung des Klosters Neuwerk bei Halle unter Erzbischof Albrecht diese Seite der Tätigkeit Albrechts beleuchten:

Am 1. September 1211 bestätigte Albrecht den Schiedsspruch einiger Domherrn, die er zu Richtern in einem Streite über Weidegerechtsame zwischen dem Kloster Neuwerk und den Bürgern von Halle eingesetzt hatte und die sich für das Kloster entschieden hatten[88]). Sehr zu Gunsten Neuwerks entschied der Erzbischof auch in einem anderen Streite, den das Kloster mit der Stadt Halle hatte. Die Mönche hatten nach einer ihrer Mühlen das Wasser abgeleitet, so daß in Halle Wassermangel eintrat. Auf die Beschwerde der Stadt stiftete nun Albrecht am 4. März 1225 folgenden Vergleich: Das Kloster reißt die Mühle ein und übergibt Halle den Platz. Niemals mehr soll hier eine Mühle angelegt werden, wenn aber, so gehöre sie dem Kloster. Außerdem ist Halle verpflichtet ein Wehr anzulegen und es in Stand zu halten, damit die anderen Klostermühlen keinen Schaden leiden[89]). In einem weiteren Streite des Klosters mit Halle entschied der Erzbischof dahin, daß der Schultheiß von Halle in Neuwerk im Dorfgericht dreimal im Jahre den Vorsitz führen dürfe; doch solle ein Abgesandter des Klosters zugegen sein. Sonst hat im Gericht, das alle 14 Tage stattfindet, ein Vertreter des Klosters den Vorsitz. Von den Gerichtsgefällen soll das Kloster zwei Drittel, der Schultheiß von Halle ein Drittel erhalten[90]).

Natürlich ließ Albrecht auch sonst dem Kloster nie einen Schaden erwachsen:

Als ein Ministeriale eine Mühle in der Nähe einer älteren Mühle des Klosters errichtete und diese der Klostermühle Schaden tat, verfügte Albrecht den Abbruch der neuen Mühle und ließ den Ministerialen das Versprechen geben, nie mehr eine Mühle anzulegen. In derselben Urkunde überweist Albrecht dem Kloster einen jenseits

[87]) Vergl. Hartung, Magd. Geschbl. XXII. 239 ff.
[88]) R. M. 392.
[89]) R. M. 737.
[90]) R. M. 411.

Digitized by Google

der Saale gelegenen Wald, Giebichenstein gegenüber, und eine Hufe bei dem Dörfchen Lieskau[91].) — Wegen Entlegenheit vom Kloster wird Wald und Acker in Schweinitz gegen fünf Hufen in Senewitz und einen Mahlgang in der Klostermühle bei Clauster vertauscht. In derselben Urkunde ernannte Albrecht den Propst des Klosters für immer zum Scholarchen der am Markt in Halle gelegenen Schule[92]). — Zur Belohnung des Propstes Poppo wird von Albrecht am 21. Juli 1214 die Ulrichskirche und die dazu gehörige Peterskapelle in Halle mit allem Zubehör dem Kloster überwiesen. Außerdem wird das Kloster noch mit einem Walde bei Gutenberg dotiert[93]). — Im Jahre 1219 überweist Albrecht Neuwerk einige Hofstellen in Schadeleben mit Salzstellen. Zins, Zoll und Salz sollen dem Kloster gehören[94]).

Zu dem allen erhielt Kloster Neuwerk eine Kirche in Mark-Werben für St. Georgen in Glaucha, wo ein Nonnenkloster gegründet werden sollte.

Endlich bestätigte am 29. Mai 1231 Albrecht ein Privileg des Erzbischofs Wichmann; dem Schutze Bischof Eckharts von Meißen wird das Kloster anvertraut[95]).

Da hat Herzberg wahrlich recht, wenn er in seiner Geschichte der Stadt Halle Erzbischof Albrecht „den unermüdlichen Gönner und Pfleger der unersättlich um sich greifenden Augustiner zu Neuwerk" nennt[96]).

Wie aber Erzbischof Albrecht Neuwerk begünstigte, so bedachte er auch andere Klöster im reichsten Maße. Kloster Berge bei Magdeburg, das Moritzkloster in Halle[97]), Kloster Gottesgnaden, Zinna und andere haben seine Gunst erfahren.

Einer Begünstigung der Klöster und Stifter im Erzbistum mußte aber notwendig eine Zurücksetzung der Laien zur Seite gehen. Wo die Geistlichkeit immer mehr Boden faßte, blieb kein Platz mehr

---

91) R. M. 410.

92) Dreyhaupt, Saalkreis I, 728. 171. R. M. 379.

93) R. M. 470.

94) R. M. 548. Am 15. Dezember 1227 wird die Fassung der Urkunde geändert. R. M. 829.

95) R. M. 901. Falsch zum Jahre 1230.

96) Herzberg, Geschichte der Stadt Halle, 1889. 101. Vergl. Dreyhaupt, Saalkreis, 699 ff.

97) Dreyhaupt, 743 ff.

Digitized by Google

für den Weltlichen. Das spürte der Adel nicht nur an dem Übergang von Grundbesitz aus seinen Händen in die des Klerus, sondern auch an der Besetzung von Ämtern mit Geistlichen, die früher meist oder ausschließlich ihm vorbehalten gewesen war. Ja, ein so wichtiges Amt wie der Vizedominat wurde den Laien im Jahre 1213 für immer genommen. Es sollte von nun ab nur noch von Geistlichen verwaltet werden[98]). Wie weit unter Erzbischof Albrecht diese Zurückdrängung des Laienelementes geschah, hat schon Hartung sehr schön dargelegt[99]). Die vogteilichen Rechte, die der Adel über viele Stifter besaß, wurden von den Stiftern selbst erworben, und die weltlichen Lehen gingen, so oft dazu Gelegenheit geboten war, von Laien an Klöster über.

Der Grund dieser Besitz- und Verwaltungsänderungen im Erzstifte ist aus den Tendenzen der Zeit zu verstehen. Die geistlichen Fürsten waren Territorialherrn geworden und suchten sich nunmehr nach Möglichkeit abhängige und ergebene Untertanen zu schaffen. Der trotzige Adel aber, ganz abgesehen von den Bürgern in den Städten, die ihr Haupt immer stolzer erhoben, war nicht dazu angetan, die Macht des Landesherren zu stützen. Er hätte ja damit der eigenen Freiheit das Grab gegraben. Dagegen konnte die Geistlichkeit wertvolle Dienste leisten. Sie sah in dem Kirchenfürsten zunächst in geistlichen Dingen ihren Herrn und Meister, dem man unbedingten Gehorsam schuldete, sie konnte ferner, unabhängig von der Sorge um Weib und Kind und das tägliche Brot, ausgestattet und geschützt durch viele Privilegien, ganz und gar in dem Dienste für den Landesherrn aufgehen, und endlich, wenn man den Klerus mit Lehen, mit Ämtern und Würden versorgte, so erwarb man sich zugleich einen Gotteslohn; bei Albrecht wenigstens hat auch dieses Moment mitgewirkt, den Geistlichen seine Vorliebe zu bezeigen. Von Beginn seiner Regierung an ist er systematisch darangegangen, sich eine ergebene Geistlichkeit zu schaffen und den Besitzstand des Klerus auf Kosten der Weltlichen zu vermehren. Erzbischof Albrecht hat es unumwunden selbst erklärt, daß er auf Zurückdrängung der Laien

[98]) R. M. 444.

[99]) Hartung, Magdeb. Geschbl. XXII. 239 ff.

Digitized by Google

ausgehe. Die Laien, die nur der Kirche Schaden zufügen, müßten aus ihren Vogteirechten hinausgedrängt werden und diese in geistliche Hände übergehen[100]).

Bei dem allen darf man nicht übersehen, daß den Bestrebungen des Erzbischofs die Laien häufig auf halbem Wege entgegenkamen, entgegenkommen mußten. Man erinnere sich, daß damals die Zeit gekommen war, in der man von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft überzugehen begann, daß besonders der Adel Geld, bar Geld gebrauchte, daß die Lebensweise immer kostspieliger wurde, daß unter dem Adel jetzt das aufkam, was man „standesgemäß leben" zu nennen pflegt. Wir stehen in der Zeit der Blüte des Rittertums, des Minnesangs und Minnedienstes. Man gebrauchte Geld, man verkaufte Grundbesitz und Vogteien, um sich Geld zu schaffen. Selbst Schulden hatten sich hier und da schon angehäuft[101]).

Daß die Laien mit dem Vorgehen des Erzbischofes nicht zufrieden gewesen sein mögen, mag man denken können. Dennoch ist ein offenbares Auflehnen gegen den Oberherren unter Albrecht nicht zu verzeichnen. Wir haben zwar von einigen Treubrüchen zu berichten gehabt[102]), wie sie zu allen Zeiten vorgekommen sind, falsch aber ist es von Hartung, einmal von einem verräterischen Bündnis der stiftischen Ministerialen mit benachbarten Feinden zu reden[103]).

Zwei Vorgänge mögen hier noch Erwähnung finden, die in das Jahr 1225 fallen und die mit dem Namen Konrads von Porto, der sich in den Jahren 1224 bis 1226 als päpstlicher Legat in Deutschland aufhielt, verknüpft sind.

Das Erzstift Magdeburg zeichnete sich ganz natürlich, da der Stifter des Prämonstratenser Ordens Norbert Erzbischof von Magdeburg wurde, durch eine ganze Reihe von Prämonstratenser Klöstern aus. Nun bestand nach der Ordensregel ein Abhängigkeitsverhältnis der Töchterklöster vom Mutterkloster Prémontré in der

---

[100]) R. M. 645.

[101]) Holstein, Urkundenbuch des Klosters Berge, 53. 54. R. M. 644. Burggaf Burchard hatte eine Vogtei für 460 Mark verkauft, weil ihn die Gläubiger drängten.

[102]) S. o. p. 147 f.

[103]) S. o. Seite 185.

Digitized by Google

Weise, daß alle Jahre die einzelnen Klöster nach Prémontré Gesandte zum Generalkapitel zu schicken hatten[104]). Nun war ein Streit zwischen Prémontré und den Töchterklöstern im Magdeburger Erzstift ausgebrochen, der daher rührte, daß es für die sächsischen Klöster keine geringe Last war, alljährlich nach dem weitentfernten Mutterkloster Abgesandte zu schicken. Deshalb verlangten sie von diesem Gebrauche Befreiung, die Prémontré nicht gewähren wollte. Da riefen nun die Klöster des Erzstifts zu Metz im Jahre 1224 die Entscheidung des Legaten an. Dieser entschied dann dahin, daß die Klöster alle drei Jahre nur Abgesandte an das Generalkapitel in Prémontré zu senden hätten, eine Statutenänderung des Ordens, die Papst Honorius am 19. April 1225 bestätigte[105]).

Ein interessantes Streiflicht wirft ferner ein Brief Honorius III., der nach einem Inspektionsberichte seines Legaten am 22. März 1225 abgesandt wurde, auf die kulturellen Verhältnisse in Sachsen[106]). Aus dem Briefe erfahren wir nämlich, daß Konrad von Porto in Sachsen, namentlich in den Diözesen Magdeburg und Verden, bei seiner Inspektion bemerkt hatte, daß für das Seelenheil der Bevölkerung recht wenig getan wurde. Ihm schienen diese Bewohner des nördlichen Deutschland so wenig vertraut mit der römischen Kirche und ihren Lehren, daß sie ihm wie Heiden vorkamen. Nicht der geringen Zahl der Geistlichen schrieb er die betrübliche Tatsache zu, — der Klerus war in Sachsen so zahlreich wie nur irgendwo — sondern der ewige Unfrieden der Prälaten untereinander hinderte eine wünschenswerte tiefere Durchdringung der Gemüter mit der christlichen Heilslehre. Honorius befahl dem Legaten, sogleich hier Abhilfe zu schaffen. Und in der Tat unternahm der Legat alsbald nach dieser Richtung hin Schritte. Für den September 1225 wurde eine große sächsische Synode in Magdeburg angeordnet, der der Legat selbst zu präsidieren gedachte. So sah denn Magdeburg einmal wieder eine große festliche Versammlung. Vom 1. bis 26. September währten

104) Hauk, Kirchengesch. IV. 35 ff.

105) Entscheidung Konrads, 29. November 1224. Geschichtsquellen der Prov. Sachsen X 95, B.-F. 10022. Bestätigung des Papstes: M. G. ep. saec. XIII. I. 194. 270.

106) Westfälisches Urkundenbuch V. 153. Vergl. B.-F. 6602.

Digitized by Google

die Beratungen und feierlichen Handlungen, an denen außer dem Legaten noch Erzbischof Albrecht von Magdeburg, der Erwählte von Würzburg, die Bischöfe von Hildesheim, Merseburg, Brandenburg, Havelberg, Cammin und Esthland teilnahmen. Am 20. September weihte der Legat den Erwählten von Würzburg Hermann zum Priester und am darauffolgenden Tage zum Bischof. Besonders prunkvoll gestaltete sich aber die Feier des Tages des heiligen Moritz, des Schutzheiligen von Magdeburg. An diesem Tage, dem 22. September lasen die acht Bischöfe nacheinander die Messe, danach sprach der Legat die Schlußworte[107]).

Doch das Jahr 1225 sollte nicht hingehen, ohne daß nicht noch die Kunde von einer grauenhaften Tat, einem Verwandtenmorde, durch Deutschland hallte. Am 7. November 1225 wurde der bisherige Reichsverweser für Deutschland, Erzbischof Engelbert von Köln, von dem Grafen Friedrich von Isenburg ermordet[108]). Mit dem Tode Engelberts, eines Mannes von strengem Rechtsgefühl, der für Deutschlands Wohl manches geleistet hatte, trafen Deutschland wiederum mancherlei Wirrnisse. —

In Italien war Kaiser Friedrich im Juni 1225 mit der Kurie den Vertrag von S. Germano eingegangen, der den Kaiser endgültig verpflichtete, bis zu einer bestimmten Zeit — bis zum August 1227 — den von ihm gelobten Kreuzzug anzutreten, wenn ihn nicht der Bannfluch der Kirche treffen sollte[109]). Es mag ja Honorius schwer geworden sein, immer und immer wieder den Termin für den Kreuzzug, dessen Zustandekommen er sich als die höchste Aufgabe seines Lebens gesetzt hatte, hinauszuschieben; dennoch aber konnte er es nicht zum Bruche mit dem Kaiser kommen lassen, weil er ihn unbedingt für seine Pläne nötig hatte. Gewisse gespannte Verhältnisse aber zwischen den beiden Häuptern der Christenheit traten immerwährend ein und ließen sich auch jetzt nicht vermeiden, wo soeben Kaiser und Kurie freundschaftlich auseinandergegangen waren. Besonders wegen Eigenmächtigkeiten Friedrichs hinsichtlich der sizilischen Bischofssitze, dann

[107]) Chron. mont. seren. M. G. Scr. XXIII. 222. B.-F. 10041a—10047. R. M. 744—750.

[108]) Winkelmann, I. 465 ff.

[109]) Winkelmann, 275 ff.

Digitized by Google

aber auch, weil der Kaiser Untertanen des Kirchenstaates zur Heerfahrt nach Oberitalien entboten hatte, kam es zu einem ziemlich erregten Austausch von Briefen zwischen Papst und Kaiser.

Friedrich hatte die Absicht im Jahre 1226 persönlich in Oberitalien zu erscheinen, um auf diesem für jeden Kaiser bisher heißen Boden selber nach dem Rechten zu sehen und hier einmal ernstlich einzugreifen, nachdem er Oberitalien Jahre hindurch nur von seinen Legaten hatte verwalten lassen. Nicht unwahrscheinlich ist auch, daß mit dem Plane Friedrichs eine Bitte des kaisertreuen Cremona übereinstimmte[110]). So setzte denn Friedrich zu Ostern 1226 einen Reichstag in Cremona an, zu dem auch besonders die deutschen Fürsten eingeladen wurden[111]).

Unter den zahlreichen Großen, die diesem Rufe Folge leisteten, war auch Erzbischof Albrecht von Magdeburg. Während der Kaiser seine sizilischen Lehnsleute sich im März um Peskara sammeln ließ und dann gegen Rimini hin aufbrach, rüstete auch Albrecht zu der Fahrt nach Italien[112]). In der zweiten Hälfte des März ist er schon in der Umgebung des Kaisers zu Rimini.

Friedrichs Zug nach Norden hatte auf die Lombarden zunächst wohl einigen Eindruck gemacht; dann aber, als der Kaiser erst nach bedingungsloser Unterwerfung den Konstanzer Frieden bestätigen wollte, schlossen sich die Gemeinden immer fester zu einem Bunde zusammen und beschickten Tagfahrten in verschiedene Städte der Lombardei. Das Herannahen des Kaisers mußte in ihnen ja auch manchen Verdacht erwecken. Besonders der Umstand, daß schon in Rimini während der Anwesenheit des Kaisers einige Frauen, die der Ketzerei beschuldigt

---

110) Ann. Placent. Guelf. M. G. Scr. XVIII. 439.

111) Rycc. de S. Germ. ed. Pertz, Hannover 1864, 57. Chron. regia Colon., ed. Waitz, Hannover 1888, 258. Ann. Placent. Guelf. M. S. Scr. XVIII. 439.

112) Winkelmann, 283, Anm. 5 bestimmt Albrechts Abfahrt nach einer Urkunde, die Albrecht am 30. Januar 1226 noch in Magdeburg gegeben haben soll. Zugleich will er Mülverstedt, der die Urkunde zum 30. Januar 1225 einreiht, R. M. 735, berichtigen, leider ohne Gründe anzugeben. Meiner Ansicht nach ist die Urkunde mit Recht ins Jahr 1225 gesetzt. Ihre Datierung läßt darüber keinen Zweifel aufkommen.

Digitized by Google

waren, verhört und verbrannt wurden, was bisher trotz jenes früheren Edikts des Kaisers noch nie geschehen war, war nicht dazu angetan dem Kaiser Sympathie bei den Lombarden zu erwerben[113]).

Anfang April verlegte dann der Kaiser seinen Hof nach Ravenna, wo er mehrere Wochen Aufenthalt nahm[114]). Die Haltung des lombardischen Bundes gegen ihn war derartig, daß man schon jetzt den auf Ostern angesetzten Reichstag in Cremona aufschob, um noch Streitkräfte aus Deutschland zu erwarten. Doch selbst der Zuzug aus Deutschland sollte bald genug aufhören; denn die Lombarden sperrten die Alpenpässe. Auch Friedrichs Sohn Heinrich, mit dem Friedrich eine Zusammenkunft herbeiwünschte, um über deutsche Reichsangelegenheiten mit ihm zu beraten, was gerade jetzt nach dem Tode des Reichsverwesers Engelbert nötig schien, hatte sich aufgemacht, um seinem Vater entgegenzuziehen. Doch als er Anfang Mai in Trient eintraf, fand er die Veroneser Klausen gesperrt und vermochte nicht mehr den Durchzug zu erzwingen[115]).

Zu derselben Zeit hatte Kaiser Friedrich zwischen Forli und Faenza seine Truppen zusammengezogen und war dann nach Norden aufgebrochen. Der Heereszug ging über Faenza, wo es schon zwischen

[113]) Ficker, Mitteilungen des österr. Instituts I, 179 ff. und 430 vermutet, daß der Ketzerbrand auf Albrechts von Magdeburg Veranlassung geschehen sei. Schon bei dem Ketzeredikt Friedrichs vom Jahre 1224 hält Ficker für den Urheber Erzbischof Albrecht, der die in Deutschland üblichen Ketzergesetze auch für Italien angewendet wissen wollte. Vergl. oben Seite 191. Dem widerspricht Winkelmann, Mitteilungen IX. 136 ff. und glaubt, daß Bonaventura, Bischof von Rimini und Ketzerrichter, allein Urheber der Ketzerverfolgung ist. Daß Albrecht irgendwie gegen die Ketzer eingegriffen hat, ist auch mir unwahrscheinlich. Für das Edikt von 1224 ist er nicht verantwortlich zu machen, weil er sich damals schon vollkommen auf seine Grafschaft Romagna beschränkt hatte, und jetzt 1226 hat wohl auch alleine der Wunsch Bonaventuras, sein Amt nicht bloß dem Namen nach bestehen zu lassen, die Ketzerbrände herbeigeführt. Auch Albrechts ganzer Charakter scheint nicht für Verfolgung der Ketzer zu sprechen. Aus Deutschland liegt nichts vor, woraus auf solche Neigungen bei Albrecht geschlossen werden könnte, vielmehr hat Albrecht z. B. die Judenverfolgung in Halle aufs nachdrücklichste unterdrückt. Ann. Reinhardb., ed. Wegele, 107.

[114]) Albrechts Anwesenheit: B.-F. 1599. 1601. Chron. Tolos. 717 f. Documenti di Storia Ital. VI. Ann. Placent. Guelf. M. G. Scr. XVIII. 440. Ann. Reinhardb. 184 ff.

[115]) Chron. regia Colon, 258.

Digitized by Google

Kaiserlichen und Bürgern zu blutigen Reibereien kam, nach dem kaisertreuen Imola. Nach kurzem Aufenthalt hier zog man auf Bologna zu. Friedrich aber wollte diese ihm feindliche Stadt meiden und bog deshalb am 13. Mai bei Medizina von der Heerstraße ab. Während dieses Marsches wurde das Heer von einem Wolkenbruche überrascht, der bald die Wege ungangbar machte. Schließlich traf man auf einen Bach, den zwar noch Friedrich und sein Begleiter Ludwig von Thüringen ungehindert zu überschreiten vermochten; dem größeren Teile des Heeres aber gelang der Übergang über den reißenden Bach nicht mehr. So war denn das Heer von dem Kaiser abgeschnitten und mußte notgedrungen unter Erzbischof Albrecht von Magdeburg und Graf Heinrich von Schwarzburg seinen Weg auf Bologna nehmen. Hier wurde es auch eingelassen und in der Nacht vom 13. zum 14. Mai verpflegt. Als aber am Morgen des 14. der Aufbruch des Heeres erfolgte, konnten es sich die Bolognesen nicht versagen, die Nachhut des Heeres, die Erzbischof Albrecht führte, unter dem als Reichslegaten sie standen und der sie einst mit schwerer Bannstrafe belegt hatte, zu beplänkeln und zu bespötteln, bis es zu blutigen Schlägereien kam. Der bei dem Auflauf entstandene Lärm aber erschreckte die Vorhut des Heeres so, daß sie, statt ihren Kameraden zu Hilfe zu eilen, ihr eigenes Heil in schleunigster Flucht suchte, von der das ganze Heer nicht eher abließ, als bis es die schützenden Mauern des befreundeten Modena sah[116]). Es steht dahin, wie sich Erzbischof Albrecht bei der ebenso lächerlichen wie schimpflichen Flucht des Heeres benommen hat. Er war zwar nicht der beglaubigte Oberanführer der Truppen, stand aber als vornehmster Herr beim Heere in hohem Ansehen. Bei der allgemeinen Panik aber war es ihm nicht gelungen Zucht und Ordnung wieder herzustellen, vielmehr scheint er es an Geistesgegenwart haben mangeln lassen, da erst die Tore Modenas, das beinahe 40 km von Bologna entfernt liegt, der Flucht Halt geboten. Daß Albrecht kein bedeutender Kriegsheld war, sahen wir schon nach der Schlacht bei Remkersleben, wo der Erzbischof sich jenseits der Elbe in Sicherheit brachte; doch es geschähe ihm wohl Unrecht, wenn man gegen ihn

[116]) Ann. Reinhardb., 185. Rycc. de S. Germ. 59. Ann. Placent. Gibell. M. G. Scr. XVIII. 469. Ann. Placent. Guelf. Matth. de Griffon. Rer. Ital. Scr. XVIII, Spalte 110.

Digitized by Google

aus der kopflosen Flucht eines Heeres hier den Vorwurf der Feigheit erheben wollte. Leider ist uns nicht bekannt, wie sich Friedrich zu den Abenteuern seines Heeres gestellt hat. Ein gewisses Zurücktreten Albrechts aber ist zu bemerken, das besonders in den Verhandlungen zu Tage tritt, die nun mit den Lombarden gepflogen wurden, bei denen sich die Geistlichkeit besonders beteiligte und bei denen man auch vor allem Albrecht als einstigen Legaten der Lombardei erwarten sollte. Der Erzbischof tritt aber nirgends hervor.

Der von seinem Heere abgetrennte Kaiser war unterdessen auch, nachdem er an der Grenze des bolognesischen Gebietes auf das Aufgebot aus Cremona, Parma, Reggio und Modena gestoßen war, in Modena angelangt. Von dort aus zog man nach Parma, wo man 4 Wochen hindurch Quartier nahm, immer noch in der Hoffnung, daß vielleicht König Heinrich nach Italien gelangen könne[117]).

Mit den Lombarden, deren Bundesrektoren damals in Mantua zusammengekommen waren, verhandelten im Auftrage des Kaisers besonders Konrad von Porto, der Patriarch von Jerusalem, der Deutschordensmeister, der Erzbischof von Mailand. Doch die Lombarden wurden immer schwieriger. Schließlich, nachdem eine Verständigung aussichtslos schien und deshalb schon viele Deutsche das Heer des Kaisers verlassen hatten[118]), ächtete der Kaiser, der von Parma über Borgos nach Cremona und von da nach Borgos zurückmarschiert war, am 11. Juli 1226 die Lombarden, nachdem Konrad von Hildesheim, gestützt auf eine Erklärung der Fürsten, daß die Lombarden, die den Kaiser hinderten sein Kreuzzugsgelübde zu erfüllen, Ketzer seien, Exkommunikation und Interdikt verhängt hatte[119]).

---

[117]) Albrecht ist Zeuge in Parma: B.-F. 1608. 1609. 1613. 1619.

[118]) Ludwig von Thüringen war schon heimgekehrt. Ann. Reinh. 188. Er war der Bote, der den Entschluß des Kaisers und der versammelten Fürsten König Heinrich überbringen sollte, daß man Ludwig von Baiern als Reichsverweser ausersehen habe. Chron. Ursperg. M. G. Scr. XXIII. 381. zum Jahre 1225. Gesta Trev. M. G. Scr. XXIV. 400.

[119]) Huillard, II. 609. Rundschreiben des Kaisers: Huillard, II. 642. B.-F. 1624. Chron. Regia Colon., 258. Rycc. de S. Germ., 60 Ann. Cremon. M. G. Scr. XVIII. 807. Später vermittelte der Papst zwischen Kaiser und Lombarden, damit nicht an diesem Streite der Kreuzzug scheitere. Vergl. B.-F. 6652 ff. Winkelmann, 311 f.

Digitized by Google

Erzbischof Albrecht hatte noch immer beim Kaiser ausgeharrt[120]); doch hatte er schon länger den Entschluß gefaßt wieder nach Deutschland zurückzukehren. Die Verwaltung der ihm auf Lebenszeit übertragene Romagna behielt er; für die Romagna ist er auch später noch als Graf und Reichslegat bezeugt. Das Legatenamt für die Lombardei aber hatte er jedenfalls schon niedergelegt, als er im Herbst 1224 nach Deutschland zurückkehrte, obgleich er den Legatentitel beibehielt. Freilich, unmöglich ist es nicht, daß er bis jetzt auch in Oberitalien Reichslegat war; irgend ein Zeugnis seiner Tätigkeit ist aber nicht auf uns gekommen. Für den Gang aller Ereignisse ist das auch völlig belanglos, da der Erzbischof, wenn er wirklich noch Reichslegat für die Lombardei gewesen wäre, doch jeglichen Einflusses bar war. Anfang Juli wurde nun zu Borgos ein neuer Legat für die Lombardei ernannt: Thomas von Savoyen[121]). Die Legatur Thomas' war also noch etwas beschränkter als die Albrechts; die Romagna, in der der Erzbischof Legat blieb, wurde von dem Amtsbezirke abgetrennt.

Mitte Juli, als der Kaiser von Oberitalien aus südwärts zog, trat auch Albrecht den Heimweg an. Vorher aber trug er noch für die Romagna Sorge, indem er bekannt gab, daß er, da er jetzt nach Deutschland zurückreise, den Romagnesen nun den Edlen Albericus als Vizekomes setze, dem sie Gehorsam schuldig seien[122]).

Am 25. Oktober urkundete Albrecht wieder in Magdeburg[123]).

Verfolgen wir zunächst die Dinge weiter, wie sie sich in Italien

---

[120]) B.-F. 1659 ff.

[121]) B.-F. 1650. 1651. Ficker, Forschungen II. 162.

[122]) Albericus, ein in Urkunden aus Italien häufig vorkommender Name. Ein Albericus Zeuge in R. M. 807. Quellen und Erörterungen IX a. 271. 4. Ficker, Ital. Urkunden, 353. Vergl. B.-F. 12946.

[123]) Wir besitzen zwei Urkunden des Erzbischofs vom 8. Juli 1226, die zu Magdeburg gegeben sind. In den Urkunden selbst oder bei ihrer Datierung scheint kein Fehler vorzuliegen, wie ihn Winkelmann, 298 Anmerk. 2 unbedingt annehmen zu müssen glaubt, da Albrecht doch am 8. Juli noch in Italien weilt. Es ist kaum zweifelhaft, da auf eine der beiden Urkunden eine andere vom 14. Juli Bezug nimmt, daß die Ausstellung der fraglichen Urkunden wirklich am 8. Juli erfolgte. Wir müssen uns begnügen, anzunehmen, daß der Inhalt der Urkunden noch vor Albrechts Fahrt nach Italien festgelegt und beglaubigt worden ist, die Ausstellung aber durch irgendwelche Gründe Verzögerung erfuhr. R. M. 786. 787. 789.

Digitized by Google

entwickelten, so ist ja bekannt, daß am 18. März 1227 Papst Honorius III. starb. Ihm folgte auf dem Stuhle Petri Hugolin von Ostia, der den Namen Gregor IX. annahm[124]). Am 21. März wurde der neue Papst geweiht.

Kaiser Friedrich hatte unterdes, nachdem der Streit mit den Lombarden nicht ohne große Mühe beigelegt worden war, mit Eifer zur Kreuzfahrt gerüstet und stand nun Anfang September 1227 in Brindisi zur Abfahrt bereit. Da brach unter den Kreuzfahrern eine Seuche aus, der tausende erlagen und die auch den treuen Begleiter Friedrichs, Ludwig von Thüringen, hinwegraffte. Friedrich selbst erkrankte, gab zunächst den Kreuzzug auf und flüchtete in die Bäder von Pozzuoli[125]). Papst Gregor aber bannte den Kaiser, der wiederum sein Wort gebrochen hatte am 29. September in Anagni[126]). In alle Welt flogen die Briefe des Papstes, die der Christenheit die Exkommunikation ihres obersten weltlichen Herren verkündeten[127]). Bei den nun folgenden Verhandlungen gab Friedrich zu, daß er gerechterweise gebannt sei, da er den Termin für den Aufbruch zur Kreuzfahrt hatte verstreichen lassen; er erbot sich nunmehr sobald als möglich den Zug anzutreten. Die Lösung vom Banne hätte Gregor nun nicht mehr verweigern können; jetzt aber ließ er allerlei Beschwerden laut werden, besonders bezüglich Mißständen in sizilischen Kirchen, von deren Abstellung er die Aufhebung des Bannes abhängig machte. Er blieb unversöhnlich und bannte am Gründonnerstage 1228 den Kaiser von neuem[128]).

Unter diesen Umständen war es natürlich, wenn der Kaiser bei den deutschen Fürsten um Hilfe nachsuchte. Er schrieb zu Mittfasten,

---

[124]) Felten, Papst Gregor IX. Freyburg 1886, 52. Das Buch betrachtet Personen und Vorgänge von außerordentlich einseitigem Standpunkte.

[125]) Winkelmann, 324 ff.

[126]) Vita Gregorii, Muratori, Scr. rer. Ital. III. 575 f. Felten, 63 ff. Winkelmann, 335 ff.

[127]) Wie auch andern Bischöfen tat Gregor auch Erzbischof Albrecht die Exkommunikation kund. Huillard, III. 24. Vergl. B.-F. 6711. R. M. 824. Forschungen zur deutschen Geschichte XV. 229.

[128]) Schreiben Gregors an die Bischöfe von Apulien M. G. ep. pont. I. 288. 371. Vergl. Potth. 8162. B.-F. 6721.

Digitized by Google

den 5. März 1228, einen Reichstag nach Ravenna aus[129]). Doch dieser Reichstag kam garnicht zu stande. Einmal schien es Friedrich selbst wohl bald zweifelhaft, ob er in Oberitalien eine Reichsversammlung werde abhalten können, zweitens aber bereiteten die Lombarden wiederum den von Deutschland heranziehenden Fürsten Schwierigkeiten, in die oberitalische Ebene hinabzugelangen.

Nur ein deutscher Fürst setzte seinen Weg nach Italien hin fort, obgleich der Kaiser nicht nach Oberitalien gekommen war: Erzbischof Albrecht von Magdeburg. Albrecht ist am 19. März 1228, dem Palmsonntag, in Venedig bezeugt bei der Weihe des Erwählten von Brixen durch den Erzbischof von Salzburg[130]). Ende März oder Anfang April traf unser Erzbischof den Hof des Kaisers in Baroli. Hier nun lernte er bald den Stand der Dinge und den Gang der Verhandlungen zwischen Kaiser und Papst kennen. Am 7. Mai 1228 traf eine päpstliche Gesandtschaft beim Kaiser ein, die über die Behandlung der Kirchen und Geistlichen in Apulien und Sizilien Klage führte[131]). Da sandte der Kaiser, um dem Papste nochmals die Hand zur Versöhnung zu bieten, Mitte Juni Erzbischof Albrecht und zwei seiner Hofrichter an die Kurie. Wie die Verhandlungen dieser Gesandtschaft mit der Kurie gingen, wissen wir nicht. Wir kennen nur den Ausgang aus einem Briefe Friedrichs, den der Kaiser kurz nach seiner Abfahrt aus Brindisi am 28. Juni an alle seine Untertanen richtete. Hieraus erfahren wir, daß die Gesandtschaft ihren Zweck vollkommen verfehlte. Gregor blieb bei seiner Halsstarrigkeit und der Kaiser klagte, daß er ihn, der jetzt in den Kampf mit den Heiden eintrete, nicht nur seinen Segen versage, sondern sogar die Christenheit gegen ihn zu den Waffen rufe und Söldner mit dem für den Kreuzzug bestimmten Gelde werbe[132]).

Erzbischof Albrechts Stellung zwischen Kaiser und Papst ist klar. Er hatte den Hof des Kaisers aufgesucht, um dem Bedrängten mit seinem Rate beizustehen. Er war dann an den Hof des Papstes gekommen und hatte auch hier seine Ergebenheit beteuert. Bei beiden,

---

[129]) B.-F. 1765.
[130]) Ann. S. Rudb. Salisb. M. G. Scr. IX. 784.
[131]) M. G. ep. XIII. sc. 290. 372. Vergl. B.-F. 6725.
[132]) Huillard, III. 71. Vergl. B.-F. 1731.

Digitized by Google

bei Kaiser wie Papst, war er als tüchtiger Mann geschätzt; doch irgend welchen Einfluß auf die Entschließungen der Parteien ist ihm nicht zuzuschreiben.

Längere Zeit, fast einen Monat, hat sich der Erzbischof am Hofe des Papstes in Perusia aufgehalten. Aus dieser Zeit datieren verschiedene Mandate des Papstes für die Kirchenprovinz Magdeburg. Eine Visitation des erzstiftischen Sprengels durch Albrecht wurde angeordnet[133]). Ferner wurde das Abhängigkeitsverhältnis des Camminer Bistums von Magdeburg klargelegt[134]) und über den Streit des Erzbischofs mit Nienburg geurteilt[135]). Endlich wurde über das Bistum Meißen verfügt. Erzbischof Albrecht und Bischof Gernand von Brandenburg sollten Bischof Bruno von Meißen, unter dem bei seinem Alter das Bistum verwahrloste, zum Aufgeben seiner Würde bestimmen, zugleich eine Neuwahl anordnen[136]).

Anfang Juli nahm Albrecht dann Urlaub und reiste seiner deutschen Heimat wieder zu.

VI.

In Magdeburg hatte Erzbischof Albrecht während seiner Abwesenheit als Stellvertreter den getreuen Gernand, seinen früheren Lehrer, jetzt Bischof von Brandenburg, zurückgelassen. An diesen erging nun auch von Albrecht der Befehl, die Erledigung des päpstlichen Auftrages über Meißen ins Werk zu setzen[137]). Albrecht selbst nämlich konnte diese Angelegenheit nicht betreiben, da er noch nicht sogleich in das Erzstift zurückkehrte.

---

133) Sächs. summa dict. 69 in Quellen zur bair. und deutschen Gesch. IX. 317—321. Vergl. Hertel, Urkb. des Klosters U. l. Frauen, 104. Potth. 11070. B.-F. 6732.

134) S. o. Seite 180.

135) B.-F. 6733.

136) Gersdorf, cod. dipl. Sax. II. 1. 98. Vergl. Potth. 8223.

137) Gernand berief zusammen mit Heinrich, Propst von Mildensee, den Bischof Bruno von Meißen nach Halle. Doch der Greis erschien wegen Altersschwäche und aus Scheu nicht. Da verfügte Gernand auf die Bitten des Meißner Domkapitels die Absetzung Brunos und befahl eine Neuwahl. R. M. 858. Zugleich wurde das Ruhegehalt des alten Bischofs festgesetzt. R. M. 859. Die Ereignisse spielten vor dem 31. Oktober, von welchem die Berichte an Albrecht sind.

Digitized by Google

Der Erzbischof wandte sich nämlich, nachdem er Italien verlassen hatte, nach Nürnberg[138]), um den Hof des jungen Königs Heinrich aufzusuchen. Mit diesem ging er auch noch nach Eßlingen[139]) und verweilte überhaupt noch längere Zeit in Süd- und Mitteldeutschland[140]). Wichtige Beratungen wurden damals gepflogen, die die staufischen Interessen in Norddeutschland betrafen; Erzbischof Albrecht aber als angesehenster Kirchenfürst Ostsachsens und bewährter Anhänger der Staufer sollte die Interessen seines Kaiserhauses dort vertreten.

In Deutschland war ja die königliche Gewalt von Friedrichs Sohn Heinrich und dessen Berater, dem Reichsverweser Ludwig von Baiern, vertreten. Ludwig, der sich selten von der Seite des Königs entfernte, hatte zunächst wohl bedeutenden Einfluß bei ihm, verlor ihn aber mit dem Heranwachsen Heinrichs nach und nach, bis etwa Ende 1228 von einer Reichsverweserschaft Ludwigs keine Rede mehr sein konnte[141]).

Für uns kommen die Vorgänge in Betracht, wie sie sich in den letzten Jahren in Sachsen zugetragen hatten. Hier war am 28. April 1227 Herzog Heinrich von Sachsen gestorben[142]). Sein Erbe hatte Otto von Lüneburg angetreten, der sich auch der Stadt Braunschweig mit Hilfe seiner Schwäger Johann und Otto von Brandenburg zu bemächtigen vermochte. Doch ungestört sollte er sich nicht des Besitzes des braunschweigischen Landes erfreuen. König Heinrich sowohl wie Herzog Ludwig von Baiern erhoben Ansprüche auf das Land und rückten im Sommer 1227 in Sachsen ein. Während nun die Stadt Braunschweig Otto treu blieb, waren die sächsischen Ministerialen zum Abfall geneigt, scheinbar weil sie Reichsministerialen zu werden hofften. Doch wie die Verhältnisse damals lagen, konnte und wollte der König gegen die feste Stadt Braunschweig nichts ausrichten. Er kam damals überhaupt nur bis Goslar, wo er im August

---

138) Albrecht Zeuge: B.-F. 4106.

139) B.-F. 4114. 4115. 4116. 4118.

140) Am 31. Oktober ist Albrecht noch nicht im Erzstift. Am 13. November dagegen ist er urkundlich in Magdeburg bezeugt. R. M. 860.

141) Winkelmann, I, 518.

142) Heinemann, Heinrich von Braunschweig, 180.

Digitized by Google

einen Reichstag abhielt[143]). Doch auf die Länder des Braunschweigers verzichtete man keineswegs für immer, besonders da die Lage der Dinge einer Okkupation äußerst günstig war: Otto von Lüneburg war am 22. Juli 1227 in der Schlacht bei Bornhövede, an der er auf Seiten Waldemars von Dänemark teilgenommen hatte, gefangen genommen worden, die Haltung der sächsischen Ministerialen gegen den Welfen ward drohender denn je und schien dem Könige für seine Pläne Erfolg zu versprechen.

Erzbischof Albrecht hatte im Jahre 1227, als er in seiner Metropole weilte, diesen Ereignissen nur aus der Ferne zugeschaut. Er sympathisierte jedoch mit den Bestrebungen Heinrichs, nicht allein als ein Anhänger der Staufer, sondern weil ihm natürlich ein Staufer als unmittelbarer Nachbar seines Erzstifts nur erwünscht sein konnte, während er ja mit den Welfen während der ganzen Zeit seiner Regierung wenn nicht in offener Fehde, so doch in stetem Mißtrauen gelebt hatte.

Nun weilte er im Sommer 1228 bei Kaiser Friedrich in Apulien, und hier kamen die sächsischen Verhältnisse zur Sprache. Da gewann denn der Kaiser den Erzbischof zur Hilfeleistung bei seinen Bemühungen, Braunschweig zum staufischen Besitz zu machen. Diese Förderung staufischer Interessen in Sachsen führte Albrecht nun auch an den Hof Heinrichs in Nürnberg und Eßlingen. Man verabredete damals, daß Albrecht, wenn er nach Magdeburg zurückgekehrt sei, die aufsässigen Ministerialen des Braunschweigers in ihrem Landesverrat bestärken solle[144]). Es mußte also zwischen Magdeburg und Braunschweig wiederum einmal, nachdem die beiden zehn Jahre lang einigermaßen friedlich ausgekommen waren, zu einer Auseinandersetzung kommen.

Doch noch von anderer Seite wurde dem Erzstift im Jahre 1229 der Friede gestört.

Wir haben gesehen, daß Erzbischof Albrecht auf dem Frankfurter Reichstage im Jahre 1220 die Tutel über Brandenburg bekommen,

143) B.-F. 4070a.

144) Ann. Stad. M. G. Scr. XVI. 359f. Absolutas autem plurimam gwerram circa Brunswich a suis ministerialibus est perpessus, episcopis Magdeburgense et Halverstadense partem eorum foventibus, imperatoris, ut dicitur, voluntate. Braunschweiger Reimchr. M. G. Chr. II. 7474ff. Sächs. Weltchr. M. G. Chr. II. 248. 374. Vergl. Winkelmann I. 504ff.

Digitized by Google

diese aber nicht lange im Besitz gehabt hatte, da er sie aus Geldmangel im Folgejahre an die Mutter der beiden jungen Markgrafen Johannes und Ottos, Mechthild, verkauft hatte. Die Verbindung Magdeburgs mit der Markgrafschaft war damit aber keineswegs völlig gelöst. Eine gewisse Geneigtheit hatte Albrecht stets für seine beiden früheren Schützlinge, die jungen Brandenburger, behalten. Er hatte sich auch in jener Urkunde vom Jahre 1221 verpflichtet, Fürsprache für sie beim Kaiser einzulegen, wenn sie um die Belehnung mit den vom Vater überkommenen Reichslehen nachsuchen würden. Dieses, man kann sagen väterliche Wohlwollen Albrechts für die jungen Askanier, ist ihnen auch stets zu ihrem Heile geblieben, wenngleich sich beide bald nicht sehr freundlich zum Erzstifte stellten.

Das hatte mancherlei Gründe: Einmal gerieten die jungen Markgrafen mit Bischof Gernand von Brandenburg auf gespannten Fuß. Markgraf Albrecht II., der Vater Johanns und Ottos, hatte nämlich, scheinbar ohne auf Widerstand bei den Bischöfen Balduin und Sigfried von Brandenburg zu stoßen, ja sogar im Einverständnis mit der Kurie zwei Drittel des Zehnten in dem ganzen Lande, das er und seine Vorfahren den Heiden entrissen hatten, beansprucht. Diese Forderung wurde nun von Gernand bestritten; es kam bald zu einem gespannten Verhältnis zwischen Markgrafen und Bischof. Dieser sogenannte Zehntstreit fand erst später, erst nach dem Tode Erzbischof Albrechts, seine Erledigung; seine Anfänge aber fallen in die Zeit, da Gernand Bischof von Brandenburg wurde, und er brachte vielleicht den ersten Mißton in das Verhältnis der Markgrafen zum Stifte Brandenburg und Erzstift Magdeburg[145]).

Ferner hatten Johann und Otto schon 1226, nachdem sie großjährig geworden waren, um Übertragung der Lehen beim Kaiser nachgesucht, aber keinen günstigen Bescheid erhalten[146]). Das entfremdete sie dem Staufer und ließ sie sich dem Welfen Otto von Braunschweig nähern, der, obzwar er mit Brandenburgs Erbfeind, Dänemark, im Bunde war, doch ein natürlicher Verbündeter der Askanier schien; denn die Markgrafen waren seine Schwäger.

---

[145]) Curschmann, Die Diözese Brandenburg, 1906, 338 ff.

[146]) Bauch, die Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg, 1220 bis 1251. Dissertation, Breslau 1885.

Digitized by Google

So gerieten sie in grundsätzlichen Gegensatz zum Erzstift, als sie im Jahre 1227 Gelegenheit hatten, ihre welfische Gesinnung offen an den Tag zu legen. Sie schützten nämlich damals, da ja Otto das Kind ohnmächtig in Gefangenschaft schmachtete, indem sie sich selbst in die Stadt Braunschweig warfen, die welfischen Lande gegen die äußeren Feinde und gegen die auffässigen braunschweigischen Ministerialen.

Die Feindseligkeiten zwischen Braunschweiger und Brandenburger einerseits gegen die staufische Partei in Sachsen andererseits, die namentlich von Erzbischof Albrecht von Magdeburg und Bischof Friedrich von Halberstadt vertreten wurde, kamen 1227 und 1228, solange Albrecht selbst seinem Erzstifte fern war, nicht offen zum Ausbruch, mußten aber zur Katastrophe führen, als seit 1229 der Erzbischof offen in die braunschweigischen Wirren eingriff. Zudem war im Januar 1229 Otto das Kind aus der Gefangenschaft freigekommen, hatte die Unterwerfung seiner Ministerialen begonnen und selbst wohl an der Grenze gegen das Erzstift hin einige Plänkeleien mit den Stiftischen durchgeführt.

Die Brandenburger zögerten nicht, ihrem Schwager nach Kräften Hilfe zu leisten in seinen Bestrebungen, sich wieder völlig in den Besitz seines Landes zu setzen. Da nun Erzbischof Albrecht von Magdeburg den Bemühungen Ottos von Braunschweig entgegentrat, unternahmen die Askanier alsbald von Osten her Streifzüge gegen das Erzstift und beunruhigten den im Westen gegen den Welfen beschäftigten Magdeburger. Da überraschte sie Erzbischof Albrecht auf einem dieser Züge, während sie sich jedenfalls schon wieder auf dem Rückzuge befanden, am Flüßchen Plaue und brachte ihnen eine so vollkommene Niederlage bei, daß sich das ganze Aufgebot der Brandenburger in schleunigste Flucht stürzte und die Markgrafen selbst sich erst hinter den schützenden Mauern Spandaus in Sicherheit glaubten. Erzbischof Albrecht ließ die Verfolgung nur bis Brandenburg ausdehnen, jedenfalls weil er sich nicht zu weit in feindliches Land hineinwagen wollte. Die Magdeburger Bischofschronik weiß zu berichten, daß Albrecht aus Nachsicht mit den jugendlichen Markgrafen, die auch der Magdeburger Kirche von Vorteil sein konnten, die Markgrafschaft

Digitized by Google

weiteren Heimsuchungen nicht preisgeben wollte[147]). Und wirklich scheint den Markgrafen die Schlappe zu weiter keinem Nachteile gereicht zu haben. Es mag bald ein Friede geschlossen sein, der den Brandenburgern keine Opfer oder Zugeständnisse auferlegte. Eine Vertragsurkunde fehlt uns leider[148].)

Der Erfolg, den das Erzstift über die Markgrafschaft Brandenburg davongetragen hatte, so unbedeutend und lokal beschränkt er auch auf den ersten Blick scheinen mag, ist tatsächlich als ein allgemeiner Sieg der Staufer über die Welfen zu betrachten. Eine unmittelbare Folge dieses Sieges war nämlich der Ausgleich, den Magdeburg mit Braunschweig schloß.

Otto war während des ganzen Jahres 1229 mit der Unterwerfung seiner Ministerialen in Anspruch genommen gewesen und hatte dann die Absicht, das Erzstift Magdeburg anzugreifen. Jetzt, nach der Niederlage seines Bundesgenossen war er jedoch zum Vertrage bereit. Im Frieden, der am 16. Dezember 1229 geschlossen wurde, erkannten beide Parteien ihre früheren Besitzverhältnisse an. Zugleich versprachen sowohl Erzbischof Albrecht und Bischof Friedrich, wie auch Herzog Otto jenes in den Welfenkämpfen so viel und heiß umstrittene Schloß Walbeck an der Grenze des Stifts nach Braunschweig hin, beherrschend gelegen auf der rechten hohen Seite des Allertals, niemals mehr aufzubauen noch ein anderes Castell im Umkreis von einer halben Meile anzulegen[149]).

Daß diese Vorgänge in Sachsen weitgehendsten Einfluß auf die Reichspolitik ausübten, auf die Maßnahmen Kaiser Friedrichs, auf die Stellung der Kurie zu den Staufern und vor allen Ottos des Kindes zu beiden, ermißt man, wenn man weiß, wie die Verhältnisse damals in Deutschland sich gestaltet hatten.

---

[147]) Gesta archiep. Magdeb. M. G. Scr. XIV. 421 Vasalli nostri sunt, et adhuc pueri sunt, et eorum destructionem nolumus, quia adhuc ecclesie nostre servire poterunt et, siquid fecerunt, poterunt emendare.

[148]) Sächs. Weltchr., M. G. Chr. II. 248. Nach dieser Chronik fand die Schlacht bei Brandenburg statt. Chron. princ. Sax. M. G. Scr. XXV. 478. Gesta archiep. Magdeb. a. a. O. Vergl. Winkelmann, II. 69.

[149]) Drei Urkunden. Die vom Erzbischof Albrecht ist vom 16. Dezember datiert. Scheid, orig. IV. 117 ff. 21. 22. 23. Vergl. B.-F. 11 058. R. M. 883. 888. 889.

Digitized by Google

Ein unerbittlicher Kampf war ja, nachdem Gregor IX. jedes Entgegenkommen des gebannten Kaisers abgewiesen hatte, zwischen Papst und Kaiser ausgebrochen. Überall hetzte Gregor gegen die Anhänger des Staufers. Um für den Abfall von Friedrich eine kräftige Stütze zu schaffen und zugleich den Widerstand der staufischen Gegner zu organisieren, hatte Gregor Anfang des Jahres 1229 Otto, Kardinaldiakon von S. Nikolaus in carcere Tulliano als Legaten nach Deutschland entsandt, der den Abfall vom Kaiser predigen sollte. Doch König Heinrich verbot dem gefährlichen Gegner den Durchzug durch Deutschland und hintertrieb die von ihm ausgeschriebenen Synoden[150]). Denn wenn auch der größere Teil der Fürsten treu zu den Staufern hielt, so gab es doch eine keineswegs schwache Partei in Deutschland, die bereit war, dem von der Kirche Verfluchten den Rücken zu kehren. Da war einmal Herzog Ludwig von Baiern, von dem es feststand, daß er, nachdem er sich mit König Heinrich entzweit hatte, mit der Kurie gemeinsame Sache machte. Als es aber zu offenen Feindseligkeiten kam, zwang ihn König Heinrich im Juli 1229 nieder. Dann war ein an realer Macht zwar weniger mächtiger Feind der Staufer, der aber eine Zeit lang von dem päpstlichen Legaten als Gegenkönig ausersehen war, Otto das Kind, Herzog von Braunschweig. Es ist nicht zweifelhaft, daß dieser Gedanke des Legaten für die Staufer eine große Gefahr bedeutete, um so größer, als England Anstalten traf, die Thronkandidatur des Welfen energisch zu unterstützen[151]). Otto aber lehnte nach einigem Schwanken das Gegenkönigtum ab[152]); denn er sah, daß ein König, der Mühe hatte, seine aufsässigen Ministerialien zu bekämpfen, der auch nur einem seiner staufischen Gegner, Erzbischof Albrecht von Magdeburg, keinen Schaden zuzufügen vermochte, nichts war als ein Schattenkönig von der Kurie und von Englands Gnaden.

Albrecht hatte den Staufern in Norddeutschland einen großen Dienst erwiesen; bald übernahm er die Führung der Opposition gegen Rom in ganz Deutschland, als ihm Kurie und Welfen nicht nur

150) Winkelmann, II. 65 f.

151) Brief Heinrichs von England an Otto. B.-F. 11039. Michels, Leben Ottos des Kindes, 33 f.

152) Winkelmann, II. 68

Digitized by Google

politisch zu bekämpfen notwendig schienen, sondern als er auch persönlich und als Geistlicher von dem Auftreten und der Anmaßung des römischen Legaten, der in ganz Deutschland bei dem Klerus Mißfallen erregt hatte, betroffen wurde. Der Legat Otto beging nämlich die Torheit, in einem Lande, das er gegen seinen Herrn aufstacheln wollte, nicht nur nicht den Wünschen der Einzelnen entgegen zu kommen, sondern sogar unerwünschte Neuerungen einzuführen. Einen selbstbewußten Kirchenfürsten wie Albrecht mußte es gewaltig verletzen, wenn der Legat am 20. Februar 1230 zu Hui über des Erzbischofs Kopf hinweg eine Visitation und Reformation der Klöster in den Bistümern Magdeburg, Brandenburg und Havelberg anordnete und dazu ein paar Kleriker ohne Rücksicht auf den Erzbischof bestellte[153]). Und von diesen Visitationen, bei denen man allerdings durchaus nicht bestreiten kann, daß sie nicht nötig gewesen wären, wurde nicht allein Albrecht betroffen, sondern überhaupt ein großer Teil Deutschlands, vornehmlich Sachsens[154]). So herrschte denn bald gegen den Legaten unter den Geistlichen die gereizteste Stimmung. Und die Kleriker Deutschlands unter dem Vorantritte Albrechts von Magdeburg glaubten um so eher der Kurie und ihrem Machtboten trotzen zu können, als sie eine wirksame Unterstützung bei den weltlichen Fürsten fanden. Als Legat Otto Weihnachten 1231 von Cöln aus ein Konzil nach Würzburg ausschrieb, da erging ein flammendes Manifest der deutschen, besonders sächsischen Laienfürsten an die Geistlichen, dem Legaten entgegenzutreten, unter dem Hinweis, eingedenk zu sein, daß sie nicht nur Diener der Kirche, sondern auch deutsche Fürsten seien[155]). Man kann ermessen, mit welcher Gesinnung der deutsche Klerus, der im Februar 1231 in Würzburg zusammenkam, durch das Vorgehen des Legaten erzürnt, angereizt durch den Aufruf der Fürsten, dem Legaten gegenübertrat. Als Führer der Opposition waren auf dem Konzil, dem auch König Heinrich beiwohnte, als Vertreter der sächsischen Geistlichkeit Albrecht

---

153) Hertel, Urkb. des Klosters Unf. l. Frauen z. Magdeb. Geschichtsquellen Sachs. X. 104. 112. Vergl. B.-F. 10100. R. M. 656.

154) Winkelmann, 228 ff.

155) Huillard III. 439. An nescitis quod estis inter espicopos aliarum terrarum singulari privilegio decorati, cum non tantum espiscopi, sed et principes et domini sitis? Vergl. B.-F. 11094.

Digitized by Google

von Magdeburg und sein Suffragan Engelhart von Naumburg erschienen. Auch Abt Hermann von Corvei trat auf dem Konzile hervor. Letztere, Engelhart von Naumburg und Hermann von Corvei leisteten, während die übrige Geistlichkeit und der König die Unzufriedenheit nährten, dem Legaten öffentlich Widerstand; beide wurden von dem Legaten suspendiert[156]). Daß hinter den beiden Geistlichen Erzbischof Albrecht stand, dürfte nicht zweifelhaft sein. Das Konzil aber wurde ganz vereitelt[157]).

Damit wurde das ganze Bemühen der Kurie, in Deutschland für ihre Pläne zu agitieren, nutzlos. Den Aufstand Ludwigs von Baiern hatte der König niedergeschlagen, die Thronkandidatur Ottos des Kindes scheiterte an Albrecht von Magdeburg und das Konzil zu Würzburg an der Unklugheit des päpstlichen Legaten selbst.

Durch alle diese Vorgänge war Erzbischof Albrecht, der seit dem Zuge Friedrichs nach Italien im Jahre 1220 sich lediglich darauf beschränkt hatte, sich am Hofe Friedrichs in Italien zu betätigen oder der Verwaltung seiner Erzdiözese obzuliegen, wiederum in die Politik Deutschlands hineingeführt worden. Auch war er jetzt dem Könige Heinrich nahegetreten. Auf dem für die deutsche Verfassungsgeschichte so überaus wichtigen Reichstag zu Worms im April und Mai des Jahres 1231 spielte der Erzbischof die bedeutendste Rolle[158]). Hier in Worms wurde ja, nachdem am 30. April ein Statut über die Münze gegeben worden war, am folgenden Tage das große Fürstenprivileg verkündet, durch das die Fürsten zu Landesherren wurden[159]). Nach diesem Ziele hin hatte die ganze Emanzipation der Fürsten von jeglicher Obergewalt besonders seit dem Tode Heinrichs VI. gestrebt. Ein Recht nach dem andern war den Fürsten im Laufe der Zeit zugestanden worden; so zerbröckelte nach und nach die allumfassende Reichsgewalt in zahlreiche Teilgewalten, ein Vorgang, der mit seinen Folgen ja bis in die neueste Zeit gewirkt hat. Doch mag man den Wunsch nach diesem Privileg, das der König den Fürsten in Worms

156) Brief Gregors IX. B.-F. 6926. 6959.

157) Chron. regia Colon. ed. Waitz, 1880. 262. Chron. Alberici, M. G. Scr. XXIII. 928. Vergl. Winkelmann, II. 236 f.

158) Albrechts Anwesenheit B.-F. 4189. 4191. 4195. 4197. 4198.

159) Winkelmann. II. 243 ff.

Digitized by Google

gab, lange gehegt haben, mag das Privileg selbst nur die natürliche Folge der Entwicklung der Ereignisse gewesen sein, — irgendjemand muß doch den äußeren Anstoß dazu gegeben haben. Leider besitzen wir darüber auch nicht die dürftigste Nachricht. Von erzählenden Quellen berichtet auch nicht eine etwas vom Wormser Reichstage, und so sind wir nur der Tatsache, daß die Privilegien gegeben sind, durch die darüber ausgestellten Urkunden gegenübergestellt. — Wieviel ist wohl auf Rechnung Erzbischof Albrechts von Magdeburg zu setzen bei der Erteilung der Privilegien? Daß König Heinrich besonders durch die geistlichen Fürsten bestimmt wurde, steht fest, denn in Worms waren außer dem hohen Klerus nur einige wenige Laienfürsten des westlichen und südlichen Deutschlands vertreten. Unter den hohen Kirchenfürsten einer der am längsten im Amte stehenden und nun seit einem Vierteljahrhundert unter den Staufern bewährter war Albrecht von Magdeburg, dessen Ansehen bei der Versammlung selbst das des Mainzer überragen mußte, der erst seit einigen Monaten den Bischofsstuhl inne hatte. Bedeutendsten Einfluß hat also der Magdeburger im Rate der Fürsten gehabt. Es ist wohl zu beachten, daß Albrecht zwar stets für das Recht des Kaiser- und Könighauses eingetreten ist, aber nur soweit es mit seinen eigenen Interessen zu vereinbaren war. Zudem war er selbst eine zu große Herrscherpersönlichkeit, als daß er für sich und seine Standesgenossen nicht ähnliche Rechte wie die des Königs in Anspruch genommen hätte. Eine Fürstenaristokratie, bei der der König nur als primus inter pares galt, scheint stets sein Ideal gewesen zu sein. Ich erinnere nur daran, wie er sich beurkunden ließ, daß er stets als ein wichtiger Berater des Königs herangezogen werden wollte, ich verweise auf die vielen Privilegien, die gerade er sich für seine Verdienste hatte geben lassen und durch die er selbst schon in der Tat Landesfürst geworden war, und endlich steht für mich fest, daß Albrecht hier in Worms zum mindesten Urheber des Münzstatuts gewesen ist[160].) Wir besitzen über die Münze zwei Mandate, einmal für die Prägung und den Umlauf der Münze überhaupt, zweitens für die Münze in Sachsen. Albrecht war in Worms der einzige sächsische Fürst; was liegt näher, als ihn als

160) Winkelmann, 243.

Digitized by Google

Urheber des Statuts für Sachsen anzusehen, besonders da der Umlauf magdeburgischen Geldes weit ausgedehnt war, und das andere Münzgesetz als ein durch das erstere für Sachsen hervorgerufenes zu betrachten[161])? Wie man nun einmal beim Fixieren von Rechten war, wollte man auch ganze Arbeit tun; und so kam es denn am 1. Mai 1231 zum Fürstenprivileg[162]); und der größte Teil der Anregung dazu ist Albrecht von Magdeburg zuzusprechen.

Der Erzbischof ging nach dem Wormser Reichstage schon Anfang Mai in sein Erzstift zurück[163]), ist dann im Juli noch einmal in der Umgebung König Heinrichs in Fulda gewesen[164]), ist dann abermals in seiner Diözese bezeugt[165]), bis er sich Anfang September 1231 entschloß, nochmals nach Italien zu ziehen[166]).

Es ist bekannt, daß Kaiser Friedrich im Jahre 1228 den Kreuzzug angetreten hatte als ein von der Kirche Gebannter. Während seiner Abwesenheit hatte er in Italien den Herzog Reinold von Spoleto als Reichsverweser zurückgelassen, gegen den alsbald der Papst zum Kampfe rüstete. Seine Bundesgenossen dabei waren die Lombarden, die Truppen schickten, und die Minoriten, die über das ganze Land hin ausschwärmend, gegen den Kaiser hetzten. Den vereinten Anstrengungen der päpstlichen Partei gelang es zunächst namhafte Vorteile zu erringen; besonders Apulien war für den Kaiser fast ganz verloren. Als aber dann Friedrich am 10. Juni 1229 in Brindisi wieder

---

161) Huillard, III. 453. 455. M. G. const. et acta II. 415, 301. 302. Hertel, Urkb. der Stadt Magdeburg, 46, 93. Vergl. Winkelmann, acta imp. II. 684. 1020. B.-F. 4191. 4192. 11097.

162) Huillard, III, 458 461. M. G. const. et acta II. 418 ff. 404. 305. Vergl. B.-F. 4195 ff.

163) R. M. 938. 939. 941.

164) B.-F. 4210. 4211.

165) R. M. 944. 945. 947.

166) Vergl. Winkelmann, 326, Anm. 3. R. M. 949. Albrecht ist am 7. September zwar noch in seinem Erzstift, aber schon auf dem Wege nach Italien. Da nach Winkelmann, 320 f. das Ausschreiben des Reichstags nach Ravenna hin vom Kaiser erst Mitte September erfolgte, ist also Albrecht, nicht durch diesen Ruf veranlaßt, nach Italien gegangen, sondern durch freien Entschluß.

Digitized by Google

gelandet war, strömten ihm von allen Seiten seine Getreuen zu; und da die Kriegsleitung der Gegner schwankend und zaudernd war, gelang es Friedrich bald, sein ganzes Königreich wiederzugewinnen und von der Grenze des Kirchenstaates aus mit dem Papste in Unterhandlungen zu treten. Nach langen Auseinandersetzungen, bei denen des Deutschordensmeisters Hermanns von Salza Unermüdlichkeit hervorragte, kam es endlich unter Vermittlung deutscher Fürsten, nachdem der Kaiser mehr nachgegeben hatte, als es seinen Siegen angemessen war, zum Frieden von S. Germano, und am 28. August 1230 löste Gregor den Kaiser vom Banne.

Nachdem nunmehr der Friede zwischen den Häuptern der Christenheit wieder hergestellt war, war es die erste Aufgabe des Kaisers, in Italien wie in Deutschland die mannigfach verwickelten Verhältnisse zu entwirren; besonders aber mußte ihm an einer Zusammenkunft mit seinem Sohne Heinrich und den deutschen Fürsten gelegen sein. Denn mancher Vorgang, der sich in den letzten Jahren in Deutschland abgespielt hatte, fand des Kaisers Billigung nicht; Differenzen verschiedenster Art hatten sich zwischen Vater und Sohn ergeben und Heinrich hatte nichts getan, um die Unzufriedenheit des Vaters zu beschwichtigen. So ergingen denn bald nach der Abreise Erzbischof Albrechts von Magdeburg aus seinem Erzstifte, etwa Mitte September vom Kaiser aus Einladungen an die deutschen Fürsten zu einem Reichstage in Ravenna, der auf das Allerheiligenfest angesetzt wurde[167]).

Doch wie einst im Jahre 1226 versperrten auch jetzt die Lombarden, die eine neue Aufrichtung der Reichsmacht in Oberitalien fürchteten, den herannahenden Deutschen die Alpenpässe, und nur einige wenige Fürsten, die zeitig genug aus der Heimat aufgebrochen waren, so daß sie die Pässe noch frei fanden, gelangten ohne Hindernis nach Ravenna; andere benutzten den Seeweg über Aquileja.

---

[167]) Chron. regia Colon. 263. Ann. S. Rudb. M. G. Scr. IX. 785. Ann. Januens. M. G. Scr. XVIII. 177 f. Ann. Placent. Guelf. M. G. Scr. XVIII. 453. Rich. Sangerm. M. G. Scr. XIX. 365. Thomas Tusc. M. G. Scr. XXII. 511. Huillard IV. 873 ff. IV. 266. M. G. const. et acta II. 190. 155. Vergl. B.-F. 1895.

Digitized by Google

Der Erzbischof Albrecht von Magdeburg, der geradesweges nach Italien gezogen war[168]), mag schon Ende Oktober in seiner Grafschaft, der Romagna, eingetroffen sein und hier die Verwaltung übernommen haben[169]).

Als der Kaiser im November 1231 in Ravenna erschien, fand sich Albrecht bei ihm ein[170]); doch von anderen deutschen Fürsten war der Reichstag noch so gut wie garnicht besucht, und erst allmählich scharten sich einige Fürsten, die den Seeweg benutzt hatten, um den Kaiser. Der Kaiser verlegte dann den Reichstag wegen des verzögerten Zuzugs auf die Weihnachtszeit. Doch noch im Laufe des Dezembers wurden, trotzdem die Versammlung ihre Vollzähligkeit noch bei weitem nicht erreicht hatte, einige wichtige Regierungshandlungen vom Kaiser erledigt, bei denen Albrechts Anwesenheit von nicht geringer Bedeutung war.

Zunächst zeigt sich Albrechts Einfluß auf den Kaiser unverkennbar bei dem im Dezember gegebenen kaiserlichen Erlaß gegen die Autonomie der Bischofstädte; und Friedrich war um so eher geneigt auf die Wünsche des Klerus einzugehen, als ihm jetzt wiederum die Widerspenstigkeit der lombardischen Städte zeigte, wie schädlich einer straffen Regierung die Freiheit der Bürger war[171]).

Von großem Gewichte war ferner aber auch die Stimme Albrechts bei der Belehnung Johanns I. und Ottos III. von Brandenburg mit ihren Reichslehen. Trotzdem die Belehnung beim Kaiser schon einmal nachgesucht war, hatte Friedrich doch noch immer gezaudert, die Markgrafen in die Lehen ihres Vaters einzusetzen, da die Brandenburger durch verwandschaftliche Beziehungen mit den Welfen verknüpft und auch den Dänen befreundet waren. Jetzt machte man Friedrich darauf

---

168) B.-F. 4218. 4219. In Augsburg, wo König Heinrich im Oktober weilte, ist Albrecht nicht nachweisbar.

169) Vergl. über seine Tätigkeit B.-F. 13079a. 13080. 13085a. 13101. 13103. Im Jahre 1230 soll Konrad von Hohenlohe Graf in der Romagna gewesen sein. Vergl. B.-F. 1778. 1779. Winkelmann, 313. Anm. 2. Tatsächlich hat Albrecht bis an sein Lebensende die Verwaltung der Romagna in Händen gehabt. Vergl. Ficker, Forschungen II. 162. Möglicherweise wurde Konrad als Stellvertreter des Erzbischofs während dessen Abwesenheit mit den Geschäften betraut.

170) Ann. Januens. M. G. Scr. XVIII. 178. Vergl. Winkelmann, 322 ff.

171) Ludwig, Reichsarchiv IX. 441. XIII. 4. Huillard, IV. 285. M. G. const. et acta II. 191 ff. 156. Vergl. B.-F. 1917.

Digitized by Google

aufmerksam, daß eine den Brandenburgern erwiesene Gnade diese wohl zu den Staufern hinüberziehen könne, und so versagte sich denn der Kaiser nicht mehr. Kurz vor Weihnachten belehnte er die Askanier. Johann und Otto selbst waren nicht in Ravenna anwesend, wohl aber besaßen sie dort Fürsprecher, deren Wert der Kaiser hoch anschlug. Da war Gebhart von Arnstein, einer ihrer einflußreichsten Vasallen, den der Kaiser in Italien zum Reichslegaten gemacht hatte, da war ferner ihr Verwandter, Herzog Albrecht von Sachsen, da war endlich Erzbischof Albrecht von Magdeburg. Füglich kann man annehmen, daß gerade der letztere sich um die Markgrafen bemüht hat. Im Jahre 1221 hatte er ihnen versprochen die Belehnung zu erwirken und wird dies Versprechen im Jahre 1229 beim Friedensschluß mit ihnen erneuert haben[172]).

Danach schrieb der Kaiser, da er bisher auf seinen Sohn Heinrich noch vergeblich gewartet hatte, einen neuen Reichstag nach Aquileja aus, der im März 1232 stattfinden sollte. Die Fürsten, die schon in Ravenna erschienen waren, blieben beim Kaiser, man feierte in prächtiger Weise das Weihnachtsfest, man faßte gegen die Lombarden Beschlüsse und begab sich dann nach Aquileja. Erzbischof Albrecht verweilte zwar im Dezember und Januar ununterbrochen am Hofe des Kaisers; ist dann aber eine zeitlang nicht bezeugt. Jedenfalls war er amtlich in der Romagna tätig, wenn ihn nicht vielleicht Krankheit von den Verpflichtungen am Hofe abgehalten hat[173]). Erst um Ostern ist der Erzbischof wieder in Aquileja in der Umgebung des Kaisers[174]).

Unterdes war nach langem Zaudern König Heinrich in Aquileja eingetroffen. Um die Unterhandlungen, die Vermittlungen und die Versöhnung von Vater und Sohn erwarben sich die Fürsten große Verdienste, und auch Erzbischof Albrecht wird bei den Auseinandersetzungen mitgewirkt haben. Danach verlegten Kaiser und Fürsten ihren Aufenthalt nach Cividale[175]), wo Kaiser Friedrich Anfang Mai

---

[172]) Huillard IV. 270. Riedel, cod. Brand II. 1.12 f. Klempin, Pommersches Urkb. I. 219. 279. Vergl. B.-F. 1918. Winkelmann, 331.

[173]) B.-F. 1926 ff.

[174]) B.-F. 1957 ff.

[175]) Albrecht Zeuge 1963 ff.

Digitized by Google

das große Wormser Privileg den Fürsten bestätigte[176]). Wie andere Fürsten ließ sich auch der Magdeburger besonders das Privileg beurkunden[177]). Endlich ging man nach Pordenone. Hier ist Mitte Mai 1232 Erzbischof Albrecht beim Kaiser zum letzten Male bezeugt[178]).

Albrecht ist dann noch während des Sommers und bis in den Herbst hinein als Reichslegat in der Romagna tätig gewesen, hatte aber jedenfalls vor, wenn nicht die Grafschaft überhaupt in die Hände des Kaisers zurückzulegen, so doch bald in die Heimat zurückzureisen. Das letzte Zeugnis, das wir vom Erzbischof überhaupt besitzen, ist ein Brief vom 15. Juli von ihm an Podesta, Rat und Gemeinde von Rimini. Dem Brief fehlt das Jahresdatum, doch ist kein Zweifel vorhanden ihn ins Jahr 1232 zu setzen. Es durchlief damals die Romagna das Gerücht, daß Albrecht die Grafschaft einem anderen zu übertragen beabsichtige, womöglich einem Bürger aus Venedig, einem Manne, der den Einwohnern Riminis nicht genehm sein könne. Daraufhin beruhigte Albrecht durch diesen Brief die Bewohner und schrieb, daß er zunächst noch die Verwaltung der Romagna zu behalten gedenke; wenn er sie aber einem Italiener verleihe, was er ohne Befehl vom Kaiser nicht tun werde, so solle gewiß ein Bürger aus Rimini oder doch einer, gegen den sie nichts einzuwenden hätten, die Grafenwürde bekommen[179]).

Ohne dann nochmals in irgendwelcher Eigenschaft bezeugt zu sein, ist Albrecht am 15. Oktober 1232, nach unserer Annahme etwa 62 Jahre alt, gestorben. Da er fern von der Heimat seinen Tod fand, berichtet keine deutsche Quelle den Ort, an dem er sein Leben beschlossen hat. In Italien selbst oder auf der Heimreise, jedenfalls noch fern von seinem Erzstift, ereilte ihn der Tod[180]).

Lange Zeit hat das Datum seines Todestages geschwankt, bis Mülverstedt den 15. Oktober festgestellt hat. Die Verwirrung kommt in die Nekrologien dadurch, daß diese zum Teil den Tag der Beisetzung des Erzbischofs in Magdeburg, den 28. Februar, als seinen Todestag

---

176) M. G. const. et acta II. 211. 171. Huillard, IV. 332. Vergl. B.-F. 1965.
177) B.-F. 1973.
178) B.-F. 1987. Winkelmann, acta imp. 292. 328.
179) Jakob Tonini Rimini III. 489 f. Vergl. B.-F. 13103.
180) Winkelmann, 421 Anm. 5 v. Mülverstedt, Magdeb. Geschichtsbl. II. 72 ff.

Digitized by Google

angeben und dann auch noch hinsichtlich des Jahres variieren, was sich leicht aus der Tatsache erklären läßt, daß Albrechts Tod 1232, seine Beisetzung 1233 erfolgte[181]). Jetzt besteht keine Unklarheit mehr in dieser Frage: Das letzte Zeugnis Albrechts ist sein Brief an die Stadt Rimini vom 15. Juli 1232, vom 30. Januar 1233 besitzen wir ein Schreiben Gregors IX. an die Kirche zu Magdeburg, in dem der Tod Albrechts erwähnt wird[182]), und das zuverlässige Nekrologium der Moritzkirche in Halle gibt als Todestag den 15. Oktober an[183]).

Von einem Geistlichen Namens Odo, ist uns ein ziemlich umfangreiches Gedicht in lateinischen Hexametern über die bekannte Sage vom Herzog Ernst erhalten[184]). Dieses Epos ist vom Verfasser dem Erzbischof Albrecht von Magdeburg gewidmet worden:

. . . . Alberte benignus
Accipito, quem dat tibi supplex Odo laborem.

Diese Nachricht liefert uns einen nicht unwichtigen Beitrag zur Charakteristik Albrechts. Hier scheint uns doch ein Zeugnis gegeben zu sein, aus dem erhellt, daß Albrecht auch dem geistigen Aufschwunge in Deutschland Interesse entgegen gebracht hat. Wir stehen ja in der Zeit eines Wolframs, eines Walters, der Zeit eines wiedererblühenden Heldensangs. Es war die Zeit angebrochen, wo man am Hofe der Babenberger und der Landgrafen von Thüringen frohe Feste feierte, auf denen der Dichter und Sänger das Wort hatte. Der feinsinnige, hochgebildete Albrecht von Magdeburg blieb diesen Dingen gegenüber

---

[181]) Calend. Pegav. ed. Menken, Scr. rer. Germ. II. Spalte 123.

[182]) B.-F. 6936.

[183]) Necrol. eccles. S. Mauritii in Hallis, ed. Würdtwein, Subs. dipl. eccl. X. 411. Den 28. Februar registrieren: Necrol. Magdeb. ed. Winter in Neue Mitteilungen aus dem Gebiete hist.-antiquar. Forschungen X. 2. 266. Necrol. des Klosters Neuwerk bei Halle, Bodemann, Magdeb. Geschichtsbl. II. 160. Schöppenchr., 148 verliert kein Wort über den Tod Albrechts, bringt aber die Wahl des Nachfolgers zum Jahre 1234. Danach Dreyhaupt, Saalkreis I. 38. Eine Vermutung über den Ort der Beisetzung des Erzbischofs in Magdeburg s. bei Wiggert, Magdeb. Geschichtsbl. II. 196. Vergl. Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg, ed. Hertel und Hülße, I. 101.

[184]) Thesaurus novus anecd. III. ed. Edm. Mortene, 1717. Vergl. Bartsch, Herzog Ernst, Wien 1869; Einleitung, 65 ff. Fuckel, Marburger Dissertation 1895.

Digitized by Google

kein Fremdling. Auf seinen vielen und weiten Reisen bot sich ihm Gelegenheit genug, seinen Kunstgenuß kennen und schätzen zu lernen. Vielleicht hat er sich auch bemüht, diese höfische Dichtung auch in dem rauheren Niederdeutschland heimisch zu machen. Oft mag unser Erzbischof den Dichtern gelauscht haben, sich ergötzt haben, wenn man von König Artus und seinen Rittern sang, oder wenn man berichtete vom Speerebrechen der alten Helden und von den wundersamen Irrfahrten kühner Männer im fernen Morgenlande. —

Fassen wir aber nochmals zusammen:

Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg war ein Mann von außergewöhnlichen Geistesgaben. In Paris und Bologna wurde ihm die scholastische Bildung zu teil. Von den Lehren der Kirche war er tief durchdrungen, und wenn er auch nie selbst als Ketzerverfolger auftrat, so billigte er doch die Maßnahmen gegen sie. Ein Zug charakterisiert ihn nach dieser Richtung besonders: seine Vorliebe für die Dominikanermönche. Als tief religiös und ganz auf dem Boden der Anschauungen der Kirche stehend zeigt ihn auch die Verehrung, die er Reliquien zu teil werden ließ; er war ein eifriger Sammler solcher Heiligtümer, von denen er mehrere für Magdeburg erwarb. Mit der Ausübung der religiösen Pflichten wußte er sehr wohl seine Liebe für Prunk und Glanz zu vereinbaren, hielt bei Feierlichkeiten die Entfaltung von Pracht und Pomp sogar für nötig. Niemals fühlte er sich stolzer, als wenn er in glänzender Versammlung eine der glänzendsten Gestalten war. Tief durchdrungen von der Hoheit seiner Stellung als Geistlicher wachte er streng darüber, daß der Kirche, ihren Vorschriften und ihren Dienern von Laien die gebührende Achtung erwiesen wurde. Selbst hochgestellten, fürstlichen Persönlichkeiten gegenüber betonte er dies scharf; hat er doch einst Dietrich von Meißen, trotzdem er beim Kaiser damit Anstoß erregen mußte, als Gebannten aus der Kirche gewiesen. Wie er aber auf eine Autorität der Kirche über die Weltlichen bedacht war, so hielt er unter den Gliedern der Kirche selbst Gehorsam und Ordnung für äußerst wichtig. Er selbst war stets ein treuer Diener seines Herrn, des Papstes; nie widersprach er oder lehnte sich auf, trotzdem die Gebote des Papstes mit seinen Anschauungen, vor allem mit seinen politischen, häufig in Widerspruch standen. Wenn er wirklich einem Befehle seines Oberhirten nicht

Digitized by Google

nachkommen konnte oder wollte, so wußte er sich immer durch Ausflüchte oder zweifelhafte Stellungnahme durch die drohenden Klippen hindurchzuwinden; doch offen trotzte er nie. Strengsten Gehorsam verlangte er von seinen eigenen Untergebenen, Geistlichen und Laien. Treue Dienste wußte er aber auch wohl zu belohnen. Ganz abgesehen davon, daß er Stifter und Klöster reich dotierte, hielt er es auch für seine Pflicht, ihm ergebene Männer zu bedenken. Auch das Gefühl der Dankbarkeit hatte in ihm Raum: seinen Lehrer Gernand, einen rechtschaffenen, gelehrten Mann, protegierte er sein ganzes Leben lang; durch seine Fürsprache gelangte Gernand auf den Bischofsstuhl von Brandenburg.

Häufig trat Albrecht heraus aus dem Wirkungskreise seines Erzstifts und nahm rege teil an den Schicksalen des Reiches. Glühender Ehrgeiz, gepaart mit starkem Selbstbewußtsein und mächtigem, zuweilen unruhigem Schaffensdrang, hieß ihn sich in der Politik betätigen. Albrecht war ein Staatsmann ersten Ranges; in der Geschichte seines Lebens nimmt seine politische Tätigkeit den größten Raum ein. Seine größte Tat in der Reichspolitik war, daß er in Sommerschenburg im Jahre 1208 Otto IV. zu bestimmen vermochte die welfische Politik aufzugeben und zur staufischen überzugehen. Die Schicksale der Staufer verfolgte er mit größter Teilnahme; er blieb ihrer Politik stets treu. Dennoch darf man nicht verhehlen, daß Albrecht keineswegs mit selbstloser Hingabe dem Geschlechte der Staufer gedient habe. Der größere Teil seiner Treue entsprang der kühlen Erwägung des eigenen Vorteils. Der Zwiespalt zwischen der Stellung eines Vertreters der Reichseinheit nach außen und der Stellung eines selbständigen, ehrgeizigen Fürsten im Innern des Reiches war bei Albrecht auch vorhanden; dazu kam noch die Abhängigkeit des Kirchenfürsten von Rom. Die deutsche Verfassungsgeschichte, für die Albrecht bei weitem bedeutungsvoller geworden ist als für die Reichspolitik, wird an ihm nicht ohne Tadel vorübergehen können. Gewiß ging die Entwicklung in Deutschland den Verfassungszuständen entgegen, wie wir sie seit dem Interregnum ausgebildet finden; aber wir gehen kaum zu weit, wenn wir behaupten, daß Erzbischof Albrecht zu den für die deutsche Verfassung unermeßlich wichtigen Bestimmungen des Jahres 1231 den Hauptanstoß gegeben hat. Es steckte eben in Albrecht ein guter Teil der Eigenheit, sich

Digitized by Google

selbst durchzusetzen ohne Rücksicht auf das Ganze. Ein straffes Regiment war ihm unbequem; um es abzuschütteln und für sich und sein Erzstift einen Vorteil zu erjagen, sah er schon über einige Schäden, die dem Ganzen dadurch enstanden, hinweg: Für Magdeburg wurden die ersten Privilegien .gegeben, die auf eine selbständige Territorialherrschaft hinzielten, an dem Bischofsprivileg vom Jahre 1220 hatte Albrecht großen Anteil, zum statutum in favorem principum vom Jahre 1231 gab er den ersten Anstoß.

Als Territorialfürsten sehen wir Albrecht zu seinen Nachbarn Stellung nehmen. Sie war natürlich bedingt durch seine Haltung zu den Staufern, die ihn und das Erzstift schwere Kriegsjahre durchleben ließ. Doch auch er war für seine Feinde kein angenehmer Nachbar. Dietrich von Meißen erfuhr es, und die Brandenburger spürten seine Hand sogar im Felde. Für die Größe seines Erzstifts war Albrecht immerdar bemüht; Schenkungen des Kaisers sollten es vergrößern, eine weitschauende, allerdings bald wieder verlassene Kolonialpolitik die Machtsphäre Magdeburgs im Osten auszudehnen. Dabei ist nicht zu übersehen, daß Albrecht bei dem Streben, dem Erzstifte eine angesehene Stelle im Reiche zu verschaffen, die innere Verwaltung durchaus vernachlässigte. Die Kriege, die das Land trafen, verwüsteten die Felder und Dörfer und verwahrlosten die Bevölkerung. Albrecht tat nichts oder nur wenig, um diese Not zu lindern. Selbst für das geistliche Wohl seiner Untertanen wurde wenig gesorgt, obwohl Synoden genug stattfanden und Geistliche genug im Erzstift waren und immer mehr Klöster gegründet wurden. Für die Wohlfahrt der Bauern hatte der Erzbischof nichts übrig. Ebensowenig sympathisierte er mit den Bürgern; ihren Handel und ihr Gewerbe begünstigte er nicht. Was die deutsche Stadt im Laufe der Jahrhunderte geworden ist, ist sie durch eigene Kraft geworden, oft in betrübendstem Streite mit dem Landesherrn. Daß Albrecht für seine Untertanen so wenig leistete, lag auch an den ungünstigen Finanzen des Erzbischofs. Er hatte nie Geld genug, um die Bedürfnisse der eigenen Person zu bestreiten und sollte etwas übrig gehabt haben für seine Untertanen? Ja, wo ein einzelner vor seinen Augen Gnade fand, da schenkte er reichlich; es tat ihm wohl, als leutseligen Herren gepriesen zu werden; aber für die allgemeine Wohlfahrt geschah nichts.

Digitized by Google

Es ist ein bemerkenswerter Gegensatz, der unter Erzbischof Albrecht zu Tage tritt: nach außen hin mächtige und glänzende Stellung, im Innern Verfall und Verwahrlosung.

Das etwa ist zusammenfassend über Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg zu berichten. Gerade unser Erzbischof ist wie sein großer Vorgänger Wichmann von dem Schicksale betroffen worden, daß sein Leben der Nachwelt nur in dürftigen Umrissen überliefert worden ist. Wo die Urkunden fehlen, befinden wir uns bald in völliger Dunkelheit, denn um die erzählenden Quellen ist es traurig bestellt. Einmal ist seit dem Jahre 1220, seitdem der Kaiser dauernd in Italien weilt, eine Abnahme der erzählenden Quellen überhaupt zu konstatieren, so daß unsere Kenntnis von Territorialgeschichte wie Reichsgeschichte sehr beeinträchtigt wird; dann müssen wir aber auch für magdeburgische Verhältnisse und besonders für das Leben Erzbischof Albrechts den Untergang eines Werkes bedauern, aus dem, wie wir annehmen, die die uns erhaltene magdeburgische Bischofschronik wie Schöppenchronik wesentliche Teile ihres Inhaltes entlehnt haben. Dies verloren gegangene Geschichtswerk behandelte das Leben und die Taten der drei hervorragenden Magdeburger Erzbischöfe Wichmann, Ludolf und Albrecht[185]). — Wir aber müssen uns bescheiden und zufrieden sein, wenn es überhaupt gelingt, ein einigermaßen lebenskräftiges, greifbares Bild der Gestalten der Vergangenheit zu entwerfen.

---

[185]) Vergl. Weiland, Forschungen zur deutschen Geschichte XIII. 188 ff. Weiland, Vorrede zur sächs. Weltchronik M. G. Chr. II. 32. Janicke, Einleitung zur Schöppenchr. 38.

Digitized by Google

Exkurs.

Es ist das Verdienst F. Rosenfelds, die Frage nach dem Gründungsjahre des Magdeburger Doms von allen Seiten beleuchtet zu haben[186]). An der Hand des auf uns gekommenen Quellenmaterials, das leider das Itinerar der päpstlichen Legaten nur lückenhaft feststellen läßt, hat Rosenfeld nachzuweisen gesucht, daß der Dom im April 1209 gegründet worden sei. Ich hatte mich, ehe der Aufsatz erschien, bereits mit der Frage beschäftigt und war, indem ich im wesentlichen dieselben Untersuchungen wie Rosenfeld anstellte, dazu gelangt 1207 als Geburtsjahr unseres Domes anzusehen. Der Aufsatz Rosenfelds im Montagsblatte der Magdeburgischen Zeitung war mir damals entgangen.

Trotz der klaren Erörterungen Rosenfelds glaube ich doch bei meiner alten Ansicht beharren zu müssen.

Als wichtigstes Zeugnis für die Grundsteinlegung ist die Nachricht anzusehen, daß die päpstlichen Legaten bei der Gründung zugegen gewesen seien[187]). Nun besitzen wir sowohl für den Herbst des Jahres 1207 wie für das Frühjahr 1209 einige Anhaltepunkte, die auf eine Anwesenheit der Legaten im Erzstifte Magdeburg hinweisen. Die Cölner Königschronik teilt mit, daß die Legaten im Jahre 1209 eine Visitationsreise durch Schwaben und Sachsen unternommen haben[188]). Urkundlich belegt ist die Anwesenheit der Legaten für die in Betracht kommende Zeit nur in Speyer und Cöln. Aus derselben Zeit, dem Frühling 1209, stammt ein Befehl der Gesandten an Erzbischof Albrecht, den die Halberstädter Chronik mitteilt: Albrecht soll für Halberstadt

---

[186]) Rosenfeld, Montagsblatt der Magdeburgischen Zeitung. 1907. 30. Rosenfeld, Magdeb. Geschichtsblätter, 44. 6 ff. Vergl. Andreae, Montagsblatt 1909. 42.

[187]) Brief Honorius III. vom 17. Mai 1222. M. G. ep. XIII. saec. 139. 197.

[188]) Chron. regia Colon. 229. Qui (legati) etiam singulas civitates tam saxonie quam Alemannie visitantes et iusticiam undique ecclesiis facientes post pascha Coloniam venerunt.

Digitized by Google

einen neuen Bischof bestimmen[189]). Diesen Befehl der Legaten an Albrecht kann man aber keineswegs als Zeugnis für eine persönliche Zusammenkunft der Kirchenfürsten in Magdeburg verwerten, ebensowenig wie man, um ein Beispiel anzuführen, aus den Worten eines Briefes, den Innozenz III. am 16. Januar 1209 an Albrecht sandte, wo Albrecht anempfohlen wird, den Legaten bei ihrer Aufgabe in Deutschland Hilfe zu leisten, zu weitgehende Schlüsse ziehen, und Albrecht etwa gar für den Speyrer Vertrag vom März 1209 verantwortlich machen darf[190]).

Für den also, der 1209 als Gründungsjahr des Domes ansieht, bleibt dafür nur das Zeugnis der Cölner Königschronik. Die Annahme einer Anwesenheit in Magdeburg aber allein auf die Worte: „singulas civitates tam Saxonie quam Alemannie“ zu gründen, scheint mir nicht unbedenklich zu sein. Die Anwesenheit der Legaten ergibt sich für den Herbst 1207, und zwar für die Zeit zwischen dem 22. September und 6. Oktober, viel ungezwungener.

Die Legaten weilten während des ganzen Septembers 1207 zum Teil mit dem Erzbischofe zusammen in der Harzgegend. Es dürfte doch wohl aussichtsreicher sein anzunehmen, daß sie damals nach Magdeburg gekommen seien, als 1209, wo es schon Mühe macht den Beweis zu führen, daß die Legaten überhaupt mit Albrecht zusammengetroffen sind. In den Königsurkunden finden wir gerade vom 22. September bis 6. Oktober Albrecht, der sonst auf der ganzen Reise Philipps von Würzburg bis Erfurt, von der uns allerdings nur geringe Zeugnisse vorliegen, nicht fehlt, nicht als Zeugen[191]). Was liegt näher, als ihn während dieser Zeit mit den Legaten reisend und auch in Magdeburg anwesend anzunehmen? Die Kürze der Zeit zwischen der Zerstörung des Domes im Frühling 1207 und der Gründung des neuen im Herbste desselben Jahres gegen dieses Jahr sprechen zu lassen, halte ich nicht für geeignet als gewichtiges Argument anzuführen. Der alte Dom war gänzlich heruntergebrannt, sodaß die Räumungsarbeiten schnell von statten gehen konnten. Daß aber der Erzbischof sogleich in den ersten Tagen nach dem Brande den Plan

189) Chron. Halberst. M. G. Scr. XXIII. 122.

190)

191) B.-F. 162. 163. 164.

Digitized by Google

gefaßt hat, so schnell als möglich den Bau eines neuen Domes in Angriff zu nehmen, ist von der Schöppenchronik hinlänglich bezeugt[192]). Endlich möchte ich, mag man nun über die kompilierte Schöppenchronik denken, wie man will, doch wenigstens in Erwägung ziehen, ob ihr hier nicht in der Datierung zu folgen ist. Sie bringt gerade für diese Zeit ganz brauchbare Nachrichten, und sie setzt ein so einschneidendes Ereignis wie den Tod Philipps richtig an und erzählt, allerdings zum Jahre 1208, vor diesem Ereignis die Gründung des Doms[193]). — Im übrigen verschließe ich mich der Tatsache nicht, daß in dieser Frage, die für das schönste Baudenkmal Magdeburgs doch immerhin von Bedeutung ist, erst dann das letzte Wort gesprochen werden kann, wenn es gelingen sollte, ein vollständigeres Itinerar der päpstlichen Legaten zu gewinnen, als es bisher vorliegt.

Berichtigungen.

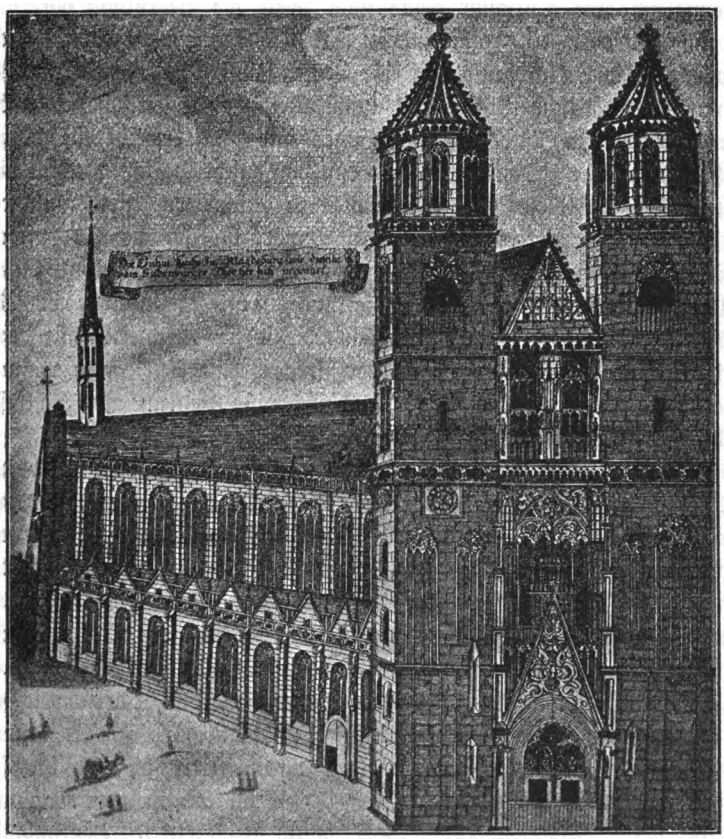
Seite 115 Anm. 13 steht „vergl. 11 Anm. 2" statt: vergl. 114 Anm. 11.
Seite 118 Anm. 24 steht „s. oben 14" statt: s. oben Seite 116.
Seite 123 Anm. 44 steht „vergl. unten p. 36 f." statt: vergl. unten p. 135.
Seite 145 Anm. 103 steht „s. oben 44 Anm. 2" statt: s. oben Seite 142 Anm. 97.
Seite 163 Anm. 181 steht „s. oben 38" statt: s. oben Seite 137.
Seite 165 Anm. 189 steht „s. oben 63" statt: s. oben Seite 159.
Seite 168 Anm. 201 steht „s. oben 69" statt: s. oben Seite 164.
Seite 171 Anm. 210 steht „Über die Schenkung vergl. unten p. 12" statt: „Über die Schenkung vergl. unten p. 178".
Seite 173 Anm. 218 steht „vergl. unten p. 21" statt: vergl. unten p. 184.
Seite 175 Anm. 224 steht „vergl. oben p. 53. 53a (I)" statt: vergl. oben p. 141 Anm. 91.

192) Schöppenchr. 132. Vergl. oben.
193) Vergl. oben.

Digitized by Google

Geſchichte der Domuhr zu Magdeburg.

Von Otto Gaſſer.



Anſicht des Domes aus dem Jahre 1689, auf welchem der frühere Standpunkt der Uhr, im nördlichen Turm, unter der erſten Galerie, erkennbar iſt.

Digitized by Google

Die auf den Türmen unserer Kirchen befindlichen Uhren haben von jeher die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen. Wenngleich eine Turmuhr heute nicht mehr die Bedeutung hat, die sie im 14. oder 15. Jahrhundert hatte, so kann man doch täglich beobachten, wie auch heute noch die Leute, selbst wenn sie Präzisionsuhren in der Tasche tragen, doch unwillkürlich von Zeit zu Zeit auch die Turmuhr zu Rate ziehn. Kommen wir nun erst in die Nähe unseres herrlichen Domes, selbst wenn wir nicht daran denken die erhabene Größe dieses köstlichen Baues zu bewundern, gleiten unsere Blicke unwillkürlich an den Türmen empor, bis sie an den Zifferblättern der Uhr haften bleiben, von denen uns Ziffern und Zeiger goldig entgegen glänzen. Auch die Frage regt sich in uns, wie alt mag die Uhr dort oben wohl sein? Ist sie gleichzeitig mit dem stolzen Bau errichtet worden oder später eingefügt und wann? Hierüber fehlt uns jede sichere Nachricht, wir könnem nur Schlüsse ziehen aus dem, was uns überkommen ist.

Der Domkustos Brandt sagt in seiner bekannten Beschreibung des Domes (erschienen 1863 bei E. Baensch), daß die jetzige Domturmuhr, nach dem Urteil von Sachverständigen von einem der tüchtigsten Meister in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gemacht sei. Das kann aber nicht stimmen, denn wie wir später sehen werden, ist die Uhr im Jahre 1652 einer großen Reparatur unterzogen worden, und die Beschaffung einer neuen Uhr würden uns die Akten des Domkapitels aus jener Zeit erst recht nicht verschweigen.

Gehen wir auf das Jahr der Grundsteinlegung zurück, dessen 700jährige Wiederkehr im vorigen Jahre gefeiert worden ist, so wissen wir aus der Geschichte der Uhren im allgemeinen, daß im Jahre 1209 Räderuhren nur erst ganz vereinzelt in Deutschland vorkommen, und daß man schwerlich daran dachte, so bald schon für den Dom eine Uhr anfertigen zu lassen. Eher könnte das Jahr 1363

Digitized by Google

in Frage kommen, in welchem der Dom mit Ausnahme der Türme unter Erzbischof Dietrich vollendet und am 22. Oktober feierlichst eingeweiht wurde.

Daß gleichzeitig eine Turmuhr beschafft worden wäre, wird uns nirgends berichtet, obgleich die mit Schlagwerk versehenen Räderuhren sich grade in diesem Jahrhundert zu verbreiten begannen. So erhielt im Jahre 1352 Straßburg seine erste Uhr, 1368 Breslau, 1391 Metz usw. Magdeburg erhielt nachweislich seine erste öffentliche Uhr im Jahre 1425 und zwar zierte dieselbe den nach dem alten Markte zu belegenen Giebel des alten Rathauses. Die Rathausuhr war nach Sitte der Zeit mit einem schönen Glockenspiel und mit anderen künstlichen Mechanismen ausgestattet, wie sie reiche Städte anfertigen ließen, um ihre Bürger und die Landbevölkerung, wenn dieselbe nach der Stadt kam, damit zu ergötzen. Die Uhr spielte nach dem Schlagen der vollen Stunde zwei Verse eines frommen Liedes, und während des Schlagens sah man, wie 2 Böcke mit vergoldeten Hörnern gegen einander stießen. Der Chronist sagt: es war sehr ergötzlich anzusehen. Auch den Mondwechsel zeigte die Uhr.

Über eine Domuhr erfahren wir aber Nichts. Wir können nur vermuten, daß eine solche am Ende des 14. oder im Laufe des 15. Jahrhunderts entstanden ist; denn Bauart und Größe des Werkes lassen auf diese Zeit schließen. Wir können auch annehmen, daß die Uhr während der Belagerung und Zerstörung der Stadt sehr gelitten hatte, denn der Uhrmacher Hans Meltzer hat nach dem Friedensschluß im Jahre 1653 mit einem Gehilfen 3 Wochen lang an der Wiederherstellung derselben gearbeitet. Leider führt das Dokument, welches uns davon berichtet, nur an, was diese Personen auf Kosten des Domkapitels verzehrt haben, nicht aber, was an der Uhr gemacht worden ist, und was der Meister für seine Arbeit erhalten hat.

Die alte Urkunde lautet folgendermaßen:

„Der Uhrmachermeister Hanß Meltzer Welcher die Uhr ufn Dom allhier repariret, hat mit 3 Personen in Domherrn Keller verzehret wie folget:

Anno 1653.

Augusti 1. Montages zu Abends die erste Mahlzeit, nur 2 personen 4 ggr 8 Pf.

Digitized by Google

2. Dienstag zum Frühestück für 3 Personen
vor Essen und Trinken 4 ggr 8 Pf.
Vor die Mittags Mahlzeit 3 Personen 12 „
Vor die Abend Mahlzeit 3 Personen 12 „
u. s. w. bis Augusti 10.
in Summa 8 Thl 8 ggr 6 Pf.

Noch Zwei Thaler 6 ggr. Vor
97 Kannen bier Vnd Breyhan Usen turm Vnd Sonst extra auß getrunken.
Noch Bettegeldt Vf Zwei Personen alle nacht 2 schillinge, tuht 10 nächte 15 ggr.
thut in Alles 11 Thl 5 ggr 6 Pf.

Magdeburck
d. 10 Augusti
1653.

Christoph Kurtzhauer
Kellerwirdt.

Die Vorgesetzte Unkosten habe ich diese mit meinem Gesellen Vber eines Hochwürdigen Domkapitels Arbeidt In Zehn Tagen Verzehret.

Hanß Melzer Uhrmacher
Mein Handt.

Die zweite Rechnung lautet:

Ich Endeß benannter thue Kund Und bekenne, weß ich vom 12 Augusti an bis dato den 18 Augusti mit meinen gesellen verzehret habe, Als folget Auf dem Domherrn Keller.

1. Den Freidag zum frühstück mit einen
gesellen an Eßen Und Trinken Verzehret 3 ggr
Zu Mittag mit meinen gesellen Verzehret 14 ggr 8 Pf.
Deß abends mit meinem gesellen Verzehret 14 ggr 8 Pf.
u. s. w. u. s. w.
6. Des mitwochß Zum frühstücke 3 ggr
Zu Mittag mit meinen gesellen 14 ggr
Deß abends mit meinen gesellen 14 ggr
noch Vor Schlafgeldt 12 ggr
noch Vor Bier so Uf der Kirchen bei der
Uhr getrunken 10 ggr
in Summa 8 Thl 20 ggr 4 Pf.

Hanß Melzer Uhrmacher.

Digitized by Google

Wir ersehen aus diesen Rechnungen, daß man den Meister hatte von Auswärts kommen lassen, und daß es eine ziemlich umfangreiche Reparatur der Uhr gewesen sein muß, welche den Mann mit einem Gesellen über 2 Wochen beschäftigte. Eine wesentlich größere Arbeit machte sich aber 40 Jahre später nötig.

Nachdem Gallilăi die Gesetze des Pendels entdeckt und sein Sohn, sowie der gelehrte Holländer Huyghens das Pendel als Regulator an der Uhr verwendet hatten, verbreitete sich diese Neuerung zu Ende des 17. Jahrhunderts rasch über alle Kulturländer. Bei allen Turmuhren entfernte man den bisherigen Regulator, die Unruhe oder Wage, und brachte einen Pendel oder Perpendikul an. Auch das Domkapitel wollte seine Uhr mit einem Pendel versehen haben, und da eine große Reparatur an der Uhr ohnehin nötig war, verhandelte man auch mit dem Uhrmacher über die Anfertigung und Anbringung eines Pendels.

Der darüber aufgenommene Vertrag lautet folgendermaßen:

Zu wißen demnach,

das Hochwürdige Dom Capitel des Hochw. Stiffts zu Magdeburg vor nötig befunden, Dero Groß Uhrwerk bey der Dom Kirchen repariren zu laßen, So ist von denen Hochw. Verordneten Herren Bau herren mit Meister Johann Thomas Kotzern, Groß und Kleinuhrmacher in der alten Stadt Magdeburg folgender Contract dato abgeredet und Beschloßen worden, Nemlichen:

Es hat obgemeldeter Uhrmacher versprochen von dato und mit Ausgang Aprilis c. a. an den Großen Uhrwerk tüchtig und ohne tadel zu verfertigen, Das Eisen und Zwartz das Beste, so alhier in dem Krahm zu finden, Ingleichen die Schmiedekohlen selbst anzuschaffen. Wir werden das Uhrwerk mit einem neuen Perpendikul versehen und eine große Welle.

1. Ein Graham Radt mit einem Wellbaum und Trieb.
2. Ein Neu Steig Radt mit dem Wellbaum und Trieb.
3. Einen gegrumpften Steg zum Steig-Radt so mit 4 Schrauben angeschraubet wird.
4. Zwei Neue Spindelkloben mit Härt Ringen gemachet.
5. Eine Neue Spindel sambt der Gabel zu dem Perpendikul.
6. Eine Neue Pfanne worauf das Steigradt stehet.

Digitized by Google

7. Das auf Ziehewerk zu dem Gehwerk soll von einer Seite weggenommen und auf die andere wegen des Perpendikuls gebracht werden. Und Alle die Kleinigkeiten, welche so genau nicht aufgezeichnet werden, hat der Uhrmacher auch zu machen.

An den alten Uhrwerk ist zu verfertigen:

1. Die Uhr gantz sauber Auß zu putzen.
2. Ein Neues Auff Ziehe Radt.
3. Ein Neues Steig Radts Trieb.
4. Eine Neue Spindel.
5. An dem Stunden Radt die schon auf dem dritten Theil abgebrehten Zähne in Ihre gehörige Form zu bringen.
6. Auch etliche Neue Härt Stücken darin die Zapfen gehen.
7. Eine Unterfeder unter dem Hammer.
8. Zwo Neue Rollen mit Eisen worin die Stricke gehen.
9. Die Stundenweiser nach dem Neuen Markt auf die richtige Stunde zu bringen.
10. Alle die Fehler, so sich wenn er die Uhr von einander nehmen wird zu korrigieren und ohne weiteres Entgeldt.
11. Schließlich und zum 11ten das Geh und Schlagwerk der gestalt einzurichten, daß solches zum Wenigsten 26 Stunden geht und im Tag und Nacht mehr nicht als Einmahl darff auffgezogen werden.

Wie sich dann Hochwürdiges Dom Capitel hierdurch ausdrücklich Vorbehalten hat, alle Diese verdingte Uhrarbeit, ob solche versprochener maßen vor gut und tüchtig befunden werden kann, durch verständige Uhrmachers besichtigt und im Fall ein oder mehrere Fehler daran zu finden sein möchten, so soll der Uhrmacher Kötzer mit seinem ganzen Vermögen davor hafften und Solches auf seine eigene Kosten Vorbessern und Neu machen. Bei Abnahme und wieder Einsetzung des Uhrwerkes zusammt den Neuen Perpendikul und maß dazu gehörig ist, sollen die benötigten Herrendienstleute wie auch die Fuhren auf des Uhrmachers Begehren jeder Zeit auch abgefolget werden. Auch will das Hochw. Domkapitul die 4 hölzernen Großen Rollen und nötigen Stricke selbst anschaffen laßen, welche der Uhrmacher auf dero Kosten bestellen. Im übrigen hat ein Hochw. Dom Kapitul gnädigst

Digitized by Google

gewilligt Mstr. Kötzern für alle vorbeschriebene Arbeiten an dem alten Uhrwerk, des Neuen Perpendikuls Und waß darzu gehörig, auß dero Baumeisterey Register 70 Thaler, alß am itzo bey dem Verdinge 20 Thaler. Dann in 4 Wochen wiederum 20 Thaler nebst 6 Scheffel Roggen den Rest aber an 30 Thaler nebst einen Trinkgeld for den gesellen, eher nicht, Biß die Uhrarbeit nach geschehener Besichtigung 2 Monate lang gebraucht und Probiret auch vor gut befunden worden Bezahlen zu laßen.

Zu mehrerer Versicherung wie auch guter und bester Haltung, dessen alles waß von Beiderseits Contrahentes beliebt und beschlossen, ist dieser Contract vor einem Hochw. Dom Kapitel von den jetzigen Hochw. Herren Bauherren, wie auch dem Uhrmacher eigenhändig unterschrieben worden und hat dato ein jeder Teil ein Exemplar zu sich genommen. So geschehen zu Magdeburg, den 3ten Februar 1691.

Sonderbarer Weise wurde die Uhr zwei Jahre später einem anderen Uhrmacher in Obhut gegeben. Derselbe hieß Joachim Modewege, Bürger und Uhrmacher in der alten Stadt Magdeburg. Nach einer Verfügung des Dom-Kapitels vom 11. Sept. 1693 wurden demselben jährlich 12 Taler für seine Mühe und Arbeit zugesagt.

Nach einer Reihe von Jahren machte sich wiederum eine Reparatur der Uhr nötig, und man dachte daran, bei dieser Gelegenheit der Uhr auch ein Viertelschlagwerk anfügen zu lassen. Es meldete sich zu dieser Arbeit der Schmidt von Bornstedt, Meister Wilhelm Güttermann, welcher als tüchtiger Turmuhrmacher in der Umgegend bekannt war. Der Amtsschreiber Maaß berichtet an das Domkapitel über seine Verhandlungen mit dem Meister folgendes:

Nachdem des Herrn Domdechants und Geheimter Rath von Platen Exellenz, Hochw. und Gnaden mir gnädig anbefohlen mit dem Schmiede von Bornstedt, Wilhelm Güttermann und sein Gutachten, wegen einer neuen Vierteluhr, auch was er etwa vor dergleichen Verfertigung verlangete, von ihm zu vernehmen. Alß habe ich mich dato mit ihm auf den Dom verfüget und referiret der Schmidt folgendes:

1. Rühmet er die jetzige Schlaguhr und saget, daß dergleichen wegen ihrer Größe nicht viel würden zu finden sein und wäre sehr

Digitized by Google

nötig daß Jemand der es verstünde, bestellet werde, welcher wenigstens des Jahres einmahl solche visitiren müßte.

2. Ginge es gantz commode an, daß die Vierteluhr dicht an die Stundenuhr gemacht würde und dürfte nichts als die eine Feder an dem Schlagwerke von der Seite, da der Viertel Seiger hin soll, weg und auf der andern Seite gebracht werden.

3. Da ferner nun noch gnädigst beliebt werden sollte, daß Meister Güttermann eine neue Vierteluhr verfertigen sollte, so verspricht er dergleichen Uhr von eben der Stärke als die Stundenuhr ist, zu machen und sollte der Perpendikul an der Schlage-Uhr auch die Viertel Uhr mit regieren.

4. Diese neue Uhr sollte 24 Stunden gleich der Schlagwerk Uhr gehen.

5. Weil nun die Stunden Uhr auf die oberste kleine Glocke itzo schläget, so würde besser sein, wenn der künftige Viertels-Seiger darauf gebracht würde und die Stunden Uhr an der mittleren Glocke oder Dominika genannt, geleget würde und thäte solches den Beth Stunden Anschlagen, welches itzo an solcher Glocke geschiehet, nichts.

6. Dafern aber solches nicht beliebig, sondern eine a parte Glocke zu den Viertels Seiger zu machen, gnädigst desolviret werden sollte, so würde solche wenigstens von 3 Centner sein müssen. So ungefähr 75 Thaler kosten würde, weil es nur gleich der obersten eine Haube und ohne Knüppel sein dürfte.

7. Vor solche Viertel Uhr will der Schmidt auf das genaueste 200 Thaler. Zum Angelde aber mehr nicht als 40 bis 50 Thaler haben und den Rest bei der Lieferung des Werkes und verspricht zwischen hier und Ostern solche zu verfertigen und was in 10 Jahren daran zu repariren nötig sein sollte, ohne Entgeld zu machen.

8. Will auch dafern es verlanget wird mit den seinigen Caution stellen und berufet sich wegen seiner guten und tüchtigen Arbeit, auf die Uhr so er in hiesiger Katharinen Kirche gemachet, item in Calbe, in Burg, Gardelegen, bey dem Herrn von Alvensleben, Hundisburg und vielen anderen orthen mehr.

9. Dafern nun gnädig beliebet werden sollte mit Mstr. Güttermann deßhalb zu contrahiren, so will er sich, wenn es verlanget wird, persönlich stellen.

Digitized by Google

10. Und weilen er von der Katharinen Kirche allhier vor die Aufsicht auf die Uhr etwas gewisses jährlich bekömmet, So wollte er wohl gegen ein billiges die Domkirche auch künftig mit besorgen.

M. d. 12. Nov. 1715. H. Maaß.

Nachdem der Amtsschreiber ein Viertel Jahr später unterthänigst noch ein mal daran erinnert, erhielt er am 16. 3. 1716 Auftrag mit Güttermann den Contract abzuschließen und danach zu sehen, daß die Arbeit tüchtig verfertiget würde. Auch wurde dem Schmidt gegen 3 Thaler jährlich die Aufsicht über die Uhr übertragen, die er auch eine Reihe von Jahren besorgte bis der Tod seinem Wirken ein Ziel setzte. Im Jahre 1736 finden wir wieder einen Magdeburger Uhrmacher mit Instandhaltung der Domuhr betraut und erfahren aus einem Schreiben desselben, daß er diese Arbeit schon einige Jahre für den kärglichen Lohn von 3 Thaler jährlich ausübte.

Das Schreiben lautet:

Magdeburg, d. 17. März 1736.

Hochwürdigste Durchlauchtigste Fürstliche
Wie auch Hochwürdige Hochwohlgeb. Herren
Gnädige Herren!

Es hat einem Hochwürdigen Domkapitel gnädigst gefallen die Respicirung der hiesigen Domuhr mir nunmehr schon vor Jahren hin und wieder aufzugeben. Nun habe zwar dieselbe bey Abgang des vorigen Dorff Schmidts vor den vorigen gehalt desselben gehabt, interim, in der Hoffnung daß mir das Gehalt in etwas vor erhöhet werden würde, wie ich aber zeither gesehen, daß meine Arbeit, weil dieselbe sehr wandelbahr und es nicht 2 oder 3 per honneur Arbeit und also bisher Unkosten deßhalb habe, durch den alten Gehalt nicht bezahlt wird und ich dabei nicht auskommen kann, sondern solches Geld meistens an den Gesellen und meine Leuthe wieder hingeben muß, mithin also vor alle meine Mühe wenig oder nichts habe. So habe zwar bereits bei vorigen General Capitel unterthänigst Ansuchung gethan, daß das Gehalt um 3 oder 4 Thaler erhöhet werden möchte. Aldieweilen aber diesen meinem Gesuch durch keine Resolution deferirt worden ist. So ersuche hierdurch meine gnädigen Herren ganz

Digitized by Google

gehorsamst, Sie wollen in gnädige Consideration ziehen, daß man vor diesen wenigen Gehalt kaum eine Taschenuhr, geschweige noch eine so große Uhr jährlich nicht wohl in Stande halten können und also gnädigst bewilligen, daß mein bisheriger Gehalt mit 3 Thaler verhöhet werden möge. Ich getröste mir um so viel mehr, weil seithero vorher dieselbe in guter Ordnung erhalten, gnädigster Willfahrung und beharre mit ergebendsten respect stets Eines Hochw. Dom Capitels ergebenster Diener

Johann Balthasar Scholtz, Uhrmacher.

Das Domkapitel scheint des Uhrmachers Eingabe gewürdigt und seinen Gehalt wie erbeten erhöhet zu haben, denn wir finden denselben 10 Jahr später noch in seinem Amte.

Am 19. Sept. 1746 berichtet er dem Domkapitel, daß das Aufziehrad schadhaft geworden und um größeren Schaden zu verhüten, durch ein neues ersetzt werden müßte. Der Amtsschreiber bestätigt den Bericht des Uhrmachers, muß aber ein halbes Jahr später nochmals daran erinnern, daß die Reparatur der Uhr dringend nötig sei, da die Zähne des Aufziehrades nur noch Messerrücken stark seien und jeden Augenblick brechen können. Endlich verfügt der Herr Dechant folgendermaßen:

Wir haben uns geziemend vortragen lassen, was Ihr von der Reparatur des Aufziehrades des ganz Stunden Werkes an der Uhr der Dom Kirchen unterthänig berichtet und angefragt. Wenn dann bey deren von Euch angeführten Umständen nöthig sein wird, solche mit den förderlichsten Mitteln zu beßern als begehren Wir an Euch in Gnaden, Euch danach gantz gehorsamst zu achten.

Wir können aus diesem Bescheide wohl schließen, daß der Uhrmacher Joh. Balthasar Scholtz mit der Reparatur der Uhr beauftragt wurde. Er führte auch diese Arbeit so vorzüglich aus, daß sie beinahe 50 Jahre vorhielt und sich erst 1790 wieder Fehler einstellten, welche eine größere Reparatur nötig machten, auch mußte die Uhr wieder 2 mal in 24 Stunden aufgezogen werden.

Näheres erfahren wir aus dem Bericht des Amtsschreibers vom 10. Sept. 1792, derselbe lautet:

Digitized by Google

Hochwürdige, Durchlauchtigste, Hoch und auch Hochwohlgeborene Herren
Gnädige und Gnädigste Herren!

Die Dom Uhr ist ein altes Werk, woran vieles abgenutzet ist, sie hat bisher täglich 2 mal aufgezogen werden müßen, wodurch deren Schlag sehr variiret und das Werk viel Schaden gelitten hat. Der Uhrmacher Brandt, welcher diese Uhr in Aufsicht hat und allen Fleiß zu deren Erhaltung verwendet, versichert daß er die Dom-Uhr einrichten wolle, daß sie nur einmahl des Tages aufgezogen würde, wozu neue und längere Uhr Thaue oder Leinen erfordert würden, zu mahlen die alten ohnehin zerrissen und unbrauchbar, ebenso wie in dem Gehwerke ein neues Aufziehrad und noch verschiedene andere Reparaturen gemacht werden müßten. Von dieser Verbesserung hat der Uhrmacher Brandt anliegenden Anschlag gefertigt, so in Summa 122 Thaler 18 ggr beträgt. Derselbe versichert, daß wenn diese Kosten angewendet würden, die Dom-Uhr noch lange brauchbar bleibe. In Ew. Hochw. Belieben stehet es nun, ob vorangezeigte Reparaturen geschehen sollen.

Der ich in submißester Devotion ersterbe Ew. Höchfürstl, Durchl., Exellenz, Hochwürden Hoch und Hochwohlgeb. Gnaden
unterthänigst, treugehorsamster Knecht

Friedrich Immanuel Scholinus.

Hierauf verfügte der Senior, daß der Uhrmacher Brandt, dem Anschlag gemäß, die Uhr reparieren und Scholinus ihm nach Fertigstellung wegen der Zahlung referiren solle.

Scholinus berichtete nun am 8. März 1793 an die Durchlauchtigen und gnädigen Herren, daß der Uhrmacher Brandt die Uhr nach dem Verding völlig accordmäßig gefertigt, so daß dieselbe 30 Stunden in einem Aufzug gehe und seit 3 Monaten in tadellosen Gange sei und fährt dann fort:

„Da aber bei Auseinandernehmung der Uhr noch verschiedene schadhafte Stücke sich gefunden, welche er in seinem Anschlag vom 11. September nicht bemerken können, und also auch in den mit geschlossenen Contract nicht mit enthalten, so hat der Brandt auch diese schadhaften Stücke mit gemachet und dieser außer den accord

Digitized by Google

gefertigten Arbeit anliegende Rechnung, welche 59 Thaler 20 ggr beträgt, übergeben. Nachdem nun die ganze Reparatur der Dom Uhr absolviret, so habe ich im Beisein des Brandt, auch mit Zuziehung des Bauknechtes Hasler und des Glockenziehers Harter, welcher letzterer die Uhr täglich aufziehet, sowohl die nach dem accord gefertigte Arbeit als auch die hinzugekommene, welche 59 Thaler 20 ggr beträgt, in Augenschein genommen, jedes gefertigte Stück revidirt und die Arbeit tüchtig befunden, wie sich auch der Erfolg durch den jetzigen guten Gang ergiebt.

Die Kosten betragen also:

122 Thaler 18 ggr nach dem accord v. 29. Sept. 1792
59 „ 20 „ nach beifolgender Rechnung v. 26. Januar 1793.

In Summa 182 Thaler 14 ggr.

Ew. Hochw. u. s. w. da der Brandt seine Bezahlung wünscht, frage unterthänigst an, ob ich diese Summe aus dem Baumeisterey Register zahlen soll.

M. d. 8. März 1793. Scholinus.

Hierauf verfügte der Senior, in dem er darauf hinwieß, daß der Uhrmacher seine Befugniß überschritten, indem er ohne anzufragen den Anschlag überschritten habe, demselben 160 Thaler auszuzahlen. Ein abermaliges Gesuch des Uhrmachers Brandt um Auszahlung der restlichen 22 Thl 14 ggr, daß er an Stücken brüchige Stellen gefunden habe und diese durch neue habe ersetzen müssen, auch daß er 200 Ellen starke Draht-Züge nicht mit veranschlagt habe, wurde ebenfalls zurückgewiesen. Erst einige Jahre später, als ein neuer Senior im Amte war, fand eine abermalige Eingabe Brandts Gehör und die Auszahlung der Restsumme wurde verfügt mit der Ermahnung, daß Brandt Nichts wieder ohne spezielle Bewilligung des Kapitels machen solle.

Aus dieser nachträglichen Bewilligung geht wohl hervor, daß die Uhr tadellos funktionierte und ist daraus zu schließen, daß Brandt sich fleißig um dieselbe kümmerte. Da er das aber auf die Dauer nicht ohne Entgelt durchführen konnte, richtete er folgendes Schreiben an das Domkapitel:

Digitized by Google

„Hochw. Durchlauchtigste, Fürstliche
Hoch und Hochwohlgeb.
Gnädigste und Gnädige Herren!

„Es ist bekannt, daß die Thurmuhren in hiesiger Stadt äußerst unrichtig gehen und um halbe Stunden differiren. Dieses Übel rührt daher, weil die Thürmer keine astronomischen Kenntniße haben und haben können, um die Uhren nach der wahren Zeit zu stellen. Denn es giebt nur 4 Tage im Jahre, wo die Sonne wirklich um 12 Uhr im Meridian stehet, genaue Bestimmungen hierüber findet man bekanntlich in Bodens astronomischen Jahrbüchern und Möllers astronomischen Tabellen und Sextanten.

Da nun die Domuhr diejenige ist, wonach sich die andern Stadtuhren zu richten pflegen, so erbiete ich mich diese Uhr Tag für Tag in richtigen Gang zu erhalten, wenn Ew. Hochwürden, Durchlauchten Exellenzen, Hoch und Hochwohlgeb. mir dafür das geringe Honorarium von 10 Thaler jährlich gnädigst bewilligen wollen. Ich bitte unterthänigst mich hierüber zu bescheiden und habe die Ehre mit der größten Hochachtung zu sein Ew. Hochwürden, Durchlauchten Exellenzen Hoch und Hochwohlgeboren

unterthänigster Diener
Der Uhrmacher Brandt senior.

Magdeburg, d. 24. März 1800.

Der Herr Dechant ließ hierauf dem Brandt dieses Amt vorläufig auf ein Jahr zusagen, mit der Aussicht, daß wenn er die Domuhr ordentlich in Stand halten würde, sich diese Bestallung auch ferner von Jahr zu Jahr erneuern würde.

So spärlich auch die Quellen über unsere Domuhr fließen, so muß durch irgend welche Mitteilungen doch in weiteren Kreisen Interesse dafür erweckt sein, denn im Jahre 1901 erhielt die Deutsche Uhrmacher-Zeitung in Berlin einen Aufsatz eingeschickt, in welchem von der Magdeburger Domuhr gesagt war, daß sie eines der ältesten Federzugwerke besitze und noch aus der Zeit des Papstes Gerbert herrühre. Die Redaktion, erstaunt über diese Kombinationen, machte mir davon Mitteilung und ersuchte mich um meine Meinungsäußerung.

Digitized by Google

Ich schrieb darauf folgendes:

„Es ist mir nicht bekannt, daß es in einer so frühen Zeitperiode, in welcher Gerbert, Erzbischof von Ravenna, nachmaliger Papst Sylvester II., lebte, schon Federzuguhren, das heißt Uhren, welche mit Federkraft anstatt mit Gewichtskraft betrieben werden, gegeben haben soll.

Ich habe diese Behauptung noch in keinem Geschichtswerk über die Uhrmacherkunst gefunden und kann meinerseits behaupten, daß die von Gerbert in Magdeburg aufgestellte Uhr, nach der uns überlieferten, wenn auch unklaren Beschreibung, keine mit Federkraft betriebene Uhr gewesen ist und nicht gewesen sein kann. Man schrieb in älteren Geschichtswerken dem Gerbert allerdings die Erfindung der Räderuhren zu, allein neuere Forschungen haben festgestellt, daß dieser ausgezeichnete Mann große mathematische und astronomische Kenntnisse besessen, mit deren Hülfe er kunstvolle Instrumente zu astronomischen Zwecken anfertigte, allein Räderuhren zum Anzeigen der Zeit und für den öffentlichen Dienst sind es nicht gewesen. Bei seinem Aufenthalt in der Kaiserpfalz zu Magdeburg im Sommer des Jahres 997 als Lehrer und Berater Kaiser Otto III. schuf Gerbert ein Horologium, mit welchem er auf Grund der mittelst eines einfachen Rohres vorgenommene Einstellung nach dem Polarstern, durch ein horizontal liegendes Rohr den Durchzug der Sterne beobachtete und danach die Zeit feststellte. Diese Tatsachen sind durch die Magdeburgische Schöppenchronik, durch Briefe Gerberts und durch den Geschichtsschreiber Thietmar, Bischof von Merseburg festgestellt worden. Letzterer schrieb: Gerbertus in Magadeburg orologium (horologium) fecit, illud recte constituens per fistulam quadam stella nauturum duce. Zu deutsch: „Gerbert machte in Magdeburg einen Zeitmesser, welchen er richtig aufstellte mit einer Röhre und unter Zuziehung eines gewissen Sternes, des Führers der Schiffer." Mit einer Domuhr hat aber erwähntes Instrument absolut nichts zu tun.

Nun zu dem Standort der Uhr. Nachdem im Jahre 1207 der alte Dom abgebrannt war, wurde schon 1209 der jetzige Dom begonnen und im Jahre 1363 den 23. Oktober feierlichst eingeweiht, aber die Türme wurden erst im Jahre 1520 vollendet, wie aus einer Inschrift über der Ausgangstür aus dem nördlichen Turm auf den

Digitized by Google

Umgang hervorgeht. Nach einer Inschrift an einer Glocke, welche jetzt dem Viertelschlage dient und auf welcher vor Einrichtung des Viertelschlagwerkes die Stunden geschlagen worden sind, kann die Uhr im Jahre 1396 aufgestellt worden sein. 300 Jahr später erhielt die Uhr einen Perpendikel und 1716 wurde dem Werke ein Viertelschlagwerk angefügt. Bis zu dem großen Reparaturbau des Domes von 1826 bis 1833 stand die Uhr im nördlichen Turme unter den Glocken, die Zifferblätter befanden sich dicht unter der ersten Galerie auf der Nord- und auf der Westseite des Turmes. Das Werk wurde von dem Königlichen Hofuhrmacher Moellinger in Berlin 1833 gänzlich umgearbeitet und in den Giebelraum des Mittelbaues versetzt. Im Innern besitzt der Dom keine Uhr, welche zu einer Verwechslung hätte Veranlassung geben können."

Diese letztere Behauptung, daß der Dom in seinem Innern keine Uhr habe oder gehabt habe, muß ich insofern widerrufen, als sich vor Jahrhunderten im Schiff der Kirche wirklich eine Uhr befunden hat, was mir bis vor kurzem gänzlich unbekannt gewesen ist. Diese Tatsache habe ich erst aus einem Werkchen des Domprediger Koch ersehen, welches derselbe über die Kunstschätze des Domes im Jahre 1815 (Verlag von Heinrichshofen) herausgegeben hat. Herr Koch beschreibt einen Rundgang in Innern des Gotteshauses und auf diesem alle ihm aufstoßende, damals vorhandene Denkmäler und Kunstschätze. Er beginnt mit seiner Wanderung im Osten, geht die Nordseite entlang und sieht, im Westen angekommen, über dem Eingang zum südlichen Turm ein Uhrzifferblatt und bemerkt dazu: Dieses Zifferblatt müße unstreitig als der Überrest einer in der Kirche befindlich gewesenen Uhr zu betrachten sein, deren möglicherweise zweie vorhanden gewesen seien, denn auch die gegenüberliegende Chorwand zeige ein ähnliches. Als er bei seinem Rundgang an der Wand des hohen Chores anlangt, beschreibt er das an dieser Wand befindliche Zifferblatt folgendermaßen: „An dieser Wand hängt ein Zifferblatt, welches zufolge der vor Alter in der Mitte verblichenen Unterschrift (soll wohl Inschrift heißen) Anno dei MCCCCLXIV completum (est pridie) Mariae Magdalenae) am 22. July 1464 vollendet ist. Merkwürdig daran ist, daß der Kreis nicht in 12, sondern in 2 mal 12 Stunden abgeteilt ist und daß ein

Digitized by Google

besonderer innerer Kreis die 12 himmlischen Zeichen, die Bilder des Tierkreises, enthält. Die Uhr muß also nicht bloß die Stunden des Tages und der Nacht besonders, sondern auch zugleich den Stand der Sonne angegeben haben. Denn daß dieses Zifferblatt wirklich zu einer Kirchenuhr gedient haben müsse, kann man von dem Bischofsgange aus deutlich sehen, wo sich noch dahinter das Gehäuse befindet, in welchem dieselbe gestanden hat." Daß eine solche besondere Uhr im Innern des Domes vorhanden gewesen ist, ist nach diesem Zeugnis nicht mehr zu bezweifeln. Es ist aber auch erklärlich; denn wie die Bürger reicher Städte ihre Rathäuser mit kunstreichen Uhren zierten, so stifteten auch fromme Leute solche Uhren für die ehrwürdigen Hallen der Gotteshäuser. So hatten die Marienkirche in Danzig, der Dom zu Frankfurt am Main, die Frauenkirche in München ihre kunstvollen Uhren, deren Errichtung meist in das fünfzehnte Jahrhundert fällt. In dieser Zeit, also 1464, ist auch die Uhr im Innern des Domes entstanden, sie wird aber viel gelitten haben durch die vielen Kriege, welche die Stadt geführt hat, und die unaufhörlichen Streitigkeiten der Stadt mit den Erzbischöfen; der 30jährige Krieg wird ihr den Rest gegeben haben. Unerklärlich bleibt es aber, warum in der Kirche zwei Uhren vorhanden waren, denn bei der Entfernung und der Stellung beider Zifferblätter zu einander ist nicht anzunehmen, daß beide von einem Werke aus betrieben wurden. Eine Einrichtung späterer Zeit war jedenfalls, was wir aus einer Rechnung des Uhrmachers Brandt von 1793 ersehen, daß in der Kirche zwei Glocken vorhanden waren, auf welchen gleichzeitig mit den Glockenschlägen auf dem Turme die Stunden und die Viertelstunden ertönten. Brandt hatte auf der Rechnung den Betrag für neue, nach den Glocken in der Kirche führende Drähte aufgeführt. Leider fehlt in dem Verzeichnis der Sehenswürdigkeiten des Domes, welches die Kustoden seit 1700 von Zeit zu Zeit herausgaben, jeder Hinweis auf eine Uhr im Innern der Kirche, woraus man wohl den Schluß ziehen kann, daß die beiden von Koch beschriebenen Uhren schon damals längst nicht mehr im Betriebe waren und den Kustoden nicht mehr erwähnenswert erschienen. Der alte 96jährige, jetzt in Groß-Salze lebende Stadtrat a. D. Wolther (Verfasser der Geschichte von Magdeburg von Wolther) erinnert sich auch aus seiner Jugendzeit,

Digitized by Google

beide Zifferblätter noch im Innern des Domes gesehen zu haben. Die große Restauration im 19. Jahrhundert hat auch diese letzten Reste einer Innenuhr hinweggeräumt.

Kehren wir nun wieder zu unserer Turmuhr zurück, von der wir zuletzt aus den Akten erfahren haben, daß das Domkapitel den Uhrmacher Brandt beauftragt hatte, gegen eine Entschädigung von jährlich 10 Taler die Uhr zu beaufsichtigen und zu regulieren.

Die französische Regierung hob 1808 dieses Abkommen auf, sodaß sich die Uhr von da ab selbst überlassen war und selbstverständlich auch sehr unrichtig ging. Angeregt durch die vielen Klagen aus dem Publikum fühlte sich der Uhrmacher Brandt veranlaßt der Königlichen Regierung einen Anschlag auf gründliche Reparatur einzureichen. Zur Begründung seines Antrags begann er folgendermaßen:

„Anschlag über Reparatur der Domuhr, welche vor 400 Jahren angefertigt, selbige ist nicht allein ausgelaufen, sondern nach damaliger Weise mit einer Spindel und Kronrad versehen, wodurch der richtige Gang einer Uhr durchaus nicht erhalten werden kann.

Unter den neu anzufertigenden Teilen führt er nun an, ein messingnes Steigrad 15 Zoll im Durchmesser, einen stählernen englischen Haken, ein Perpendikel 6 Elle lang (4 Meter) u. s. w. u. s. w.

in Summa 264 Thaler

inclusive der damit verbundenen Arbeit die Uhr in Gang zu bringen.

Magdeburg, d. 9. März 1821. J. H. Brandt senior."

Sein Antrag hatte keinen Erfolg.

Inzwischen war die Notwendigkeit, unsere herrliche Kathedrale gründlich zu restaurieren, immer dringender geworden und nachdem Sr. Majestät König Friedrich Wilhelm III., welcher sich sehr dafür interessierte, aus seiner Schatulle 60000 Taler angewiesen hatte, wurde der Oberpräsident Staatsminister von Klewitz beauftragt, den Bau in die Wege zu leiten. Nachdem die Bauinspektoren Rosenthal und Mellin das Gebäude gründlich untersucht und die Wiederherstellungen und Erneuerungen festgestellt hatten, begannen die Arbeiten, welche 7 Jahre in Anspruch nahmen.

Digitized by Google

Während dieser Bauzeit war die Uhr noch mehr wie sonst vernachlässigt worden, bis endlich ein Schreiben des Oberbürgermeister Francke, als Polizeibehörde der Stadt Magdeburg, die Königliche Regierung veranlaßte auch der Uhr wieder ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Das Schreiben lautete:

An die Königl. Regierung. Abth. f. K. u. Sch.

„Die hiesige Domuhr befindet sich nicht allein in einem höchst schadhaften Zustand, so daß das Aufziehen derselben, wegen der ausgelaufenen Zähne der Räder lebensgefährlich sein soll, sondern es will sich auch Niemand mit dem Stellen derselben befassen oder seine Verpflichtung dazu anerkennen. Der Kustos Nicolai hat nämlich nach Ausweis der in beglaubigter Abschrift anliegenden Verhandlung vom 2. d. M. angezeigt, daß ihm in seiner, vom vormaligen Domkapitel erteilten, Instruktion und Bestallung nur das Aufziehen der Uhr zur Pflicht gemacht sei, für das Stellen derselben aber früher jährlich 10 Thaler an den Uhrmacher Brandt gezahlt worden wäre, eine Königliche Regierung diesen jedoch das Gehalt abgenommen und ein anderes Individuum mit dem Stellen der Uhr nicht wieder beauftragt hätte. Da es indeß dringend notwendig erscheint, Jemand für die richtige Stellung der Domuhr verantwortlich machen zu können, da diese fast die wichtigste Uhr von allen ist und es auch schon oft große Verlegenheiten herbeigeführt hat, daß solche die Zeit so unrichtig und abweichend von den übrigen Uhren bezeichnet, so bitte ich wegen Uebertragung der Verpflichtung zur Stellung dieser Uhr an ein bestimmtes Individuum so wie wegen Reparatur derselben das Weitere anzuordnen und mir die Person namhaft zu machen, an welcher ich mich jetzt halten und die ich nötigenfalls mit Ordnungsstrafen zu ihrer Pflicht anhalten kann."

Magdeburg, d. 7. Mai 1832.

Der Oberbürgermeister der Stadt Magdeburg.
Francke.

Infolge dieser und anderer Anregungen nahm sich die Königliche Regierung der Uhrangelegenheit mit Eifer an und befürwortete bei Sr. Exzellenz dem Herrn Geheim. Staatsminister von Klewitz nicht

Digitized by Google

allein die schleunige Beschaffung einer neuen Uhr, sondern auch die Aufstellung derselben in die zweite Abteilung der Türme, weil sie da oben teils besser dekoriere, teils auch von mehreren Teilen der Stadt aus gesehen werden könne. Die alte Uhr befand sich bis dahin im nördlichen Turm unter den Glocken und die Zifferblätter befanden sich nach Norden und Westen zeigend, dicht unter der ersten Galerie.

Am 31. Dezember 1832 teilte Exzellenz von Klewitz der Königl. Regierung mit, daß die neue Uhr im Laufe des nächsten Jahres aufgestellt werden würde.

Durch den Bauinspektor Rosenthal eingeleitet, wurde nunmehr auf Grund eines Kostenanschlages mit dem Königlichen Hofuhrmacher Moellinger in Berlin die Umarbeitung und Umgestaltung der alten Domuhr verdungen. Moellinger übernahm die Arbeit für 900 Taler. Er benutzte das alte Uhrgestell und andere alte Teile, fertigte dazu eine Anzahl neuer Räder und Triebe, laut Anschlag und Beschreibung an und stellte das Werk im Giebelraum des Mittelbaues zwischen den Türmen auf. Dazu lieferte er 3 Zifferblätter von je 3 Meter Durchmesser, welche nun nach Norden, Westen und Süden zeigten, das Zifferblatt nach Süden war neu hinzugekommen, dazu 3 neue Zeigerwerke, von denen zwei die Stunden und Minuten zeigten, während das dritte, das neue nach Süden zu belegene Zifferblatt, nur mit einem Stundenzeiger versehen war. Eine mehr als 140 Fuß lange Leitung übermittelte die Bewegung von dem Hauptwerk auf die Zeigerwerke. Nachdem die Uhr nun fertig und aufgestellt war, erhob sich gleich die Frage der Beaufsichtigung derselben und der Bezahlung dafür. Die Bauleitung hatte den Uhrmacher Kühl dafür gewonnen und ihm jährlich 80 Taler zugesagt, aber die Kirchenkasse wollte dies nicht anerkennen und weigerte sich diese Summe alljährlich zu bezahlen. Auch die Regierung fand darin eine so schwere Belastung, daß man selbst eine Veränderung in der Aufstellung der Uhr vorschlagen zu müssen glaubte, um einer so hohen dauernden Belastung zu entgehen.

Das darauf bezugnehmende Schreiben an Exzellenz von Klewitz lautete folgendermaßen: „Nachdem in der hiesigen Domkirche die neue Thurmuhr aufgestellt worden ist, hat sich der Uhrmacher Kühl bereit erklärt das Aufziehen, Stellen und Reinigen des Werkes, auch Ueber-

Digitized by Google

nahme kleiner Reparaturen für 80 Thaler jährlich zu übernehmen. Der Kirchenvorstand hat aber die Übernahme einer so bedeutenden jährlichen Zahlung abgelehnt und will nur 30 Thaler zahlen. Da der Kirchenvorstand aber gleichzeitig mitgeteilt hat keinen Uhrmacher finden zu können, welcher es für diesen Preis übernehmen will, halten wir die Weigerung desselben für unbegründet, da die Turmuhr stets aus der Kirchenkasse unterhalten worden ist. Allein es ist nicht zu leugnen, daß eine Ausgabe von 80 Thaler blos für Unterhaltung der Uhr, wobei die Kosten für wirkliche Reparaturen noch nicht inbegriffen sind, allerdings sehr bedeutend ist und die Frage Erwägung verdient ob nicht auf irgend eine Weise eine Ersparniß möglich gemacht werden kann. Bleibt es bei der jetzigen Einrichtung und Aufstellung der Uhr, so wird dieselbe eine drückende Last für das Aerar werden und diesem Uebel scheint nur durch eine mit der Uhr vorzunehmende Veränderung abgeholfen werden zu können. Eine solche ist um so wünschenswerter, als sich das Arrangement der Uhr des Beifalls des Publikums nicht erfreuet und in der That die Bedeckungen der aus dem Uhrwerk nach den Zifferblättern führenden Leitstangen, welche früher für einen Theil des Gerüstes gehalten worden sind, die Totalansicht des Domes wesentlich und sehr zum Nachtheil desselben verändert haben.

Ew. Exzellenz stellen wir daher gehorsamst anheim prüfen zu lassen, ob nicht eine Veränderung mit der Dom-Thurmuhr vorgenommen werden kann, wodurch sich die Kosten wesentlich vermindern lassen.

Magdeburg, den 23. August 1834.

Königliche Regierung."

Exzellenz von Klewitz erwiderte darauf, daß die Forderung des Kühl nicht zu hoch und daß das Kirchen-Aerar verpflichtet sei, die Turmuhr zu unterhalten. Daß die Uhr auf eine sichere, das Gebäude nicht verunzierende Stelle habe aufgestellt werden müssen, daß die Leitungen zu den 3 Zeigerwerken sich nicht anders hätten anbringen lassen und die Ansicht des Hauptportals dadurch nicht verändert worden sei.

Noch waren nach Aufstellung der neuen Uhr nicht 2 Jahre vergangen, als die Klagen über den unrichtigen Gang derselben wieder begannen. Der mit der Aufsicht über die Uhr betraute Uhrmacher

Digitized by Google

Kühl mußte wohl seine Schuldigkeit nicht getan haben, denn schon am 17. November 1835 schrieb der Oberbürgermeister Francke wiederum an die Königliche Regierung, daß er sich selbst überzeugt habe, daß die Uhr eine Viertelstunde zu früh gegangen sei und bat, ihm Jemand zu bezeichnen, den er dafür verantwortlich machen könne.

In einem abermaligen Schreiben vom 22. März 1836 bemerkte Herr Oberbürgermeister Francke, daß die Uhrmacher Brandt, welcher die Aufsicht über die Domuhr für 30 Taler jährlich wieder übernommen, sowie Herr Boré, sich dahin geäußert hätten, daß die Uhr an sich gut aber in der Aufstellung verfehlt sei, daß die Zifferblätter zu entfernt vom Werke und namentlich das Zifferblatt am südlichen Turm ganz entbehrlich, ein großer Übelstand sei. Am 2. März 1838 bat er nochmals die Regierung diejenigen Hindernisse beseitigen zu lassen, welche einem sicheren Gang der Domuhr entgegen stünden und besonders zu berücksichtigen, daß die am Domplatz befindlichen Gerichtshöfe sich nach der Domuhr richten müßten.

Die Reparaturen begannen auch schon wieder, denn dem Uhrmacher Brandt wurden für Ausbesserungen im Juni 1837 44 Taler 27 Silbergroschen und am 20. Oktober 1839 168 Taler 20 Silbergroschen ausgezahlt. Bei dieser letzten Reparatur scheint die Zeigerleitung nach dem südlichen Turm beseitigt zu sein, denn von dieser Zeit ab wird dieselbe nirgends mehr erwähnt. Aber trotz der nunmehr ausgeübten Beaufsichtigung der Uhr und wiederholten Reparaturen derselben durch den alten Brandt, verstummten die Klagen über den unregelmäßigen Gang der Uhr nicht, sodaß selbst der Oberpräsident sich veranlaßt sah in einem Erlaß an die Regierung darauf aufmerksam zu machen und auf schnelle Abhülfe zu dringen. Baurat Mellin begab sich nunmehr mit dem Uhrmacher Herrn Boré auf den Turm und letzterer stellte fest, daß das Werk gut sei, daß aber die Differenzen durch die langen Zeigerleitungen und durch Verschmutzung durch Vögel hervorgerufen würden und daß eine sorgfältige Beaufsichtigung der Uhr durchaus notwendig sei. Man fand, daß der Uhrmacher Brandt nunmehr zu alt sei, um den Turm so oft als nötig besteigen zu können und beschloß in dem Uhrmacher Raacke eine jüngere Kraft mit der Beaufsichtigung der Uhr zu betrauen. Als der alte Brandt dies vernommen, wandte er sich noch

Digitized by Google

einmal in einem langen Schreiben an die Königliche Regierung, in welchem er darauf hinwies, daß er 50 Jahre jetzt diese Uhr behandele und daß er stets sein Bestes an derselben getan habe. Daß der Uhrmacher Raacke nur ein Kleinuhrmacher sei und von Turmuhren gar nichts verstände. Daß auch sein Geschäft darunter leiden würde, wenn man ihm diese Stellung entziehen würde, kurz er bat so rührend und wußte so klar darzustellen, daß man ihm Unrecht tue, daß man nachsichtig war und den alten Mann in seiner Stellung beließ.

Lange hat er es aber nicht mehr genossen, denn schon am 14. Oktober 1841 meldete sich ein langjähriger Mitarbeiter Brandts zu dieser Stelle. Der alte Meister war infolge eines Unglücksfalles verstorben.

Nunmehr wurde die Aufsicht über die Uhr dem Uhrmacher Raacke übergeben und derselbe verpflichtet, die Domuhr im regelmäßigen Gange zu erhalten und dieselbe stets nach dem Tiedeschen Regulator auf dem Rathause zu regulieren, die Räder und Friktionsrollen so oft als nötig zu schmieren, den dazu nötigen feinen Öl selbst zu liefern, die Uhr so oft es nötig zu reinigen, dieselbe alljährlich einmal gründlich zu reinigen, dabei auseinander zu nehmen und neu einzuschmieren. Dafür sollte der Raacke 30 Taler jährlich erhalten, sollte aber einen halben Taler Konventionalstrafe zahlen, sobald die Uhr eine erhebliche Differenz mit dem erwähnten Regulator zeigen würde. 22 Jahre hat Raacke seines Amtes gewaltet, bis auch ihn das herannahende Alter das Erklimmen der 268 Treppenstufen erschwerte. Die Klagen über den unsicheren Gang der Domuhr mehrten sich wieder, sodaß sich der Kirchenvorstand veranlaßt sah, die Beaufsichtigung der Uhr dem Uhrmacher Friedrich Engelmann zu übergeben, welcher dieses Amt am 15. April 1863 von Raacke übernahm. Nachdem Engelmann im Juni desselben Jahres die Uhr repariert, wofür er 87 Taler 6 Silbergr. und 3 Pf. erhielt, machte sich im Jahre 1877 wieder eine größere Reparatur nötig, wobei auch die beiden Zifferblätter frisch gestrichen und die Zeiger neu vergoldet werden sollten. Engelmann hatte diese Arbeit mit 700 Mark veranschlagt, welche Summe auch dann mit 36 Mark Überschreitung zur Auszahlung kam.

Digitized by Google

Bei Gelegenheit dieser Reparatur wurde zum ersten Mal zwischen dem Kirchenvorstand und der Königlichen Regierung erörtert, wie wünschenswert es sei, wenn das Zifferblatt an dem südlichen Domturm wieder die Zeit zeigen würde. Je mehr sich der neuerbaute südliche Stadtteil bevölkerte, desto dringender wurde die Notwendigkeit, das tote Zifferblatt wieder zu beleben und nachdem auch der Verfasser dieses, auf Erforderen der Königlichen Regierung, sein Gutachten dahin abgegeben hatte, daß das große Werk stark genug sei um auch ein drittes Zeigerwerk treiben zu können, daß aber ein bequemer Zugang zu dem südlichen Zifferblatt hergestellt werden müsse, wurde Herr Baurat Fritze mit der Aufgabe betraut die dazu nötigen Arbeiten zu veranschlagen. Er veranschlagte dieselben auf 3000 Mark und es handelte sich nunmehr noch um die Aufbringung dieser Summe. Da die Kirchenkasse nicht in der Lage war diese Summe zu bezahlen, auch die Königl. Regierung keine Fonds dafür hatte, wandte man sich an die Stadt Magdeburg, welche für ihre Bewohner des südlichen Stadtteils ein erhebliches Interesse an das Zustandekommen dieser Sache hatte. Die städtischen Behörden bewilligten 1500 Mark und ein wohlwollender Mitbürger und Mitglied der Domgemeinde Herr Louis Schieß stiftete 1000 Mark für diesen Zweck. Zur Deckung des verbleibenden Restes wandte sich die Königliche Regierung mit nachstehendem Schreiben an das Staatsministerium.

An den Herrn Kultusminister beehren wir uns anbei gehorsamst einen Kostenanschlag über die Anlage eines neuen Zeigerwerkes im südlichen Domthurm hierselbst nebst Erläuterungsbericht und 2 Blatt Zeichnungen vom 1. September 1882 und 23. Juli 1887 mit folgendem gehorsamsten Bericht zu unterbreiten.

„Der hiesige Dom besitzt eine Thurmuhr, welche nach dem Urtheil von Sachverständigen von einem der tüchtigsten Meister des 17. Jahrhunderts gefertigt (diese Annahme ist unrichtig und vom Verfasser schon früher widerlegt) bis zu der in den Jahren 1828 bis 1833 vorgenommenen Wiederherstellung des Domes im nördlichen Domthurm gestanden hat. 1833 ist diese Uhr ganz umgearbeitet und hat ihren jetzigen Platz im Giebel des Mittelbaues zwischen dem Nord- und Südthurme an der Westseite des Domes erhalten. Die

Digitized by Google

Uhr hat im Nordthurme, im Mittelbau und im Südthurme Zifferblätter. Letzteres Zifferblatt im Südthurme ist seit vielen Jahren ganz verfallen und gewährt einen ruinenhaften Anblick. Das Werk der Uhr ist kräftig genug ein drittes Zeigerwerk zu treiben und daß dasselbe in früheren Zeiten in Betrieb gewesen ist, zeigen die an dem Zifferblatt noch vorhandenen Reste des alten Zeigerwerkes. Die Schwierigkeit aber dies Zifferblatt zu erreichen ist vermutlich die Veranlassung gewesen, daß bei der Umarbeitung der Domuhr 1833 die Stangenleitung zwischen dem Zeigerwerk des Südthurmes und dem Uhrwerk im Mittelbau gänzlich aufgehoben ist." (Auch diese Angabe ist ein Irrtum des Verfassers dieses Schriftstücks, da das Zifferblatt im südlichen Turm erst mit der Versetzung der Uhr nach Oben in den Mittelbau neu angelegt worden ist. Man ließ die Verbindung aber wenige Jahre später wieder eingehen, in der Annahme, daß diese lange Zeigerleitung die Veranlassung zu dem unregelmäßigen Gange der Uhr sei.)

„So wenig das immer mehr schadhaft gewordene Zifferblatt im südlichen Domthurme der Würde dieser Kathedrale entsprochen hat, ist doch das Fehlen eines Uhrwerkes an dieser Stelle nicht vermißt worden, bis zur Erweiterung der Stadt Magdeburg durch Hinausrücken der Festungswerke seit 1872 südlich vom Dome, wo außer Forts und Kasematten keine Wohnstätten waren. Nachdem jedoch im Süden des Domes ein neuer Stadttheil gebaut worden, verlangt man am südlichen Domthurm eine Thurmuhr zu sehen und hat der Magistrat hiesiger Stadt sich an den Domgemeinde-Kirchenrath mit dem Ersuchen gewandt, zu veranlassen, daß die Uhr am südlichen Thurme wieder gangbar gemacht werde. Der Kirchenrath hat den Antrag des Magistrats vom 15. März 1885 an uns mit dem Anheimstellen abgegeben die Herstellung der Uhr aus städtischen Mitteln bewirken zu lassen, weil die Herstellung allen Bewohnern jeder Konfession zu Gute kommt und der Magistrat sein kommunales Interesse daran habe.

Der Magistrat hat aber nur die Hälfte der durch die Anbringung einer Zeigerleitung am südlichen Thurm entstehenden Kosten als einmalige Leistung zu zahlen übernommen, wenn die Unterhaltung dieser Leitung von uns getragen werden würde. Die Kosten der Unterhaltung werden jährlich 30 Mark betragen. Nach längeren

Digitized by Google

vergeblichen Sammeln von Beiträgen zur Wiederherstellung der Domuhr hat nunmehr ein wohlhabender Hausbesitzer Herr Bankier Schieß hierselbst 1000 Mark in verbindlicher Form zugesagt und wir haben die uns übermittelte Offerte dankbar acceptirt.

Fehlen außer 30 Mark jährlich zur Erhaltung der reparirten Uhr, indem vom

Magistrat hier	Mk.	1500
von Herrn Bankier Schieß	„	1000
in Summa	Mk.	2500

gezahlt werden, an den Kosten der Reparatur von Mk. 3000 nur noch 500 Mark.

Nach diesseitigem Bericht vom 23. August sind früher die Unterhaltungskosten für die hiesige Domuhr aus der Kirchenkasse bestritten worden. Dies geschah als das Domärar, welches während des Domreparaturbaues von 1828 bis 1833, der aus dem Dombaufond bezahlt worden, keine Ausgaben gehabt, noch Kapitalien gehabt, diese Kapitalien sind längst für Bauzwecke verausgabt. Die Domkirchenkasse ist insubtizirt. Die Gemeinde ist nicht verpflichtet die südliche Domuhr herstellen und erhalten zu lassen. Mehr als die gehorsamst berichteten Beiträge sind zur Zeit zu den Kosten nicht zu erwarten. Viele Jahre wird der Verfall der Uhr am Südthurm des Domes schon empfunden und laut beklagt. Wir halten diese Uhr für eine Pertinenz des Domes. Da aber diese Uhr nicht rein kirchlichen Zwecken dient, haben wir ohne ausdrückliche Ermächtigung geglaubt zur Wiederherstellung des Zeigerwerkes und Zifferblattes der südlichen Domthurmuhr einmalig und von nun an 30 Mark jährlich, aus unserem Kirchen-Patronatsfonds nicht übernehmen zu dürfen.

In Wahrung der Interessen und des Ansehens des hiesigen Domes, dessen Eigenthum wir vertreten, bitten wir ganz gehorsamst 500 Mark resp. 30 Mark zur angegebenen Verwendung hochgeneigtest bewilligen zu wollen.

Magdeburg, d. 27. Juli 1887.

Die Königl. Regierung."

Digitized by Google

Nachdem der Herr Minister die beantragte Summe bewilligt hatte, wurde Baurat Fritze beauftragt die erforderlichen Arbeiten zu verdingen. Die Anfertigung des Laufstegs zum südlichen Zifferblatt erhielt Schlossermeister Deppe als Mindestfordernder für Mk. 964,10. Von den zur Preisabgabe gemeldeten Uhrmachern würde Herr Baumeister, als der billigste, für Mk. 532 den Zuschlag erhalten haben, wenn er nicht mündlich erklärt hätte, er könne nicht dafür aufkommen, daß das vorhandene Werk ohne Störung auch noch das neue Zeigerwerk mit treiben könne. Durch dieses Bedenken wurde sein Angebot überhaupt hinfällig und man trat der Offerte des Herrn Weule näher.

Der Uhrenfabrikant Herr Weule aus Bockenem hatte seinem Angebot einen ausführlichen Vorbericht beigefügt, nach welchem er für den vorliegenden Zweck eine Lösung von 3 verschiedenen Gesichtspunkten unter Vorlegung von 3 besonderen Kostenanschlägen vorschlug.

Nach dem Anschlag A schloß er sich an die gestellten Bedingungen an, machte aber im Vorbericht darauf aufmerksam, daß mit Bestimmtheit zu erwarten sei, es würden die dem Werke anhaftenden Mängel bei Wiederbelastung desselben mit einer dritten, wenn auch in sorgfältigster und bester Weise ausgeführten Zeigerwerksanlage in erhöhtem Maße zur Geltung kommen. Es ging daraus hervor, daß auch er sich nicht getraute bei der Belastung der Uhr mit einem neuen Zeigerwerk für einen tadellosen Gang derselben aufzukommen.

In dem Kostenanschlag B machte er den Vorschlag, das südliche Zifferblatt mit einem besonderen Gehwerk zu versehen, welches garnicht im Zusammenhang mit dem Hauptwerk stehen sollte und im Anschlag C schlug Herr Weule als dritte und beste empfehlenswerteste Lösung vor, das Gehwerk der alten Uhr zu einem Laufwerk umzugestalten, welches die 3 Zeigerleitungen zu treiben hat und welches von einem vorzüglichen besonderen Gehwerk jede Minute ausgelöst werden sollte. Diese Einrichtung wurde angenommen und Herr Weule mit der Ausführung beauftragt. Dieselbe hat sich auch bewährt, denn seit Juli 1888 befindet sich die Domuhr in tadellosem Gange.

Ich möchte nunmehr noch einmal auf das Alter der Domuhr zurückkommen. Daß das vorhandene Werk nicht aus der zweiten

Digitized by Google

Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen kann, wie wir nach des Kustos Brandt Angaben in seinem 1863 erschienenen Werke „Beschreibung des Domes zu Magdeburg" bisher angenommen haben, ist zur Genüge erwiesen durch die großen Reparaturen der Uhrmacher Hans Meltzer 1653 und Thomas Kotzer im Jahre 1691. Außerdem würden die Akten des nach Beendigung des 30jährigen Krieges wieder eingesetzten Domkapitels die Beschaffung einer neuen Turmuhr während dieser Zeit uns nicht verschwiegen haben.

Aber *wann* kann das alte Werk entstanden sein?

Die kleine Viertelglocke zeigt in ihrer Inschrift die Jahreszahl 1396, auf ihr schlug die Uhr die Stunden, bis der Schmidt von Bornstedt derselben das Viertelschlagwerk anfügte und die Stunden auf der großen Betglocke schlagen ließ. Der Schmidt hatte auch von dem Werke gesagt, daß es von solcher Größe sei, daß nicht viele seinesgleichen zu finden sein würden. Das Gestell des Werkes, welches das Gehwerk und die beiden Schlagwerke umschließt, ist auch 2 Meter lang, 2 Meter breit und $1^3/_4$ Meter hoch. Der alte Uhrmacher Brandt, ein erfahrener Meister im Turmuhrenbau, schrieb der Uhr am Beginn des 19. Jahrhunderts ein Alter von 400 Jahren zu, wonach dieselbe um das Jahr 1400 entstanden sein kann. Auch ich schließe mich dieser Ansicht an, nach den schriftlichen Beweisen, und nach Größe und Konstruktion kann man es annehmen, aber ich glaube behaupten zu dürfen, daß von dem ursprünglichen Material kein Stück mehr auf uns gekommen ist. Durch die Arbeit, welche ein solches Werk zu leisten hat, die Uhr macht in jeder Stunde 3600 Pendelschläge, dies macht in einem Tage 86 400 und dies 500 Jahre lang, dazu kommt das tägliche Aufziehen der Uhr, an jedem der 3 Werke hängen mehrere Zentner Gewichte, welche aus der Tiefe empor gewunden werden müssen, das Werk befindet sich also in ewig zitternde Bewegung, wodurch sich das Verhältnis der Atome des Metalles zu einander verändert. Es verändert sich die innere Struktur des Eisens, welches bricht und springt, ohne ersichtliche Ursache. So waren zu allen Zeiten viele und große Reparaturen nötig, es waren die schadhaften Teile, Räder, Wellen, Gestellteile durch neue zu ersetzen und wenn auch durch die letzte große Umarbeitung dem bisherigen Gehwerke eine minderwichtige

Digitized by Google

Rolle, als Laufwerk, zugeteilt worden ist, lange wird es auch diese Aufgabe nicht mehr erfüllen können, sondern durch ein neues Werk ersetzt werden müssen.

Wie die gute alte Stadt Magdeburg sich von Grund aus erneuert hat und sich heute schon in kaum geahntem Glanze zeigt, so muß auch das alte Uhrwerk erneuert werden um die Dom-Zifferblätter lebendig zu erhalten, daß sie auch ferner weithin sichtbar wie strahlende Augen hernieder schauen auf das stets wachsende Getümmel in den Straßen der alten Stadt. Die alte Domuhr hat viel böse Tage gesehen, möge sie in Zukunft den fleißigen Bürgern nur friedliche Tage und glückliche Stunden zeigen.

Digitized by Google

Ansicht des Domes im Jahre 1909.

Digitized by Google

Flurnamen und Forstorte im Lande Jerichow.

Von W. Schmidt, Mesenberg (Altm.).

Durch die Arbeit über die „Flurnamen und Forstorte der Altmark", welche in dem 2. Bande der „Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark", Stendal 1906/1907 erschienen ist, bin ich auf diese Arbeit über die „Flurnamen im Lande Jerichow" geführt worden. Sie ist auch in derselben Weise angelegt worden, wie jene, d. h. es sind möglichst viele Namen aus der Literatur und den Quellen, die mir zu Gebote standen, zusammengestellt und erklärt worden. Letzteres war nicht immer leicht, weil die ursprüngliche Form in der veränderten Schreibweise oftmals schwer oder nicht mehr festzustellen war.

„Aus solchen alten Flurnamen läßt sich der Anblick eines längst vergangenen Zustandes der heimischen Landschaft wieder hervorzaubern. Als treffende Bezeichnungen von Mund zu Mund in den Tagen der Vorväter entstanden, fallen sie immer mehr der Vergessenheit anheim, und nach einem Menschenalter wird von ihnen häufig nicht viel mehr übrig geblieben sein, als von den Gegenständen selbst, denen sie entlehnt wurden. An der Stelle der früheren Acker und Wiesenflächen innerhalb von Weide, Bruch und Wald sind vollkommen neue Grundbesitzkomplexe getreten, seitdem die Gemeinheitsteilungen und Verkoppelungen immer allgemeiner Platz gegriffen haben; und andere Lagebezeichnungen, die der Schriftsprache, — dem heutigen „Gedächtnis" des Menschen — bequemer sind, beginnen in der Folge mehr und mehr jene alten, die nur mündlich festgehaltene Namen waren und auch mehr oder weniger geblieben sind, zu verdrängen." (H. Conventz, Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung. Berlin 1905.)

Digitized by Google

Nach der Separation, durch welche den Grundbesitzern ihre in verschiedenen Feldern liegenden Grund- oder Ackerstücke in Plänen zusammengelegt wurden, gerieten manche alte Flurbezeichnungen in Vergessenheit. Sie mit allem Eifer der Nachwelt zu bewahren, ist unsere Aufgabe. Sind sie doch Urkunden aus alter Zeit, die uns, wie oben schon bemerkt, in vielfacher Beziehung Aufschluß geben, Aufschluß über die Stätte, wo die Menschen damals seßhaft wurden, den Schauplatz ihrer täglichen Arbeit, wo sie säeten und ernteten, wo sie ihre Toten bestatteten und bei drohender Gefahr hinflüchteten, wo sie jagten, fischten und den Vögeln nachstellten; Aufschluß über die Verteilung von Grund und Boden, über Besitz und Standesverhältnisse; Aufschluß endlich über den Kulturzustand der damaligen Bewohner des Landes, ihre Sprache und Mundart.

Die Forschung nach den alten Flurnamen und Forstorten bildet demnach ein inhaltreiches Stück auf dem Gebiete der Heimatkunde; denn sie ermöglicht es, in der Erkenntnis der Vergangenheit das Verständnis für die Gegenwart zu finden.

Jeder Ort hat seine Flurnamen; ein gut Teil derselben lebt aber ungeschrieben im Munde des Volkes. Es war daher auch notwendig, durch persönliche Erkundigungen und briefliche Mitteilungen die Beiträge zu ergänzen.

Viele Flurnamen der Jerichowschen Kreise tragen slavischen Ursprung an der Stirn oder lassen doch trotz ihrer Veränderungen im Laufe der Zeit die slavische Wurzelform erkennen. Sie bilden ein sicheres Merkmal der ehemaligen slavischen Bevölkerung des Landes.

Nur eine kleine Anzahl von Dörfern aus dem Lande Jerichow konnte bei dieser Arbeit berücksichtigt werden, da mir die anderen Dorf- und Feldbeschreibungen bisher leider nicht zugänglich waren.

Selbstverständliche und belanglose Bezeichnungen sind weggelassen; Flurnamen, die sehr häufig vorkommen, sind ohne Angabe der Ortschaften aufgeführt. Eine Auswahl der sprachlich, kulturgeschichtlich und naturwissenschaftlich wichtigen Flurnamen ist im folgenden gegeben.

Die benutzten Quellen sind zum Teil an den wichtigen Stellen genannt. Es sind bei der Arbeit verwertet worden: Heineccius, Beschreibung des Herzogtums Magdeburg, 1785. — Hermes und Weigelt, Handbuch vom Regierungsbezirk Magdeburg II. — Danneils

Digitized by Google

Kirchenvisitationsprotokolle. — G. Hertel, Wüstungen im Jerichowschen. — W. Schmidt, Bilder aus den Kreisen Jerichow I u. II. — Kirchen- und Gutsakten. Flur- und Grundbücher, Flurkarten. — Schiller-Lübben, Mittelniederd. Wörterbuch. — Andrae, Volkskunde. — Brückner, Die slavischen Ansiedlungen. — Weisker, Slavische Sprachreste.

Achterwort, — ruten, — land. Die Kirche zu Camern erhält jährlich von der Achterwort 2 Pfund Wachs. (K. V. Pr.[1]) Achterkirchstücke. Sandau. Zu achter, echter, hinter.

Aderlake. Camern. Gehört der Kirche, gibt jährlich $1\frac{1}{2}$ Scheffel Roggen Pacht. (K. V. Pr.) Aderlaksgraben. Genthin. Zu ader, Schlange oder adde, Schmutz.

Anwand. Gommern. Anewande in der loine. Ferchland. Die Kirche erhält davon jährlich 1 Pfund Wachs. (K. V. Pr.) Ein Stück Land, das beim Pflügen zum Umwenden des Pfluges zunächst ungepflügt bleibt. Zuletzt wird die „Ahnewende" oder was dasselbe bezeichnet, die „Vörnhöft" umgepflügt, und zwar senkrecht zu den Furchen des Hauptackers.

Albrechtshug. Hohenwarthe. Buschholz, das der Kirche gehörte. Es konnte alle zehn Jahre geschlagen werden und brachte dann der Kirche eine Einnahme von 7 Gulden. (K. V. Pr.) Zu hug, hoge, die Höhe.

Aldendorf. Ziesar. Wüstung. 1550. Bischof Joachim von Brandenburg beleiht Peter und Hans Bardeleben mit drei freien Aldendorfer Hufen und drei Breiten vor Ziesar und einer Aldendorfer Wiese.

Alte Dorf. Camern. 1562. Der Pfarrer besitzt eine Breite, das A. D. genannt, darauf kann man jährlich 30 Scheffel säen. Alte Dorfstelle. Gerwisch, Mahlitz usw. Auf dem Mahlitzer Ackerplan, der den Namen „Dorfstelle" führt, soll früher eine Kirche gestanden haben; die Sage erzählt sogar von zwei Kirchen. Hiernach muß das Dorf einen bedeutenden Umfang gehabt haben. Alte Feld. Feld bedeutet die natürliche Ebene und wird erst später für Ackerland gebraucht. Es ist in Ortsnamen sehr alt und sehr häufig; vielleicht hat hier die älteste Ansiedlung gelegen. Alte Mark.

[1]) Kirchenvisitations-Protokolle 1562—1564.

Digitized by Google

Sandau. Zu mark, Grenze; auch der gemeinsame Besitz an Land oder Wald eines Ortes. Altmark und Neumark sind Teile der Gladauer Feldflur. Alte Markt. Nördlich von Randau, in der jetzigen Kreuzhorst, eine Dorfstelle. 1562. Der Pfarrer hatte dort 6 Stücken Acker und 4 Wischen diesseits und jenseits des Querteiches; letztere gaben 24 Fuder Heu. Altorfer Feld. Molkenberg. Wüstung, eine halbe Stunde nördlich vom Dorfe.

Anberg. Eine kleine Anhöhe in der Feldmark.

Anger. Der Gemeinde gehörige Dorfplatz, oft mit Linden bestanden. Auf demselben wurden die früher üblichen Spiele, besonders Ballspiele, veranstaltet. Auch fanden hier die Tanzfestlichkeiten statt. Leider ist derselbe in Acker und Wiese verwandelt worden.

Appelhorst. Sandau. Ein früheres Hirtenhaus und Büdnerwohnung, liegt $1^3/_4$ km von Sandau entfernt auf einer kleinen Anhöhe. Vergl. Horst.

Arnsnest. Camern. Wegen des geringen Einkommens soll dem Küster die Wiese in A. überwiesen werden. — Witthuen hat eine Wiese in A., davon gibt er an die Kirche. (K. V. Pr.)

Aue. Wasserreiches Wiesenland. Zu got. ahwa, althd. aha, mnd. ouwe, fließendes Wasser.

Badewische. Calitz. 1457. Besitz des Klosters Lehnin. Vergl. Bedenholz.

Backofenberg. Lühe.

Balg. Burg. Eine ehemalige Gemeindewiese. Die Hütungsberechtigung auf derselben wurde 1822 durch die Separation aufgehoben. Nach der Gestalt des Ackerstückes benannt.

Balken. Ein schmaler Strich unbebauten Landes zwischen den bebauten Stücken mit oder ohne Holz, Buschwerk usw.

Bache, Bäk, Beeke, altf. bac und bex, jedes fließende Wasser, der Bach, Quelle. Der Landbewohner kennt das Wort Fluß nicht; er sagt dazu Wooter, Strom, Fleet, Bäk, Bache. Die Bache oder das „Verlorenwasser", ein Nebenfluß der Bukau, entspringt bei Egelinde und fließt über Wenzlow bei Mahlenzien in die Bukau. Die Gewässer des Fiener waren vor dreißig Jahren noch reich mit Krebsen belebt, durch die Krebspest sind sie aber jetzt vollständig ausgestorben. Die Fienerbruchbehörde hat in diesem Jahre Teile

Digitized by Google

der Bache, des Torfgrabens, des Groß-Wusterwitzer Hauptgrabens und der Bukau bei Viesen und Rogäsen mit ca. 3000 Besatzkrebsen besetzt.

Band. Langgestreckte, schmale Flurstücke.

Bärenbruch. Genthin. Zu bêre, Birne. Unsere Altvordern pflanzten die Obstbäume gern in der Nähe ihrer allein stehenden Hütten, weil man glaubte, daß der glühende Hammer Donars sie nicht träfe und mit ihnen das Haus vor dem Blitzschlage verschont bliebe. Die spätere Generation wies den Obstbäumen die ungepflegten Grasgärten hinter dem Hause an oder setzte sie in die Worten inmitten beengender Zäune. Man pflanzte damals mit Vorliebe: die Trommel-, Klocken-, Köttel-, Honig-, Schün-, Klümpker, Wickel-, Köster-, Jungfer-, Junker-, Aust-, Stein-, Letzer-, Gösch-, Blutbere. Die Sortenwahl war nicht gering. Der Obstzüchter der Jetztzeit legt Obstplantagen an und züchtet edlere Sorten.

Bauernholz. Sandau. Nach der Chronik des Sandauer Amtes brach Lichtmeß (12. Februar) 1566 die Elbe hinter dem Amte aus und riß sowohl den „Amtswiel", als auch den Wiel vor dem Havelberger Tore und die „Blumenbracke" ein. Auch wurde das Elbwasser so groß, daß es das „Bauernholz" (Sandauerholz) durchbrach und zum großen Schaden der Stadt seinen Lauf mitten durch das Holz nahm. In früheren Zeiten ist die Elbe neben der Rosenhöfer und Kannenberger Grenze nach Berge und Räbel gegangen, im Jahre 1571 soll sie jedoch durchgebrochen sein und ihren Lauf nach Sandau genommen haben, sodaß seitdem das „Bauern- oder Sandauerholz" auf dem linken Elbufer liegt. — Bauernheide. Bei den bäuerlichen Besitzern im Jerichowschen besteht seit einigen Jahrzehnten vielfach die Neigung, die ihnen gehörigen Forstgebiete, auch wenn der Baumbestand noch lange nicht das zum Schlagen erforderliche Alter erreicht hat, zur Verwendung als Grubenhölzer abzuholzen. Es werden hierzu vierzig- bis fünfzigjährige Kiefernbestände gefällt. Aber nur selten denken die Besitzer an eine Neuaufforstung; man läßt das Land zunächst einige Zeit brach liegen und verwendet es sodann zu Ackerzwecken. Auf diese Weise gehen große sogenannte „Bauernheiden" vollständig ein. — Bauernlake. Gollwitz. Vergl. Lake, — Bauernland, — wiese. Häufig.

Digitized by Google

Baumgartenwiese. Loburg. Im Jahre 1785 gehörte dieselbe zum Kämmereivorwerk, dessen Gebäude in der Stadt lagen.

Beverort. Wiesenfläche im Parchener Fiener. bevern = zittern. Von einem Sumpfe, der nicht trägt, sondern sich in einem beträchtlichen Umkreise bewegt, wenn man auf ihn tritt, pflegt man zu sagen, „es bewert, das ist lauter Quebb". In der Altmark wird die Zitterpappel „Bewerescb" genannt. Hertel (Wüstungen im Jerichowschen) will Beverort auf das südlich von Parchen gelegene „Webber" beziehen. 1370. Henning Kracht hat vom Erzstift u. a. zu Lehen das Dorf Dretzel und vor dem Dorfe unum districtum desertum, qui dicitur Webbede (Vebber).

Belckauische Laak. Rehberg. Vergl. Lake.

Bedenholz. Es gehörte früher zum Kloster zu Plötzky und kam nach 1511 an die Präfektur Gommern. Zu bêbe, eine bestimmte, hufenweis errichtete Abgabe, die ursprünglich ausschließlich dem Markgrafen gebührte.

Berlyn, der. Cracau. Eine Ackerbreite, der Kirche gehörig, asl. bruleni, tsch. brli sind feste Holzbauten im Wasser, namentlich Teichgatter, Vorrichtungen zur Regelung des Wasserabflusses, auch Pfahldammwerk zwischen zwei Teichen. (Vergl. Weisker, Slavische Sprachreste, S. 54.)

Berwinkel. 1562. Die Kirche zu Camern hat eine Breite vor dem Berwinkel. Zu bêre, Birne. Vergl. Bärenbruch.

Bergwinkel. Camern. 1562. Der Kirche gehörte eine Breite von dem Bergwinkel, darauf man 40 Scheffel Hafer säen kann. (K. V. Pr.)

Bemenitz. Scharlibbe. 1653. Zum Kircheneinkommen gehört der Ertrag eines Hornings im Bemenitz. (K. V. Pr.)

Birkheide. Parchen. — lake. Gollwitz

Binsenbreite. Zipkeleben. Vergl. Breite.

Birnbaumstücken. Ziepel. Vergl. Bärenbruch.

Blumental. Burg. Wüstung. (S. Hertel, Wüstungen im Jerischowschen.) Zu den 22 Feldmarken bei Burg gehören noch: Nostdorf, Ueberfunder, Goffel, Wüstenhusen, Lüdersdorf, Löbekühn, Neuendorf, Bürgermark, Zibbeklebe, Obergütter, Kirchgütter, Lüben, Scharlieben, Groß- und Klein-Wenddorf, Kriel, Plumperdunk, Zur-Wisch,

Digitized by Google

Neunzinn, Erkenthier, Untermhagen und Burgerholz. (Hermes und Weigelt, Regierungsbezirk Magdeburg, II. S. 136.) S. Hertel, Wüstungen im Jerichowschen, Nr. 13.

Blauer Berg. Pietzpuhl. Tucheim.

Bleichberg. Burg. Viehweide. 1817 gehörten zu der Stadt vier Weidereviere, die von den Haus-, Acker- und Wiesenbesitzern gemeinschaftlich nach Maßgabe des Besitzstandes behütet wurden, jedoch so, daß einzelne Reviere nur mit bestimmten Vieharten, andere nur zu bestimmten Jahreszeiten und andere endlich nur eingeschränkt zu allen Jahreszeiten und mit jedem Vieh betrieben werden konnten. Diese Gemeinschaften wurden durch das im Jahre 1822 begonnene Separationsverfahren aufgehoben. (Wolter, Geschichte der Stadt Burg.)

Bleek, Bleck. Zu blêk, abgegrenztes kleines Landstück, Fläche, Platz, Stelle. — Es bedeutet auch einen kleinen Teil eines Weges. „Ick will noch'n Bleck mit gaon", d. h. ich will dich noch eine Strecke Weges begleiten. (Danneil, Wörterbuch 1859.)

Blockdamm. Wust. Im Volksmunde mit dem Namen „Block" bezeichnete Station „Schönhauser Damm", die am Westrande des ehemaligen Trübenbruches in der Nähe der Schönhauser Heide liegt. Wenn auch in dem ehemaligen moorigen Bruch kein Dorf sich entwickeln konnte, so haben sich doch die drei Dämme, der Wuster-, der Schönhauser- und der Hohengöhren'sche Damm zu dorfartigen Ansiedlungen emporgeschwungen, die mit der von Friedrich dem Großen im Jahre 1781 angelegten Kolonie Schönwalde ca. 250 Einwohner zählen. — Blockland, — stücke, block, abgegrenztes Ackerstück, eine Anzahl zusammengelegter Pläne.

Blumenbracke. Sandau. Zu bräken, Stangenholz. Vergl. Bauernholz.

Bookschlag, Böök, Bökenschlag. Führt seinen Namen von der Rotbuche, buky, buk. Die alten Buchenwälder, die meist den besten Boden einnahmen, sind zu Gunsten der Landwirschaft verschwunden; besonders viel Bestände sind noch in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges zerstört und später nie wieder aufgeforstet worden. — Bookische Brach. In der Schlinge, welche die Jerichowsche alte Elbe bildet, zwischen dieser und dem Elbstrom.

Bombenberg. Parchen.

Digitized by Google

Borsdorffer Mark. Dieselbe umfaßte 11 Hufen und gehörte zum Kloster Plötzky. Die Einwohner von Wahlitz benutzten später die Flur und zahlten dem Amte Gommern jährlich dafür eine bestimmte Geldsumme. Vergl. Mark.

Brack. Buch. bräken, Stangenholz.

Brache, Brachfeld. Häufig. Vergl. Feld.

Breite. Häufig, meist in Zusammensetzungen. Ein Ackerstück ist ein Land von der Breite zweier Ruten und zwei solche in eins gepflügte Ackerstücke heißen eine Breite.

Brücken Hau. Rogäsen. — breite. Prester.

Brandlaake. Amt Altenplatho. Gehölz, das durch Brand gelichtet wurde. Zum Lichten des Waldes bediente man sich früher entweder des Feuers oder der Axt.

Brehm. Burg. Ein besuchter Vergnügungsort für die Burgenser, eine Stunde nordöstlich von der Stadt. Ursprünglich ein Forstrevier im Bürgerholz, wurde im Jahre 1542 zu beackern angefangen und zu einem Vorwerk eingerichtet. Zu dem Brehm gehörten außer dem Gehöft nebst Gärten und Worten die Kreuzbreite in der Feldmark Neunzinnen, eine Breite zwischen dem Molkenbruche und der Küsterbreite, eine Wiese am Gütterschen Molkenbruche, die Klusbreite und zwei Wiesen bei der Krausemühle. (Wolter, Geschichte der Stadt Burg.) „Der Brehmen lehnt ane alle mittel uff Borgischen grunde und gehort zu dem Holze zw Borgh. Mit einer guthen bestendigen olten grenitz alse einen zweyfechtigen offinbaren graben vormalet. Der Grabe hebt sich ahn an der Gutterschen Margke nicht eines halben Viertel Weges von Borgh belegen. Und scheidet von einander das holtz zu Borgh (do der Brehmen zugehörigk und mit in vorleibet) und die Feldmargken Gutter and Resen. In Borgerholtze seint mehr Platze, die sonderliche nhamen alse in die Sperkinge, Olden Rade, Santfordt, Borgerheide, Wulckerbruck und der Brehmen."

Bruch, Brauk. Häufig, auch in Zusammensetzungen. brauk, Sumpfland. — kabel, Feldmark der Stadt Gommern. Vergl. Kavel. — maßen, Ackerbreite der Stadtmark um Gommern. Vergl. Maaten. — wische, Parchau. Dieselbe gehört der Kirche. — wiese, Loburg. Vergl. Altmärk. Sagenschatz, 1908, Seite 129.

Digitized by Google

Brennenhagen. Schmitzdorf. Eine Wiese, deren Nutzung der Pfarrer hatte.

Brink. Häufig. Zu brink, Rand. Dann auch Anhöhe, Hügel, grüner Platz. Der Brinksitzer, Kätner oder Büdner bewohnte ein kleines Häuschen, zu dem kein Acker oder doch nur wenig gehörte. Der Gegensatz vom Kätner war der Bauer, Ackermann oder Hofwirt; sein Gebäude hieß der Hof. Zwischen beiden steht der Kossat, Koster, Kotsaß und der Sandmann. Ursprünglich hatte derselbe unmittelbar bei seinem Hause eine Wort, 3—4 Stücke Acker.

Burgstall Lake. Gollwitz. Erinnert an die alte Burgstelle.

Burgwall, großer und kleiner, — land, — wiese. Sandau. Trümmer der alten Burg sind noch vor einem Jahrzehnt am Wege nach Jederitz vorhanden gewesen. Auf der Burg weilten öfter die Markgrafen aus dem Hause Ballenstedt, die hier auch Urkunden unterschrieben. — Schollene. Der jüdische Arzt Ibrahim Ibn Jakub, der 975 von Merseburg das Slavenland bereiste, erzählt: „Wenn die Slaven eine Burg gründen wollen, so suchen sie ein Weideland, das an Wasser und Rohrsümpfen reich ist, und stecken dort einen runden oder viereckigen Platz ab, je nach der Gestalt und dem Umfange, welchen sie der Burg geben wollen. Dann ziehen sie darum einen Graben und häufen die aufgehobene Erde auf. Diese Erde wird mit Brettern und Balken ganz fest gestampft. Ist dann der Wall bis zur erforderlichen Höhe aufgeführt, so wird an der geeigneten Stelle ein Tor abgemessen und von diesem eine hölzerne Brücke über den Graben gebaut." Seine Beschreibung paßt auch auf den Schollener Burgwall. S. Bilder aus den Kreisen Jerichow I und II aus alter und neuer Zeit von W. Schmidt, Rathenow 1898. — Burgstelle. Klietz. Redekin. Milow. Die wendischen Burgwälle dienten zur Verteidigung und Schutz des Landes; in Kriegszeiten waren sie Zufluchtsstätten für die bedrohte Habe und für die Wehrlosen; im Frieden dienten sie als Versammlungsorte, als Sitz heiliger Gebäude und Mittelpunkte bestimmter Bezirke. Die Lyutitzen und Wilzen hatten 95 Gaue (civitates), an deren Spitze je ein Oberhaupt (dux) stand und die je eine gemeinsame Gauburg für die Not hatten. Aus ihnen entstanden die späteren Burgwarde: Klietz, Milow, Schollene usw.

Digitized by Google

Zum Burgward Klietz gehörte das „Stift", auch „Kattenwinkel" genannt, 946 hieß es provinzia liezizi, Fuchsenland. — Die Herren von Redekin, ein wendisches Geschlecht, hatten ihre Burg südlich von Neu-Redekin (Nichintorp = neues Dorf), das nach der Zerstörung des wendischen Dorfes Rehbogh, auf der linken Seite des Weges nach Klein-Mangelsdorf gelegen, von sächsischen Einwohnern gegründet wurde. — Milow war im Mittelalter eine Grenzveste des Bistums Magdeburg gegen die Mark Brandenburg. S. W. Schmidt, Bilder aus den Kreisen Jerichow I und II. Seite 161. — Gegen Ende des 14. Jahrhunderts hatten märkische Edelleute, brandenburgische Vasallen, Milow besetzt und fielen von da aus sengend und plündernd in Magdeburgisches Gebiet ein. Da brach der Erzbischof von Magdeburg Albrecht von Querfurt mit Roß und Reisigen auf und brannte Milow — Schloß und Stadt — nieder. Da er aber die Wichtigkeit Milows erkannte, so ließ er bald darauf Stadt und Schloß mit stärkeren Befestigungen wieder aufbauen, damit es fortan zu einem sichern Bollwerk wider die feindlichen Märker dienen könnte. Die letzteren wollten Milow im Jahre 1391 erobern. Der die Märker führende Landeshauptmann Lippold von Bredow vertraute besonders auf die eben erst erfundenen Geschütze; aber beim ersten Schuß fiel ein Funken in ein offen gebliebenes Pulverfaß, wodurch der ganze Pulvervorrat in die Luft flog. Die Märker mußten die Belagerung aufgeben und wurden am folgenden Tage von dem zum Ersatz heranrückenden Grafen Hans von Barby vollständig geschlagen. Lippold von Bredow wurde gefangen genommen. In ausführlicher Weise schildert von Barsewisch diesen hochinteressanten Kampf um Milow. S. Altmärkischer Sagenschatz. Gesammelt von dem Lehrerverbande der Altmark. Leipzig und Berlin 1908, Seite 82.

Bullberg — Görzke; — wiese, Sandau. — horn, Gommern, Güsen. Das Ackerstück, dessen Nutzung jenem Bauern zugute kam, bei welchem der Zuchtstier der Gemeinde verpflegt wurde. — Am 3. Februar 1764 hatte Erdmann Römer zu Plötzky der Gemeinde Gommern 180 Taler auf den sogenannten Bullenhorn, an der Gommerschen Wiese gelegen, bar geliehen. — Im Hauptrevier des

Digitized by Google

Güsenschen Forstes liegen 5 Horste, darunter der Bullenhorn, auf denen ziemlich gute Eichen und Birken stehen. Vergl. Heineccius, Beschreibung des Herzogtums Magdeburg, Seite 271.

Buckauer Horst. Fienerbruch. Vergl. Horst.

Busch. Derben. Eine mit niedrigem Gehölz bestandene Waldfläche. Im Dreißigjährigen Kriege sollen nur zwei Männer von der ganzen Einwohnerzahl Derbens übrig geblieben sein. Der eine ist der Kossat Lindner gewesen. Die beiden Männer haben sich in dem „Busch", einem dichten Eichwalde und Dickicht auf der Landzunge zwischen der alten Elbe und Bittkau, in einer Grashütte versteckt gehalten; vorher jedoch hat Lindner die heiligen Geräte, die noch jetzt vorhanden sind, unter dem Altare oder im Busche vergraben. Für die treue Behütung des Kelches und der Patene hat der Kirchenvorstand dem Lindner ein gewisses Stück Land geschenkt, wofür die Nachkommen, durch spätere Einreden veranlaßt, 15 Groschen Erbzins an die Kirche zahlten. Der Kelch stammt aus dem Jahre 1614.

Bult, Bülten. Ferchels. Erdhaufen auf niedrigem, sumpfigen Boden.

Bucht, Koppel. Das zur Weide für das Jungvieh benutzte, mit einem Draht- oder Holzzaun eingehegte Land.

Butenlake. Genthin. Wiese. Zu bûten, draußen; außerhalb des Ortes oder der Gemarkung gelegene Grundstücke.

Bützow. Schollene. Im Jahre 1172 befindet sich das Stift Jerichow im Besitze einer Hufe in Schollene, welche 10 Solidos aufbringt. Es wird da als am Flusse Boda liegend — vermutlich der jetzt „Bützow" genannte Seeabfluß — bezeichnet.

Bünsche. Wudicke, Vieritz. 946 buni, 1370 bünzich, 1420 Dorf Bünczke. Jetzt ein Schäfereivorwerk an der Stremme. — Bähnsche Bünsche. Böhne. Eine dem Herrn von Briest gehörige, erst vor ein paar Jahren angelegte Schäferei mit 1 Feuerstelle, 24 Morgen Ackerland, 8 Morgen Wiesenwachs und 1 Morgen Gartenland, liegt eine halbe Meile von Bähne. — Das Rittergut Bünsche gehört dem Herrn von Briest. Vergl. Heineccius, Herzogtum Magdeburg Seite 255. — Hagenbünsche. Jetzt Rittergut nordöstlich von Schmitzdorf; südlich davon Klein-Bünsche, jetzt Vorwerk.

Digitized by Google

S. Hertel, Wüstungen im Jerichowschen. S. 218. 1562/64. Der Pfarrer von Schmitzdorf hat den Kornzehnt auf Buntzker und Werwer Marken. (Kirchenvis.-Protok.)

Bürgerholz. Dasselbe ist zum Gebrauche der Gemeinde bestimmt. Loburg. 1450. Der Erzbischof hat zu verleihen eine Holzstätte bei Groden genannt der borge holtz. — Plötzky. Burg. Das Bürgerholz gehört der Kämmerei und Bürgerschaft zu Burg gemeinschaftlich. Aus demselben wird das erforderliche Bauholz zu den öffentlichen Gebäuden, Brücken und Schleusen, sowie auch das Deputatholz für den Magistrat, die Geistlichkeit, Schul- und andere Bedienten genommen. (Heineccius, Herzogtum Magdeburg, S. 216.) — Bürgerwerder. Sandau. Bürgermeisterkavel. Sandau. Eine dem Bürgermeister zur Nutzung überwiesene Wiese.

Capenhörste. Ein Wald, westlich von Parchen im Fiener Bruch. Vergl. Horst.

Caput oder Rodekate. Neu-Schollene. Hat seinen Namen vom Entenfang erhalten; uta ist die Ente und chapati fangen, greifen tsch. capati.

Cappe. Ein Buschsumpf im Parchener Fiener. — Caphanberg, Capaunenberg. Pietzpuhl.

Catrinen Mörtel. Forstort. Großwusterwitz.

Carowscher Hals. Dammwiese im Fiener Bruch.

Caym, die. Loburg. 1450. Der Erzbischof hat zu verleihen zwei Morgen Gras genannt die Caym.

Calvarienburg. Burg. Nachbildung von Golgatha, dahin in der Fastenzeit gewallfahrtet ward. Zum Lehen beatae virginis zu zu Sanct Niclas kirchen, anno 1349 gestiftet, gehören 6 Morgen beim berge Caluari gibt 1 wsp. korns halb Roggen und Gerste. (K. V. Pr. S. 88.)

Claus St. Horn. Pechau. Wiese, welche der Kirche gehört. Weist hin auf einen Altar, Kapelle oder Hospital des St. Niclas oder Nicolaus. Vergl. Horn.

Clutzer Berge. Gommern. Der Name erinnert an das eingegangene Dorf Kluzau bei Dannigkow.

Commendenhof. Scharlibbe. Gehört zum Einkommen des Pfarrers. — acker. Sandau. 20. Gr. Pacht vom Commenden Acker zahlt

Digitized by Google

Henning Hen (Henning), desgleichen 2 Schill. Sengespeicke. (K.V.Pr.) Commenden sind Schenkungen an eine Kirche oder Kapelle für gottesdienstliche Zwecke. Solche werden noch genannt bei den Kirchen in Burg, Loburg.

Dammstücke, Dämmchen. Wiesen im Fiener Bruch. Dammholz, Sandau. 1651. Das Elb- und Havelwasser war so groß, daß dadurch die Schleuse im Dammholz weggeschwemmt wurde und man mit dem Kahn von Havelberg bis zum Amtshause hat fahren können; auch ist die Wintersaat meistenteils verdorben, weil das ganze Land lange im Wasser gestanden hatte.

Dachsberg. Grabow.

Degenitz. Möckern. Auf der Feldmark von Möckern liegen die wüsten Ortschaften: Degenitz, Predemitz, Gesow, Kalow, Gräz, Roschow und Lütenitz. (Nach Hermes und Weigelt.) 1563. Der Elendenbrüderschaft daselbst gehört u. a. eine Wiese auf der Degenitzer Mark. (K. V. Pr.) Vergl. Elend.

Dersen. Böhne. Wüstung. 1562/64. Der Pfarrer von Böhne hat die derfische Hufe in Nutznng.

Dellberg, der. Görzke. delle, ein kleines Tal, Senkung, Höhlung.

Devetal. Schollene. Urnenfundstätte. Unter den wüsten Dorfstätten im Lande Schollene finden sich in den Lehnbriefen nach 1394 folgende vor: Zachow (Zechow, Czechow, Sechow, Schechouve), im Jahre 1394 und 1397 noch als „Hof" (curia) bezeichnet. Jeberitz bei Neu-Schollene (Yeseritz, Yezericze), 1394 als Dorf, später Wüstung. Lutkenn; Wippelsplagk (Wybels), lag vermutlich auf dem Plagkenberge hinter Neu-Schollene, wo sich auf dem dortigen Acker eine ausgedehnte Strecke durch schwarze Färbung des Sandes und vorkommende mittelalterliche Topfscherben kennzeichnet. Die Endung „plagk" (Marktflecken) deutet auf eine größere Bevölkerung hin. Devetal, wahrscheinlich unterhalb des „Rauhen Berges" gelegen. Wendemark, lag zwischen Ebelgünde und Wudicke.

Dippenstal. Loburg. 1450. Der Erzbischof hat zu verleihen ein Holzstättchen genannt der Dippenstal. Villeicht zu düpije, dubice, Eichicht.

Dibbeldt. Forstort. Schweinitz. Der Schweinitzer Forst ist in fünf Reviere eingeteilt, die der Drewitz, der Quast, die Birkenheide,

Digitized by Google

die Kiehnenheide und der Dibbeldt heißen, und besteht aus Eichen-, Kiehnen-, Birken-, Weißbuchen- und Elsenholzung.

Distelhorst. Güsen. Forstort. S. Horst.

Diekenden. Sandau. Zu diek, Deich.

Domberg. Dalchau.

Dolfing. Schollene. Hinter den 2 hilgen Wischen gelegen, gehört der Kirche. Zu dolu, Grube, Tal.

Dorn, auf dem. Sandau. Wiese.

Drawiswiesen. Grütz. Von drêvo Baum druva tsch. drva polab. drava Holz.

Drewitz. Forstort. Schweinitz. Von drêvo, Baum. Vergl. Dibbeldt.

Dregen. Zipkeleben.

Dresch. Zu drift, die Trift. Dresch oder Triesch ist Brachland, unbeackertes mit einer Grasnarbe versehenes Land. Das Land hat lange in Dresch gelegen d. h. es ist lange unbeackert geblieben und hat als Weide gedient.

Dretzelscher Fiener. S. Fiener.

Dudendorf. Ziepel. Die Feldmark trägt ihren Namen nach einem schon im 15. Jahrhundert wüsten Orte. S. Wüstungen im Jerichowschen von Hertel.

Dunke, große. Paplitzer Fiener. — 1214. 14./IV. wird Abt Heinrich von Kloste Berge in den Besitz des Waldes Dunch eingeführt, der durch den See bei Klein-Seeben, der bei Schonevorde vorbeifließt, begrenzt wird. (Hertel, Wüstungen im Jerichowschen). — Plumperdunk. Spürkerdunk. Burg. Das Wort „Dunk" ist seiner Ableitung nach zweifelhaft (vergl. Grimm, deutsches Wörterbuch unter „Dunk"). Ursprünglich bedeutet Dunk ein unterirdisches Gemach, worin die Weber ihre Werkstätten hatten, Weberstuben unter der Erde — alth. tunk, dung — und da das Weben meist das Geschäft der Frauen war, so bekam das Wort auch die Bedeutung von Webergemach der Frauen. Ob nun die Gegend von Plumperdunk von Webern, die ihre Werkstätten in derartigen Gemächern hatten, bewohnt gewesen, oder ob die Benennung mit dem Worte „Dung" von „düngen" zusammenhängt, wird schwer zu entscheiden sein; unwahrscheinlich ist das letztere nicht, da Plumperdunk sehr feuchtgründig ist. (Wolter, Stadt Burg.)

Digitized by Google

Dunkelforth. Eine zum Königlichen Amte Altenplatho gehörige Holzstrecke mit einer Unterförsterei, welche eine halbe Meile von Genthin, auf der Roßdorfschen Feldmark, dicht am Plauenschen Kanale liegt, und nach Roßdorf gepfarrt ist. (Heineccius, Herzogtum Magdeburg.) Nach Fertigstellung des Plauer Kanals wurde vom Präsidenten der Kriegs- und Domänenkammer zu Magdeburg eine Kanalbefahrung abgehalten. Das sorgfältig aufgestellte Protokoll sagt hierüber, daß man, nachdem die Fahrt auf den breiten und hellen Seen bis nach Roßdorf vor sich gegangen, in die enggegrabene, durch beiderseitige Wälder verdunkelte Strecke „in die dunkle stoote" eingefahren sei, eine Bezeichnung für diese Strecke, aus welcher der Name „Dunkelforth" entstanden sein mag. — Der durch dichtes Gehölz verdunkelte Wasserlauf eines Baches bei Magdeburgerforth wird auch der daselbst vorkommenden „Dunkelforth", einer früheren Durchfahrtsstelle, ihren Namen gegeben haben. Vergl. Forth.

Eckernberg. Schermen. Urnenfundstätte. Eckernbucht. Zu eckere, Eichel, aber auch Frucht der Buche.

Eickenstücken, Eichenstücken, Eichschlag, Eichwald, Eichberg. Schollene, Göttlin, Wusterwitz, Wollin, Schmetzdorf. Sehr häufig. Noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts war ein großer Teil des Gutsareals von Schollene, besonders das südlich gelegene, Eichenwald, in dem die Schweine der Umgegend bis nach Buckow, Schmetzdorf, Hämerten, Sandau, Vehlgast, Rathenow, Damme, Liepe und Camern leckere Eichelmast fanden (1723 : 588 Stück). Im Jahre 1775 aber wurden die Eichenwälder anderweitig verwertet. — Eichwerder, Rehberg. Vergl. Werder. — Eichenquast. Forstort. Schweinitz. Vergl. Quast. — Der Eichberg bei Wollin besteht aus einem langen, schmalen Striche, worauf Eichen gestanden haben. (Heineccius, Herzogtum Magdeburg, S. 330).

Einlage. An der Havel und Elbe gelegene Wiesen, die zwischen dem Fluß und dem Deiche liegen.

Elende, die. Jerichow. Der Kirche gehört eine Wische „die elende" genannt. (K. V. Pr.) Der Pfarrer zu Schollene bekommt jährlich zu Pfingsten 4 Schill. vom „Elenden Acker". (K. V. Pr.) Für 2 Wiesen und Acker, welche zur „Elenden Gilde" früher gehört hatten, gaben die Predole zu Schollene 18 Schill. an die Kirche.

Digitized by Google

— Die Kirche zu Loburg besitzt einen Ort mit Buschwerk, genannt die „Elende Stammen". Die Elendengilde hatte es sich zur Aufgabe gestellt, den Heimatlosen und Fremden, die nahe bei dem Orte gestorben waren, ein christlich Begräbnis zu veranstalten und für ihr Seelenheil durch Anordnung von Seelenmessen zu sorgen. Auf ihrem Gildesiegel führten sie daher einen an einer Wand aufgerichteten Toten und eine Schaufel und einen Spaten. Solche Elendenbrüdenschaften gab es außer in Schollene noch in Möckern, Jerichow, Sandau, Loburg. Die Güter derselben wurden seit der Reformation zu Kirchen- und Schulzwecken verwendet.

Elf Seelen. Gommern. 1849. Eine Breite der Stadtfeldmark. Es soll wahrscheinlich „Söle" heißen; der Landbewohner nennt das beim Einpökeln des Fleisches sich bildende Salzwasser noch jetzt so. Von soli, polab. süli, Salz. Darauf weist auch hin der „Elf-Solegraben" bei Vehlitz, welcher 1773 aufgehoben wurde; das 176 Quadratruten große Terrain ist dann verkauft worden. Meyer, Chronik der Stadt Gommern und Umgegend, berichtet S. 11: „In der Gommerschen Heide befanden sich 2 Salzquellen, die dem Kurfürsten z. B. im Jahre 1697: 16000 Taler einbrachten. Im gleichen Jahre befand sich hier auch eine Salzhauptkasse. Der Verwalter dieser Gommerschen Salzquellen hatte seinen Wohnsitz in Wittenberg und wurden dort etwaige Beschwerden von den Amtsuntertanen angebracht. Die einzelnen Ortschaften mußten in das hiesige Amt ebenfalls Salz liefern, das dann in Groß-Salze aufbewahrt wurde. Ostern 1539 hatte das Amt Gommern 40 Stücke Salz aufzuheben. Wie lange die Salzquellen bei uns bestanden, läßt sich nicht genau feststellen, doch wurden diese nach einer Nachricht der bezüglichen Aktennotiz wegen zahlreicher Beschwerden der Ackerbesitzer zugeschüttet." — Das höchst begehrte Gewürz des Salzes war in ältester Zeit schwer zu erlangen, und man benutzte daher, solange das Brennmaterial wenig Wert hatte, Quellen, die eine spätere Zeit als nicht ergiebig genug wieder versinken ließ.

Elslaake. Mahlitz, Grabow, Warchau, Cade, Sandau. Die Erle oder Eller wird nach der slavischen Urform elsa im Jerichowschen stets Else genannt. Vergl. Lake.

Digitized by Google

Erbskaveln. Hohenseeden. 1538. 11./VI. Bischof Matthias von Brandenburg bestätigt den Vergleich des letzten Franziskaners in Burg mit dem Rate daselbst über ein Holz zwischen den Erbkabeln (Erbskaveln) zu Lutken Szeden und Dorrermark gelegen. (Riedel, A. XI. S. 470.) Vergl. Kabeln.

Erkenthier. Feldmark bei Burg. Die Endsilbe „thier" scheint mit dem altdeutschen Worte „Thie"-Versammlungsort oder Gerichtsstätte zusammenzuhängen. Die Feldmark soll früher den Namen „Löwenberg" geführt haben. Löwe ist gleich Laube und bedeutet Gerichtshalle. Vielleicht war Erkenthier ehemals ein Versammlungsort der Ackerleute; „Erken" könnte aus Acker corrumpiert sein. Vergl. Wolter, Stadt Burg S. 33.

Fahre, Faor. Ein schmaler mit Gras bewachsener Streifen Landes zwischen zwei Stücken als Grenzbezeichnung.

Färsenring. Sandau. Wenn der Mai seinen Einzug hält, dann werden die jungen Pferde und Rinder — Fohlen und Färsen — vielfach auf die Weide gebracht. Früher wurde das Vieh fast sämtlich gehütet. Nach der Separation geschah dies seltener; die Weiden wurden umgepflügt und zu Acker und Wiesen verwendet. In neuerer Zeit sind wieder „Viehringe" angelegt, in denen das Jungvieh den Sommer über grasend sich selbst ernährt. Auf den Feldmarken trifft man über 100 Morgen große Einfriedigungen an, in denen sich in bunten Scharen Pferde und Rinder tummeln. Die größeren Besitzer von solchen Weiden nehmen auch gegen Entgelt Vieh in ihren Ringen zum Weiden an. Der Preis beträgt durchschnittlich 30 Mark für ein Rind, für ein Pferd rechnet man etwa 50 Mark. Der Kostenpunkt ist als preiswert zu bezeichnen, da meistens 2 Morgen Weide für das Haupt Vieh gerechnet werden und sich ein Tier auf solcher Fläche genügend ernähren kann.

Falckenstieg. Eine Dammwiese im Carowschen Fiener.

Feld, — buntes; altes; mittleres; Mühlen-, Klosterfeld usw. — Das Feld zerfiel früher in Sommer-, Winter- und Brachfeld. Das Winterfeld wurde mit Winterkorn (Weizen und Roggen), das Sommerfeld mit Sommerkorn (Gerste und Hafer) bestellt, das Brachfeld blieb unbestellt. Letzteres wurde nur umgepflügt, gebrochen (ndd. bräken, daher brâk), damit durch Verwitterung und Zersetzung

Digitized by Google

der organischen Rückstände in der Ackerkrume die durch die Ernte entzogenen Pflanzennährstoffe wieder ersetzt wurden, höchstens durften Flachs, Kohl, Erbsen und Bohnen in mäßigem Umfang darin gebaut werden, damit es für die Schafweide frei blieb. Schon zur Zeit Karls des Großen war diese Dreifelderwirtschaft üblich. Seit der Separation hat der Flurzwang aufgehört; jeder bestellt sein Feld nach eigenem Ermessen. Sämtliche Felder, Wiesen und Weiden — Breiten oder Stücke genannt — bilden die Feldmark.

Fettinge. Tuchheim. Gänseweide.

Fenn, Fehnstücke, Feenberg. Sandau. Zu Fem=Gehölz auf ehemaligem Moorboden. Fem, Fehn, das = Moorkolonie (Duden, Wörterbuch 1907). Die Erhöhung nahe der Stadt, die jetzt der Feenberg heißt, wurde früher in den städtischen Akten als „Fehmberg" geführt, so daß hier eine Beziehung zu einer Gerichtsstätte vorzuliegen schien.

Fernerholz. Sandau. Wiese an der Elbe.

Ferrot. Camern. 2 Stücke Acker, welche der Kirche gehörten, sind bei einem Durchbruch der Elbe verschlämmt, man konnte darauf 12 Schfl. Hafer säen. (K. V. Pr.)

Fehrenholt. Sandau. Die Kirche erhält Pachtgeld von Acker und Wische in der „Ferenholt" (= Föhrenholz). vêr, ferne, könnte hier auch herangezogen werden.

Filthuter Kamp. Klietz. 1782 war Klietz ein zum Amte Sandau gehöriges Dorf, der F. K. genannt. Vergl. Kamp.

Finkenherd. Grünberger Feldmark bei Kl. Lübs. Bezieht sich auf den ehemals viel geübten Vogelfang.

Fixdorf. Eine wüste Feldmark bei Neuwerbig. 1592 hat Benno Friedrich von Brandt den 8 Kossaten zu Werbig noch 16 Morgen Land zumessen lassen, desgleichen dem Pfarrherrn und dem Schulzen je 4 Morgen, den Hüfnern 39 Morgen, sowie zweien darunter auch die wüste Dorfstätte Fixdorf. (Schmidt, Land Jerichow S. 44.)

Fiener. Ein ehemaliger Bruch zwischen Parchen, Rogäsen, Mützel und Ziesar. S. der Fiener und seine Umgebung. Von W. Schmidt=Mesleberg. Geschichtsbl. für Stadt und Land Magdeburg. 1905. Seite 195.

Flachsberg. Wehlen. Flachsenden. An den fast verschwundenen Flachsbau erinnernd.

Digitized by Google

Fläche, Flaog. Zu flage, flake, Feldstück. „Min Wischen ligg'n in en Flaog", d. h. ununterbrochen nebeneinander.

Fliederbusch. Ein Waldstück bei Krüssau. Der als heilkräftig bekannte schwarze Flieder oder Hollunder wird von den Landbewohnern sehr geschätzt und findet bei den verschiedensten Krankheiten Verwendung. Fleder (= Flieder) breite. Jerichow.

Fließlake. Genthin. Früher war eine direkte Verbindung Genthins mit dem linken Stremme-, dem jetzigen Kanalufer, nicht vorhanden, da nur beim Amte Altenplathow und bei Roßdorf Brücken sich befanden, von denen die letztere „Fliethbrücke" hieß. Zu fließ = Bach.

Forth, dunkle. Roßdorf. Dunkelforth, Sandforth, Gottesforth bei Magdeburgerforth im Kreise Jerichow I. Es sind dies Durchfahrten durch Bäche, die in früherer Zeit noch nicht mit Brücken versehen waren. Die gefürchtetste Durchfahrt war die durch den Gloinerbach, die letzte vor Magdeburg, darum „Magdeburgerforth" genannt. Beide Ufer des Gloinerbaches steigen hier mächtig an; deshalb waren die ersten Ansiedler dieses Ortes Fuhrleute, welche den vorbeifahrenden Lastwagen Vorspann leisteten. Einige Holzhauer und Kohlenschweler kamen dazu, die zunächst als Angestellte der königlichen Heidereiterei (jetzigen alten Oberförsterei) gegen Abgaben Erlaubnis erhielten, auf forstfiskalischem Boden sich anzusiedeln, und so entstand allmählich das jetzige Magdeburgerforth. Vergl. die Besiedelung von Magdeburgerforth, von G. Liebe. Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 1904, Seite 71. Zu vord, Durchgang, Paß, Furt. — Fort, Ford, wird nicht nur auf Durchgänge im Wasser angewendet, sondern auch auf Boden, der früher sumpfig war (= dunkle Fort) und an Stellen, die der Überschwemmung ausgesetzt sind. Garten in der Föhre. Genthin. Före, Föhr, Fört ist ein niedriger nasser Weg, den man durch aufgefahrene Steine passierbar zu machen sucht, auch eine Vertiefung mit Wasser, durch welche ein Weg führt. Hilgenföhren mag auch passend zusammengebracht werden mit Föhre — Furche des gepflügten Ackers. Föhrbreite wäre demnach ein Furchen oder offener Acker; in Hilgenföhren ein dergleichen Acker, welcher ursprünglich der Heiligen d. h. der Kirche gehörte.

Digitized by Google

Friedensberg, Friedeholz, — weg. Wulkau. Sandau. Friedensau. Grabow. Die Sekte der Adventisten des siebenten Tages, die von Amerika zu uns herübergekommen ist, hat auf dem Gebiete der früheren „Klappermühle" bei Grabow sich angesiedelt und die Station „Friedensau" mit einem Aufwande von ca. 300 000 Mark gegründet. Fast 140 Morgen Land gehören zu der Missionsschule. Die Adventisten feiern den Sabbat, sie erwarten die Wiederkunft Christi und schließen aus den Weissagungen der Bibel (speziell aus dem Buche Daniel und aus der Offenbarung St. Johannis) auf die nahe bevorstehende Wiederkunft Christi. Sie haben in Friedensau auch ein Sanatorium erbaut, das viel in Anspruch genommen wird.

Fritzenbreite. Feldmark Gommern.

Freies Land. Camern. Kirchenacker. 1 Pfund Wachs und 6 Pfennige gibt der Pfarrer jährlich der Kirche vom freien Lande. K. V. Pr.

Fuchsberg, Voßberg. Mützel, Biederitz, Görzke, Körbelitz. Zeigt die Häufigkeit des Fuchses an.

Füllerberg. Gommern. Cavillerei. Burg. Fillekule. Zu fillen, schinden, abdecken, das Fell abziehen. Eine Schinder- oder Aasgrube, wo namentlich bei Viehseuchen die Kadaver eingescharrt wurden. Die Cavillerei-Scharfrichterei und Abdeckerei. Auf dem Füllerberg bei Gommern wurde 1737 die Leiche eines Selbstmörders vom Henkersknecht eingescharrt.

Galm, Golm. Aus der Ebene hervorragende größere oder kleinere Erhebungen. Das Vorwerk Galm (1286 golme) und die Galmerberge liegen bei Zollchow. Die Golmwiesen gehören zur Feldmark der Stadt Gommern.

Gamban. Die muldenförmige Senkung des Bodens.

Garten. Kohl-, Hausgarten usw. Gewöhnlich hinter dem Hause, dem Gehöft gelegen. Zu garden, einfache Umzäumung oder Hürde. Bei den wendischen Dörfern befand sich ein großer Kohlgarten, der „Prießing", in welchem jeder Hauswirt ein Stück Land besaß, das mit dem hochstämmigen braunen Kohl — der früheren Lieblingsspeise der Wenden — bepflanzt wurde. Solche Kohlgärten waren

Digitized by Google

mit geflochtenen Zäunen umgeben, zu welchen die an den Zäunen stehenden Kopfweiden den Busch lieferten. Der kleine Obstgarten bei dem Gehöft wurde „Klantzei“ genannt.

Galgenfeld. Mahlitz, Gommern. Hier befand sich die Richtstätte, auf welcher ein Galgen und ein Rad angebracht waren. Auf dem Galgenfelde bei Gommern wuren zahlreiche Urnen nebst Beigaben — Schmuckgegenstände aus Gold, Bronze und Eisen — gefunden. — Galgenberg. Hohengöhren. Der Kirche gehören 2 Stücke unter dem Galgenberge. Burg. Beim Kiesgraben auf einem Grundstück unweit der Magdeburger Chaussee, dem früheren Galgenberg, fand man vollständige menschliche Skelette vor einigen Jahren. Nicht weit davon wurde eine heidnische Begräbnisstätte aufgedeckt, die größere und kleinere Urnen mit Knochenresten enthielt. Galgenacker. Pietzpuhl. Urnenfundstätte.

Gatzenplan. Furchels. Im Jahre 1881 wurden hier Bohrversuche auf Petroleum vorgenommen. Es wurde zwar kein Steinöl gefunden, wohl aber in einer Tiefe von 30 Fuß eine Wand von ungefähr 80 Fuß Braunkohle, welche aber wahrscheinlich noch nicht die gehörige Reife zum Abbau erlangt hatte; denn die Bohrversuche sind nicht fortgesetzt worden, obgleich das Unternehmen bereits den amtlichen Namen „Franz-Wilhelms-Grube“ erhalten hatte. Vielleicht bleibt es einer späteren Generation vorbehalten, die Reichtümer des unterirdischen Ferchels an das Tageslicht zu fördern. Gatzen. Schollene, Bützer. Wohnstätte der früheren wendischen Fischer. — Gatzmutzel, an der Kirchenwische. Jerichow.

Gänseplan. Burg. Derselbe befand sich nördlich von der Stadt, zwischen dem Schartauer- und Neuentor. Gänsebrink. Tucheim. Zu brink, Rand; auch Anhöhe, Hügel. Goselake, Goßweide, Gänseweide. Sehr häufig. Noch vor etlichen Jahrzehnten hatten die meisten Besitzer auf dem Lande eine stattliche Anzahl selbstgezüchteter Gänse, die auf der „Gänseweide“, einem vor dem Dorfe gelegenen Platze, bei dem sich ein kleiner Teich oder Wassergraben, die „Wäteringe“, befand, gehütet wurden. Jetzt beschäftigt sich der Landwirt nur noch wenig mit der Aufzucht von Gänsen; er zahlt lieber die hohen Preise für die aus Rußland und Posen importierten Martinsvögel.

Digitized by Google

Gäthe. Plötzky. 1406. Herzog Rudolf von Sachsen vereignet dem Kloster Plötzke die Holzstätte und Wiesen in Pulmen und der Gothe. Jetzt eine Wüstung „Plötzkyer Gäthe" genannt. (Hertel, Wüstungen im Jerichowschen).

Gerichte. Viesen. Geren. Gübs, Prester, Gommern, Steglitz, Sandau. Gerhoffel. Ferchland. Kirchenacker, gibt 2 Scheffel Roggen. Vergl. hövel. Gehrenland, Gehrenwiesen. Ackerbreiten, deren gegenüberliegende Grenzlinien nicht parallel sind. Zu gêre, keilförmiges Stück Land, zwischen andern auslaufend.

Gerichtsplatz. Feldmark Grünberg. Die Dingstätte, Gerichtsplatz wurde auch „Thie" genannt und war gewöhnlich mit alten Linden, auch Eichen, bepflanzt. Die Gemeinde kam hier zusammen, um ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu beraten und die Mitteilungen der Behörden entgegenzunehmen. Der „Thie" diente aber auch — wie der Anger — als Vergnügungs- und Tanzplatz. Das Wort ist herzuleiten von tihan, anzeigen, verkündigen, sagen, beschuldigen, zeihen. Man hat das Wort auch auf den altgermanischen Gott des Rechts „Zio" oder „Tio" zurückzuführen gesucht.

Gesundbrunnen. Bukau. Am Pfarrberg gelegene Quelle, welche früher vielfach von Genesung suchenden Fremden aufgesucht wurde. Das Wasser enthält Eisen, Schwefel und Lithien.

Geest. Mehr sandiger als zäher Tonboden. Camern. In alten Zeiten hieß der Ort „Gülden-Camern" wegen des fruchtbaren Kleibodens. Durch Überschwemmungen der Elbe ist aber viel Sand auf die Feldmark geworfen, wodurch Geestboden entstand. Der Sand liegt stellenweise 7 Fuß über dem Kleiboden.

Gierstücken. Furchels. Zu gir, Schmutz, Abfall. Giergraben, schmutziger Abzugsgraben.

Glaseholz. Gütter. Reesen. Zur Kirche gehört das Glaseholz. K. V. Prot.

Gleyne. Amt Altenplathow. Zu glina, Lehm.

Glewen. Wulkau. Sandauer Amtsholzung. Wüstung. Der Camersche See wird „to Glewen" liegend, schon in der Zeit von 1383—1403 erwähnt. Zu klev, Stall.

Digitized by Google

Glien, im. Sandau. Zu glina, Lehm. Die zwischen Sand und Heideboden sich findenden Tonlager, deren Material zu Gefäßen, insbesondere zu Aschenurnen gebrannt wurde, haben den Slaven vielfach zu Namengebungen Veranlassung gegeben. Die Lehmgrube heißt glinki; hiernach ist benannt Glienecke bei dem durch seine Töpferwaaren bekannten Ziesar. Hartgebrannte Ziegelsteine nennt man „Klinkern" wegen ihres hellen Klanges.

Gottesstiege. Forstort Genthin. Früheres Buschsumpfgebiet nördlich von Parchen, Amt Altenplathow. Gotteshuhn. Paplitz. Gotteswiese. Tucheim. Gottesforth. Vergl. Forth. Hier befand sich früher eine Papiermühle mit 2 Gängen, von denen der eine ein holländischer war. Das Papier wurde hauptsächlich nach Brandenburg, Potsdam und Berlin geliefert. Gottesacker oder Platz. Gloine. Der alte Modde gibt hiervon 2 Groschen 1 Pfennig an die Kirche. Eine Hufe Land, die Gotteshufe, hat der Krüger gegen geringen Zins in Besitz. K. V. Prot. Gottesholz. Krüssau. Ein Holzfleck, welcher der Kirche gehört. Die „Gottesmänner" (= Kirchenältesten) führten die Aufsicht über den „Gotteskasten", das Kirchenvermögen.

Gohren. Gommern. Zwischen der Schildauer Mark und der Streitheyde. Gorrenberg. Gommern. 1653 wurde hierselbst ein Schäferhaus erbaut. (Meyer, Chronik von Gommern). Zu gora, Burg.

Götzmathen. Cade. Vielleicht Gottesmathen. Zu made, Matte, Wiese.

Grabau. Loburg. Wüstung. Grabow (946 grabaw, 949 grabo). Burg. Grebs (992 grobizi, 1351 grepczik). Ziesar. Auf dem Flurstück des Grabow bei Parey an der Havel, Schollene gegenüber, stand ein eingegangenes Dörfchen gleichen Namens. Zu grabe, grab, die Weiß- oder Hainbuche. Zu grabina Hainbuchenwald gehört Gröben (1375 groben) bei Ziesar.

Grasewische. Gübs. „Ein Stück Land mit etlichen geringen Grasewischen muß der Pfarrer selbst wirken und pflügen". K. V. Prot. Der Kirche zu Rosian gehören 1 Grasewische und 3 Grashöfe. Grasewiese. Schollene. 1551 wurde zwischen den Junkern von Predöle und Treskow und der Gemeinde das Abkommen getroffen, daß die Junker — so wurden damals die Edelleute ortsüblich

Digitized by Google

genannt — die Hütung auf der heiligen Wiese, dem Havelort bei der Krimnitz allein, dagegen auf der großen Grasewiese, dem Burgwall, dem heiligen Horst, Wiblitz und an anderen Orten mit der Gemeinde gemeinschaftlich nutzen sollten. Auf letzterem, wie auch auf der Grasewiese soll ein Teil zum Mähen stehen bleiben und alljährlich zwischen Junkern und Gemeinde ausgekavelt werden. Zu grasinge, Grasung. Grashof. Loburg, Isterbies, Ferchels. Häufig. Die heute noch hinter den Gehöften liegenden Grashöfe mit ihren Obstbäumen und vereinzelten Eichen und Linden erinnern an die Zeit, wo hier der Bauer auf seinem Wischhofe sein Koppelvieh weiden ließ, seine Schweine mit Eckernmast gefüttert wurden. Grashorn. Gladau. Vergl. Horn.

Greifenwerder. Randau. Wiese. Vergl. Werder.

Grippe. Viesen. Rinne im Acker zur Ableitung des Sammelwassers.

Groperodick. Jerichow. Kirchenwische. K. V. Prot.

Guterleutefeld. Sandau, an der Havelberger Grenze. Die „guten Leute" waren Pilger und Aussätzige, die in dem dort liegenden Hospitale untergebracht waren. Am 24. März 1709 versandete der einträgliche Boden durch einen Durchbruch der Elbe.

Günow. Zeddenick. Wüstung. Die Ginawer Feldmark gibt keinen Zehnten. (K. V. Prot.) Zwischen Möckern und Zeddenick liegt die Günterwiese und der Günterstein. Vielleicht ist damit die Ginawer Feldmark gemeint. Vergl. auch Hertel, Wüstungen im Jerichowschen Seite 22: Gynaur, Ghinowe.

Gütschow. Schollene. Ein erhöhtes Terrain am Nierower See. Dasselbe hat vielleicht seinen Namen von guz, Beula erhalten. Die Gützauischen Dorfhufen liegen bei Zabakuck; sie gehörten dem Pfarrer. (K. V. Prot.)

Güssow (1430 gussow). Zabakuck. Wüstung. Der Name bedeutet Waldau, Waldheim, von gozed, gozua, gosua, dichter Wald. Man kann auch an gus, die Gans denken.

Güldenland. Wulkau. Camern. Zum Pfarreinkommen gehört eine Wische im Güldenlande. (K. V. Prot.) Wegen seines ertragreichen Bodens so genannt. Die Elbe hat durch ihre Über-

Digitized by Google

schwemmungen vielen Sand auf die ehemals fruchtbaren Feldmarken geworfen, so daß aus dem Kleiboden Geestboden entstanden ist. Vergl. Geest.

Hagen. Loburg. Ein Gehege mit $3^1/_2$ Morgen Acker hinter dem Schlosse, das dem Kloster Lehnin gehörte. (Gesch.-Bl. 1878 S. 184). 1450. Syvard und Jurge von Bardeleben haben vom Erzstift zu Lehen u. a. eine Holzmark genannt die „krumme Hage". (Hertel, Wüstungen). Unterm Hagen, Burg. Hagenstrecke, Amt Altenplathow. Eine Holzstrecke mit Hirtenhaus, eine Viertelmeile von dem Dorfe Altenplathow entfernt. Hagenbünsche, Schmitzdorf. (S. Bünsche). — Der Name kommt ziemlich häufig vor, oft in Zusammensetzungen. Man versteht unter Hagen das „Gehege", die einfriedigende Hecke. Es kann ein Wall sein = Hagenwall oder Graben = Hagengraben oder eine Furt = Hagedunksfort; meistens aber eine lebende Hecke aus Hainbuchen oder Weißdorn = Hagedorn. Eingefriedigt wurde ein Stück Feld, Wiese, Garten, Holz, Schonung, worin das Vieh nicht weiden sollte. In den Elbgegenden bezeichnet man mit dem Namen Hagen junges Buschholz, die Elbweide, die zum Bandholz vom Böttcher verwandt wird. — Ein „Hagg" ist kleines dichtes Gebüsch, unregelmäßig gewachsenes Gestrüpp.

Hainholz. Ziesar. Rodeland im Fiener, das den Ackerbürgern gehört. Heynung, Mützel. Hainingen, Kleinwusterwitz. Zu heinen, einhegen.

Haaß Caveln. Wenzlow im Fiener. Vergl. Kabeln.

Haferland. Plötzky. Häufig.

Hasselhölzer, — lake. Forstort. Warchau. Der Kirche zu Kamern gehört ein Horn vor dem Hassel, Ackerland. (Vis.-Prot.) Hasselberg. Großdemsin. Zu hassel, Haselstrauch. Der Kirche zu Crüssau gehören 2 Ackerstücke vor dem Haselforde. (Vis.-Prot.) Zu ford, Durchgang, Furt.

Hanau, Feldmark von Schoenfeld, welche um den See herum liegt; Teile derselben sind der Hanauer Werder und die Hanauische Wöhrde. Es liegt darin der alte Namen Hage verborgen, indem aus Hagen-Au durch Zusammenziehung Hanau wurde. Vergl. der Burgwall Hoge im Schoenfeldisch-Camernschen See von H. Bekel. Magd.

Digitized by Google

Geschichtsbl. 1902. W. Schmidt, Bilder aus den Kreisen Jerichow I und II, Seite 210. Hertel. Wüstungen im Jerichowschen: 77. Hage. S. „Hagen".

Harkenberg, — grund. Camern. Mythologisch. Vergl. der Havelwinkel und seine Sagen von W. Schmidt-Meseberg, Geschichtsbl. für Stadt und Land Magdeburg 1901. Altmärkischer Sagenschatz 1908 S. 4. 11.

Havemark. Forstort und Vorwerk bei Großwulkau. 1440. Nach dem Deichrecht von Plothe stellt Hovemerke einen Wagen zum Deichbau. Das aus dem Anfange des ersten Jahrtausend v. Chr. stammende Hügelgrab zu Havemark, in welchem u. a. ein schön ausgeführtes Bronzeschwert und ein goldener Spiralring gefunden wurde, ist vermutlich die Ruhestätte eines Häuptlings gewesen. — Vielleicht zu hövd, Haupt.

Havelwinkel. Das Land zwischen Havel, Elbe, Plauer Kanal und Stremme, welches den nördlichen Teil des Kreises Jerichow II bildet. Es wurde früher das „Stift" oder auch „Kattenwinkel" genannt; 946 hieß es provincia liezizi, das Fuchsenland. Der Havelwinkel umfaßte die wendischen Gaue Zamzizi (Land an der Stremme) und Liezizi (Land zwischen Havel und Elbe, namentlich die Ländchen Jerichow, Klietz, Schollene, Camern, Sandau usw.).

Havelort. Die Stelle, an welcher bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts etwa die Havel in die Elbe mündete. Der Fluß soll auf der Strecke zwischen Rathenow und Havelort durch den Durchstich mehrerer Krümmungen gerade gelegt werden, wodurch der Weg für die Schiffahrt um 5 Kilometer abgekürzt werden wird. Zur Regulierung der Wasserstrecke werden 2 Schleusen mit Freiarchen gebaut. — Im Jahre 1554 ist zwischen den „Junkern" (den Edelleuten) und der Gemeinde zu Schollene ein Abkommen getroffen worden, daß erstere die Hütung auf dem „Havelort" bei der Krimnitz nutzen.

Halbewelt. Wiese bei Molkenberg. Vergl. Altmärkischer Sagenschatz 1908 S. 6.

Hauswiese, alte. Östlich von Parchen liegt eine alte Burg und dabei die alte Hauswiese, was auch auf eine alte Burg (Haus) deutet.

Digitized by Google

Heben. Schollene. Von dem Grunde des Nierower Sees losgelöste kleine Inseln, mit Rohrdickicht und Elsengebüsch bestanden. Auf ihnen nisten die wilden Enten, die Wasserhühner, die Lietzen und andere Wasservögel.

Hegellake. Molkenberg. Vergl. Lake. Altmärk. Sagenschatz 1908, Seite 6.

Hellberge. Zwischen den Ortschaften Schönfeld, Rehberg und Camern. Vergl. Harkenberg. Altmärk. Sagenschatz 1908, Seite 8. Bilder aus den Kreisen Jerichow I und II von W. Schmidt 1898, Seite 139. Helle, helde, Abschüssigkeit. Helljäger = höllischer Jäger. — Hellenholz oder Sandforth. Forstort bei Ziesar. Dem Dorfe Paplitz steht in Ansehung des Hellenholzes die Aufhütungsgerechtigkeit zu. Heineccius, Herzogtum Magdeburg 1785, Seite 308.

Herrenhölzer. Heide. Cade.

Herdewische. Gehört der Kirche zu Scharlibbe. K.-Vis.-Prot.

Heigras. Früher die mit Pfingsten eröffnete Weide auf der Brache bei der Dreifelderwirtschaft, Grasung, die als Weide dient.

Heide. Unbebauter, mehr oder weniger mit Heidekraut und Kiefern bestandener Strich Landes. Ferchels, Woltersdorf. Häufig. — Heidbleck. Ein ehemaliges zum Amte Jerichow gehöriges Dorf, das 1791 vom Hochwasser der Elbe zerstört wurde. Die 82 Seelen siedelten sich im Nachbarorte Klietznick an. Vergl. Bleck.

Heilige Wiese. Schollene. 1554. „Die Junker sollen die Hütung auf der heiligen Wiese, dem Havelort bei der Krimnitz allein, dagegen auf der großen Grasewiese, dem Burgwall, dem heiligen Horst, Wiblitz und an andern Orten mit der Gemeinde gemeinschaftlich nutzen. Auf letzterem, wie auch auf der Grasewiese soll ein Teil zum Mähen stehen bleiben und alljährlich zwischen Junkern und Gemeinde ausgekavelt werden". Eine Abschrift dieses Abkommens wurde in dem Turmknopfe der Kirche im Jahre 1709 gefunden. Heiligenholz. Plötzky. Heiliger Rott. Camern. Vergl. Rott. Eine Breite, darauf kann man säen 5 Scheffel Roggen, 3½ Scheffel Gerste, 3½ Scheffel Hafer. K.-Vis.-Prot. Heiliger Horn. Niegripp. Ein Gehölz. Vergl. Horn. Hillige Land. Steinitz, Wust, Mahlenzien. Hilgenhof. Zum Einkommen des

Digitized by Google

Pfarrers in Plaue gehört der Hilgenhof mit Acker und allem Zubehör in Möser. K.-Vis.-Prot. Hilgenbleck, lütke (= kleine) in der Goselake. Randau. Holz und Grasungen an der Elbe. Hilgenwiese —, horst. Milow. Hilligenschar, eine Wische. Hilligenwische. Hillige Ouwen = Aue, gilt auch für kleine Flußläufe. Zu got. ahwa, ahd. aha, und ouwe, fließendes Wasser. Klietz. Die häufig vorkommende Bezeichnung: Hilgenholz (heiliges Holz), Hilgenwische. Hilgenbeck, Hilgenacker usw. weisen auf kirchliches Besitztum hin. Grimm, (Deutsche Mythologie, 1854 Bd. 1 S. 64) schreibt: „ich bin geneigt, die fast überall in Deutschland erscheinende örtliche Benennung heiliger Wälder auf das Heidentum zurückzuführen; nach christlichen Kirchen, die im Walde angelegt waren, würde man schwerlich den Wald heilig genannt haben und gewöhnlich findet sich in solchen Wäldern gar keine Kirche".

Heunerland, Hunnerland, Hühnerland. Camern. hüne, die niederdeutsche Form des hochdeutschen Heune, Riese, auf uralte Landesbewohner deutend. In einer altmärkischen Schulweihepredigt (S. Pohlmann und Stöpel, Geschichte von Tangermünde S. 293) wird den Hartherzigen gedroht, sie würden doch zuletzt alles Hans Hunen überlassen müssen. Offenbar ist das ein Name des Todes, der als Hüne, Riese, erscheint. Vielleicht ist daraus der bei Claudius zuerst auftretende Freund Hain — zunächst also hochdeutsch Heune, Heun — entstanden. Das Heunerland wäre dann eine alte Begräbnisstätte.

Hirschholz. Plötzky. 1358 am 4. Dezember verkaufte Hildebrand von Könitz die Holzstätte „Hirschholz" genannt, für 40 Mark Silber ans Kloster Plötzky.

Hirtenhorn. Burg. Gehörte vor der Separation (1822) zu den Angerweide-Revieren. Vergl. Horn.

Holland. Wiesen im Fienerbruch. Der Name erinnert an die Kolonisten, die das Sumpfland entwässerten. Holländereiacker, — Wiese, — kaveln. Sandan.

Horst. Sehr häufig, namentlich in Zusammensetzungen. Ursprünglich inselartig aus sumpfiger Landschaft hervorragende bewaldete Stellen, dann ein mit Holz bestandener Plan, der höher liegt als seine Umgebungen.

Digitized by Google

Horn. Hornung, Horning. Burg, Sandau, Schollene usw. Einer der häufigsten Flur- namentlich Wiesennamen. Hornichen. Parchau. Von horn, Winkel, Ecke. „Im Altnordischen wurde ein uneheliches Kind Hornungr d. h. Winkelkind genannt. Der Monat Februar heißt althochdeutsch Hornung, weil er unter den übrigen Monaten, seinen vollberechtigten Brüdern, wegen der geringen Anzahl seiner Tage eine untergeordnete Rolle wie ein unehelicher Stiefbruder spielen muß". (L. Sunder.)

Hoge. Schönfeld. Wüstung. 1446. Fritz Molendorf hat vom Erzstift zu Lehen u. a. das Dorf Schonefeld, eine wüste Dorfstätte, die heißt die Hoge, und einen See, geheißen der See zu der Hoge. Vergl. der Burgwall Hoge von H. Bekel. Geschichtsbl. 1902. 1. Heft, Seite 85.

Hook. Schlagenthin. Acker.

Hoplake. Klein Lübs. Ein an der Elbe gelegener Wiesenplan. 1842. Die Gemeinde verpachtet wegen Futtermangels die Herbstweide auf der Hoplake für 181 Taler, während sie in den früheren Jahren nur 12 bis 15 Taler Pachtzins eingetragen hatte. Agf. hop, Schlupfwinkel.

Hopfgarten. Burg. Hopfdammwiese Sandau. Der Hopfen ist eine alte Kulturpflanze. die schon 1300 im Lande Jerichow angebaut wurde. Bei der Bedeutung, welche die Bierbrauerei für die Städte hatte, mußte auch der Hopfenbau von Wichtigkeit sein, und die Hopfengärten finden in den alten Stadtbüchern vielfach Erwähnung. Die Brauerinnung und der Magistrat zu Burg sahen sich öfters genötigt, Strafmandate gegen den Aufkauf des Hopfens seitens fremder Handelsleute nachzusuchen und es sind derartige Anträge, namentlich aus den Jahren der Hopfenmißernten 1603, 1604 und 1609 aufbehalten. Friedrich der Große befahl in einer Kabinetsordre vom 21. April 1743, dem Hopfenbau eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und ordnete zu dem Ende die Aufstellung und Einreichung jährlicher Hopfentabellen an. Nach dem Bericht des Magistrats vom 31. August 1754 wurden in sämtlichen 50 Erkentier-Gärten und außerdem noch in etwa 50 anderen Gärten Hopfen gebaut; im Jahre 1785 waren 6165 Hopfenstühle vorhanden, von denen 42 Wispel 3 Scheffel Hopfen gewonnen

Digitized by Google

waren. (Wolter, Geschichte der Stadt Burg). Er wird jetzt nur selten noch angebaut. Während früher für den Zentner Hopfen 100 Mark und mehr gezahlt wurde, gilt er heute 25 Mark und darunter. Die Gemeinden der Fienerdörfer, denen laut Rezeß „Hopfenstangen" aus dem Fiener zustanden, wurden nach der im Jahre 1774 erfolgten Teilung des „gemeinschaftlichen Fieners" mit einer bestimmten Geldsumme abgefunden.

Hörselberg. Gommern.

Hövel, Höve, Huve, — stücken, — wiese. hövel = Hügel, Erhöhung, Unebenheit. Höbbelwiesen sind holländische Wiesen. Fiener.

Hummerdunk. Zwischen Genthin und Roßdorf. Vergl. Dunke.

Hungerberge. Loburg. Auf schlechten, mageren Boden deutend.

Huttermühle. Mützel. Forstort.

Huntsorichen. Klein Lübs. Zwei kleine Ackerstücke, der Name weist hin auf die Gestalt derselben.

Digitized by Google

Das militärische Element in der Beamtenschaft des Herzogtums Magdeburg vor 1806.

Von G. Liebe.

Berufsmäßiges Beamtentum und stehendes Heer ermöglichten zuerst dem modernen Staat, Bresche zu legen in zwei Bollwerke ständischer Machtfülle. Solange die Naturalwirtschaft einzig die Entlohnung durch Grundbesitz gestattete, war es dieselbe bevorrechtete Klasse der Lehnsträger, die im Rate des Fürsten wie im Kriegswesen beherrschenden Einfluß übte. Erst Soldzahlung vermöge der Mobilisierung des Kapitals gewährte dem Fürsten wirklich abhängige Kräfte und seit dem sechszehnten Jahrhundert beginnen „gemietete Doctoren" und Landsknechte Verwaltung und Kriegführung umzugestalten, begünstigt durch das Eindringen des römischen Rechts und der Massentaktik. Das neue Beamtentum, überwiegend bürgerlichen Standes, emporgestiegen durch seine Rechtskenntnis, ist ebenso frei von ständischen und territorialen Traditionen wie das Söldnertum, einzig durch persönlichen Vertrag an den Herrn gebunden. Dafür stehen noch lange die rücksichtslosesten persönlichen Interessen im Vordergrunde. Der Beamte wechselt den Dienst nach seinem Vorteil und sichert sich gern die Freiheit, mehreren Herren zu dienen; im Kriegshandwerk herrscht das Unternehmertum, das die Fürsten in die Hand kapitalkräftiger Herren gab. Erst nach dem großen Kriege schuf die Verstaatlichung der Regimenter ein einheitliches stehendes Heer als gefügiges Werkzeug in der Hand des Landesfürsten. Hier ist die Tätigkeit des Großen Kurfürsten vorbildlich gewesen; im Beamtentum vollzog sich die Entwicklung langsamer. In ihm machte sich der ständische Territorialismus, gestützt auf das Indigenatsprinzip und der persönliche Eigennutz der Beamten noch lange geltend; beide zu unterdrücken

Digitized by Google

gelang erst der Willenskraft des zweiten Königs. Als wirksames Mittel erkannte sein Scharfblick eine Maßregel, die durch den staatlichen Charakter des Heeres unumgänglich geworden war: die Versorgung der dienstuntauglich gewordenen Soldaten. Indem der Staat einer Verpflichtung nachkam, leitete er brachliegende Kräfte auf ein neues Arbeitsfeld, ähnlich wie es durch die inneren Kolonisationen der Hohenzollern geschah. Dieser Vorgang soll für ein einzelnes Territorium betrachtet werden.

Solange der Kriegsdienst an den Grundbesitz geknüpft war, bot der Familiensitz die naturgemäße Zuflucht für den kampfunfähig gewordenen Krieger; auch gehörte ihre Aufnahme zu den Lasten, für die von den Landesherren die Klöster herangezogen wurden. Der brotlos gewordene Söldner dagegen fiel der öffentlichen Mildtätigkeit zur Last und konnte von Glück sagen, wenn sich ihm eins der städtischen Hospitäler öffnete, die jetzt an Stelle der Kirche für soziale Aufgaben eintraten.

Und wird mir dann geschoßen
ein schenkel von meinem leib,
so tu ich nacher kriechen
es schadt mir nit ein meit:
eine hülzene stelzen ist mir gerecht,
ja e das jar herumbe kumt,
gib ich's ein spitelknecht.

Für die meisten blieb der Bettel der einzige Ausweg. Mußten schon die Abgedankten bis zum nächsten Feldzuge sich als Gartbrüder durchschlagen, so war es das unvermeidliche Los des Dienstunfähigen, und von dem volkswirtschaftlichen wie sittlichen Schaden dieser Zustände ist bereits gehandelt. Als eine seltene rühmliche Ausnahme, begründet in günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen, erscheint die Zusicherung Stralsunds für seine Söldner im dänischen Kriege 1510: „Item würden auch welche von unsern Hauptleuten und Knechten in Kriegsläuften verdorben und Lähmnissen kriegen, die will ein ehrsamer Rat die Zeit ihres Lebens mit freier Kost und des Jahres ein Rockgewand versorgen, sofern unsere Freunde von Lübeck und ihre Verwandten ihren Hauptleuten und Knechten solches zugesagt haben"[1]). Am größten

[1]) Beck, Die ältesten Artikelsbriefe für das deutsche Fußvolk. 08. S. 121.

Digitized by Google

war das Elend der entlassenen Soldaten nach dem großen Kriege, dessen Leiden eine tiefe Kluft zwischen ihnen und dem Nährstande geöffnet hatten, und bitterer Hohn ergoß sich über die bisherigen Herren:

— vor andern der Soldat
Schalt auf den Fried bisher, der nichts zu leben hat
Und garten mußte gehn, ja hüten gar der Schweine
Wie der verlorne Sohn. Herr Leutenant, nehmt meine
Nehmt meine Sau auch mit! so rief gar manche Gret
Im Dorfe, wenn man itzt das Vieh austreiben thät.
Ist das die gute Zeit? Ist das der güldne Friede?
Komm wieder Krieg, wir sind des armen Friedens müde
So sagte mancher itzt[2]).

Seit die Einrichtung stehender Truppen den Soldaten auf immer von der bürgerlichen Gesellschaft schied, erwuchs dem Staat die Verpflichtung zur Versorgung derer, die in seinem Dienste ihre Erwerbsfähigkeit eingebüßt hatten. Wie in der Aufstellung dauernder militärischer Organisationen ist auch hier Frankreich vorangegangen mit der Stiftung des Pariser Invalidenhauses 1671. In Deutschland gestatteten die wirtschaftlichen Verhältnisse vorerst eine solche Maßregel noch nicht, aber das Erstarken der absoluten Monarchie führte unerbittlich zu dem des Militarismus und zur Rücksichtnahme auf seine Forderungen. Darum ist in Brandenburg-Preußen, wo der Kampf mit den Ständen um den Truppenunterhalt zur Grundlage der Staatseinheit wurde, auch das Versorgungswesen zuerst geordnet worden. Nachdem schon Kurfürst Georg Wilhelm, soweit es in seinen Kräften stand, Unterstützungen gewährt hatte, sprach der Große Kurfürst wiederholt seine Anerkennung des Anspruchs auf Versorgung aus. Sie erfolgte neben Geldpensionen durch Aufnahme in die Blessierten-Kompagnien und Ansetzung als Militärkolonisten[3]). So wurden die Leute dem Lande erhalten und die zahllosen nach dem Kriege wüst liegenden Ländereien fanden Anbauer. Offenbar liegt dieser Gedanke einer Instruktion zu Grunde, die 4. Sept. 1660 an den Generalwachtmeister von Quast und den Kammerrat und Oberamtmann von Egeln Kittelmann anläßlich

[2]) Flugblatt bei Erdmannsdörfer Deutsche Geschichte.

[3]) Schnackenburg, Invaliden- und Versorgungswesen des brandenburgisch-preußischen Heeres bis 1806. 1888.

Digitized by Google

der zahlreichen Reduktionen nach dem Frieden von Oliva erging. Sie sollten in Hamburg die Abdankung von vier in Holstein stehenden Regimentern mit angewiesenen 13 000 Talern vollziehen, die Leute aus den kurfürstlichen Landen aber sollten zusammengehalten und erst in der Heimat entlassen werden. Deutlich ausgesprochen ist die Absicht in der Instruktion vom 31. Okt. desselben Jahres für den Kriegskommissar von Marenholz wegen Entlassung des im Stift Halberstadt liegenden Leibregiments zu Pferde: „Bei Verrichtung der Abdankung habt Ihr auch Fleiß anzuwenden, die abgedankte officirer und Reuter dahin zu disponiren, daß sie sich in Unsern Landen, in Städten und Dörfern, absonderlich aber in Unsern Ämtern häuslich niederlassen, wobei Ihr ihnen dann auch versprechen könnet, daß sie alsdann, sonderlich wenn sie ganz wüste Häuser oder Güter beziehen, von allen oneribus, contributionen und andern Unpflichten auf 6 Jahr befreiet sein, Wir ihnen sonst auch alle Gnade und Hülfe widerfahren lassen sollen“[4]). Ferner suchte man den Soldaten, die aus dem Handwerk hervorgegangen waren, den Rücktritt ins bürgerliche Leben zu erleichtern entgegen den Engherzigkeiten des Zunftwesens. Friedrich I., unter dem die zahlreichen Feldzüge die Versorgungsfrage immer dringender gestalteten, verordnete 1697 nach dem Frieden von Ryswick „daß die abgedankte Soldaten so viel immer möglich untergebracht, zu einer gewissen Nahrung, Handthierung und Gewerbe befordert werden“[5]). Die Verpflichtung des Staates fand bereits literarische Würdigung; 1706 verfaßte der bekannte Hallesche Professor J. P. Ludwig eine Abhandlung Historia iuris valetudinarii militum emeritorum (der invaliden Häuser), die aus eigner Anschauung das traurige Los der bettelnden Invaliden schildert und in der Versorgung das Heilmittel für die herrschende Abneigung gegen den Dienst und die Fahnenflucht sieht. „Iniquissima quoque placita doctorum esse arbitror, qui civilium verum administros in morbo ac senectute a principe et republica alendos esse affirmant, nulla ratione habita militum,

---

[4]) Staatsarchiv Magdeburg U. Erzstift; v. Mülverstedt, Die brandenburgische Kriegsmacht unter dem Großen Kurfürsten. 1888 (aus dem Stolberger Archiv zu Wernigerode).

[5]) G. F. Müller, Königlich-Preußisches Kriegsrecht. 1760. S. 212.

Digitized by Google

quasi horum merita in rempublicam non pretii aequalis aut certe maioris indicio digna esse videantur". Daher pries er den das Jahr vorher geäußerten Entschluß Friedrichs I., ein Invalidenhaus zu gründen und machte eine Reihe Vorschläge zur Beschaffung der Mittel[6]). Allerdings scheiterte des Königs humane Absicht an der Kostenfrage, aber in der ursprünglich zur Sammlung von Baugeldern bestimmten Invalidenkasse wurde ein dauernder Pensionsfond geschaffen. Der zum Direktor bestellte Kronprinz Friedrich Wilhelm blieb als König eifrig bemüht, die Einkünfte der meist aus Strafgeldern gespeisten Kasse zu erhöhen. Die regelmäßige monatliche Zahlung an Gemeine betrug einen Taler, die Hälfte des Soldes, daher die Bezeichnung als Gnadentaler üblich wurde; für Offiziere, besonders höhere sind sie oft beträchtlich[7]). Die Aufgaben Friedrich Wilhelms I. waren nicht nur vermehrte durch die Verstärkung des Heeres, sondern erhielten auch ihre Richtung durch die Notwendigkeit meist uur Friedens-Invaliden versorgen zu müssen. Daher konnte der König das Schwergewicht auf die Schaffung von Arbeitsgelegenheit für Leistungsfähige legen. Den entscheidenden Schritt in dieser Richtung brachte das Jahr 1723 in Verbindung mit der für die gesamte Verwaltung so bedeutungsvollen Begründung des General-Direktoriums, dessen Instruktion vom 20. Dezember 1722 in Artikel I § 15 bestimmte: „Zu allen Thorschreiber-, Mühlenbereuter-, Polizeireuter-, Ausreuter- und dergleichen geringeren Bedienungen wollen wir Niemand anders als Invaliden-Unteroffiziers und Soldaten employiret wissen und zwar solche, die unter Unserer allergnädigsten Approbation von Unserem General-Adjutanten jedesmal in Vorschlag gebracht werden[8]). Damit wurde das Prinzip der Zivilversorgung begründet, das für das preußische Unterbeamtentum maßgebend geblieben ist. Es wurde aber damals in einer heute ganz verschwundenen Ausdehnung auch auf die Offiziere angewendet und dies war von weit höherer Bedeutung. Für zahlreiche Stellen, bei denen weniger die Vorbildung als Charaktereigenschaften in Frage kamen, ist zweifellos der militärische Beruf, wie er in Preußen zuerst aufgefaßt wurde, die beste Vorschule gewesen.

[6]) Opuscula Miscella II. S. 243.

[7]) Schnackenburg, a. a. O., S. 33, 43, 45, 39.

[8]) Acta Borussica III. S. 578.

Digitized by Google

Die hier selbstverständlichen Eigenschaften der Pflichttreue, Subordination, Sparsamkeit bildeten das beste Gegengewicht gegen den Eigennutz, von dem das Beamtentum noch großenteils erfüllt war; durch sie erst wurde der Beruf Selbstzweck anstatt des Erwerbs. Freilich war es eine harte Erziehung: „Wenn ich ein Offizier was befehle, so werde obediret, aber die verfluchten Blacksch — wollen was voraus haben und mir nit obediren. — Sie sollen nach meiner pfeiffe dancen oder der Deuffel hohle mir, ich laße hengen und brahten wie der Zahr und tractire sie wie Rebeller" — so lautet eine der Randbemerkungen des großen Erziehers[9]). Neben den sozialen Gründen kamen politische in Betracht, sofern es sich um die Unterdrückung einer ständischen Opposition handelte. Vor allem im Herzogtum Magdeburg war dies der Fall, wo eine Anzahl reicher Adelsfamilien sich gewöhnt hatte, wie früher durch ein Vorrecht auf die Domherrnstellen, so unter dem schwachen Regiment der letzten Administratoren durch Beherrschung des weitern und engern Ausschusses sich als Herren zu betrachten. Hier war die Schaffung ergebener Diener für die Krone eine Notwendigkeit.

Die Amtshauptmannschaft.

Hier begegnete ein willkürliches Eingreifen der Staatsgewalt der geringsten Schwierigkeit, da die Amtshauptmannschaften schon unter dem Administrator August zu Ehrenämtern geworden waren, die — nicht selten in der Mehrzahl — hohen Hof- und Staatsbeamten überwiesen wurden, um die Einkünfte zu beziehen, während die eigentliche Domainenverwaltung dem Amtsschreiber oblag. In der Bestallung pflegt daher die Wendung gebraucht zu werden, der Ernannte solle sich „so oft es von nöthen oder er von seinen andern Ämptern und Verrichtungen füglich abkommen kann, in gedachtes Ambt begeben und uf die Beambte und Diener, welche an ihn gewiesen werden sollen, soviel die Justiz und Haußhaltung betrifft, fleißige Aufficht haben, damit die Äcker und Weinberge zu rechter Zeit und Art bestellet, die Gehölze, Viehzucht, Teiche und Fischereyen und alles andre, so zur Haußhaltung gehörig aufs beste in acht genommen und zu be-

[9]) Acta Borussica II.

Digitized by Google

sagter Ämbter Aufnehmen und unserm Nutz und besten angestellt werden möge." Die Stellungen waren stets in Händen des eingesessenen Adels, auch solcher Mitglieder, die militärische Chargen innehatten. So ergeht 1665 für Oberst Rudolph von Ende zu Sausedlitz eine Bestallung über das Amt Rotenburg, die nach zwei Jahren zurückgezogen wird, als er in braunschweigische Kriegsdienste tritt, 1670 werden dem Oberstleutnant Christoph von Phul zu Seeben die Ämter Calbe und Kloster Gottesgnade übertragen. Deutlich tritt schon die Absicht der Versorgung zu Tage, wenn der Administrator 1674 sich entschließt, nachdem die Demolition des Hauses Mansfeld begonnen und die Garnison herunter genommen worden, den bisherigen Kommandanten Oberstleutnant von Ende zum Amtshauptmann zu Ummendorf und Altenplathow zu bestellen, „damit er wiederumb in etwas accommodiret werden möge." An Kanzler und Räte erging der Befehl, dem Domkapitel Mitteilung zu machen, welches zustimmte[10]).

Von solchen Einschränkungen ist nicht mehr die Rede seit dem Anfall des Erzstifts an Preußen. Die neuen Landesherren verfügten ohne weiteres über die reichen Domänen, die sie gleich den Kanonikaten mit Vorliebe zu Dotationen für aktive oder verabschiedete höhere Offiziere verwendeten. Bereits 1680 Juli 29. wurde Generalmajor von Printz zum Hauptmann über die Ämter Jerichow, Sandau, Altenplathow ernannt, 1682 Aug. 1 der Oberst und Vizegouverneur von Magdeburg Ernst von Börstel über Wolmirstedt und Wanzleben. Ihm folgte 1692 Mz. 11 der Hauptmann bei der Garde zu Fuß Kurt Freiherr von Löben, 1723 als Generalleutnant genannt. 1699 wurde Oberstleutnannt von Auer zu Calbe, Gottesgnaden, Aken bestellt, 1706 Oberstleutnant von Gerstorf zu Zinna, Generalmajor von Lethmathe zu Athensleben und Staßfurt[11]). Daß es keineswegs auf eine bloße Sinekure abgesehen war, vielmehr noch der Gedanke obwaltete, wenigstens eine Überwachung der Verwaltung auszuüben, läßt die Bestallung erkennen, wie sie 1699 für von Auer ausgestellt wurde: Unsern Nutzen und Bestes nach allem seinem Vermögen befördern,

[10]) St. A. M. A. V. 763.

[11]) St. A. M. A. VIII. 25, vol. 1, 2.

Digitized by Google

Schaden und Nachteil aber verhüten und abwenden helfen, die Conservation Unserer Regalien, Domainen, Amtsgrenzen und was dem anhängig fleißig beobachten, jedermann unpartheiische Justiz administriren, die Amtseinkünfte befodern und nach Möglichkeit verbeßern, auf die Amtsbedienten und deren Conduite ein wachsames Auge haben." Das war nicht nur formelhaft, denn die übereinstimmende Bestallung des Oberstleutnants von Sydow für Gibichenstein 1715 enthält den Zusatz: „was dem Hauptmann zu Gibichenstein bey den Thalen und Pfannwerkssachen zu thun gebühret verrichten." Allerdings erging schon 1717 die Verfügung, da von Sydow in Kriegsdiensten fast stets abwesend war, solle er die Emolumente behalten, (bis 1749), der Kammerpräsident von Hacke aber die Verrichtungen versehen. Ein wichtiger Grund für die Verwendung von Offizieren tritt zu Tage in der Kabinettsordre vom 10. Jan. 1702, wonach keinem über ein Amt, in welchem er mit immobilibus angesetzen, eine Hauptmanns oder Drostenbedienung zu conferiren sei ohne vorherigen Bericht nach Berlin[12]).

Im Stift Halberstadt wurde in gleicher Weise verfahren[13]). 1705 nach dem Tode des Domdechants von dem Busche wurde die Amtshauptmannschaft zu Gröningen dem Generalleutnant von Arnim verliehen, 1719 dem Oberst von Kleist, 1720 die zu Hornburg dem Major von Möllendorf.

Eine veränderte Auffassung macht sich mit der Kabinettsordre vom 15. Febr. 1723 geltend. Vom 1. Juni ab sollen die Amtshauptleute auf den Ämtern „sich mit der Wirtschaft gar nicht mehr meliren", sondern aus der Landrentei das einmal festgesetzte Geldgehalt genießen und wenn sie auf den Ämtern sind, in den Amtshäusern freie Wohnung, sonst aber keine Accidentien haben. Eine weitere vom 23. Mai 1724 besagt: Sie sollen weder mit der Ökonomie noch Justiz zu tun haben, nur das Gehalt von 500 Thlrn. beziehen und wenn ihre Verrichtungen es zulassen, Kirchen-, Schul-, Hospital- und dergleichen Rechnungen abnehmen können. Dem entspricht es,

---

12) ebda V 763, VIII 25 vol. 3, V 762.

13) A XIII 422, 421.

Digitized by Google

wenn jetzt ständig der Ausdruck gebraucht wird: die Amtshauptmannschaft wird conferirt, während es um 1700 heißt: zum Amtshauptmann angenommen. Der Eid ist geblieben, die Bestallung aber mit den Funktionen weggefallen[14]). Zum Verständnis dieser Änderung werden wir uns erinnern, daß am 26. Jan. 1723 die Einsetzung der Kriegs- und Domänenkammern erfolgt war. Für Magdeburg bedeutete sie die endgiltige Überwindung territorialen Sonderlebens durch den Staatsgedanken. Ihn vertrat in schroffster Form die neue Behörde, der vor allem auch die Steigerung der fiskalischen Einnahmen oblag, nicht zum mindesten der Pachtverträge aus den Ämtern. 1718 hatte der König unter heftiger Äußerung seiner Entrüstung über deren Geringfügigkeit im Herzogtum Magdeburg eine Untersuchung angeordnet. Jetzt wurde die Generalpacht in die Wege geleitet, die anstatt Einzelstücke das ganze Amt samt Justiz und Polizei verpachtete und seit 1727 Vorschrift wurde.

Fortan blieben die Amtshauptmannstellen reine Dotationen, für die als Gehalt ein Fixum von 500 Thlr. festgesetzt wurde. Ihre Benutzung teils zu Belohnungen für aktive Offiziere, teils zu Pensionen bürgerte sich immer mehr ein. 1723 wird Egeln dem Major von Creutz conferirt an Stelle des verstorbenen Generals der Kavallerie Grafen von Schlippenbach, 1724 tauscht der Generallieutenant von Löben zu Wolmirstedt und Wanzleben mit dem Generalmajor Grafen von Dönhoff zu Colberg, 1725 tritt Generalmajor von Schwerin zu Jerichow an die Stelle des verstorbenen Printz (s. o.), 1736 Oberstleutnant von Salchau zu Dreileben an Stelle Bardelebens, 1738 erhält Major von Katte Calbe[15]).

Friedrich der Große verfolgte dieselben Grundsätze. 1740 wurde Generalmajor Friedrich von Schwerin zu Dreileben ernannt, 1741 Generalleutnant von Jeetze zu Wolmirstedt, 1749 Oberst von Krockow zu Gibichenstein, 1750 Oberst von Kleist zu Egeln, 1752 Generalmajor von Schorlemer zu Wolmirstedt und Wanzleben, 1755 der Oberst und Kommandant der schlesischen Artillerie von Meerkatz zu Neiße an Stelle des verstorbenen Generals der Artillerie von Linger zu Rosenburg,

[14]) A VIII 25 v. 3.

[15]) St. A. M. A V 763 A VIII 25 vol. III.

Digitized by Google

1763 Major von Rhodig ebenda, 1766 Generalmajor von Alvensleben zu Calbe, 1776 Generalmajor von Wiersbitzky zu Wolmirstedt und Wanzleben, 1782 Generalmajor von Merian ebenda. 1776 wurde den Provinzialkammern befohlen, sobald jemand in der Provinz verstorben sei, der eine Gnadenpension, Amtshauptmannschaft oder Drostei gehabt, Anzeige zu machen[16]).

Bei Erlangung anderweitiger Bezüge pflegten die aus der Amtshauptmannschaft zurückgezogen zu werden. So geschah es mit Egeln, als 1743 Generalleutnant von Kreuz ein Regiment erhielt. 1747 bei Verleihung des Posadowskischen Regiments an Generalmajor von Katte wurden Calbe, Aken und Gottesgnaden dem Generalmajor von der Artillerie von Beauvrye konferiert, 1752 bei Verleihung des Rothenburgschen Dragonerregiments an Generalmajor von Schönaich dieselben an Generalmajor Marschall von Bieberstein. Als Ausnahme hervorgehoben wird es, wenn 1768 Oberst von Koschenbahr Sommerschenburg und Dreileben behält nach Verleihung des Infanterieregiments von Zeuner, 1769 Oberst von Seelhorst Jerichow nach Verleihung des Kürassierregiments von Vasold.

Auch der Reliktenversorgung dienten diese Einkünfte. 1747 werden der Witwe des Generalmajors von Schwerin die Revenuen des Amts Dreileben zugestanden, bis ihre Söhne das sechszehnte Jahr passiert hätten, und als 1753 der jüngste dieses Alter erreicht hat, wird die Belassung auf weitere vier Jahre gewährt.

Nach Friedrichs Tode schien man von den bisherigen Grundsätzen abgehen zu wollen. Als anläßlich der einem invaliden Offizier zugedachten Pension eine Amtshauptmannschaft in Vorschlag gebracht wurde, erging 1788 Jan. 7. der Befehl an die Magdeburger Kammer, davon künftig abzusehen. Nach einer am 15. Januar anbefohlenen Aufstellung hatte damals Byern Egeln inne, Sparr Jerichow, Generalleutnant von Rohdich Rosenburg, während Gibichenstein, Wolmirstedt, Wanzleben, Sommerschenburg, Dreileben, Calbe, Aken vakant waren, und die daraus fälligen Gehälter zur General-Domänen-Kasse gezahlt wurden. Jerichow war erst 1787 dem ehemaligen Major Graf Sparr, Egeln dem Major von Byern, Kommandeur der Garde du Korps ver-

[16]) St. A. M. A VIII 25 vol. 3, 4.

Digitized by Google

liehen worden. Doch hat dann noch 1796 Generalleutnant von Geusau Rosenburg, 1800 der Oberst 1. Bataillons Leibgarde von Hirschfeld Egeln erhalten[17]).

Das Landratsamt.

Von unvergleichlich größerer Bedeutung mußte die Besetzung eines Amtes sein, das in seiner Vereinigung staatlicher und ständischer Aufgaben eine Entscheidung über die Stärke des beiderseitigen Einflusses herausforderte. Hatte die Verwaltung des großen Kurfürsten und des ersten Königs die althergebrachten ständischen Ansprüche noch geschont, so erzwang Friedrich Wilhelm I. unerbittlich die Einordnung in den gleichförmigen preußischen Beamtenstaat, und die Umgestaltung des Landratsamts bildete eine wichtige Stufe darin. Die vier Landräte als Vertreter der Ritterschaft der vier Kreise des Herzogtums bildeten mit 3 Prälaten und dem adligen Bürgermeister von Großen-Salze den engern Ausschuß, die eigentliche Regentschaft des Herzogtums; in ihren Kreisen war vornehmlich Verteilung und Erlaß der Steuern ihre Aufgabe. Dieser wesentliche Teil ihrer Funktionen ging auf das Provinzialkommissariat über, eine rein königliche Behörde, die unmittelbar nach seinem Regierungsantritt 1713 von Friedrich Wilhelm I. begründet wurde; vor ihr sollten fortan die Landräte vereidigt werden. Dagegen wurden ihnen jetzt die militärischen Geschäfte der Aushebung und Einquartierung aufgetragen, die längst zum Bereich der viel zahlreicheren (etwa 30) aber viel weniger angesehenen kurmärkischen Landräte gehörten, während sie im Magdeburgischen von den Land- und Kreiskommissaren versehen wurden. Indem das Aussterben dieses Amtes in Aussicht genommen, sein Geschäftskreis mit dem landrätlichen verschmolzen wurde, waren die magdeburgischen Landräte denen der übrigen Provinzen gleich-, d. h. gegen früher herabgesetzt, aus Central- zu Kreisbehörden gewandelt. Die Stände empfanden wohl den gegen sie gerichteten Schlag, aber die Vorstellung der Landräte, das Landkommissariat „als eine hergebrachte Gerechtsame der Noblesse nicht ganz und gar aufheben zu wollen", veranlaßte nur den Bescheid: es bleibe dabei und werde es Sr. Majestät an Mitteln nicht fehlen, die Magdeburger Noblesse, welche sich darum verdient machen würde,

[17]) St. A. M. A VIII, 25 vol. 4, 5.

Digitized by Google

in Civil- und Militärchargen zu employiren[18]). Ihren Abschluß fand die Bewegung durch die 1716 erfolgte Übertragung des Landratstitels auf sämtliche adlige Landkommissare, zunächst für von Legat, von Zincke, von der Asseburg im Holzkreise, von Katte im Jerichowschen Kreise am 15. Februar. Erneute Vorstellungen der Landräte wider die für sie erlassene Instruktion vom 29. Juli, die auch auf die ungleiche Verteilung der Bevölkerung hinweisen, hatten nur zur Folge, daß der Holzkreis in drei, der Jerichowsche in zwei Distrikte zerlegt wurde, während der Mansfelder neu formiert wurde, sodaß mit den bestehenden Landräten des Saal- und Luckenwalder Kreises acht vorhanden waren[19]).

Wenigstens das Präsentationsrecht versuchten die Stände für sich zu retten. Als der Land- und Kriegskommissar von Pawlowsky 7. Juli 1716 zum Landrat des Saalkreises ernannt worden war, wendeten die Stände ein, es sei von Alters üblich gewesen, nur ein Mitglied „aus einem guten adelichen in diesem Herzogthumb etablirten Geschlecht" zu ernennen, das auch mit einem Rittergut im Kreise angesessen sei. Sie wurden darauf beschieden, daß von Pawlowsky nur den Charakter erhalten, übrigens aber seinen Funktionen als Kriegskommissar obliegen solle. Als 1724 der Landrat von Krosigk verabschiedet wurde, rückte Pawlowsky in seine Stelle ein trotz Protests der Stände, denen die Versicherung nur ein dürftiger Trost sein konnte, es solle ihnen dadurch „an ihrem iure praesentandi nicht präjudiciret sein"[20]).

Zu entschiedenem Auftreten gegen die ständischen Ansprüche auf jedem Gebiete mußte den Herrscher die Haltung der Magdeburgischen Vasallen in der Frage der Allodifikation der Lehen anspornen, in der sie neben den Altmärkischen 1717—1725 in der schroffsten Opposition standen. Die Entrüstung darüber veranlaßte ihn zu der Charakteristik in der Instruktion für seinen Nachfolger: „das Magdeburgische ist ein schöhnes landt und stette, die wasallen wie die alte Mercker fast noch

[18]) Schmoller, Studien über die wirtschaftliche Politik Preußens 1680—1786 in Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft X, S. 18—30; Acta Borussica I, S. 504.

[19]) Acta Borussica II. S. 319, 414, Schmoller a. a. O. S. 30.

[20]) Acta Borussica II. S. 428, IV. 1 S. 519.

Digitized by Google

schlimmer. Ihr müßet Keinen Magdeburger im Magdeburgischen halberstetschen Keine AmtshaupMannschaft gehben in die alte Marck auch nit wohl aber in Preußen Pommern Mittelmarck Minden Klewe". Auch bestimmte sein Entwurf zur Instruktion des Generaldirektoriums Art. 26: „Was die Domen. Proces sein, sollen scharf im Magade-Holtzkreise und sahllkreise pussiret werden und ins species gegen die von adell die nit Ihre kanonen[21]) nit zahlen wollen". Am wenigsten konnte der König solche Opposition innerhalb eines Amtes dulden, dem er eben jetzt bemüht war einen staatlichen Charakter aufzuprägen; 1718 wurden die Landräte von Veltheim und Daniel Ludolf von der Schulenburg ihres Amtes entsetzt. Dagegen erscheinen als königliche Vertrauensmänner schon Angehörige der alten Familien, die Offiziere sind: 1722 erhielt der Oberstleutnant Adolf Friedrich von der Schulenburg, der als Generalleutnant bei Mollwitz gefallen ist, den Auftrag, mit den Renitenten zu verhandeln, was geringen Erfolg hatte[22]).

Was Friedrich Wilhelm I. in der Instruktion für die Amtshauptmannschaften empfohlen hatte, die Besetzung ohne Rücksicht auf die Herkunft, das mußte beim Landratsamt noch wichtiger werden zur Brechung ständischer Beeinflussung. Auch für die Kriegs- und Domänenkammern schreibt die Instruktion von 1722 vor: „ein Preuße mus in Kleve Marck Halber. Mag. amplogieret werden in Preußen nit" u. s. f. „Die systematische Nichtbeachtung des Indigenatsprinzips war der erste Schritt zur Bildung des Beamtentums"[23]). Das Ideal unbedingter Ergebenheit, zu dem der König seine Beamten erzogen wünschte, sah er bereits verwirklicht in seinen Offizieren; mit den Persönlichkeiten hoffte er auch den Geist zu übertragen, wobei er der ständischen Empfindlichkeit wenigstens durch teilweise Rücksichtnahme auf die alten Familien Schonung erwies. Von den oben genannten 1716 charakterisierten Landräten des Holzkreises war Christian von der Asseburg früher Rittmeister gewesen, nach seinem Tode wurde 1723 sein Nachfolger Ernst von Legat, ebenfalls früher Rittmeister. Als 1725

[21]) Lehnskanon.

[22]) Acta Borussica III. S. 452, 554, Loewe Allodification der Lehen in Brandenburgisch-Preußische Forschungen XI. S. 358, 362.

[23]) Acta Borussica III. S. 558, Isaacsohn Geschichte des preußischen Beamtentums III. S. 271.

Digitized by Google

von Zincke starb, trat der 1719 verabschiedete Hauptmann im Leibregiment Franz Karl von der Schulenburg auf Schricke an seine Stelle, der bei der letzten Revue das Versprechen einer solchen Charge erhalten hatte[24]). Aber auch sonst bewies der König ein gutes Gedächtnis. Als 1724 die Stände an Stelle des Landrats von Möllendorff im Jerichowischen Kreise den Oberstleutnant von Barby vorschlugen, bemerkte er dazu: „wegen Barby ist ein Renitent und Rebelle sollen ein treuen vorschlagen." 1723 wurde der Landrat von Hacke im Luckenwalder Kreise, der jenseits der sächsischen Grenze seinen Wohnsitz hatte, entlassen und durch den Rittmeister von Gens d'armes von Wobeser ersetzt. Wie rasch sich die Königliche Gepflogenheit durchsetzte, erhellt aus der Beschwerde der kurmärkischen Landräte über den Vorrang der Kriegs- und Domänenräte, da „die Landratscharge öfters denen Officieren als Obristen und Obristleutnants conferiret worden". Ein Befähigungsnachweis wurde allerdings bereits erfordert; beim Vorschlag des ihm persönlich nahestehenden Hauptmanns von der Schulenburg bestimmte der König: „gut soll Ihn in Mag[deburg] Katte und Celarius exami. (Der Präsident der 1723 errichteten Kriegs- nnd Domänenkammer und ein Kriegsrat). Das Präsentationsrecht versuchten die Stände immer von neuem wieder zu behaupten; als sie 1731 beim Tode des Landrats im Holzkreise II von Legat (des älteren) den von Angern zu Sülldorf in Vorschlag zu bringen versuchten und erfuhren, daß der König ihm die Stelle bereits konferiert habe, baten sie „sie bei der von undenklichen Zeiten aufgekommenen Freiheit zu schützen, denenselben die Landräte dieses Herzogtums allerunterthänigst zu präsentiren"[25]).

In der recht ausführlichen Aufzählung der Gravamina, die dem neuen Herrscher nach seiner Thronbesteigung seitens der magdeburgischen Stände am 2. August 1740 unterbreitet wurden, erscheint auch die Bitte, sich die Landräte aus dem Adel der Provinz präsentieren zu lassen. Als indessen das Jahr darauf der Landrat von Pawlowski im Saalkreise starb, der erste aus der Beamtenlaufbahn hervorgegangene, ernannte der König den Rat bei der magdeburgischen Kriegs- und

[24]) Acta Borussica II. S. 319, IV. 1 S. 195, 751.

[25]) Acta Bor. IV. 1 S. 628, 207, 483, 751, St. A. M. A VI. 146 vol. 1.

Digitized by Google

Domänenkammer von Schomberg; er wurde 1754 kassiert[26]). Für lange Zeit wurde die Frage nicht aufgerollt, da die vorhandenen Landräte sehr lange im Dienst blieben. Im Jahre 1747 waren es: Ernst von Legat Holzkreis I, ernannt 1723, Franz von Schulenburg Holzkreis III, ernannt 1725, Gebhard von Angern Holzkreis II, ernannt 1731, Levin von Barby Jerichow I, ernannt 1724, Friedrich von Werder Jerichow II, Peter von Wobeser Lukenwalder Kreis, ernannt 1723, von Schomberg Saalkreis, ernannt 1741, Friedrich von dem Busche Mansfelder Kreis. Unter diesen acht waren also vier frühere Offiziere und ein Beamter[27]). Infolge dieses langen Zeitraums konnte eine Ungewißheit über die Art der Besetzung Platz greifen. 1746 zwar erhielt noch Dietrich von der Schulenburg eine Adjunction für die Stelle des Landrats von Barby, was die Voraussetzung seiner Nachfolge einschloß, aber als 1747 die Landratsstelle der Priegnitz vakant wurde, fragte der König beim Generaldirektorium an, ob er oder die Landschaft diese zu besetzen habe, und in den nächsten Jahren tritt in den verschiedensten Provinzen der Brauch hervor, der Krone mehrere von den Ständen gewählte Kandidaten zu präsentieren. Friedrich II. stand eben, wie schon seine häufigen Verbote der Veräußerung adliger Güter an Bürgerliche zeigen, dem Adel nicht so schroff gegenüber wie sein Vater. Im Magdeburgischen amtierten die oben zum Jahre 1747 aufgeführten Landräte noch 1753. Als damals der Mansfeldische, von dem Busche, starb und die Stände einen Nachfolger präsentierten, bestritt ihnen die Kammer das Recht und der König ernannte durch Kabinettsordre einen Sohn des ehemaligen Magdeburgischen Regierungspräsidenten von Dacheröden[28]). 1753 starb der Landrat des Holzkreises II, von Angern, und die Bewerbung des gewesenen Majors von der Schulenburg-Emden veranlaßte eine Anfrage des Königs bei der Magdeburger Kammer, ob er ohne die Landstände die Stelle vergeben könne. Die Antwort ist nicht erhalten, doch ernannte Friedrich aus „höchsteigener Bewegung" Georg von Veltheim. Seine Resignation 1756 gab Anlaß zu einer prinzipiellen

[26]) Acta Bor. VI. 2 S. 84, 198.

[27]) Acta Bor. VII. 391.

[28]) VII. S. 156. 359, Acta Bor. IX. S. 557, 612.

Digitized by Google

Erörterung der Frage, indem eine Kabinettsordre vom 8. März einen Bericht des Kammerpräsidenten von Blumenthal erforderte, „ob die Stände des Creyses bisher den Landrath gewählet und zu Meiner approbation vorgeschlagen haben oder aber ob Ich deshalb frey und aus eigener Bewegung disponiren kann. Erstenfalls werde Ich es lediglich auf die Wahl derer Creyßstände ankommen laßen, andernfalls aber und wann es damit seine völlige richtigkeit hat, werde Ich zufrieden seyn, daß der von Euch dazu vorgeschlagene Major von Schulenburg unter der von Euch zugleich mit angeführten Condition dazu genommen und bestellet werde." Der Bericht Blumenthals vom 11. März lautete dahin, daß eine Ausübung des Wahlrechts zu den Landratsstellen durch den magdeburgischen Adel seit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms I. aus den Akten nicht zu ersehen sei, vielmehr sei die Besetzung nach den Vorschlägen der Kriegs- und Domänenkammer einzig durch den König erfolgt. Darauf erging eine Kabinettsordre vom 17. März 1756: „daß ich bereits in denen andern Provinzen denen respektive Creysern die Wahl ihrer Landräthe und sie Mir solche zur Approbation vorschlagen mögen concedirt habe, Ich also auch von nun an ein gleiches wegen derer Landräthe derer Magdeburgischen Creyser thun will. Jedennoch fordere ich zur Condition, daß bey jeder Creyßwahl eines Landraths zuforderst keine andern wie solche Subjecta gewählt werden, die bereits ganz gesetzte und vernünftige auch von dem Zustande des Landes erfahrene Leute seynd, die ihre ganz reife Jahre erreicht haben, auch im Lande angesessen und von einer bekannten guten reputation seynd[29]).

Hatte Friedrich der Große so den Ständen ein von seinem Vater bestrittenes Vorrecht wieder eingeräumt, so hat er doch stets auf das strengste über der Erfüllung jener von ihm gestellten Condition gewacht; ein wesentliches Hilfsmittel dazu blieb ihm die Verwendung gewesener Offiziere. Wurde doch einem Bewerber um einen Landratsposten im Cleviſchen 1753 die Antwort, es seien „dergleichen Bedienungen nur vor alte gute Officiers, die Sr. Majestät wohl und tüchtig gedienet haben." Allerdings ist es in demselben Jahr auch

[29]) Acta Bor. IX. S. 641, Staatsarchiv Magdeburg U XXVIII. 24 l, A VI. 146 vol. II. Acta Bor. X. S. 428.

Digitized by Google

vorgekommen, daß ein Oberst wegen schlechter Ordnung bei seinem Regiment seines Dienstes enthoben und mit Rücksicht auf seine frühern Verdienste zum Landrat des Wesel'schen Kreises bestellt wurde[30]). Dem Wunsche des Herrschers kamen die Stände jetzt vielfach entgegen. In dem Falle, der jene prinzipielle Entscheidung von 1756 herbeiführte, wurden für den Holzkreis II präsentiert Alexander von der Schulenburg, der bei der Garde als Kapitän gestanden, als Major verabschiedet worden war und Karl von Schladen, ehemals Kapitän im Regiment von Kleist. Gemeldet hatte sich noch der frühere Kapitän von Hacke im Regiment von Hacke in Magdeburg, der in der Uckermark angesessen sich erbot, im Holzkreise sich possessioniert zu machen; die Entscheidung fiel zu Gunsten Schulenburgs. Als 1757 der Posten im dritten Bezirk des Holzkreises durch den Tod des Landrats Franz von der Schulenburg vakant wurde, präsentierten die Stände zunächst den früheren kursächsischen Rittmeister von Arnstedt, Friedrich von Angern zu Sülldorf und Abraham von Legat zu Staßfurt; da aber einzelne im Wahlprotokoll erklärten, alle drei nicht zu kennen, wurden durch Königlichen Spezialbefehl vom 4. Februar 1758 neue Vorschläge verlangt. Die neuen Kandidaten waren von Bausen, früher Rittmeister im Leibregiment zu Pferd, von Veltheim zu Groß-Bartensleben und der ehemalige Hauptmann von Bissing zu Großen-Salze, dem die Bestätigung zuteil wurde. Nach seinem Tode 1766 bewarb sich der frühere Leutnant im Rothenburg'schen Dragonerregiment von Welchhausen, der in der Bataille von Kunersdorf so blessiert war, daß er nach ausgestandener Gefangenschaft bei den Russen seinen Abschied nehmen mußte; bestätigt empfing er ein Gehalt von 432 Thlr. Ebenfalls 1757 wurde der Hauptmann von Rochow beauftragt, dem kränklichen Landrat von Wobeser im Luckenwalder Kreise zu assistieren mit der Aussicht auf dereinstige Nachfolge. Als 1763 von Legat eigenmächtig seinen Posten im ersten Bezirk des Holzkreises verließ, begründete Karl von Arnstedt seine Bewerbung damit, daß ihm von Sr. Majestät nach geendeter Kampagne, in welcher er als Major der Kavallerie den Artillerie-Train kommandiert, Versorgung im Zivilstande versprochen sei, ferner mit der Bereit-

[30]) Acta Bor. IX. S. 567, 621.

Digitized by Google

schaft, sich anzukaufen und 3000 Thlr. Kaution zu stellen. Präsentiert wurden von Angern zu Sülldorf und von Kotze, beide früher Leutnants; bestätigt wurde der erstere. 1766 erging seitens des Generaldirektoriums an die Magdeburger Kriegs- und Domänenkammer die Aufforderung, den ehemaligen Rittmeister bei den Leibkarabiniers von Wulffen auf Loburg zu bewegen, dem Landrat von Plotho im ersten Jerichow'schen Kreise zu assistieren, sodaß dieser ad dies vitae sein Traktament behalte, da von Wulffen nur wegen Kränklichkeit entlassen sei und Sr. Majestät Willensmeinung dahingehe, daß zu dergleichen Stellen meritirte Offiziere vorzüglich genommen werden sollen; er schlug es aber aus.

Indessen war die Offizierscharge, wenn auch empfehlend, doch keineswegs entscheidend. 1771 nahm im Saalkreise der Landrat von Taubenheim den Abschied, worauf als Kandidaten präsentiert wurden: aus dem Winkel zu Wettin, von Rauchhaupt, früher Rittmeister im Seelhorst'schen Kürassierregiment und ein Hauptmann von Schladen. Der von Rauchhaupt führte in einem Gesuch an den König für sich an, daß er zwar nicht so stark begütert sei wie aus dem Winkel, aber 21 Jahre als Offizier die Pflichten des Dienstes mit Eifer und Treue erfüllt habe. „Da ich nun durch alle Campagnen und bis zum letzten Frieden solche bewiesen, so glaube ich, daß meine geprüfte Treue den Abgang des Vermögens ersetzen kann." Trotzdem wurde aus dem Winkel aufgefordert, sich zum Examen zu stellen und folgends bestätigt. Die Berechtigung dieser Entscheidung erweist, daß er bereits nach vier Jahren zum Kammerpräsidenten in Magdeburg aufstieg. Im Saalkreis wurden an seiner Stelle präsentiert von Krosigk zu Poplitz, Major von Wedell zu Gnoelbzig und von Krosigk zu Merbitz, von denen der erste die Bestätigung empfing[31]). Der Major von Wedell wurde 1781 zum Landrat im Oschersleber Kreise und zum Assistent des Landesdirektors von Byern bestellt mit der Weisung, die Kanton- und Regimentssachen sofort allein zu bearbeiten, die übrigen landrätlichen Geschäfte, wenn der von Byern durch Krankheit verhindert sei. Nach seinem Tode 1784 wurden Leutnant von Hagen und Rittmeister

[31]) St. A. Magdeburg A VI. 146 vol. II, VIII. 43 vol. V, VIII.

Digitized by Google

von Gustedt, beide nach 15 Dienstjahren verabschiedet, vorgeschlagen, der erstere bestätigt[32]).

Wie der Große König fortgesetzt die Landräte als feste Stütze der Königlichen Autorität betrachtete, erhellt aus seiner Kabinettsordre vom 16. Aug. 1781, wonach in keiner Provinz ein Landrat angesetzt werden soll, bevor Seine Majestät solchen darzu bestätigt und approbiert haben. „Hiernächst muß die Cammer auch darauf sehen, daß die Landräthe in Ausübung ihrer Fonctionen von denen Ständen auf keine Weise gehindert und gestöhret werden, vielmehr muß die Cammer denen Landräthen darunter nachdrücklichst assistiren." Für diese Stellungen mußten nach wie vor in der Disziplin des Heeres geschulte Männer vorzüglich geeignet erscheinen. Als der König 1779 die Erfahrung einer ungewöhnlichen Taktlosigkeit machte, indem ein Landrat zum Beweise, daß sich in seinem Kreise wirklich Heuschrecken gezeigt hätten, eine Schachtel mit lebendigen einsandte, erging wie an andre auch an die Magdeburgische Kammer die Kabinettsordre vom 25. Sept.: „Seine Königliche Majestät von Preußen lassen Dero Magdeburgscher Kriegs- und Domainen-Cammer hiedurch zu erkennen geben, wie höchstdero ausdrückliche Willensmeinung dahin gehet, daß von nun an keiner wie Landrath angesetzet werden soll, der nicht zum allerwenigsten 35 Jahr alt ist; unterdem muß durchaus niemand dazu gewählet und vorgeschlagen werden, sonsten und wenn sie nicht das Alter von wenigstens 35 Jahren erreichet haben, taugen sie nicht dazu und solche Kinder und junge Naseweise wollen Höchstdieselben schlechterdings nicht zu Landräthen angesetzet wissen. Die Cammer hat daher sich stricte hiernach zu achten, zugleich auch soviel wie sie kann dahin zu sehen, gute Officiers, die nicht mehr bey der armee in Diensten sind und den Abschied haben, zu Landräthen zu kriegen, weil die schon beßer verstehen, was zur Ordnung gehöret." Eine besondre Einschärfung für Magdeburg erfuhr diese Anschauung durch eine Ordre vom 2. Juni 1783: „Seine Königliche Majestät von Preußen haben wahrgenommen, daß sie im Magdeburgischen zu Landräthen solches junges Volk nehmen, das nicht gesetzt und solide genung ist und zu dem Posten eines Landraths sich gar nicht schickt. Welches

[32]) St. A. M. A XVI. 146.

Digitized by Google

auch die Ursach ist, daß sie auf dero Reisen sehr selten einen Landrath vorfinden. Höchstdieselben befehlen daher Dero Magdeburgschen Kriegs- und Domainen-Kammer hierdurch in Gnaden, darauf zu zu sehen und zu halten, daß in der Provintz zu Landräthen keine solche junge Leute, die keine Erfahrung und Kenntniße haben, sondern statt deren alte Officiers genommen werden, hiernächst auch die Verfügung zu treffen, daß ein jeder der Landräthe in seinem Creise, da wo Höchstdieselben durchkommen, wie das ohnehin ihre Schuldigkeit erfordert, sich gehörig einfinden und sich zeigen soll." Nähere Ausführung erfuhren diese Anforderungen am 17. Juni: „Seine Königliche Majestät von Preußen lassen dero Magdeburgschen Kriegs- und Domainenkammer hierdurch zu erkennen geben, daß die Landräthe in denen Provintzen immer da sein müssen, wenn Höchstdieselben hinkommen. Sie müssen sich aber auch anschicken, von ihren Creisern accurat anzeigen zu können, so viele Menschen sind im Creise, so viele Kühe, so viele Pferde, so viel von Korn von jeder Art in guten, mittleren und schlechten Jahren gewonnen, so viel wird zur Consumption erfordert und so viel bleibt in guten, mittlern und schlechten Jahren von allen Getreide Sorten zum Verkauf übrig oder fehlet. Hiernach nun hat die Cammer die dortige Landräthe gehörig zurechtzuweisen"[33]).

Die steigenden Anforderungen an die Sachkenntnis der an der Spitze stehenden Beamten machten es unmöglich, den Posten als bloße Versorgung zu betrachten, was schon zu Friedrich Wilhelms I. Zeiten durch die Forderung des Examens anerkannt war. Die von den Ständen stets erhobene der Ansässigkeit, wenn auch nicht des Indigenats, hatte jetzt weniger politische als sachliche Bedeutung; die Offizierseigenschaft wird mehr und mehr zur sekundären. Um so mehr machte sich diese Anschauung geltend, als unter dem Nachfolger Friedrichs des Großen die ständischen Interessen wieder das Haupt erhoben. 1787 wies nach Königlicher Genehmigung die Magdeburger Kammer die Kreise an, je einen Kreisdeputierten zu wählen, der den Landrat im Behinderungsfall gegen Diäten zu vertreten hatte. Als 1790 der invalide Leutnant von Katte vom Leib-Kürassierregiment vom König den Ständen des engern

[33]) St. A. M. U Magdeburg XXVIII.

Digitized by Google

Ausschusses zum Landrat empfohlen wird mit dem Hinweis, daß er in dem jüngst mit ihm vorgenommenen Examine bewiesen habe, daß er die zum Zivildienst erforderlichen Kenntnisse besitze, verlangten die Stände, daß er sich possessionirt mache. Das 1796 für die Wahl des Landrats von dem engern Ausschuß aufgestellte Reglement konnte den Anspruch erheben, daß ein in Diensten stehender Offizier gar nicht, ein auf der Versorgungsliste stehender verabschiedeter nur dann gewählt werden könne, wenn er ein Rittergut im Kreise besitze. Im Verlaufe der Verfassungsentwickelung mußte das bureaukratische Prinzip mehr und mehr hervortreten. Innerhalb der Stein-Hardenbergschen Reformen war 1812 eine neue Kreisverfassung in Aussicht genommen mit einem vom Staat einseitig ernannten Kreisdirektor an der Spitze; sie kam nicht zur Ausführung. Am 30. April 1815 erging die Verordnung einer gleichmäßigen Kreiseinteilung mit je einem Landrat, 1816 die einheitliche Dienstinstruktion; ein Vorschlagsrecht wurde nur soweit anerkannt, als Kreisstände bestanden[34]).

Die Kriegs- und Domänenkammer.

Die viel höheren Anforderungen zur Versorgung dienstunfähiger Offiziere, welche infolge der vielen Kriege an Friedrich den Großen gestellt wurden, im Vergleich mit seinem Vorgänger, führten dazu, möglichst viele Behörden heranzuziehen, obgleich diese den militärischen Einschüben wenig Sympathie entgegenbrachten. Immer wieder sehen wir den König seine Wünsche den Ressortchefs einschärfen. Es waren allerdings meist Stellen subalternen Charakters, die damals die höheren weit mehr überwogen als heute, weshalb der Nachweis der Einzelfälle mangels erhaltener Personalakten selten möglich ist. Vornehmlich Post- und Forstverwaltung wurden ausgiebig herangezogen, indessen ließen die steigenden Erfordernisse an Fachkenntnissen sie allmählich zurücktreten. Recht eigentlich Domäne der Militäranwärter wurde das staatlicher Regie unterstellte Salzwesen, bei dem es weniger auf technische Kenntnisse als auf Kontrolle und Kassenverwaltung ankam. Als anläßlich der neugetroffenen Posteinrichtungen in Westpreußen 1772 das General-Postamt die Nichtberücksichtigung von Offizieren begründete,

34) St. A. M. A. VI. 157, 146 vol. 4, Bornhak, Preußische Staats- und Rechtsgeschichte S. 357, 382.

Digitized by Google

bemerkte Friedrich dazu: „die Offiziers sollen wek aber sie müssen beim Saltz angebracht werden.“ Bereits 1728 findet sich ein Stabsrittmeister Meyer des Regiments zu Pferd Erbprinz von Anhalt-Dessau als Salzfaktor in Schönebeck angestellt. Von 1779 ab haben sich bei der Halberstädter Kammer genaue tabellarische Listen über die verabschiedeten Offiziere erhalten, die zur Versorgung in Subalternstellen des Forst-, Post-, Salz- und Tabakswesens vorgemerkt waren[35]).

Im höheren Verwaltungsdienst, der sich hauptsächlich in den Kriegs- und Domänenkammern darstellt, machten die erforderlichen Kenntnisse von Anbeginn eine besondere Ausbildung notwendig, und es bildete sich früh eine bestimmte, mit dem Auskultator beginnende Beamtenlaufbahn, die nur von hervorragenden Kapazitäten durchbrochen wurde. So ist Friedrich Wilhelm Graf von der Schulenburg-Kehnert, geb. 1742, nachdem er als Leutnant 1765 durch einen Unfall den Arm gebrochen hatte, 1767 Landrat des Salzwedelschen Kreises geworden, 1769 Vizedirektor und gleich darauf Präsident der Magdeburgischen Kammer, um 1771 zum Staatsminister berufen, eine lange glänzende Tätigkeit zu entfalten[36]). In der Stellung der einfachen Kriegsräte indessen erscheinen fortdauernd frühere Offiziere. 1752 wurde bei der Magdeburgischen Kammer als Kriegs- und Steuerrat der frühere Stabskapitän vom Mayerinckschen Regiment von Schertwitz, angestellt mit dem Recht zum Weitertragen des Portepees. Die Conduitenliste des folgenden Jahres sagt allerdings von ihm: „Ob ich diesen zwar nicht unter die geschicktesten Steuerräthe rechnen kann, so versiehet er doch seinen Dienst so gut er kann und giebt sich Mühe, es immer besser zu lernen.“ Im selben Jahre 1752 wird ein wegen Krankheit verabschiedeter Leutnant von Borck, das Jahr darauf ein Leutnant Lüders Kriegsrat bei der Mindenschen Kammer und das Gleiche berichten die Lebenserinnerungen des in diesem Jahre eingetretenen Carl Wilhelm von Hülsen von der Gumbinnenschen Kammer. Bei der Halberstädter Kammer wird 1753 ein ehemaliger Leutnant von Hagen aufgeführt, dem „sein blödes Gesicht das Aktenlesen und Schreiben sehr schwer macht.“ Bei derselben wird 1764 der frühere

---

35) Schnakenburg a. a. O. S. 102, 57, St. A. M. A. XVII. 477.

36) Schmidt, Geschlecht v. d. Schulenburg II.

Digitized by Google

Kapitän und General-Adjutant des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, von Massow, angestellt[37]).

Daß die Behörden derartigen Einschiebungen gegenüber wenig Entgegenkommen zeigten, ist oft zu bemerken und leicht verständlich. Hatte doch eine Kabinettsordre vom 25. Februar 1755 befohlen, daß die Anwärter bei den Kammern als Sekretär oder Kanzlist anfangen sollten, „als welches das rechte Mittel ist, sich solide und brauchbar zu machen, und daß man zugleich sehen kann, ob er Conduite habe und brauchbar sei; allermaßen ein jeder junger Edelmann, der in Kriegesdienste gehet, sich gefallen lassen muß, Gefreiter Corporal zu werden und vom Unteroffizier an zu dienen." Indessen wie der Große König Pensionen nicht als selbstverständlich, sondern als Belohnungen behandelte, so betrachtete er auch Durchbrechung des Beamten-Schematismus als sein Recht. Hatte er 1742 das Aufrücken der Beamten in den Gehältern nach der Anciennetät verfügt, so bestimmte ihn die Beobachtung, daß „öfters das erledigte stärkere Tractament einem schläfrigen membro zu Teil, hingegen die so sich in der Arbeit distinguiret, hintangesetzet werden," 1749 zu der Vorschrift, daß die, welche sich ausgezeichnet, ohne Rücksicht auf die Anciennetät in der Besoldung vorgezogen werden sollten[38]). Zudem zwang die durch die vielen Feldzüge reißend anschwellende Zahl der Kriegsinvaliden und die Unmöglichkeit, allen Pensionen zu gewähren, zu möglichster Ausnutzung der Zivilversorgung. Den Ausschluß jeder Willkür verbürgt das beobachtete Verfahren. So wird 1776 die Halberstädter Kammer angewiesen, die invalide gewordenen und verabschiedeten Kapitäne von Borck und von Schmiedeberg Erbprinz Braunschweigschen Regiments „zu tentiren, zu was für Bedienungen sie geschickt sind". Nach ihrem Bericht war der erstere 55 Jahre alt und hatte 40 Jahre gedient; er müsse „alle solche Bedienungen verbitten, welche viele Schreibereyen und Kopfarbeiten erforderten", getraue sich aber eine Postmeister- oder Salzinspektorbedienung zu versehen. Ob er gleich noch nicht von allem die gehörigen Kenntnisse habe, fehle es ihm doch nicht an einer guten

[37]) A. Bor. IX. S. 299, 724, 410, 563, H. v. Hülsen, Unter Friedrich dem Großen (1752—1773). 1890, A. Bor. IX. S. 729, St. A. Magdeburg A. XVII. 506.

[38]) Acta Bor. X. S. 235, VIII S. 576.

Digitized by Google

Einsicht und Capacité. Hauptmann von Schmiedeberg, 44 Jahre alt, hatte 30 Jahre gedient; er bat, da er beim Regiment beständig mit Rechnungssachen zu tun gehabt, um eine Kassierbedienung. In der Regel fand das Examen vor der Ober-Examinations-Kommission des General-Directorii statt. Ein Verzeichnis der 1770—72 Examinierten weist unter 82 9 Offiziere, 7 Regimentsquartiermeister und 6 Auditeure nach[39]). Einem Leutnant von Hagen stellte sie 1775 das Zeugnis aus, es fehle ihm nicht an Fähigkeiten, aber an den rechten Grundsätzen des Cameralwesens. Er arbeitete dann bis 1779 bei der kurmärkischen Kammer, sah sich aber nach Verbrauch seiner geringen Mittel genötigt, „durch Ausarbeitungen für den Buchhandel" sich zu erhalten, und wurde 1783 der Halberstädter Kammer empfohlen. Für die Anstellung war das Datum der Verabschiedung maßgebend; 1779 erging eine Ministerialverfügung, die seit 1777 verabschiedeten Offiziere mit keiner Zivilbedienuug zu versorgen[40]).

Trug die Verwendung von Offizieren im höheren Verwaltungsdienst trotz des augenscheinlich ziemlich milde gehandhabten Examens immer den Charakter des Ungewöhnlichen, so bildeten dagegen die Militärbeamten in ganz derselben Weise eine Vorschule für die Zivilstellen wie die Feldprediger. Zwei Klassen werden beständig nebeneinander genannt, die Auditeure und die Regimentsquartiermeister. Läßt Beruf und akademische Vorbildung die ersten ohne weiteres als geeignete Anwärter für den Verwaltungsdienst erscheinen, so gibt der Name der andern keinen Anhalt für eine derartige Vorstellung. Die anfangs des 17. Jahrhunderts in Brandenburg eingeführten Regimentsquartiermeister hatten noch wie die Inhaber der Charge in den Landsknechtsheeren das Lager abzustecken, dazu kam jetzt noch die Sorge für Ausrüstung und Löhnung. Ihr Geschäftskreis erweiterte sich, als unter dem großen Kurfürsten die Regimentswirtschaft aufkam. Ihnen wurde unter Friedrich I. die Prüfung der Ökonomiebücher der Kompagnie und Unterstützung der Musterungs-Kommissionen übertragen. Unter Friedrich Wilhelm I. trat dazu die Führung der Regimentskasse,

---

[39]) Schnackenburg a. a. O., S. 104.

[40]) St. A. M. A XVII 477, XVI 146.

Digitized by Google

Aufsetzung von Lieferungsverträgen, Beschaffung der großen Montierungsstücke, Empfang der Verpflegungsgelder für die Regimentskasse, Rechnungslegung am Jahresschluß über den Regimentshaushalt. Die Tätigkeit blieb die gleiche unter Friedrich dem Großen, der Rang war der eines Leutnants, das Gehalt 23 Thlr. 20 Gr. monatlich. Die Wahl war Sache der Regimentschefs, doch waren 3000 Thlr. Kaution zu stellen [41]). Die ganze Verwaltung des so ungemein selbständigen Regimentshaushalts lag somit in der Hand des Regimentsquartiermeisters, der dem Obersten unentbehrlich war und häufig seiner Fürsprache sich zu erfreuen hatte. In der Tat mußte das ausgedehnte Rechnungswesen eine vorzügliche Schulung gewähren.

Nachdem uns bereits 1716 ein früherer Oberauditeur Strimesius als Kammergerichtsrat begegnet ist, tritt 1732 im Magdeburgischen ein Steuerrat Leyser, der 13 Jahre und vorher 7 als Regimentsquartiermeister gedient hatte, mit der Bitte auf, als Kriegs- und Domänenrat in die Kammer aufgenommen zu werden. Friedrich Wilhelm I. machte dazu die Randbemerkung: abgeschlagen ist ein Miserabell be[ren]heutter hat ja soll kassiret werden vor etlichen Jahren. Auf die Empfehlung des Generaldirektoriums, weil er bei der Accise in der Stadt Burg in zehn Jahren ein Plus von 19983 Thlr. nachgewiesen habe, erfolgte Genehmigung unter der Bedingung einer Zahlung von 200 Thlr. in die Rekrutenkasse. In der Tat erscheint er später als Rat. 1734 fand der Auditeur des Bayreuthschen Regiments Valand, der 1732 [42]) die Anwartschaft auf die erste freie Kriegsratsstelle erhalten hatte, bei der Halberstädter Kammer Anstellung; 1752 wurde er wegen Kränklichkeit entlassen. Eine Regelung erfolgte durch eine Kabinettsordre vom September 1738 an sämtliche Regimenter, welche am 2. Oktober der Magdeburger Kammer mitgeteilt wurde: „daß diejenigen Regiments-Quartier-Meisters und Auditeurs, so Steuerräthe zu werden ambiren, sich auf das Accise und Contributions-Wesen und was zur Steuerraths-Function gehöret, mit allen Fleiß appliciren, diejenigen aber, so als Krieges- und Domainen-Räthe placiret werden wollen, sich auf die Landwirtschaft und œconomie bey denen Ämtern

[41]) Nach gefälliger Mitteilung des Kriegsarchivs.
[42]) Acta Bor. II. S. 445, V. 1. S. 396, St. A. M. A. XVII. 506.

Digitized by Google

mit rechten Eyfer legen ſollen. Indeßen ſollen ſie nicht jährlich nur einmahl, ſondern alle Monathe raisonnirte und historische Relationes machen, nach denen beykommenden Schematibus an das General-Directorium einſchicken und damit den 1. Oktober dieſes Jahres den Anfang machen, auch dergeſtalt monatlich continuiren, wobey diejenigen, ſo Steuerräthe zu werden ambiren alle Monath aus dem Creyſe, worinnen das Regiment lieget, vornehmen (ſo!) und davon laut dem Schemate ihren Bericht abfaßen, diejenigen aber, ſo ſich zu Cammerräthen destiniren, jedesmahl von einen Königlichen Amte monathlich die Relation gleichfalß nach dem 2ten Schemate einſenden müßen, und ſoll alſo in jedem folgenden Monath eine andere Stadt oder auch ein anderes Amt genommen werden, bis ſie mit dem Creyſe herum ſind, alsdann ſie dergeſtalt wieder von forn anfangen ſollen. Ich habe auch zu dem Ende ſo wohl dem General-Direktorio als denen Krieges- und Domainen-Cammern befohlen, daß dieſen Regiments-Quartier-Meiſtern und Auditeurs alle benöthigte Nachrichten überall in denen Städten und auf denen Ämtern gezeiget und ihnen dabey alle facilitaet gemachet werden ſoll, wiewohl ſie kein votum und sessionem in der Cammer, auch keinen Vorſpann haben, ſondern ſich jeder ein Pferd halten und herum reiten ſollen. Diejenigen Regiments-Quartier-Meiſters und Auditeurs aber, deren Relationes bey dem General-Directorio die beſten und gründlichſten zu ſeyn befunden werden, ſollen ſodann bey vorkommenden vacancen als Steuer- oder auch als Cammerräthe employiret werden. Und ſollen alſo die Chefs und Commandeurs derer Regimenter dieſelben nicht weiter vorſchlagen, ſondern die Regiments-Quartier-Meiſters und Auditeurs müßen ſich durch ihren Fleiß und Application und durch ihre monathlich zu erſtattende Relationes ſelbſt recommendiren und wann auch ihre Relationes im Anfange nicht ſonderlich ſeyn, immer mehr und mehr in die Sachen entriren damit das General-Direktorium ihre Capacitaet kennen lerne." Das Schema für die Steuerräte enthält 20, das für die Kammerräte 18 Fragen, die ſich weſentlich auf ökonomiſche Verhältniſſe beziehen. Mit Rückſicht darauf, daß die genannten Anwärter Kommunikation der Akten und perſönliches Erſcheinen der Beamten gefordert hatten, erging am 17. Okt. 1738 eine Miniſterialverfügung, wonach ſie „die Umbſtände und Beſchaffenheit der Ämter und Städte

Digitized by Google

nicht aus den Acten lernen, sondern sich die Wißenschaft davon durch eignes Nachsinnen, Grübeln und Forschen zu Wege bringen sollen". 1743 erging die Verordnung, die Anwärter niemals in der Provinz anzustellen, in der ihr Regiment sein Standquartier hatte. Beispiele solcher Berichte befinden sich bei den Akten, so von Auditeur Lentze Goltzschen Regiments über verschiedene Accise-Defraudationen zu Magdeburg und deren Abhilfe (1738), von Auditeur Krusemark vom Leib-Karabinier-Regiment wegen Verpachtung der Jurisdiktion der Stadt Genthin an den Magistrat (1740), von Auditeur Gerbers vom Leib-Regiment zu Pferd wegen Accise-Unterschleifen zu Großen-Salze (1740) [43]).

Friedrich der Große hat sich auch auf diesem Gebiete dem Verfahren seines Vorgängers angeschlossen. Als 1742 die Breslauer Kammer für eine Kriegsratsstelle den Regimensquartiermeister Kiesewetter und den Auditeur Krusemark vorschlug, entschied der König für den ersteren, wobei er dem Wunsche Ausdruck gab, solche Anwärter erst als Sekretäre zu verwenden, „bis sie sich habilitiret und die nöthige Connaissances angeschafft hätten". Krusemark wurde noch im selben Jahre von seinem Obersten von Bredow für den durch den Tod des Kriegsrats Richter in Magdeburg frei gewordenen Posten eines Kriegsrats empfohlen; das General-Direktorium urteilte nach stattgehabtem Examen, daß er sich mehr zum Steuerrat eigne und schlug ihn für die Grafschaft Mark vor, für Magdeburg dagegen den Halberstädter Kammersekretär Meinerts. Beides wurde genehmigt, Meinerts indessen 1750 kassiert und durch den Auditeur Nöthing ersetzt [44]). Die gleiche Vorsicht wurde stets bei Empfehlungen beobachtet. Als 1749 General von Bredow seinen Auditeur Reinecke für eine vakante Kriegsratsstelle in Magdeburg empfahl, verwendete sich das General-Direktorium mit Erfolg für den Hofrat Stieber, der schon 12 Jahr bei der Kammer arbeitete. Den Feldmarschall von Kalckstein, der 1750 seinen Auditeur Gerhardi als Kriegs- und Domänenrat in Magdeburg empfahl, beschied eine Kabinetsordre vom 5. Jan., daß ihm die Vorbildung fehle, eher könne er Steuerrat werden; kurz darauf wurde dann Gerhardi Sekretär

[43]) St. A. M. VIII 54.

[44]) Acta Bor. VI 2, S. 413, 471, 523, 642, VIII S. 723.

Digitized by Google

bei der Kammerdeputation in Halle. Es sei hier darauf hingewiesen, daß den Steuerräten vornehmlich die Aufsicht der wirtschaftlichen und polizeilichen Verhältnisse in den Städten oblag, eine Stellung, die neben größter Arbeitskraft ein oft schroffes Betonen des fiskalischen Interesses erforderte. Als Kriegs- und Domänenrat in Magdeburg wurde noch im Januar der Regimentsquartiermeister Guischart bestellt. Von der Vorbildung dieser Anwärter zeugt ein Königlicher Bescheid an das General-Direktorium aus diesen Tagen (22. Jan.): „Seine Königliche Majestät sehen nicht ab, wo das General-Direktorium mit allen Auscultatoren endlich hin wolle, dahingegen ja aber auch Leute, so studiret haben, zu Regimentsquartiermeisters und Auditeurs bleiben müssen, welches sie besser als Kammersachen verstehen". Vom Tage vorher datiert sind die Bestallungen für den Regimentsquartiermeister Guischart und den Auskultator v. Windheim als Kriegsräte in Magdeburg[45]). Die Konduitenliste der Magdeburger Kammer von 1753 führt unter den Kriegsräten auf: Plesmann, früher Auditeur, Guischart, 13½ Jahr Regimentsquartiermeister, Nöthing, 11 Jahr Auditeur, unter den Steuerräten: Calvisius, 11 Jahr Regimentsquartiermeister, von Schertwitz, früher Kapitän, Lamprecht, früher Auditeur. In der gleichzeitigen Halberstädter Liste finden sich als Kriegsräte: von Hagen, früher Leutnant (s. o.), Göcking[46]), zuerst studiert, dann 12 Jahr Unteroffizier beim Regiment Anhalt in Halle, dann Obereinnehmer im Oschersleibischen Kreise, als Commissarii locorum: Hart, früher Auditeur, Müller, früher Regimentsquartiermeister.

Die Kriegszeiten verfehlten nicht ihren Einfluß auf diese Art des Beamten-Ersatzes. Ein Ministerialbefehl v. 21. Okt. 1760 gab dem Mißfallen darüber Ausdruck, daß „verschiedene Regimentsquartiermeisters von denen Regimentern, so in Campagne stehen, sich wider alle Ordnung und ihren Pflichten und Devoir, welche sie beständig an das Regiment, wobei sie stehen, als gegenwärtig attachiren, dafern sie nicht in ihrem würklichen Dienst commandiret werden oder krank sein, abwesend geblieben und nach eignem Gefallen und unter allerhand unerheblichen Praetexten herum gereiset seyn"; solche sollten

[45]) Acta Bor. VIII S. 588, 656, 663, 665, IX S. 718.
[46]) nicht der Dichter.

Digitized by Google

niemals eine Zivilbedienung zu hoffen haben. Eine Liste der vorhandenen Regimentsquartiermeister, welche die Gründe etwaiger Abwesenheit bezeichnete, wurde mit andern auch der Magdeburger Kammer zugestellt. 1763 empfahl der Generaladjutant Oberstleutnant von Anhalt dem Kammerpräsidenten von Blumenthal den Auditeur Groß vom Husaren-Regiment von Bohlen zu einer Stelle bei der Magdeburgischen Kammer, „da er nicht nur wärend dem Kriege sein ganzes Vermögen durch die Rußische Invasion eingebüßet, sondern auch nachhero gefangen worden und gegenwärtig das Schicksal der Reduction ihn mitbetroffen hat[47])."

Unter dem Nachfolger des Großen Königs hat das Invalidenwesen eine bemerkenswerte Fortbildung erfahren. Es entsprach dies den philantropischen Ideen der Zeit und dem Charakter des bei aller Schwäche gutherzigen Monarchen. Die Versorgung der dienstuntauglich gewordenen Militärs wurde erst jetzt als staatliche Verpflichtung anerkannt, nicht mehr wie bisher als Gnadensache. Gesetzliche Regelung erfuhr das Offizier-Pensionswesen durch das Patent vom 2. Febr. 1789. Danach hatte jeder Offizier nach zwanzigjähriger Dienstzeit Anspruch auf Versorgung und schon früher, wenn er durch Verwundung oder Beschädigung im Dienste Invalide geworden war. Versorgung durch Pensionen blieb noch Ausnahme, Regel war solche durch eine Zivilbedienung oder durch Einstellung bei den Invaliden-Kompagnien, deren jedem Infanterie-Regiment eine zugeteilt wurde. Mit der Regiments-Uniform versehen und in kleine Landstädte einquartiert waren sie bestimmt, nötigenfalls als Besatzungstruppen Verwendung zu finden. Pensionsgesuchen war ein vom Chef, Kommandeur und sämtlichen Stabsoffizieren des Regiments beglaubigtes Attest über geleistete Dienstzeit und Ursachen der Verabschiedung beizufügen nebst einem Gutachten, zu welchem Dienste der Offizier sich noch eigne. Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln wuchs die Zahl der Versorgungsberechtigten stark an, nicht zur Freude der Zivilbehörden[48]).

---

[47]) St. A. M. A VIII 54.

[48]) Schnackenburg a. a. O., S. 131 f.

Digitized by Google

Als Beispiel diene die Bewerbung des Stabs-Kapitäns von Schwerin vom Regiment Herzog von Braunschweig, der auf sein Gesuch durch Kabinettsordre vom 4. Sept. 1786 dem Generaldirektorium zur Versorgung empfohlen wurde. 38 Jahre alt war er nach 21 Dienstjahren durch Krankheit Invalide geworden und erbat als vermögenslos, um seine Frau und zwei Kinder zu erhalten, eine Anstellung im Salzwesen, als Postmeister, Accise-Direktor oder eine Kassen-Bedienung. Auf eine an die Halberstädter Kammer ergangene Ministerial-Verordnung, „den von Schwerin zu tentiren, zu was für einer Civilbedienung er geschickt ist, berichtete der dortige Kammerpräsident Wasserschleben, daß er Gelegenheit genommen habe, mit dem Supplicanten „von den mit obberührten Civilbedienungen verknüpften Geschäften und den dazu erforderlichen Kenntnissen zu sprechen", und fand, daß er „von allem sehr gute allgemeine Begriffe habe und jeder Civilbedienung, wozu keine akademischen Kenntnisse erforderlich, vorstehen könne." Um zu sehen, „ob er auch im Stande sei, seine Gedanken schriftlich zu fassen, wurde ihm die Beantwortung der Frage aufgegeben: Welches sind die moralischen Eigenschaften, wozu Officiers in Preußischen Diensten besonders angezogen werden und welche sie hiernächst zu convenablen Civilbedienungen vorzüglich brauchbar und geschickt machen? Wegen seiner principiellen Bedeutung für die ganze hier behandelte Frage sei er vollständig wiedergegeben.

„Die strengsten Begriffe von wahrer Ehre und ihre genaueste Ausübung ist die erste und wichtigste Tugend, deren Besiz man so sehr von ihm verlangt, als wäre sie gleichsam seine andere Natur. Denn man weiß überzeugend, daß nur durch sie der Officier aufgefordert wird, gute, edle, rechtschaffene und pflichterfüllende Handlungen zu begehen und daß nur sie allein am würksamsten ist, ihn von Handlungen abzuhalten, die ihn erniedrigen können.

Subordination ist die andere Eigenschaft, die dem Officier ganz unentbehrlich ist, wenn er im strengsten Verstande genommen das sein will, was er sein soll, nemlich Soldat! Wird er nicht an Unterwürfigkeit gewöhnt, sogar manchmal an blinden Gehorsam, so würde nicht allein die Einrichtung und das Beste des Ganzen darunter ungemein verlieren, sondern er würde für sich selbst in Zukunft unersezlichen Nachtheil davon empfinden. Denn wer nicht gelernt hat

Digitized by Google

zu gehorchen, nicht weiß, wie sauer manche Unterwürfigkeit im Soldatenstande ankommt, der wird nie die Kunst recht erlernen, andern mit Vernunft zu befehlen.

Pünktliche Ordnung in seine Dienstgeschäfte ist die dritte Eigenschaft, die man von einem guten Officier verlanget und verlangen muß. Denn daran gewöhnt, das alles so zu thun, wie es ihm vorgeschrieben, keines seiner Geschäfte von der Minute, in der es geschehen soll, auf die folgende zu verschieben, sichert ihn dafür, daß er wenigstens nicht aus strafbarer Ursache irgend ein Geschäft vernachläßigen oder gar unterlaßen wird.

Ein guter Haußhalter muß der Officier von guten Vorzügen auch sein, und dies ist die vierte Eigenschaft, die von ihm verlangt wird. Ist er kein guter Wirth, weiß er nicht von dem was er hat die gehörige Eintheilung zur Anschaffung seiner Bedürfnisse zu machen, bringt er es auf irgend eine tadelhafte Art durch, so ist er vielen Gefahren, auch leicht solchen so nahe, die ihn um sein Bestes, um seine Ehre bringen.

Hintenansetzung aller eigenen Bequemlichkeit, wenn es Umstände erfordern, ist die fünfte und auch eine Eigenschaft, deren Ausübung dem tüchtigen Officier nicht so hart ankommen muß, daß sie augenscheinlich einen Weichling in ihm verrathen, denn es kommen nicht allein im Kriege, sondern auch im Frieden Fälle vor, wo er aus verschiedene Bewegungs-Gründe, die oft von äußerster Wichtigkeit sind, aufgefordert wird, ein gut Theil seiner Ruhe oder seines erlaubten Vergnügens aufzuopfern. Ist er nicht hieran gewöhnt worden oder hat er sich selbst nicht hieran gewöhnt, so kommt ihm diese Aufopferung nicht allein äußerst hart an, sondern er geräth auch leicht in die Versuchung irgend eine dadurch auszuübende Pflicht zu vernachläßigen oder zu unterlaßen, davon Verantwortung ihm ohnmöglich wird.

Derjenige Officier, der alle diese angezeigte Eigenschaften besizt, ist meines Erachtens zu vielen Civil-Bedienungen sehr brauchbar und geschickt. Denn bei dem Besiz der wahren Ehre und ihrer genauesten Beobachtung geräth er nie in Versuchung, irgend eine Handlung zu begehen, die wieder den Grund-Säzen der Ehre ist. Lange Zeit gewöhnt an strenge Subordination und pünktliche Ordnung in Geschäften wird er auch in jeden andern Stand den nöthigen Gehorsam nicht

Digitized by Google

aus den Augen sezen und wird die ihm aufgegebenen Verrichtungen gewiß auf das genaueste ausüben. Er, der es erlernt hat, mit wenigem Einkommen gut zu wirthschaften und über das seinige ein guter Haußhalter zu sein, wird die Aufsicht und Haußhaltung über andere Güter als ein guter Wirth führen. Und da es ihm als Soldat ein leichtes war, seine eigene, oft die nöthigsten Bequemlichkeiten dem Dienst aufzuopfern, wird er auch im Civil-Stande nie aus Trägheit seine Geschäfte auch nur vernachläßigen."

Mit Berufung auf den Bericht des Kammerpräsidenten wurde von Schwerin seitens des General-Direktoriums dem Staatsminister von Werder als General-Postmeister und der General-Zoll- und Accise-Administration zur Anstellung empfohlen. 1788 erst erging an die Halberstädter Kammer der erneute Befehl, durch Prüfung festzustellen, ob Schwerin eine Forstsekretär-Stelle versehen könne. Es wurde ihm aufgegeben, ein kurzes „Raisonnement" über die Pflichten seiner künftigen Stellung zu verfassen — ein bezeichnendes Beispiel, wieviel mehr Wert die Zeit auf die allgemeine Begriffsbildung als auf konkrete Fachkenntnisse legte. Das Jahr darauf, als ihm die Anwartschaft auf eine Forstrat-Stelle erteilt war, bat Schwerin, an der Abnahme der Forstrechnungen im Fürstentum Halberstadt teilnehmen zu dürfen, „um einige nähere Kenntniße derer mit diesen Posten verbundenen Geschäfte practisch zu erlangen."

Ebenfalls der Halberstädter Kammer wurde 1786 die Prüfung des früheren Offiziers von Sobbe vom Regiment von Eckersberg aufgetragen. Der Justizamtmann von Weferlingen, dessen gegenwärtigem Aufenthaltsort, nahm dieselbe vor und bezeugte des Supplicanten ungewöhnliche Belesenheit in angeführten ökonomischen und mathematischen Werken; dieser selbst erbat aus Gesundheitsrücksichten eine Anstellung im Forstfache. Der weitere Verlauf ist nicht bekannt. Die oben erwähnten Versorgungslisten der Halberstädter Kammer sind bis 1804 erhalten; bei den in Aussicht genommenen Stellungen finden sich vorzugsweise Post- und Salzwesen berücksichtigt.

In gleicher Weise finden wir die Militärbeamten fortdauernd verwendet. 1798 wurde der Regimentsquartiermeister Schulz des von Byernschen Küraſſierregiments auf sein Gesuch durch Kabinettsordre dem Generaldirektorium zur Versorgung, von diesem der Halber-

Digitized by Google

städter Kammer zur Prüfung überwiesen. 37 Jahre alt hatte er 12 Jahre gedient. Die Prüfung bestand in einem Colloquium mit dem Kriegsrat Stellter über die Obliegenheiten eines Rendanten, besonders die Kassen-Journale und einem in dessen Gegenwart gefertigten Aufsatz über die Rechnungsgeschäfte beim Regiment. Die Kammer erstattete einen günstigen Bericht, bemerkte aber, daß die Anwartschaft auf die dortige Kriegskasse 1789 dem Regimentsquartiermeister Michaelis vom Regiment Herzog von Braunschweig erteilt sei. Sie wurde vom Generaldirektorium angewiesen, Schulz bei Erledigung der Domänenkasse in Vorschlag zu bringen. In völlig gleicher Weise verlief 1802 die Prüfung des Regimentsquartiermeisters Schlieckmann, der 12 Jahre beim Kürassierregiment v. Borstell, 6 Jahre vorher als Auditeur gedient hatte. Aus demselben Jahre liegen noch zwei Beispiele für das andere, schon oben bei den Offizieren bemerkte Verfahren vor, indem die Ober-Examinations-Kommission der Magdeburgischen Kammer die Prüfungs-Atteste des ehemaligen Auditeurs und zweiten Oberproviantmeisters Bein und des Auditeurs Dreyer im Husarenregiment von Glaser übersendet. Danach bestand das Examen in drei schriftlichen Probeausarbeitungen, worunter eine Relation aus Prozeßakten, und einer mündlichen Prüfung über verschiedene in das Kameralfach einschlagende Gegenstände[49]).

In Zeiten, da das Beamtentum noch der beruflichen und sozialen Schulung bedurfte, sind ihm solcher Art zahlreiche tüchtige und streng disziplinierte Kräfte zugeführt worden. „Das Heer ward recht eigentlich der Kern des preußischen Staatswesens“[50]).

---

[49]) St. A. M. A XVII 475, VIII 54.

[50]) Droysen, Leben Yorks.

Digitized by Google

Magdeburgische bildende Künstler vor 1631.

Von G. Deneke.

Namen von bildenden Künstlern, die vor der Zerstörung in Magdeburg tätig waren, sind in verhältnismäßig geringer Anzahl auf uns gekommen; die wenigen einmal zu sammeln, soll im folgenden versucht werden. —

Das wichtigste Quellenmaterial für die Künstlergeschichte einer Stadt — die Ratsakten, öffentlichen Archive, Grund- und Kirchenbücher, Bürger- und Innungsrollen — ist für Magdeburg im Jahre 1631 verloren gegangen. Auch die erhaltenen Monumente lassen uns beinahe überall im Stich; denn vor dem die Einzelgeister befreienden Zeitalter der Renaissance und Reformation blieb die Zahl der Künstler klein, die es wagten, ihre Werke durch ihre Namensaufschrift aus der Masse der anderen zeitgenössischen herauszuheben. Die allenfalls angebrachten Wappen, Hausmarken und Monogramme, denen wir auch an unseren heimischen Bau- und Kunstdenkmälern begegnen, bleiben jedoch stumm, wenn jene geschriebenen Urkunden fehlen, aus denen allein ihre Auflösung in volle Namen möglich ist. So ist die Aussicht, eine auch nur annähernd befriedigende Ausbeute zu erzielen, von vornherein gering. —

Eine so rege Kunsttätigkeit wie in den süd- und westdeutschen Kulturzentren Augsburg, Nürnberg, Köln, Straßburg oder an den großen ausländischen Kunststätten hat in unserer Handelsstadt seit dem dreizehnten Jahrhundert nicht mehr geherrscht. Dennoch würden allein die Scharen der am Jahrhunderte währenden Dombau beschäftigten Bildhauer und Architekten, wenn sie uns namentlich überliefert wären, hinreichen, der Stadt einen würdigeren Platz in der deutschen Kunstgeschichte anzuweisen, als sie bis jetzt einnimmt. Aber eben auch von

Digitized by Google

ihnen, deren Arbeit sicherlich die vornehmste Art der Kunstbetätigung in der alten Stadt bedeutete, sind nur so wenige bekannt, daß es vor der Hand unmöglich ist, genau bestimmte Schulzusammenhänge aus ihnen herzustellen, ihre Tätigkeit auch außerhalb Magdeburgs zu verfolgen und auf diese Weise die magdeburgische Kunst in die allgemeinen Entwicklungsreihen einzuordnen. Das ist um so bedauerlicher, als nur immer mit stilistischen Methoden, Datierungen und Vergleichen zu arbeiten gerade in der Geschichte der bildenden Kunst auf die Dauer unersprießlich ist. Auf dem langen und breiten Wege ihrer Entwicklung sind scharf beleuchtete Marksteine sehr nötig; zu solchen aber können stets nur einzelne große Persönlichkeiten dienen, deren Schaffen die Leistungen der Vorgänger überragt und zugleich denen der Nachfolger die Richtung weist. Es fehlt zwar nicht an Werken, die auch für Magdeburg das Vorhandensein solcher hervorragenden Männer bezeugen; die Namen ihrer Schöpfer sind jedoch verschollen oder wie der des angeblichen ersten Dombaumeisters Bonensack durch nichts autorisiert. Erst vom letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts an begegnet uns etwa ein halbes Dutzend zum Teil weit über dem gleichzeitigen Durchschnitt stehender Bildhauer, von deren Lebensumständen wir ein wenig genauer unterrichtet sind, sodaß man für die stilistische Beurteilung ihrer Schöpfungen sozusagen auch die urkundliche Probe auf's Exempel vornehmen kann. Was aber für Maler, Baumeister und Kunstgewerbler damals in „unsres Herrgotts Kanzlei" wirkten, woher sie kamen, wohin sie weiter wanderten, wissen wir wieder nicht. Ihre Werke sind zumeist untergegangen, und so bleiben die wenigen zufällig bewahrten Namen gleichfalls nur „Schall und Rauch". Allein ein paar Griffelkünstler aus der Mitte des Reformationsjahrhunderts sind noch der allgemeinen Vergessenheit entgangen; aber ihre Leistungen stehen auf keiner sehr hohen Stufe, sind vor allem weder individuell noch selbständig. Wenn wir nicht von andrer Seite her wüßten, daß Magdeburg eine reiche, prächtige und die Kunst als selbstverständlichen Luxus pflegende Stadt gewesen ist, ja daß seit dem Beginn des sechszehnten Jahrhunderts sich sogar auf dem Prälatenberge in der Sudenburg eine richtige Künstlerkolonie befunden hat, aus der Zahl der bekannten Künstler, die in ihr tätig waren oder aus ihr herstammten, könnten wir es wahrlich nicht schließen. Es klafft eine nicht mehr

Digitized by Google

auszufüllende Lücke in der Geschichte der magdeburgischen Kunst und ihrer Vertreter; sie reicht vom Beginn des 14. Jahrhunderts etwa, als die größte, reifste Schaffensperiode am Riesenwerk des Domes zu Ende ging, bis in die Jahre um 1600 hinauf, in denen man zuerst wieder einen typisch magdeburgischen Zweig aus der Gesamtheit der künstlerischen Erscheinungen herausschälen kann. Damit soll nicht gesagt sein, daß während der dazwischenliegenden drei Jahrhunderte in Magdeburg gar kein Kunstschaffen beheimatet gewesen sei. Natürlich nicht; denn die Gründungen der Pfarrkirchen, die ständig wachsende Zahl der Profanbauten, die Erweiterung der Festungswerke bedingten das Vorhandensein einer an Ort und Stelle wirkenden Schar von Künstlern und Kunsthandwerkern. Auch wenn man etwa annehmen wollte, daß alles andere Kunstgut an Gemälden, Kleinskulpturen, Edelschmiedearbeiten usw. von auswärts her eingeführt worden sei. Es ist eben nur nicht weniger als alles, was die Gotik und Frührenaissance schufen, bis auf Trümmer im Sturm des dreißigjährigen Krieges zu Grunde gegangen. Die Pfarrkirchen tragen heute sämtlich in allem, was an ihnen über das Handwerkliche hinausgeht, durchweg das Gewand, das ihnen im siebenzehnten Jahrhundert übergeworfen wurde, die 1631 erlittenen Schäden und Verstümmelungen zu verdecken. Tobias Wilhelmi, der Meister der schönen Kanzeln von St. Johannis und St. Petri, scheint damals an der Spitze einer ganzen Anzahl tüchtiger Steinmetzen gestanden zu haben, die, so gut es ging die alten Baureste verwendend, die ausgeraubten und verwüsteten Gotteshäuser wieder herstellten, neue Gewölbe aufführten und neues Inventar an Altären, Kanzeln, Emporen, Taufsteinen und Orgeln hineinsetzten. Aus jener Restaurationszeit der Jahre von rund 1650—1700 rührt die große Ähnlichkeit, die alle unsere Hallenkirchen untereinander aufweisen, der Mangel an Spuren älterer Künstlerindividualitäten, die auch durch moderne Ausmalungen und Änderungen kaum gemilderte Nüchternheit und der scheinbare Schematismus. Daß auch alle privaten und öffentlichen Gebäude weltlicher Natur aus alter Zeit bis auf drei vernichtet sind, ist zu oft schon beklagt worden, als daß es noch erwähnt zu werden brauchte. Zwei davon sind erst in jüngster Zeit dem modernen Banausendämon „Verkehr" zum Opfer gefallen — die Heydeckerei und das Roch'sche Haus; nur der Fachwerkbau in der

Digitized by Google

Kreuzgangstraße darf nach seinem letzten Umbau nun wohl auf einen ungefährdeten Lebensabend hoffen. Was endlich der Dom und die Klosterkirche, die ja damals dem allgemeinen Verderben entgingen, uns aus den in fragestehenden Jahrhunderten an Kunstschätzen bewahrten, kann wohl dazu dienen, der Kunstgeschichte eine schmale Brücke aus der reichen Zeit des frühen Mittelalters über die monumentenarme Lücke hinweg nach der Hochrenaissance schlagen zu helfen, für die Künstlergeschichte fällt auch hier so gut wie nichts ab. Sie ist hauptsächlich, da in der Stadt selbst bis auf die angegebenen Ausnahmen die Urkunden sowohl wie die Denkmäler versagen, auf die Hilfe des Zufalls angewiesen. An anderen, oft weit entlegenen Orten haben sich Nachrichten allerlei Art über Künstler magdeburgischer Herkunft erhalten. Hier und da kann man auf Grund der Verwandtschaft mit bezeichneten auswärtigen Werken ein einheimisches demselben Meister zuweisen. Meist muß man sich mit der bloßen Registrierung des aktenmäßig bekannten Namens eines als Magdeburger bezeichneten Steinmetzen, Malers, Goldschmiedes oder „bilthawers" begnügen. Aber eine Vollständigkeit des so zustandekommenden Künstlerkataloges ist solchergestalt natürlich nie zu erzielen. Spielt der Zufall schon bei der Erhaltung der Namen als derer von Künstlern eine Rolle, so noch einmal bei ihrer Wiederauffindung. Daß ich alle für die heimische Geschichte wichtigen Werke und Quellen daraufhin durchsuchte, ist selbstverständlich. Die Zitate hinter den Namen der einzelnen Künstler zeigen aber, daß auch aus ganz entlegenen Verstecken noch der eine oder andere hervorkam. Dabei habe ich stets nur die ganz zweifellos mit unserer Stadt in irgend einem Verhältnis stehenden Künstler berücksichtigt, unsichere Namen vorläufig lieber unbeachtet gelassen. Von einer chronologischen Einordnung habe ich abgesehen zu Gunsten der Aufführung nach den einzelnen Berufen; die Lückenhaftigkeit des Materiales ist der Grund dafür, trotzdem allein jene Art der Zusammenfassung ja die Künstlergeschichte erst zur Kunstgeschichte oder doch zu einem Baustein für sie zu erheben vermöchte. Ich bin mir dabei sehr wohl bewußt, daß bei einer solchen Zusammentragung kein weiteres als ein Kärrnerverdienst ist; ich hielt sie aber doch für wünschenswert, einmal als einen bisher noch fehlenden Beitrag zur heimischen Kulturgeschichte, zum andern aber als Anregung für Berufenere, auf solchem

Digitized by Google

Gebiete weiterzusammeln. Denn auch die magdeburgische Familiengeschichte, für die ein Anfang in den Forschungen über die Alemann und Guericke gemacht ist, und die Gelehrtengeschichte, für die das Oppermannsche Manuskript in der Stadtbibliothek einen schönen Versuch darstellt — auch sie wären wert, einmal umfassender behandelt zu werden. Für jeden Hinweis endlich, durch den die folgende Namensliste ergänzt werden könnte, wäre ich sehr dankbar, zumal solche Bereicherungen auch für das im Entstehen begriffene große Inventar der magdeburgischen Bau- und Kunstdenkmäler unter Umständen von Nutzen sein könnten. —

Die zitierten Quellen sind:

Mithoff = Die mittelalterlichen Künstler und Werkmeister Niedersachsens und Westfalens von J. Mithoff. Hannover 1866.

Vulpius = Magnificentia parthenopolitana etc. von Johannes Vulpius. Magdeburg 1702. —

Büttner = Büttner — Pfänner zu Thal, Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Anhalt. —

B. u. K. = Beschreibende Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen; jeweils zitiert mit Angabe des betreffenden Kreises. —

Schubart = Die Glocken des Herzogtums Anhalt von J. Schubart. —

Gesch. Bl. = Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, seit 1866. —

U. B. I—III. = Urkundenbuch der Stadt Magdeburg. Bearbeitet von Gustav Hertel. 3 Bde. 1892—96. —

Reg. Arch. = Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis, ed. von G. A. von Mülverstedt, 1876—86. —

Hamann-Rosenfeld = Rich. Hamann und Felix Rosenfeld, Der Magdeburger Dom. Berlin 1910.

Namen ohne Angabe von Quellwerken ergaben sich aus den angegebenen Akten oder den Monumenten selbst. Wo bei Künstlernamen oder Kunstwerken eine genaue Ortsangabe fehlt, ist stets Magdeburg gemeint. —

Maler.

Tonnies, „schildermeister", unterzeichnet als Vorsteher der Malerinnung am 4. April 1315 den Vertrag zu Elmen mit, den die Stadt und Erzbischof Burchard III. schlossen. — U. B. I. p. 154.

Sebastian Schube, 1476 und 1478 in Straßburg als M. aus Magdeburg erwähnt. — Repertorium für Kunstwissenschaft XV. p. 38

Digitized by Google

Lüdicke Papenborger, bemalte 1479 den nach hiesigem Vorbild erbauten Rathausgiebel zu Zerbst. Peters, Magdeburg und seine Baudenkmäler, p. 37. U. B. III. p. 932.

Ulrich Woltersdorff, arbeitete ebenso wie sein Vater als Maler ohne der darob erzürnten Innung anzugehören. September 1493. — U. B. III. p. 477.

Johannes Nesener, Maler und Bildhauer. Kettner in seinem „clerus magdeburgensis" p. 26 erwähnt, daß der Großvater des 1554 geb., 1613 gest. Pfarrers Joh. Nesener, „so auch J. N. geheißen, ist gleichergestalt Bürger hieselbst gewesen, ein kunstreicher Maler, Bildhauer und Bildschnitzer, welcher wegen der Schilder in die 45 Jahre mit zu Rathe gesessen." Er muß also ein hohes Alter erreicht haben und wird wohl vornehmlich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts tätig gewesen sein.

Andreas Brachmann, arbeitete mit dem bernburger Bildhauer Hans Michael zusammen 1589 die Kanzel zu Löbejün. — Schönermark, B. u. K. des Saalekreises p. 521.

Jacob Tilner, malte 1598 für das Innungsbuch der magdeburger Seiler (jetzt im städtischen Archiv) die Wappen der Innung, der Meister und das Titelblatt. — Gesch. Bl. 1873 p. 107 ff.

Peter Senst, bemalte 1604 die große Domorgel, die Ertle und Zimmermann geliefert hatten. — Lieferungsvertrag im Kgl. Staatsarchiv. —

Elias Dalheim, malte 1609 den Altaraufsatz zu Proedel und brachte sein Porträt daran an. Laut Inschrift war er damals 55 Jahre alt. — B. u. K. Kreise Jerichow p. 222, 428.

Daniel Magdeburgk, arbeitete 1610 mit Georgius Hubscherus zusammen den jetzt abgebrochenen Altar in der Klosterkirche zu Egeln. — Gesch. Bl. 1870 p. 257.

Carl Fischer, wird vielfach als Maler der Passionsbilder über dem Chorgestühl des Domes genannt. Die Bilder sind etwa in die Jahre 1618—1623 zu setzen, jetzt nicht mehr vollständig erhalten, niederländischen Einfluß sehr verratend. Wiggert und Andere nennen auch als den Maler des schönen Asseburgepitaphs von 1611 (Dom, Westwand) ohne jemals eine Quelle anzugeben, den F. — u. a. Mithoff p. 98.

Digitized by Google

Nicolaus Roßmann; er malte 1618 im Auftrage des Markgrafen Christian Wilhelm, des Administrators, ein großes Altarwerk für das Dorf Colditz bei Wolmirstedt. Auf den drei Hauptbildern (Abendmahl, Kreuzigung, Grablegung) brachte er außer dem Stifter auch noch andere zu der Kirche in Beziehung stehende Personen an; sein eigenes Porträt gab er dem Judas. Es ist durchaus anzunehmen, daß bei der Mannigfaltigkeit der Beziehungen von Colditz zu Magdeburg, der Maler dieses Altars aus M. stammte, ebenso wie übrigens auch ein hiesiger Pfarrer die Weihe vornahm. R. gehört auch künstlerisch ganz in den Kreis Fischers, des Malers der Passionsbilder im Domchor. — Namenserwähnung. Gesch. Bl. 1871 p. 609.

Briefmaler, Form- und Holzschneider.

Jörg Scheller, Holzschneider. Zwei 1546 datierte Holzschnitte, Luther und seine Witwe darstellend, befinden sich in der herzoglichen Bibliothek zu Gotha, außerdem allerlei allegorische Blätter. 1551 hielt er sich in Wittenberg auf. — Gesch. Bl. 1882 p. 393 ff.

Pankraz Kempff, 1556 als Briefmaler und Holzschneider erwähnt. — Gesch. Bl. 1882 p. 396.

Nerlich und Ortenbergk gaben zusammen Ende XVI. Jahrhunderts einen Kalender in Magdeburg heraus. — Montagsblatt 1891 p. 375 (O. war Briefmaler, N. Holzschneider).

Bastian Palm, Holzschneider, 1578 zuerst erwähnt. Blätter von ihm: Titelblatt des „Summarischen Begriffs der magdeburgischen Chroniken 2c.", ebenso einige Herrscher- und Erzbischofsbildnisse in demselben 1587 erschienenen Buch von Johannes Pomarius. Auch in dessen „Chronica der Sachsen 2c." sind dieselben Schnitte wieder verwandt und zwar in steter Wiederholung für alle möglichen Herrscher! Sie sind B. P., auch in Spiegelschrift, gezeichnet, rohe und sicher nicht selbst erfundene Blätter, die gegen andere, unbezeichnete Illustrationen der gleichen Werke sehr abfallen. Vielleicht sind von seiner Hand auch die Abbildungen in Joh. Pomarius „Beschreibung des newen S. Jacobsthormes" von 1584. — Ein Bürger Johann Palm, wohnhaft in der Ulrichspfarre, kommt bereits 1503 urkundlich vor. U. B. III. p. 719.

Digitized by Google

Gerde van Lindere, Kupferstecher und Goldschmied. Er liefert 1609 einen Almanach für die Herren vom Domkapitel und 1612 den Titelkupfer für 50 Taler zu dem im gleichen Jahr vom Domkapitel herausgegebenen großen Psalter und Antiphonar. Lindere hat sich auf dem sehr schönen und sauber ausgeführten Blatt, das die Wappen des Stifts und seiner Mitglieder zeigt, sehr klein, ganz unten bezeichnet. — (Ein Exemplar in prachtvollem Einband bewahrt die Stadtbibliothek.) In den Rechnungsbüchern des Domkapitels (kgl. Staatsarchiv) wird er ausdrücklich auch Goldschmied genannt. — [Lindere cis ovacum (so!), als wüstes Schloß im Amt Calvörde erwähnt in den Reg. Arch. II. 543. —]

Goldschmiede (auch Goldschläger).

Petrus aurifex, Bürger in der Altstadt, am 5. März 1244 als Zeuge erwähnt. — U. B. I. p. 56.

Petrus goltsleger, kommt 6. April 1263 und 16. April 1264 noch vor. — U. B. I. p. 71, 73. — s. a. unter Becker. — Vielleicht identisch mit dem Vorigen. —

Bertholdus de Megedeborch, 1287 in Lübeck tätig. Urkundlich. — Mithoff p. 362.

Johannes de Megedeborch, 1283—98 in Lübeck tätig. Urkundlich. — Mithoff p. 364.

Hans von Borch, „der goldschmede meister", unterzeichnet mit den Vertrag zu Elmen, den am 4. April 1315 Erzbischof Burchard III. und die Stadt schließen. — U. B. I. p. 154.

Die drei Goldschmiede, Marquard und dessen Söhne Marquard und Hans, erkaufen am 23. Februar 1369 von der Stadt das Amt des Eisengrabens und das Beschauamt. — U. B. I. p. 351.

Luder Hakeborne, goldsleger; saß 1405 als Innungsmeister im Rat. — Schöppenchronik p. 318.

Johannes Becker, dictus Goltsleger. 1434. — U. B. II. p. 413.

Heinrich Weldigen, auch Woldegen, arbeitete 1446 und 1456 für das Dom-Kapitel. — Hamann-Rosenfeld p. 168.

Joachim Klassen, arbeitet 1608 für das Domkapitel eine Kette und einen S. Mauritius, die für den Hauptmann und Amtsschreiber im

Digitized by Google

erzstiftischen Gut Egeln bestimmt waren. „Kostet in alles 239 Thaler." — Registra clavigerorum 1599—1616; Kgl. Staatsarchiv.

Lucas Frede; 1612 erhält er vom Domkapitel 60 Taler für einen Becher — „ist dem Friderico Balduino für seine epistolis verehret." 1613—15 erwähnt. 1625 erhält er wieder eine Bezahlung für einen Mauritius mit Kette und Perle. — Solche Mauritii waren wohl Talermedaillons an Ehrenketten für die erzstiftischen Beamten; sie tauchen sehr oft auch als Hochzeitsgeschenke auf; leider sind nur selten die Namen der Goldschmiede in den Registern genannt. Registra clavigerorum 1599—1616, 1616—1625; kgl. Staatsarchiv.

Stephan Apell aus der Sudenburg, urkundlich zu 1619 in in den Registra clavigerorum 1616—1625; Kgl. Staatsarchiv.

Hans Peter, zum 11. Oktober 1626 in Peter Maiers Tagebuch als G. erwähnt; 1632 ist von seiner Witwe die Rede. — Gesch.-Bl. 1876 p. 243. 1907 p. 204.

Gerde van Lindere, s. o. unter den Formschneidern 2c.

Orgelbauer.

Hans Thomas, baut 1555 die Orgel in der Marienkirche zu Dessau. — Büttner p. 342.

Gregorius Vogel, erbaut 1568 die 1631 zu Grunde gegangene Orgel zu S. Johannis. — Vulpius p. 44.

Henricus Compenius aus Halle erbaut 1603—05 die große Domorgel, zu der Ertle, Zimmermann und Senst das Gehäuse lieferten; Bruchstücke von ihr befinden sich jetzt im Dommuseum. Sie galt noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein als ein besonderes Schaustück des Domes, und die daran angebrachten beweglichen Figuren, der Trommler, der Adler, der krähende Hahn waren berühmt. In den Kirchenbüchern der S. Blasiikirche zu Nordhausen finden sich folgende Eintragungen: 23. May 1603 † Compenii Weib. — 9. März 1611 † Compenii uxor. — 2. May 1611 † Heinrich Compenius. Leider ist der Stand nicht angegeben; es liegt aber nah, diese beiden Heinrich Compenius zu identifizieren; eine Nachricht über seine zweite Heirat findet sich nicht in den nordhausener Büchern. Vielleicht fand sie in den Jahren seines magdeburger Aufenthaltes statt. — Sonstige

Digitized by Google

Erwähnungen: Vulpius p. 32. Lieferungsvertrag im kgl. Staatsarchiv, und in den neueren Werken über Dom- und Stadtgeschichte. —

Georg Weißlandt aus Amberg, wohnhaft in Cassel, erbaut 1619 eine kleine Orgel für den Dom. — Vulpius p. 33.

Volckmar Zimmermann, repariert 1623—24 die große und die „kleine, alte" Orgel. — Registra clavigerorum 1616—25. Kgl. Staatsarchiv.

Michael .... Vulpius, p. 33: „item von der kleinen Orgel allhier, welche ein Mönch, M. Michael, gemacht, die eine Quarta höher, als das neue große Orgelwerk (des Compenius von 1603 ff.), ist vorher gemeldten Praetorii organograph: Tom II. cap. 10. 14 pag. 105. 107 und 117. zu lesen". —

Erz-, Rot-, Zinngießer.

Awram, Riquin und Waismuth, Erzgießer. Sie sind die Verfertiger der sogenannten Korssunschen Tür an der Sophienkirche zu Nowgorod. Der Umstand, daß sich an ihr das Portrait des magdeburger Erzbischofs Wichmann (1154—92) als eines der Stifter befindet, unterstützt die aus stilistischen Gründen erfolgende Datierung in das dritte Viertel des zwölften Jahrhunderts, sowie die Zuschreibung in den sächsischen Kunstkreis. Die Türflügel galten auch wegen ihrer Verwandschaft mit den, sie zeitlich etwa einrahmenden, beiden Bronzeplatten im Chorumgang unseres Domes, denen sie übrigens künstlerisch nachstehen, von jeher als magdeburger Arbeiten. — U. a.: Bode, Geschichte der deutschen Plastik, p. 31. — Mithoff p. 360 ff, —

Bertold Kreckele, Kannengießer, zieht 1386 von Braunschweig nach Magdeburg. — U. B. I. p. 394.

Hinrick de Magdeborch. Er goß 1434 das messingne Taufbecken für die Marienkirche in Berlin; ein gleiches für die jetzt abgebrochene Petrikirche ebenda ist nicht mehr vorhanden. Das erhaltene, eine sehr handwerksmäßige Arbeit, zeigt Christus, Maria, Joseph und die zwölf Apostel. — Mithoff p. 153. — Montagsblatt 1886 p. 238. — Dehio, Handbuch der deutschen Kunstgeschichte, II. p. 23 nennt das Jahr 1437.

Digitized by Google

Ludolf de Magdeborch, ebenfalls Erzgießer, nur als Vater des vorigen bekannt, ohne daß ein Werk überliefert wäre. — Mithoff a. a. O.

Meister Fricke, um 1450 Büchsengießer, der vom Rate zu Zerbst aufgefordert wurde, dorthin zu ziehen. — U. B. III. p. 904.

Hans Ramme, Rotgießer, 1454 erwähnt. Auch Peter Vischer nannte sich selbst nur Rotgießer, sodaß man schlechterdings die Rotgießer mit zu den Kunsthandwerkern zählen muß. — U. B. II. p. 681.

Meister Claus, Büchsenmeister, Kastenmacher und Rotgießer, geht 1454 nach Zerbst. — U. B. II. p. 680.

Ludwig Eykelmann, der Kannelgießer, Bürger der Altstadt, 25. April 1495. — U. B. III. p. 565.

Monogrammist R., goß die in Schrift und Ornamentierung sehr schöne Erztafel an der inneren Nordwand der Jakobikirche, die 1583 zum Gedächtnis für die Stiftung des Dachbleies für den „Juliushut" durch den Herzog Julius von Braunschweig angebracht wurde. — Vergl. zu B. R. und H. R. unter den Bildhauern. —

Hans Lüntzel, war als Kannen-(Zinn-)gießer am Breitewege ansässig und fiel bei der Eroberung am 10. Mai 1631. — Vulpius p. 258.

Münzmeister und Medailleure.

Conradus und Johannes, monetarii, urkundlich zu 1184. Reg. Arch. I. p. 702, 728.

Conradus, magister monete, als Zeuge in der Urkunde, durch die 1188 der Erzbischof Wichmann der Stadt Magdeburg das bürgerliche Recht verleiht. U. B. I. p. 31. Wohl identisch mit dem vorhergehenden Conradus.

Hilderich, Münzmeister zu 1207. Reg. Arch. II. p. 122. — Hertel, Urkundenbuch des Klosters U. L. F., p. 54.

Hennig, muntmester, 20. September 1294 erwähnt in einem Münzvertrag zwischem dem Erzbischof und den Herren von Barby. — U. B. I. p. 103.

Jakob von Stendal, monetarius, starb vor dem 22. Februar 1369. — U. B. I. p. 318.

Matthias Osterborg, Münzmeister, 1387. — U. B. I. p. 406.

Digitized by Google

Hans Koselitz, Münzmeister, 1399. — U. B. I. p. 464.

Gisze Breselewitz, Münzmeister, am 24. Juni 1464 vom Erzbischof Friedrich in seinen Dienst genommen. — U. B. II. p. 791.

Heinrich Meier, Medailleur. Arbeitete 1611—15 für die Münze der Grafen zu Barby, 1617 für die zu Magdeburg, 1620 in der schwarzburger Münze zu Königsee. Im hiesigen Münzkabinett sind von ihm einige sehr schöne und seltene Talermedaillen aus dem Jahre 1615 erhalten. — Gesch. Bl. 1876 p. 322.

Konrad Hund, 1586 und 1628 als Münzmeister erwähnt. Montagsblatt 1869 p. 21, 1873 p. 174.

Glockengießer.

Hans Laffard, Glockengießer, wird am 28. März 1398 als zweiter Ehemann der Anna, der Mutter eines Jan Czyringk, erwähnt. Ein Hans Laffart der Jüngere begegnet 1510 als Bürger vom Prälatenberg. Die Czyringks, auch Scheyring, Ziering waren vor allem im 16. Jahrhundert eine vornehme Magdeburger Familie, an deren Namen die noch bestehende Stiftung erinnert. — U. B. I. p. 459, III., p. 838.

Clawes Banneſtet, goß 1415 die Glocke für die Nicolaikirche in Calbe a. S. —

Bertram Beckmann und Henningk von Peyne, beides magdeburger Bürger, arbeiten als Glockengießer und Büchsenmeister; u. a. liefern sie Glocken für die Nicolaikirche in Zerbst. — 19. Juli 1442. 17. März 1443. — U. B. III. p. 895, 897, 904, 932. — Schubart, p. 84.

Hinrich Becker, goß 1463 die Glocke für Groß-Alsleben i. Anhalt. (Stammte vielleicht aus Halle.) — Büttner p. 34.

Heinrich von Danzig, goß 1468 die größte Domglocke, an der er anderthalb Jahre arbeitete; auch die bald darauf wieder vernichtete Apostelglocke in St. Johannis war ein Werk von ihm. — Schöppenchronik 412 ff.

Eckhard Küchger, auch Kuchen, aus Erfurt, goß 1574 die größte Domglocke zu Magdeburg um. — Mithoff p. 197.

Claus (clawes) Backmeſter, nachweisbar 1503—1523, goß Glocken für Edderitz, Kerkau, Kleinau, Magdeburg, Osternienburg,

Digitized by Google

Westerhüsen, Wörlitz. Die größte westerhüsener von 1523 ist die späteste bekannte Glocke von ihm. Büttner liest seinen Namen einmal „claws baclimacter van Maddeborch". — Büttner p. 287, 364, 407. — Schubart p. 85. — Ein Hans Backmeister kommt 1494 als magdeburger Bürger vor. — U. B. III. p. 496.

Hans Olemann, nachweisbar 1581—1586; goß Glocken für Drosa, Giersleben, Rieder, Baalberg, Harzgerode, Mehringen; sie sind z. T. jetzt umgegossen. Schubart p. 86. — Büttner p. 148, 177, 263. — Nach Montagsblatt 1899 p. 385 soll sich auch in Dar es Salaam eine von ihm bezeichnete Glocke aus dem Jahre 1583 befinden. —

Heinrich Borstelmann der Ältere, nachweisbar 1575—1625. Er muß, nach der sehr großen Anzahl von ihm erhaltener Glocken zu urteilen, einen lebhaften Werkstattbetrieb unterhalten haben. Mir sind bis jetzt fast 40 Glocken mit seiner Namensbezeichnung bekannt geworden, die sich über die ganze Provinz Sachsen und die Herzogtümer Anhalt und Braunschweig verteilen. Bei dem untergeordneten Range, den die Glockengießerei in künstlerischer Hinsicht einnimmt, unterlasse ich es, sie alle aufzuführen, zumal eine ganze Anzahl bei Schubart zusammengestellt ist, und der Liebhaber sie auch aus den angegebenen B.- u. K.-Heften leicht herausfindet. Nur daß in der hiesigen St. Katharinenkirche auch eine Glocke aus seiner Werkstatt hängt, sei noch erwähnt, sowie daß sein gleichnamiger Sohn bis in die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts die Kunst des Vaters weiterbetrieb. — Schubart p. 87. — Büttner p. 249, 274, 305, 496, 535 — B. u. K. für Halberstadt, Jerichow, Delitzsch, Wolfenbüttel, Helmstedt, Braunschweig, Saalekreis. — Vulpius p. 55.

Bildhauer, Steinmetzen, Architekten.

Bonensack. Zeitlich — und wenn er so wie die Sage will gewirkt hätte, täte er es auch künstlerisch! — steht an der Spitze aller magdeburger Steinmetzen der mythische Meister Bonensack, der sogenannte erste Dombaumeister. Unter dem drittel-lebensgroßen Bildnis eines knienden Werkmeisters am süd-westlichen Vierungspfeiler des Domes stehen, fast verlöscht, die aufgemalten Buchstaben Bonens . . ; schon Vulpius und die alten Dombeschreibungen des 17. und 18. Jahrhunderts kennen diesen Namen. Leider wird er jedoch durch keine

Digitized by Google

Urkunde glaubhaft gemacht, und durch sein so spätes Auftauchen ist er von vornherein verdächtig. Die Figur selbst, wie es Hanftmann in seinem Domführer p. 86 und auch an anderer Stelle tut, in das 16./17. Jahrhundert und den Kreis Ertles zu weisen, ist ein Unding. Sie ist — das ist auch die Meinung so hervorragender Kenner unserer sächsischen Übergangszeit wie Goldschmidt, Paul Jonas Meier, Harms, Hamann u. s. f. — ein typisches Werk des dreizehnten Jahrhunderts. Die an ihm, vor allem der Blattwerkkonsole, verdächtigen Stellen dürften sich als Ausbesserungen des neunzehnten Jahrhunderts erklären, die man gelegentlich der Entfernung der dort vorhandenen Domherrenprieche vornahm. Daß die Figur einen Werkmeister im Arbeitskleid darstellt, ist nach Analogie zahlreicher auswärtiger Beispiele sicher; daß er gerade Bonensack hieß, leider nicht. So muß dieser früheste Name bedauerlicherweise aus der Liste unserer einheimischen Künstlernamen gestrichen werden, so viel er auch als solcher in der Literatur spukte. Erwähnt sei noch, daß nach Vulpius p. 112 auch ein Gefängnis im Rathaus „der Bonensack" hieß und daß endlich der Familienname Bonsack noch heute hier vorkommt. —

Kunzel Vrankenford, 1379 „werkmeyster dez Gebouwes to dem Dome", Hanftmann, Domführer, p. 29. — Mithoff p. 328.

Lucas Schwendler, erbaute 1415 die Carmeliterkirche zu Wien. — Mithoff p. 291.

Meister Clawes, werckmeyster, erhält 20. 8. 1417 Bezahlung vom Domkapitel. — Hamann-Rosenfeld p. 145, 163.

Hause Stenhowere, erhält 6. 7. 1417 Bezahlung vom Domkapitel für Arbeiten an der Choralei. Ebenda p. 163.

Corde Brugmann, August 1417, im Dom beschäftigt. Ebenda p. 163.

Claus Schortekopp, Zimmermeister, arbeitet 1422 an der hölzernen Elbbrücke. — Schöppenchronik p. 368.

Nicolaus, carpentarius capitulae; 23. Dezember 1424 urkundlich. — Hamann—Rosenfeld p. 164.

Meister Heinrich, lapicida; 3. September 1424, erhält Lohn vom Domkapitel. — Hamann-Rosenfeld p. 163.

Hans Smed und Rodegerus, lapifractores, arbeiteten 1424 am Domgiebel. — Ebenda p. 164.

Digitized by Google

Hans von Padua, Baumeister, ist 1420—30 am Bau der Elbbrücke beschäftigt. — Mithoff p. 128.

Curt von Dresden, Baumeister, versucht 1425, ebenso vergeblich wie der Vorige, die Elbbrücke zu reparieren. Mithoff p. 77. — Fiorillo II. p. 181. — Schöppenchronik p. 375.

Meister Peter ut Prutzen (aus Preußen!), baute 1425 eine Mühle an der steinernen Elbbrücke, die jedoch 1428 wieder abgebrochen werden mußte, da sie der Brücke Schaden tat durch ihre Stauwasser. Meister Peter, den der Verfasser der Schöppenchronik ausdrücklich als sehr geschickten Mann rühmt, hatte auch einen Soolbrunnen in Salze gebaut. — Schöppenchronik p. 376, 378.

Heyne Palm, lieferte 1446 Maurerarbeiten für das Domkapitel. — Hamann-Rosenfeld p. 167.

Henning Rumpe und sein Sohn, beides Zimmerleute, arbeiteten vom Oktober 1445 bis Juni 1447 im Dom. — Ebenda p. 164 ff.

Conrad Roritzer, Steinmetz; sein Monogramm soll sich am 1445—48 ca. erbauten Domlettner befinden, jedoch kann diese Entdeckung Lotz's ein durch die zufällige Gleichheit der einfachen Steinmetzzeichen hervorgerufener Irrtum sein. — Mithoff p. 276 gibt Lotz's Meinung einfach wieder.

Johannes de Brochstete, nach Wiggert, der die Inschrift auf der Rückseite des alten Sudenburger-Torwappens als: magis. iohes. brochstete lapicida anno dni. MCCCCXLVIII" las, auch einer der Meister des Domlettners. Seinem Z-ähnlichen Zeichen nach wäre er identisch mit dem gleichzeitigen Meister Johannes oder Hans, der urkundlich für Turm- und Lettnerbau ist. — Nicht ganz sicher! — Gesch.-Bl. 1871 p. 440. — Mithoff p. 56. — Hamann-Rosenfeld p. 147, 166 ff.

Cord der Steinhauer; 1455 für den Dom tätig. Hamann-Rosenfeld p. 168, 147.

Mauritius Kannendorp, meister Ludeke und Hogenhans arbeiteten 1455—56 für den Dombau als Zimmerleute. — Ebenda p. 168 ff.

Hans Irxleben, entwarf die Zeichnungen, nach denen 1453 die Türme der Johanniskirche vollendet wurden. Den alten Abbildungen nach trugen sie schlanke, spitze Helme. März bis Juli 1456 arbeitete

Digitized by Google

er als Dombaumeister für das Domkapitel. — Ebenda p. 147, 148. — Schöppenchronik p. 403.

Laurentius Steyndecker; ist 1455—56 für das Domkapitel tätig. Steinbecker scheint nicht Name sondern Berufsbezeichnung zu sein. — Hamann-Rosenfeld p. 168.

Kunze van Erfforde, war der Meister des 1459 aufgestellten steinernen und bemalten Rolands. — Schöppenchronik, p. 404.

Hans Lersemann, Baumeister. Er hatte einen neuen Zwinger für die Stadt zu bauen begonnen, dann aber das unfertige Werk verlassen und sich nach Hildesheim begeben. Als ihn der Rat von dort zurückforderte, floh er auch da heimlich weiter. Brief des Hildesheimer Rates an den Magdeburger vom 25. Juli 1463. — U. B. II. p. 781.

Dionysius Storbeke, Baumeister des Stiftes S. Sebastian, 1. April 1466 gelegentlich einer Schenkung an die Domvikare erwähnt. Vielleicht auch nur der Vorsteher des Bauamtes, nicht selbst Architekt. — U. B. III. p. 46.

Meister Peter der Steinhauer besitzt 1478 in der Steinstraße ein Haus. — Hertel, U. B. des Klosters U. L. Fr. p. 307.

Hans Schmidt (Smed), Baumeister, erbaute 1479—81 die Giebel des Rathauses zu Zerbst nach dem Vorbild des hiesigen Hogenbodenschen Hauses. Abb. bei Peters, Magdeburg und seine Baudenkmäler, p. 36. — Gesch.-Bl. 1886 p. 182 ff. — U. B. III. p. 155. — Büttner p. 455. (s. a. Lüdicke Papenborger, Maler.)

Meister Borchard der Maurer, hatte den ihm verdungenen Bau des Leichenhauses der Johanniskirche zu Magdeburg nicht ausgeführt; daher fordert ihn am 30. April 1482 der Magdeburger Rat von Zerbst zurück, wo er am Turm der Nikolaikirche arbeitete. — U. B. III. p. 226. — Vielleicht identisch mit B. Slachmann.

Heinrich Bethe, Steinmetzmeister; mit ihm verhandelt 1483 das Domkapitel über die Fortführung der Domtürme. — Mithoff, p. 40. — „Nicht vollzogener Vertrag vom 22. Mai 1493." — (Mithoff scheint mit 1483 also einen Irrtum zu geben.) U. B. III. 469. Hamann-Rosenfeld p. 148, 170.

Borchard Slachmann, Magdeburger Bürger, klagt am 8. August 1486 beim Rate zu Zerbst wegen seines Lohnes, der ihm für den Bau an einer dortigen Kapelle noch zusteht. — U. B. III. p. 937.

Digitized by Google

Heinrich, Steinmetzmeister, war 1494, das heißt zur Zeit, als man an den Türmen eifrig baute, Kapitelssteinmetz, und er ist höchst wahrscheinlich mit dem vorher genannten Meister Heinrich Bethe identisch. — Gesch.-Bl. 1888 p. 373. — U. B. III. p. 505. October 1494.

Michel, Dombaumeister, 1502 für Magdeburg bezeugt. — Redlich, Kardinal Albrecht und das neue Stift zu Halle, p. 125.

Johann Müller, am 15. Juni 1502 als „Vicar und substituierter Baumeister" der Domkirche erwähnt, ohne daß er deswegen gelernter Architekt gewesen zu sein brauchte. — U. B. III. p. 694. s. a. zu Storbeke.

Cordt Etzen, Baumeister der St. Sebastianskirche, 1. September 1504 urkundlich. — Vgl. das über Storbeke Gesagte. U. B. III. p. 744.

Muchel Hegeclau, Steinmetz. 1506. Nach Mobde soll das der Name des Steinmetzen sein, der auf Schriftbändern am Portal des ehemaligen Alexiushospitales stand. Holstein hatte da die Namen „me fecit venzlau" und „martin clar" gelesen. Ich neige dazu, die jetzt völlig verlöschten Namen als Stifternamen und die Zeichen als Hausmarken zu deuten, nicht als Steinmetzzeichen. Der Name Jürgen Wentzlaus kommt übrigens 1470 vor, sowie wentzlaus fabri 1484. U. B. III. p. 62. 305. — Gesch.-Bl. 1890, p. 315.

Sebastian Binder, 1518 in M., als „Vollender der Domfassade" genannt; am 30. März 1520 von Kardinal Albrecht nach Halle berufen; 1520 ist die letzte Zahl am Türsturz auf der obersten Turmgallerie. 1521 wird seine Frau Agnes erwähnt. 24. Mai 1537 bestellt ihn Kardinal Albrecht als Baumeister auf Lebenszeit. In einem Brief vom 24. Januar erwähnt er, daß B. ihm „eine Visierung zu einem Tor und Häuslein auf dem erzbischöflichen Hof" gemacht habe. Sein von Redlich, a. a. O. p. 132 mitgeteiltes Steinmetzzeichen von der Sakristeitür des Domes zu Halle, findet sich auch an den Türmen unseres Domes. — Büttner p. 339. — Redlich, Register. — Gesch.-Bl. VIII. 3. Heft, Tafel II, a. — Hamann-Rosenfeld p. 151, 171.

Hanß Knoche, Ratszimmermeister, erbaute 1495 bis 1497 den nördlichen Turm der Jakobi-Kirche, der später durch die Taten des Büchsenmeister Andreas Kritzmann zur Zeit der ersten Belagerung so berühmt wurde und endlich infolge der Schenkung des Herzog Julius

Digitized by Google

von Braunschweig, die 1583 seinen Wiederaufbau ermöglichte, den Namen „Juliushut" bekam. Vulpius p. 49 (s. o. Erzgießer unter R.)

Franz von Magdeburg, arbeitete 1520 die Reliefs an den steinernen Emporen der Kirche zu Annaberg. — Mithoff p. 101.

Andreas Günther, Steinmetz und Baumeister, wurde am 5. Mai 1533 vom Kardinal Albrecht auf Lebenszeit als Werkmann und Baumeister in Dienst genommen; er starb wahrscheinlich schon vor dem Frühjahr 1539. Da er für alle drei Länder des Erzbischof-Kardinals bestellt war, kommt er also gegebenenfalls auch für Magdeburg in Betracht. — Redlich, Kardinal Albrecht und das neue Stift zu Halle, Register. — Hamann-Rosenfeld p. 171.

Christoph Stieler, Baumeister, wurde 1547 von Karl V. berufen, das Schloß zu Mansfeld zu befestigen. — Mithoff p. 304. Demnach scheint er insonderheit Festungsbaumeister gewesen zu sein und hat wahrscheinlich an den Fortifikationsanlagen mitgearbeitet, die in jenen Jahren vor allem im Süden der Stadt vorgenommen wurden. Der jetzt im Museum angebrachte Wappenstein vom ehemaligen Sudenburgertor trägt die Zahl 1546! —

Georg Wipprecht, Baumeister, vielleicht nur Bauunternehmer. Es heißt bei Vulpius p. 65: „An: 1551 den 14. octobris hat man die Barfüßerkirche in der Stadt am Breiten Wege angefangen niederzubrechen, da Georg Wipprecht mit Bewilligung eines E. E. Raths fünff feine Wohnhäuser hingebauet, darunter eines zun H. 3 Königen genennet." Die Barfüßer- oder Franziskanerkirche lag zwischen Schul- und Dreiengelstraße; ihr Türmchen, ein Strebepfeiler und ein gewölbter Raum sind noch heute erhalten. —

Johannes Nesener, siehe unter den Malern. —

Hans Klintzsch von Pirna, Bildhauer, liefert 1590—92 das Epitaph für den Herrn Werner von Plothow (1532—1589), Domherrnsenior. — Gesch.-Bl. 1870 p. 596.

Christoph Kapup von Nordhausen, Bildhauer, liefert vor 1592 das Epitaph für den 1602 † Ernst von Mandelsloh (Dom, Südwand), und 1595—97 mit Sebastian Ertle zusammen die Domkanzel. — Empfehlungsschreiben und Lieferungsverträge im Kgl. Staatsarchiv.

Johann Müller, Baumeister, 1599—1605 als Domkapitelsbaumeister angestellt; er erhält gleichzeitig auch vom Rate der Altstadt

Digitized by Google

Besoldung. — Registra clavigerorum 1599—1616, Kgl. Staatsarchiv. —

Sebastian Ertle, Steinmetzmeister, stammte aus Überlingen, arbeitete zuerst unter Kapup mit an der Kanzel im Dom, 1595—97; liefert dann bis 1616 eine ganze Anzahl großer Epitaphien und Grabplatten für die Herren vom Domkapitel; Werke von ihm befinden sich auch in Halberstadt (Dom), Jerichow (Stadtkirche) und Athensleben. Seine im ganzen trotz raffinierter Technik meist nüchterne, allzu überladene Kunst ist oft überschätzt. Außer mit Kapup arbeitete er mit dem „Tischer" Zimmermann zusammen am Gehäuse der großen Domorgel; auch mit anderen Gesellen, von denen nur die Steinmetzzeichen überliefert sind. Auf sein Lebenswerk näher einzugehen, würde hier zu weit führen. Ebensowenig kann alle über ihn existierende Literatur nachgewiesen werden. — Wichtig sind: Diöcesanarchiv von Schwaben XXII. Nr. 9, 1904, p. 131 ff. (Beck, ein alter schwäbischer Steinmetz im Norden.) — Ruppert, Konstanzer geschichtl. Beitr. IV, 1895, p. 112. — Lieferungsvertrag über die Orgel im Kgl. Staatsarchiv. —

Christoph Zimmermann, „Tischer" und „Schnitzger" arbeitete mit Ertle zusammen an dem Orgelgehäuse und der Empore; da er den gleichen Betrag wie Ertle erhält, scheint er mehr als das einfache Schreinerwerk geliefert zu haben. 1604—05. —

Georgius Hubscherus, „arcularius" und Bürger, lieferte 1610 mit dem Maler Daniel Magdeburgk zusammen den heute nicht mehr vorhandenen Altar der Lutherischen für die Klosterkirche zu Egeln. — Gesch.-Bl. 1870. p. 257.

Johann Weise, Zimmermeister, erbaute 1601 eine Turmspitze (der Hauptkirche?) zu Stendal. — Mithoff p. 334. —

Michael Spieß, Bildhauer, fertigte in den Jahren 1607—1611 für die Oberkirche zu Burg den Altar, den Taufstein, die Kanzel, ein Epitaph und für die Unterkirche die Kanzel, an der sich sein Zeichen — ein Zirkel — befindet. Seine Kunst, oft durch das derbe Steinmaterial noch vergröbert, steht durchaus unter dem Einfluß seines gewandteren Mitbürgers Ertle. — B. u. K., Kreise Jerichow, auch Abbildungen. —

Hans Hierzig von Überlingen, Bildhauer, fertigte vor 1610 das große Epitaph für die Familie von Eckstedt, das an der westlichen

Digitized by Google

Wand des Nordquerhauſes der Unterkirche in Burg hängt. Obwohl ſeine Anweſenheit in Magdeburg durch nichts bewieſen iſt, gehört er in den engeren Kreis ſeines Landmannes Ertle. Auch er ſteht völlig im Banne von deſſen pompöſem Dekorationsſtil. Ihm, wie es Hanftmann tut, das großartige Barockwerk des Hopkorffſchen Grabdenkmals im hieſigen Dome zuzuſchreiben, iſt ganz undenkbar; er bewegt ſich genau wie ſein Meiſter noch völlig in den Bahnen der niederländiſch beeinflußten Hochrenaiſſance, deren auffälligſtes Characteriſticum die ſteifmanirierten Figuren und das Rollwerk in allen ſeinen Phaſen vom flachſten Beſchlag bis zur verſchlungenſten Kartuſche iſt. Das erſt dem vollen Barock eigene, dreidimenſional wirkende Knorpelwerk iſt allen dieſen Künſtlern noch fremd. — B. u. K. für Jerichow.

Andreas Zihn, Bildhauer und „Tiſcher". Von ihm ſtammt das 1609 entſtandene Holzepitaph für den 1606 verſtorbenen Ratsherrn Valentin von Geyer und ſeine Frau Maria, geborene von Schierſtedt († 1617) in der Stadtkirche zu Großſalze, eine gute, handwerkliche Durchſchnittsarbeit. —

Wolff Dickmann, magister fabricae 1610—15 in den Registra clavigerorum im kgl. Staatsarchiv erwähnt. —

Peter Plötz, auch Platz und Blatz; er ſtand 1609—1623 in Dienſten des Domkapitels und arbeitete zugleich auch für den Rat der Altſtadt. Unter ihm fanden Reparaturbauten an den Türmen ſtatt, und er wurde im Vergleich zu ſeinen Vorgängern auffallend hoch beſoldet. — Registra clavigerorum, kgl. Staatsarchiv. —

Joachim Praetorius, als magister fabricae von 1616—1623 erwähnt. — Registra clavigerorum, kgl. Staatsarchiv.

Michael Rudolff; er war beſtallter Baumeiſter der alten Stadt und leitete 1625 nach dem Abbruch der Vorſtädte die Anlegung dreier neuen Bollwerke. — Guericke, Geſchichte der Belagerung uſw., p. 70. —

Henrich Wilhelm, Bildhauer von Magdeburg; am 31. Mai 1631 wird in der Kirche St. Blaſii zu Nordhauſen eine Tochter von ihm getauft. — Notiz im dortigen Taufregiſter. — Er war wohl bei der Eroberung der Stadt in die benachbarte und gerade durch mancherlei Kunſtbeziehungen befreundete Harzſtadt geflohen. Aus Nordhauſen ſtammte ja ſchon Chriſtoph Kapup und von dorther bezogen die Magdeburger Bildhauer mit Vorliebe den dort anſtehenden ſchönen Alabaſter.

Digitized by Google

Henrich Wilhelm scheint außer der Tochter Anna Maria, die am genannten Tage getauft wurde, noch zwei Söhne gehabt zu haben, den Wilhelm Henrich Wilhelm und den Tobias Wilhelm. Letzeren identifiziere ich mit dem nachmals, wie oben erwähnt, in Magdeburg tätigen Bildhauer Tobias Wilhelmi, der also ein Magdeburger Kind gewesen und seinem Vater im Beruf gefolgt ist. Der Beruf des Wilhelm Henrich W., von dem Zwillingssöhne im Jahre 1659 noch in Nordhausen bald nach ihrer Geburt sterben, ließ sich aus den Kirchenbüchern nicht feststellen.

Christoph Dehne, Bildhauer. Er ist der reifste, fruchtbarste und bedeutendste Meister, den Magdeburg vor seinem Untergange hervorgebracht hat. Es ist mir gelungen, ihn, der bisher nur dem Namen nach aus einigen spärlichen Notizen bekannt war, als Schöpfer der großartigen Skulpturen im Dom festzustellen, an denen wir den Wandel von der nüchternen, kalten Hochrenaissance zum kraftvollen, lebensprühenden Barock sich vollziehen sehen. Rund vierzig Arbeiten in Magdeburg und seiner weiteren Umgebung gehen auf ihn zurück; im Laufe von kaum zwanzig Jahren — etwa von 1610—1631 — hat er sie geschaffen, teils in Bronze, teils in Alabaster oder Sandstein, alle für die Familien der Domherren oder Stiftsbeamten. Er ist eine reiche, künstlerisch-starke Persönlichkeit, die sich markant und originell aus der Schaar der handwerklich schaffenden Zeitgenossen heraushebt. Natürlich war auch er dem uns heute unsympathischen Prunkstil seiner Zeit unterworfen, aber er hat es verstanden, ihn von leerer Ornamentik und Dekoration zu gewaltigem Pathos zu stilisieren. Über ihn, wie überhaupt über die Magdeburgischen Bildhauer der Renaissance aus den Jahren 1524 — 1631 eingehend zu berichten, behalte ich mir für eine noch im Laufe des kommenden Winters erscheinende Sonderarbeit vor. —

Endlich teilt Mithoff p. 290 ohne Jahresangabe noch Thomas Schultze, Ratszimmermeister mit, der den südlichen Pfarrkirchenturm zu Seehausen repariert habe.

Monogrammisten.

Einige Grabplatten des Domes tragen außer den Steinmetzzeichen noch Monogramme, deren Auflösung bisher nicht möglich war. Auch sie seien der Vollständigkeit halber hier angeführt. —

Digitized by Google

H. G. 1587 auf dem Doppelgrabstein des Domherrn von der Schulenburg und seiner Gemahlin. —

B. R. 1574 auf dem nicht reizlosen Epitaph der Frau Elisabeth von Malzahn im Remter. —

H. R. auf Steinen aus den Jahren 1572 und 1578; andere von 1569 und 1585 sind ihm aus stilistischen Erwägungen, obwohl unbezeichnet, ebenfalls zuzuweisen. Da auch die Julius-Platte aus der Jakobikirche (s. unter Erzgießer) als Signatur ein R. trägt, könnte man vielleicht auf eine mehrere Mitglieder zählende Künstlerfamilie R . . . . schließen, die in den 70er und 80er Jahren hier wirkte. —

S. K. Außer dem aus Burg hierher transportierten Stein des 1569 † Albrecht von Kracht (jetzt im Kreuzgang), scheinen noch vier weitere Grabplatten von seiner Hand zu stammen, deren späteste aus dem Jahre 1573 ist. —

Glasfenstermacher.

Andreas, fenestrarius, ist vom Dezember 1446 bis April 1447 im Dom tätig. — Hamann-Rosenfeld p. 146, 165.

Meister Hans, der Glasfenstermacher, ebenso für 1456. — Ebenda p. 168.

Verschiedene.

Henning Brunnen, auch von Brunne, Kleinschmied, wohl auch Kupferschmied, liefert 1417 und 1424 Dachdeckerarbeiten für das Domkapitel. — Ebenda p. 163 ff.

Hans Schulte, wird im Mai 1440 bezahlt „pro nova baptillo quinte campane“ — d. h. des Domes. — Ebenda p. 165.

Curde Trebitz und Hans Hanebitter arbeiten 1417 und 1424 als Gelegenheitsarbeiter mit den Domsteinmetzen. Ebenso

Johann Smed aus Seehausen und Hans Roden, die 1446 bis 47 (zur Zeit des Lettnerbaues) Werksteine für den Dom liefern. — Ebenda p. 164 ff.

Digitized by Google

Inventar der katholischen Kapelle zu Halle a. S. (1716).

Von Otto Heinemann.

Nachdem 1710 im Kurfürstentum Sachsen die öffentliche Ausübung des katholischen Gottesdienstes gestattet worden war, begann ein seit 1703 in Leipzig als Seelsorger der dortigen Katholiken wirkender Franziskaner aus Halberstadt P. Markus Verkühlen auch die wenigen in Halle wohnenden Katholiken — außer einigen Handwerkern und Tagelöhnern zumeist italienische Kaufleute, daneben etliche Studenten — regelmäßig mehrere Male im Jahre zu seelsorgerischen Zwecken zu besuchen. Als aber die katholische „Mission" in Leipzig einem Jesuiten übertragen wurde, erhielt P. Markus von dem apostolischen Vikar über Nieder- und Obersachsen Augustin Steffani, Bischof i. p. i. von Spiga, den Auftrag, auch in Halle eine „Mission" zu gründen. Diese Tätigkeit begann er im Herbst 1712, indem er sich einem in Halle studierenden Grafen Pilati anschloß, dem gestattet worden war, sich einen katholischen Priester mitzubringen, der ihm Gottesdienst hielte. Diesem Gottesdienste schlossen sich aber die Katholiken in Halle und Umgegend an, und so entstand eine kleine katholische Gemeinde in Halle, der sich gar bald einige Konvertiten zugesellten. Als Graf Pilati Halle verließ, blieb P. Markus dort und fand Anhalt an einem anderen katholischen Studenten, einem Grafen von der Natt, der mit seinem Hofmeister, dem Jesuiten P. Helffen, bei dem Stadtsyndikus Lic. jur. Johann Sebastian Möschel in der Steinstraße wohnte, wo auch P. Markus sich einmietete und eine katholische Kapelle einrichtete, nachdem eine mit Hilfe der Leipziger Kaufleute Breutano im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts eingerichtete nur von kurzem Bestande gewesen war. Aber auch dieser neuen Kapelle erfreuten sich die

Digitized by Google

Hallischen Katholiken nicht lange. Im Herbst 1716 wurde der katholische Gottesdienst in Halle auf Befehl König Friedrich Wilhelms I. verboten und die gesamte Einrichtung der Kapelle beschlagnahmt.

Über diese Ereignisse in Halle berichtet kurz J. Chr. v. Dreyhaupt, Beschreibung des Saal-Creyses I (1755) S. 1104. Eingehender behandelt die Tätigkeit des P. Markus Verkühlen und die Anfänge der Franziskaner-Mission in Halle F. W. Woker in seinen Büchern: „Geschichte der Norddeutschen Franziskaner-Missionen" (1880) S. 159 ff.[1]), „Aus Norddeutschen Missionen" (1884) S. 4 ff. und „Agostino Steffani" (1886) S. 25 f.

Somit sind wir von katholischer Seite über die Vorgänge zu Halle eingehend unterrichtet. Daß Wokers Bericht, wenn auch, da allein auf katholischen Quellen beruhend, naturgemäß einseitig, im allgemeinen richtig ist, zeigen uns die freilich nur die Ereignisse vom Herbst 1716 behandelnden „Acta einen Römisch-Catholischen Pfaffen, welcher den Gottesdienst auff Römische Weise zu Halle gehalten, betreffendt"[2]). Dieses Aktenstück ergänzt Wokers Darstellung in einigen, freilich nicht sehr wesentlichen Einzelheiten und enthält — und das ist wohl das Interessanteste — das notarielle Protokoll über die gewaltsame Eröffnung der Kapelle am 30. Oktober 1716 mit dem Verzeichnis der beschlagnahmten Einrichtungsgegenstände. Es möge deshalb der Inhalt dieses Aktenstückes hier folgen.

Am 18. September 1716 richtete der Inspektor des Stadtministeriums und Oberpfarrer der Kirche U. L. Frauen zu Halle D. Joh. Mich. Heineccius an die Königliche Landesregierung zu Magdeburg eine Beschwerde, daß ein sich seit längerer Zeit in Halle aufhaltender katholischer „Pfaffe" aus Halberstadt insgeheim einigen katholischen Studenten und Italienern Messe gelesen, ihnen das Sakrament gereicht und den Kranken beigestanden habe. Nicht genug damit, halte er jeden Sonntag in des Syndikus Lic. Möschels Hause öffentlichen Gottesdienst, von 9—10 Uhr Messe, von 10—11 Uhr Predigt, zu dem er auch Nichtkatholiken, Lutherische und Reformierte,

[1]) Auf dieser beruht auch die kurze Darstellung in G. F. Hertzberg's Geschichte der Stadt Halle III (1893) S. 52 ff.

[2]) Kgl. Staatsarchiv zu Magdeburg s. r. Rep. A 5 Nr. 931.

Digitized by Google

besonders viele Studenten, zulasse. „Ja, es ist bey unserm Ministerio endlich kundt worden", fährt er dann fort, „daß sich Leute von beyderseits protestirenden Gemeinden, wenn sie von ihren vorgesetzten Seel-Sorgern ihres unordentlichen Lebens halber vorgenommen und bestraffet worden, sich zu diesen Pfaffen gewendet und verlanget haben, daß er sie zu der Römischen Kirche aufnehmen solte, worinnen er denn solchen boßhafften Leuthen auch ohne Bedencken gewillfahret. Wie denn dem Herrn Professori und Pastori Francken[3]) in seiner Gemeinde bekannt worden, daß eine Frau, welche wegen verschiedener Boßheit bis zu ihrer Beßerung und wahren Buße vom Nachtmahl abgehalten worden, ihme gestanden, sie werde sich nicht mehr bey unserer Kirche finden lassen, sie sey catholisch worden und gehe der Pater jetzo täglich zu ihr und unterrichte sie. Eben dergleichen ist mit einem Beichtkinde Herrn M. Ockels[4]) geschehen, indem eine Frau, welche, eigenmächtiger Weiße von ihrem Manne gelauffen, von dem Nachtmahle zurückhalten müßen, bis sie wiederumb zu ihrem Manne gehen würde, würcklich catholisch worden und ohne Scheu sich deßen noch rühmet. Ja, es will verlauten, daß dieser Pater nicht allein actus ministeriales verrichtet und getauffet und copuliret habe, sondern auch einige Kinder, so arme Lutherische Eltern ihme gegeben, von hier weggeschaffet und in catholische Clöster gestecket habe. Weil aber dergleichen Beginnen, so ohne Ew. Königl. Mayᵗᵗ allergnädigste Bewilligung geschehen, leicht zu noch betrübtern suites ausschlagen und bey hiesiger guten Stadt noch größere scandale verursachen könte, habe ich meine Pflicht zu seyn erachtet, solches hiermit allerunterthänigst zu denunciren". Die Magdeburgische Regierung berichtete auf diese Beschwerde, in der sich keine Spur von dem guten Einvernehmen zwischen Heineccius und dem P. Markus zeigt, von dem Woker erzählt, nach Berlin an den König und bat um Entscheidung, „wie man sich darbey verhalten, ob man die Sache untersuchen und bey Befindung der angeführten Umbstände den Pfaffen arrestiren und wieder ihn rechtlich verfahren oder ihn in der Stille weg- und auß dem Lande schaffen solle." In einer eigenhändig unterzeichneten Kabinettsorder vom 19. Oktober 1716

[3]) Der bekannte August Hermann Francke, Pastor der St. Ulrichskirche.

[4]) Mag. Georg Nikolaus Ockel, Diakonus der Kirche U. L. Frauen. († 1739).

Digitized by Google

drückt der König sein Befremden über die Vorgänge in Halle aus und befiehlt „nicht allein den catholischen Pfaffen sofort beym Kopf nehmen und — — — in die Citadelle nach Magdeburg bringen und wieder ihn rechtlich verfahren, sondern auch den Lic. Möschel, daß er solches in seinem Hause zugegeben durch den Fiscal gehörig actioniren zu laßen." Am 26. Oktober erging darauf seitens der Landesregierung der Befehl an den Hofrat J. F. Berndes[5]) in Halle, den P. Markus sofort festnehmen und nach Magdeburg bringen zu lassen, sowie gegen den Lic. Möschel Anklage zu erheben. Am 30. Oktober begab sich Berndes zum Lic. Möschel und beauftragte, als er hier erfuhr, daß P. Markus bereits vor mehr als drei Wochen zu dem inzwischen verstorbenen Fürsten von Fürstenberg[6]) gereist sei[7]), den Notar Leopold Christian Gueinzius, bei dem Pater Haussuchung zu halten, ein Inventar aufzunehmen und die Wohnung zu versiegeln. Gueinzius entledigte sich noch am Nachmittage desselben Tages seines Auftrages, über dessen Ergebnis uns nachstehendes Protokoll im einzelnen unterrichtet, das ein genaues Verzeichnis aller in der Wohnung des P. Markus beschlagnahmten Gegenstände enthält. Wir sehen daraus, daß es der Kapelle trotz der beschränkten Räumlichkeiten an nichts fehlte, was zur Verrichtung gottesdienstlicher Handlungen und zur Feier der Messe notwendig war, wohl dank der Unterstützung der z. T. wohlhabenden italienischen Kaufleute. Das Inventar bietet daher Interesse genug, um hier im Wortlaut mitgeteilt zu werden.

Actum Halle, den 30. Octobr. 1716.
hora quinta vespert.

Demnach der Königl. Preuß. Hoff-Rath und Stadt-Schultheiß alhier, Herr Dr. Johann Franciscus Berndes von Sr. Königl. Mayᵗᵗ in Preußen Special-Befehl bekommen, sich ohne Zeit-Verlust des

[5]) Johann Franz Berndes († 1731) war 1716 Senior des Schöppenstuhls der Oberstadt und Schultheiß des Berggerichts. Er ist der nach Woker, Franziskaner-Missionen S. 164 nach Halle entsandte „Borgrath" und identisch mit dem a. a. O. erwähnten Stadtrat Berns.

[6]) Es kann sich nur um den am 10. Oktober 1716 verstorbenen Fürsten Anton Egon zu Fürstenberg-Heiligenberg, Kursächs. Statthalter in Dresden, handeln.

[7]) Woker gibt an, P. Markus sei in Leipzig gewesen, um den P. Wurzen zu vertreten, Lic. Möschel habe ihn vor der Rückkehr nach Halle gewarnt.

Digitized by Google

Catholischen Pfaffens N. Marcus Person zu versichern, so hat er mich dato als Notarium publicum requiriret, daß ich mich in obgedachtes Pfaffens logis auff der Steinstraße alhier in Herrn Stadt-Syndici Lic. Möschels Hauß nebst dem Berg-Gerichts-Frohnen Martin Stuhl verfügen, deßen Sachen inventiren und aufzeichnen und darauff die Fenster und Thüren mit dem Gerichtssiegel versiegeln laßen solte. Wie ich nun solches des Herrn Hoffrath Dr. Berndes billiges Suchen amtshalben nicht außschlagen können, so habe ich mich darauff mit dem Gerichts-Frohnen Stuhlen und dem Schlößer N. Stieffen in obgedachtens Catholischen Pfaffens logis und Stube, so auf dem Seiten-Gebäude im Hoffe zur rechten Hand im andern Stockwercke ist, deren zwey Fenster im Hoff des Möschelschen Hauses gehen und gegen Morgen liegen, verfüget und, als dieselbe durch den Schlößer eröffnet worden, folgende Sachen darinnen angetroffen:

Nemlich es befande sich in der Stube hintern Offen ein viereckigt kleiner Tisch von Tännen-Holtze mit einen grünen Lacken belegt, darauff lag ein weiß mit rothen Blümgen außgeziertes estoffenes Meßgewand nebst einem leinen Chor-Rocke und roth und weiß geblümten estoffenen Gürtel. Auf diesen Tisch stunde ein Schränkgen von Pappe, darinne lage: 1) eine Schachtel, in welcher wiederum eine silberne runte Büchse mit oleo oder chrysam angefüllet war, 2) lag in dem Schränckgen ein roth seiden Tuch mit einer silbern Tresse eingefaßt, 3) ein blau und roth melirt Band, 4) ein schwartz Meßtuch, in deßen Mitte ein weiß Creutze von Borten zu sehen war, 5) ein viereckigt Täfelgen mit schwartzer Leinwand überzogen, 6) vier kleine leinwandene Altar-Tüchergen, 7) zwey grosse leinwandene Altar-Tücher, 8) noch ein leinen Tuch, 9) zwey schmale leinwandene Binden nebst noch einem Tüchelgen, 10) ein Futteral zum Tüchern, 11) ein taffend Beutel, 12) ein weiß Schächtelgen, darinnen lag ein klein elffenbein Büchßgen cum inscriptione: oleum infirmorum, und ein Päckgen Baumwolle, 13) ein Tuch vom rothen Carthun. Auf der einen Seite dieses Schrancks stund ein Buch in groß octavo, cui titulus: Missale Romanum, Antw. 1645. Auf der andern Seite eine Schachtel mit hostien.

Uber diesen Schranck von Pappe stund ein ander klein höltzern Schränckgen braun angestrichen, darinnen war ein silberner übergüldeter Kelch und eine übergüldete silberne patene. Oben auf diesen

Digitized by Google

Schränckgen stund ein klein Crucifix von Silber. Sonst lagen auch auf dem Tische sechs weiße Wachslichter. Unter dem Tische war ein kleiner Coffre und etwas leinen Zeuge. An der Stubenthüre zur rechten Hand hing ein zinnern Büchßgen mit Wasser.

In der Stube waren eilff Bilder in Rahmen eingefaßt und über der Thüre, so in die Cammer ging, stunden zwey zinnerne Leuchter und in der Mitte ein Crucifix in Wachs poussirt.

In der Cammer, so gleichfals durch den Schlößer geöffnet wurde, war ein Fenster, so im Hoff hinnaußging und gegen Mitternacht lag, und befande ich daselbst einen Altar mit grünem Rasch und einem weißen Lacken belegt. Hierunter lagen drey Stück Täffelgen, so mit Pappier, worauf lateinische Gebethe gedruckt und geschrieben waren, überzogen. Auff den Altar stund ein vergüldeter Schranck, darinnen ein Schächtelgen mit hostien lag. Oben drauff stund ein Crucifix von Holtze und daneben zwey meßingene Leuchter mit Wachslichtern. Zu beyden Seiten des Schrancks waren zwey postemente, darauf zwey zinnerne Leuchter mit Wachslichtern zu sehen waren und ein meßingen Glöckgen, item zwey Blumentöpffe, ingleichen zwey zinnerne Gießkänngen nebst einer zinnern ovalen Schüssel, unter diesem Altar war eine Schublade, worinnen drey Stück gedruckte dicta biblica in Rämgen eingefaßt waren. In dem Tischblate des Altars war ein viereckigt Holtz mit einer steinern Platte cum titulo: Societatis Jesu hinneingefüget. Ferner hing in dieser Cammer ein schwartzer taffend Klingebeutel, worinnen etwas kleine Müntze. Ferner war in dieser Cammer an der Wand, welche gantz mit türckischen Pappier überzogen war, ein verborgener Schranck, darinnen ein schwartz Meßgewand hing. Auf der Seiten in dieser Cammer waren ringsherum kleine an die Wand gemachte Bäncke mit Klappen. Uberdem waren sieben große an die Wand gemachte Bilder, obenher acht Stück kleine und unten zwölff Stück noch kleinere. Auf der Seiten stund ein klein pulpet, worauf ein Buch in folio in frantzösischen Band lag, cui titulus: Missale Romanum, Antw. 1673. Nachdem nun sowohl der Stube als Cammer alles inventiret war, wurden von dem Gerichtsfrohnen die Fenster in Stube und Cammer mit seinem privat-Siegel, ingleichen die Cammer- und Stubenthüren mit dem Gerichtssiegel versiegelt.

Digitized by Google

Hierauf zeigte uns auch der Herr Syndicus Möschel, welcher bey der gantzen Inventur mit zugegen gewesen, des Pfaffens Studier-Stube, welche gleich gegen der vorigen über, mit einem Vorlege-Schloße verwahret und gleichfals gegen Morgen mit den Fenstern nach dem Hoffe gelegen war. Ob nun zwar der Herr Syndicus hinzugefüget, es würden in derselben Stube nichts als ein Bette und einige Bücher seyn, dahero wir dieselbe ohneröffnet nur versiegeln könnten, zumahl durch Abbrechung der Krampe die Thür beschädiget würde, so ließ ich doch gleichfals dieselbe öffnen, und befande darinnen ein Bette und einige Bücher, als drey Stück in folio, drey in quarto, zweyundzwantzig in octavo und neun Stück in duodecimo. Im Fenster nach der Thüre zu hing ein pater noster. Ingleichen stund darinnen ein Tisch mit einer Schublade, worinnen nebst andern Brieffschaften und Sachen ein Beutel mit 10 Thlr. Frantzgeld und ein Spec. Ducat. war. Hintern Offen stund ein pulpet, welches einer kleinen Cantzel ähnlich zu seyn schiene. Hierauf ist das eine Fenster in Hoff hinnauß sowohl als die Stubenthüre an zwey Orten über die Schlösser von dem Gerichtsfrohnen versiegelt und dieser actus damit beschloßen worden. Wie nun diese Registratur mit meinem protocoll überall gleiches Lauts ist, als habe solches unter meiner eigenhändigen Unterschrifft hierdurch auf Begehren attestiret, ut supra.

Leopold Christian Gueinzius, Not. publ. Caes. jur. in Ducat. Magdeb. legit. atque ad hunc act. legit. requis. in fidem praemissorum m.p.

Da man für gut befand, „alle mobilia, so ad sacra gehören, in die Gerichte zu bringen", so begab sich am folgenden Tage der Schöppenstuhl-Assessor Christoph Cellarius nebst dem Berggerichtsfrohn in des P. Markus Wohnung und ließ die Meßgewänder, Heiligtümer und sonstigen Meßgerätschaften in des Hofrat Berndes Wohnung schaffen. Bei dieser Gelegenheit erklärte ihm der Lic. Möschel „daß dieser Pater vorher, ehe er zu ihm kommen $1^1/_2$ Jahr bey Herrn Hoffrath D. Hoffmannen[8]) gewesen, er habe bey ihn als ein Studiosus eingemiethet und davon, daß er Meße hielte nichts

[8]) Wahrscheinlich der Hofrat Prof. Dr. Friedrich Hoffmann († 1742).

Digitized by Google

gewußt. Weil er aber soviel Leute habe aus- und eingehen sehen, hätte er einsten mit ihn gesprochen, welcher gesaget, daß sie den Morgensseegen betheten und zugleich vor ihren Haußherrn mitbetheten, daß er aber Meße gelesen oder sonsten sacra celebriret, habe er nicht gewust". Noch am gleichen Tage berichteten die „zu denen Stadt- und Berg-Gerichten verordnete Schuldheiß und Schöppen" J. F. Berndes, Christoph Semler und Cellarius an die Magdeburgische Regierung über die Erledigung ihres Auftrages unter Einsendung des notariellen Protokolls und der Erklärung des Lic. Möschel. Schon am 5. November erstattete die Landesregierung dem König Bericht und erbat weitere Befehle, was sowohl in dieser Sache als wegen des Hofmeisters des Grafen von der Natt zu tun sei, der den P. Markus in Behinderungsfällen vertreten hatte. Die Antwort des Königs, die am 16. Dezember in Magdeburg eintraf, war viel milder, als man nach der Kabinettsorder vom 19. Oktober hätte erwarten sollen. In dem Dekret vom 4. Dezember 1716 wurde eigentlich die ganze Sache niedergeschlagen[9]). Unverkennbar ist der Erfolg der Vermittelung der Kurfürsten von Köln und Mainz und des Bischofs von Münster. Von der fiskalischen Anklage gegen den Stadtsyndikus Lic. Möschel sollte Abstand genommen, er aber vermahnt werden, künftig „beßer auf derjenigen Betragen, so in seinem Hause logiren achtzugeben undt dergleichen unzuläßige Unternehmungen nicht zu gestatten". Dem „Hoffmeister des Graffen von der Natte" wurde die Haltung des katholischen Gottesdienstes untersagt. Die „sogenandte Heiligthümer undt übrige zum Römischen Gottesdienst gehörige Sachen" sollten den Eigentümern zurückgegeben werden. Das Verbot, das nach dem Wortlaute der Kabinettsorder streng genommen nur den P. Helffen traf, wurde aber sinngemäß auch auf den P. Markus bezogen. Er erhielt zwar die konfiszierten Gegenstände zurück, zog es aber vor, seinen Wohnsitz in Dessau zu nehmen. 1718 siedelte er wieder nach Halle über, als ihm, freilich unter starken Beschränkungen, die private Abhaltung des Gottesdienstes erlaubt worden war. Wenige Jahre später wurde dann infolge der Bemühungen einflußreicher Kirchenfürsten und der Fürsprache des Fürsten Leopold von Anhalt-

[9]) Es ist gedruckt bei Woker, Franziskaner-Missionen S. 166.

Digitized by Google

Dessau auch die öffentliche Ausübung des katholischen Gottesdienstes gestattet, und am 22. August 1723 hielt in einem Saale der alten erzbischöflichen Residenz in Halle der Halberstädter Franziskaner P. Heinrich Zumkley in Abwesenheit des P. Markus zum erstenmale ein feierliches Hochamt und Predigt. P. Markus starb am 10. Oktober 1727 zu Halle, nachdem ihm 1724 der P. Heinrich Zumkley und nach dessen Fortgang (1726) der P. Kaspar Mehrfeld als zweite Missionare zur Seite gestellt waren.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kleine Mitteilungen:

Eine militärische Order aus dem dreißigjährigen Kriege.

Zum ersten Mal lernten die Stifter Magdeburg und Halberstadt die Schreckniſſe des Krieges kennen, als im Herbſt 1625 Wallenſtein mit dem von ihm geworbenen Heere von Eger gegen den niederſächſiſchen Kreis heranzog, um Tilly dort gegen den Dänenkönig zu unterſtützen. Die reichen Stiftslande, deren Adminiſtrator Chriſtian Wilhelm ſich dem Gegner angeſchloſſen hatte, erlas er ſich als Winterquartiere, die nach ſeiner erbarmungsloſen Auffaſſung des Krieges für die Ernährung und ſogar Beſoldung der Truppen ausgenutzt wurden. Als im Frühjahr Mansfeld auf dem rechten Elbufer von Lauenburg her anmarſchierte und den Flußübergang bei Roßlau zu erzwingen verſuchte, erlitt er die bekannte entſcheidende Niederlage. In die Kriegsleiden des Magdeburger Landes wurde auch die Grafſchaft Barby hereingezogen, obgleich ſich die Grafen durch eine Sauvegarde des Kurfürſten Johann Georg von Sachſen zu ſchützen verſuchten. In den Akten, die die klagenden Berichte gräflicher Beamter enthalten, befindet ſich auch abſchriftlich nachſtehende Ordre, die weil ohne örtlichen Zuſammenhang entweder zufällig dahin geraten oder als Beleg beigefügt iſt[1]).

Copia einer Engliſchen Örter, ſo vom untengenannten Officier geben worden.

Suh Ik hebbe ehnen Breef von den Legaten Generall das duße twe Dorf Sarſtedt undt Quendſted ſöllen dy morgen maken twee hundert Thlr., ſoveel Kalff, Hamell, ſoveel Goß[2]) und Raphoner, Suh dat ſall moren by vyff uhr alle ferich ſin oder de Duffel ſall den Borgemeſter int Lyff fahren. Davidt Dehmeſand.

---

[1]) Staatsarchiv Magdeburg A Barby 518.

[2]) Gänſe.

Digitized by Google

Eine Requisition in zeitgemäßer Form, wie sie nicht oft im Original erhalten sein wird! Der Schreiber kann ein Niederdeutscher in einer englischen Truppe gewesen sein, aber auch ein wirklicher Engländer, da das Plattdeutsche im Norden durch die Hansa allgemein Verbreitung gefunden hatte. Der Name ist wohl durch den Abschreiber entstellt. Merkwürdiger ist sein Auftreten in Quenstedt und Sargstedt am Huy. Englische Hilfstruppen befanden sich damals bei den Heerhaufen Mansfelds und Christians von Braunschweig; ersterer operierte auf dem rechten Elbufer, der zweite aber streifte damals im Norden des Harzes hin und her und hatte im März die neutrale Reichsstadt Goslar durch Überfall zu nehmen gesucht[3]). Vielleicht hat eine streifende Partei seiner Truppen jene Ordre erlassen — die summarische Form spricht dafür.

Englische Truppen sah Deutschland zuerst 1620, als König Jacob seinem Schwiegersohn Friedrich von der Pfalz, dem Winterkönig, nach Böhmen Hilfe sandte[4]). Ihr Vorbeimarsch nahe Berlin weckte bei den Bürgern die größte Besorgnis vor den Calvinisten, sodaß der nächtliche Lärm nach einem zeitgenössischen Bericht den eben geborenen Kurprinzen, den spätern Großen Kurfürsten, empfindlich im Schlafe störte. Ende 1625 hatten dann Mansfeld und Christian von Braunschweig persönlich in England Mannschaften geworben, aber ein Teil ging auf der Überfahrt zu Grunde, ein Teil aus Mangel infolge ausbleibenden Soldes, sodaß nur schwache Reste bei beiden Parteigängern verblieben[4]). Sie haben auch weiterhin keinen wertvollen Bestandteil der Heere gebildet. 1632 richtete General Bauer, der, während Gustav Adolf am Rhein stand, das Erzstift besetzt hielt, aus Egeln an Herzog Ludwig von Anhalt-Coethen als schwedischen Statthalter ein Gesuch um Unterbringung von 700 englischen Soldaten, „welche in der Mark krank geblieben, nun aber allhie angelangt". Ludwig erwidert darauf mißvergnügt: „Der 700 Englischen Unterhalt belangend müßen wir geschehen laßen, wan Jr dieselben nicht fur den feind gebracht, sondern die Lande vergeblich mit ihnen beschwert werden sollen, daß ihnen Hülfsquartiere assignirt werden".

---

[3]) Opel, Der Niedersächsisch-Dänische Krieg, II. S. 416.

[4]) a. a. O., I. S. 110, II. S. 215.

Digitized by Google

Bemerkenswerter als durch ihre Kriegstaten sind die Engländer durch ihre Einführung des Tabakrauchens geworden. Trostlos genug, daß auch dieses Volk damals seinen Abhub nach Deutschland abgeben durfte. Liebe.

Friedrich der Große und das Erdbeben in Magdeburg und Halle a. S. von 1756.

Am Vormittag des 18. Februar 1756 verbreitete sich in Magdeburg das Gerücht, daß morgens um $^1/_2$9 Uhr im Kloster Berge eine Erderschütterung gespürt worden sei[1]). Der Präsident der hiesigen Kriegs- und Domänenkammer v. Blumenthal forderte von dem Abt des Klosters J. A. Steinmetz sofort Bericht ein. Dieser meldet am 19. Februar, „daß zwar gestern zwischen 9 und 10 Uhr des Morgens ein paar Praeceptores und einige Bedienten, welche auf der Abendseite des Closters ihre Wohnung haben, eine merkliche Erschütterung des Gebäudes wollen verspüret haben, wogegen aber alle die übrigen sowol in dem andern als in dem jetzt gedachten Theil der Closter-Gebäude wohnende Personen nicht das geringste davon wahrgenommen. Daher ich denn wol nicht anders urtheilen kan, als daß diejenige Bewegung, welche obgedachtermaßen von einigen gespüret worden, aus einer andern Ursache als einem Erdbeben entstanden und von der jetzt allgemeinen Vorstellung dieser fürchterlichen Begebenheit ihre Empfindung dabey vergrößert seyn mag".

Um dieselbe Tageszeit wurde auch in Halle eine Erderschütterung beobachtet, über welche die „Hallische Zeitungen" Nr. 29 (vom 19. Februar 1756) folgenden Bericht bringen:

„Halle, den 18. Febr. Heute früh ein Viertel nach 8 Uhr hat man alhier bey stillem Wetter, welches mit dem etliche Tage angehaltenen Sturme abgewechselt, eine leichte Erderschütterung verspüret. Man hat sie zuerst in den Gebäuden des Waysenhauses u. Paedagogii Regii bemerket, da sie von vielen Personen im Waysenhause u. dessen Seitengebäuden linker Hand, auch im langen Gebäude und Paedagogio

[1]) Die folgende Darstellung entstammt einem Aktenstück des Kgl. Staatsarchivs zu Magdeburg: Rep. A 9 Nr. 575.

Digitized by Google

zu einer Zeit, doch vornemlich nur in den obern Stockwerken wahrgenommen, in den untern aber, als im Buchladen nnd der Apothecke, gar nicht empfunden worden. In den obern Stockwerken hat man auch nicht mehr, als ein Wanken der Tische, Bewegung der an der Wand hängenden Schlüssel und auf den Tischen stehenden Leuchter observiret. Zu gleicher Zeit hat sich solche Bewegung auch in einigen Häusern auf dem grossen Berline, und in der Schmerstrasse im Einhorne ereignet. Die Bewegung ist von Süden nach Norden, oder von Norden nach Süden gegangen, wie unter andern am letzten Orte an einer von der Wand etwas abgehangenen Scherpe und Couteau de Chasse wahrgenommen worden. Der Thürmer hat auf geschehene Nachfrage gemeldet, daß er zwar in der Nacht um 3 Uhr bey dem starken Winde eine etwas heftige, aber nicht ungewöhnliche Bewegung der Thürme, um die bemeldete Zeit aber wahrgenommen habe, daß sich zu seiner Verwunderung, da er eben auf den äussern Gängen sich befunden, der Wind plötzlich von Westen nach Osten herumgewendet.

Auch ist hierbey zu gedenken, daß eine dergleichen leichte Erschütterung den 1. Nov. a. p. Nachmittags zu zweyenmalen von dem Prediger zu Lochau, 3 Stunden von hier an der Elster gelegen, angemerket, und, ob man gleich nicht viel daraus gemachet, doch so gleich aufgezeichnet, und bei den von Lissabon eingelauffenen betrübten Nachrichten, bey dem Nachsehen der gemachten Anmerkung wahrgenommen worden, daß sich selbige an eben dem Tage zugetragen habe".

Die betreffende Nummer der „Hallischen Zeitungen" übersandte der Stadtpräsident von Halle, Kriegs- und Domänenrat Lamprecht, am 20. Februar dem Kammerpräsidenten in Magdeburg. Ebenso wie Abt Steinmetz glaubte auch Lamprecht nicht, daß es sich wirklich um ein Erdbeben gehandelt habe. „Vor mein particulier" sagt er „halte solches vor kein Erdbeben, in Betracht die sogenannte Erschütterung in denen obern Theilen derer bekannten hohen und sich weit erstreckenden Gebäuden geschehen, welches eben so gut von denen bißherigen außerordentlichen Sturmwinden geschehen seyn kan, welche die oberen Theile besonders berühret, und obwohl gemeldet wird, daß bey stillem Wetter es geschehen, so ist doch auch bekannt, daß die Winde manchmahl bißhero wohl ein wenig, aber nicht gäntzlich nachgelaßen; jedoch muß man billig einem jeden überlaßen, was er davon dencken wil".

Digitized by Google

Im Gegensatze zu den „Hallischen Zeitungen" nahm die „Magdeburg. privilegirte Zeitung" zunächst weder von den in Magdeburg noch von den in Halle beobachteten Erderschütterungen irgendwelche Notiz, obwohl sie in ihrer Nr. 24 (vom 24. Februar 1756) ein in Lippstadt am 18. Februar, morgens nach 8 Uhr, gespürtes Erdbeben meldet. Erst die Nachricht der „Hallischen Zeitungen" in Nr. 30 (vom 21. Februar):

„Magdeburg, den 18. Febr. Heute früh um halb 9 Uhr hat man hier und in Closterbergen eine Erderschütterung verspüret, wovon an den Gebäuden, sonderlich in der Höhe, die Wände und was daran gehangen, als Uhren, Schlüssel und dergleichen, hin und her beweget, auch ein Knacken der Balken in der Decke verspüret, verschiedene Personen aber schwindelnd geworden"[2])

gab der „Magdeburgischen" Veranlassung zu einer offenbar von der Kammer inspirierten Erwiderung in Nr. 25 (vom 26. Februar):

„Magdeburg, vom 25. Febr. Da man in den Hallischen Zeitungen sub No. 30 vom 21sten dieses wahrgenommen, daß ein Articul von Magdeburg den 18. dieses selbigen einverleibet worden, Inhalts dessen selbigen Tages frühe um halb 9 Uhr alhier und im Closterberge eine Erderschütterung verspüret seyn soll, solches aber, dem Allerhöchsten sey Dank dafür! sich nicht also verhält; Als hat man nöthig gefunden, dieser Zeitung darinnen hiemit zu widersprechen, und zu bemerken, daß wenn ja die angezeigte Bewegungen von einigen einiger maßen irgendswo verspüret worden, solche vielmehr dem heftigen Winde, und daß solche Wirkungen eines Erdbebens seyn, einer besonderen Einbildung zuzuschreiben."

Damit ist die Angelegenheit aber auch für die „Magdeburgische" erledigt, wir erfahren aus ihr weiterhin kein Sterbenswörtchen über die in Magdeburg und Halle beobachtete Naturerscheinung.

Inzwischen hatte am 22. Februar der Kammerpräsident von Blumenthal an den König berichtet, indem er die Auffassung des Abts Steinmetz und des Hallenser Stadtpräsidenten Lamprecht zu der

---

[2]) Ich verdanke diese aus dem Exemplar der „Hallischen Zeitungen" in der Marienbibliothek zu Halle entnommene Nachricht der Freundlichkeit des Herrn Bibliothekars Dr. Bernhard Weißenborn in Halle.

Digitized by Google

seinigen machte. Den König muß dieser Bericht sehr erregt haben, denn umgehend erfolgte nachstehende geharnischte Kabinettsorder:

Vester, besonders lieber Getreuer. Nachdem Ich ersehen habe, was Ihr in Eurem Bericht vom 22. dieses von den dort verflogenem bruit, als ob sowohl das Closter Berge als auch das Wayſenhaus zu Halle, einige Erd-Erschütterung gelitten hätten, melden wollen, Ich aber versichert bin, daß, sowie Ihr selbst anführet, solches bruit mehr in der einbildung einiger fantastischen und zaghaften Leuthe als in der That bestanden, So ist Mein Wille, daß Ihr nicht nur den Zeitungs-Schreiber zu Halle seine desfals begangene übereilung und unbedachtsamkeit, daß er das Publicum dadurch irre machen wollen, sondern auch sonsten überall declariren sollet, daß der erste, der wieder von vorgedachter Erderschütterung sprechen würde, zur Vestung gebracht werden solte. Ich bin Euer wohl affectionirter König

Potsdam, den 26. Febr. 1756. Friedrich.

Diese für den großen König so recht charakteristische Kabinettsorder — bei der eigentlich nur noch fehlte, daß er die Erdbeben überhaupt verboten hätte — wurde am 1. März dem Abt Steinmetz, dem Magistrat von Magdeburg und dem Stadtpräsidenten Lamprecht in Halle zur Kenntnisnahme und weiteren Veranlassung mitgeteilt, und sie ist wohl auch der Grund gewesen, daß beide Zeitungen von den im Herzogtum Magdeburg gespürten Erderschütterungen fernerhin schweigen. Das hindert sie aber nicht, in den nächsten Wochen in jeder Nummer mehr oder weniger ausführlich von den am gleichen Tage und zur gleichen Stunde an anderen Orten des Reiches, besonders stark am Rhein, in Hessen, Westfalen, den Niederlanden, aber auch in Braunschweig, beobachteten Erdbeben zu berichten. Und diese Berichte sind der beste Beweis dafür, daß trotz Abt Steinmetz, trotz Lamprecht, trotz Blumenthal und auch trotz Friedrich dem Großen die im Kloster Berge und in Halle gemachten Beobachtungen durchaus richtig gewesen sind. O. Heinemann.

Digitized by Google

Literatur.

Richard Hamann und Felix Rosenfeld, der Magdeburger Dom. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik mittelalterlicher Architektur, Ornamentik und Skulptur. Mit 7 Lichtdrucktafeln und 182 Textabbildungen. Erweiterter Sonderabdruck aus dem Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen XXX. Jahrgang. Berlin 1910. f.° 20 Mk.

In meiner Besprechung der ganz vortrefflichen Arbeit Hamann's, Magdeb. Geschichtsblätter 1909, S. 311 ff., habe ich bereits auf diese nunmehr erschienene Sonderausgabe hinweisen können, die gewiß manchem Freund und Kenner des Doms sehr erwünscht ist und auf das Wärmste empfohlen werden kann. Wenn ich heute noch einmal darauf zurückkomme, geschieht es, weil Hamann nicht blos eine Reihe wichtiger Nachträge angefügt, sondern auch den ausgezeichneten Kenner der Geschichte des Doms, Felix Rosenfeld, das Wort zu einer höchst erwünschten umfassenden Zusammenstellung aller in Urkunden oder Chroniken auf uns gekommenen Nachrichten vom Bau des Doms gegeben hat, die eine Ergänzung zu Rosenfeld's Aufsatz in den Geschichtsblättern 1909, S. 1 ff., bildet. Zu dieser doppelten Ergänzung nun möchte ich mit einigen Worten Stellung nehmen. Zunächst hat mich eine nochmalige Untersuchung der schönen Tür im südlichen Seitenschiff (Hamann, Abb. 66) davon überzeugt, daß die Ausarbeitung des inneren, beim Versetzen falsch geordneten Rundstabs hier in der Tat, wie Hamann in seinen Nachträgen ausführt, bereits vor dem Versetzen ausgearbeitet sein muß, daß damit also meine Behauptung, die Erweiterung der Seitenschiffe und die Beseitigung der Zwischenpfeiler des Langhauses hätte erst nach der großen Bauunterbrechung, also nach 1274 stattgefunden, diesen einen Grund einbüßt. Aber ich habe

Digitized by Google

a. a. O. S. 313 noch einen zweiten geltend gemacht, der allein schon beweiskräftig ist, jedoch von Hamann nicht beachtet wird. Er besteht darin, daß beim Bau der erweiterten Seitenschiffe von Anfang an Rücksicht auf ein fünfteiliges Gewölbe, also auf Konsolen für die fünfte Rippe genommen ist, indem zu deren Sicherung Strebepfeiler von etwas geringerer Breite vorgesehen waren. Da nun die Konsolen im Gegensatz zu den Wandsäulen durchweg frühgotische Formen zeigen, so ist damit erwiesen, daß diese Mauern nicht schon in der spätromanischen Zeit — Rosenfeld spricht sogar von der Zeit gleich nach 1215 — aufgeführt sein können, und daß die Seitenschiffe in ihrer erweiterten Form niemals einfache Kreuzgewölbe hatten tragen sollen, wie Hamann will. Was sodann die Frage betrifft, ob die Klugen und Törichten Jungfrauen des Paradieses unterwärts bearbeitet sind oder nicht, so muß ich nach nochmaliger genauer Untersuchung, bei der mich mein Sohn unterstützte, erklären, daß ich die nachträgliche Bearbeitung für vollkommen ausgeschlossen halte. Daß die Füße soweit über den Rand der Konsolen vorstehen, ist nichts seltenes, wiederholt sich vielmehr grade in Magdeburg sowohl bei der Kirche und Synagoge, deren Konsolen den frühgotischen Stil zeigen, also aller Wahrscheinlichkeit nach mit den Figuren gleichzeitig sind, als bei der Figur Ottos I. im Westen. Es ist freilich richtig, daß bei den Jungfrauen in Abb. 173 rechts und 174 links das Gewand unten so fällt, als müßte es auf den Boden aufstoßen. Aber man bemerkt bei den beiden anderen Jungfrauen dieser Abbildungen, wie das Gewand hier so stark auf das Blattwerk der Konsole aufstößt, daß die schlangenförmige Fältelung, die für gewöhnlich nur von unten zu sehen ist, in Vorderansicht zu stehen kommt, was bei den übrigen Gestalten niemals der Fall gewesen sein kann. Außerdem lassen sich auch für jenes eigentlich unbegründete Faltenwerfen der Gewänder, das nur dem Bedürfnis nach reicherer Modellierung entspricht, Beispiele beibringen; ich nenne die eine der klugen Jungfrauen im Chorhaupt des Magdeburger Doms (bei Goldschmidt, Studien z. Gesch. d. Sächs. Skulptur Tf. II. links oben) und die Prophetenfiguren an der Brüstung des Georgenchors im Bamberger Dom. Übrigens verstehe ich nicht, wie Hamann zwischen den Konsolen der mit ihnen aus einem Stück gearbeiteten Jungfrauen irgendwelchen stilistischen

Digitized by Google

Unterschied erkennen will; sie sind beide gleichmäßig naturalistisch. Und endlich schließen sich die Beobachtung Rosenfelds, daß die frei auf Konsolen gestellten Jungfrauen des Paradieses hinten für das Anschmiegen an eine (frei durchlaufende) Säule ausgehöhlt sind, und seine Annahme, daß sie mit den ursprünglichen, später aber abgemeißelten Konsolen, die doch mit dem entsprechenden Stück des Säulenschaftes aus einem Stück hätten bestehen müssen, ihrerseits gleichfalls aus demselben Stein gearbeitet gewesen seien, gegenseitig schlechterdings aus.

Wenn Hamann sodann gegen meine Vermutung, die Klugen und Törichten Jungfrauen seien von einem andern (westlichen) Portal an ihre jetzige Stelle versetzt, geltend macht, daß ebenso gut, wie es schon mit dem ersten Nordportal geschehen sei, auch das zweite mit den Jungfrauen hätte einmal abgebrochen sein können, um dann einem dritten Platz zu machen, das dann die Plastik des zweiten übernommen hätte, so erscheint dies außerordentlich unwahrscheinlich. —

Was Rosenfelds Abhandlung über die Quellen für die Geschichte des Dombaus anbetrifft, so ist es eigentlich nur ein Punkt, gegen den ich mich wenden möchte, er betrifft die Frage, ob wir neben dem Ostchor des 1207 abgebrannten Doms auch einen Westchor nebst Krypta anzunehmen haben oder nicht. Der Verfasser verneint sie in Anmerkung 12, ich möchte sie mit aller Entschiedenheit bejahen. In den Gesta (Anmerkung 27) werden unmittelbar hintereinander der occidentalis und der orientalis chorus genannt und so deutlich von einander unterschieden, daß ein erheblich stärkerer Beweisgrund, als ihn Anmerkung 12 bringt, dagegen geltend gemacht werden müßte. Denn die Verlegung der Gräber der Erzbischöfe Tagino († 1012) und Walthard († 1012), die ich ursprünglich vor dem Westchor annehme, an die Stelle in medio monasterii (und coram altari s. crucis), wo bereits die Erzbischöfe Adalbert († 981) und Gero († 1023) bestattet lagen und später auch Engelhard († 1063) und Hartwieg († 1102) beigesetzt wurden (Anmerkung 29), bietet insofern gar keine Schwierigkeit, als dies, wie z. B. das Münster in Quedlinburg, der Dom in Braunschweig, die Klosterkirchen in Königslutter und auf dem Petersberg bei Halle zeigen, die Stelle ist, wo Kirchenfürsten und Stifter mit Vorliebe beigesetzt wurden. Später (1125, Anmerkung 29)

Digitized by Google

wurden dann alle diese Gräber (s. unten) weiter nach Osten verlegt und ihnen auch noch Erzbischof Wichmanns († 1192) Grab hinzugefügt. Auch in Anmerkung 12 kann die occidentalis pars in choro ante criptam ohne Zwang doch nur als der westliche Teil der Kirche verstanden werden, und dem entspricht es schließlich, wenn Walthard ad dexteram (manum) antecessoris sui (Taginos), aber in australi manica beigesetzt wird (Anmerkung 14). Den Westchor mit Krypta (1004 begonnen, 1008 geweiht) schreibe ich also Tagino zu, und wenn von Hunfried († 1051) gesagt wird, er habe einen größeren und umfassenderen Bau des Ostchors mit Krypta errichtet, so kann dies wohl nur so verstanden werden, daß er an Stelle der unmittelbar an das Querhaus gelegten Hauptapsis Ottos I. ein Chorquadrat mit Apsis und mit Krypta gebaut hat. Aus diesem Grunde wurde dann auch unter Erzbischof Roger († 1125) ein neuer Kreuzaltar (Anmerkung 29) geweiht, während der frühere, bei dem weiteren Vorstoßen des Ostchors nach Westen, gleichfalls mehr nach Westen hin gelegen haben muß, und es wurden dementsprechend die Gräber der 6 Erzbischöfe, die vor dem ersten Kreuzaltar gelegen hatten, an den neuen herangerückt.

Wenn diese Ausführungen, wie ich hoffen möchte, begründet sind, so würden wir damit in der Baugeschichte des älteren Domes einen erheblichen Schritt vorwärts gemacht haben. Das danken wir aber nur der sorgsamen Zusammenstellung des gesamten Quellenstoffs für den Dom durch Rosenfeld, der damit eine sichere Grundlage für alle weiteren Forschungen gelegt hat.

Braunschweig. P. J. Meier.

Curschmann, Prof. Dr. F. Die deutschen Ortsnamen im Nordostdeutschen Kolonialgebiet. (= Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, hsg. von Fr. G. Hahn, XIX. Bd., 2. Heft.) Stuttgart, Engelhorn 1910. 93 S. 8°.

Der Verfasser schließt prinzipiell alle nichtdeutschen Ortsnamen im deutschen Kolonisationsgebiete aus. Er behandelt zunächst die Namen der jüngsten, vierten Siedelungsperiode, die mit dem 16. Jahrhundert beginnt. Diese Namen halten vorwiegend das Andenken an Fürsten oder Fürstinnen, an bedeutende Staatsmänner, Heerführer und andere

Digitized by Google

Persönlichkeiten, sowie an Ereignisse, die das öffentliche Interesse erregten oder erregt hatten, fest. Wenn der Name eines Ortes einen Rufnamen enthält, was ja bei Benennung nach einem fürstlichen Gründer die Regel war, so läßt sich die relative Neuheit der Siedelung gegenüber einer analog gebildeten älteren Ortsbezeichnung daran erkennen, daß die nebentonigen Silben des Vornamens noch nicht abgeschliffen sind: Friedrichsdorf (neu) zu Fredersdorf (alt). Nach Berührung der ersten, etwa bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. reichenden Periode, für welche C. im wesentlichen eine Anzahl Fluß- und einige wenige Ortsnamen in dem Gebiet zwischen Elbe und Oder zum Teil mit Sicherheit, zum Teil doch mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit in Anspruch nimmt, führt uns der Verfasser unter Übergehung der zweiten als der slawischen in die dritte, weitaus wichtigste Siedelungsperiode, welche die Zeit vom 10. bis zum 15. Jahrhundert umfaßt. Die Ortsbezeichnung erfolgte da nach verschiedenen Gesichtspunkten. Einmal übersetzte man die vorgefundenen slawischen Namen ins Deutsche oder gestaltete sie doch wenigstens zu deutsch klingenden um, welche beide Gruppen C. als „unecht deutsche" Namen zusammenfaßt. Diesem Ausdruck möchte ich mich mit Rücksicht auf die erste Gruppe nicht anschließen; denn ein ins Deutsche übersetzter Name ist, wenn auch nicht ursprünglich, so doch sicher „echt" deutsch. Es erscheint also geratener, die beiden Arten der Namengebung getrennt zu lassen. Bei weitem am häufigsten wurde irgend ein bestimmtes Kennzeichen als Kompositionsteil bei der Benennung des Ortes verwendet. Dazu dienten dann topographische Merkmale, wie Stadt, Dorf, Berg, Tal usw., gewisse für die Gegend charakteristische Pflanzen- oder Tiernamen, ferner der Name des Gründers, bezw. des Volksstammes, dem der oder die Gründer entsprossen waren, z. B. Sachsenburg, endlich geistliche oder weltliche Standesbezeichnungen, z. B. Pfaffendorf. Eine letzte, nicht sehr häufige Gruppe begreift diejenigen Ortsnamen, die aus dem Mutterlande in das Kolonialgebiet herübergenommen wurden. Der bekannteste Fall ist Frankfurt a. O. — Der Verfasser hat ein erstaunliches Material verarbeitet und hat es verstanden, uns in äußerst ansprechender und flüssiger Darstellung mit seinem Gegenstand bekannt zu machen. Für seine vorsichtige Zurückhaltung beim Erklären der Ortsnamen gebührt ihm besondere Anerkennung. Die an und für sich

Digitized by Google

sehr wünschenswerte Beigabe eines territorial gegliederten Namenregisters mußte leider unterbleiben, weil das C. zu Gebote stehende Material allzu ungleichartig ist, für manche Gebiete nahezu vollständig, für andere wieder ganz lückenhaft. Einigen Ersatz vermag das sehr ausführliche Inhaltsverzeichnis zu bieten. Israël.

Ohneſorge, Prof. Dr. Wilhelm. Deutung des Namens Lübeck, verbunden mit einer Übersicht über die lübischen Geschichtsquellen, sowie über die verwandten Namen Mitteleuropas. Ein Beitrag zur deutschen und slawischen Ortsnamen-Forschung. — Beilage zum Jahresbericht 1910 des Katharineums zu Lübeck. — Lübeck, Max Schmidt, 1910. 104 S. Gr. 8°.

Eine anerkennenswerte Arbeit, deren Verf. mit vollem Recht betont, daß zur Deutung von Ortsnamen nicht allein philologische, sondern auch geschichtliche, geographische und kulturhistorische Kenntnisse notwendig sind. Der eigentlichen Untersuchung stellt O. eine sorgfältige Bibliographie über die Forschungen zur slawischen Ortsnamenkunde voran, deren Anordnung nach Territorien ihre Brauchbarkeit erhöht. Die dann folgende, peinlich genaue Aufzählung aller in den lokalgeschichtlichen, wie auch in den allgemeineren Quellenwerken für den Namen Lübeck vorkommenden Formen, bei der nochmals unterschieden wird zwischen den Namen für das 1138 zerstörte Altlübeck und denen für die Neugründung Heinrichs des Löwen (1143) an Stelle des alten Slawenortes Bucu, gibt dem Verf. Gelegenheit zu einigen Bemerkungen über die lübischen Lokalhistoriker. Mit der Humanistenzeit setzen nun die Versuche ein, den Namen Lübeck aus dem Deutschen zu erklären, und dauern fort bis ins 19. Jahrhundert; wohl mag gelegentlich dem einen oder andern dieser Erklärer sein „teutscher" Sinn einen Streich gespielt haben. Allein auch einige Erklärungsversuche aus dem Slawischen sind mehr als etymologische Spielereien, denn als Produkte ernster Gelehrtenarbeit anzusehen. Wir wissen es O. Dank, daß er mit solchen Hirngespinsten energisch aufräumt und uns dafür eine Deutung gibt, die nicht nur lautgesetzlich zu rechtfertigen ist, sondern sich auch mit den geographischen Verhältnissen am besten in Einklang bringen läßt, indem er nämlich Lübeck ableitet

Digitized by Google

von ljub (= lieb, lieblich) + Suffix -ice, also ungefähr = Schönort. Wenn er in der Tatsache, daß bei mehreren Chronisten, die sich mit dem Namen Lübeck auseinanderzusetzen suchten, ein allerdings noch recht dunkles Bewußtsein der obigen Bedeutung wahrzunehmen ist, eine weitere Stütze für seine Erklärung sieht, so dürfen wir ihm hierin wohl beistimmen. Auch die von ihm aufgezählten Beispiele ähnlicher Namengebung bei Deutschen, Griechen und Römern sprechen für seine Darlegung. Zum Schlusse gibt der Verf. eine sehr reichhaltige Übersicht europäischer Ortsnamen, die mit dem Namen Lübeck verwandt sind, ohne sich freilich für die Herleitung von ljub bei ihnen allen verbürgen zu können. Israël.

Die emsig arbeitende städtegeschichtliche Forschung hat jüngst zwei Arbeiten gezeitigt, die zugleich Beiträge zur Geschichte der ostdeutschen Kolonisation sind.

1. Richard Aue, Zur Entstehung der altmärkischen Städte. Dissertation Greifswald 1910. 72 S. (auch im 37. Jahresbericht des Altmärk. Vereins für vaterländische Geschichte zu Salzwedel, Magdeburg 1910).
2. Alfred Püschel, Das Anwachsen der deutschen Städte in der Zeit der mittelalterlichen Kolonialbewegung. Berlin, Karl Curtius 1910. XII und 214 S. (Abhandlungen zur Verkehrs- und Seegeschichte, im Auftrage des Hansischen Geschichtsvereins hrsg. von Dietrich Schäfer, Bd. 4) 7.50 Mk.

Während die erste Abhandlung zu größtenteils neuen Resultaten gelangt, ist es das Verdienst der anderen, Ergebnisse, die schon mehrfach vermutungsweise lautbar geworden sind, auf die feste Basis gründlicher wissenschaftlicher Forschung gestellt und zu einem Gesamtbilde gestaltet zu haben.

Aue hat sein Thema eng gefaßt. Er wählt sich die sieben Städte der Altmark Stendal, Salzwedel, Gardelegen, Tangermünde, Seehausen, Osterburg, Werben und sucht, indem Arendsee, Arneburg, Bismark, Calbe, Clötze, Öbisfelde zur Ergänzung herangezogen werden, nachzuweisen, wann sich bei jeder dieser Siedlungen zum ersten Male

Digitized by Google

städtischer Charakter erkennen läßt und unter welchen Umständen (jedoch nicht nach der Seite der Verfassungsgeschichte hin) der Stadtcharakter übernommen ist. Die Quellen sind im allerweitesten Umfange herangezogen worden. Literarische, geographische und topographische Zeugnisse finden in gleicher Weise Berücksichtigung und Verwertung. Als Entstehungszeit der genannten sieben Städte werden die Jahre von der Mitte des 12. bis zum zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts ermittelt. Zur Chronologie der Stendaler Gründungsurkunde wäre jetzt auch zu vergleichen Hermann Krabbo, Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause, Nr. 386 (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg. Leipzig 1910). Die von Aue S. 15 gemutmaßte Existenz des in der Urkunde genannten Lehnsmanns Albrechts des Bären Otto als des locator der Siedlung ist meines Erachtens abzulehnen. Hier sieht der von Aue nicht zitierte Paul Richard Kötzschke, Das Unternehmertum in der ostdeutschen Kolonisation des Mittelalters S. 69 (Leipziger Diss. 1894), so falsch seine Ansicht über die Stendaler Gründung sonst auch sein mag, richtiger. — Sämtliche Städte der Altmark — und darin liegt wohl das Hauptergebnis der Arbeit — sind neben landesherrlichen Burgen bezw. neben Dörfern, aber nicht aus ihnen entstanden. Sie vertrauen sich unter geographischer und topographischer Rücksichtnahme, wenn man so sagen darf, dem Schutze der Befestigungen an, ohne in ihnen den Siedlungskern zu haben. Auch in der Erkenntnis der Grundrißbildung führt die Aue'sche Arbeit, die eine geologische Karte der Altmark und sieben Stadtpläne begleiten, zu beachtenswerten Zielen.

Püschel führt auf ein weiteres Gebiet. Seine Darlegungen gelten der Beweisführung, daß die deutschen Städte etwa um 1300 zu der Ausdehnung gediehen sind, die sie bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, zum Teil noch länger, beibehalten haben. Von den wahllos herausgegriffenen fünfzehn Städten, die behandelt werden, ist hier allein Magdeburgs zu gedenken (S. 93 ff.), von dem gleich den übrigen Städten ein Grundriß beigeben ist (1 : 10000, von etwa 1800). Die Untersuchung gestaltete sich freilich gerade bei unserer Stadt nicht besonders ergebnisreich. Auch auf diesem Forschungsgebiet wird die Lückenhaftigkeit der Magdeburger Quellen stets schmerzlich empfunden werden; denn an unpubliziertes Urkundenmaterial ist entgegen

Digitized by Google

Püschel nicht, oder zum mindesten doch in geringem Maße, zu denken. Zudem hatten Forscher wie Hülße, Peters u. a. tüchtig vorgearbeitet. Jedenfalls ergibt sich auch hier, daß die Stadt, deren mittelalterliches rasches Wachstum an der Hand der Überlieferung aufmerksam verfolgt wird, von kleinen Ausnahmen abgesehen um 1300 den Umfang erreicht hatte, der ihr bis etwa 1800 geblieben ist. Nach den dankbar zu begrüßenden Ausmessungen Püschels dehnt sich Magdeburg ohne die Teile, die im 16. Jahrhundert mit einbezogen wurden, über 110 ha aus. Es hat, wenn wir damit die Maße der übrigen vierzehn Städte vergleichen, eine Durchschnittsgröße. Köln mit 397, Stralsund mit 45 ha bilden die beiden Pole. —

Hingewiesen sei schließlich noch auf ein soeben erschienenes Buch von Hermann Bächtold: Der norddeutsche Handel im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert. Berlin und Leipzig, Walther Rothschild, 1910. 314 S. (Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte hrsg. von G. von Below, H. Finke, Fr. Meinecke. Heft 21) 9 Mk. Die Ausführungen auf S. 163 ff. befassen sich mit dem Elbhandel und speziell mit Magdeburg. Sie setzen sich scharf mit dem in dieser Zeitschrift Bd. 43 (1908) erschienenen ersten Teile der Ilgenstein'schen Handels- und Gewerbegeschichte der Stadt Magdeburg auseinander.

Berlin. W. Hoppe.

K. H. Lampe, Familie Lampe. Beiträge zu einer Familiengeschichte, zugleich Streiflichter über den altmärkischen Bauern- und Lehrerstand in früheren Zeiten. Berlin 1910.

Indem der Verfasser sich nicht auf seine engere Familie beschränkt, sondern die Verbreitung der Namensträger überhaupt berücksichtigt, hat er seiner Untersuchung einen sozialgeschichtlichen Charakter gegeben, was um so dankenswerter ist, als Familien geringeren Standes bisher wenig Beachtung gefunden haben. Als Heimat der in Niedersachsen verbreiteten Namensvettern betrachtet Verfasser die nördliche Harzgegend, wo sie wesentlich in den Städten seit dem 14. Jhdt. auftreten. Zu dem Bremer Zweige wäre noch Niklas L. anzumerken, der sich 1811 in der Magdeburgischen Zeitung mit Nähseide und Garn für

Digitized by Google

die Messe empfiehlt. In den Elblandschaften erscheint der Name, abgesehen von vereinzelten adligen Trägern in Anhalt, zahlreich in der Altmark im Kleinbauernstande. Nach des Verfassers ansprechender Vermutung waren es jüngere Söhne, die durch die Erbfolge in eine niedere Schicht herabgedrückt die Auswanderung vorzogen. Stammbäume und Register zeugen von der Sorgfalt der Arbeit. Gesellen sich ihr zahlreiche gleiche, werden sich daraus nützliche Resultate für die Bevölkerungskunde gewinnen lassen. Liebe.

Th. Ansorge, Zur Geschichte von Grabow (S. A. aus Kalender für die Jerichowschen Kreise 1911).

Ein erfreuliches Beispiel, was emsige Forschung auch über eine kleine Ortschaft zu Tage fördern kann, liefert die Arbeit über Grabow bei Burg. Slavischen Ursprungs wurde es Mittelpunkt eines deutschen Burgwards, der durch Schenkung Ottos I. an das Erzstift Magdeburg kam und 1306 an das Bistum Brandenburg veräußert wurde. Lehnsträger wurden die v. Wulffen bis 1900, und der Verfasser vermag eine Übersicht über die Schicksale des Ortes in Krieg und Frieden während dieses Zeitraums zu geben. Daran schließt sich die Beschreibung einer Reihe interessanter Grabsteine in der Kirche, darunter der einer Mechthild von Grabow von 1264 und der s. g. des Erzbischofs Erich, der wahrscheinlich hier 1295 gestorben und bestattet ist (vgl. diese Zeitschrift 1903, S. 375). A. vermutet, daß er ursprünglich in ein nach der Burg zu gerichtetes Kirchhofstor eingefügt war. Die Burgstätte ist noch jetzt auf dem Boden des Ritterguts erhalten und weist noch einen Teil des bis ins 12. Jahrhundert zurück reichenden Mauerrings auf. Liebe.

Digitized by Google

Jahresbericht

für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1910.

I. Sitzungsberichte.

Sitzung am 13. Januar.

Herr Rentner Schäfer führte Bilder aus Alt-Magdeburg in vorzüglichen Lichtbildern mit erläuterndem Vortrage vor.

Sitzung am 10. Februar.

Nachdem der Vorsitzende eines verstorbenen Mitgliedes, Pastor Heine zu Dammendorf, gedacht hatte, gab Herr Hofuhrmacher Gasser eine Geschichte der Domuhr, die oben Abdruck gefunden hat.

Sitzung am 10. März.

Herr Pastor Riemer behandelte auf Grund archivalischen Materials Landpfarrers Sorgen im 18. Jahrhundert. Danach entsprach die Wirklichkeit wenig der beliebten idyllischen Vorstellung. War schon die Erlangung einer Stelle mit Schwierigkeiten und nicht immer erfreulichen Nebenumständen verknüpft, so drückten später beständig wirtschaftliche Sorgen, wie sie das geringe Einkommen, zumal bei dem Eigennutz der Bauern mit sich brachte. Mannigfache Amtssorgen veranlaßte die Not der kirchlichen Zustände. Bei der mangelhaft geordneten Reliktenversorgung war der Geistliche oft genötigt, über seine Kräfte im Dienst zu bleiben und sah seine Familie später der Not preisgegeben.

Ausflug am 29. Mai.

Der mit Damen unternommene Ausflug nach Sommerschenburg, Ummendorf, Eilsleben nahm, obwohl vom Wetter nicht begünstigt, einen außerordentlich befriedigenden Verlauf.

Sitzung am 6. Oktober.

In der Generalversammlung der Mitglieder wurde nach Erstattung des Kassenberichts Entlastung erteilt, worauf Herr Dr. Neubauer über die Benutzung der Vereinsbibliothek berichtete. Der bisherige Vorstand

Digitized by Google

wurde auf drei Jahre wiedergewählt. — Herr Archivar Dr. Heinemann gab eine Darstellung der wissenschaftlich und gesellschaftlich gleich anregend verlaufenen Tagung der Deutschen Geschichtsvereine in Posen im September. — Archivrat Dr. Liebe machte Mitteilung von einem Bericht des Mitgliedes Herrn Lehrer Müller zu Groß-Salze über eine Glocke im dortigen Rathausturm von 1428, die vermutlich die Siedezeit für die benachbarten Kothe angegeben hat, und über ein auf dem Rathausboden gefundenes Kakeisen. Die anschließende angeregte Besprechung ergab, daß die Prangerstrafe in Magdeburg noch 1842 vollzogen worden ist.

Sitzung am 3. November.

Herr Geh. Archivrat Dr. Winter sprach über die 1814—1817 in Halle bestehende Verbindung Teutonia. Sie war von aus dem Kriege zurückkehrenden Studenten gegründet worden, die die Idee eines einigen Vaterlandes verwirklichen wollten und fand ihr Ende infolge einer Prügelaffaire ihrer Mitglieder. Die angestellte Untersuchung läßt bereits die übertriebene Besorgnis vor dem angeblich gefährlichen Charakter der akademischen Verbindungen erkennen. In der innerhalb der Studentenschaft gegen die Teutonia gerichteten Bewegung spielt der aus Magdeburg gebürtige Immermann eine bemerkenswerte Rolle. Durch Mitglieder der aufgehobenen Verbindung erfolgte 1818 die Gründung der Hallenser Burschenschaft.

Sitzung am 1. Dezember.

Der Vortrag des Herrn Deneke über Alte Magdeburger Patrizierfamilien vermochte es trotz Quellenmangels infolge Verlust des Stadtarchivs durch Heranziehung von Lehnbriefen und Grabsteinen lehrreiche Aufschlüsse über eine Reihe von Familien zu gewinnen. — Die Mitteilungen des Herrn Dr. Heinemann über eine originelle Cabinetsordre Friedrichs des Großen sind oben zur Wiedergabe gelangt. — Herr Archivassistent Dr. Schultz machte im Anschluß an den Fund in Groß-Salze Mitteilungen über alte Glocken; ein auf der dortigen Glocke angebrachtes Zeichen konnte Herr Dr. med. Rieger-Staßfurt als Pfännerzeichen erklären. — Herr Dr. Neubauer legte neuere Werke zur Geschichte Magdeburgs vor.

Digitized by Google

II. Kassenbericht.

Gruppierung des Rechnungs-Abschlusses vom Jahre 1909.

Einnahmen:

Bestand aus dem Jahre 1908 einschließlich Bestandes des Sparkassenbuches		Mk.	470,11
Beiträge für das Jahr 1909:			
a) 148 Mitglieder à 6,00	Mk. 888,00		
b) 1 Mitglied	„ 20,00		
c) Beitrag der Stadt Magdeburg	„ 600,00		
d) „ „ Handelskammer	„ 30,00		
e) Beiträge von 5 Kreisausschüssen	„ 90,00	„	1628,00
Verkauf von Geschichtsblättern		„	10,00
Doppelt eingesandter Beitrag		„	6,00
Korrespondenzblätter und Porti		„	13,50
Von den Mitgliedern mit eingesandte Bestellgelder und Porti bei Nachnahmen mit entnommen		„	4,45
Bestand der Bibliothekskasse		„	48,30
Zinsen für 1909 auf Sparkassenbuch Nr. 56995		„	28,72
		Mk.	2209,08

Ausgaben:

Insertionsrechnungen	Mk.	44,61
Drucksachen	„	828,15
Buchbinderarbeiten	„	83,30
Autorenhonorare für die Herren Mitarbeiter	„	382,50
Porti und Bestellgelder	„	61,89
Korrespondenzblätter	„	15,00
Beitrag an den Gesamt-Verein	„	10,00
„ „ das Germanische Museum	„	10,00
Zurückgesandt, weil doppelt eingesandter Beitrag	„	6,00
Verschiedene Ausgaben, wie Reisegeld, Schreibgebühren, Couvert 2c.	„	224,45
Anfertigung eines Bibliothekskataloges	„	120,00
Saldo für 1910	„	423,18
	Mk.	2209,08

Digitized by Google

III. Mitglieder und Vorstand.

Die Anzahl der Mitglieder betrug bei Beginn des Jahres 1910: 148.

Neu hinzugetreten sind:

Herr Dr. med. Ackermann, hier,
„ Andersohn, hier,
„ Kunsthistoriker Deneke, hier,
„ Amtsgerichtsrat Freise, hier,
„ Rittergutsbesitzer Freise, hier,
„ Professor Gantzer, hier,
„ Direktor Heitmann, Körbelitz,
„ Buchdruckereibesitzer Hesse, hier.
„ Kaufmann Hubbe, hier,
„ Müller, Staßfurt,
„ Bankier Rabe, hier,
„ Diplom-Ingenieur Rudolph, hier,
„ Dr. phil. Schlitte, hier,
„ W. Schmidt, hier,
„ Mittelschullehrer Tilger, hier.

Ausgeschieden sind:

Herr Landgerichtsdirektor Bode, Braunschweig
„ Rektor Freydank, Genthin
„ Hartmann, Cönnern
„ Pastor Heine, Dammendorf
„ Frau K. Müller, hier
„ Professor Volkholz, Halberstadt
„ Geh. Kommerzienrat Wolf, hier
} durch Tod.

„ Generaldirektor Gräßner, Staßfurt
„ Professor Hanftmann, hier
Magistrat der Stadt Jerichow
Herr Landmesser Leo, hier
„ Schorkopf, Seehausen
„ Schrauth, hier
} durch Austritt.

Vorstand:

Herr Archivdirektor Geh. Archivrat Dr. Winter, I. Vorsitzender,
„ Archivrat Dr. Liebe, II. Vorsitzender und Schriftleiter,
„ Stadtarchivar Dr. Neubauer, Schriftführer,
„ Kaufmann und Stadtverordneter Riehle, Kassenwart,
„ Professor Setzepfand,
„ Pastor Lic. Riemer, Badeleben.

Digitized by Google

Register.

Die Ziffern bedeuten die durchlaufenden Seitenzahlen.

M. = Magdeburg. Bm. = Bürgermeister. Kl. = Kloster. v. = von.

Aken, Stadt 164 ff.
Albericus, Edler 207.
Altenburg 168.
Altenplathow, 64 ff.
Alvensleben, v. 59, 240.
—, Generalmajor v. 301.
Andernach 160.
Angern, v. 59, 305.
—, Friedrich v. 308,
—, Gebhard v. 306.
Anhalt, v. 320.
—, Graf Heinrich v. 148, 167, 182.
—-Dessau, Fürst Leopold v. 355.
Aquileja, Wolfger v. 121.
Arendsee, Abt des Kl. 181.
Arnim, Generalleutnant v. 299.
Arnstedt, Karl v. 308.
—, Rittmeister v. 308.
Arnstein, Gebhard v. 223.
Aschersleben 168.
Asseburg, Cristian v. d. 304.
—, Landrat v. d. 303.
Auer, Oberstleutnant v. 298.
Awram, Erzgießer 334.

Baiern, Ludwig v. 211.
Barby, Lewin v. 306.
—, Walter v. 148.
—, Oberstleutnant v. 305.
Bardeleben, v. 300.
Baumeister, Uhrmacher 258.
Bausen, v. 308.
Beatrix, Tochter des Königs Philipp 138.
Beauvrye, Generalmajor v. 301.
Bein, Auditeur 324.
Beindorf, v. 58.
—, Fräulein v. 53.
Berge, Kl. 151, 159.
Bernburg, v. 58.
Berndes, Hofrat J. F. 350.
Beveringen, Ort in Westfalen 160
Bieberstein, Marschall v. 301.
Biedersee, v. 58.
—, Regierungsrat v. 15.
Bieren, v. 58.
Bissing, v. 59, 308.
Blandrate, Gottfried v. 191.
Blumenthal, Kammerpräsident v. 307, 320.
—, Maire Graf v. 15.
Böhmen, Ottokar, König v. 142.
Bölzing v. 59.
Börnisches Feld 56.
Börstel, v. 58.
—, Oberst Ernst v. 298.
Boißelier, Oberstleutnant, Claude 60.
Bologna, Podeste v. 192.
Bonensack, Dombaumeister 326 ff.
Borck, v. 313.
Borgsdorff, v. 58.
Bornstedt, v. 58.
Boysen, Pastor Eberhard 13.
Brandenburg, Markgraf Albrecht 144, 166.
—, Markgraf Albrecht II. 180.
, Markgraf Johann 184.
—, Markgraf Otto 184.
—, Markgräfin Mechthild 184.
—, Kurfürst Georg Wilhelm 294.
—, Bischof v. 202.
—, Bischof Balduin 121, 213.
—, Bischof Gernand v. 193.
—, Bischof Sigfried 213.
Brandt, Uhrmacher 243 ff.
Braunschweig, Herzog Julius v. 335.
—, Herzog Otto v. 113, 213.
—, Stadt 211 ff.
Bredow, Oberst v. 318.
Brehna, Dompropst Otto Graf v. 150.
—, Friedrich, Graf v. 164.

Digitized by Google

Bremen, Erzbistum 165, 179 ff.
Breslau, Turmuhr 235.
Brome, Burg an der Ohre 185.
Buchholtz, Müller 88.
Buckau, Kl. St. Gertrud 158.
Büsching, Professor 21.
Burg, Stadt 159, 166.
Busche, Friedrich v. d. 306.
—, Domdechant v. d. 299.
Butlar, Obrist v. 55.
Byern, Landesdirektor v. 309.
—, Major v. 301.

Caloisius, Kriegsrat 319.
Cammin, Bistum 180 ff.
—, Bischof 202.
—. Bischof Sigwin 180.
Carlwitz, v. 59.
Celarius, 305.
Cellarius, Christoph 353.
Cöln, Erzbischof Engelbert v. 174.
Colditz, Dorf 331.
Compenius, Henricus 333.
Corvei, Abt Hermann v. 218.
Cremona, Stadt 189 ff.
Creutz, Major v. 300.

Dachröden, v. 306.
Dänemark, König Waldemar v. 165, 179.
Deben, v. 58.
Debeleben, Friedensrichter Alverdes 87.
Dessin, v. 59.
Dönhoff, Graf v. 300.
Domersleben, Herren v. 158.
Dovaria, Girard de 189.
Drakenstedt, Mühle 88.
Dreyer, Auditeur 324.

Eblé, Gouverneur von Magdeburg 80.
Eckart, v. 58.
Eckstedt, v. 343.
Egeln, Altar in der Klosterkirche 330.
Eger 149.
Embden, v. 58.
Emersleben, Friedrich v. 148.
—, Wilhelm v. 148.
Ende, Rudolph v. 298.
—, v. 298.
Ertle 330.
Esebeck, v. 57.
Esthland, Bischof v. 202.
—, Bisch. Hermann v. 178 ff.

Frankfurt, Reichstag zu 173.
Frankreich, König Philipp v. 155.
Freckleben a. d. Wipper 146.
Friedrich I., Kaiser 191.
Friedrich II., Kaiser 191.
Friedrich Wilhelm III., König 249.
Frose 151.
Fürstenberg, Fürst v. 350.

Genthin 318.
Gerbers, Auditeur 318.
Gerbert, Erzbischof v. Ravenna 246.
Gerde von Lindere 332.
Gerhardt, Auditeur 318.
Gernrode 167.
—, Grabmal des Markgrafen Gero 74.
Gerstorf, Oberstleutnant v. 298.
Geusau, Generalleutnant v. 302.
Geyer, v. 58.
Glanz, Balthasar 53.
Glaucha, Kl.
Göcking, Kriegsrat 319.
Göhringsdorf, Mühle bei 88.
Goslar, Stadt 117 ff., 166.
Gottesgnaden, Kl. 198.
Gregor IX., Papst 181.
Gretnitzer-Feld 56.
Gröneburg 152.
Groß-Bartensleben, Wackensen, Gerichtshalter 81.
—, Sülze-Mühle 84.
Groß-Salze, Stadt 51 ff.
—, Bürger Gutjahr, Matthias 54.
—, — Römmer, 59.
—, — Schöpel, Lorenz 52.
—, Syndikus Nicolai 51.
—, Johanniskirche 51.
Gueinzius, Leopold Christian 350.
Güttermann, Wilhelm 239.
Guischart, Kriegsrat 319.
Gustedt, Rittmeister v. 310.

Hacke, Kammerpräsident v. 299.
—, Landrat v. 305.
—, Kapitän v. 308.
Hackeborn, v. 59.
Hänichen, v. 58.
Hagen, v. 313.
—, Kriegsrat 319.
—, Leutnant v. 304.
—, vom 58.
Halberstadt, Bistum 126.
—, Bischof Friedrich 214.
—, — Konrad 112.
Halcke, v. 59

Digitized by Google

Haldensleben 128, Kl. 196.
Halle, Stadt 153, 197.
—, Moritzkloster 198.
Hamersleben, Flecken 167.
Hart, Kriegsrat 319.
Harzburg 169.
—, Heinrich v. 117.
—, Hermann v. 117.
Havelberg, Bischof v. 202.
—, — Sigbod 221.
Heidenreich, Johann Friedrich 83.
Heine, v. 59.
Heineccius, D. Joh. Mich. Oberpfarrer in Halle 348.
Heinrich, König 211.
Helffen, Jesuiten P. 347.
Hildesheim, Bischof v. 202.
—, — Konrad 110, 206.
Hillersleben, Abt v. 181.
Hirschfeld, Oberst v. 302.
Hoffmann, Hofrat D. 353.
—, Veit Gabriel 53.
Hohnsdorf, Hofkaplan Rindfleisch zu 90.
Hohndorfer-Feld 46.
Honorius III, Papst 169, 181, 201.
Hubscherus, Georgius 330.
Hügel v. 59.
Hülsen, Carl Wilhelm 313.
Hund, Magister Magnus 2.
Hundisburg, 128, 240.
—, Burg 153.
—, Propstei 157.
Huysburg, Abt 181.

Ileburg, Lothr. v. 74.
Imola, Stadt 191.
Ingersleben, v. 58.
Innocenz III., Papst 111.
Insleben 152.
Isenburg, Graf Friedrich v. 202.
Jeetze, Generalleutnant v. 300.
Jerichow, v. 72, Kl. 73, Land 262 ff. Schloß 72.
Judendorf 151.
Jüterbog, Kl. 196.
Jungermann, v. 58.

Kalckstein, Feldmarschall v. 318.
Kare, Friedrich v. 151, 185.
Katte, Generalmajor v. 301.
—, Major v. 300.
Kefernburg, Graf Günther v. 110 ff., 129, 154, 182.
—, Heinrich v. 129.
Kiesewetter, Kriegsrat 318.
Kittelmann, Oberamtmann zu Egeln 294.
Klein-Dedeleben, Prediger Niemeyer 87.
Kleist, Oberst v. 299 f.
Klewitz, Oberpräsident v. 249.
Köln, Erzbischof Engelbert v. 202.
Königslutter 168.
Konrad II., König 72.
Koschenbahr, Oberst v. 301.
Kotze, v. 309.
Kreckele, Bertold 334.
Kreuz, Generaleutnant v. 301.
Kritzmann, Andreas 341.
Krockow, Oberst v. 300.
Krosigk, v. 58, 309.
—, Landrat v. 303.
Krusemark, Auditeur 58.
Kurtzhauer, Christoph 236.

Lamprecht, Kriegsrat 319.
Landsberg, Hermann v. 111.
Lattorf, v. 58.
Lauc, v. 59.
Lauenburg 128.
Lebus, Stadt 123, Burg 123.
Legat, v. 59, Abraham v. 308, Ernst v. 304 ff., Landrat v. 303.
Lehmann, Rektor H. L. 81.
Leipzig, Stadt 163.
Lentze, Auditeur 518.
Lethmathe, General v 298.
Leutzsch, v. 59.
Leyser, Steuerrat 316.
Lichnowski, Frau Hauptmann 12.
Lichtenberg, Burg 117.
Linger, v. 300.
Löben, v. 59, Kurt Freiherr v. 298.
—, Generalleutnant v. 300.
Ludwig, Professor J. P. zu Halle 295.
Lüders, Steuerrat 313.
Lüneburg, Otto v. 211.

Maaß, Amtsschreiber 239.
Magdeburg, Erzbischöfe: Albrecht 110 ff., 177, Dietrich 235, Ludolf 111, 177, Norbert 177, 200.
—, Administrator: Christine Wilhelm 331.
—, Domkapitel: 238 ff.
—, Domdekan: Germand 184.
—, Dompropst: Otto 184, Roger 111.

Digitized by Google

Magdeburg, Domprediger: Koch 247, Westermeyer 86.
—, Domkustos: Brandt 234, Nicolai 250.
—, Domuhr: 233 ff.
—, Klöster: Augustinerkl. 1 ff., Berge 198, Lorenzkl. 157, Marien Magdalenenkl. 158.
—, Kirchen: Katharinenkirche, Uhr 240, Lorenzkirche 157.
—, Pfarrer: Johannes Nesener 330.
—, Schulen: 3.
—, Schulräte: Ernst Grubitz 22, Ferdinand Hildebrandt 22, Dr. Wilhelm Woltersdorf 22, Rektor Heinrich Lochdanetzky 22.
—, Bgm.: Friedrich Andreas Eggeling 9, August Wilhelm Franke 18, 250, Kinderling 11, Friedrich Krüger 10, Nöldechen 16, Johann Ernst August Reiche 14.
—, Kämmerer: Joh. Pohlmann 9.
—, Ratmann: G. Cämmerer 11, Ämil Funk 22, Liebecke 15, Wenzlau 15.
—, Baurat: Fritze 255 ff.
—, Reg.-Rat: Hahn 19.
—, Sekretär: Brüggemann 17, Georg Friedrich Gerloff 17, Kremser 17, Willimann 17.
—, Syndikus: Gebler 14, Göddäus 13, Jakob Smalian 12.
—, Aktuar: Hellmuth 11.
—, Bürger: Ebeling Alemann 5, Bord, Uhrmacher 253, Deppe, Schlossermeister 258, Engelmann, Uhrmacher 254, Dr. Christian de Gilbert 7, Helmecke 16, Matthäus Judex 5, Martin Köppe, Arzt 5, Johannes Thomas Kötzer, Uhrmacher 237 ff., Christoph Krause 6, Kühl, Uhrmacher 253, Johann Palm 331, Raacke, Uhrmacher 253, Louis Schieß 255, Christoph Seydel, Uhrmacher 11, Johann Wiegand 5, Häuser Heydeckerei 327. Roch'sche Haus 327, Rathausuhr 235, Gewandschneiderinnung 157.
—, Künstler: Andreas, fenestrarius 346, Clawes Banneſtedt 336, Bertram Beckmann 336, Heinrich Becker 336, Johannes 332, Claus Beckmester 336, Bertholdus de Magdeborch 332, Heinrich Bethe 340, Sebastian Binder 341, Bohnensack 337, Meister Borchard 340, Heinrich Borstelmann 337, Andreas Brachmann 330, Gisze Breſewitz 336, Henning Brunnen 346, Corde Burgmann 338, Meister Claus, Rotgießer 335, Conradus 335, Cord der Steinhauer 339, Curd von Dresden 339, Jan Czyringk 336, Elias Dalheim 330, Christoph Dehne 345, Wolff Dickmann 344, Sebastian Ertle 342, Cordt Etzen 341, Ludwig Eykelmann 335, Carl Fischer 330, Franz von Magdeburg 342, Lucas Frede 333, Meister Fricke 335, Andreas Günther 342, Luder Hackeborn 332, Hans Hanebith 346, Hanß Stenhowere 338, Hans von Borch, Goldschmid 332, Meister Hans der Glasfenstermacher 346, Hans von Padua 339, Muchel Hegerlau 341, Meister Heinrich 338, Heinrich von Danzig 336, Heinrich, Steinmetzmeister 341, Henning 335, Henning von Peyne 336, Hans Hierzig 343, Hilderich 335, Hinrik de Magdeborch 334, Johann Hmed 346, Georgius Hubscherus 343, Curd Hund 336, Jacob von Stendal 335, Johannes 335, Johannes de Magdeborch 332, Johannes de Brochstete 339, Hans Irxleben 339, Mauritius Kannendorp 339, Christoph Kapup 342, Pankraz Kempff 331, Johannes Klassen 332, Hans Klintzsch 342, Hans Knoche 341, Hans Koselitz 336, Eckhard Küchger 336, Kunze v. Erfforde 340, Kunzel Brankenford 338, Hans Lafford 336, Laurentius, Steyndecker 340, Hans Lersemann 340, Ludolf de Magdeburg 335, Daniel Magdeburgk 330, Marquard, Vater u. Sohn 332, Matthias von Osterburg 335, Heinrich Meier 336, Johann Müller 341 ff., Sterlich 331, Johannes Nesener 330, 342, Nicolaus 338, Hans

Digitized by Google

Olemann 337, Ortenbergk 331, Bastian Palm 331, Heyne Palm 339, Ludicke Papenborger 330, Hans Peter 333, Meister Peter aus Preußen 339, Peter der Steinhauer 340, Petrus, goltsleger 332, Petrus, aurifix 352, Peter Plötz 344, Joachim Praetorius 344, Hans Ramme 335, Rodegerus 338, Hans Roden 346, Conrad Roritzer 339, Michael Rudolf 344, Henning Rumpe 339, Jörg Scheller 331, Haus Schmed 338, Hans Schmidt 340, Claus Schrotekopp 338, Sebastian Schude 329, Hans Schulte 346, Thomas Schultze 345, Lucas Schwendler 338, Peter Renst 330, Bernhard Slachmann 340, Michael Spieß 343, Christoph Stieler 342, Dionysius Storbeck 340, Hans Thomas 333, Jacob Tilner 330, Tonnis 329, Curde Trebitz 346, Georgius Vogel 333, Johann Weise 343, Heinrich Wilhelm 344, Georg Wipprecht 342, Heinrich Woldegen 332, Ulrich Woltersdorff 330, Andreas Zihn 344, Christoph Zimmermann 342.
—, Stadtbibliothek 1 ff.
—, Tore: Hohepforte 158, Krökentor 158.
— -Neustadt 157, Kl. St. Agnetis 158, Peter Paulstift 158.
— -Sudenburg, Stephan Apelt, Goldschmid 333.
Mainz, Erzbischof Siegfried 142.
Mandelslo, v. 59.
Mansfeld, Graf Burchard v. 160 ff.
Marenholz, Kriegsminister v. 295.
Massow, v. 314.
Meerkatz, Oberst v. 300.
Mehrfeld, P. Kaspar 355.
Meinerts, Kammersekretär 318.
Meißen, Albrecht der Harte v. 163.
—, Markgraf Dietrich v. 117, 137, 163, 226.
—, Jutta v. 186.
—, Bischof Bruno v. 186, 210.
—, Eckhart v. 198.
Mellin, Bauinspektor 249.
Meltzer, Hans, Uhrmacher 235.
Meran, Otto Herzog v. 175.
Merian, Generalmajor v. 301.
Merseburg, Bischof v. 202.
—, Eckhard v. 164.
Metz, Bischof Konrad v. 187.
—, Turmuhr.
Meyer, Stabsrittmeister 313.
Michael, Hans, Bildhauer 330.
—, Orgelbauer 334.
St. Michael, Peterskloster in 158.
Michaelis, Regiments-Quartiermeister 324.
Möllendorf, Major v. 299.
—, Landrat v. 305.
Moellinger, Hofuhrmacher 247.
Möschel, Lic jur. Johann Sebastian 347.
Molkenberg, Wald 73.
Monteton, v. 59.
Müller, Johann Andreas 88.
—, Kriegsrat 319.
Münchhausen, v. 59.

Natt, Graf v. d. 347.
Naumburg, Bischof Berthold v. 115.
—, — Engelhart v. 121, 218.
Naumeister v. 58.
Neuhaldensleben 159.
Neuwerk, Kl. 197.
Nienburg, Kl. 182.
Niegripp 166.
Nöthing, Auditeur 318.

Ölßnitz, v. d. 59.
Osterhausen, Dorf 160.
Ostia, Hugo v. 187.
—, Legat Hugelin v. 121.
Oten, Jane v. 150.
Otto III., Kaiser 246, IV. 191.

Papst, Hauptmann v. 79.
Pavlowsky, v. 303.
Pegau, Kl. 163.
Petelitzer-Feld 56.
Pfuel, v. 58.
Phul, Oberstleutnant Christoph v. 298.
Pilati, Graf v. 347.
Platen, Geh. Rat v. 239.
Plesmann, Kriegsrat 319.
Pletz v. 58.
Plotho v. 309, Hermann v. 64.
Pomarius, Johannes 331.
Porto, Konrad v. Legat, 179, 200.

Digitized by Google

Preußen, König Friedrich I. 295 ff.
—, Friedrich Wilhelm I. 296, 302.
—, Friedrich II. 306.
Printz, Generalmajor v. 298.

Quast, Generalwachtmeister v. 294.
Quedlinburg 154, Burghauptmann Cäsarius 161.
Querfurt, Gebhardt v., Burggraf von Magdeburg 110.

Ranis, Rudolf v. 113.
Rauchhaupt, v. 59, 309.
Redekin v. 59.
Redern, v. 58.
Rehbock, Barbara, Margarete v. 53.
Reinecke, Auditeur 318.
Remkersleben 150.
Richter, Kriegsrat 318.
Riquin, Erzgießer 334.
Rochow, v. 308.
Röblingen, Otto v. 74.
Rohdig, Major v. 301.
Romagna, Grafschaft 191.
Rosenthal, Bauinspektor 249.

Saalfeld, Stadt 129.
Saarbrück, Agnes Gräfin v. 110.
Sachsen, Herzog Albrecht v. 182, 223. Bernhard 132, 145, Heinrich 211.
Salbke 151.
Salchau, Oberstleutnant v. 300.
Salza, Deutschordensmeister Hermann v. 221.
Salzburg, Eberhard v. 121.
Sassu, Kardinalpresbyter Petrus de 161.
Savoyen, Thomas v. 207.
Schaumburg, Adolf v. 129.
Schertwitz, v. 313, Kriegsrat 319.
Schierstedt v. 58.
Schköle v. 58.
Schkopau, Schloß 160.
Schladen v. 59, Karl v. 308, Hauptmann v. 309.
Schlägel v. 59.
Schlickmann, Regiments-Quartiermeister 324.
Schlippenbach, Graf v. 300.
Schmiedeberg, v. 314.
Schneidewind, v. 58.
Schöneberg, Schloß 163.
Schöneck, Hans v. 53.
Schönaich, Generalmajor v. 301.
Scholinus, Friedrich Immanuel 243 f.
Scholtz, Johann Balthasar 242.
Schomberg, v. 306
Schorlemer, Generalmajor v. 300.
Schulenburg, Oberamtmann 91.
Schulenburg, Adolf Friedrich v. d. 304, Alexander 308, Daniel Ludolf 304, Dietrich 306, Franz 306, Franz Karl 305.
— -Emden, Graf v d. 16, 306.
— -Kehnert, Friedrich Wilhelm Graf v. d. 313.
Schultz, Reg.-Quartiermeister 323.
Schurff, v. 59, Dettlaf Otto Friedrich v. 60, Henriette Karoline Wilhelmine 60.
Schwaben, König Philipp v. 113.
Schwarzburg, Graf Heinrich v. 205.
Schwerin, Generalmajor Friedrich v. 300.
—, Stabs-Kapitän v. 321.
Seeburg 161.
Seeburger Stift 158.
Seelhorst, Oberst v. 301.
Semler, Christoph 354.
Sittichenbach, Abt von
Sizilien, Friedrich v. 127, 144.
Sobbe, v. 323.
Sommerschenburg 127, 147.
Sparr, Graf v. 301.
Spoleto, Herzog Reinold v. 220.
Stade, Markgraf Hartwig v. 72.
Staßfurt 168.
Steden, Schultheiß Dietrich v. 150.
Steffani, Augustin Bischof v. Speyer 347.
Stellter, Kriegsrat 324.
Stieber, Hofrat 318.
Straßburg, Turmuhr 235.
Strimesius, Oberauditeur 316.
Stuhl, Martin 351.
Sudenburg 158.
Syburg, Otto Melchior v. 9.
Sydow, Oberstleutnant v. 299.
Sylvester II., Papst 246.

Taubenheim, Landrat v. 309.
Taucha 159.
Thore, v. 58.
Thüringen, Landgraf Hermann 117, 142, Ludwig 124, 186, 205.
Treskau, v. 59.
Trient, Bischof Albrecht v. 188.
Trogauer-Feld 56.

Digitized by Google

Trotha, v. 59.
Trotzer-Feld 56.
Tuchheim 159, Alexander v. 69, 73.

Udeleben, v. 58.
Unger, Räuberhauptmann 81.
—'sche Räuberbande 79.
Unseburg 148.
Valand, Auditeur 316.
Veltheim v. 308. Georg 306.
—, Landrat 304.
Verkühlen, P. Markus 347.
Vischer, Peter 335.
Volkstedt, Müllermeister Baensch, 79.
Vorsfelde, Sandkrug bei 87.

Waismuth, Erzpriester 334.
Walbeck 153. Schloß 215.
Wallwitz, v. 59.
Wanzleben, Erich v. 147.
Warnschleben, v. 59.
Wasserschleben, Kammerpräsident 321.
Wassenberg, Schlacht bei 118.
Wedell II, v. 79. Major 309.
Weißland, Georg, Orgelbauer 334.
Welchhausen, v. 59. 308.
Werder, Friedrich v. 306.
Werder, Staatsminister 323.
Wesel, 163.
Westdorf 161.
Wettin, v. 58. Markgraf Konrad der Große v. 74.
Weule, Uhrenfabrikant 258.
Wiersbitzky, General v. 301.
Wiesenberg, v. 59.
Wiggert, Oberlehrer 21.
Wilhelmi, Tobias 327.
Windheim, Kriegsrat v. 319.
Winkel, aus dem 309.
Witte, Joseph 88.
Wittelsbach, Pfalzgraf Otto v. 126.
Wobeser, Peter v. 306.
—, Rittmeister 305.
Wolfenbüttel, Gunzelin v. 117, 142, 186.
Würzburg, Bischof Hermann v. 202.
Wüstenhoff, v. 58. Emil v. 59.
Wulffen, v. 309.
Wutenau, v. 58.

Zanthier v. 59.
Zimmermann, 330, Volkmar 334.
Zincke, Landrat v. 303.
Zinna, Kl. 198.
Zumkley, P. Heinrich 355.

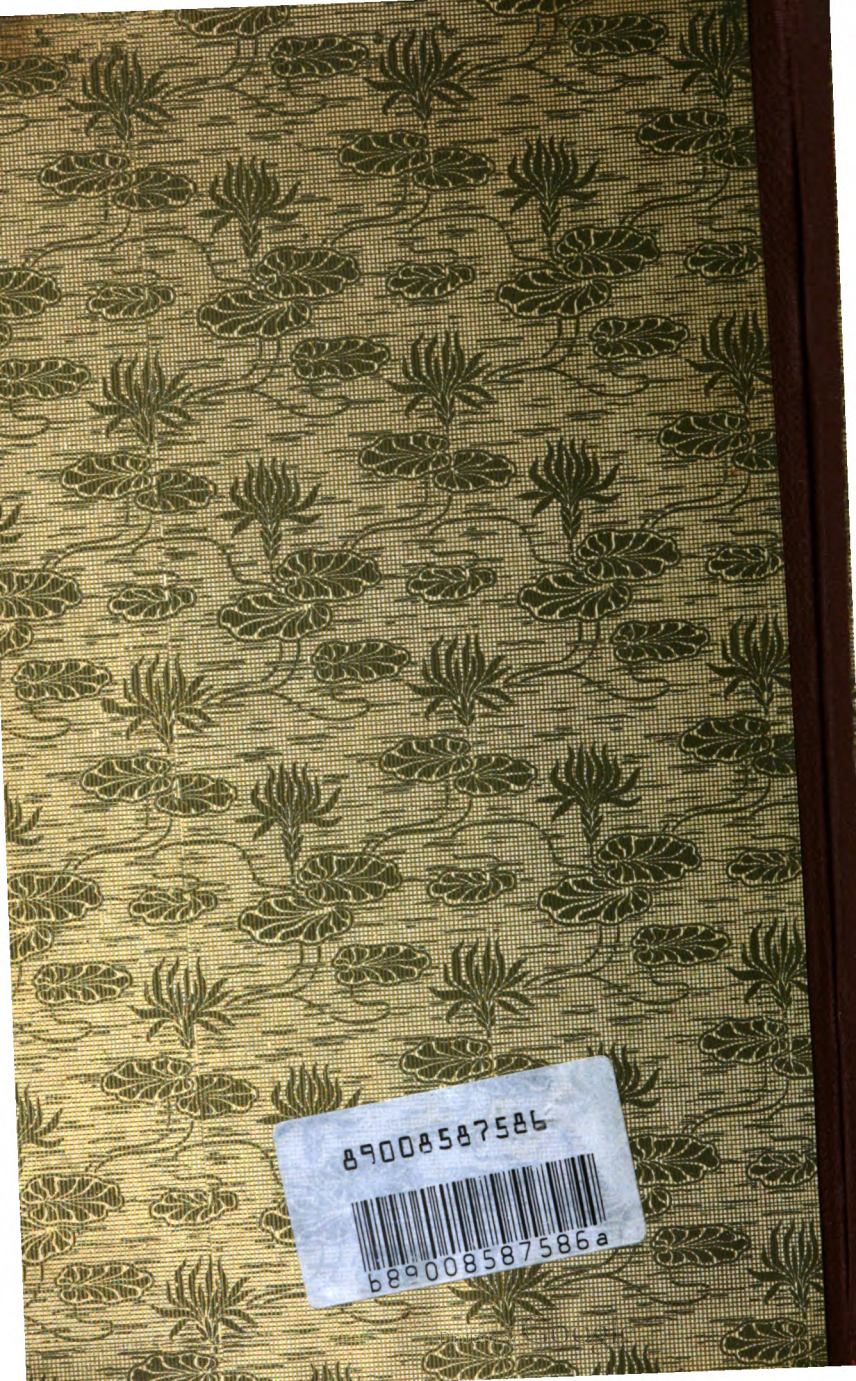
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


b89008587586
b89008587586a

b89008587586
b89008587586a